Dogm. 307(4

<36635618960013

<36635618960013

Bayer. Staatsbibliothek

Handbuch

für das ſyſtematiſche Studium

der

hriſtlichen Glaubenslehre,

Vierter Band.

Von

D. Jakob Chriſtoph Rudolph Eckermann,

ordentlichem Profeſſor der Theologie zu Kiel.

Altona,

bey Johann Friedrich Hammerich.

1803.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
zum vierten Bande.

Mit dieſem vierten Bande übergebe ich meinen Leſern den Beſchluß meiner Erklärung der chriſtlichen Glaubenslehre, und bitte alle, die dazu beytragen können, und welchen mein Handbuch zur Beförderung chriſtlicher Weisheit und Tu-

Tugend geeignet ſcheint, die Verbreitung und Benutzung dieſes Buches durch ihre Empfehlung zu erleichtern. Namentlich erſuche ich um dieſe Güte die Gelehrten, welche mein Buch durch Recenſionen bekannt zu machen Gelegenheit haben! Daß ich faſt mit keinem von Allen einen Briefwechſel unterhalte, welchen ich, durch ihre Schriften, oder durch ihre mir bekannten Verdienſte aufgefordert, die innigſte Achtung weihe, das hat allein in meinen Pflichtverhältniſſen ſeinen Grund, welche mich bisher eine Laſt von Arbeiten zu übernehmen genöthiget haben, deren Ausführung mir zum Briefwechſel nur ſehr wenige Zeit übrig läßt!

Herr Profeſſor Süskind zu Tübingen hat die Frage: In welchem Sinne Jeſus die Göttlichkeit ſeiner Lehre behauptet habe? im Gegenſatze gegen den erſten Band meines Handbuchs ſo beantwortet: daß Jeſus die unmittelbare und außernatürliche Göttlichkeit derſelben beſtimmt behauptet habe. Seine Beantwortung iſt aber nach meiner Ueberzeugung durch einen zwiefachen Misverſtand veranlaßt. Er hat ſeine Vorſtellungsart durch die Behauptung zu begründen verſucht, daß 1) Jeſus die Wahrheit ſeiner Lehre ihm auf ſein Wort zu glauben gefordert, und 2) die Göttlichkeit ſeiner Lehre mit eben den Worten bezeichnet habe, womit die Propheten

die

die Göttlichkeit der ihrigen bezeichneten; und da die Juden die Lehre der Propheten für unmittelbar und außernatürlich göttlich gehalten hätten, ſo hätten ſie Jeſum auch nur von einer ſolchen Göttlichkeit ſeiner Lehre verſtehen können; mithin habe Jeſus auch eine ſolche Göttlichkeit behaupten wollen. Er irrt aber 1) in der Behauptung, daß Jeſus die Wahrheit ſeiner Lehre auf ſein Wort zu glauben gefordert habe. Jeſus forderte, wenn er Glauben forderte, ihm ſeine göttliche Sendung auf ſeine Verſicherung zu glauben, und ſich durch ſein ganzes Verfahren und ſeine Thaten in dieſem Glauben zu befeſtigen; mithin auch die Göttlichkeit ſeiner Lehre auf ſeine Verſicherung zu glauben, und ſich dann durch eigene Prüfung und Anwendung ſeiner Lehre von der Wahrheit derſelben zu überzeugen, und ſich ſo in dem Glauben an ſeine Verſicherung der Göttlichkeit ſeiner Lehre zu befeſtigen. So iſts auch der Natur der Sache gemäß. Die göttliche Sendung eines göttlichen Geſandten iſt Gegenſtand des Glaubens; die Wahrheit deſſen aber, was er lehrt, iſt Gegenſtand eigener Prüfung, und nur unter der Bedingung, daß die Lehre in der Prüfung als wahr beſteht, kann ihre Göttlichkeit geglaubt werden. So wollte es auch Jeſus. Er forderte nicht, die Wahrheit ſeiner Lehre ohne eigne Prüfung zu glauben, wenn er Glauben an ſei-

ſeine göttliche Sendung forderte, und mithin hat Jeſus dadurch, daß er Glauben forderte, gar nicht die Art der Göttlichkeit, oder eine unmittelbare und außernatürliche Göttlichkeit ſeiner Religionslehre beſtimmen wollen. Es iſt 2) ein Irrthum, wenn daraus, daß Jeſus ſo von der Göttlichkeit ſeiner Lehre ſprach, wie die Propheten von der Göttlichkeit ihrer Lehre geſprochen hatten, auf eine beſtimmte Erklärung Jeſu über die Art der Göttlichkeit ſeiner Lehre, und daß dieſelbe unmittelbar und außernatürlich göttlich ſey, geſchloſſen wird, weil die Juden Jeſum nicht anders verſtehen konnten, als von einer ſolchen Göttlichkeit ſeiner Lehre. Denn einen beſtimmten Begriff von der Art, wie Gott auf die Propheten wirkte, hatten weder die Propheten weiter angegeben, noch die Juden genauer gefaßt, als ſo, daß ſie zwiſchen erklärbaren und unerklärbaren, begreiflichen und unbegreiflichen Wirkungen Gottes unterſchieden, und die letzteren Wunder nannten. Weiter folgt alſo auch nichts, als daß Jeſus nicht bloß eine erklärbare und begreifliche; ſondern auch eine unerklärbare und unbegreifliche Göttlichkeit ſeiner Lehre behauptet, und letztere zu glauben aufgefordert habe. Zwiſchen dem unbeſtimmten Begriff des Unerklärbaren und Unbegreiflichen, und zwiſchen dem beſtimmten Begriffe des unmittelbar und außernatürlich Göttlichen, iſt ein großer Unterſchied. Aus jenem folgt nichts von dem mit Si-

cherheit, was Metaphyſiker und Dogmatiker ältrer und neuerer Zeit aus dieſem gefolgert haben.

Was Kant in der zweyten Ausgabe der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, S. 190. 245. 246. behauptete, daß alles, was die erſten Lehrer des Chriſtenthums vom damaligen Volksglauben beybehielten, nur als das damals ſchicklichſte Mittel, eine reine moraliſche Religion zu introduciren, beybehalten ſey, das iſt nun, wie ich hoffe, durch meine Abhandlung jeder einzelnen chriſtlichen Glaubenslehre und ihrer bibliſchen Formen als wahr erwieſen. Jener große Denker ſchloß ganz richtig aus dem reinſittlichen religiöſen Geiſte der Religionslehre Jeſu und der Apoſtel; ich hatte dieſelbe Ueberzeugung bereits vor funfzehn Jahren durch das Streben nach vorurtheilsfreyer Exegeſe mir eigen gemacht, und ich habe nun es verſucht, die exegetiſchen Gründe meiner Ueberzeugung in einem vollſtändigen natürlichen Zuſammenhange an den Tag zu legen; gewiß, daß dieſe Anſicht des Chriſtenthums, welche daſſelbe für Kant ſo ehrwürdig machte, daſſelbe jedem Denker jeder Zeiten heilig erhalten werde!

Zwey andre Anſichten, welche von einigen unſrer Zeitgenoſſen gewählt ſind, widerſtreiten

geradezu Kants und meiner Anſicht des Chriſtenthums, und es iſt viel daran gelegen, daß man dieſe Anſichten von der in meinem Handbuche gegebenen wohl unterſcheide. Die erſtre ſtellt das Urchriſtenthum ſo dar, als ob demſelben alles dasjenige, was nach Kants Urtheil und nach meinem Erweiſe bloß zur Introduction deſſelben dienen ſollte, weſentlich eigen, und in demſelben als untrügliche göttliche Wahrheit von ſeinem Stifter und deſſen Schülern aufgeſtellt ſey. Die Gründe wider die Exegeſe, aus welcher dieſe Anſicht hervorgeht, legt mein Handbuch im dritten und vierten Bande dar. Es kommt nun ferner darauf an, daß der täuſchende Schein, der ſonſt geſchickte Interpreten blendete, weil ſie nicht immer den Geiſt des Ganzen bey der Beurtheilung des Buchſtabens einzelner Stellen zum Führer wählten, von Allen, die dazu beytragen können, mehr und mehr zerſtreut, und die urſprünglich lautre Wahrheit der weſentlichen Religionslehre des Chriſtenthums in ein immer helleres Licht geſetzt werde! Ob meine Geſundheit, meine Kräfte und Umſtände, mir das noch ferner erlauben werden, ſteht dahin. Was ich indeſſen nicht kann, werden Andre thun! Auf die Recenſionen kommt in der Hinſicht vorzüglich vieles an. Es giebt immer Viele, welchen Zeit und Gelegenheit fehlt, ſolche mühſame Unterſuchungen ſelbſt anzuſtellen, und welche daher dem Beyfall geben,

was in Recenſionen faſt einſtimmig, oder ganz einſtimmig, als beyfallswürdig, angekündigt wird!

Eine andre Anſicht wählten einzelne unſrer Zeitgenoſſen, die von Zeitideen geleitet die Religion nicht als Sache des Verſtandes und der Vernunft; ſondern als Sache des Gefühls betrachten, und als eine höhere Weihe der Gefühle und des menſchlichen Lebens überhaupt. Dieſe wollen eben deswegen dasjenige, was vor dem Richterſtuhle des Verſtandes und der Vernunft nichts als allgemeingültige Wahrheit vertheidigt werden kann, und was ſie mit einem verſchönernden Namen die Poeſie der Religion oder das Poetiſche derſelben nennen, als einen höchſtweſentlichen Theil der Religion vorſtellen; eben weil dergleichen dunkle Vorſtellungen deſto ſtärker durch die Phantaſie auf die Gefühle wirken, je weniger ſie dem Verſtande und der Vernunft Genüge leiſten. Bey dieſer Anſicht des Chriſtenthums wünſchen ſie denn auch wohl, einen neuen Cultus von ſinnlichrührenden Gebräuchen und Schaugeprängen in die chriſtliche proteſtantiſche Kirche einzuführen, und rühmen wohl gar die päpſtlichen Kirchen, weil ſie an ſolchen ſinnlichen Schaugeprängen ſo reich ſind!

Daß doch Alle, die in Gefahr ſind, dieſe Anſicht zu wählen, mit Bedacht des ehrwürdigen Spalding Schrift: vom Werthe der Gefühle im Chriſtenthum, leſen und erwägen möchten! Religion iſt wahrhaftig mehr, als bloß Sache des Gefühls! Die Wahrheit der Ueberzeugung giebt allein den Gefühlen ihren Werth, und wo nur wirkliche Ueberzeugung von der Wirklichkeit der Gegenſtände eines vernünftigen und wahren Religionsglaubens iſt, da können nach der Natur der menſchlichen Seele angemeſſene Gefühle nicht fehlen. Nicht durch Gebräuche und Schaugepränge, die der chriſtlichen Anbethung Gottes im Geiſt und in Wahrheit ſchnurſtracks zuwider ſind, ſobald ſie gehäuft, und als das Weſentliche der Religion betrachtet werden; ſondern durch gründlich überzeugende Belehrung in rührende Darſtellung gekleidet, ſollen ächtreligiöſe, das iſt, aus Wahrheit hervorgehende Gefühle erweckt werden! Nur weg mit dem unverſtändlichen Wortgeklingel modiſcher Redeformen und mit den modiſchen Theorieen ohne Sinn und Gehalt für den, der nicht eingeweiht iſt in die neueſte Schule! Nur wirklich und im edelſten Sinne des Worts populärer und bibliſcher Predigten bedarf es, um wahrhaftreligiöſe Gefühle durch dieſelben bey allen Zuhörern zu erwecken, die durch eine zweckmäßige religiöſe Jugendbildung derſelben empfänglich gemacht ſind. Gefühle,

die das Licht der Wahrheit nicht ertragen können, und ſich der ſanften Leitung des richtig urtheilenden Verſtandes und der Vernunft nicht unterwerfen wollen, verdienen den Namen religiöſer Gefühle nicht, und ſind für den einzelnen Menſchen, und für alle, mit welchen er in Verbindung ſteht, vielfältig gefährlich.

Ich habe geirrt, da ich in der Vorrede des zweyten Bandes die dort mit Dank erwähnte Recenſion des erſten dem Herrn D. Wachler zuſchrieb. Die Recenſion des zweyten Bandes in den theologiſchen Annalen von 1803. S. 232. f. berichtigt dieſen Irrthum; aber wenn ich gleich meinen Recenſenten nicht kenne: ſo bin ich ihm doch für ſeine wohlwollende Beurtheilung nicht minder, als bey dem erſten Bande verpflichtet. Seinen Wunſch, daß ich die dreyßig Abſchnitte des zweyten Bandes zur leichteren Ueberſicht unter gewiſſe Hauptgeſichtspuncte geordnet haben mögte, hätte ich leicht erfüllen können. Ich dachte auch bey meinem Entwurf an eine ſolche Anordnung. Ich zog aber diejenige, welche ich wählte, aus dem Grunde vor, weil nach meiner Ueberzeugung die ganze erſte Abtheilung des erſten Theils, welche der zweyte Band abhandelt, der bibliſchen Religionslehre zu Folge unter den einzigen Hauptgeſichtspunct: Gott,

ge-

gehört; und weil alle Eintheilungen, die man machen kann, nicht in dieſem Hauptgeſichtspuncte, ſondern bloß in den engen Schranken menſchlicher Erkenntniß, wie ich das auch in der Anzeige derſelben bemerkt habe, gegründet ſind. Herr D. Ammon theilte in ſeiner wiſſenſchaftlichpraktiſchen Theologie, und in ſeiner jetzt erſchienenen Summa Theologiae chriſtianae, dieſe Abtheilung in die Lehre von Gottes wirklichem Daſeyn und Eigenſchaften, und von Gott als Vater, Sohn und Geiſt ab. Auch dieſe Eintheilung vermied ich, weil ich es nicht für erweislich halte, daß die Bibel uns durch die Belehrung von Gott, als Vater, vom Sohne Gottes und vom heiligen Geiſte, Aufſchlüſſe über das Innere des unbegreiflichen göttlichen Weſens habe mittheilen wollen. Bloß die im engeren Sinne ſogenannten moraliſchen Eigenſchaften Gottes genauer mit einander in Verbindung zu ſetzen, ſchien mir nothwendig, weil bey denſelben theils auf die wirkliche Analogie der moraliſchen Eigenſchaften unſeres Geiſtes aufmerkſam gemacht, theils vor der Uebertragung menſchlicher Mängel und Einſchränkungen auf den Begriff von Gott gewarnet werden mußte. Daher ſchien es mir nöthig, die Lehre von der Allmacht des göttlichen Willens gleich auf die Lehre von der Allwiſſenheit Gottes folgen zu laſſen, weil beyde Begriffe den darauf folgenden Begriff der Allgegenwart begründen.

Dar=

Daraus folgte die Trennung der Abhandlung der Lehre von der Allmacht von der Abhandlung der Lehre von der Freyheit des göttlichen Willens ſo, daß bey dieſer auf das hingewieſen werden konnte, was in jener bereits dargethan und erörtert war. — Die Erklärung der Namen Gottes in der Bibel konnte ich deswegen nicht auf die Abhandlung des bibliſchen Grundbegriffs von Gott folgen laſſen; weil ſie nicht nach der bibliſchen Lehre von Gott gebildet, ſondern theils aus dem Sprachgebrauch entlehnt, theils auf beſondere Verhältniſſe Gottes in Beziehung geſetzt ſind. Ich konnte ſie nicht bequemer ordnen, als nach der Lehre von den Eigenſchaften Gottes und vor der Lehre von Gott als Vater, vom Sohne Gottes und heiligen Geiſte; als Corollarium zu jener Lehre, um zu zeigen, daß ſie nicht Erkenntnißquelle göttlicher Eigenſchaften ſeyn, und als Uebergang zu der Lehre von den in der Dogmatik ſo wichtig gewordenen bibliſchen Namen: Vater, Sohn und Geiſt, und von dem bibliſchen Sinne dieſer Benennungen.

Beyſpiele an einzelnen Pſalmen, und an Stellen des Neuen Teſtaments zu geben, wie bibliſche Sprüche fruchtbar für die Glaubenslehre entwickelt werden können, bewog mich das Bedürfniß des Zeitalters, da jetzt ſo viele

mit der Bibel nicht ſo bekannt ſind, als ſie ſeyn ſollten, weil ſie auf Schulen und Univerſitäten die Anleitung dazu nicht genug benutzten; ſondern ſich zu viel mit philoſophiſchen Speculationen beſchäftigten, die für chriſtliche Religionslehrer unnütz ſind. Ich hatte dieſes Bedürfniß theils durch Erfahrung kennen gelernt, theils auch durch Klagen über daſſelbe in Schriften, z. B. in des Herrn O. C. R. Teller älteſten Theodicee.

Nach meiner Ueberzeugung lehren die Evangelien Matthäus, Marcus und Lucas, und Paulus, Petrus, Jacobus und Judas Briefe, eben ſo der Sache nach von Jeſus Chriſtus Perſon und Reich, als Johannes. Es iſt überall ein und eben daſſelbe Evangelium eines moraliſchen Reiches Gottes, und eines Stifters deſſelben, durch welchen Gott lehrte und wirkte, da er durch Lehre und Beyſpiel daſſelbe ſtiftete, und durch welchen Gott ſtets zur Erhaltung und Ausbreitung deſſelben fortwirkt, ſeine Abſicht mit den Menſchen zu befördern. Kein Schriftſteller des Neuen Teſtaments ſubordinirt Gott in Jeſu Chriſto dem Vater. Den Sohn Gottes aber ſubordiniren alle dem Vater, denn der Name Sohn Gottes bezeichnet nicht das Göttliche in Jeſu Chriſto insbeſondre; es bezeichnet vielmehr den wahren

ten Menſchen Jeſus Chriſtus in der innigſten Verbindung mit Gott. Daher mußte ich nach meiner Ueberzeugung und aus den von mir dargelegten exegetiſchen Gründen behaupten, daß unſre Kirchenlehre genauer mit der Bibel übereinſtimmt, als die ausgeſchloſſenen Sectenmeynungen. Das Wort Perſon iſt immer als nicht ganz treffend in unſrer Kirche betrachtet; es iſt hingegen ſtets die Unbegreiflichkeit der inneren Verhältniſſe des göttlichen Weſens anerkannt, und es kommt nur darauf an, daß man über dieſe nicht weiter grüble und ſtreite, und Beſtimmungen feſtzuſetzen wage, welche die Bibel nicht angegeben hat.

Nachdem ich den Grund der chriſtlichen Glaubenslehre feſt und vollſtändig zu legen mich bemüht hatte: ſo habe ich im dritten und vierten Bande Ausführlichkeit und Kürze ſo zu verbinden geſucht, daß ich nur dasjenige aus der Bibel oder der Vernunſt weiter entwickelte, was jetzt vorzüglich ins Licht zu ſetzen mir nothwendig ſchien, wenn mein Handbuch für alle, welchen ich nützlich zu werden wünſche, recht nützlich werden ſollte. Es bleibt mir nur der Wunſch übrig, daß dieſes Werk, die Frucht ſo vieljähriger Arbeiten und Unterſuchungen, mit dem Wohlwollen und mit der Aufmerkſamkeit aufgenommen und benutzt werden möge, die dem

dem Endzwecke gemäß ſind, ächte chriſtliche Weisheit, Frömmigkeit und Tugend zu befördern, welchen ich bey der Ausarbeitung dieſes Werkes ſtets vor Augen hatte!

Kiel, den 12ten April 1803.

D. J. C. R. Eckermann.

Inhalt
des vierten Bandes.

Der chriſtlichen Glaubenslehre, zweyter Theil, dritte Abtheilung.
Von den Wohlthaten Gottes durch Jeſum Chriſtum.

Vorerinnerung über den Zuſammenhang des Ganzen, Seite 1.

I) Allgemeine Wohlthaten Gottes durch Jeſum Chriſtum, S. 3.

1) Stiftung der erſten allgemeinen Religion für die Menſchheit, S. 3 — 15.

Beſtimmung des Menſchen nach der Bibel und der Vernunft, S. 4.

Was der Menſch bedarf, um dieſe ſeine Beſtimmung zu erreichen? S. 4. 5.

Wie wichtig religiöſe Begriffe und Grundſätze in der Hinſicht ſind? S. 6 — 8.

Wahre Religion muß öffentliche oder Volksreligion ſeyn, wenn das Wohl der Menſchheit durch dieſelbe recht wohlthätig befördert werden ſoll. S. 9.

Zur Zeit Jeſu waren alle öffentliche Religionen ſehr verderbt, S. 10. 11.

Welche Wohlthat damals die Stiftung einer allgemeinen Religion war? S. 12.

Dieſe Wohlthat verdankt die Menſchheit Gott durch Chriſtum. S. 12 — 15.

2) Aufhebung der moſaiſchen Religion, eine Wohlthat für die Menſchheit. S. 16. 17.

Damals dringendes Bedürfniß der Aufhebung derſelben, S. 18. 19.

3) Stürzung des Götzendienſtes unter den gebildeteren Völkern, eine Wohlthat Chriſti für die Menſchheit, S. 20 — 24.

II) Beſondere Wohlthaten Gottes durch Jeſum Chriſtum, S. 25.

1) Gewiſſe Zuverſicht zur Begnadigung bey Gott, S. 26 — 34.

Warum die Kirche dieſe Wohlthat die Wohlthat der Rechtfertigung nennt? S. 35.

Definition der päpſtlichen Kirche von der Rechtfertigung und Sinn der Definition. S. 36.

Vertheidigung der Definition unſrer Kirche. S. 37. 38.

Urſache der Rechtfertigung, innre Gott bewegende, iſt Gottes Gnade allein, S. 39.

Die

Die vornehmſte äußre Urſache iſt Chriſtus Verdienſt, S. 41. 42.

Die minder wichtige äußre Urſache iſt der Glaube. S. 43.

Der Glaube allein rechtfertigt, ein Gegenſatz gegen die päpſtliche Kirche, S. 44 — 52.

Grund und Form der Rechtfertigung. S. 53.

Sie befreyt von aller Schuld und Strafe. S. 54. 55.

Sie kann nicht den Graden nach verſchieden ſeyn. S. 56.

Sie kann verlohren und wieder erlangt werden. S. 57. 58.

Der wahre Glaube erhält dem Chriſten die Rechtfertigung. S. 59.

Der Streit mit der päpſtlichen Kirche iſt kein bloßer Wortſtreit. S. 60.

2) Zuverſichtliche Erwartung eines ewigſeligen Lebens nach dem Tode. S. 61.

Von welchem Glauben an ewige Seligkeit die Rede iſt? S. 62.

Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit dieſes Glaubens für die Menſchheit. S. 63 — 72.

Beſchaffenheit dieſes Glaubens der Völker vor Chriſtus Zeit. S. 73. 74.

Geringe Wirkſamkeit deſſelben vor Chriſtus Zeit. S. 75.

Vierfaches Verdienſt Chriſti um dieſen Glauben. S. 76.

1) Er ſetzte die Gründe dieſes Glaubens zuerſt in helles Licht. S. 77 — 95.

2) Er reinigte und veredelte die Begriffe vom ewigen Leben. S. 96. f.

Nicht ſinnliche, ſondern geiſtige Glückſeligkeit verhieß er. S. 99 — 101.

Alle Uebel dieſes Lebens hören dort auf. S. 102 — 104.

Alle Schätze der Weisheit und Tugend bleiben uns ewig. S. 105 — 109.

Dieſe Schätze legen den Grund unſrer Seligkeit. S. 110. 111.

Die Seligkeit jenes Lebens währt ewig. S. 112 — 114.

Sie wird ſtets vollkommner werden. S. 115.

Und dem Grade der Tugend eines jeden angemeſſen ſeyn. S. 116.

Wir werden, die wir herzlich liebten, wiederſehen. S. 117 — 125.

Die Seligkeit der Tugendhaften beginnt gleich nach dem Tode. S. 126.

Nach Jeſu Lehre iſt die Meynung vom Seelenſchlaf verwerflich. S. 127.

Es giebt keine Gründe von Belang für dieſe Meynung. S. 128.

Sie hat auch in der Vernunft alles wider ſich. S. 129 — 131

Meynung der päpſtlichen Kirche vom Fegfeuer. S. 132.

Urſprung dieſer Meynung. S. 133.

Gründe der päpſtlichen Theologen werden widerlegt. S. 134. 135.

Die Zahl der Seligen und Elenden beſtimmt die Bibel nicht. S. 136. 137.

3) Jeſus Chriſtus gab dem Glauben an ein ewiges Leben zuerſt ſeine völlige Wirkſamkeit, ächte Tugend zu befördern. S. 138.

Bey

Bey den Iſraeliten und Juden fehlte ihm dieſe Kraft. S. 139. 140.

Und auch bey den übrigen gebildeteren Völkern. S. 141. 142.

Die Religionslehre Jeſu erhob ihn zu ſeiner vollen Kraft. S. 143. 144.

4) Jeſus Chriſtus erhob dieſen Glauben zur feſteſten Zuverſicht. S. 145.

Durch ſeine Religionslehre. S. 146.

Durch ſein Beyſpiel. S. 147. 148.

Durch die Ueberzeugung von ſeinem ewigen Leben nach dem Tode. S. 149.

3) Auch die Zuverſicht zum Beyſtande Gottes, der ihn zu allem Guten ſtärkt, verdankt der Chriſt Jeſu Chriſto. S. 151.

Nothwendigkeit dieſer Zuverſicht auf Gottes Beyſtand. S. 152. 153.

Jeſu' Religion giebt uns göttlich kräftige Mittel zu allem Guten. S. 154. 155.

Und eben ſo das Beyſpiel Jeſu Chriſti. S. 156 — 158.

Und Jeſu Lehre von Gottes Fürſehung befeſtigt unſre Zuverſicht. S. 159. 160.

Des zweyten Theils vierte Abtheilung.

Bedingungen des Antheils an den Wohlthaten Chriſti.

Wie wichtig die richtige Kenntniß derſelben für uns ſey? S. 161. 162.

Wie Jeſus und die Apoſtel ſie beſchrieben. S. 163.

I) Sinnesänderung, Beſſerung. S. 164.

Bedeutung des Worts μετανοια und Nothwendigkeit derſelben. S. 165 — 167.

Denn Sünde iſt nach der Bibel die Quelle alles wirklichen Elends. S. 168.

Begriff der Sünde und Allgemeinheit derſelben. S. 169. 170.

Urſache der Sünde nach der Bibel und dem Augsburgiſchen Bekenntniß. S. 171.

Die Sinnlichkeit iſt nicht Urſache, nur Veranlaſſung der Sünde. S. 172.

Was Paulus unter σαρξ verſteht, als der Quelle der Sünde? S. 173.

Wie der Menſch gebohren? und wie er böſe wird? S. 174. 175.

Warum Böſes und Gutes dem Menſchen zuzurechnen iſt? S. 176.

Eintheilung der Sünden in Begehungs- und Unterlaſſungsſünden. S. 177. 178.

Sünden in Beziehung auf Gott, uns ſelbſt und Andere. S. 178 — 180.

Innre und äußre Sünden. S. 181.

Unwiſſenheitsſünden und wiſſentliche. S. 182.

Un-

Unvorſätzliche und vorſätzliche Sünden. S. 183. 184.
Grad der Schuld der Sünden, wie er nicht zu beſtimmen iſt? S. 185.
Objectiver Grad der Schuld, wie er zu beſtimmen iſt? S. 186.
Subjectiver Grad der Schuld, wie er zu beſtimmen iſt? S. 187. 188.
Eben ſo lehrte Jeſus und lehrten die Apoſtel. S. 189.
Sünden zum Tode und nicht zum Tode. S. 190. 191.
Zurechnung unvorſätzlicher Vergehungen. Erlaßſünden. S. 192.
Himmelſchreyende Sünden. S. 193.
Bekannte und unbekannte Sünden. S. 194.
Eigne Sünden und Mitverſchuldung der Sünden Andrer. S. 195.
Verächter des Chriſtenthums, ob kein Nichtchriſt gut ſeyn könne? S. 196.
Verächter des Chriſtenthums aus Unwiſſenheit, Behandlung derſelben, S. 197.
Verächter des Chriſtenthums aus Liebe zum Laſter. S. 198.
Andre begnügen ſich mit einem bürgerlich ehrbaren Leben. S. 199.
Andre nennt Jeſus Knechte der Sünde. S. 200.
Heuchler, Ruchloſe, Verbrecher, und ſorglos Verhärtete. S. 201 — 204.
Anfang der Beſſerung, Beſſerung der Gefallenen und Stehenden. S. 205.
Wie im Gegenſatz gegen Papiſten unſre Kirche davon lehrt? S. 205. 206.

Was ächte chriſtliche Sinnesänderung erfordre? S. 207.

Erkenntniß der Sünde, Beſchaffenheit derſelben. S. 208. 209.

Reue, Begriff und Nothwendigkeit derſelben. S. 210. 211.

Der Grad ihrer Lebhaſtigkeit kann nicht bey allen gleich ſeyn. S. 212.

Beſchaffenheit einer wahren chriſtlichen Reue. S. 213.

Sie wirkt Haß aller Sünde. S. 214.

Und ein Verlangen, des Wohlgefallens Gottes wieder gewiß zu werden. S. 215.

Und ſo leitet ſie zum Glauben an Chriſtum. S. 216.

Und dieſer beweiſet neuen Eifer im Gehorſam gegen Gott. S. 217.

II) Glaube an Jeſum Chriſtum.

Bedeutung der Worte Glaube und glauben im N.T. S. 218 — 221.

In welchem Sinne Jeſus und die Apoſtel Glauben forderten? S. 222.

Nothwendigkeit dieſer Forderung bey Juden und Heyden. S. 223.

Nothwendigkeit derſelben für unſre und alle Zeiten. S. 224.

Was unſre Kirche zum Begriff des Glaubens rechne? S. 225.

Erkenntniß forderten Jeſus und die Apoſtel als ein nothwendiges Mittel, zum wahren Glauben. S. 226. 227.

Nothwendigkeit derſelben nach Gründen der Vernunft. S. 228.

War=

Warum es nicht genug ſey, blind zu glauben, was die Kirche glaube? S. 229.

Die Kirche iſt nicht untrüglich. S. 229 — 231.

Nur die Bibel muß über Jeſu Lehren entſcheiden! S. 232.

Nicht bey Erwachſenen, aber bey Kindern iſt fides implicita zur fides externa hinreichend. S. 233.

Eigenſchaften der Erkenntniß, die der Glaube vorausſetzt. S. 234.

Wie ſolche Erkenntniß jedem Chriſten zu verſchaffen iſt? S. 235.

Wie ihr Grad verſchieden ſey, aber ſie nach Vollkommenheit ſtrebt? S. 236.

Beyfall forderten Jeſus und ſeine Apoſtel. S. 237.

Jeſus und die Apoſtel forderten auch Zuverſicht. S. 238. 239.

Warum unſre Kirche beſonders die Zuverſicht für nothwendig erklärt? S. 240.

Vierfacher Gegenſtand des Beyfalls und der Zuverſicht im Allgemeinen. S. 241.

Warum die päpſtlichen Theologen die Zuverſicht nicht für nothwendig erkennen wollten? S. 242.

Luther verſtand keine faule freche Zuverſicht auf Chriſtum. S. 243 — 245.

Warum ſie die Form des rechtfertigenden und ſeligmachenden Glaubens heißt? S. 246.

Fides objectiva et ſubjectiva, mortua et viva. S. 247.

Verſchiedene Wirkſamkeit des Glaubens in der Rechtfertigung und Heiligung. S. 248.

Fides generalis et ſpecialis. Abſicht der Unterſcheidung. S. 248. 249.

Die Zuverſicht kann den Graden nach verſchieden ſeyn. S. 250.

Sie kann abnehmen und zunehmen. Abſicht der Bemerkung. S. 251. 252.

Der Glaube kann, nach der Bibel und Vernunft, auch ganz aufhören. S. 252.

Die entgegengeſetzte Meynung wird leicht der Tugend hinderlich. S. 253.

Der verlohrne Glaube kann wieder erlangt, und an ſicheren Merkmalen erkannt werden. S. 254. 255.

Des zweyten Theils fünfte Abtheilung.

Mittel, die Wohlthaten Chriſti zu erlangen und ſich zu erhalten.

Vortreflichkeit der chriſtlichen Heilsordnung. S. 256.

Und der Lehre Jeſu von den Mitteln, die der Chriſt gebrauchen ſoll. S. 257.

Nothwendigkeit der Gebräuche zur Religionsübung. S. 258. 259.

Wie lange ſolche Gebräuche nur nützlich bleiben, und wann ſie hingegen ſchädlich werden? S. 260. 261.

Zuſtand der jüdiſchen Religion in Abſicht der Gebräuche zu Jeſu Zeit. S. 262.

Dieß war Moſes Abſicht ganz zuwider. S. 263.

Verwerflichkeit der heydniſchen Religionsgebräuche. S. 264.

Urſprüngliche Lauterkeit der chriſtlichen Religion in Abſicht der Gebräuche. S. 265.

Jeſus Belehrung über Gebräuche. S. 266. 267.

Ei-

Eigentliche Gebräuche, die an ſich ſchon Gottesverehrung ſeyn, ordnete Jeſus gar nicht an. S. 268.

Die willkührlichen Gebräuche ließ Jeſus ganz frey. S. 269.

Wozu er die Taufe und das Abendmahl anordnete? S. 270.

Die Taufe hat Jeſus ſelbſt angeordnet. S. 270 — 273.

Vierfacher Zweck Jeſu bey dieſer Anordnung. S. 274. 275.

Sie lehrte, daß nur durch wahre Religion das Reich Gottes geſtiftet werden könne. S. 276.

Und daß auch die Juden bisher dieſelbe nicht befolgten. S. 277.

Sie forderte Reinheit des Herzens und Wandels. S. 278. 279.

Und gänzliche Entſcheidung für Wahrheit und Tugend. S. 280. 281.

Wirkungen der Taufe nach Jeſus und der Apoſtel Lehre. S. 282 — 285.

Wie man ſonſt die Anordnung der Taufe für alle Zeiten bewies? S. 286 — 288.

Nächſte Beziehung der Taufe auf Zeitbegriffe und Zeitbedürfniſſe. S. 289.

Wie ſehr ſie den erſten Zeiten angemeſſen war? S. 290. 291.

Gründe für die Beybehaltung der Taufe zu allen Zeiten. S. 292 — 297.

Abſicht der Unterſcheidung des Irdiſchen und Himmliſchen, des Sichtbaren und Unſichtbaren in der Taufe. S. 298.

Alte

Alte Meynungen von der Kraft des Taufwaſſers. S. 299.

Luthers Erklärung darüber. S. 300. 301.

Materia baptismi terreſtris et coeleſtis. S. 302.

Forma realis der Taufe, Abwaſchung mit reinem Waſſer. S. 303.

Untertauchen iſt gar nicht nothwendig. S. 304 — 307.

Aeltre jetzt mit Recht abgeſchaffte Gebräuche bey der Taufe. S. 308 — 310.

Forma verbalis baptismi. S. 311.

Angemeſſenheit derſelben. S. 312.

Verſchiedenheit der abendländiſchen und morgenländiſchen Tauffomel. S. 313.

Exorcismus bey der Taufe iſt mit Recht abgeſchafft. S. 314. 315.

Göttlicher Urſprung der chriſtlichen Taufe. S. 316.

Wir lehren nicht abſolute Nothwendigkeit der Taufe. S. 317.

Die Taufe ſoll nicht wiederholt, nicht erzwungen werden. S. 318. 319.

Nothtaufe, Verhalten in Anſehung derſelben. S. 320. 321.

Wer taufen ſoll? und wovon die Wirkung der Taufe abhängt? S. 322 — 324.

Zeit und Ort der Taufe. S. 324.

Kindertaufe, Einwendungen gegen dieſelbe. S. 325 — 328.

Vertheidigung derſelben. S. 329 — 341.

Das Abendmahl hat Jeſus angeordnet. S. 342.

Ver-

Verſchiedene Erklärung der Einſetzungsworte. S. 344 — 351.

Lehrer unſrer Kirche vom Abendmahl. S. 352. 353.

Bibliſche Erklärung der Einſetzungsworte. S. 354. 355.

Abſicht Jeſu bey der Stiftung des Abendmahls in Beziehung auf ſeine Schüler. S. 356 — 359.

Zwecke des Abendmahls für alle Bekenner Jeſu Chriſti. S. 360 — 364.

Verbindlichkeit aller Chriſten, das Abendmahl zu feyern. S. 365 — 375.

Was bey der Feyer des Abendmahls weſentlich oder nicht weſentlich ſey? S. 376 — 380.

Materia terreſtris viſibilis, et coeleſtis inviſibilis. S. 381.

Brod und Wein iſt nothwendig, die Art beyder iſt gleichgültig. S. 382 — 385.

Auch Privatcommunion iſt wahres Abendmahl. S. 386 — 390.

Aber die öffentliche Feyer deſſelben iſt in der Regel vorzuziehen. S. 390. 391.

Nur der ordentliche Lehrer der Kirche ſoll das Abendmahl verwalten. S. 391.

Aber die Kraft deſſelben iſt ab intentione miniſtri nicht abhängig. S. 392.

Wer das Abendmahl empfangen ſoll? S. 394.

Und wie oft? S. 395.

Würdige Vorbereitung zu demſelben. S. 396 — 398.

Urſprung des Namens der Sacramente des N. T. S. 399.

Be-

Begriff eines Sacraments. S. 400. 401.

Warum wir nicht ſieben zählen? S. 402 — 405.

Sacramente des A. T. S. 406. 407.

Des zweyten Theils ſechſte Abtheilung.

Fortwährende Wirkungen der Güte Gottes, die Menſchen der Wohlthaten Chriſti theilhaft zu machen und ſie im Beſitz und Genuſſe derſelben zu erhalten.

Abſicht der Lehre Jeſu, daß Gott aus Liebe zu den Menſchen ihn ſandte. S. 409 — 415.

Lehre der Apoſtel Johannes und Paulus über denſelben Gegenſtand. S. 416 — 420.

Wie deutlich die Wahrheit dieſer Lehre der Vernunft einleuchtet? S. 421.

Dieſe Lehre blieb Kirchenlehre bis auf Auguſtin. S. 423.

Warum Auguſtin Natur und Gnade einander entgegenſetzte? S. 424.

Wie er das Dogma de gratia Dei ausbildete? S. 425.

Wie ſich der Begriff der gratia praeveniens richtig faſſen läßt? S. 426.

Und der Unterſchied der gratia operans et cooperans? S. 428. 429.

Bedeutung der Worte, womit das N. T. die Wirkungen Gottes benennt. S. 430.

I. Die Berufung, Begriff dieſer Wohlthat. S. 431.

Ver-

Verſchiedene Herleitung der Worte καλειν und κλησις. S. 432. 433.

Welche Herleitung erweislich bibliſch und überall treffend iſt? S. 434. 435.

Nicht alle, welchen die Religion Jeſu bekannt gemacht iſt, heißen berufen. S. 435. 436.

Unterſcheidung der Berufung und Vorherbeſtimmung. S. 437. 438.

Gott beruft den Menſchen, appropriative nach der kirchlichen Lehrart der Geiſt Gottes. S. 439.

Vocatio directa et indirecta. S. 440.

Vocatio ordinaria et miraculoſa. S. 441.

Vocatio univerſalis, warum und in welchem Sinne unſre Kirche dieſelbe behauptete? S. 442 — 444.

Es iſt nicht nöthig, ſie in dieſem Sinne zu behaupten. S. 444 — 446.

In welchem Sinne vocatio directa univerſalis zu behaupten iſt? S. 446 — 449.

Und vocatio indirecta univerſalis? S. 450.

Vocatio gratuita. S. 450.

II. Die Erleuchtung. Bedeutung des Worts im N. T. S. 450 — 455.

Gegenſtand dieſer Wirkung Gottes. S. 456. 457.

Form derſelben. Durch die göttliche Lehre Jeſu wirkt Gott ſie. S. 458.

Illuminatio legalis et evangelica. S. 460 — 462.

Ob ſie ohne Beſſerung des Willens ſtatt finde? S. 462. 463.

III. Die Bekehrung. Urſprung und Sinn des Worts in der Bibel. S. 464.

Con-

Converſio tranſitiva et intranſitiva. S. 469.

Converſionis media ordinaria et extraordinaria, directa et paedagogica.. S. 472.

IV) Die Wiedergeburt. Sinn des bildlichen bibliſchen Ausdrucks. S. 475.

Kirchliche engere Bedeutung dieſes Wortes. S. 478.

Warum ſie zur gratia operans gerechnet wird? S. 480 — 482.

Eigenſchaften der Wiedergeburt. S. 483. 484.

V) Die Erneuerung. Sinn des Worts in der Bibel. S. 485.

Begriff und Nothwendigkeit derſelben. S. 486. 487.

VI) Die Heiligung. Sinn des Wortes im N. T. S. 488. 489.

Forma ſanctificationis privativa et poſitiva. S. 490.

Cauſſa ſanctificationis primaria et ſecundaria. S. 490.

Gegenſtand der Heiligung. S. 491.

Folge derſelben. S. 492.

VII) Die Erhaltung im Glauben und in der Tugend. S. 492.

Kirchliche Terminologie der Lehre von der Gnade Gottes. S. 493. f.

Beſchluß. S. 495 — 512.

Der

Der chriſtlichen Glaubenslehre

Zweyter Theil, dritte Abtheilung.

Von den Wohlthaten Gottes durch Jeſum Chriſtum.

Vorerinnerung.

Die Lehre der Bibel von Gott und Gottes Eigenſchaften und Werken iſt im erſten Theile der chriſtlichen Glaubenslehre abgehandelt. Vom zweyten Theile derſelben, welcher das beſondre Verhältniß beſchreibt, worin Gott durch Jeſum Chriſtum zu uns Menſchen ſteht, iſt die erſte Abtheilung von den auf die Einführung der Religion Jeſu Chriſti vorbereitenden Anſtalten der göttlichen Fürſehung, und die zweyte Abtheilung vom Erlöſungsgeſchäfte Jeſu Chriſti, bereits im dritten Bande dieſes Handbuchs erörtert, und mit der Erläuterung der kirchlichen Lehre vom prophetiſchen, hohenprieſterlichen und königlichen Amte und den beyden

Ständen Jeſu Chriſti, und von der chriſtlichen Kirche, welche Jeſus Chriſtus durch ſein Geſchäfte auf der Erde geſtiftet hat und fortwährend regiert, beſchloſſen. Es iſt nun noch in der dritten Abtheilung von den Wohlthaten Jeſu Chriſti, in der vierten von den Bedingungen des Antheils an dieſen Wohlthaten, in der fünften von den Mitteln, die wir gebrauchen ſollen, um dieſer Wohlthaten theilhaft zu werden, und in der ſechsten von den fortwährenden Wirkungen der freyen Güte Gottes, die Menſchen zum Genuſſe dieſer Wohlthaten zu führen und in demſelben zu erhalten, in dieſem Bande zu handeln. Die Wohlthaten Jeſu Chriſti ſind theils allgemeine, welche die ganze Menſchheit Gott durch Jeſum Chriſtum verdankt; theils beſondre Wohlthaten, deren ſich alle die erfreuen, welche jetzt ſchon die Religion Jeſu mit Herz und Mund bekennen, und zu ihrem wahren Wohl anwenden.

I.

Bayerische Staatsbibliothek München

I. Allgemeine Wohlthaten Gottes durch Jeſum Chriſtum.

Die allgemeinen Wohlthaten, welche die ganze Menſchheit, auch in ſo fern ſie noch nicht wirklich ſich zur Religion Jeſu bekennt, Gott durch ihn verdankt, können unter drey Hauptſätze zuſammengefaßt werden. Denn 1) durch Jeſum Chriſtum iſt die erſte allgemeine Religion für alle Menſchen ohne Unterſchied der Völker und Zeiten geſtiftet, und dadurch zu einem allgemeinen Bruderverein der Menſchen in Wahrheit und Liebe der Grund gelegt, und zuerſt eine ſolche allgemeine Vereinigung möglich gemacht. 2) Durch Jeſum Chriſtum iſt die moſaiſche cerimonielle Religion, dieſe die Juden und Heyden gleichſam von einander trennende Scheidewand aufgehoben, und 3) der Götzendienſt unter den ſämmtlichen gebildetern Völkern der Erde geſtürzt. Ich werde in Abſicht eines jeden dieſer drey Sätze zu zeigen ſuchen, wie viel die Menſchheit dadurch Jeſu Chriſto verdankt.

Schon in der bibliſchen Anthropologie iſt im vorigen Bande bewieſen, daß der Menſch nach der Lehre der Bibel von Gott beſtimmt iſt, nach einer immer höheren Vollkommenheit in Weisheit und Tugend zu ſtreben, und dadurch ſich zu einer immer reineren und vollkommneren geiſtigen Glückſeligkeit, zu einer aus der Weisheit und Tugend entſpringenden Seligkeit zu erheben. Dieſe Beſtimmung leuchtet auch der Vernunft

aus der Betrachtung der vernünftigen Natur des Menſchen unverkennbar deutlich ein. Gottes Ebenbild und Gott immer ähnlicher zu werden, ſagt die Bibel, und ſo viele Tugend und Glückſeligkeit als möglich zu befördern, ſagt die Vernunft, ſoll ſtets der Menſch ſich beſtreben! Es iſt aber auch offenbar, daß von der Anerkennung oder Nichtanerkennung dieſer Beſtimmung des Menſchen das Wohl oder Wehe der ganzen Menſchheit abhängt. Je mehr Menſchen dieſer ihrer Pflicht gemäß zu handeln ernſtlich ſich beſtreben, deſto mehr wird die Menſchheit an Vollkommenheit und Glückſeligkeit gewinnen. Je mehr Menſchen dieſer ihrer Pflicht widerſtreben, deſto mehr Laſterhaftigkeit und Elend wird unter den Menſchen herrſchen.

Das Vermögen, dieſe ſeine hohe Beſtimmung anzuerkennen, und dahin zu ſtreben, ſie immer mehr zu erreichen, iſt jedem Menſchen weſentlich eigen. Aber weſentlich iſt dem Menſchen auch nur das Vermögen, nur die Anlage zur Anerkennung ſeines erhabnen Berufs, und zum Beſtreben nach dem ihm vorgeſteckten Ziele. Er bedarf einer zweckmäßigen Erziehung und Erweckung zum Nachdenken über ſich ſelbſt und über alles außer ihm, damit ſeine natürliche Anlage entwickelt, ſein natürliches Vermögen bis zur Kraft erhöhet werde. Ohne jene Hülfe kann ſein natürliches Gefühl von Recht und Unrecht durch Rohheit ganz unterdrückt, ganz durch thieriſche Sinnlichkeit erſtickt, in blinde Willkühr, Eigenſinn und Grauſamkeit verwandelt werden. Irrthümer, Vorurtheile, Beyſpiele und verkehrte Grundſätze können den Menſchen ſo verbilden, daß er ſelbſt bey der höchſten

möglichen Verfeinerung ſeinen wirklichen Beruf durchaus verkennt, und gerade das Entgegengeſetzte deſſelben, die möglichſtvollkommenſte Befriedigung ſeiner Neigungen durch jedes dazu angemeſſenſte Mittel zu ſeinem Endzweck macht.

Die Erziehung des Menſchen wird vorzüglich durch die Grundſätze beſtimmt, welche bey ſeinen Aeltern, und bey den übrigen Menſchen herrſchen, mit welchen er von ſeiner Geburt an in der nächſten Verbindung ſteht. Sind die Grundſätze dieſer Menſchen gut und richtig, erkennen ſie ihre hohe Beſtimmung, vor Allem nach Weisheit und Tugend zu ſtreben, und folgen ſie ihrer erkannten Pflicht: ſo wird ihr Unterricht und ihr Beyſpiel den jungen Erdenbürger auch zur Anerkennung dieſer richtigen Grundſätze erwecken. Sind im Gegentheile die Grundſätze dieſer Menſchen verkehrt, ſind ihre Geſinnungen und Handlungen unlauter und eigennützig, iſt ihr Beyſpiel verführeriſch und böſe: ſo nimmt nur zu leicht der Menſch unter ſolchen Menſchen ſchon als ein Kind, und noch mehr als Jüngling, ein Syſtem egoiſtiſcher, eigennütziger, bloß den möglichſt vollkommenſten ſinnlichen Genuß für das höchſte Gut erklärender Grundſätze an, und bildet darnach ſeine Geſinnungen und ſein Verhalten ſo, daß nicht die Vernunft, ſondern die Neigung bey ihm herrſcht, und er ſeinen Verſtand nur dazu gebraucht, ſeine Begierden ſchlau und mit Vorſicht auf das angenehmſte zu befriedigen.

Aber unter allen Begriffen und Grundſätzen, die einen entſcheidend wohlthätigen oder ſchädlichen Einfluß

auf die Bildung des Characters des Menſchen haben, ſind die Begriffe und Grundſätze die entſcheidendſten, welche Gott und das Verhältniß betreffen, worin Gott zum Menſchen, und der Menſch zu Gott ſteht. Der Glaube an einen heiligen und allmächtigen Schöpfer und Regierer der ganzen Welt iſt nicht nur die einzige feſte und unerſchütterliche Stütze des feſten und thätigen Glaubens an unſre Beſtimmung zur Tugend; er iſt vielmehr auch eine durchaus nothwendige Stütze derſelben, weil der Menſch ohne den Glauben an einen heiligen und allmächtigen Gott mit ſich ſelbſt in Widerſpruch gerathen würde, wenn er die Tugend für ſeine Beſtimmung hielte. Ich meyne nämlich ächte Tugend, welche nur fragt, was nothwendig iſt, um den höchſten Zweck der Vernunft zu erreichen, um ſo viele Vollkommenheit und Glückſeligkeit als möglich für Alle und für einen jeden Einzelnen zu befördern, und welche der erkannten Pflicht willig alles aufopfert, deſſen Aufopferung ſie fordert, ſelbſt das Leben, wenn ſie die Aufopferung deſſelben forderte. Ohne den feſten Glauben an einen heiligen und allmächtigen Gott, wird der Menſch, ſelbſt wenn er es erkennt, daß nicht das Streben nach Sinnenluſt ſeine Beſtimmung ſeyn könne, dennoch ſeinen Begriff von dem höchſten Gute, als dem Endzweck ſeines Strebens, mehr oder weniger verkünſteln und verfälſchen, wie die verſchiedenen Begriffe griechiſcher und römiſcher, älterer und neuerer Weltweiſen vom höchſten Gute beweiſen. Er wird entweder bloß das Gemeinbeſte ſeines Vaterlandes, oder die angenehmen Empfindungen, welche das Wachsthum in Weisheit und Tugend gewährt, oder eine übermenſchliche Erhaben-

benheit über alle ſinnlich angenehmen oder ſinnlich unangenehmen Eindrücke, oder nach den Umſtänden, worin er ſich befindet, ſtets das Beſte zu wählen, oder die bloße Idee der Beförderung der Harmonie zwiſchen Tugend und Glückſeligkeit, oder die bloße Idee der Geſetzmäßigkeit, oder die vollkommenſte Vernunftthätigkeit, ſich als ſein Ziel vorſetzen. Die gewiſſe Ueberzeugung, daß die möglichſtgrößeſte Vollkommenheit und Glückſeligkeit für die ganze Dauer eines unendlichen Daſeyns wirklich die Beſtimmung jedes Menſchen und der ganzen Menſchheit, und daß alſo das Streben nach dieſem einzigen Ziele wirklich die Pflicht eines jeden Menſchen ſey, ſetzt die gewiſſe Ueberzeugung vom wirklichen Daſeyn eines heiligen und allmächtigen Gottes voraus, welcher allein durch ſeine Einrichtung und Regierung der ganzen Welt alle und jeden einzelnen Menſchen zu dieſem Ziele führen kann.

Die Religion kann dem Menſchen die kräftigſte Hülfe zur Tugend leiſten, wenn die Begriffe und Grundſätze derſelben wahr und lauter ſind. Belebte jedes Menſchen Geiſt die feſte Ueberzeugung, daß ein heiliger und allmächtiger Schöpfer und Regierer der Welt über ihm und allen Menſchen walte, daß er unter der Regierung deſſelben bey allem Ungemach des Lebens getroſt ſeyn, und ihm die Sorge für ſein Beſtes ſicher anvertrauen könne, wenn er nur ſtets ſeiner Pflicht getreu zu handeln ſich beſtrebe: wie müßte dann nicht Tugend und Glückſeligkeit auf der Erde blühen! Aber die Religion des Menſchen kann auch ſeiner Tugend und ſeiner Veredlung zur Tugend die größten Hinderniſſe in

den Weg legen, wenn ſeine Begriffe von der Gottheit, und von den Bedingungen ihres Wohlgefallens und ihrer Segnungen, verkehrt und Gottes unwürdig ſind. Wie ſoll ſich die Seele zur Liebe alles Guten und zum Abſcheu vor allem Unrecht und allem Böſen erheben; wenn der Menſch ſeiner Gottheit ſelbſt eine blinde Willkühr, ein Verfahren nach Laune und Eigenſinn, nach Abneigung oder Zuneigung, ja ſelbſt grobe Laſter und Ungerechtigkeiten beylegt? Wie ſoll ſich ſein Herz einer allgemeinen Menſchenliebe eröffnen, wie ſoll er ſich zu dem Edelſinn erheben, der in jedem Menſchen einen Bruder anerkennt, und weil er ein Menſch iſt, ihm zu helfen und zu dienen, wo er ſeiner Hülfe und ſeiner Unterſtützung bedarf, für ſeine Pflicht erkennt; wenn er wähnt, die Gottheit, die er ehrt, blicke mit feindſeliger Eiferſucht, mit Haß und Rachſucht auf die Verehrer anderer Götter als auf ihre Feinde? Sollte er die nicht haſſen, die ſeine Gottheit haßt; nicht derjenigen Feind ſeyn, welchen ſeine Gottheit feind iſt? Wähnt er bey der Befriedigung ſeiner unerlaubten Gelüſte ſich durch Geſchenke, Opfer und Cerimonien, Kniebeugen, Faſten und Hochpreiſungen, ſchon mit ſeiner Gottheit wieder ausſöhnen, und ſich ihre Gunſt, ihren Schutz und ihren Segen, und dadurch ſich ſeine Glückſeligkeit hinlänglich ſichern zu können: ſo werden ſeine religiöſen Begriffe und Grundſätze, ein weiches Polſter für ſeine Sinnlichkeit, ihn bey ſeiner Laſterhaftigkeit in träge Sorgloſigkeit einwiegen, und ſeiner Neigung, welche den Anforderungen der Vernunft und des Gewiſſens zur Beſſerung ſeiner Geſinnungen und ſeines Verhaltens widerſtrebt, den Sieg erleichtern!

Es

Es iſt zum Heil der Menſchheit noch nicht hinreichend, wenn einzelne Menſchen richtigere und würdigere Religionsbegriffe angenommen haben. Geſetzt auch, daß die weſentlichen Grundſätze aller wahren Religion von einzelnen Menſchen richtig anerkannt und befolgt würden: ſo würde dieß doch der Menſchheit wenig nützen, wenn dieſe weſentlich-nothwendigen Grundſätze wahrer Religion bey weitem von den meiſten Menſchen verkannt, von vielen auch öffentlich beſtritten und verworfen würden. Es iſt vielmehr nothwendig zum Heil der Menſchheit, daß die weſentlichen Grundſätze aller wahren Religion auf eine ſolche Weiſe unter den Menſchen beglaubigt und anerkannt werden, daß ſie die Grundlage einer als untrüglich zuverläſſig angenommenen öffentlichen oder Volksreligion ausmachen, daß ſie mithin von einer oder von mehreren großen Religionsgeſellſchaften mit feſter Zuverſicht anerkannt und angewendet, den Kindern von Kindheit auf mitgetheilt und für die Bildung ihres Characters zu wahrer Tugend wohlthätig gemacht, und ſo von Menſchenalter zu Menſchenalter fortgepflanzt, immer weiter ausgebreitet und immer allgemeiner und ſegenreicher wirkſam werden. Denn auf die Bildung des Herzens der Kinder von der erſten Kindheit an kommt bey wahrer Religioſität das meiſte, wo nicht alles an. Quo ſemel eſt imbuta recens ſervabit odorem teſta diu!

Zu der Zeit aber, da Jeſus Chriſtus als Stifter einer neuen Religion unter dem jüdiſchen Volke auftrat, gab es keine einzige öffentliche oder Volksreligion, in

welcher die weſentlichen Grundſätze aller wahren Religion in ihrer Reinheit und ungehinderten Wirkſamkeit anzutreffen geweſen wären. Allen heydniſchen Volksreligionen lag der Aberglaube der Vielgötterey zum Grunde, welcher zu den unwürdigſten Begriffen von der Gottheit und von der Verehrung derſelben leitete, die auch durch Mythen und Dichtungen von mancher Art von den Dichtern, und aus Eigennutz und Herrſchſucht von den Prieſtern und Gewalthabern unterhalten wurden. Der jüdiſchen Religion ſollte zwar nach der Abſicht Moſes und der Propheten, und nach der Anleitung der letzteren, ein wahrer Religionsglaube an einen heiligen und allmächtigen Schöpfer und Regierer der ganzen Welt zum Grunde liegen. Aber dieſer Glaube war von den jüdiſchen Lehrern nach dem Zeitalter der Propheten in ſeinen weſentlichſten Grundſätzen verfälſcht. Der Schöpfer und Regierer der Welt wurde als ein partheyiſcher Nationalgott der Juden vorgeſtellt, der die Juden allein als Nachkommen Abrahams, und um der Cerimonien willen, womit ſie ihn verehrten, ausſchließlich liebe, und zur Herrſchaft über alle anderen Völker und zur größeſten Glückſeligkeit beſtimmt habe, alle andre Völker aber haſſe und dem Untergange beſtimme.

Nationalhaß und Nationalfeindſchaft trennte die heydniſchen Völker von einander, und noch unvereinbarer von den Juden, welchen ſie ihren Haß mit gleichem bitterem Haß und mit tiefer Verachtung vergalten. Bey den Juden konnte ihre ſo verfälſchte Religion auch nicht mehr zur Veredlung des Volkscharacters wirken.

Haß

Haß und Rachſucht gegen andre Völker fanden vielmehr bey den Juden in ihren Religionsbegriffen immer neue Nahrung. Sie glaubten gegen Nichtjuden ſich alles erlauben zu dürfen; Betrug und Meyneid ſelbſt, als Mittel den Heyden zu ſchaden, dünkte ſie ein Beweis ihres Eifers für die Ehre ihres Gottes. Mit der Muttermilch ſogen ſie dieſe abſcheulichen Religionsvorurtheile ein, und durch ihre Prieſter wurden dieſelben hernach ſtets unterhalten.

Bey dieſem Verfall der jüdiſchen Religion war dieſelbe durchaus ungeſchickt geworden, die ihr zum Grunde gelegten Grundſätze aller wahren Religion unter den übrigen Völkern auszubreiten, und die Völker für das Bekenntniß zu derſelben zu gewinnen. Und doch war unter den gebildeteren Nationen, welche die Oberherrſchaft der Römer anerkannten, eine beſſere Volksreligion ein dringendes Bedürfniß, weil durch den höchſten Grad der Verfeinerung, des Luxus und der Weichlichkeit, die Sinnlichkeit auf das Heftigſte gereizt wurde, und weil dieſe in den ehemals herrſchenden Religionsideen nicht mehr ein genugſames Gegengewicht fand, da die Cultur aller anderen Wiſſenſchaften außer der Religionswiſſenſchaft die meiſten Menſchen ſchon zu klug gemacht hatte, als daß ſie nicht die Grundloſigkeit der heydniſchen Götterlehre und die Vergeblichkeit des heydniſchen Cultus hätten einſehen ſollen. Daher entſagten nach und nach immer mehrere Menſchen aller Religion und Religioſität, und ergaben ſich einer zügelloſen Sittenloſigkeit und Laſterhaftigkeit, von welcher die Dichter dieſes Zeitalters unter den Römern

mern beſonders noch ſtärker, als die Briefe der Apoſtel zeugen.

Welche große Wohlthat für die Menſchheit war unter dieſen Umſtänden die Stiftung der erſten allgemeinen Religion, in welcher ſich alle Menſchen ohne Unterſchied vereinigen konnten und ſollten; weil in ihr die ächten Grundſätze aller wahren Religion vollſtändig und lauter zum Grunde gelegt waren, und weil ſie durch den Vortrag ihrer erſten Lehrer an die vorhandenen, nur nicht geradezu moraliſchſchädlichen Religionsideen weiſe in den Gemüthern der Menſchen angeknüpft wurde, und ſich nach der Fähigkeit und dem Bedürfniß einer jeden Art von Zuhörern bequemte, um nur immer mehrere Menſchen von neuem für den Glauben an einen heiligen und allmächtigen Gott, an ſeine allwaltende Fürſehung, an eine vergeltende Ewigkeit, und an ächte Tugend, als den einzigen Weg zu ewiger Seligkeit zu gewinnen.

Die Stiftung dieſer erſten allgemeinen Religion verdankt die Menſchheit Gott durch Jeſum Chriſtum. Durch ſeine Lehre, wie durch ſeine Thaten und ſeinen ganzen Character, durch ſeinen unſchuldig erduldeten Tod und durch ſeine Auferſtehung und Erhöhung, ward er anerkannt als der von Gott geſandte und feyerlich beſtätigte König des Reiches Gottes, dem alle glauben und folgen ſollten, um Gott würdig zu verehren und ewig ſelig zu werden. Seine Lehre von Gottes allgemeiner Vatergüte gegen die Menſchen, von der Beſtimmung aller Menſchen zur Tugend und Seligkeit, von ſeiner

ſeiner Sendung, um die Menſchen von der Herrſchaft und dem Elende der Sünde zu erlöſen, von Gottes verzeihender Gnade gegen alle, die mit wahrer Reue allen Sünden entſagen, und mit kindlicher Zuverſicht ſich die Verheißung der durch ihn angebothenen Begnadigung zueignen, von der einzig würdigen Verehrung Gottes im Geiſt und in Wahrheit, durch Tugend und Rechtſchaffenheit eines ganz der Liebe und dem Gehorſam gegen Gott geweiheten Sinnes und Wandels, mußte dem unpartheyiſch prüfenden Verſtande eben ſo deutlich als wahr und Gottes würdig einleuchten, wie ſie dem Herzen völlige Beruhigung und Zufriedenheit, und die erfreulichſte Hoffnung auf eine künftige ewige Seligkeit gewährte. Indem er Gottes allgemeine Vaterliebe eben ſo, wie Gottes vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit, als das Vorbild aufſtellte, welchem immer ähnlicher zu werden der Menſch unabläſſig ſtreben ſoll: ſo knüpfte ſeine Religion durch das feſte Band einer ächten, allgemeinen und thätigen Menſchenliebe, zu welcher ſie alle ihre Bekenner aufforderte, den erſten allgemeinen Brudervverein unter den Menſchen. Sie lehrte alle Menſchen als Brüder, als Kinder eines Vaters, als in allen weſentlichen Eigenſchaften einander gleich, als alle zu einer und eben derſelben hohen Beſtimmung von Gott erſchaffen und berufen betrachten, weil Gott zum Heil der ganzen Menſchheit ſeinen Sohn geſandt, ja ſelbſt in den bittern Tod am Kreuze ihn dahin gegeben habe, damit alle durch ihn ihrer Begnadigung auf das gewiſſeſte verſichert, und auf das kräftigſte erweckt würden, wie er der Sünde zu ſterben, und ganz Gott und der Tugend zu leben!

So

So war ſie denn nun da und öffentlich eingeführt, beglaubigt und anerkannt, die allgemeine Religion, woran es vorher der Menſchheit noch gefehlt hatte. Die Grundſätze derſelben waren bekannt gemacht, und von einer großen Geſellſchaft von Menſchen angenommen. Damit war der Anfang der Stiftung des Reiches Gottes, und der Vereinigung der Menſchen ohne Unterſchied in der wahren Religion gemacht, welche fortan ſich immer weiter ausbreiten ſollte. Die Grundſätze derſelben, und die Geſchichte der Vorbereitung auf ihre Einführung und ihrer Einführung ſelbſt, wurden in einer heiligen Urkunde als ein Gemeingut für die Menſchheit in der chriſtlichen Kirche niedergelegt, damit der Verfälſchung ihrer Grundſätze durch unächte Zuſätze und verkehrte Deutungen möglichſt vorgebauet würde, oder doch die Läuterung und Wiederherſtellung derſelben in ihrer urſprünglichen Reinheit künftig immer noch möglich bliebe, wenn ſie auch eine Zeitlang durch Misverſtand oder Misbrauch verfälſcht worden wären. In der chriſtlichen Kirche wurden die Grundſätze der allgemeinen Religion für die Menſchheit als göttliche Wahrheit, als untrügliche Belehrungen Gottes, nicht als bloße Meynungen oder Erfindungen eines Menſchen anerkannt, und ſie erhielten dadurch in derſelben göttliche Kraft, den Verſtand zur Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und Wohlthätigkeit, und den Willen zur Anwendung und Befolgung derſelben zu erwecken. Von Kindheit auf wurden den Kindern der Chriſten auch der Ungelehrten, auch der niedrigſten Stände und Claſſen des Volkes, dieſe Grundſätze der wahren Religion mitgetheilt. Deſto ſegenreicher ward ihre Wirkung für jeden

den einzelnen, ſie mit feſter Zuverſicht anerkennenden und auf ſich anwendenden Chriſten, und deſto allgemeiner verbreitete ſich ihre Kraft unter allen Ständen und Claſſen der Menſchen, zur Veredlung der Geſinnungen und des Verhaltens der ſonſt am meiſten vernachläſſigten zahlreichſten Volksclaſſen. Noch ehe ein Menſchenalter nach dem Tode Jeſu verfloß, waren ſchon allenthalben im römiſchen Reiche chriſtliche Kirchen geſtiftet, und ohne von bürgerlicher Gewalt unterſtützt zu werden, ja ſelbſt durch die Verfolgungen befördert, die den Chriſten Gelegenheit gaben, ihre Unſchuld und Standhaftigkeit öffentlich zu erproben, verbreitete ſich die Religion Jeſu in den erſten drey Jahrhunderten ſo ſchnell, daß gegen das Ende des erſten und im Anfange des zweyten Jahrhunderts ſchon die Götzentempel leer blieben, und es auf den Altären der Götter an Opfern fehlte. So allgemein wurde von den beſſeren Menſchen jener Zeit das Bedürfniß einer für den Verſtand und das Herz befriedigenden Religionslehre, und daß die Religion Jeſu dieſem Bedürfniſſe wirklich abhelfe, anerkannt! Der wirklich religiöſe Menſch, dem es um richtige Erkenntniß und würdige Verehrung Gottes ein Ernſt war, konnte nun ſeinen Durſt nach Wahrheit und nach vernünftig gegründeter Beruhigung in der chriſtlichen Kirche ſtillen, wenn er aus der Quelle der lauteren Lehre Jeſu ſchöpfte!

Nächſt dieſer großen Wohlthat der Verkündigung, kräftigen Beglaubigung und Einführung der erſten allgemeinen, zum Beſten der ganzen Menſchheit geſtifteten, öffentlichen Religion, und einer Kirche für die

wahre Religion, als einer Lehranſtalt zur immerwährenden Beförderung der Wirkſamkeit und Ausbreitung derſelben unter den Menſchen, verdient auch die durch die Einführung der Religion Jeſu geſchehene Aufhebung der moſaiſchen Religion als eine zweyte allgemeine, oder die ganze Menſchheit angehende Wohlthat Gottes durch Jeſum Chriſtum unſre Aufmerkſamkeit. In welchem Verhältniß die Religionslehre Jeſu zur Religionslehre Moſes und der Propheten ſtehe, und daß Jeſus nicht die moraliſche Religionslehre Moſes und der Propheten, ſondern die Cerimonialgebothe derſelben und die verkehrten Deutungen aufheben wollte, welche die jüdiſchen Lehrer zur moraliſchen Religionslehre des Alten Teſtaments hinzugeſetzt hatten; daß aber dennoch das Anſehen Moſes und der Propheten durch Jeſum aufgehoben, und die moſaiſche Religion als eine Vorbereitung auf die Religion Jeſu dargeſtellet wurde, durch deren Stiftung ſie nun ihren Zweck und ihr Ende erreicht habe, iſt im dritten Bande in der Abhandlung von der Lehre Jeſu ausführlich erwieſen. Aber gerade dieſes Verhältniß der Religionslehre Jeſu zur Religionslehre Moſes und der Propheten, und die daraus folgende Aufhebung des verbindlichen Anſehens der letzteren durch die erſtere, iſt eine einleuchtende Wohlthat Gottes für die Menſchheit, welche Paulus Gal. 4, 4. 5. f. beſchreibt. Die moſaiſche Religion war unter göttlicher Auctorität eingeführt, und als eine unter göttlicher Auctorität eingeführte Religion anerkannt. Sie konnte daher auch nur durch göttliche Auctorität aufgehoben werden, und nur dadurch, daß es einleuchtend gemacht wurde, Gott habe ſie nur beſtimmt, auf eine

voll-

vollkommnere Religion vorzubereiten, ſo daß ſie ſo lange gültig ſeyn ſollte, bis die vollkommnere Religion, welche Gott für die reifere Menſchheit beſtimmt habe, eingeführt werde. So verlohr ſie nichts von ihrer Achtung, denn ihr moraliſcher, für alle Zeiten gültiger Inhalt wurde die Grundlage der neuen vollkommneren Religion, und ihr vormaliger Bekenner ſahe ſie ſich nun in dieſe vollkommnere Religion auflöſen, ohne an ihrer Abſchaffung einen Anſtoß zu nehmen, oder dieſelbe mit dem Glauben an ihre Göttlichkeit unvereinbar zu finden. Dieſen angemeſſenſten und wohlthätigſten Gang dieſer Begebenheit leitete Gottes Fürſehung dadurch ein, daß ſchon unter den Iſraeliten die Hoffnung auf einen Meſſias erweckt wurde, der zugleich der größeſte aller Propheten ſeyn ſollte, geſandt von Gott, ſein ewiges Reich zu ſtiften, und daß ſie demnächſt den Stifter der neuen allgemeinen Religion unter den Juden gebohren werden, und als den nun gekommenen Stifter des längſt erwarteten Reiches Gottes ankündigen ließ; ſo daß er betrachtet und anerkannt wurde als der, deſſen die Väter längſt geharrt, und von dem die Propheten geweiſſagt hatten, als Meſſias, als Iſraels König, König des Reiches Gottes, dem alle glauben und folgen ſollten. Zu der von Gott beſtimmten Zeit, ſchreibt Paulus Gal. 4, 4. 5., ſandte Gott ſeinen Sohn, gebohren von einem Weibe und Moſes Geſetz unterworfen, daß er die dem Geſetze Moſes Unterworfenen von der Verbindlichkeit deſſelben befreyte, und wir als Bekenner der Religion ſeines Sohnes zu den Vorzügen ſeiner Kinder gelangen mögten. So wurde nämlich die Aufhebung der moſaiſchen Religion eine ganz natürliche Wirkung und Folge

der Anerkennung der göttlichen Sendung und des göttlichen Berufs Jeſu. Ihn hatte Gott geſandt, die neue Religion zu ſtiften, auf welche Moſes und die Propheten nur vorbereiten ſollten. Alſo nun ſollen alle nicht mehr Moſes folgen, und vom Gehorſam gegen Moſes das Wohlgefallen und die Segnungen Gottes erwarten. Alle ſollen vielmehr nun dem Sohne Gottes glauben und folgen, und wer dem Sohne Gottes vom ganzen Herzen glaubt, der iſt Gott wohlgefällig!

Dringend nothwendig war aber auch in der That zu Chriſtus und der Apoſtel Zeiten die Aufhebung der moſaiſchen Religion. So angemeſſen für die Zeiten und Menſchen, für welche Moſes ſeine Religion ſtiftete, die Cerimonien waren, welche er nach den Begriffen und dem Bedürfniß jener Zeiten und Menſchen, als Uebung zum ehrfurchtsvollen und dankbaren Andenken an Gott, und zum Gehorſam gegen Gott anordnete: ſo nachtheilig für die wahre Religion, und ſo ganz der Abſicht Moſes zuwider, war der Misbrauch, den die Juden zu Chriſtus Zeiten von dieſen Cerimonien machten, da ſie auf die Beobachtung dieſer Cerimonien ihr Vertrauen zur Gnade und Liebe Gottes gründeten, und von dieſem Vertrauen geblendet, wahre Beſſerung und Tugend verſäumten. Dazu kamen nun noch alle die Verfälſchungen und Zuſätze, durch welche die moſaiſche Religion von den jüdiſchen Lehrern nach dem Zeitalter der Propheten entſtellt war. Anſtatt daß von Iſrael aus, wie die Propheten gelehret hatten, nach Gottes Willen ſich die Verehrung des einzigen wahren Gottes unter allen Völkern verbreiten ſollte, waren die Juden

durch

durch ihren Haß gegen alle Nichtjuden, und durch ihre Lehre von Gott, daß er nur ſie liebe und ſegne, und alle andre Völker haſſe und verderben werde, ein Gegenſtand des Haſſes und der Verachtung andrer Völker, und ihre ganz entſtellte Religionslehre ſelbſt war denſelben als ein verderblicher und menſchenfeindlicher Aberglaube verächtlich geworden. Sollte jemals die Verehrung des einzigen wahren Gottes allgemeiner unter den Menſchen anerkannt und angenommen werden: ſo mußte das Judenthum geſtürzt, und die moſaiſche Religion aufgehoben werden. Denn das Judenthum war das größte Hinderniß der Anerkennung des Glaubens an einen einzigen Schöpfer der Welt, als des einzigen wahren Religionsglaubens, und das moſaiſche Cerimonialgeſetz trennte Juden und Heyden unvereinbar von einander, und machte die Vereinigung der übrigen Völker mit den Juden in der Verehrung des einzigen wahren Gottes wirklich unmöglich, weil dieſe Cerimonien durchaus nicht allen Völkern angemeſſen, ſondern bloß für die Iſraeliten und in Beziehung auf das Land, worin ſie wohnten, und auf den ehemals noch ganz rohen Geiſt der Nation gegeben waren. Mit der Aufhebung der moſaiſchen Religion,. und mit der Stiftung einer ganz den Bedürfniſſen aller Menſchen zu allen Zeiten angemeſſenen Religion ward es möglich, daß ſich die Menſchen ohne Unterſchied der Völker zur Anerkennung aller Pflichten als heiliger Gebothe des einzigen wahren Gottes, und zu allgemeiner Menſchenliebe als eine große Familie Gottes, ihres liebevollen Vaters vereinigen konnten. So groß war die der Menſchheit durch die Aufhebung der moſaiſchen Religion erwieſene Wohlthat!

Nicht minder wichtig und ſegenreich iſt die dritte allgemeine Wohlthat, welche die ganze Menſchheit Jeſu Chriſto verdankt, nämlich die Stürzung des Götzendienſtes unter den gebildeteren Völkern der Erde. Der Aberglaube der Vielgötterey hinderte 1) nothwendig bey den Menſchen die Erhebung zu würdigen Begriffen von der unendlichen Vollkommenheit Gottes. Nur mächtiger und klüger, und reicher an Allem, was die Sinne ergetzen kann, aber nicht beſſer, nicht weiſer, gütiger und gerechter als die Menſchen, dachte ſich der Heyde ſeine Götter, und ſelbſt die Weiſeren und Beſſeren unter denſelben, welche ſich die Götter weiſe, gütig und gerecht dachten, konnten ſich doch nicht bis zu der Vorſtellung von einer ganz uneingeſchränkten Macht, Weisheit und Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit erheben, weil ſie bey dem Begriffe von Regierern der Welt ſtehen blieben, ohne einen einzigen Schöpfer der Welt, und die Nothwendigkeit des Glaubens an denſelben nach den Forderungen der Vernunft und des Gewiſſens anzuerkennen. Daher konnte 2) der polytheiſtiſche Glaube nie ſo kräftig zur Beförderung des Eifers in der Tugend wirken, als der Glaube an einen einzigen vollkommen heiligen und allmächtigen Schöpfer und Regierer der Welt, welcher dem Menſchen in ſeinem Schöpfer das wirkliche Urbild und den Urheber aller Vollkommenheit, alles Guten vorhält; welcher ihn lehrt, die Gebothe der Vernunft und des Gewiſſens als Gebothe ſeines Schöpfers heilig zu halten, und ihn mit Muth zum Kampfe wider jede böſe Neigung, und zur Uebung jeder Tugend, zur treuen Erfüllung aller ſeiner Pflichten ſtärkt, indem er

er ihn Gottes erinnert, der ihn zur Tugend berief und ſeine Pflichten ihm vorſchrieb, der ihm alſo auch gewiß es nie an Kraft zu allem dem, was er von ihm fordert, fehlen laſſen werde. Der polytheiſtiſche Glaube konnte 3) keine gegründete Beruhigung gewähren, und am wenigſten in Widerwärtigkeiten und bey der Ausſicht in die dunkle Zukunft; weil der Vielgötter nur an viele mächtige Weltbeherrſcher und Regierer ſeiner Schickſale, nicht an einen Allmächtigen glaubte, und nie gewiß ſeyn konnte, ob nicht irgend eine gegen ihn feindſeliggeſinnte Macht jetzt ihm Verderben bereite, oder ob die Gottheit, auf die er ſein Vertrauen ſetzte, auch in dieſer Noth ihm helfen könne oder ihm helfen wolle. Aber dazu kam noch, 4) daß der Glaube an die Götter der Griechen und Römer, durch die Angriffe der Weltweiſen auf denſelben, und überhaupt durch die zunehmende Verſtandesbildung und Erweckung zum eigenen Nachdenken, in den Gemüthern der meiſten Menſchen ſchon wankend und unkräftig geworden, und von ſehr vielen, die ſich als die Aufgeklärteſten anſahen, und deren Beyſpiel eben deswegen für viele Andre deſto verführeriſcher wurde, ſchon ganz verworfen war. Es war nahe daran, daß Irreligioſität, und ihre Folge, Sittenloſigkeit und Laſterhaftigkeit ganz die Oberhand erhielten, wenn nicht jetzt an die Stelle des veralteten, nicht in der Vernunft hinlänglich begründeten Religionsglaubens, eine neue, ganz den Forderungen der Vernunft und des Gewiſſens gemäße, und auf unerſchütterlichen Gründen in der Vernunft beruhende Religion geſetzt werden konnte. Denn es wäre freylich nur zu gewiß zu erwarten geweſen, daß die Menſchen durch das vielfache

Elend, in welches ſie durch die Irreligioſität ſich geſtürzt hätten, endlich dennoch wieder genöthigt worden ſeyn würden, zur Religion zurückzukehren, und in derſelben ihren Troſt und ihre Beruhigung zu ſuchen. Aber nach allen Erfahrungen ältrer und neuerer Zeiten, welche auch noch jetzt das Beyſpiel des franzöſiſchen Volks beſtätigt, müßten wir erwarten, daß ſie unter dem Druck der Noth zu ihrem alten Aberglauben zurückgekehrt ſeyn würden, und dieſer alſo unter der Menſchheit verewigt ſeyn würde, wenn nicht Gott durch Jeſus Chriſtus Religion denſelben geſtürzt hätte.

Auf die Stürzung des Götzendienſtes und des Aberglaubens der Vielgötterey hatten zwar unabſichtlich die griechiſchen und römiſchen Weiſen vorbereitet, durch die Cultur und Aufklärung nämlich, welche ſie in ihren Schulen den lernbegierigen Jünglingen der Nation mittheilten, und welche ſich durch dieſe immer weiter verbreiteten. Die fabelhaften Erzählungen von ihren Göttern, vom Urſprunge und von den Thaten derſelben, wurden von den Gebildeteren bald für das erkannt, was ſie waren, für mehr oder weniger ſinnreiche Dichtungen ohne Wahrheit, und der Geiſt fand nach dieſer Beſchreibung nichts in dem Begriff von dieſen Gottheiten, was ihn mit Ehrfurcht, was ihn nur mit Achtung für dieſelben erfüllen konnte. Sie fiengen an, ihre Gleichgültigkeit gegen die Gottheit durch ihre Reden und ihr Verhalten an den Tag zu legen, und die Geringeren, ſich durch Beyſpiele mehr als durch Gründe und Nachdenken zu beſtimmen gewohnt, ahmten bald ihnen nach. Aber beabſichtigt hatten die griechiſchen und römiſchen

Wei-

Weiſen gar nicht den Sturz der Abgötterey. Nach ihrer Meynung war dieſelbe für das Volk ein Bedürfniß, und ſie dachten darauf, nur der Mythologie nach und nach einen nützlicheren moraliſchen Sinn unterzulegen. Sie vereinigten ſich daher größtentheils mit den Feinden des Chriſtenthums in der Beſtreitung und Verſpottung deſſelben als eines neuen Aberglaubens.

Deſſen ungeachtet gewann das Chriſtenthum bald unzählige Bekenner unter den Griechen und Römern und jenſeits der Grenzen des römiſchen Reichs, und überall, wo daſſelbe angenommen wurde, fanden auch die weſentlichen Grundſätze wahrer Religion, der Glaube an einen einzigen heiligen und allmächtigen Schöpfer und Regierer der Welt, an ſeine allgemeine Fürſehung, an eine vergeltende Ewigkeit, in welcher nur der Tugendhafte ſelig ſeyn könne, an die Beſtimmung der Menſchen zur Tugend und Seligkeit, und an die Pflicht allgemeiner Menſchenliebe, Eingang in die vorher denſelben verſchloſſenen Gemüther der Chriſten. Wenden wir gleich mit gerechtem Misfallen unſre Augen von den empörenden Auftritten weg, welche die Gewaltthätigkeit uns darſtellt, womit man oft, ſeitdem das Chriſtenthum eine Staatsreligion wurde, dieſe Religion, welche ihrer urſprünglichen Beſchaffenheit und Beſtimmung gemäß eine Religion freyer Kinder Gottes ſeyn, und ſich durch ſich ſelbſt dem Verſtande und Herzen zur freywilligen Annahme empfehlen ſollte, einzelnen Menſchen oder ganzen Völkern aufzwang: ſo war doch immer unſtreitig der Uebergang vom Heydenthum zum Chriſtenthume ein Fortſchritt zum Beſſeren; weil

 jene

jene weſentlichen Grundſätze wahrer Religion mit dem Chriſtenthume zugleich von den ehemaligen Heyden angenommen, und ſie dadurch mit in den Bund allgemeiner Liebe aufgenommen wurden, zu welchem ſich alle Menſchen nach der Lehre des Chriſtenthums, wie nach der Lehre Gottes durch Vernunft und Gewiſſen vereinigen ſollen. Freylich wurde auch das Chriſtenthum nur zu bald aus einer Religion für freye Kinder Gottes in eine durch die Mehrheit der Stimmen der Lehrer auf Synoden geſetzlich vorgeſchriebene zwingende Glaubensformel verwandelt, und mit einer Menge ihr urſprünglich fremder ſtatutariſcher Zwangsgebothe belaſtet. Doch in den evangeliſchen und apoſtoliſchen Schriften blieb der Kirche der Zugang zu der Quelle lauterer chriſtlicher Religionswahrheit offen, und das Merkmal, an welchem dereinſt die ächte chriſtliche Religionslehre wieder erkannt und aufgefunden werden konnte. Wirklich war nun doch durch die Bekanntmachung einer Religionslehre, die ihrem urſprünglichem Inhalt und Endzwecke nach eine allgemeine Religion ſeyn konnte und ſollte, und durch die Aufhebung des Judenthums oder der moſaiſchen Religion, und durch den Sturz der Abgötterey unter den gebildeteren Völkern der Erde, ein Grund zur engeren Vereinigung aller Völker in Wahrheit und Liebe gelegt, und ein Saame wohlthätiger Religionslehren ausgeſtreut, welcher einſt unter dem milden erwärmenden Lichte ächter Aufklärung aufgehen und wohlthätige Früchte tragen ſollte.

II. Beſondre Wohlthaten Gottes durch Jeſum Chriſtum.

Zu den beſonderen Wohlthaten Gottes durch Jeſum Chriſtum gehören alle diejenigen, deren ſich alle ächte Chriſten erfreuen, die nicht nur mit dem Munde, die von ganzem Herzen ſich zu Jeſu Chriſto bekennen, und ſeine göttliche Lehre und ſein erhabenes Beyſpiel auf ihre Geſinnungen und auf ihr ganzes Verhalten anwenden. Ich rede hier nicht von dem Schatze wohlthätiger Erkenntniß Gottes und ſeines ganzen Verhältniſſes zu den Menſchen, ſeines heiligen Willens und ſeiner liebevollen Abſichten mit uns Menſchen, die ein jeder Bekenner des Chriſtenthums durch den Unterricht in der Lehre Jeſu Gott durch Jeſum Chriſtum verdankt. Es giebt auch unter den Chriſten nur zu viele Menſchen, die ungeachtet einer aufgeklärten Religionserkenntniß dennoch gegen die Anwendung derſelben auf ihr Herz und Leben kalt und gleichgültig bleiben. Ich rede nur von den eigenthümlichen Segnungen des Chriſtenthums für ſeine ächten Bekenner, die in keiner anderen Religion vor Jeſus Chriſtus Zeiten in einer ſolchen Vortreflichkeit und Fülle angetroffen wurden. Dieſe beſonderen Wohlthaten Jeſu Chriſti, welche ſeine ächten Bekenner ihm verdanken, ſind 1) die gewiſſeſte Zuverſicht zur Begnadigung bey Gott und zur Vaterliebe Gottes bey wahrem Glauben an Jeſum Chriſtum; 2) die gewiſſeſte Hoffnung eines ewig ſeligen Lebens nach dieſem irdiſchen Leben; 3) die feſteſte Zuverſicht auf den Beyſtand Gottes, der durch Jeſu Lehre und Beyſpiel alle, die Jeſu wahrhaft glauben und fol-

folgen, zu allem Guten ſtärkt. Ich will eine jede kurz erläutern.

1) Die gewiſſeſte Zuverſicht zur Begnadigung bey Gott und zur Vaterliebe Gottes bey wahrem Glauben an Jeſum Chriſtum, die feſte Ueberzeugung, daß er keine Strafe und kein Misfallen Gottes fürchten dürfe, daß er ſich vielmehr aller Segnungen der freyen Güte Gottes erfreuen könne, iſt für den wahren Chriſten eine deſto größere Wohlthat, je nothwendiger dem Menſchen dieſe Ueberzeugung zur gegründeten Beruhigung ſeiner Seele, zur Stärkung ſeines Eifers und ſeiner Freudigkeit in der Tugendübung, und zu ſeiner Zufriedenheit und Glückſeligkeit iſt. Erblickt er in dem Allmächtigen, an welchen er als an den Regierer aller ſeiner Schickſale glaubt, einen ihm Strafe drohenden Richter, dem alle Kräfte der Natur zu Gebothen ſtehen, wenn er über den, der ihm ungehorſam war, Verderben zu verhängen beſchloß; denkt er ſich ihn als nach Laune und Willkühr handelnd, als beleidigt gleich Menſchen, und durch Beleidigungen zum Zorn und zur Rachſucht gereizt, bey jeder Uebertretung ſeiner Gebothe; oder denkt er ihn zwar als erhaben über menſchliche Leidenſchaften, als vollkommen gerechten Vergelter des Guten und Böſen, aber nur als vollkommen gerechten Vergelter nach der Menſchen Weiſe, ſo daß er einen jeden gerade ſo viele Uebel treffen laſſe, als er unrecht gethan hat; denkt er ſich ihn als jede begangene Sünde mit ewiger Verſtoßung aus ſeinem Reiche, mit ewiger Strafe ſeines heiligen Misfallens, mit ewigem Verderben am Sünder ahndend: wo fände da der

ſchwa-

ſchwache Sterbliche, der, wenn er auch von Bosheit und Verbrechen, von vorſätzlichen Sünden und muthwilligen Frevelthaten frey blieb, dennoch es nie verkennen kann, daß er nicht von Vergehungen rein, nicht ſchuldlos iſt vor Gott, daß er oft noch jetzt ſogar, bey ſeinem redlichen Tugendeifer, aus Schwachheit, Unwiſſenheit oder Unbedachtſamkeit und Uebereilung ſündigt, und in ſeinen früheren Jahren noch öfter aus Leichtſinn und jugendlicher Flüchtigkeit ſtrauchelte und fiel, wo fände er Beruhigung bey dem Gedanken an ſein Schickſal in dieſem Leben, und wo vorzüglich bey der Vorausſicht in die dunkle Zukunft jenſeits des Grabes? Woher nähme er den Muth zum Kampfe wider jede fehlerhafte Neigung, zum Ringen nach höherer Vollkommenheit in der Tugend, wenn er fürchten müßte, daß ſein Streben umſonſt, daß es ihm unmöglich ſey, jemals von den verſchuldeten Strafen ſeiner Vergehungen wieder frey zu werden, weil er nie das Unrecht, welches er that, ungeſchehen machen, und die dadurch ſich zugezogne Schuld nie tilgen kann? Woher nähme er denn die Gründe zur Zufriedenheit und Seelenruhe, wenn der Allmacht Schreckniſſe nur von allen Seiten ihm Verderben drohten? Verlohren wäre für ihn Zufriedenheit, Hoffnung und Glückſeligkeit!

Deutlich genug erhellet es auch aus der Beſchaffenheit der jüdiſchen Religionslehre zu Chriſtus Zeiten, und der heydniſchen Religionen, wie ſtark das Bedürfniß der Verſicherung der Begnadigung bey Gott von Juden und Heyden gefühlt wurde. Eben ſo deutlich aber beweiſet dieſe Beſchaffenheit der damaligen öffentlichen

lichen Religionen, daß die Menſchen jene Verſicherung nur zu leicht auf dem unrichtigen Wege zu ſuchen ſich durch unwürdige Begriffe von Gott verleiten laſſen! Unter den Juden waren die ſo oft und ernſtlich wiederholten Erinnerungen Davids und anderer Pſalmendichter und der Propheten vergeſſen, welche ſtets vor dem thörichten Vertrauen auf Opfer ohne wahre Reue und Beſſerung gewarnt, und nur der aufrichtigen Reue und dem ernſtlichen Streben nach Beſſerung von Gottes freyer Güte Vergebung und Begnadigung zugeſichert hatten. Die Propheten hatten ihnen Gott unter dem Bilde eines Vaters dargeſtellt, der ſich ſeiner Kinder erbarme, nicht ihr Elend, ſondern ihre Beſſerung und Glückſeligkeit wolle, damit ſie zu Gott ein kindliches Vertrauen faſſen, und wenn ſie mit reuigen und ſich zu beſſern aufrichtig entſchloſſenen Herzen zu ihm zurückkehrten, mit Zuverſicht von ſeiner Güte Begnadigung erwarten mögten. Dagegen aber hatten die Juden zur Zeit Chriſti eben ſo wie die Heyden den Wahn angenommen, daß ſie durch Opfer, Cerimonien und Demüthigungen durch Faſten und Caſteyungen, und beſonders durch das allgemeine Sühnopfer am jährlichen Verſöhnungstage ſich ſchon der Vergebung ihrer Sünden verſichern könnten, und eben derſelbe Wahn herrſchte unter den Heyden. Es war ein faſt allgemein herrſchendes Volksvorurtheil jener Zeiten, daß die Gottheit durch Opfer und Gebräuche zu verſöhnen ſey, und daß der Menſch ſchon dadurch ſich ihrer Gunſt und ihres Wohlgefallens verſichern könne, und die Prieſter der Götter unterhielten dieſen für ſie einträglichen Wahn. Allein es iſt einleuchtend, wie hinderlich derſelbe für die

Tugend, Beruhigung und Glückſeligkeit der Menſchen war. Der ſinnliche Menſch ſcheut ohnehin das Geſchäfte einer ernſtlichen Beſſerung, und die Unterwerfung ſeiner Neigung unter das Geboth der Pflicht. Die Religion ſoll ihm zur Beſſerung behülflich ſeyn, indem ſie ihm dieſelbe als den einzigen Weg zum Wohlgefallen Gottes und zu einer ewigen Seligkeit darſtellt. Glaubt er aber durch Religionswahn geblendet, auch ohne Beſſerung und Tugend Gott wohlgefällig und einer dauerhaften Glückſeligkeit verſichert werden zu können: ſo wird er ſich deſto lieber dem mühevollen Geſchäfte der Beſſerung entziehen, und ſeiner Neigung deſto leichter über ſich den Sieg geſtatten. Die Geſchichte des iſraelitiſchen Volks vor dem Exil beſtätigt dieſe Wahrheit durch die rührenden Klagen der Propheten über das Sittenverderben des Volks, das auf ſeine Opfer und Gebräuche ſich verließ. Die Geſchichte der Juden nach dem Exil zeugt laut von der faſt allgemeinen Verdorbenheit und Laſterhaftigkeit derſelben, welche gerade durch jenen Wahn befördert wurde; und eben daſſelbe bezeugt die Geſchichte von den heydniſchen Völkern. — Wirkliche Beruhigung aber konnten Opfer und Gebräuche dem Menſchen, der auf ſie vertraute, nicht gewähren. Sein Gewiſſen mußte es ihm ſagen, daß ein geſchlachtetes Opferthier, und das geſprengte und vergoſſene Blut deſſelben, ihn der Gottheit nicht wirklich wohlgefällig machen könne, ſo lange ſeine Geſinnung und ſein Verhalten unverändert und ungebeſſert bleibe. Die Einbildung, daß die Gottheit nur durch Blut verſöhnet werden könne, mußte vielmehr ihn mit knechtiſcher Furcht vor dem Zorn ſeiner Gottheit erfüllen, und

und ihm dieſelbe ſtets als grauſam und rachſüchtig darſtellen, und er bewies es auch durch die beſtändige Wiederholung der Opfer, wie Hebr. 10, 1. 2. bemerkt iſt, daß er ſich nicht wirklich der Ausſöhnung mit der Gottheit bewußt war. Knechtiſche Furcht trieb ihn an, die Opfer darzubringen. Knechtiſche Furcht allein trieb ihn auch zum Gehorſam gegen die Gebothe ſeiner furchtbaren Gottheit an. Nur weil er gehorchen mußte, nicht freudig, gern und freywillig, war er derſelben gehorſam. Er blieb der Tugend gänzlich unfähig; er leiſtete nur wider ſeinen Willen einen erzwungenen Frohn- und Lohndienſt, welchem er denn auch ſich jedesmal wieder entzog, ſobald ihm die reizende Sünde lieber war, als der Aufwand eines Sündopfers, womit er die Sünde büßen mußte. Den Aermern, den dieſer Aufwand am ſchwerſten drückte, konnte eine ſolche Opferreligion noch allenfalls durch Zwang und Furcht in geſetzlicher Ordnung erhalten. Die Reichern aber thaten, was ſie wollten, und büßten gern durch Opfer, deren Aufwand ſie nur wenig koſtete, für die Sättigung ihrer Luſt.

In dieſem elenden Zuſtande waren die Völker, als Jeſus Chriſtus ſeine Religion zum Heil der Menſchheit ſtiftete, und durch dieſelbe alle, die ihm glauben und folgen, mit der gewiſſeſten Zuverſicht zur Begnadigung bey Gott, und zur Vaterliebe Gottes erfüllte. Denn er erhob den Geiſt der Bekenner ſeiner Religion zu würdigeren Begriffen von Gott und von der Bedingung der Begnadigung bey Gott und des Wohlgefallens Gottes, und eröfnete ihnen dadurch eine nie verſiegende Quelle kindlicher, wirklich beruhigender Zuverſicht zu

Gott,

Gott, und kräftiger Aufforderungen zu treuem unermüdeten Eifer in der Tugend. Jeſus Chriſtus lehrte Gott als unendlich liebevoll und gütig erkennen, wie er ſich uns in der Vernunft und im Gewiſſen, wie er in der ganzen Ordnung der ſegenreichen Natur ſich offenbart. Aus Liebe zu den Menſchen, um ſie vom Verderben der Sünde zu erretten, um die Verirrten wieder auf den rechten Weg zu führen, um die Verlohrnen zu ſuchen und ſelig zu machen, ſandte Gott Jeſum Chriſtum, ſeinen Sohn, auf daß alle, die ihm glauben und folgen, nicht verlohren, ſondern ewig ſelig werden Joh. 3, 16. Zum Heil der Menſchen, ſeine Liebe zu den Menſchen zu verherrlichen, Röm. 5, 8. ließ Gott Jeſum Chriſtum den martervollen Tod am Kreuze ſterben, damit alle auf das kräftigſte erweckt werden mögten, ihm zu glauben und nachzuahmen, gleich ihm die Geſinnung kindlicher Zuverſicht zu Gott anzunehmen, ſich dadurch ſeiner Gnade und Vaterliebe zu verſichern, und zu einem freudigen Gehorſam gegen ſeine Gebothe zu ſtärken. Denn wie ein Hirte ſein verlohrnes Schaf ſuchet, bis er es findet: ſo iſt Jeſus von Gott geſandt, zu ſuchen und ſelig zu machen die Verlohrnen. Wie eine ſorgſame Hausfrau den verlohrnen Groſchen ſucht, und ſich des wiedergefundenen freut: ſo, ſagte Jeſus, wird ſich der ganze Himmel freuen über einen Sünder, der ſich beſſert. Wie ein Vater den verirrten Sohn, wenn er reuig zu ihm zurückkehrt, mit offenen Vaterarmen wieder aufnimmt: ſo will Gott nach Jeſus Lehre den reuevoll vom Irrwege wieder zurückkehrenden Verirrten mit offenen Vaterarmen wieder aufnehmen, und von neuen mit allen Segnungen ſeiner Güte beglücken, Luc.

15, 1. f. Aber nur eine ächte und aufrichtige Reue über die Sünde, welche ſich durch Haß und Abſcheu vor allem Böſen wirkſam beweiſet und das innigſte Verlangen erweckt, der Begnadigung bey Gott und des Wohlgefallens Gottes wieder theilhaft und gewiß zu werden, wahren Glauben und kindliche Zuverſicht zu Gottes freyer Güte und verzeihender Gnade, oder die feſte Ueberzeugung, daß Gott nicht den Tod, nicht das Verderben des Sünders, ſondern ſeine Beſſerung und Seligkeit wolle, lehrte Jeſus als die Ordnung betrachten, worin ſich alle durch den Glauben an ihn der Begnadigung bey Gott verſichern und erfreuen können, und dieſen ihren Glauben ſollen die Bekenner ſeiner Religion durch ein freudiges Beſtreben, den Willen Gottes zu thun, an den Tag legen, wenn ſie würdige Bürger ſeines Reiches, und der erhabenen Seligkeit fähig und theilhaft werden wollen, welche Gottes freye Güte allen durch ihn beſtimmt und bereitet hat, Luc. 15, 17 — 20. Matth. 7, 21. f.

Durch dieſe Lehre Jeſu wurden die Bekenner ſeiner Religion zu einer wirklichen auf eigne vernünftige Einſicht und Ueberzeugung gegründeten Beruhigung geleitet. Wie konnten ſie noch zweifeln, wenn Jeſus ihnen zurief: Gott iſt die Liebe! Aus der ganzen ſie umgebenden Natur riefen ja von allen Seiten tauſend Stimmen ihnen zu: Gott iſt die Liebe! Und in ihrem Gemüthe, in ihrem Gewiſſen tönte dieſe Stimme wieder: Gott iſt die Liebe! Und zeugte nicht die Sendung Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, zum Heil der Menſchen laut: Gott iſt die Liebe! Und verherrlich-

lichte nicht vorzüglich der Segen des Todes Jeſu Chriſti zum Heil der Menſchen die erfreuliche Lehre: Gott iſt die Liebe!

Die Liebe Gottes ſtellte Jeſus in der vollkommenſten Uebereinſtimmung mit der unendlichen Heiligkeit Gottes dar, er lehrte Gott als einen heiligen Vater erkennen und verehren, der am Guten und nur am Guten ſein unwandelbares Wohlgefallen habe, indem er nur der aufrichtigen Reue und wahrem Glauben einer kindlichen Zuverſicht zu Gott Begnadigung zuſicherte. Denn zur Tugend und Seligkeit hat Gott den Menſchen erſchaffen und berufen; er will ihn gern durch Güte zur Beſſerung leiten und mit Uebeln verſchonen, wenn er ſich nur durch Güte zur Beſſerung erwecken laſſen will, Röm. 2, 4., und in kindlicher Geſinnung ſoll er ihm als ſeinem liebevollen Vater vertrauen, Röm. 8, 15. 16. Der Tod Jeſu iſt ihm die gewiſſeſte Verſicherung ſeiner Begnadigung, wenn er denſelben als eine Veranſtaltung der Liebe Gottes zum Heil der Menſchen anerkennt, Röm. 5, 8 — 10. 8, 34. Er iſt ihm der deutlichſte Beweis des Wohlgefallens Gottes an Jeſu, welcher Gott gehorſam wurde bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, Phil. 2, 8. f., und macht ihn daher auch des Wohlgefallens Gottes gewiß, wenn er ſo geſinnet iſt, wie Jeſus Chriſtus geſinnet war, Hebr. 9, 13. 14. 1 Joh. 1, 6. 7.

Dieſe einzig Gottes würdigen und allein wirklich beruhigenden Belehrungen verdanken wir Jeſu Chriſto, und Vernunft und Gewiſſen ſtimmt in dieſelben mit

freudiger Zuverſicht ein. Was könnte noch die Beruhigung des Chriſten ſtören, wenn er, vom Geiſte und Sinne Jeſu durch wahren Glauben an Jeſum belebt, in Gott einen liebevollen Vater anerkennt, der nie das Verderben und Elend, nur die Beſſerung, Tugend und Seligkeit ſeiner Kinder wollen kann; und wenn er ſich von dieſem Geiſte kindlicher Zuverſicht zu Gott in ſeinem ganzen Verhalten leiten läßt, aus Liebe zu Gott mit Freude nach immer treuerem Gehorſam gegen alle ſeine Gebothe zu ſtreben! So ſtärkt ihn dieſer beruhigende und beſeligende Glaube zugleich mit Freudigkeit und Muth und Kraft zu jeder Tugend. Er ſtrebet, um ſeine Pflicht zu erfüllen, nicht aus Furcht vor der Strafe, nicht ungerne, und bloß weil er ſich dem Willen eines unumſchränkten Oberherrn unterwerfen muß! Er hat vielmehr an Gottes unendlicher Vollkommenheit, Heiligkeit, Weisheit und Güte, ſeine höchſte und innigſte Freude, als an dem beſten, an dem vollkommenſten Weſen, als an dem höchſten Gegenſtande des vernünftigen Wohlgefallens ſeines vernünftigen Geiſtes. Er hat an allem Guten, weil es gut iſt, und nur am Guten ſeine Freude, weil dieß ihn der Geſinnung nach Gott, dem höchſten Gegenſtande ſeiner Liebe und Freude, immer ähnlicher macht, und ihn zu der Fähigkeit erhebt, nach ſeinen Kräften mitzuwirken in der Ausführung des die Ewigkeit umfaſſenden Entwurfs des Unendlichen, ſo viele Vollkommenheit und Glückſeligkeit, als an ſich möglich iſt, wirklich zu machen. Bey dieſem freudigen Tugendeifer genießt er dann zugleich der reinſten Zufriedenheit mit ſich ſelbſt und mit ſeinem Zuſtande,

der

der reinſten, aus wahrer Tugend und Seelenruhe entſpringenden Glückſeligkeit!

Die bisher beſchriebene Wohlthat Gottes durch Jeſum Chriſtum nennt unſre Kirche die Rechtfertigung durch den Glauben an Jeſum Chriſtum. Das Wort **Rechtfertigung** iſt nach dem lateiniſchen Worte justificatio gebildet, welches in der lateiniſchen Ueberſetzung des Neuen Teſtaments für das Griechiſche δικαιωσις geſetzt war, wie in derſelben δικαιοῦν und δικαιωθηναι durch die Worte justificare und justificari überſetzt iſt. Die ganze Form der Lehre unſrer Kirche von der Rechtfertigung iſt urſprünglich antithetiſch, nämlich im Gegenſatze gegen die Lehrart der römiſchen und päpſtlichen Kirche, deren Hauptſätze in der ſechsten Sitzung des Tridentiniſchen Concils, im neunten bis zwölften, und im vier und zwanzigſten Kanon gegen die lutheriſche Kirche feſt beſtimmt wurden.

Dieſen Sätzen iſt gleich die Definition entgegengeſetzt, welche unſre Kirche von der Rechtfertigung giebt, daß ſie ſey **eine richterliche Handlung Gottes, welcher alle, die mit wahrem Glauben ſich das Verdienſt Jeſu Chriſti zueignen, von aller Schuld und Strafe der Sünde freyſpricht, und unter die Zahl ſeiner Kinder und der Erben einer ewigen Seligkeit aufnimn.** Daß die Rechtfertigung eine richterliche Handlung Gottes heißt, actus Dei judicialis, iſt der erſte Gegenſatz gegen die Lehrart der päpſtlichen Kirche. Denn dieſe definirt die

Rechtfertigung ganz anders, vergl. Chemnitii Examen Concilii Tridentini, p. 127. auf folgende Art: Juſtificatio non eſt ſola peccatorum remiſſio, ſed et ſanctificatio et renovatio interioris hominis, per voluntariam ſusceptionem gratiae et donorum, unde homo ex injuſto fit juſtus, et ex inimico amicus, ut ſit haeres ſecundum ſpem vitae aeternae. Die päpſtliche Kirche verſteht alſo unter der Rechtfertigung nicht bloß die Vergebung der Sünden, die Befreyung von Schuld und Strafe und die Wiederaufnehmung unter die Zahl der Kinder Gottes und der Erben einer ewigen Seligkeit, als worauf unſre Kirche den Begriff derſelben einſchränkte. Sie verſteht auch das, was die Bibel Erneurung und Heiligung nennt, oder die ganze ſittliche Veredlung des Menſchen durch den Glauben an Jeſum zu einer ächten chriſtlichen Frömmigkeit und Tugend darunter, wodurch der Menſch wieder ſeiner Geſinnung nach Gott wohlgefällig, und der Hoffnung nach ein Erbe einer ewigen Seligkeit werde. Sie nahm die Worte δικαιοῦν, δικαιωθῆναι, δικαίωσις, δικαιοσύνη, juſtificare, juſtificari, juſtificatio, juſtitia, rechtfertigen, gerechtfertiget werden, Rechtfertigung, Gerechtigkeit, in ihrer moraliſchen Bedeutung; unſere Kirche hingegen zog die Erklärung vor, nach welcher dieſe Worte in einer gerichtlichen Bedeutung zu nehmen seyn, ſo daß Gott in denſelben in dem Verhältniſſe eines Richters dargeſtellt werde, welcher einen Schuldigen, der ſeine Schuld erkennt und ſich ſchuldig fühlt, nach Begnadigung verlangt, und es mit wahrem Glauben anerkennt, daß er ſie Jeſu Chriſto verdanke, begnadigt

und

und einer für ihn beſtimmten ewigen Seligkeit verſichert. Die Abſicht unſrer Kirche war, recht ſorgfältig zu erinnern, daß dem Gebeſſerten die Begnadigung und Seligkeit nicht etwa als ein verdienter Lohn für ſeine Beſſerung und Tugend zu Theil werde; ſondern daß er ſie ganz der freyen Güte Gottes, χαριτι Θεου εν Χριςω Ιησου, Eph. 2, 5. 8. durch Jeſum Chriſtum verdanke. Unſre Kirche leugnet es nicht, daß die eben genannten Worte auch oft im Neuen Teſtamente in einer moraliſchen Bedeutung vorkommen, ſo daß ſie die ganze ächte chriſtliche Tugend und die Bildung und Veredlung zu derſelben durch den Glauben an Jeſum Chriſtum, und durch die göttliche Kraft ſeiner Lehre und ſeines Beyſpiels bezeichnen. Allein ſie behauptet, daß dieſe Worte nicht bloß in dieſer moraliſchen, ſondern auch in der gerichtlichen Bedeutung in der hebräiſch-griechiſchen Schreibart des Neuen Teſtaments vorkommen, gerade wie in der hebräiſchen Sprache die Worte הִצְדִּיק und צַדִּיק und צְדָקָה bald in der moraliſchen, bald in der gerichtlichen Bedeutung vorkommen, und in der letzteren Bedeutung den Sinn haben: für ſchuldlos erklären, ein Schuldloſer und Schuldloſigkeit. Unſre Kirche behauptet mit Recht ernſtvoll und nachdrücklich, daß man beyde Bedeutungen nicht verwechſeln und die letztere nicht überſehen müſſe, und daß namentlich in den Stellen, worin von der Begnadigung oder Vergebung der Sünden die Rede iſt, dieſe Worte nicht in der moraliſchen, ſondern in der gerichtlichen Bedeutung zu erklären ſeyn, indem die Begnadigung nicht mit der katholiſchen Kirche als eine Wirkung und Folge der Beſſerung und Tu-

gend; ſondern nach der Bibel als ein ohne alles Verdienſt an des Menſchen Seite ertheiltes Geſchenk der freyen Güte Gottes durch Jeſum Chriſtum beſchrieben werde. So iſt Röm. 3, 24. das δικαιουσθαι oder die Rechtfertigung als eine Wirkung und Folge der απολυτρωσις vom Apoſtel Paulus beſchrieben, und dieſe απολυτρωσις erklärt er Eph. 1, 7. Kol. 1, 14. durch αφεσις των ἁμαρτιων. Alſo dadurch, daß dem Menſchen die Vergebung der Sünden als eine Wohlthat Chriſti zu Theil wird, dadurch wird er gerechtfertigt und darin beſteht die Rechtfertigung, und ſie geſchieht δωρεαν τῃ του Θεου χαριτι, ſie wird nicht als ein verdienter Lohn, ſondern als ein Geſchenk der freyen Güte Gottes durch Jeſum Chriſtum dem Menſchen zu Theil. Eben das beſtätigt Röm. 3, 25.; weil Gott Chriſtum zum Sündopfer dargeſtellt hat, welches der auf ſeinen Martertod gegründete Glaube ſich als den deutlichſten Beweis der verzeihenden Vaterliebe Gottes zueignet: ſo wird der Menſch gerechtfertigt, indem Gott ſeine Güte durch die Verzeihung ſeiner vorigen Sünden beweiſet. Ganz deutlich beweiſet daſſelbe Röm. 4, 4 — 8. Dem, der ſich Verdienſt erworben hat, ſchreibt Paulus, wird der Lohn dafür nicht als ein Geſchenk freyer Güte, ſondern als eine ihm ſchuldige Vergeltung angerechnet. Hingegen von dem, der kein Verdienſt erworben hat, wofür er Lohn fordern könnte, der aber dem glaubt, der ihn als einen Schuldigen begnadigt, kann man ſagen, daß ihm ſein Glaube als Gott wohlgefällig angerechnet ſey; wie auch David den glücklich preiſet, dem Gott ohne ſein Verdienſt Begnadigung zu Theil werden läßt, indem er ſchreibt:

Wohl

Wohl denen, welchen ihre Uebertretungen verziehen, welchen ihre Sünden vergeben ſind! Wohl dem, deſſen Sünde Gott nicht mehr gedenkt! — Hier wird die Vergebung der Sünde als ein Geſchenk freyer Güte Gottes, welches keiner als einen Lohn ſeines Verdienſtes fordern könne, beſchrieben.

Derjenige, welchem die Rechtfertigung zu Theil wird, eignet ſich mit wahrem Glauben das Verdienſt Jeſu Chriſti zu. Er iſt nach der Kirchenſprache, regenitus, vera fide meritum Chriſti amplectens. Die Abſicht auch dieſer Beſtimmung iſt antithetiſch. Die Wohlthat der Berufung, Erleuchtung, Bekehrung und Wiedergeburt, muß dem Menſchen ſchon zu Theil geworden, er muß ſchon zum wahren Glauben an Jeſum Chriſtum erweckt ſeyn, wenn er gerechtfertigt oder der Begnadigung theilhaft wird. Aber die Erneurung, Heiligung und Erhaltung, folgen auf die Rechtfertigung, und ſind nicht die Urſache der Rechtfertigung und gehören nicht zum Begriff der Begnadigung; ſondern ſie ſind Wirkungen des wahren Glaubens, der erſt gerecht oder der Begnadigung bey Gott gewiß macht, und dann auch heiligt, mit Dankbarkeit und Liebe gegen Gott und mit neuem Eifer im Gehorſam gegen Gott erfüllt.

Cauſſa impulſiva interna juſtificationis eſt gratia Dei affectiva, id eſt amor et benignitas Dei. Als die einzige in Gott denkbare, Gott bewegende Urſache der Rechtfertigung des Menſchen, iſt die Gnade Gottes als Eigenſchaft des göttlichen Willens gedacht,

oder Gottes freye Güte und Liebe zu betrachten. Die Abſicht dieſer Kirchenlehre iſt, daran zu erinnern, daß kein Menſch von der Gerechtigkeit Gottes die Rechtfertigung, oder die Losſprechung von aller Schuld und Strafe, als ſeiner Werke und Verdienſte Lohn fordern könne, daß vielmehr vor der Gerechtigkeit Gottes keiner beſtehen, keiner ſchuldlos, kein Lebendiger gerecht ſeyn könne, und die Begnadigung allein von der Gnade und freyen Güte Gottes erwartet werden dürfe, Pſ. 32, 2. 130, 3. 143, 2. Röm. 4, 4 — 8. 3, 24. Gratia affectiva wird in der Abſicht ſo genannt, daß ſie als affectio voluntatis divinae, als ein attributum quiescens, von der gratia divina effectiva vel operativa, oder von der freyen Güte Gottes, welche zur Beſſerung und Heiligung des Menſchen wirkt, unterſchieden werde. Nicht in ſo fern die Güte Gottes zur Beſſerung und Heiligung des Menſchen wirkt, iſt ſie als die innre Gott bewegende Urſache der Rechtfertigung zu betrachten. Nicht die Erneurung und Heiligung des Menſchen, welche Gott im Menſchen bewirkt hat, iſt es, die Gott bewegt, den Menſchen von Schuld und Strafe freyzuſprechen. Vielmehr in ſo ferne die Güte Gottes als die innre Urſache betrachtet wird, welche Gott bewegt, den Menſchen zu rechtfertigen, in ſo fern iſt ſie bloß als Eigenſchaft ſeines ewigen und unveränderlichen Willens zu denken, welcher nicht den Tod des Sünders will; ſondern daß er ſich bekehre und ſelig werde, und welcher deswegen aus freyer Güte, und ohne Rückſicht auf ein Verdienſt der Menſchen alle Veranſtaltungen getroffen hat, welche durch Jeſum Chriſtum zum Heil der Menſchen gemacht ſind. So

lehrt

lehrt überall die Bibel, Joh. 3, 16. Röm. 3, 24. Eph. 2, 4. 5. 7. 8. 9. 2 Tim. 1, 9. Tit. 3, 5.

Cauſſa impulſiva externa principalis juſtificationis eſt ſatisfactio Jeſu Chriſti, ſive meritum Chriſti. Die vornehmſte Urſache außer Gott, welche Gott bewegt, den Menſchen zu rechtfertigen, iſt die Genugthuung oder das Verdienſt Chriſti. Auch dieß iſt eine Antitheſe gegen die päpſtliche Kirche. Nicht irgend ein eigenes Verdienſt, welches der Menſch durch Büßungen und Genugthuungen, welche die Kirche ihm aufgelegt hätte, oder durch von der Kirche vorgeſchriebene gute Werke, bona opera eccleſiaſtica, Wallfarthen, ſich caſteyen, Pſalmen ſingen, Almoſen geben u. ſ. w. erwerben zu können meynte; nicht irgend eines anderen Menſchen Verdienſt, z. B. nicht das Verdienſt der ſogenannten Heiligen der katholiſchen Kirche, noch das Faſten, Caſteyen und andere Uebungen der Mönche, bewegen Gott, einen Menſchen zu rechtfertigen. Es bedarf keiner eigenen Büßungen und Genugthuungen zur Begnadigung bey Gott. Weder ſie noch unſre Werke, noch anderer Menſchen vermeyntlich verdienſtliche überflüſſige Werke, ſanctorum bona opera ſupererogationis, können Gnade und Seligkeit bey Gott verdienen. Jeſus Chriſtus allein ſollte nach dem weiſen und gütigen Willen Gottes alles, was zum Heil der Menſchheit nothwendig war, thun und leiden, und er hat alles gethan und gelitten, was er nach Gottes Willen zum Heil der Menſchheit thun und leiden ſollte. Dem Verdienſte Jeſu Chriſti iſt keines Menſchen Verdienſt an die Seite zu ſetzen!

Juſtitia Jeſu Chriſti non eſſentialis et inhaeſiva, ſed meritoria, id eſt obedientia Jeſu Chriſti activa et paſſiva imputatur homini in juſtificatione. Nicht die weſentliche und nicht mittheilbare, ſondern die verdienſtliche Gerechtigkeit Jeſu Chriſti, oder ſein thuender und leidender Gehorſam kommt dem Menſchen in der Rechtfertigung zu Gute. Dieſe Formel ward zur näheren Beſtimmung der Rechtfertigungslehre gegen Oſiander und die Oſiandriſten gewählt, vergl. Planks Geſchichte der proteſtantiſchen Theologie B. 1. S. 249. f. Oſiander fiel nämlich auch auf einen ganz anderen, in mancher Hinſicht den Vorſtellungen der päpſtlichen Kirche ähnlichen, in anderen Stücken aber ſich ganz von denſelben unterſcheidenden Begriff von der Rechtfertigung. Er meynte auch unter derſelben die ganze Umwandlung des Gemüths zu einer Gott gefälligen Geſinnung verſtehen zu müſſen, und glaubte, daß dieſe von einer myſtiſchen übernatürlichen Vereinigung Jeſu Chriſti nach ſeiner göttlichen Natur mit dem Geiſte des Menſchen, von der Einwohnung Chriſti im Menſchen, nach der Bibel abzuleiten ſey. Denn er hatte die Stellen, wie Röm. 8, 9. Gal. 2, 20. Joh. 14, 23. u. ſ. w. zu buchſtäblich gedeutet und daher durch den Misverſtand derſelben ſich zu dieſer Meynung verleiten laſſen. Daher die Beſtimmung, daß nicht die weſentliche Gerechtigkeit Chriſti dem Menſchen mitgetheilt; ſondern der Gehorſam Jeſu Chriſti dem Menſchen zugerechnet werde. Der Ausdruck: zurechnen, imputare, iſt bildlich, wie Röm. 4, 4 — 6., und bedeutet eigentlich, daß Jeſus Chriſtus Thun und Leiden dem, der ihm glaubt, zum Heil gereiche,

ſo daß er Jeſu Chriſto ſeinen Glauben, ſeine Begnadigung und Seligkeit verdankt.

Cauſſa impulſiva externa minus principalis ſive inſtrumentalis juſtificationis eſt vera fides. Was an des Menſchen Seite zur Rechtfertigung erfordert wird, iſt ein wahrer Glaube. Die aufrichtige Reue über die Sünde, der Haß und Abſcheu vor aller Sünde und das Verlangen nach der Begnadigung bey Gott, muß zwar vor dem wahren Glauben im Gemüthe des Menſchen erweckt ſeyn, und ihn zum Glauben führen. Aber nicht die Reue, nicht der Haß und Abſcheu vor aller Sünde, nicht das Verlangen nach der Gnade Gottes, kann den Menſchen derſelben theilhaft und gewiß machen. Nur der Glaube macht ihn der Begnadigung theilhaft und gewiß. Aber dieſer Glaube iſt nicht etwa eine verdienſtliche Urſache der Rechtfertigung; er giebt dem Menſchen kein Verdienſt, deswegen heißt er cauſſa minus principalis. Aber es iſt an des Menſchen Seite nothwendig, daß der Menſch die ihm von Gott durch Jeſum Chriſtum angebothene Begnadigung annehme und ſich zueigne, um derſelben zu ſeiner Beruhigung verſichert zu werden; darum heißt der Glaube cauſſa inſtrumentalis, inſtrumentum juſtificationis, oder nach der Sprache der Myſtiker heißt der Glaube die Hand, welche die Gnade Gottes und das Verdienſt Jeſu Chriſti ergreife und ſich zueigne.

Unſre Kirche lehrt ferner: allein durch den wahren Glauben wird der Menſch gerechtfer-

fertigt; kein Verdienſt der Werke kann ihm die Recht- fertigung erwerben, Röm. 3, 28. Redet Paulus gleich zunächſt in dieſer Stelle von den Verdienſten, welche die Juden durch die Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes erlangt zu haben ſich einbildeten: ſo iſt doch klar genug, daß er allen Einfluß eines Verdienſtes, deſſen ſich jemand vor Gott rühmen, und wofür er einen Lohn fordern zu können meynte, beſeitigen und allein der Zuverſicht zu der freyen Güte Gottes, die durch Jeſum Chriſtum Begnadigung anbeuth, und durch ſeinen Tod ſie dem Glaubenden verbürgt und zuſichert, Begnadigung verheißen wollte. Dieß beweiſet das Vorhergehende in dieſem Capitel, und was in Beziehung auf Abraham im nächſten Capitel folgt. Dem Sinn des Apoſtels iſt alſo die Ueberſetzung Luthers ganz vollkommen gemäß.

Die päpſtliche Kirche hat im Tridentiniſchen Concil alle die verflucht, welche lehren, daß der Glaube allein rechtfertige, und überhaupt iſt dieſe Lehre vielen Gelehrten ſelbſt in unſrer Kirche anſtößig geſchienen. Auch iſt ſie allerdings dem Misverſtande unterworfen, und deswegen immer beſtimmt und deutlich zu erklären. Denn die päpſtlichen Theologen verſtanden unter dem Glauben bloß das Bekenntniß zum Chriſtenthum, oder den Beyfall, den ein Menſch der Wahrheit der Lehre Jeſu gegeben habe, bey welchem Bekenntniß und Beyfall dennoch ſein Sinn und Wandel ungebeſſert, ſein Herz und Wandel böſe ſeyn könne. Bey dieſem ihrem Begriff vom Glauben darf der Unwille nicht befremden, womit ſie die Lehre verwarfen,

daß

daß der Glaube allein rechtfertige. Es mußte ihnen als eine Läſterung Gottes und Jeſu Chriſti erſcheinen, wenn jemand zu behaupten ſchien, daß das bloße Bekenntniß zu Chriſto, der bloße Glaube, daß ſeine Religion wahr und göttlich ſey, und daß Gott allen, die ihm glauben, ihre Sünden vergeben wolle, ohne einen wirklich gebeſſerten Sinn und Wandel der Vergebung der Sünden theilhaftig mache! Auch iſt nicht zu leugnen, daß dieſe Lehre bisweilen von Lehrern unſrer Kirche zu unbeſtimmt vorgetragen, und von Mitgliedern unſrer Kirche ſo misverſtanden und gemisbraucht iſt, als wenn ein bloßer hiſtoriſcher Glaube an Gottes Gnade, welche allen, die an Jeſum Chriſtum glauben, ihre Sünden vergeben und ewige Seligkeit ſchenken wolle, ſchon der Vergebung der Sünde und der ewigen Seligkeit theilhaft mache.

Doch dieß war durchaus nicht der Sinn und die Abſicht der Behauptung der Reformatoren unſrer Kirche, wie Melanchthon in der Apologie des Augsburgiſchen Bekenntniſſes deutlich genug erklärt, und Luther in ſeinem Streit gegen Johann Agricola und die Antinomos oft und ernſtlich erinnert hat. Sie verſtanden unter dem Glauben, von welchem ſie behaupteten, daß er allein rechtfertige, durchaus keinen todten hiſtoriſchen Glauben, der auf den Sinn und Wandel keinen Einfluß habe, und nicht wirklich das Herz und Leben des Chriſten beſſere und heilige. Sie lehrten vielmehr, daß der wahre Glaube an Jeſum Chriſtum nur an ſeinen Früchten und Wirkungen, an wahrer Beſſerung und Heiligung des ganzen Sinnes und Wandels erkannt wer-

werden könne, und daß der noch gar nicht den wahren Glauben habe, der noch irgend etwas Böſes liebe, und daſſelbe wiſſentlich und vorſätzlich bey ſich hege und ſich erlaube; der nicht vielmehr alles Gute und nur das Gute liebe, und aus Liebe zu Gott und Jeſu Chriſto in allem Guten eifrig ſey. Allein ſie behaupteten nur gegen die römiſche Kirche, daß die Rechtfertigung, oder Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit, dem Menſchen nicht als ein verdienter Lohn ſeiner Werke, oder ſeiner Beſſerung und Tugend, ſondern aus Gnade, aus freyer Güte, von Gott zu Theil werde, und daß der Glaube nicht um der Tugend willen, die er wirke, als ob Gott dafür dem Menſchen Vergebung der Sünde und ewige Seligkeit ſchuldig wäre; ſondern allein, in ſo fern er ſich die von Gott durch Chriſtum angebothene und zugeſicherte Begnadigung und ewige Seligkeit zueigne, derſelben theilhaft mache. Sie wollten dadurch der Lehre der päpſtlichen Kirche von eigenen und fremden Verdienſten der Menſchen, die der Grund der Begnadigung des Menſchen vor Gott und ſeiner ewigen Seligkeit ſeyn, widerſprechen, und außer dem Verdienſte Chriſti allen anderen Verdienſten allen Einfluß auf die Erlangung der Vergebung der Sünde und der ewigen Seligkeit, die Gott aus Gnade und nicht als ſchuldigen Lohn den Menſchen beſtimmt habe, abſprechen. Die Wahrheit dieſer unſrer Kirchenlehre, und ihre Wohlthätigkeit, wenn ſie recht verſtanden und angewendet wird, erhellt aus folgenden Gründen.

1) Gott iſt von Ewigkeit barmherzig und gnädig; von Ewigkeit hatte er den Menſchen zur Tugend und

ewigen Seligkeit beſtimmt; von Ewigkeit hatte er beſchloſſen, den Verirrten und Laſterhaften mit offnen Vaterarmen wieder aufzunehmen, wenn er reuvoll mit kindlicher Geſinnung zu ihm als zu ſeinem Vater vertrauensvoll und Begnadigung ſuchend zurückkehre, und alles zu dem Ende durch Jeſum Chriſtum, ſeinen Sohn, zum Heil der Menſchen ſo zu veranſtalten, daß ſeine liebevolle Abſicht mit den Menſchen erreicht werden möge.

2) Der Menſch kann und ſoll alſo Gott nicht erſt durch ſeine Beſſerung und Tugend bewegen und geneigt machen, ihm zu vergeben und ewige Seligkeit zu ſchenken. Dieſe hatte Gott ihm ſchon von Ewigkeit beſtimmt. Es wäre eine unwürdige Vorſtellung von Gott, wenn wir dächten, daß der Menſch Gottes Geſinnung gegen ihn erſt ändern und Gott bewegen müßte, gnädig zu ſeyn. Nein! Gott iſt von Ewigkeit die Liebe, eben ſo liebevoll und gnädig, als heilig und gerecht!

3) Der Menſch kann durch ſeine Tugend gar kein Verdienſt vor Gott erlangen, für welches er einen ſchuldigen Lohn fordern könnte. Er müßte, wenn er dieß zu können wähnte, ganz vergeſſen, daß Gott ſein Schöpfer, und er Gottes Geſchöpf iſt, und daß alle ſeine Kräfte, Gutes zu thun, und ſeine Bildung und Veredlung zum Guten, und alle Mittel und Gelegenheiten zum Guten, ihm von Gott geſchenkt ſind. Ja, er müßte ganz der Mängel, der Unvollkommenheit ſeiner

Tugend vergeſſen, wenn er ſich einbildete, durch dieſelbe ſich vor Gott ein Verdienſt und ſchuldigen Lohn erwerben zu können, und dieß iſt es eben, was die Lehre der päpſtlichen Kirche moraliſch ſchädlich, und die Lehre unſrer Kirche, wie ſie der Bibel und Vernunft gemäß iſt, moraliſch wohlthätig macht. In der päpſtlichen Kirche iſt es nur zu oft vergeſſen, daß der Menſch nie das ſchon wirklich iſt, was er ſeyn, und immer mehr zu werden ſtreben ſoll, daß dem Menſchen ein unerreichbares Ziel ſeines Strebens in die Unendlichkeit hinaus vorgeſteckt iſt, daß nur ein unabläſſiges Ringen, Trachten und Bemühen, fortzuſchreiten auf der Bahn der Tugend, den Menſchen ſeiner Pflicht getreu erhalten kann. Daher entſtand der Wahn, der das edle wahrhaft fromme Herz unſeres unſterblichen Luthers empörte, daß die Mönche und Kloſterheiligen der päpſtlichen Kirche mit ihren Caſteyungen und Selbſtpeinigungen ſelbſt noch mehr thäten, als ſie zu thun ſchuldig wären, und nicht allein ſich ſelbſt, ſondern mit ihren überflüſſigen guten Werken auch noch andern Menſchen Vergebung der Sünde und ewige Seligkeit bey Gott verdienen könnten. Dieſer Wahn war zur Zeit der Reformation der wahren chriſtlichen Frömmigkeit und Tugend äußerſt hinderlich, und er muß zu jeder Zeit wahrer Frömmigkeit und Tugend unter den Chriſten nachtheilig ſeyn. Der Begriff von chriſtlicher Tugend, welche ſich in der Erfüllung aller Menſchen- und Berufspflichten thätig beweiſen ſollte, war ganz verwirrt und verfälſcht, wie unſre Reformatoren im Augsburgiſchen Bekenntniß rührend klagen, und die Einbildung, daß das Mönchsleben die eigentliche chriſtliche Vollkommenheit ſey, und

mönchiſche Uebungen Gott wohlgefälliger ſeyn, als die Geſchäfte der bürgerlichen und häuslichen Stände und Berufsarten, hatte ſich der Gemüther der Chriſten bemächtigt. Dieſer Wahn mußte ganz geſtürzt werden, wenn die Chriſten einer ächten chriſtlichen Frömmigkeit und Tugend wieder fähig werden ſollten. Darum beſtritten unſre Reformatoren ſo eifrig die Lehre, daß die Tugend und guten Werke des Chriſten als das Mittel ſeiner Rechtfertigung zu betrachten ſeyn, oder dem Menſchen Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit bey Gott verdienen könnten. Es wird ſelbſt oft daran erinnert, daß die Tugend und guten Werke nicht allein durchaus nothwendig ſeyn, als Kennzeichen und Früchte und unausbleibliche Wirkungen des wahren Glaubens, und weil die Tugend und der Fleiß in allem Guten Pflicht, und alles Gute von Gott gebothen ſey, ſo daß ſie nur nicht als nothwendig zu achten ſeyn, um Vergebung der Sünde und ewige Seligkeit zu **verdienen**; ſondern es wird auch bemerkt, und oft und ernſtlich zu lehren nicht vergeſſen, daß die übrigen Wohlthaten Gottes in dieſem und jenem Leben nicht anders, als durch Tugend und Eifer in guten Thaten erlangt werden können, und daß der Grad der Seligkeit des Menſchen immer nach dem Grade ſeines größeren oder geringeren Eifers in der Tugend und in allem Guten verſchieden ſeyn werde; daher der ſanfte Melanchthon, der die Zweydeutigkeit des Ausdrucks bona opera meritoria wohl einſah, gern zugeſtand, daß die guten Werke in dem Sinne meritoria genannt werden mögten, daß mereri überhaupt für conſequi oder erlangen, nicht

nicht aber einen Lohn verdienen, etwas als ſchuldigen Lohn erlangen, geſetzt werden könne. Nur um Gott erſt zu bewegen, gnädig zu ſeyn, zu begnadigen und ewige Seligkeit zu ſchenken, ſeyn ſie nicht nothwendig zu achten; denn Gott ſey von Ewigkeit barmherzig und gnädig, habe von Ewigkeit den Menſchen zu ewiger Seligkeit beſtimmt, wenn er die ihm angebothene Begnadigung und ewige Seligkeit nur annehmen, und in der von Gott ihm angewieſenen Ordnung des Glaubens und der Tugend ſuchen wolle. Gott habe durch Jeſum Chriſtum, ſeinen Sohn, ſeine Barmherzigkeit und Gnade den Menſchen geoffenbaret, und ihnen dieſelbe und ewige Seligkeit aus freyer Güte zugeſichert, und durch Jeſus Chriſtus verdienſtvolles Thun und Leiden alles veranſtaltet, was zum Heil der Menſchen nothwendig war, damit ihnen ſeine Gnade und ewige Seligkeit durch Jeſum Chriſtum zu Theil werde, wenn ſie Jeſu Chriſto von ganzem Herzen glauben und folgen.

4) Weil Gott nun von Ewigkeit barmherzig und gnädig iſt, und den Menſchen ewige Seligkeit beſtimmt hat; weil Gott aus Liebe zu den Menſchen durch Jeſus Chriſtus verdienſtvolles Thun und Leiden alles veranſtaltet hat, was Jeſus Chriſtus nach Gottes Willen zum Heil der Menſchen thun und leiden ſollte; und weil der Menſch nichts bey Gott verdienen, oder als einen ihm ſchuldigen Lohn fordern kann: ſo kann der Menſch auch in Abſicht ſeiner Rechtfertigung, oder um der Begnadigung und ewigen Seligkeit theilhaftig und verſichert zu werden, nichts weiter thun, als daß er die ihm

von Gott durch Jeſum Chriſtum, und unter der Bedingung, daß er Jeſu Chriſto glaube und folge, angebothene Begnadigung und ewige Seligkeit mit wahrem Glauben annehme, ſie dankbar und freudig zu ſeiner Beruhigung ſich zuverſichtlich zueigne, und dieſelbe und alle Segnungen und Wohlthaten Gottes in der von Gott durch Jeſum Chriſtum ihm angewieſenen Ordnung mit kindlicher Zuverſicht von Gott erwarte. Kräftig wird und ſoll ihn dieſer beruhigende und beſeligende Glaube zur innigſten Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und Jeſum Chriſtum erwecken; da er eben durch den Glauben die Größe der Liebe und Gnade Gottes gegen die Menſchen, und auch gegen ihn insbeſondre, und die Größe der Liebe Jeſu Chriſti zu allen Menſchen und auch zu ihm insbeſondre anerkennt, da Jeſus Chriſtus ſelbſt ſein Leben nicht zu theuer achtete, es zum Beſten der Menſchen, und auch ihm zum Beſten hinzugeben. Kräftig ſoll ihn dieſe ſeine Dankbarkeit und Liebe gegen Gott und Jeſum Chriſtum zu einem freudigen Gehorſam gegen die Gebothe Gottes, zu einer recht treuen und eifrigen Nachahmung Jeſu in ſeiner lauteren Gottergebenheit ſtärken. Sie ſoll, ſie wird unausbleiblich die lebhafteſte Ermunterung für ihn werden, alles Gute und nur das Gute, weil es gut iſt, zu lieben, weil Gott und Jeſus Chriſtus, welchem immer ähnlicher zu werden er ſich beſtrebt, alles Gute und nur das Gute, weil es gut iſt, liebt. Sein Glaube wäre Heucheley und leerer Schein, er wäre gar kein wahrer Glaube, wenn er dieſe Wirkung nicht bey ihm hätte! Aber dennoch wird er um ſeiner Tugend willen ſich kein Verdienſt vor Gott beylegen. Vor Menſchen kann er ſich Ver-

dienſte erwerben, für welche ſie ihm Lohn und Verbindlichkeit ſchuldig ſind; aber nicht vor Gott ſeinem Schöpfer, der alle Kräfte, Mittel und Gelegenheiten, Gutes zu thun, ihm gegeben hat! Er wird vielmehr es nie vergeſſen, daß er nicht einmahl ſeine Pflicht ganz zu erfüllen vermag, daß er nie der ſchon iſt, welcher immer mehr zu werden er unablåſſig ſtreben ſoll, und daß er ſeine Begnadigung und ſeine Beſtimmung zu einer ewigen Seligkeit der freyen Güte Gottes allein verdankt, welche Gott ihm durch Jeſum Chriſtum geoffenbaret hat. Darum lehren wir: allein durch den Glauben werde der Menſch gerechtfertigt.

Uebrigens kann in Erbauungsvorträgen, in welche überhaupt keine Formeln der Dogmatik gehören, die Lehre unſrer Kirche in allgemein verſtändlichen Worten und Redensarten vorgetragen werden, ohne gerade die Formel von der Rechtfertigung allein durch den Glauben zu gebrauchen, weil dieſe ſo leicht misverſtanden und gemisbraucht werden kann. Daſſelbe gilt von der dogmatiſchen Diſtinction, daß der Glaube zwar immer ein lebendiger, das iſt, wirkſamer Glaube ſeyn müſſe, daß er aber in der Rechtfertigung ſeine Wirkſamkeit nur durch Zueignung des Verdienſtes Chriſti beweiſe, in der Heiligung aber durch Tugend und Eifer im Gehorſam gegen Gott. Denn auch dieſe Formel ſoll nur daran erinnern, daß die Begnadigung und Seligkeit nicht als ein ſchuldiger Lohn angeſehen werden ſolle, den der Menſch durch ſeine Heiligung und Tugend vor Gott verdiene.

In

In derſelben Abſicht wird ferner gelehrt, daß die Zurechnung des Verdienſtes Chriſti als der Grund der Rechtfertigung zu betrachten ſey, das iſt, daß der Chriſt dieſelbe Jeſus Chriſtus Verdienſten allein durch den Glauben verdanke, ſo daß kein anderes eigenes oder fremdes menſchliches Verdienſt dem Verdienſte Jeſu Chriſti an die Seite zu ſetzen, oder als außer und neben dem Verdienſte Jeſu Chriſti nothwendig zu achten ſey, um der Begnadigung bey Gott und einer ewigen Seligkeit theilhaft und gewiß zu werden; wie die päpſtliche Kirche das eigne Verdienſt des Menſchen durch Büßungen und kirchlich vorgeſchriebene gute Werke dem Verdienſte Chriſti an die Seite ſetzt.

Zur Form der Rechtfertigung gehört die Vergebung der Sünden oder die Begnadigung und Befreyung von den Strafen der Sünden, nebſt der Wiederaufnehmung in die Zahl der Kinder Gottes und der Erben einer ewigen Seligkeit; um daran zu erinnern, daß nur dieß, und nicht wie in der päpſtlichen Kirche auch die Erneuerung und Heiligung, nach der Lehre unſrer Kirche zum Begriff der Rechtfertigung zu rechnen, und mithin dieſelbe von der auf ſie folgenden Erneuerung und Heiligung zu unterſcheiden ſey.

Eben deswegen wird auch gelehret, daß der Gerechtfertigte von aller Schuld und Strafe der Sünden frey, Röm. 8, 1. 33. 34. mit Gott ausgeſöhnet ſey, oder Frieden mit Gott habe durch den Glauben, Röm.

 5,

5, 1. und den heiligen Geiſt, einen kindlichen Geiſt empfange, Röm. 8, 15. 16. Denn die päpſtliche Kirche, welche unter dem Glauben den bloßen der Lehre Jeſu gegebenen Beyfall verſtand, ſchrieb dem Glauben nur die Kraft zu, zur Rechtfertigung vorzubereiten, diſponere ad juſtificationem, und den Anfang der Rechtfertigung zu machen, weil ſie unter der Rechtfertigung die ganze ſittliche Veredlung des Chriſten zu einer Gott wohlgefälligen Geſinnung verſtand. Nur von der Schuld der Erbſünde und vom ewigen Tode, lehrte ſie, habe Jeſus Chriſtus den Menſchen erlöſet; die Strafe der wirklichen Sünden aber müſſe der Menſch ſelbſt entweder hier, oder im Fegefeuer abbüßen, wenn ſie ihm nicht um des überflüſſigen Schatzes der Büßungen und guten Werke der Heiligen willen von der Kirche erlaſſen werde.

Nur dem zu wahrer Tugend ſchon veredelten Chriſten ſchrieb die päpſtliche Kirche den Frieden mit Gott und das Vorrecht der Kinder Gottes und der Erben einer ewigen Seligkeit zu. Dagegen lehrte unſre Kirche, daß der Glaube an Jeſum Chriſtum nicht bloß von der Schuld, ſondern auch von der Strafe der Sünde befreye. Von der Schuld der Sünde nicht in dem Sinne, daß Gott ihn ſo anſehe, als wenn er nie geſündigt hätte. Dieß wäre mit dem Begriff von Gottes untrüglicher Erkenntniß unvereinbar, und iſt auch nicht die Lehre unſrer Kirche. Der Sinn des Satzes, daß der Glaube an Jeſum von aller Schuld der Sünde befreye, iſt vielmehr nur ſo zu faſſen,

ſen, daß Gott an dem reuevollen und alles Böſe verabſcheuenden, ſich ernſtlich zu beſſern entſchloſſenen, und die durch Jeſum Chriſtum angebothene Begnadigung mit wahrem Glauben ſich zueignenden Menſchen, nun nicht mehr ſeiner vorigen Sünden wegen ſein heiliges Misfallen habe, welches die Bibel, Pſ. 103, 8 — 15. Ezech. 18, 22. 33, 16., bildlich ſo ausdrückt, daß der Sünden nicht mehr gedacht, daß ſie, wie in Meerestiefen verſenkt, weggetilgt, bedeckt werden ſollen u. ſ. w. Daß alle Strafen erlaſſen werden, hat nicht den Sinn, daß auch die Uebel aufhören, welche als natürliche Wirkungen und Folgen mit der Sünde verbunden ſind. Dieſe dauern vielmehr fort, bis ſie etwa nach und nach durch die täglich fortgeſetzte Beſſerung aufgehoben werden können; vielleicht hören ſie in dieſem Leben gar nicht auf, wie wenn ein jetzt Gebeſſerter durch ehemalige Unordnungen ſeine Geſundheit ſo zerrüttet hätte, daß er bis an ſeinen Tod die Folgen dieſer Zerrüttung ſpürte. Der Sinn iſt vielmehr, daß alle Uebel des Lebens, ſie ſeyn ſelbſt zugezogen oder nicht ſelbſt zugezogen, welche den treffen, der nach Jeſus Lehre mit kindlicher Zuverſicht an Gottes verzeihende Vatergüte glaubt, von ihm nicht als Strafen eines zürnenden Richters, ſondern als Züchtigungen eines liebevollen Vaters betrachtet werden dürfen, weil er ſich des Wohlgefallens Gottes an ſeiner ernſtlichen Reue, an ſeinem aufrichtigen Vorſatze ſich zu beſſern, und an ſeiner kindlichen Zuverſicht zu Gott als ſeinem liebevollen Vater bewußt iſt, Röm. 8, 1. 15. 16. Beſonders aber wird auch damit gelehrt, daß keine kirchlichen Büßungen und Genugthuungen, wie die päpſtliche Kir-

 che

che ſie vorſchreibt, auf die Aufhebung der Strafen Gottes einen Einfluß haben, und daß keine Strafen eines Fegefeuers nach dem Tode für den zu fürchten ſeyn, der ſich nicht den Büßungen unterworfen habe, welche die päpſtliche Kirche vorſchreibt. Uebrigens aber ſey nur derjenige wirklich Gott wohlgefällig, und nur deſſen Glaube ein wahrer Glaube, der einen kindlichen Geiſt, oder die Geſinnung kindlicher Zuverſicht zur Vaterliebe Gottes angenommen habe, welche nach Röm. 8, 16. unſerem Geiſte das Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder ſind.

Die päpſtliche Kirche lehrte, daß die Rechtfertigung, zu welcher ſie auch die Erneuerung und Heiligung rechnete, den Graden nach verſchieden ſeyn, und wachſen und abnehmen könne. Dieß alles ganz richtig, ſo fern von dem durch den Glauben gewirkten Tugendeifer die Rede iſt, welcher bey verſchiedenen Chriſten den Graden nach verſchieden ſeyn kann, und ſtets wachſen, ſtets vollkommner werden ſoll, aber auch durch die Nachläſſigkeit des Menſchen abnehmen kann. — Unſere Kirche hingegen, welche bloß die Wohlthat der Begnadigung und des wiedererlangten Vorrechts der Kinder Gottes und der Erben einer ewigen Seligkeit unter der Rechtfertigung verſteht, lehrt deswegen auch, daß die Rechtfertigung nicht den Graden nach verſchieden ſey, nicht wachſen und nicht abnehmen könne; ſondern dem Menſchen, wenn ſie ihm zu Theil werde, ſogleich vollkommen zu Theil werde. Denn Gott hat dem Menſchen ſeine Gnade und ewige Seligkeit beſtimmt, und durch Jeſum Chriſtum ihm dieſelbe unter der Bedin-

gung

gung des wahren Glaubens angebothen und zugeſichert. Wenn der Menſch alſo dieſe Wohlthat Gottes mit wahrem Glauben annimmt, und ſich das Verdienſt und die Verheißung Jeſu Chriſti mit feſter Zuverſicht zueignet: ſo iſt er ſeiner Begnadigung, und daß Gott ihm eine ewige Seligkeit ſchenken wolle, durch den Glauben an Jeſum Chriſtum und an Gottes Vatergüte theilhaft geworden. Er ſoll dieſe Wohlthat nicht erſt durch ſeine nun beginnende Tugendübung Gott abverdienen, und Gott nicht erſt dadurch bewegen, gnädig zu ſeyn, und ihm eine ewige Seligkeit zu beſtimmen. Gott hat ihm ſeine Gnade und ewige Seligkeit ſchon von Ewigkeit durch Jeſum Chriſtum beſtimmt. Aus freyer Güte iſt ihm dieſe Wohlthat beſtimmt, und aus freyer Güte iſt er derſelben durch den Glauben an Jeſum Chriſtum fähig und theilhaft geworden; und dieſe freye Güte Gottes ſoll ihn nun auch zum Streben nach der Heiligung erwecken, ohne welche keiner des Wohlgefallens Gottes, und einer ewigen Seligkeit in jenem Leben theilhaftig werden kann, Hebr. 12, 14.

Wenn der durch den wahren Glauben Gerechtfertigte in dieſem Glauben nicht beſtändig bleibt: ſo verliehrt er nach der Lehre unſrer Kirche die Wohlthat der Rechtfertigung. Dieß wird im zwölften Artikel des Augsburgiſchen Bekenntniſſes gegen die Anabaptiſten und Schwenkfelds Anhänger zur Zeit der Reformation erinnert, um dem Vorwurf zu begegnen, als ob unſre Kirche denjenigen beyſtimmte, welche behaupteten, daß der einmal Gerechtfertigte die Wohlthat der Rechtfertigung nicht wieder verliehren könne. Den Beweis unſ-

re Lehre gab Davids und Petrus Beyſpiel, und die oft wiederholte Ermahnung der Apoſtel, zu wachen und im Glauben zu beharren. Wie die Liebe alles Guten und der Abſcheu vor allem Böſen als das Kennzeichen des wahren Glaubens, 2 Petr. 1, 3 — 8. angegeben wurde: ſo ward im Gegentheil vortreflich gelehret, daß eine jede vorſätzliche Sünde, (oder wenn der Menſch nur irgend etwas Böſes liebe, wiſſentlich hege oder thue,) ein Beweis ſey, daß er nicht mehr wirklich Jeſu Chriſto glaube. So wurde dem Misbrauch der Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben durch die Lehre begegnet, daß der Menſch durch jede vorſätzliche Sünde den Glauben und die Rechtfertigung verliehre.

Aber auch wer durch ſeine Schuld den Glauben und die Rechtfertigung verlohren hat, kann den wahren Glauben und mit demſelben die Wohlthat der Rechtfertigung wieder erlangen. Mit dieſer Lehre ſagte ſich unſere Kirche von der Meynung der Novatianer los, daß nach der Taufe begangene Sünden nicht vergeben werden. Zugleich aber widerſprach ſie auch der katholiſchen Kirche, welche lehrte, daß die nach der Taufe begangenen Sünden durch das Sacrament der Kirchenbuße erlaſſen würden, wozu drey Stücke gehörten, nämlich cordis contritio, oris confeſſio et operis ſatisfactio; dagegen unſre Kirche zur wahren Buße oder Sinnesänderung nur zwey Stücke, ächte aufrichtige Reue und einen wahren Glauben an Jeſum Chriſtum rechnete, und dieſen auch für diejenigen, welche, ſchon einmal gerechtfertigt, ſich der Wohlthat der Rechtferti-

tigung wieder verluſtig gemacht hatten, für das einzige Mittel erklärte, der Wohlthat der Rechtfertigung wieder theilhaft zu werden.

So lange der Chriſt im wahren Glauben beſtändig bleibt, verliert er die Wohlthat der Rechtfertigung nicht. Dieſer Satz ward gegen die Meynung der päpſtlichen Kirche behauptet, daß der Glaube nur das Bekenntniß zum Chriſtenthum, nur der Anfang und die Vorbereitung der chriſtlichen Beſſerung ſey, ſo daß einer wohl den Glauben haben, und doch vorſätzlich ſündigen könne, wie ſo viele Menſchen zwar dem äußeren Bekenntniß nach ſich Chriſten nennen, aber doch nicht als Chriſten geſinnt ſind und handeln. Daher lehrte die päpſtliche Kirche, die Rechtfertigung könne nur durch gute Werke erhalten werden, und ſie verfluchte die Lehre, daß allein durch den Glauben die Rechtfertigung erhalten werden könne. Deswegen ward von unſrer Kirche gerade dieſe Antitheſe behauptet, daß der wahre Glaube die Rechtfertigung erhalte, und keiner ſie verliehre, ſo lange er den wahren Glauben habe. Denn der wahre Glaube könne zwar ohne gute Werke kein wahrer Glaube ſeyn, und die Fortdauer des Glaubens könne nur an den Früchten und Wirkungen deſſelben, am Eifer in allem Guten erkannt werden. Aber Gottes Gnade und die Hoffnung ewiger Seligkeit kann und ſoll nie als durch die guten Werke verdient, ſondern ſtets als eine Wohlthat der freyen Güte Gottes betrachtet werden. Allein weil der wahre Glaube an ſeinen Wirkungen, als an ſeinen ſicheren Merkmalen erkannt werden kann: ſo kann auch ein jeder ſeines Glaubens, und

und dadurch auch ſeiner Rechtfertigung vor Gott, zu ſeiner Beruhigung gewiß werden.

Aus der Abhandlung der Lehre unſrer Kirche von der Rechtfertigung erhellet, wie ich hoffe, nun hinlänglich, daß der Streit über den Begriff der Rechtfertigung zwar urſprünglich ein exegetiſcher Streit über Worte war, und daß auch in manchen Sätzen und Gegenſätzen ein Wortſtreit zum Grunde liegt; daß aber doch dieſer Streit durchaus kein bloßer Wortſtreit, und daß die Lehre unſrer Kirche, in allen dieſelbe von der Lehre der päpſtlichen Kirche unterſcheidenden Sätzen, mit der Bibel und mit der Vernunft vollkommen übereinſtimmt. Indeſſen mildern jetzt die päpſtlichen Theologen, zum Theil wenigſtens, unvermerkt in ihren Erbauungsvorträgen die Lehrſätze von den Verdienſten der Menſchen, und namentlich von den Verdienſten der Heiligen vor Gott; oder wenigſtens ſind doch Gottlob dieſe Lehrſätze in unſeren Zeiten in den meiſten proteſtantiſchen Kirchen unſeren Gemeinen nicht gefährlich. Es iſt daher auch jetzt in dieſer Lehre zweckmäßiger, ſich im Vortrage derſelben an die Bibel zu halten, die Lehre der Bibel von der freyen Güte Gottes, welcher wir als Chriſten unſre Begnadigung und Seligkeit durch Jeſum Chriſtum verdanken, in allgemein verſtändlichen, beſtimmten und deutlichen Ausdrücken vorzutragen, und zur Beruhigung und Beſſerung unſrer chriſtlichen Zuhörer anzuwenden; der Dogmatik aber die Formeln zu überlaſſen, durch welche die Lehre zur Zeit der Reformation in Theſen und Antitheſen zum Behuf der gegenſeitigen Fehden jener Zeiten beſtimmt wurde.

a) Die zweyte beſondre Wohlthat, welche wahre Chriſten Jeſu Chriſto verdanken, iſt die zuverſichtliche Erwartung eines ewig ſeligen Lebens nach dem Ende dieſes irdiſchen Lebens. Das große Verdienſt Jeſu Chriſti um die Beruhigung, Tugend und Glückſeligkeit der Bekenner ſeiner Religion erhellet klar, wenn wir theils die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit des Glaubens an ein künftiges gerecht vergeltendes Leben, und beſonders die Wohlthätigkeit einer feſten Zuverſicht zu demſelben, für die Beruhigung, Tugend und Glückſeligkeit unſrer Seele erwägen; theils aber auch den Zuſtand, worin ſich die Juden und Heyden vor Chriſtus Zeiten in Abſicht des Glaubens an ein künftiges Leben befanden, mit den Ueberzeugungen vergleichen, welche wir in Beziehung auf ein künftiges Leben Jeſu Chriſto verdanken. Dadurch wird es uns einleuchtend werden, daß Jeſus Chriſtus, wie Paulus 2 Tim. 1, 10. dankbar bekennt, die Hoffnung einer ſeligen Unſterblichkeit in das hellſte Licht geſetzt hat.

Unter einem gerecht vergeltenden Leben nach dieſem irdiſchen Leben, und unter einer ewigen Seligkeit, iſt nach der richtig verſtandenen Lehre Jeſu, wie ich hernach beweiſen werde, in der chriſtlichen Glaubenslehre nicht eine Vergeltung mit ſinnlichen Gütern, nicht eine ſinnliche Glückſeligkeit, ſondern Seligkeit, geiſtige Glückſeligkeit, das wahre und ewige Wohl unſeres vernünftigen Geiſtes zu verſtehen, welches ihn zu einer gegründeten Zufriedenheit mit ſich ſelbſt und mit ſeinem Zuſtande erhebt. Dieß muß hier zum voraus theils wegen derjenigen erinnert werden, welche wirklich noch

an Erwartungen einer ſinnlichen Glückſeligkeit des künftigen Lebens hängen, theils der Gegner des Chriſtenthums wegen, welche die Lehre des Chriſtenthums von einer ewigen Seligkeit als eine egoiſtiſche und zu eigennützigen Grundſätzen führende Lehre verſchreyen. Nur von dem Glauben iſt die Rede, daß unſer vernünftiger Geiſt nicht vernichtet werde, wenn der Leib ſtirbt, daß unſre vernünftige freye Thätigkeit im Streben nach einer immer höheren Vollkommenheit in der Weisheit und Tugend, und nach einer immer vollkommneren Zufriedenheit mit uns ſelbſt und mit unſerem Zuſtande, im Tode nicht aufhöre; ſondern daß unſer Geiſt im Tode ſich vielmehr zu einer höheren Stufe ſeiner freyen Thätigkeit in allem Guten aufſchwinge, und in dieſer vollkommneren ſtets ſich erhöhenden Thätigkeit und Fertigkeit in allem Guten auch ſeine vollkommnere, und ſtets ſich erhöhende Seligkeit finde. Dieſer Glaube iſt ſo wenig egoiſtiſch und eigennützig, daß er vielmehr, allem Egoismus und Eigennutz gerade entgegengeſetzt, aufs kräftigſte zu der Geſinnung erweckt, keine Beſchwerde, Anſtrengung und Aufopferung zu ſcheuen, um für das wahre Wohl aller Anderer möglichſt thätig und eifrig zu wirken.

Ohne dieſen Glauben giebt es für den vernünftigen Geiſt keine gegründete Beruhigung. Sähe er ſich genöthigt, den ihm früher oder ſpäter, immer aber gewiß drohenden Tod als Vernichtung, und als ein gänzliches Ende ſeiner Thätigkeit zu betrachten: ſo würde er mit ſich ſelbſt im Widerſpruch ſeyn, wenn er dennoch das Streben nach einem in die Unendlichkeit hinausgeſteck-

ſteckten Ziel der Vollkommenheit für ſeinen Beruf achtete. Er würde zwar auch dann es nicht verkennen können, daß dieß Streben das Erhabenſte und an ſich Vortreflichſte ſey, zu welchem die Vernunft ihn auffordre. Aber welch ein Räthſel müßte er für ſich ſelbſt, und wie niederſchlagend müßte für ihn ſein Schickſal ſeyn, wenn ihm das Vermögen, ſich den höchſten Zweck der Vernunft vorzuſetzen, und die hohe Würde des Strebens nach demſelben zu erkennen, nur dazu gegeben wäre, deſto bittrer die Vergeblichkeit ſeines ohnmächtigen Strebens, und die Unmöglichkeit zu empfinden, das jemals zu erlangen, was er als das Edelſte und Beſte, als allein ſeiner Wünſche und Bemühungen werth erkennt. Dann wäre es das Weiſeſte, was er thun könnte, daß er ſich des Gedankens an den Tod ganz zu entſchlagen ſuchte, um ſich durch das, was er einmal nicht ändern kann, wenigſtens in der freyen und möglichſtvollkommnen Thätigkeit ſeines Geiſtes nicht ſtören zu laſſen. Dieß aber wäre doch nicht Beruhigung, nur Gleichgültigkeit gegen ein einmal unvermeidliches Schickſal.

Indeſſen würden die meiſten Menſchen ſich leicht darin finden, wenn nach dem Tode weiter nichts für ſie zu hoffen oder zu fürchten wäre. Sie würden ſich bald in berauſchenden ſinnlichen Freuden gegen den Gedanken an den Tod gleichgültig machen, und wohl damit zufrieden ſeyn, wenn ſie gewiß ſeyn könnten, im Tode vernichtet zu werden; weil ſie dann deſto ungeſtörter, ohne an eine richtende Zukunft zu denken, ganz für die Befriedigung ihrer Begierden leben könnten. Aber um

Tugend und Recht, ſo weit das letztere nicht durch bürgerliche Strafen, und deren ſtrenge Vollziehung, von einer wachſamen Gerechtigkeitspflege erzwungen werden könnte, würde es traurig unter den Menſchen ſtehen; wenn der Glaube an Unſterblichkeit und an eine gerecht vergeltende Zukunft vertilgt, wenn es jemals herrſchender Grundſatz würde, den Tod als Vernichtung zu betrachten. Denn ſo wahr es iſt, daß der wirklich Tugendhafte, welcher ſchon zu der Fertigkeit gelangt iſt, ſeinen Willen allein durch die Achtung für die Vernunft und für das Geſetz der Vernunft zu beſtimmen, weiter keiner Triebfeder außer dieſer Achtung bedarf, um ſtets dem Geboth der Vernunft zu folgen; und ſo wenig alſo der ſchon wirklich Tugendhafte, wenn die Vernunft ihn lehrte, daß es kein Leben nach dem Tode gäbe, deswegen aufhören würde, ſeinen Willen allein durch die Achtung für das Geſetz der Vernunft, und für jedes einzelne Geboth deſſelben zu beſtimmen, weil dieß dem Begriff der Geſinnung eines Tugendhaften widerſtreitet, und weil der Tugendhafte weder durch die Hoffnung, noch durch die Furcht eines künftigen Lebens zum Handeln beſtimmt wird: ſo wahr iſt es doch auch, daß bey weiten die meiſten Menſchen von dieſer erhabenen Geſinnung des wirklich Tugendhaften noch weit entfernt ſind, und daß nur ſehr Wenige ſich jemals bis zur Feſtigkeit in der Achtung für die Gebothe der Vernunft erheben würden, wenn ſie von ihrer Kindheit an den Tod als Vernichtung zu betrachten gelehret würden. Die Menſchheit müßte ſchon im Ganzen zu einem viel höheren Grade der ſittlichen Veredlung erhoben ſeyn; die Kinder müßten von Kindheit auf nur Aeußerungen edler

guter

guter Geſinnungen einer reinen Achtung für das Gute, weil es gut iſt, nur Beyſpiele edler, guter und groß- müthiger Thätigkeit um ſich her erblicken, und dadurch zur Nachahmung erweckt werden; die Erziehung müßte in den Häuſern der Eltern, und in den öffentlichen und beſonderen Schulen, ganz anders als jetzt, ganz der Achtung für Sittlichkeit und Tugend beförderlich, und nicht ſo wie jetzt größtentheils derſelben hinderlich ſeyn; die geſellſchaftlichen Verbindungen der Menſchen müß- ten nicht ſo wie jetzt zur allgemeineren Verbreitung des Sittenverderbens und des Hanges, zügellos und immer mehr Vergnügen zu genießen, ſondern die Achtung für Sittlichkeit und Tugend durch Reden und Handlungen gegenſeitig zu erwecken, zu erhalten und zu ſtärken bey- tragen; die Staatsverwaltung müßte jeder Ungerechtig- keit wehren, nie partheyiſch nach Gunſt und Gabe, oder nach Laune und Vorurtheil verfahren, nie den Schmeichler und Günſtling dem wirklich verdienſtvollen Manne vorziehen, und nicht die Bereicherung des Staats und die Vergrößerung ſeiner Macht als die Hauptſache, die Tugend der Bürger aber, und ihre ſittliche Veredlung nur als ein Mittel zu jenem Zweck betrachten. Jetzt aber, da von dieſem Allen in den meiſten Fällen gerade das Gegentheil geſchieht, da es recht das Anſehen hat, als ob bey weiten die Meiſten abſichtlich an der Corruption der noch etwa unverdorbe- nen Menſchen arbeiten wollten; jetzt, da das Kind von ſeinen erſten Jahren an ſo häufig im Hauſe ſeiner Eltern und außer demſelben nur Beyſpiele einer eigennützigen, gewinnſüchtigen, eitlen und prachtluſtigen, ſtolzen und hochmüthigen, neidiſchen, misgünſtigen, und auf die

Vorzüge Anderer eiferſüchtigen, üppigen, wollüſtigen und verſchwenderiſchen, oder kargen und geizigen Geſinnung, und eines Leichtſinns, und einer Gleichgültigkeit gegen ſtrenge Selbſtbeherrſchung, und einer Gierigkeit nach Genuß und Vergnügen jeder Art ſieht, die nur aus Noth und wider Willen ſich in den Schranken der bürgerlichen Ordnung halten; jetzt, da in ſo vielen Städten man ſich um die Wette beeifert, recht große aus allen Ständen gemiſchte Geſellſchaften zum fortwährenden Zweck gemeinſchaftlicher Beluſtigungen zu ſtiften, gleichſam um die ſittliche Verdorbenheit durch allgemeine Anſteckung immer weiter zu verbreiten; jetzt da die ſtillen häuslichen Familienzirkel immer ſeltener werden, worin ſich gleichgeſinnte Freunde nie bloß zur gemeinſchaftlichen Beluſtigung, ſondern zur Erhaltung und Bezeugung gegenſeitiger Achtung, Freundſchaft und Liebe, Familienweiſe zu verſammeln pflegten; jetzt, da wegen der ſchlechten Sitten, welche die meiſten Kinder aus den Häuſern ihrer Eltern in die Schule bringen, und wegen der ſchlechten häuslichen Erziehung mehr Gutes zu Hauſe erſtickt und niedergeriſſen wird, als in der Schule durch den Unterricht der Lehrer geweckt und aufgebauet werden kann, und da deswegen die Schulen ſelbſt, wenn nicht rechtſchaffne Eltern mit der größten Sorgfalt über ihren Kindern wachen, zur Verſchlimmerung des Characters und der Sitten der Kinder durch das böſe Beyſpiel ihrer Mitſchüler beytragen; jetzt ſind wir wahrlich noch weit entfernt, ein Ideal realiſiren zu können, welches ſich zwar mit innigem Wohlgefallen denken, aber deswegen doch noch nicht als Endzweck des Strebens der Menſchheit feſtſetzen und erweiſen läßt.

Denn

Denn lehrt die Vernunft, daß ein heiliger und allmächtiger Schöpfer und Regierer der Welt, und eine richtende und gerechtvergeltende Ewigkeit iſt: ſo fordert ja die Achtung für die Vernunft, auch dieſer ihrer Belehrung zu folgen, und nach derſelben unſre Geſinnungen und unſer Verhalten einzurichten; und wer die Rückſicht auf Gott und auf ein künftiges Leben verwirft, ungeachtet er es nicht verkennen kann, daß die Vernunft ihn auffordert, an Gott und an ein künftiges Leben zu glauben, ja wer nur will, daß wir es unentſchieden laſſen ſollen, ob Gott und ein künftiges Leben wirklich iſt, und doch fordert, daß wir ſtets ſo handeln ſollen, als wenn Gott und ein künftiges Leben wirklich wäre: der beweiſet eben dadurch, daß ihn nicht Achtung für die Vernunft, ſondern eine ſchwärmeriſche Vorliebe für dieſes oder jenes philoſophiſche Syſtem beſtimmt; denn fordert die Vernunft auch nur das unſtreitig, daß wir ſtets ſo geſinnt ſeyn und handeln ſollen, als ob Gott und ein künftiges Leben wirklich wären: ſo fordert ſie ja eben dadurch, daß uns die Wirklichkeit Gottes und eines künftigen Lebens völlig gewiß ſeyn ſoll. Man täuſcht ſich ſelbſt, wenn man dadurch Tugend zu befördern meynt, daß man bloß lehrt, die Vernunft gebiethe die Tugend, ſie könne uns aber über die Frage, ob Gott und ein künftiges Leben wirklich ſey, nicht gewiß machen! Man befördert durch dieſe Lehrart den Unglauben in Abſicht eines Lebens nach dem Tode, der den meiſten Menſchen ſehr willkommen iſt; und man entreißt mit dem Glauben an die Gewißheit einer richtenden und gerechtvergeltenden Zukunft den Menſchen eine Stütze, an welcher nicht nur der Laſterhafte einzig und

 allein

allein ſich zur Tugend aufrichten; ſondern welche auch der Anfänger in der Tugendübung, (und in dieſe Claſſe gehören doch faſt alle beſſere Menſchen, wo nicht durchaus alle, in dieſem Leben,) nie entbehren kann. Soll nämlich der Glaube an ein künftiges Leben dem Anfänger in der Tugendübung als eine Stütze ſeiner Tugend, oder dem Laſterhaften, um ſich nach und nach von der Laſterhaftigkeit aufzurichten, nützlich werden: ſo muß dieſer Glaube nicht etwa ein ungewiſſes unentſchiedenes Fürwahrhalten der bloßen Möglichkeit, daß ein künftiges Leben ſey; ſondern er muß feſte Zuverſicht zur völlig gewiſſen Wirklichkeit deſſelben ſeyn, ſonſt wird nur zu leicht die Sinnlichkeit über die Vernunft den Sieg erhalten, der Menſch wird immer gerne hoffen, was er wünſcht, und der Laſterhafte wird ſich alſo durch die Hoffnung, es ſey kein künftiges Leben, und keine gerechtvergeltende Ewigkeit, in ſeiner Laſterhaftigkeit beſtärken, und immer ſeltener würde dann die Tugend unter den Menſchen werden!

Denn es iſt ſehr wahr und bemerkenswerth, was Kant, in ſeiner Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, in der Vorrede S. 6 erinnert hat: Ohne alle Zweckbeziehung kann gar keine Willensbeſtimmung im Menſchen Statt finden, weil ſie nicht ohne alle Wirkung ſeyn kann, deren Vorſtellung, wenn gleich nicht als Beſtimmungsgrund der Willkühr, und als ein in der Abſicht vorhergehender Zweck, dennoch als eine Folge der Beſtimmung der Willkühr durch das Geſetz, zu einem Zwecke muß aufgenommen werden können. Denn ohne einen ſolchen Zweck kann eine Willkühr, die

ſich

ſich keinen objectiv oder ſubjectiv beſtimmten Gegenſtand, den ſie hat oder haben ſollte, zu der Handlung hinzudenkt, welche ſie vorhat, zwar angewieſen werden, wie ſie wirken ſollte, aber nicht wohin ſie zu wirken habe, und ſich eben deswegen nicht Genüge thun. Es kann der Vernunft unmöglich gleichgültig ſeyn, wie die Beantwortung der Frage ausfallen möge: was denn aus unſerem Rechthandeln herauskomme? und worauf wir als auf einen Zweck unſer Thun und Laſſen richten können, um damit wenigſtens zuſammen zu ſtimmen. So iſt die Idee eines höchſten Guts zwar nur eine Idee von einem Gegenſtande, worin die Pflicht, oder die Bedingung aller Zwecke, wie wir ſie haben ſollen, mit dem Inbegriff aller Zwecke, die wir unſrer Natur nach als weſentliche Beſtimmungsgründe unſrer Willkühr haben, oder mit einer der Beobachtung der Pflicht angemeſſenen Glückſeligkeit vereinigt iſt; aber dieſe Idee iſt, practiſch betrachtet, doch nicht leer, denn ſie hilft unſerem natürlichen Bedürfniſſe ab, zu allem unſeren Thun und Laſſen im Ganzen genommen einen Endzweck hinzuzudenken, der vor der Vernunft gerechtfertigt werden könne, welches Bedürfniß ſonſt ein Hinderniß der moraliſchen Entſchließung ſeyn würde. Ja, was hier das Vornehmſte iſt, die Idee des höchſten Guts geht aus der Moral hervor, als ein Endzweck, der ſchon ſittliche Grundſätze vorausſetzt. Es kann alſo der Moral nicht gleichgültig ſeyn, ob ſie ſich dieſen Endzweck mache, oder nicht, weil ſie dadurch allen Pflichten einen beſondern Beziehungspunct der Vereinigung aller Zwecke verſchafft. Dieſe Idee eines höchſten Guts kann aber nicht als realiſirt gedacht werden, ohne den Glau-

 ben

ben an ein künftiges Leben, denn in dieſem Leben gelangen wir weder zur vollkommenen Erfüllung unſrer Pflicht, noch durch dieſelbe zu einer der vollkommenen Erfüllung der Pflicht angemeſſenen Seligkeit. Wir werden vielleicht hier ſogar unſre ganze ſinnliche Glückſeligkeit, vielleicht ſelbſt unſer Leben aufopfern müſſen. Wie könnten wir denn ohne den Glauben an ein künftiges ewiges Leben den Endzweck zu erreichen hoffen, welchen wir bey der Tugend uns vorſetzen! Wir würden bey der Anerkennung unſeres Berufs zur Tugend mit uns ſelbſt im Widerſpruch ſtehen, wenn wir nicht an ein künftiges Leben glaubten. Ohne dieſen Glauben würden wir es gar nicht für unſre Pflicht und für ein Geboth der Vernunft erkennen können, unſre ganze Glückſeligkeit, ja unſer Leben ſelbſt im erforderlichen Falle aufzuopfern, weil ohne dieſen Glauben die Vernunft uns unſre Vernichtung gebiethen würde, wenn ſie uns die Aufopferung unſeres Lebens geböthe; Vernichtung unſres Selbſt könnte die Vernunft uns aber nicht gebiethen, wenn ſie ein unabläſſiges Streben nach der höchſtmöglichen Vollkommenheit in allem Guten für unſre Beſtimmung erklärte. Ein deutlicher Beweis, daß der Glaube an unſre Beſtimmung zur Tugend den Glauben an Unſterblichkeit als ſeine Stütze nicht entbehren kann, und daß es alſo um den Glauben an unſre Beſtimmung zur Tugend unter uns Menſchen mißlich ausſehen würde, wenn demſelben ſeine unentbehrliche Stütze, der Glaube an ein künftiges Leben entriſſen würde!

Geiſtige Glückſeligkeit endlich, oder Zufriedenheit mit uns ſelbſt und unſerem Zuſtande, kann ohne den Glau-

Glauben an ein künftiges ewiges Leben uns entweder gar nicht, oder doch nur ſehr unvollkommen zu Theil werden. Zufriedenheit mit uns ſelbſt ſetzt das Bewußtſeyn unſeres möglichſt treuen Strebens nach der Angemeſſenheit zu dem uns verbindenden Geſetze und zu den Forderungen unſeres Gewiſſens voraus. Dieſer Zufriedenheit iſt derjenige gar nicht fähig, welcher ſeine Pflicht nicht anerkennt, ſeine Beſtimmung zur Tugend verleugnet; und eben iſt gezeigt, wie leicht der Menſch ohne den Glauben an Unſterblichkeit ſeine Pflicht und Beſtimmung verkennt und verleugnet! Aber geſetzt, daß ohne an Unſterblichkeit zu glauben, der Menſch ſeine Pflicht anerkennt, und treu zu erfüllen ſtrebt: ſo wird er doch der Zufriedenheit mit ſich ſelbſt nur in einem ſehr geringen Grade theilhaft werden können, wenn er nicht an ein künftiges Leben glaubt, worin er zu einer immer vollkommneren Angemeſſenheit ſeiner Geſinnung und ſeines Verhaltens zu dem ihn verbindenden Geſetze ſich zu erheben, und die Mängel ſeiner Tugendübung in dieſem Leben dort zu verbeſſern hoffen darf. Denn hier bleibt auch bey dem treuſten Streben, und bey den redlichſten Vorſätzen, ſeine Pflichterfüllung immer noch ſehr unvollkommen, und er wird öfter die Schmerzen der Reue und der Unzufriedenheit mit ſeinen Uebereilungen und Vergehungen aus Unbedachtſamkeit empfinden, als einer reinen Wonne der Zufriedenheit mit ſich ſelbſt genießen können. Noch weniger aber wird er mit ſeinem Zuſtande ohne den Glauben an Unſterblichkeit zufrieden ſeyn können. Wird gleich der Weiſe auch dann nie vergebens klagen und wider ſein Schickſal murren, ſondern ſich durch Gedult erleichtern, was er einmal nicht

ändern kann: ſo wird er doch nie ſich ſeines Schickſals freuen können, wenn er im Tode der Vernichtung entgegen ſieht! So viel verlöhre die Menſchheit an Beruhigung, Tugend und Glückſeligkeit ohne den Glauben an ein ewiges Leben jenſeits des Grabes!

Der Glaube an Unſterblichkeit war vor Chriſto nicht etwa gänzlich unbekannt. Wir finden vielmehr denſelben als Volksglauben bey allen Völkern, die ſich über die urſprüngliche Rohheit bis zur erſten Stufe der Cultur erhoben hatten; man vergleiche Flügge Geſchichte des Glaubens an Unſterblichkeit, Auferſtehung, Gericht und Vergeltung, Leipzig 1794. f. in drey Theilen. Auch die alten Iſraeliten vor dem Exil hatten nach den Büchern des Alten Teſtaments den Glauben, daß der Menſch nach dem Tode fortdaure, und ſein in dieſem Leben gewohntes Geſchäft in der Unterwelt fortſetze, wenigſtens als Volksglauben. Denn das Volk war dem Aberglauben ergeben, daß man Verſtorbene durch Beſchwörungen aus der Unterwelt wieder hervorrufen, und dann von denſelben ſein Schickſal erfahren könne, 5 B. Moſ. 18, 11. f., ſo daß Moſes es nöthig fand, dieſes abergläubige Beſchwören der Verſtorbenen ſehr ſtrenge zu verbiethen. Und dennoch erhielt ſich der Aberglaube, ſo daß Saul 1 Sam. 28, 7. f. ſich an eine Beſchwörerin der Verſtorbenen wendet, welche zu Endor wohnte, und nicht allein von ihr verlangt, den Samuel aus der Unterwelt wieder hervorzurufen, daß er ihm den Ausgang des bevorſtehenden Treffens weiſſage; ſondern ſich auch wirklich einbildet, Samuel geſehen, und von ihm ſein Schickſal erfahren zu haben.

Dieß

Dieß darf auch gar nicht befremden, da wir bey den alten nordiſchen Völkern dieſelben Meynungen finden, und die Dichter der Griechen und Römer, (Virgil. Aen. VI. 426. ſq. und Heyne achten Excurs zur Aeneis,) die Seelen in der Unterwelt auf dieſelbe Art ſchildern. Nur eine Auferſtehung und Wiederkehr in das irdiſche Leben erwarteten die alten Iſraeliten nicht, Hiob 3, 13 — 19. 7, 9. 10, 21. f. 17, 13 — 16. Aber daß die Lehrer des Volks die Abgeſchiedenen im Scheol als auch des Bewußtſeyns beraubt beſchrieben haben, wie Scheid, Diſſert. philol. exeget. ad cantic. Hiskiae, Lugd. Bat. 1779. Herder, vom Geiſte der hebr. Poeſie Th. 1. S. 218. u. f. Ziegler, Ueberſetzung der Sprüche Salomons, Leipzig 1791. S. 381. f. Ammon, über das Todtenreich der Hebräer, Erlangen 1792. und Friſch in Eichhorns Bibl. d. bibl. Litteratur B. 4. S. 656. behaupteten, kann ich nicht im Alten Teſtamente finden. Die Stellen, aus welchen dieß bewieſen werden ſoll, wie Pſ. 6, 6. 88, 11 — 13. 115, 17. Jeſ. 38, 18. u. a. ſind im Gegenſatze gegen dieſes Leben zu erklären. Wer in die Gruft hinabſank, kann den Menſchen auf der Erde nicht mehr die Güte Gottes preiſen, und ein Zeuge ſeiner ſchützenden und rettenden Macht und ſeiner Wohlthaten ſeyn. Auf die Erde kommt er niemals wieder, nie wieder in ſein Haus, und nie erſchaut ihn ſeine Stäte wieder! Damit wird indeſſen nicht geſagt, daß es den Abgeſchiedenen am Bewußtſeyn fehle. Der Volksglaube, daß die Schatten in der Unterwelt ihr auf der Oberwelt getriebenes Geſchäfte fortſetzten, kann mit jenen Stellen wohl beſtehen.

Im Alten Teſtamente finden wir aber keinen Beweis eines Glaubens an eine Auferſtehung oder Wiederherſtellung der Leiber. Lowth hat zwar aus Jeſ. 26, 19. Ezech. 37, 1. f. Dan. 12, 2. f. einen Volksglauben an Auferſtehung ſchließen wollen; aber dieſen beweiſen dieſe Stellen nicht, welche nur Bilder des politiſchen Todes oder Unterganges des Staats, und des politiſchen Wiederauflebens, oder der Wiederherſtellung deſſelben ſind, vergl. Friſch, a. a. O. S. 661. f. und Ziegler Geſchichte der Lehre von der Auferſtehung unter den Hebräern, in Henke Magazin B. 5. S. 1. f. beſ. S. 12. 13. Allein nach dem Exil (Friſch a. a. O. S. 668. f.) finden wir dieſen Glauben unter den alexandriniſchen Juden ſchon vor Chriſto B. d. Weisheit 5, 1. f. 3, 14. f. vergl. 3, 7. 4, 2. 5, 15. f. 6, 20. f. und 2 Macc. 7, 1. f. 15, 12. finden ſich deutliche Spuren nicht allein vom Glauben an einen mit Bewußtſeyn verbundenen gerecht vergeltenden Zuſtand nach dem Tode, ſondern auch vom Glauben an die Auferſtehung des Leibes, und aus Matth. 22, 28. Joh. 11, 24. Ap. Geſch. 23, 8. ergiebt ſich, daß der Glaube an eine Auferſtehung am jüngſten Tage zu Chriſtus Zeit der Glaube der Phariſäer und der meiſten, den Phariſäern anhängenden Juden war, aber von den Sadducäern verworfen wurde.

Allein der Glaube an ein Leben nach dem Tode konnte bey allen dieſen Völkern weder zum Troſte und zur Beruhigung der Menſchen, noch zur Beförderung der Tugend recht wirkſam werden, denn dazu waren die Vorſtellungen vom künftigen Leben noch größtentheils

zu

zu dunkel, zu ſchwankend und ungewiß, theils noch zu wenig veredelt und auf die Beförderung der Tugend in ihre richtige Beziehung geſetzt. In den Mythen der Griechen und Römer von einer Vergeltung in der Unterwelt konnte man zwar die Abſicht nicht verkennen, von groben Vergehungen abzuhalten und zu edelen Thaten zu erwecken, und vielleicht ward in den Eleuſiniſchen Myſterien der Glaube an Unſterblichkeit der Seele fortgepflanzt, und auf Veredlung der Geſinnungen und Thaten angewendet, (J. M. Gesner, dogma de perenni animorum natura per ſacra praecipue Eleuſinia propagatum eſſe, Götting 1755.) Aber jene Mythen hatten ihr Anſehen meiſtens beym Volke verlohren, und die Myſterien wirkten auch nur auf wenige Eingeweihete; ja ſelbſt die Aufgeklärteren ſchwankten in Abſicht dieſes Glaubens, welchen einige, wie Pherecydes, Thales, Socrates, Plato, Cicero u. a. annahmen, andre aber wie Dicäarch, die Stoiker, Lucrez und Plinius verwarfen. So war es auch unter den Juden, unter welchen die Sadducäer eben ſo eifrig den Glauben an Auferſtehung verwarfen, als die Phariſäer ihn vertheidigten. Es blieb dieſer Glaube überall nur eine dunkle ſchwankende Hoffnung, weil die eigentlichen feſten Gründe deſſelben noch nicht recht erkannt waren.

Die Begriffe vom künftigen Zuſtande und von der künftigen Beſtimmung der Menſchen, und von Lohn und Strafe in jenem Leben, waren ganz roh und ſinnlich; nicht aus der Vernunft, ſondern aus der Sinnlichkeit hervorgegangen, gaben ſie der Sinnlichkeit und dem

dem Hange, ſinnliche Güter als das höchſte Gut zu begehren, und ſinnliche Uebel als die größten Uebel zu verabſcheuen, immer neue Nahrung. Zudem verhinderte der Wahn der Volksreligion, daß man ſich durch Opfer und Cerimonien mit der Gottheit wieder ausſöhnen könne, und bey den Juden das Vorurtheil, daß ſie ſchon als Nachkommen Abrahams und wegen der Annahme des moſaiſchen Geſetzes ein Anrecht auf alle Freuden des Meſſiasreiches hätten, und daß Gott einſt am Weltgericht mit ihnen nicht nach der Strenge ſeiner Gerechtigkeit verfahren werde, die Wirkſamkeit, welche der Glaube an ein künftiges vergeltendes Leben ſonſt wenigſtens auf geſetzliche Zucht und Ordnung hätte haben können, da es unter dem Volke an richtigen Begriffen von Tugend und von der Beſtimmung des Menſchen fehlte.

Jeſus Chriſtus hingegen hat durch ſeine Religion 1) die wirklich überzeugenden Gründe der Hoffnung auf ein ewiges gerecht vergeltendes Leben nach dem Tode in das hellſte Licht geſetzt; 2) die Vorſtellungen und Begriffe von der Beſtimmung des Menſchen im künftigen Leben veredelt und gereinigt; 3) dieſelben für die Beförderung wahrer Tugend recht wirkſam gemacht, und 4) den Glauben an ein künftiges ewiges, und für Tugendhafte ſeliges Leben unter allen ächten Bekennern ſeiner Lehre zur feſteſten freudigen Zuverſicht erhoben. Ich will dieß vierfache Verdienſt Jeſu Chriſti um den Glauben der Chriſten an Unſterblichkeit nur kurz entwickeln.

1)

1) Jeſus Chriſtus hat durch ſeine Religion zuerſt die wirklich überzeugenden Gründe der Hoffnung eines ewigen Lebens in das hellſte Licht geſetzt. Dieſe Gründe finden wir in der Lehre Jeſu von der Beſtimmung des Menſchen, Gott durch Weisheit und Tugend immer ähnlicher zu werden, und von Gottes unendlicher Macht und Weisheit, und allgemeiner unpartheyiſcher Güte und Liebe gegen alle Menſchen, nach welcher Gott alle zur Heiligkeit und Seligkeit, zu einer Beſtimmung, welche ſie nicht hier, welche ſie nur in einem ewigen Leben erreichen können, erſchaffen und berufen habe.

Der erſte feſte in der Vernunft unerſchütterlich beruhende Grund der Hoffnung auf ein ewiges Leben, findet ſich unſtreitig in der nach den Forderungen der Vernunft und des Gewiſſens unleugbaren Beſtimmung und Pflicht des Menſchen, unabläſſig nach einer höheren Vollkommenheit in der Erkenntniß und Erfüllung ſeiner Pflicht, in Weisheit und Tugend zu ſtreben. So lange der Menſch noch bloß für die Sättigung ſeiner Begierden lebt, und ſinnlichen Genuß für ſeine Beſtimmung achtet: ſo lange dünkt er ſich nur noch ein vollkommneres Thier, nur klüger als die anderen Thiere, und gewandter und geſchickter zum Genießen. Denn ſeinen Verſtand und ſeine Vernunft betrachtet er bloß als Mittel zu dem Zweck, ſeines Lebens ſo lange und ſo angenehm als möglich zu genießen; wie könnte er da ſeiner höheren Beſtimmung recht deutlich inne werden, ſo lange er ſich ſelbſt noch bloß für ein klügeres Thier hält? Wie könnte er da noch Anſtand nehmen,

dieß

dieß Leben als ſein Alles, und den Tod als das erreichte Ziel ſeiner Laufbahn zu betrachten, da er als ein Thier nur um ſo lange und ſo angenehm als möglich ſeines Lebens zu genießen da zu ſeyn wähnt, und alſo den Zweck, den er als ſeinen höchſten Zweck betrachtet, als hier ſchon erreicht anſieht? Wohl mag der Schauder ſeiner ſinnlichen Natur vor dem Tode und der Vernichtung, und die natürliche Liebe zum Leben, das Verlangen in ihm erwecken, auch noch nach dem Tode wieder zu leben! Wohl mögen die Spiele ſeiner Phantaſie, welche ihm in Träumen Erſcheinungen ſeiner verſtorbenen Bekannten vorgaukelt, ihn zu dem Glauben erwecken, daß ihm ſeine verſtorbenen Freunde wirklich erſchienen ſeyn, und daß ſie alſo wirklich noch leben; weil das Alterthum an die Wahrheit der ihm unerklärbaren Traumerſcheinungen glaubte, und weil der Menſch überhaupt ſehr geneigt iſt, das zu glauben, was er wünſcht. Wohl mogte das Gewiſſen auch oft dem Menſchen ſeine Schuld vorhalten, und mitten im Genuſſe aller ſinnlichen Glückſeligkeit, und, nach einem laſterhaft aber ungeſtraft verlebten Erdenleben, ihm jenſeits noch gerechte Strafen drohen; oder wenn er die Unſchuld unterdrückt, die Tugend unbelohnt, verfolgt, gemishandelt ſah, ihn auf einen Zuſtand einer gerechten Vergeltung für Böſe und Gute hinweiſen! Sein Glaube blieb doch natürlich dunkel und ſchwankend, und ward vielleicht ganz wieder vernichtet, ſo lange er ſich ſeiner eigentlichen hohen Beſtimmung nicht deutlich bewußt geworden war, und mit der Anerkennung derſelben ſich die Gründe ſeines Glaubens an Unſterblichkeit befriedigend entwickelt hatte. War er laſterhaft, und

des-

deswegen der Gedanke an ein künftiges Leben für ihn beunruhigend: ſo bemühte er ſich, die Regungen ſeines Gewiſſens zu unterdrücken; und dann gelang es ihm leicht, auch über den natürlichen Schauder vor dem Tode durch die Vorſtellung Herr zu werden, daß es erwünſchter ſey, nicht zu ſeyn, als elend zu ſeyn, und es ward ihm leicht, denjenigen beyzuſtimmen, die des Vertrauens auf Erſcheinungen in Träumen als eines ganz eitlen Wahns ſpotteten. Nur der gute Menſch hielt gerne feſt an der Hoffnung eines künftigen Lebens, und ſuchte in derſelben Troſt und Beruhigung bey dem Misgeſchick ſeines Erdenlebens. Aber auch er konnte ſeine Hoffnung nicht zur feſten freudigen Zuverſicht erheben, ſo lange er ſeine eigentliche Beſtimmung noch nicht erkannte, und ſeine Erwartung eines künftigen Lebens nicht auf feſtere Gründe bauen konnte.

Oder hatten andre Menſchen zwar die Pflicht des Menſchen und ſeine Beſtimmung zur Tugend erkannt, aber die Begriffe von derſelben ſchwärmeriſch überſpannt, ſo daß ſelbſt alle Hoffnung auf ein der Tugend angemeſſenes Wohlſeyn als unlauter und des Menſchen unwürdig dargeſtellt wurde, wie in den Moralſyſtemen der Stoiker und Sadducäer: ſo vernichteten ſelbſt dieſe überſpannten Begriffe von ſeiner Beſtimmung ſeinen Glauben an ein künftiges Leben, weil er wähnte, es ſey ſeine Pflicht, keinem Glauben von der Art einen Einfluß auf ſein Gemüth, und auf die Beſtimmung ſeines Willens zu geſtatten.

Oder

Oder blieb ſein Gemüth in Abſicht alles Ueberſinnlichen, und ſo auch in Abſicht des Glaubens an Gott, und der Beſtimmung des Menſchen, mit den Skeptikern und Akademikern in dem Zuſtande eines unentſchiedenen Zweifelns: ſo konnte auch eben deswegen ſein Geiſt ſich nicht über den Zuſtand des Zweifelns und eines ſchwankenden unentſchiedenen Hoffens in Abſicht eines künftigen Lebens erheben.

Durch eins oder das andre dieſer Hinderniſſe wurde bey Juden und Heyden vor Chriſto die deutliche Einſicht in ſichere Gründe der Hoffnung auf ein ewiges Leben erſchwert. Sinnliche Glückſeligkeit wurde von den meiſten Heyden und Juden als das höchſte Ziel des menſchlichen Strebens betrachtet. Sinnliche Freuden wurden von Juden und Heyden auch im künftigen Leben als Vergeltung des Gehorſams gegen die Gottheit erwartet. Die Juden gründeten beſonders auf die Verheißungen der Propheten von der Glückſeligkeit im Meſſiasreiche ihre Erwartung einer Auferſtehung der ſchon vor der Stiftung des Meſſiasreiches Verſtorbenen, und hofften in einer Fülle aller ſinnlich reizenden Genüſſe in ihrem Meſſiasreiche zu leben. Ihre Erwartungen beruhten alſo nicht auf Vernunft, nur auf einem poſitiven Glauben an die Deutung, welche ihre Lehrer den Orakeln der Propheten gegeben hatten, und um deſto leichter wurden ſie durch den Widerſpruch erſchüttert, an welchem es die Sadducäer nicht fehlen ließen. Auch waren ihre Begriffe von Gott größtentheils poſitiv und nicht durch Vernunft begründet, da ſie ſich Gott als gegen ſie und ihre Volksgenoſſen partheyiſch günſtig,

gegen

gegen alle andre Völker aber als feindſelig geſinnt dachten, und eben auf dieſe ganz unwürdigen Begriffe von Gott ihre Hoffnungen auf ein ewig ſeliges Leben im Meſſiasreiche gründeten. Jene unwürdigen Begriffe ſtanden mit der Vernunft und dem Gewiſſen im Widerſpruch, und konnten daher ſich nur durch blinden Glauben an die Ausſprüche und das Anſehen ihrer Lehrer erhalten. Sie mußten wegfallen, und mit ihnen mußten ihre Hoffnungen auf Seligkeit im Meſſiasreiche ſchwinden, ſo bald ihr blinder Glaube an das Anſehen ihrer Lehrer aus ihrem Gemüthe ſchwand. Bey den Sadducäern konnten ſie auch keine Gründe für ihre Hoffnung auf ein künftiges Leben, ſondern vielmehr nur eine gänzliche Vernichtung dieſer ihrer ganz ſinnlichen Hoffnungen finden.

Dagegen leitete Jeſus durch ſeine Religion zu den erhabenſten, aber ganz der Natur des Menſchen gemäßen, und von aller Ueberſpannung entfernten Begriffen von der Beſtimmung des Menſchen und von Gottes unendlicher Macht und Weisheit, und allgemeiner unpartheyiſcher Güte gegen alle Menſchen, nach welcher alle Menſchen zu einer ſtets ſich erhöhenden Vollkommenheit und Seligkeit geſchaffen und berufen ſeyn. Ihr ſollt vollkommen ſeyn, rief Jeſus ſeinen Schülern zu, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt, Matth. 5, 48. ihr ſollt alles Gute und nur das Gute, weil es gut iſt, lieben, und alle Pflichten, nicht bloß die leichteren, die euch keine oder wenige Ueberwindung, keinen oder nur wenigen Kampf mit euren Neigungen koſten, ſondern auch die ſchwerſten Pflichten treu zu er-

füllen ſtreben, und jede Tugend üben, wie Gott, der Unendliche, den ihr als euren Vater erkennt und verehrt, und deſſen Kinder zu werden, dem immer ähnlicher zu werden ihr ſtreben ſollt, alles Gute und nur das Gute liebt! Jeſus Chriſtus lehrte die ſinnlichen Güter nicht als die wahren Güter Luc. 16, 11., auf welchen eigentlich des Menſchen Wohl beruhe, Luc. 12, 15. f. betrachten. Das Streben nach ächter Frömmigkeit und Tugend würdiger Verehrer Gottes lehrte er als die vornehmſte Sorge betrachten, als den Gegenſtand, nach welchem wir vor Allem trachten ſollen; und dann bey dieſem Streben nach Frömmigkeit und Tugend werde Gott durch rechtmäßige Mittel, durch Arbeitſamkeit, Mäßigkeit und Sparſamkeit, uns ſchon dasjenige geben, was wir zu unſerem äußeren Wohl bedürfen, Matth. 6, 33. Er pries nicht die Reichen, die Angeſehenen, die Mächtigen glücklich, die alle ihre ſinnlichen Begierden befriedigen können: er pries die Armen ſelig, die das Bedürfniß ihres Geiſtes fühlten, ſich nach richtiger Erkenntniß Gottes und ſeines Willens ſehnten, und deswegen ſeinen Unterricht ſuchten und benutzten, denn ſie ſeyn der erhabenſten Seligkeit fähig, die für den Menſchen beſtimmt iſt, das Himmelreich iſt ihr! Selig pries er die Sanftmüthigen, die Demüthigen, die immer gerne thätig ſind für Andrer Wohl, εἰρηνοποιοί, עֹשֵׂי שָׁלוֹם; die Barmherzigen, die gerne helfen und Elend lindern, wo ſie können, und die dabey reines Herzens ſind, die das Alles aus lauterer Liebe zu Gott und zu allem Guten thun! Selig pries er die Bekenner ſeiner Religion, wenn ſie um der Tugend willen, und weil ſie ſich zu ihm und zu ſeiner Religion

be-

bekennten, gehaßt, geſchmäht und verfolgt würden; denn im Himmel werde es ihnen wohl belohnt werden, in jenem beſſeren Leben würden ſie ſich ſelig fühlen, und es erkennen, daß ſie eben dadurch am Beſten für ihr wahres Wohl geſorgt hätten, daß ſie willig um der Tugend und des Guten willen alles geduldet und aufgeopfert hätten, was ſie dulden und aufopfern mußten, wenn ſie ihrer Pflicht und ihrem Gewiſſen nicht ungetreu werden wollten, Matth. 5, 3 — 12. Worin Jeſus Chriſtus ſeine Schüler ihre Belohnung vor Allem ſetzen lehrte, zeigt Luc. 6, 35. vergl. Matth. 5, 45 — 48. Liebet eure Feinde: — — ſo wird euer Lohn groß, ihr werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn, ihr werdet Gott immer ähnlicher, in allem Guten immer fertiger und vollkommner werden, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt. Darin alſo ſoll, und darin kann allein wirklich der Menſch nach der Lehre Jeſu ſeine Seligkeit finden, daß er in allem Guten immer vollkommner, daß er Gott immer ähnlicher zu werden ſtrebe! Dabey lehrte Jeſus, wie ſchon das Alte Teſtament es lehrte, daß Gott den Menſchen zu dieſer hohen Beſtimmung, ſein Ebenbild zu ſeyn, erſchaffen habe, und daß Gott ihn aus Liebe zu den Menſchen geſandt habe, um ſie zu dieſer ihrer Beſtimmung, zur Tugend und ewigen Seligkeit zu führen.

So befriedigend dieſe Lehren Jeſu von Gott und von der Beſtimmung des Menſchen für den Verſtand, die Vernunft und das Gewiſſen waren, und ſo deutlich ſie einem jeden, welcher ſie recht gefaßt hatte, und unpartheyiſch prüfte, als allein Gottes würdig und der

Vernunft gemäß einleuchteten: ſo feſt ward durch dieſe Lehren der Glaube an ein ewiges Leben, zu welchem der Menſch von Gott erſchaffen und berufen iſt, auf den Glauben an unſre Beſtimmung zur Tugend und Seligkeit, und an Gottes Allmacht, Weisheit und Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit gegründet, ſo daß er auf dieſen ſeinen eigentlichen Gründen in der Vernunft und dem Gewiſſen aller ächten Bekenner der Religion Jeſu unerſchütterlich befeſtigt wurde.

Denn ſind wir davon feſt überzeugt, daß nicht der ſinnliche Freudengenuß vergänglicher irdiſcher Güter und Freuden der Endzweck unſeres Daſeyns und die für uns beſtimmte Glückſeligkeit iſt; daß wir vielmehr zur Tugend, zu einem unabläſſigen Streben nach einer immer höheren Vollkommenheit in allem Guten, und darin unſre Seligkeit zu finden, von Gott berufen ſind, und glauben wir wirklich an einen allmächtigen, unendlich weiſen und gütigen, heiligen und gerechten Gott: wie könnten wir denn noch dieſes irdiſche Leben für unſre ganze Beſtimmung halten; wie könnten wir zweifeln, für ein ewiges Leben geſchaffen und von Gott beſtimmt zu ſeyn? Mag im Tode der Leib in Staub zerfallen: der fromme Verehrer Gottes und der Tugend iſt durch ſeinen Glauben an das Geſetz der Tugend als ſein Geſetz gewiß, daß dieſer ſinnliche ſichtbare Leib aus Erde gebildet, nicht der eigentliche Menſch, daß er nur Hülle, Wohnung und Organ eines Weſens iſt, welches nicht der Erde, nicht der Sinnenwelt, welches Gott, ſeinem Schöpfer näher verwandt, ein Bürger einer unſichtbaren Welt vernünftiger Weſen, ein Mitglied einer

ner höheren Ordnung der Dinge iſt, und welches in dieſem ſichtbaren Leibe hier nur erſcheint, aber frey von den Feſſeln deſſelben denkt und will, und nur durch denſelben wirkt, und zu ſeiner Ausbildung, Vorbereitung und Veredlung zu einer höheren künftigen Beſtimmung, hier durch denſelben mit dieſer ſichtbaren Welt in Verbindung geſetzt, und auf einen feſtbeſtimmten, ſeinem Berufe hienieden gemäß mehr oder weniger beſchränkten Erkenntniß- und Wirkungskreis, in welchem er ſich üben und ausbilden ſoll, angewieſen iſt. Deſſen macht ihn ſeine feſte Ueberzeugung von ſeiner Pflicht, die Anerkennung ſeiner Beſtimmung zur Tugend und des Geſetzes, welches die Vernunft und das Gewiſſen ihm giebt, ihn vollkommen gewiß. Sein eigentliches Ich; ſein Geiſt in ihm, unterſcheidet ſich ja gerade durch das Geſetz, welches er ſich ſelbſt giebt, und als von Gott ihm gegeben anerkennt, deutlich von ſeiner ſinnlichen Natur, die unter ganz anderen Geſetzen ſteht, die den Geſetzen zwingender Nothwendigkeit folgt und zu folgen nicht umhin kann, deren Neigungen, Gelüſten, Begierden und Reizungen er aber nicht folgen, ſondern vielmehr nach dem durch Vernunft und Gewiſſen ihm gegebenen Geſetze ſtets ſie beherrſchen, ſtets ſich und der Vernunft unterwerfen ſoll. Sein Gewiſſen verdammt ihn, wenn er wiſſentlich und vorſätzlich der Stimme der Neigung Gehör giebt, wo das Geſetz der Vernunft ihm die Befriedigung des Verlangens der ſinnlichen Neigung verboth. Sein Gewiſſen zeiht ihn einer Unbedachtſamkeit und Uebereilung, eines begangenen ernſtlich zu bereuenden und künftig zu vermeidenden Fehlers, wenn er unwiſſentlich oder unvorſätzlich von ſeiner Nei-

gung hingeriſſen wurde, zu thun, was er nicht ſollte. Sein Gewiſſen belohnt ihn im Gegentheil mit ſeinem Beyfall, mit Selbſtzufriedenheit, und mit der ſüßeſten Wonne des Bewußtſeyns, ſeine Pflicht gethan zu haben, wenn er im Kampfe mit einer reizenden verbothenen Luſt, wie reizend ſie auch ſeyn, und wie ſchwer ihm die Aufopferung werden mögte, ſtandhaft und muthig überwand. Wie könnte er denn noch anſtehen, ſeine ſinnliche Natur, welche der Erde und ſichtbaren Schöpfung angehört, und der Güter und Freuden der Erde bedürftig iſt, ganz von dem in ſeinem Leibe wohnenden, denkenden, wollenden und wirkenden vernünftigen Weſen zu unterſcheiden, welches ihm die Beherrſchung der ſinnlichen Natur nach dem Geſetze ſeines freyen, aber nur was recht und gut iſt billigenden Willens zur Pflicht macht? So deutlich dieſen ſeinen vernünftigen Geiſt von ſeinem Leibe unterſcheidend, läßt er ſich nun nicht mehr durch den die ſinnliche Natur erſchütternden Anblick des hinſterbenden Leibes eines Menſchen erſchüttern! Der Leib ſtirbt nur, der Menſch ſtirbt nicht! Der Leib iſt ja nicht der Menſch! Bleibt ihm gleich das Weſen und die Beſchaffenheit ſeines eigentlichen Ichs, ſeines vernünftigen Geiſtes unbegreiflich und unerforſchlich, und vermag er gleich denſelben nur an ſeinen Wirkungen zu erkennen und zu unterſcheiden; begreift er es alſo gleich nicht, wie der Geiſt, der hier mit dieſem Leibe ſo innig verbunden war, von demſelben getrennt beſchaffen ſeyn, leben und wirken möge; ſo beruhigt ihn ſein Glaube an Gottes Allmacht, die ſeinen Geiſt für dieſes Erdenleben mit dieſem irdiſchen Leibe verband, und welche auch im Tode ſeinen Geiſt

erhal-

erhalten, und ihm einen neuen, ſeiner künftigen höheren Beſtimmung angemeſſenen Leib wieder geben kann. Genug, daß ihm der Unterſchied ſeines Geiſtes von ſeinem Leibe, und daß alſo ſein Geiſt nicht nothwendig ſterbe, wenn ſein Leib ſtirbt, deutlich und gewiß einleuchtet!

In dieſem Glauben an ein ewiges Leben beſtätiget den Chriſten auch der Glaube an die unendliche Weisheit Gottes. Alle andere Geſchöpfe, die wir auf der Erde kennen, erreichen einen ihrer Natur angemeſſenen Zweck. Nur der Menſch kann in dieſem Leben das nicht erreichen, was er doch als ſeinen Endzweck ſich vorſetzen ſoll. Er ſoll ſtets nach einer höheren Vollkommenheit und Tugend ſtreben, und darin ſeine Seligkeit ſuchen und finden. Und doch kann er hier kaum den erſten Anfang in dem Beſtreben nach Weisheit und Tugend machen! Gerade dann, wenn er die meiſten Hinderniſſe überwunden hat, wenn er anfängt, ſchneller und glücklicher als vorhin auf der Bahn der Weisheit und der Tugend fortzuſchreiten, rafft der Tod ihn hin! Ja wie wenige machen hier noch irgend einen beträchtlichen Fortſchritt in der Ausbildung und Veredlung ihres Geiſtes? Tauſende bleiben während ihres ganzen Lebens von Unwiſſenheit, oder Aberglauben und Vorurtheilen geblendet, gegen Einen, der wenigſtens das hier einſehen lernte, daß er nur den erſten Anfang gemacht habe, aus dem unermeßlichen Schatze der Weisheit ſich hier Schätze zu ſammeln, daß ſein Wiſſen Stückwerk und wie Nichts zu achten ſey gegen das, was er nicht wiſſe, und daß ſeine redlichſte Tugendübung unendlich

weit hinter dem Ziele der Vollkommenheit zurückbleibt, dem er entgegenſtrebt. Die eine Hälfte des Menſchengeſchlechts ſtirbt ſogar bald nach der Geburt oder doch in den Jahren der Kindheit, ohne noch zum freyen Gebrauch ihres Verſtandes und ihrer Vernunft gelangt zu ſeyn! Und alle dieſe Menſchen waren doch mit dem Vermögen ausgeſtattet, weiſe und gut, und immer weiſer und beſſer zu werden, welches ſie hier noch überall nicht ausbilden, und zu einer frey wirkenden Kraft veredeln konnten! Auch ſie waren von Gott beſtimmt, weiſe und gut, und immer weiſer und beſſer zu werden, und in der Uebung der Tugend ihre Seligkeit zu finden! Sollte denn die unendliche Weisheit Gottes dem Menſchen eine Beſtimmung angewieſen haben, die er nie erreichen könnte? Sollte ſie zwecklos ihn vor allen anderen Geſchöpfen auf der Erde mit ſo vorzüglichen Vermögen und Fähigkeiten ausgeſtattet haben? Nein! Zu einem ewigen Leben muß der Menſch beſtimmt ſeyn, weil er allein in einem ewigen Leben den Endzweck erreichen kann, den er ſich vorſetzen ſoll, und das Vermögen, immer vollkommner zu werden, ausbilden und entwickeln kann, mit deſſen Ausbildung und Entwickelung er hier entweder gar noch nicht anfängt, oder kaum den erſten Anfang zu machen Zeit hat!

In der ganzen Natur, ſo weit wir ſie kennen, finden wir nirgends Vernichtung. Alle Kräfte dauern fort und fahren fort zu wirken, und wenn die Körper aufgelöſet werden, ſo wird doch kein Theil derſelben vernichtet. Aus der Erde wurden ſie gebildet, und in der Erde mütterlichen Schooß kehren ihre Stoffe nach

ihrer

ihrer Auflöſung wieder zurück, um neue Körper zu bilden, und in neuen Geſtalten und Verbindungen wieder auf der Erde zu erſcheinen. Auch der Leib des Menſchen wird im Tode zwar aufgelöſet, aber kein Theil deſſelben, kein Stoff, aus welchem er gebildet war, wird vernichtet. Millionen Lebende ſterben jährlich auf der Erde, aber die Erde nimmt nicht ab an Materie oder an Kraft. Ein deutlicher Beweis, daß nur ein unaufhörlicher Wechſel von Formen und Verbindungen, aber keine Vernichtung auf ihr Statt findet. Und doch ſollte die unendliche Weisheit Gottes, welche keine der übrigen Kräfte auf der Erde, ja kein Sandkorn, kein Sonnenſtäubchen vergehen läßt, unſeren Geiſt, die edelſte aller Kräfte, die wir kennen, untergehen und vernichtet werden laſſen, wenn der Leib ſtirbt? Wie ließe ſich das nur denken ohne Gott zu läſtern? Auf der Erde finden wir zwar den Geiſt des Verſtorbenen nirgends mehr. Er iſt keine mechaniſche, zwingender Nothwendigkeit unterworfne Kraft, gleich den übrigen mechaniſchen Kräften auf der Erde, die nach Jahrtauſenden noch eben ſo die Körper der Blumen, Gewächſe, Bäume und Thiere bilden, wie ſie dieſelben vor Jahrtauſenden bildeten. Er iſt eine freye, nach Erkenntniß des Beſten und Fertigkeit in allem Guten ſtrebende, und ſich ſtets durch ſeine Erkenntniß beſtimmende Kraft. Er ſammelte ſich hier einen ihm eigenthümlichen Schatz von Weisheit und Tugend, und war ſich des Beſitzes deſſelben als ſeines Eigenthums bewußt. Wir können daher vernünftiger Weiſe denen nicht beyſtimmen, welche der Meynung von einer Seelenwanderung den Vorzug geben und annehmen, daß die denkende, wollende

und wirkende Kraft verſtorbener Menſchen in dem Körper eines neugebohrnen Kindes wieder auf der Erde erſcheine. Wie wäre es denkbar, daß dieſelbe Kraft, welche ſich ſchon zu einer ausgezeichneten Stufe der Vollkommenheit in vielen Theilen des menſchlichen Wiſſens, und in allen ſittlichen Vorzügen der Menſchen erhoben hatte, aller ihrer Kenntniſſe und Vorzüge beraubt in einem neugebohrnen Kinde von den erſten Anfangsgründen des menſchlichen Wiſſens und der ſittlichen Bildung und Veredlung des menſchlichen Geiſtes wieder anfangen müßte? Ein Aufſteigen der unvollkommneren Kräfte, die vorher in unvollkommneren Organiſationen erſchienen und wirkſam waren, zu höherer Vollkommenheit, durch ein Wiedererſcheinen in einer vollkommneren Organiſation, ließe ſich wohl denken, und mit würdigen Begriffen von der Weisheit des Schöpfers vereinigen; aber nicht ein unverſchuldetes Herabſinken des Vollkommneren zur Unvollkommenheit! Es darf uns nicht befremden, daß wir den Geiſt des Menſchen, wenn ſein Leib todt iſt, auf der Erde nicht mehr finden. Er gehörte, wie oben bereits gezeigt iſt, nicht der Erde, nicht dieſer irdiſchen Schöpfung an, nur ſein Leib gehörte der Erde und blieb der Erde. Seinem Schöpfer gehörte der Geiſt an, und ſein Schöpfer rief ihn wieder ab. Nur üben, bilden, vorbereiten und veredlen ſollte er ſich hier zu einer höheren Beſtimmung, und er geht zu dieſer auf einen anderen Schauplatz des unermeßlichen Reiches Gottes über, wenn ſein Leib, der Vergänglichkeit unterworfen, wieder zerfällt! So begründet unſer Glaube an die unendliche Weisheit Gottes, zu welchem Jeſu Religion uns führt,

den

den Glauben an die Beſtimmung jedes Menſchen für ein ewiges Leben.

Aber auch die unendliche Güte Gottes, welche jedem der Glückſeligkeit fähigen Weſen, eine ſeiner Natur und ſeinem Verhältniß zur Welt angemeſſene möglichſt vollkommene Glückſeligkeit beſtimmte, und welche Jeſus Chriſtus durch ſeine Religion als ganz allgemein und unpartheyiſch, im Gegenſatze gegen den unwürdigen jüdiſchen Particularismus, in ihrer ganzen Fülle erkennen lehrte, iſt ein ſichrer Grund des Glaubens an ein ewiges Leben, zu welchem Gott die Menſchen erſchaffen hat. Denn theils iſt ja nach der Lehre Jeſu, wie nach der Vernunft, die durch irdiſche Güter zu erlangende Glückſeligkeit, und der Genuß ſinnlicher Freuden, nicht die wahre und eigentlich dem Menſchen von Gott beſtimmte Glückſeligkeit, nicht ſein höchſtes Gut, ſein Endzweck, das Ziel ſeines Strebens; theils fordert ja ſo oft des Menſchen Pflicht ihn auf, Aufopferungen aller Art, Mühen, Beſchwerden und Unannehmlichkeiten, oder vielleicht den gänzlichen Verluſt ſeiner irdiſchen Glückſeligkeit ſich lieber gefallen zu laſſen, als dem Gehorſam gegen Gott zu entſagen, und Jeſus Chriſtus iſt den Bekennern ſeiner Religion auf dem Wege der Verleugnung alles Irdiſchen, wenn daſſelbe nur durch Ungehorſam Gott erhalten werden könnte, mit ſeinem erhabenſten Beyſpiel vorangegangen. Die Tugend und die aus der Tugend entſpringende Seligkeit iſt nach der Religion Jeſu die Beſtimmung des Menſchen. Aber wie unvollkommen bleibt nicht hier die Tugend, auch bey dem treuſten und redlichſten Streben nach höherer

herer Vollkommenheit in derſelben? Und wie unvollkommen bleibt daher auch die Seligkeit, deren Anfang hier dieſelbe unſerem Geiſte gewährt! Oefter fühlt er hier mit Wehmuth ſeine Mängel und Unvollkommenheiten; öfter hat er hier Fehltritte und Vergehungen zu bereuen, als er ſich ſeiner errungenen Siege, ſeines Wachsthums an Vollkommenheit, ſeiner Fortſchritte in allem Guten erfreuen kann. Und dieſe unvollkommene, ſo oft durch körperliche Leiden und durch das von böſen Menſchen erlittene Unrecht geſtörte, geiſtige Glückſeligkeit, deren der Tugendhafte hier fähig iſt, ſollte die ganze und einzige von Gottes Güte dem Menſchen beſtimmte Glückſeligkeit ſeyn? Wie könnten wir den Gedanken mit unſerem Glauben an Gottes unendliche Güte vereinigen?

Unſer Glaube an Gottes Heiligkeit macht uns ferner gewiß, daß Gott uns geſchaffen und berufen habe, nach Heiligkeit, nach einer immer höheren Aehnlichkeit mit Gott zu ſtreben, und da wir dieſe Beſtimmung hier nicht erreichen können, wie oben ſchon gezeigt iſt: ſo fordert er uns auf, von Gott mit Zuverſicht ein ewiges Leben zu erwarten, in welchem wir allein dem uns vorgeſteckten Ziele immer mehr uns nähern, und dadurch unſre Beſtimmung erreichen können.

Endlich macht uns auch die Lehre Jeſu von der vollkommenſten Gerechtigkeit Gottes der Beſtimmung der Menſchen für ein ewiges Leben gewiß. Denn offenbar wird der Endzweck der göttlichen Gerechtigkeit, dem Unrecht kräftig zu ſteuern, und das Rechtverhalten zu befördern, in dieſem Leben noch nicht

erreicht, da ſo oft durch die ſchreyendſte Ungerechtigkeit die Unſchuld und Tugend unterdrückt wird, und die Bosheit und das Laſter triumphirt. Entweder wird der Endzweck Gottes mit den Menſchen gar nicht erreicht, oder nur in einem künftigen ewigen Leben kann derſelbe einſt erreicht werden, da er in dieſem Leben noch gar nicht erreicht wird. Nun geſtattet der Glaube an die Gerechtigkeit Gottes, des Allmächtigen, keinen Zweifel daran, daß der Endzweck der Gerechtigkeit Gottes an den Menſchen werde erreicht werden, und folglich heißt er uns ein künftiges ewiges Leben erwarten, worin ſich die Gerechtigkeit Gottes vollkommner und einleuchtender uns verherrlichen wird!

Dieſe Religionslehren Jeſu Chriſti, welche den Glauben an ein künftiges ewiges Leben in ſeiner heiligen Seele ſo feſt begründeten, und auch in den Gemüthern der Bekenner ſeiner Religion einen wirklich feſten Grund dieſes wohlthätigen Glaubens legten, waren in der Lauterkeit, Vollſtändigkeit und Verbindung mit einander noch in keines Menſchen Gemüth gekommen, ehe Jeſus Chriſtus ſie den Menſchen als ein Geſchenk Gottes zu ihrem Wohl mittheilte. Man hatte entweder ſinnliche Glückſeligkeit für das höchſte Gut des Menſchen erklärt, oder Tugend allein, ohne dieſelbe als eine Quelle der Seligkeit eines vernünftigen Geiſtes betrachten zu lehren, oder man hatte ſich noch nicht zu einem feſten, freudigen, und auf Geſinnungen und Thaten wirkſamen Glauben an einen einzigen heiligen und allmächtigen, unendlich weiſen und gütigen, alle Menſchen mit unpartheyiſcher Gerechtigkeit und Liebe regie-

ren-

renden Schöpfer, Erhalter und Beherrſcher der ganzen Welt erhoben; immer entweder von dem einen, oder von dem anderen Irrthum und Vorurtheil geblendet, und an der richtigen Erkenntniß der Wahrheit gehindert. Aber Jeſus Chriſtus war von Gott zu einer völlig richtigen Erkenntniß ſeines heiligen Willens und ſeines Endzwecks mit den Menſchen geleitet, und durch ihn offenbarte Gott zuerſt vollkommen deutlich und gewiß die Beſtimmung der Menſchen für ein ewiges Leben; ἐφώτισε ζωὴν καὶ ἀφθαρσίαν διὰ τοῦ εὐαγγελίου, 2 Tim. 1, 10.

Man hat zum Theil in unſeren Zeiten die Behauptung, daß es eine völlige vernünftige Gewißheit von einem ewigen Leben gebe, mit der Einwendung beſtreiten wollen, daß mit unſrer Beſtimmung zu einer ächten, das iſt, freyen Tugendübung eine völlige vernünftige Gewißheit von einem ewigen Leben nicht beſtehen könne, weil unſre Tugend durch eine ſolche völlige Gewißheit von einem ewigen Leben an Freyheit, Adel, Werth und Würde verliehren würde. Aber die Nichtigkeit dieſer Einwendung wird einleuchten, wenn man bedenkt, daß nur eine ſinnliche, auf eigener Erfahrung gegründete, und alſo durchaus keinem Zweifel Raum gebende Gewißheit der Gegenſtände unſeres Glaubens der völlig freyen Beſtimmung unſeres Willens zum Gehorſam gegen das Geſetz der Vernunft Eintrag thun könnte. Von einer ſolchen Gewißheit iſt hier aber gar nicht die Rede. Eine ſolche Gewißheit iſt nicht für uns möglich, und es iſt gut für uns, daß ſie uns nicht

mög-

möglich iſt. Denn wir ſollen unſeren Willen durch Vernunft, unabhängig von ſinnlichen Eindrücken beſtimmen; das iſt unſer Adel, unſre höchſte Würde, das erhebt uns zu einer immer höheren Aehnlichkeit mit Gott. Dem von der Sinnlichkeit beherrſchten Menſchen, welchem nichts gewiß iſt, was er nicht mit den Augen ſehen, und mit den Händen greifen kann, wird auch ein künftiges ewiges Leben nie gewiß ſeyn. Die Gründe der Gewißheit dieſes Glaubens an ein ewiges Leben können nur mit der Vernunft, nur von einem Gemüthe gefaßt werden, welches ſich von der Herrſchaft der Sinnlichkeit frey gemacht, und nur der Vernunft und dem Gewiſſen zu folgen feſt ſich vorgeſetzt hat. Daher fehlt es allen denjenigen, welche heimlich wünſchen, daß kein ewiges Leben ſey, damit ſie ungehindert ihrer Willkühr folgen können, nie an Zweifeln und Einwendungen, wodurch ſie die Kraft der Gründe des Glaubens an ein ewiges Leben auf ihr Gemüth ſchwächen. Daher wird es nie von Seiten ſolcher Menſchen an Widerſpruch gegen dieſen Glauben fehlen. Er bleibt immer ein völlig freyer vernünftiger Glaube, ein völlig freyes Product der zur Herrſchaft über die ſinnlichen Neigungen erhobenen Vernunft. Er hindert und beeinträchtigt alſo die freye Unterordnung aller Neigungen unter die Herrſchaft der Vernunft ſo wenig, daß er vielmehr dieſe freye Unterwerfung der Neigungen unter die Herrſchaft der Vernunft ſchon vorausſetzt, und dann den Willen in der Behauptung dieſer Herrſchaft kräftig unterſtützt. So weit vom Verdienſte Jeſu Chriſti um die völlig feſte

ver-

vernünftige Begründung der Gewißheit des Glaubens an ein ewiges Leben in dem Gemüthe aller ächten Bekenner ſeiner Religion.

2) Aber Jeſus Chriſtus hat auch durch ſeine Religionslehre die Vorſtellungen und Begriffe von der Beſtimmung des Menſchen in jenem ewigen Leben gereinigt und veredelt. Dunkel und mit Irrthümern vermiſcht, oder ganz der Beſtimmung des Menſchen unwürdig waren die Begriffe und Vorſtellungen vom künftigen Leben in den übrigen Volksreligionen vor der Einführung der chriſtlichen Religion. Sinnliche Glückſeligkeit, wie ſie der ſinnliche Menſch ſich hier am liebſten wünſchte und am reizendſten dachte, und ſolche Beſchäftigungen und Genüſſe, die ihm hier die angenehmſten waren, lehrten ſie als das höchſte Gut in jenem Leben betrachten. Nur die wenigen ächten Weiſen, die ſich zur würdigen Schätzung der edelſten geiſtigen Glückſeligkeit, welche die Weisheit und Tugend gewährt, erhoben hatten, richteten auch auf ſolche edlere reinere Freuden ihren Wunſch und ihre Hoffnung bey dem Gedanken an ein künftiges ewiges Leben. Auch die noch ſechshundert Jahre nach Chriſto von Muhammed, als eine vorgebliche Verbeſſerung und Vervollkommnung der chriſtlichen, geſtiftete muhammedaniſche Religionslehre häuft bis zum ermüdendſten Eckel im Koran die Bilder der üppigſten ſinnlichen Genüſſe in den Schilderungen der Glückſeligkeit, welche ſie den Gläubigen nach dem Tode im Paradieſe verheißt, und hingegen die ſchrecklichſten Bilder ſinnlicher Uebel und Unglückſeligkeit, welche ſie den Ungläubigen droht. Vergl. Hrn. Prof. Hartmann

Be-

Bemerkungen über einzelne Theile des Korans, in Henke Neuem Magazin B. 6. S. 297. f., und das ſchlimmſte dabey iſt, daß Muhammed dieß Alles nicht etwa bloß als eine bildliche Darſtellung einer großen Glückſeligkeit und eines großen Elends zu betrachten erlaubt; ſondern an alles, was er von dem künftigen Leben geſagt hat, als an eine untrüglich wahre eigentliche Beſchreibung deſſelben zu glauben befiehlt, wenn jemand nicht ſelbſt ſich die Strafen des Unglaubens zuziehen will. — Auch in dem Kirchen- und Volksglauben der Chriſten haben ſeit den erſten chriſtlichen Jahrhunderten neben den reineren Begriffen und richtigeren Vorſtellungen vom künftigen Leben, welche Jeſus beabſichtigte und befördern wollte, bis auf den heutigen Tag viele ganz unwürdige Vorſtellungen geherrſcht; theils als eine Folge der Vermiſchung der chriſtlichen Religionsbegriffe mit den Meynungen und Vorſtellungen, die ſchon vorher unter den Völkern herrſchten, welche das Chriſtenthum annahmen; theils als eine Folge der zu großen Anhänglichkeit an dem misverſtandenen Buchſtaben des Alten und Neuen Teſtaments, indem man das als eine eigentliche Belehrung und hiſtoriſche Beſchreibung deutete, was nur als bildliche Darſtellung mit weiſer Bequemung nach den Meynungen und Vorſtellungen der Zuhörer und Leſer geſprochen oder geſchrieben war. Indeſſen können wir durch eine richtige und erweisliche Erklärung des eigentlichen Sinnes der bildlichen Reden Jeſu, und durch ſeine ganz deutlichen Belehrungen, wie durch die deutlichen Belehrungen der Apoſtel, uns zu den gereinigten und veredelten, deutlichen, der Vernunft gemäßen, und Gottes und der Be-

Bayerische Staatsbibliothek München

Beſtimmung des Menſchen würdigen Vorſtellungen vom künftigen Leben erheben, und es iſt nicht unwichtig, nach möglichſt deutlichen und vernünftigen Begriffen vom künftigen Leben in der chriſtlichen Glaubenslehre zu ſtreben; weil dunkle und verwirrte, der Vernunft nicht gemäße, und deswegen dem Gemüthe der Chriſten bey eigenem Nachdenken nicht genügende Begriffe und Vorſtellungen vom künftigen Leben leicht der Gewißheit ihres Glaubens ſchaden und verwirrende Zweifel erregen, (wie in der That die craſſen Beſchreibungen der Hölle, und der Strafen der Laſterhaften in jenem Leben, bey nicht wenigen Menſchen den Glauben an Strafen der Laſterhaften nach dem Tode überhaupt erſchüttert, oder gar gänzlich geſtürzt haben;) und weil die ſinnlichen Vorſtellungen von der Seligkeit, und der Unſeligkeit der Menſchen in jenem Leben, auch ihrer Veredlung zu wahrer chriſtlicher Tugend, und zur Beherrſchung aller ihrer ſinnlichen Neigungen durch die Vernunft, hinderlich ſind; indem die ſtark rührenden oder erſchütternden Schilderungen von der Art, wenn ſie in Religionsvorträge aufgenommen werden, immer nur der Sinnlichkeit neue Nahrung geben, und die Gewalt der Sinnlichkeit über die Gemüther der Zuhörer, ſelbſt durch ihre Hoffnung auf ein künftiges Leben verſtärken, weil ſie niemals zu deutlichen Begriffen von ihrer Beſtimmung in demſelben gelangen.

Aus der eben vorher erörterten Lehre Jeſu von der eigentlichen wahren für den Menſchen von Gott beſtimmten, geiſtigen, und aus der Tugend als aus ihrer Quelle entſpringenden, und daher auch durch ächte Tugend

gend allein zu erlangenden Glückſeligkeit, erhellet ganz klar, daß Jeſus auch im künftigen Leben, und wenn er von der Seligkeit in demſelben redete, nicht ſinnliche Güter und Freuden, nicht ſinnliche Glückſeligkeit erwarten lehrte; ſondern vielmehr die aus einer ſtets ſich erhöhenden Vollkommenheit in der Weisheit und Tugend, und einer immer höheren Veredlung zu einer Gott in Liebe alles Guten ähnlichen Geſinnung entſpringende Seligkeit unſeres vernünftigen Geiſtes. Das erklärte er ja für die Beſtimmung und Pflicht des Menſchen, nach einer immer höheren Vollkommenheit in allem Guten zu ſtreben, wie Gott vollkommen gut iſt! Das erklärte er ja für den großen Lohn der Tugendhaften, daß ſie Kinder Gottes, Gott immer ähnlicher und der Uebereinſtimmung mit Gott in allen ihren Geſinnungen immer gewiſſer verſichert würden! Nie hat Jeſus ſinnliche Güter und Freuden, weder in dieſem noch in jenem Leben für das höchſte Gut, oder nur für an ſich gut, für ein wahres an ſich ſchon wirklich glückſelig machendes Gut erklärt. Er lehrte ſie ſtets nur als Mittel betrachten, deren wir zur Befriedigung unſrer Naturbedürfniſſe nicht ganz entbehren können, und wovon Gott uns alſo durch den Gehorſam gegen ſeinen Willen gewiß ſo viel geben werde, als wir bedürfen, weil er unſre Natur geſchaffen hat, und weiß, was wir bedürfen, Matth. 6, 25 — 33., oder wenn wir durch den Gehorſam gegen Gott reichlich mit irdiſchen Gütern von Gott beglückt wurden: ſo ſollen wir ſie doch nicht als unſeren eigentlichen Schatz anſehen, auf deſſen Beſitz unſre Glückſeligkeit beruhet; ſondern wir ſollen ſie als uns von Gott anvertraute Mittel recht viel Gutes zu

 ſtif-

ſtiften betrachten und anwenden, und nie vergeſſen, daß wir uns durch die Vernachläſſigung einer ſolchen Anwendung ſchon des Beyfalls Gottes unwürdig und der uns beſtimmten Seligkeit unfähig machen würden, daß aber der Beyfall Gottes, und der Grad unſrer Seligkeit, ganz nach der größeren oder geringeren Treue beſtimmt werden wird, welche wir in einer ſolchen Anwendung der uns anvertrauten irdiſchen Güter bewieſen haben, Matth. 6, 19 — 21. Luc. 12, 15 — 21. Matth. 25, 14. f. Luc. 16, 10 — 13. Irdiſchgeſinnte, der Sinnlichkeit fröhnende Menſchen mögen die irdiſchen Güter bloß als Mittel betrachten, ſich einen angenehmen Genuß ihres Lebens zu verſchaffen, und ſich klug dünken, wenn ſie auch durch unerlaubte Mittel ſchlau doch dieſen ihren Zweck zu erreichen wiſſen. Jeſu Schüler ſollen die vergänglichen irdiſchen Güter ſtets ſo gebrauchen, daß ſie einſt, wenn ſie im Tode alle ſinnlichen Güter verlaſſen müſſen; der ihnen von Gott in jenem Leben beſtimmten geiſtigen Seligkeit fähig ſeyn und theilhaft werden können, welcher höheren Güter und für den Tugendhaften beſtimmten Seligkeit der gar nicht fähig iſt, der irdiſche ſinnliche Güter als ſein höchſtes Gut betrachtet, und ſich deswegen irgend eine Abweichung von ſeiner Pflicht erlaubt, um ſich irdiſche Güter zu erwerben, oder zu erhalten, Luc. 16, 1 — 12. So lehrten auch die Apoſtel 1 Tim. 6, 6 — 19. 1 Petri 3, 14. 1 Joh. 3, 17. Jac. 5, 1. f. von irdiſchen Gütern und Uebeln, und von dem Verhältniß derſelben zur wahren Glückſeligkeit des Menſchen.

Nirgends finden wir in den Reden Jeſu und in den Briefen der Apoſtel ſinnlich reizende Schilderungen der Seligkeit jenes Lebens. Auch nicht eine einzige Darſtellung von der Art, von welcher wir Hunderte im Koran finden, treffen wir im Neuen Teſtamente an, und dieß iſt deſto merkwürdiger, da die jüdiſchen Lehrer es nicht an Ausſchmückungen ihres Paradieſes mit ſinnlichen Wollüſten und Ergetzungen hatten fehlen laſſen. Jeſus und die Apoſtel wollten nicht der Sinnlichkeit ſchmeicheln. Es war ihnen nicht darum zu thun, nur eine Mythologie für das ſinnliche Volk aufzuſtellen! Pfuy der Schande, wenn jemand die göttliche Religion Jeſu Chriſti, die wahrhaftig mehr iſt, als ein Mythos und Volksaberglaube, ſo herabwürdigen will! Wo Jeſus Bilder jenes Lebens gebraucht, dergleichen die Juden gewohnt waren, da nennt er bloß das Bild, ohne daſſelbe nach jüdiſcher Weiſe auszumalen, und aus ſeiner übrigen Lehre, und aus ſeiner Gewohnheit, bildlich zu reden, und aus ſeiner ernſtlichen oft wiederholten Erinnerung, ſelbſt über den Sinn ſeiner bildlichen Reden ſorgfältig nachzudenken, um denſelben richtig zu faſſen, und aus ſeiner Aufforderung, nie zu vergeſſen, daß ſeine Worte ſtets Geiſt und Leben ſeyn, ſtets eine moraliſch wohlthätige Belehrung enthalten und zur Abſicht haben, mußte es ſeinen ächten, verſtändigen und ſelbſtdenkenden Schülern einleuchten, daß Jeſus ſolche Bilder nur als Bilder, nicht als eigentliche Belehrungen von der Beſchaffenheit des künftigen Lebens, und als eigentliche Beſchreibungen deſſelben gebrauchte. So redete Jeſus auch vom zu Tiſche Sitzen im Himmelreiche, von einem großen Gaſtmahl, vom Abendmahl,

 vom

vom Paradieſe; aber ſeine Schilderungen des Himmelreichs zeigten deutlich genug, daß er nicht eigentlich redete, daß er kein ſinnliches himmliſches Freudenreich, daß er ein Reich der Wahrheit und Tugend, und Beſeligung des Geiſtes durch Tugend verſtand! Er läßt nach der gewöhnlichen Vorſtellung der Juden Lazarus von den Engeln getragen werden in Abrahams Schooß; aber weiter malt er nun auch dieſes Bild nicht aus, und eben ſo ſagt er ganz kurz zu dem Beſſergeſinnten unter den mit ihm Gekreuzigten: Noch heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn! Chriſtliche Lehrer ſollen alſo auch wie Jeſus ihre Zuhörer lehren, nicht in ſinnlichen Gütern ihre Glückſeligkeit zu ſuchen, und nicht ſinnliche Güter und ſinnliche Glückſeligkeit als die Belohnung der Tugend in jenem Leben zu betrachten; ſondern eine geiſtige aus der Weisheit und Tugend entſpringende Seligkeit zu erwarten!

Nach der Lehre Jeſu und der Apoſtel dürfen wir nur folgende Vorſtellungen vom künftigen ewigen Leben und von der den Tugendhaften dort beſtimmten Seligkeit feſtſetzen. 1) Aufhören werden in jenem Leben alle Uebel dieſes Lebens, 2 Tim. 4, 18. Offenb. Joh. 7, 16. 17. 21, 4. Von allem Uebel hoffte Paulus erlöſet zu werden, und nach Johannes wird dort kein Leid und keine Wehklage und kein Tod ſeyn, und Gott wird dort alle Thränen trocknen. So ſtellt auch Jeſus Luc. 16, 25. den Lazarus als nach dem Tode getröſtet, oder von allen Uebeln dieſes Lebens befreyt vor. Die Uebel dieſes Lebens waren hier den Tugendhaften zur Uebung in der Tugend beſtimmt, Hebr. 12, 5—11.

aber

aber auch nur für dieſes Leben zur Uebung und Vorbereitung auf ein vollkommneres Leben waren ſie beſtimmt. Dahin gehören alle die Uebel, welche in der jetzigen Beſchaffenheit unſeres Leibes, in dem natürlich heftigen Reiz des Sinnlichangenehmen oder Unangenehmen, in der Sünde und in der Verbindung mit böſen Menſchen ihren Grund haben. Denn wir erwarten dort von Gottes Güte einen unſrer höheren Beſtimmung angemeſſenen unſterblichen Leib, 1 Kor. 15, 42. f. Dort wird alſo keine Krankheit und kein körperliches Leiden, kein Schmerz der Trennung von denen, die wir lieben, keins der ſinnlichen Uebel, die hier aus der Schwachheit und Hinfälligkeit unſeres Leibes entſtehen, mehr Statt finden. Dort werden die Reizungen der Sinnlichkeit uns nicht mehr die Uebung des Guten wie hier erſchweren, begangene Sünden uns nicht mehr durch bittre Reue betrüben, wenn wir uns hier ſchon zum Abſcheu vor allem Böſen und zur Liebe alles Guten gebildet und geübt haben. Dort werden die Beleidigungen böſer Menſchen uns nicht mehr ſo empfindlich, als oft in dieſem Leben kränken. Denn die Tugendhaften werden vielleicht dort gar nicht mit den Laſterhaften in Verbindung ſtehen. Bildlich werden wenigſtens im Neuen Teſtamente Matth. 25, 46. Luc. 16, 26. die Tugendhaften und Laſterhaften als ganz und weit von einander abgeſondert vorgeſtellt, und es iſt auch in der Vernunft kein Grund, der uns nöthigte, in jenem Leben eine Verbindung der Tugendhaften und Laſterhaften anzunehmen. Von dieſem Leben gilt in der Hinſicht kein Schluß auf das Künftige. Denn in dieſem Leben, in welchem alle den erſten Anfang ihrer Uebung zur Tu-

gend, und zum freywilligen Gehorſam gegen ihre erkannte Pflicht machen; in dieſem Leben, wo gerade der Kampf mit ſinnlichen Uebeln die uns beſtimmte Uebung zu höherer Vollkommenheit ausmacht, und wo gerade die von der Seite böſer Menſchen immer drohende Gefahr der Verführung in der beſtändigen Wachſamkeit und Thätigkeit uns erhält, die das einzige nach der Natur unſeres Geiſtes für uns nothwendige Mittel iſt, uns durch unabläſſige Uebung zu einer immer höheren Fertigkeit und Vollkommenheit in allem Guten zu erheben; in dieſem Leben ſehen wir die natürliche Nothwendigkeit und Angemeſſenheit des Beyſammenſeyns der Guten und Böſen hinlänglich ein. In jenem Leben aber, in welches einige gut, andre böſe geſinnt hinüber gehen, ſehen wir keinen Grund, eine Verbindung der Böſen und Guten zu erwarten. Denn wollte jemand einwenden, daß die Böſen dort in der Verbindung mit den Guten deſto eher würden gebeſſert werden, wenn ihr gutes Beyſpiel ihnen immer vorleuchtete: ſo iſt dieß doch noch ſehr zweifelhaft, und vielleicht kann gerade die Verbindung mit anderen Böſen, an welchen ſie dann ſtets, wie an ſich ſelbſt, ein Beyſpiel der Verworfenheit und des Elends vor ſich haben, welches der Geiſt ſich durch Sünde bereitet, wirkſamer die Sinnesänderung, und ernſtlichen Abſcheu vor allem Böſen bey ihnen befördern. Ein Geiſt, den ſchon das Beyſpiel edler guter Geiſter zur Nachahmung erweckt, iſt nicht mehr böſe, nur noch ſchwach! Hingegen iſt es ganz natürlich zu erwarten, daß dort eine Verbindung gleichgeſinnter, edler, und für alles Gute eifriger Geiſter, denſelben das ſchnellere Fortſchreiten auf der Bahn der Weisheit

und Tugend deſto mehr erleichtern wird, je freudiger einer den Anderen mit ſeinen Einſichten und Ueberzeugungen und mit ſeiner Beyhülfe zur Vollbringung edler Werke unterſtützt, ſo daß wir daher auch nach der Vernunft dort eine Verbindung edler guter Geiſter zu gemeinſchaftlichen Zwecken und gemeinſchaftlicher Thätigkeit im Guten zu erwarten berechtigt ſind. Aber geſetzt auch, die Verbindung der Böſen und Guten, und die Gemeinſchaft derſelben in den Geſchäften jenes Lebens daure fort, und was das Neue Teſtament von der Abſonderung derſelben ſagt, ſey nur ein Bild der unendlichen Verſchiedenheit des Schickſals der Guten und Böſen, nicht ein Bild ihrer örtlichen Trennung und Abſonderung, und der Aufhebung aller Gemeinſchaft derſelben unter einander: ſo werden ſie dort doch nicht mehr die Macht haben, den Guten weh zu thun und Uebel zuzufügen, und es werden doch die Uebel aufhören, welche hier aus der Verbindung der guten mit den böſen Menſchen für die erſteren entſtehen. Sind die Guten dort mit Böſen in Gemeinſchaft, ſo wird es ihre Freude, ihr beſeligendes Geſchäfte ſeyn, dort noch dem durch Sünde Elenden brüderlich die Hand zu reichen, die er hier verſchmähte, um ihn auf die Bahn der Tugend zurückzuführen, und ihm auf derſelben fortzuhelfen.

Aber 2) alle die Schätze der Weisheit und Tugend, die wir hier geſammelt, für den Himmel, für die Ewigkeit geſammelt haben, die nicht Motten noch Roſt freſſen, die keine Mächte der Zeit und der Welt uns rauben können, Matth. 6, 19. 20., alle Fertigkeiten im

Guten, die wir hier erwarben, und das Bewußtſeyn edler guter Thaten, die wir hier geübt, und womit wir einen guten Grund unſrer Seligkeit in jenem Leben gelegt haben, 1 Tim. 6, 18. — 20. folgen uns als ein unverlierbares Eigenthum unſeres Geiſtes in die Ewigkeit nach, Gal. 6, 9. Offenb. 14, 13. Denn jenes Leben verhält ſich zum Gegenwärtigen als eine Aerndte zur Saat, Gal. 6, 7. 8. als eine Fortſetzung und Folge des gegenwärtigen Lebens, und unſer dortiger Zuſtand wird eine Wirkung unſeres Verhaltens in dieſem Leben ſeyn. Unſer Geiſt wird mit Bewußtſeyn und völliger freyer Thätigkeit fortdauern, und alſo auch alle die guten Geſinnungen, Grundſätze und Fertigkeiten, die Einſichten und Kenntniſſe, die er hier erworben hat, und das Andenken ſeines hier verlebten Lebens behalten.

Zu dem Schatze der Weisheit, den wir uns hier für die Ewigkeit ſammeln, gehört eine jede Wahrheit, die zur Berichtigung und Erweiterung unſrer Einſichten und zur Erhöhung unſrer gemeinnützigen Wirkſamkeit beyträgt; denn eine jede Kenntniß von der Art, die uns nöthig iſt, um in unſerem Berufe möglichſt viel Gutes zu ſtiften, ſollen wir uns ja erwerben, wenn wir ſie erwerben können. Vorzüglich aber gehören in dieſen für die Ewigkeit geſammelten Schatz alle die Kenntniſſe, Einſichten und Ueberzeugungen, welche zur Bildung und Veredlung unſeres Geiſtes zu wahrer Tugend, zur Liebe alles Guten nothwendig und unmittelbar wohlthätig ſind; nämlich eine richtige Erkenntniß Gottes, ſeiner unendlichen Vollkommenheit, ſeines heiligen

ligen Willens, ſeines Endzwecks mit den Menſchen, und ſeiner wohlthätigen Veranſtaltungen zum Beſten der Menſchen, und eine richtige Erkenntniß unſrer ſelbſt und unſrer Pflichten in Beziehung auf Gott, uns ſelbſt und andre Menſchen, und Welt- und Menſchenkenntniß, und eine Fertigkeit, alle dieſe Kenntniſſe richtig und unſrer Pflicht gemäß anzuwenden. Hieraus erhellet, daß ein jeder, welches Standes er auch ſeyn, und in welchem Beruf er auch leben mag, ſich einen Schatz wahrer Weisheit für jenes ewige Leben ſammeln kann. Denn die richtige Erkenntniß Gottes und unſrer ſelbſt und unſrer Pflichten iſt in dieſer Hinſicht, nämlich für die Bildung und Veredlung unſeres Geiſtes zu allem Guten bey weitem am wichtigſten, und dieſe kann ſich ein jeder, wer er auch ſeyn mag, erwerben, wenn er mit Ernſt darnach ſtrebt. Die Verſchiedenheit der Kenntniſſe, deren der eine in dem einen, der andre in einem anderen Berufe vorzüglich bedarf, entſcheidet nichts für eine Verſchiedenheit in Abſicht des Grades wahrer Weisheit. Bey einer großen Menge und Mannigfaltigkeit von Kenntniſſen kann oft ein Menſch ſehr wenig Weisheit, und bey einem geringeren Maaße der Erkenntniß kann ein Ungelehrter, ein Landmann, Handwerker und Tagelöhner, mehr wahre Lebensweisheit beſitzen, als mancher berühmter Gelehrter. Alles kommt auf die erworbene Fertigkeit an, ſeine Kenntniſſe richtig zur Veredlung ſeiner Geſinnungen und zu einer recht gemeinnützlichen Thätigkeit für das Beſte andrer Menſchen anzuwenden, und eine ſolche Fertigkeit, und einen geübten Verſtand und eine Fertigkeit zu einem richtigen Urtheil über das, was in jedem Falle das Beſte

ſey,

ſey, kann ſich der Menſch nach ſeiner Fähigkeit und nach dem Maaße des Eifers, den er im Streben nach wahrer Weisheit beweiſet, in einem jeden rechtmäßigen Stande und Beruf erwerben. — Vorzüglich wichtig für die Beſeligung des Menſchen in jenem Leben iſt aber die Erwerbung eines möglichſt reichen Schatzes ächter Tugend, wirklich guter Geſinnungen und Thaten, und auch in der Hinſicht macht der Stand und Rang und die Lebensart und Gelehrſamkeit oder der Mangel derſelben unter den Menſchen keinen Unterſchied. Ein Beweis, daß Gott es an dem, was wahrhaft glücklich, was ewig ſelig macht, keinem Menſchen fehlen läßt! Ein jeder kann in jedem rechtmäßigen Stande und Beruf ſein Herz zu wahrer Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, zur Freude an Gott und an der beſeligenden Verbindung, worin er mit Gott ſteht, und an dem öfteren Andenken an Gott, an der Vergegenwärtigung ſeiner unendlichen Weisheit, Macht und Güte, ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, und ſeiner unzähligen Wohlthaten, und an dem treuen unabläſſigen Beſtreben, Gott immer ähnlicher zu werden; zu einem vernünftigen, allgemeinen und beſtändigen Vertrauen auf Gott, und zu einem recht freudigen Gehorſam gegen die Gebothe Gottes veredlen; ſich zu dem unerſchütterlichen Grundſatze erheben, lieber alles in der Welt hinzugeben, als Gott und ſeiner Pflicht ungetreu zu werden, und in dem ihm angewieſenen engeren oder ausgebreiteteren Kreiſe von Geſchäften recht viele edle gute gemeinnützige Thaten verrichten. Wahrlich auch in den gering geachtetſten Ständen und Lebensarten finden ſich ſehr edle, ſehr vortrefliche Menſchen!

Un-

Unter manchem ſchlechten groben Kleide ſchlägt ein nicht minder edeles Herz, als unter manchem Stern und Ordensband! Und in jenem Leben wird einſt nicht der Stand und die Art der hier verwalteten Geſchäfte, nicht Gelehrſamkeit, Macht und Reichthum, Rang und Anſehen: ſondern Tugend, Tugend allein und Herzensgüte, und die Treue in guten Thaten, im Beſtreben nach Erfüllung aller Pflichten, den Grad der Seligkeit beſtimmen, deren der Geiſt dort fähig und theilhaft werden wird. Auch nicht die größre oder geringre Zahl guter Thaten wird entſcheiden; wer gern ſo viel Gutes that, als er konnte, wer gerne mehr Gutes gethan hätte, wenn er mehr Kräfte, mehr Mittel, mehr Gelegenheiten zum Guten gehabt hätte, wird demjenigen dort an Seligkeit nicht nachſtehen, welchem er nicht an gutem Willen nachſteht. Der Wittwe Scherflein Marc. 12, 42., aus redlichem Verlangen Gutes zu thun, ſo viel ſie konnte, gegeben, galt vor dem Herzenskündigen nicht weniger, als die reichſte Gabe des eben ſo gut geſinnten Reichen! Die ohne ihre Schuld keine Gelegenheit gefunden hatten, auf eine nützliche Art thätig zu ſeyn zum Dienſte der Menſchen, werden Matth. 20, 1 — 16. eben ſo belohnt, als die, welche früher im Weinberge vom Hausherrn gedingt gearbeitet hatten. Der gute Wille, Herzensgüte und Redlichkeit der Geſinnung gilt vor Gott dem Herzenskündigen, denn Gott ſieht das Herz an! So iſt denn keine, auch nicht die verborgenſte gute That verlohren, kein Kampf wider irgend eine verbothene Neigung vergebens gekämpft, und nie die Treue in unſeren Pflichten umſonſt! Mag die Welt uns mit Undank lohnen, mag kein

kein Menſch unſre Treue im Guten erkennen und ſchätzen: in jenem Leben trägt ſie für uns Früchte ewiger Seligkeit!

3) Die hier geſammelten Schätze der Weisheit und Tugend werden den Grund unſrer künftigen Seligkeit legen, 1 Tim. 6, 18. 19., und den größeren oder geringeren Grad derſelben beſtimmen, 2 Kor. 9, 6. Gal. 6, 7 — 9. Aber wir werden dort ſchneller und ungehinderter als hier zu einer immer höheren Vollkommenheit in der Weisheit und Tugend fortſchreiten, 2 Kor. 13, 12. So wie im metallenen Spiegel, oder im geſchliffnen Spiegelſteine, von welchem Paulus eigentlich redet, uns nur ein dunkles Bild erſcheint: ſo iſt hier unſre Erkenntniß dunkel, aber einſt werden wir zu einer deutlicheren Erkenntniß gelangen, die ſich zu unſrer Erkenntniß in dieſem Leben ſo verhält, wie wenn wir dort von Angeſicht zu Angeſicht den ſähen, den wir hier nur in einem dunkelen Spiegelſteine erblickten. 1 Joh. 3, 2. Es iſt hier noch nicht deutlich erkennbar, was wir dort ſeyn werden; das wiſſen wir aber, daß wir, wenn dieß uns einſt deutlich werden wird, Gott ähnlich werden und ihn ſehen ſollen wie er iſt, das iſt, zu einer immer höheren Aehnlichkeit mit Gott durch Weisheit und Tugend, und zu einer immer richtigeren Erkenntniß Gottes, die hier wie Joh. 14, 7. ein Sehen Gottes genannt wird, gelangen ſollen. Bedenken wir auch nur, wie viele Hinderniſſe dort wegfallen werden, die hier unſere ſchnelleren Fortſchritte in der Weisheit und Tugend, in der Erkenntniß der Wahrheit und des Guten, und in der Uebung alles Guten erſchwerten

und hemmten; bedenken wir, daß dort die engeren Schranken, worin hier unſer irdiſcher Leib unſeren Erkenntnißkreis und Wirkungskreis einſchließt, werden erweitert werden, und daß die Sorgen und Bemühungen, welche die Erhaltung und Pflege unſeres Leibes erforderte, dort aufhören werden; bedenken wir, daß wir einen ganz neuen Schauplatz der Wunder der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes betreten, eine unermeßliche Summe neuer Gegenſtände der Uebung unſeres Erkenntnißvermögens, und der Erweiterung unſerer Einſichten, und der Vermehrung unſerer hier erworbenen Kenntniſſe erhalten werden; bedenken wir, daß wir dort mit jenen ſeit Jahrtauſenden uns ſchon vorangegangenen vollkommneren Geiſtern in Verbindung treten werden, die unendlich weit vor uns in der Erkenntniß voraus ſind, und deren Belehrung uns durch liebevolle Mittheilung aus der Fülle ihrer Weisheit die ſchnelleren Fortſchritte in der Erkenntniß aller Wahrheit und alles Guten unendlich erleichtern wird: ſo können wir uns hier ſchon einigermaaßen deutliche Begriffe von dem größeren Gewinn an Erkenntniß der Wahrheit und des Guten machen, den unſer künftiges Leben uns verheißt. Und mit dieſem Wachsthum unſrer Weisheit wird auch dort eine immer größere Vervollkommnung unſrer Liebe alles Guten verbunden ſeyn; je deutlicher wir die Vortreflichkeit deſſelben einſehen, deſto größer und inniger wird auch das Wohlgefallen unſeres Geiſtes an demſelben werden. Wir werden unzählige neue Pflichten kennen und erfüllen lernen, zu erhabneren Geſchäften in einem größeren Wirkungskreiſe dort berufen, mit zunehmendem Eifer, mit ungehinderter

Thä-

Thätigkeit uns in der uns angewieſenen Pflichterfüllung üben, und durch dieſe Uebung unſrer Kraft zum Guten unſre Fertigkeit zu allem Guten, unſre Freude an dem Guten, und unſeren Eifer in der Uebung deſſelben immer mehr erhöhen.

4) Die Seligkeit jenes Lebens wird ewig währen, ewig ſich erhöhen, und in Abſicht des Grades der Vollkommenheit nach dem Grade des Eifers im Streben nach Weisheit und Tugend verſchieden ſeyn. Auch dieſen Unterricht von der Beſchaffenheit des künftigen Lebens finden wir ganz deutlich in der Lehre Jeſu und der Apoſtel, und die durch Jeſu Religion erleuchtete Vernunft ſieht auch die Gründe dieſes Unterrichts hinlänglich ein. Jeſus bezeichnete die künftige ſelige Beſtimmung der Bekenner ſeiner Religion gewöhnlich mit dem Worte *ζωη αιωνιος*; womit die Juden die ewige Glückſeligkeit zu bezeichnen pflegten, welche ſie im Meſſiasreiche erwarteten. Die Juden ſtellten ſich dieſe nun zwar ganz ſinnlich vor, als wenn der Meſſias alle Iſraeliten auf einer erneuten und verſchönerten Erde in ein ſinnliches Freudenreich einführen werde. Aber aus der Lehre Jeſu von der Beſtimmung des Menſchen und von der Glückſeligkeit, zu welcher Gott den Menſchen berufen habe, erhellt es deutlich, daß die ſich irren, welche Jeſum ſo misverſtanden, als hätte er die Tugend, und jede Aufopferung um der Pflicht willen, welche der Bekenner ſeiner Lehre ſich hier willig unterzog, mit ſinnlicher Glückſeligkeit in jenem Leben zu belohnen verheißen. Weit entfernt von dieſer alle wahre Tugend hindernden, wo nicht ganz

ganz erſtickenden Lehre, übertrug Jeſus vielmehr nur dieſes Bild, wie alle andere Bilder des meſſianiſchen Reiches, welches die Juden erwarteten, auf das Reich Gottes, welches er als ein allgemeines Reich der Wahrheit und der Tugend ſtiften wollte, um die Menſchen zu der einzigen wahren für ſie beſtimmten, das iſt, zu einer geiſtigen, aus der Weisheit und Tugend entſpringenden Glückſeligkeit, das iſt, zu einer ewigen Seligkeit zu führen. So ſind auch die Worte σωθηρια und σωθηναι, die bey den Juden eine Rettung von leiblichem Elende und Erhebung zu einer ſinnlichen Glückſeligkeit bedeuteten, von Jeſu und den Apoſteln auf die Rettung vom geiſtigen Elende, und auf die Erhebung zu geiſtiger Glückſeligkeit übergetragen, welche Jeſus denen verhieß, die ihm glauben und folgen. Indeſſen daß dieſe Glückſeligkeit ewig währen, nie aufhören, nie ein Ende nehmen ſolle, das wollte Jeſus mit dem Ausdruck: ewiges Leben, ewige Seligkeit bezeichnen, wie ſeine deutlichen Erklärungen an anderen Stellen zeigen. Ich führe die mir folgen zu ewiger Seligkeit, ſagte Jeſus Joh. 10, 28., nie, nie werden ſie elend werden, und niemand wird ſie mir entreißen! Die Schätze, welche wir uns durch den Glauben an Jeſum Chriſtum, durch die Befolgung ſeiner Lehre und die Nachahmung ſeines Beyſpiels in wahrer Weisheit und Tugend ſammeln, nannte Jeſus Matth. 6, 20. Schätze, die weder Motten noch Roſt freſſen, denen keine Diebe nachgraben und ſie ſtehlen können, um ſie als Schätze zu bezeichnen, welche keine Macht in der Welt uns wider unſeren Willen rauben kann. Er verglich ſie nach Luc. 12, 33. in derſelben Abſicht mit

Säckeln, welche nie veralten, mit einem unerſchöpflichen Schatze, der uns im Himmel, der von Gott uns beſtimmt, und unter Gottes Schutz wider jede Macht der Zeit und der Welt uns geſichert ſey. So beſchreibt auch Petrus 1 Petri 1, 4. die Seligkeit des Himmels als eine unvergängliche, unbefleckte, das iſt, durch keine Leiden getrübte und geſtörte, und unverwelkliche, das iſt, keinem Wechſel der Zeit unterworfene Seligkeit, und 1 Petri 5, 4. vergleicht er ſie mit einer nie verwelkenden Krone, die den treuen Kämpfer krönen wird. Eben ſo nennt Paulus 2 Kor. 4, 17. 18. ſie eine ewige und unermeßlich große Seligkeit, und ſetzt hinzu, das Sichtbare iſt vergänglich, dieſes Leben, in welchem der Rechtſchaffne, der ächte Chriſt, oft um der Tugend willen vieles leiden und aufopfern muß, iſt vergänglich, aber das Unſichtbare, der künftige ſelige Zuſtand, der die ächten Chriſten nach dem Tode erwartet, iſt ewig. Eben ſo lehrt 2 Tim. 2, 10. Hebr. 5, 10. 9, 15. die künftige Seligkeit als eine ewige Seligkeit ohne Ende und Aufhören betrachten.

Die Vernunft ſieht auch die vollkommne Uebereinſtimmung dieſer Lehre mit den würdigſten Begriffen von Gott und von der Beſtimmung des Menſchen deutlich ein. Wir können Gott keinen anderen ſeiner würdigen Endzweck bey der Erſchaffung vernünftiger endlicher Weſen, und alſo bey der Beſtimmung derſelben für ein ewiges Leben beylegen, als nur den Endzweck, dieſelben zur möglichſt vollkommenſten Tugend und Seligkeit zu führen. Von Gottes Seite kann alſo kein Hinderniß der Seligkeit und deren ewigen Fortdauer für die Seligen,

gen, und kein Mangel deſſen, was ſie zu ihrer Seligkeit bedürfen, gedacht werden. Der Begriff der Seligkeit aber geſtattet auch nicht, in den Seligen ſelbſt ein Hinderniß der immerwährenden Fortdauer derſelben zu denken. Denn ſie könnten ſich nur durch ihre eigene Schuld derſelben berauben, wenn ſie aufhörten, ihrer Pflicht getreu, und in jeder Tugend eifrig zu ſeyn, und in der Uebung zu einer immer vollkommneren Weisheit und Tugend ihre Seligkeit zu finden. Alles dieß aber iſt von Seligen nicht zu erwarten, weil nur der Geiſt der Seligkeit fähig iſt, welcher in der Uebung zur Weisheit und Tugend, im Streben nach einer immer vollkommneren Erkenntniß und Erfüllung ſeiner Pflicht ſeine Seligkeit findet. Ein vernünftiger Geiſt, einmal zu dieſer Höhe der Veredlung und Vollkommenheit gelangt, einmal ganz ſiegreich über alle Täuſchungen und Reizungen verbothener Freuden, muß in beſtändigem Fortſchreiten zu einer größeren Feſtigkeit in guten Grundſätzen, und zu einer höheren Vollkommenheit in Weisheit und Tugend, und mithin ewig ſelig gedacht werden: denn er müßte ſich ſelbſt verleugnen, und er müßte zugleich als ſelig und noch nicht ſelig gedacht werden, wenn man dächte, daß er nicht beſtändig nach einer höheren Aehnlichkeit mit Gott ſtrebte. Eben deswegen muß auch die Seligkeit der Seligen als ſtets wachſend gedacht werden, und ſo lehrt es auch Jeſus, da er das Streben nach einer immer höheren Aehnlichkeit mit Gott, Matth. 5, 48. für die Beſtimmung des Menſchen erklärt, und Johannes 1 Joh. 3, 2. lehrt, wir ſollen Gott immer ähnlicher werden, und Paulus 2 Kor. 3, 18. erklärt es für die Beſtimmung der Chriſten,

μεταμορφουσθαι απο δοξης εις δοξαν, von Vollkommenheit zu immer höherer Vollkommenheit veredelt zu werden. Nun iſt dieß eine Beſtimmung, welche nie ganz erreicht wird. Nach Aeonen ſtehen die Seligen ungeachtet ihres ſteten Fortſchritts in Weisheit, Tugend und Seligkeit unendlich weit von dem Ziele, dem ſie entgegen ſtreben, denn unendlich vollkommen iſt Gott. Es kann alſo gar kein Aufhören des ſteten Fortſchreitens in Weisheit, Tugend und Seligkeit in jenem Leben gedacht werden.

Aber Matth. 22, 14. f. lehrt Jeſus in dem Gleichniſſe von den Knechten, welchen ihr Herr einen größeren oder geringeren Theil ſeiner Güter nach dem Maaße ihrer größeren oder geringeren Fähigkeit, von denſelben einen nützlichen Gebrauch zu machen, anvertraut, und welche nach dem Maaße ihrer Verdienſte der eine eine größere, der andre eine geringere Belohnung erhalten, daß die Seligkeit jenes Lebens den Graden nach verſchieden, daß ſie nämlich dem höheren oder niedrigeren Grade der Vollkommenheit in der Weisheit und Tugend, zu welchem ſich ein jeder aufgeſchwungen habe, gemäß ſeyn werde, und eben das lehrt Paulus 2 Kor. 9, 6., wer kärglich ſäet, wird auch wenig ärndten, wer hingegen reichlich ſäet, der wird reichlich ärndten. Dieſer verſchiedene Grad der Seligkeit, nach dem verſchiedenen Grade der Weisheit und Tugend beſtimmt, folgt auch natürlich aus dem Begriff der Seligkeit, welche nach der Lehre Jeſu aus der Weisheit und Tugend entſpringt, und alſo auch ihrer Natur nach durch den Grad der

Weis-

Weisheit und Tugend eines jeden Seligen beſtimmt wird.

5) Nach der Lehre Jeſu und der Apoſtel werden wir in jenem Leben auch die wiederſehen, die hier durch Zärtlichkeit und Liebe mit uns verbunden waren, und auf ewig mit ihnen wieder vereinigt in Verbindung mit ihnen dort ſelig seyn. Schon im Alten Teſtamente finden wir Aeußerungen dieſer Hoffnung. Jacob 1 B. Moſ. 37, 35. und David 2 Sam. 12, 23. hoffte durch den Tod wieder zu ſeinem Sohne zu kommen, und auch 2 Macc. 7, 29. erwartet die Mutter der vom Antiochus gemordeten ſieben Söhne, dieſelben in jenem Leben wieder zu erhalten. Aber im Neuen Teſtamente finden wir durch Jeſus und der Apoſtel Lehre dieſe Hoffnung vorzüglich begründet. Jeſus ſagte Joh. 14, 3., er werde, wenn er hingegangen ſey, ſeinen Schülern eine Stätte zu bereiten, wiederkommen, und ſie zu ſich nehmen. Er beſchreibt alſo den Tod ſeiner Schüler als eine Wiedervereinigung mit ihm, und eben ſo ſtellt er Joh. 16, 16. 22. ſeine Trennung von ihnen durch ſeinen Tod ihnen als nur eine kurze Zeit während vor, dann werde er ſie wieder bey ſich ſehen, und ihr Herz werde ſich freuen, und ihre Freude werde niemand dann mehr ſtören können. In der Welt würden ſie Angſt und Trübſal dulden müſſen; aber ſie ſollen getroſt kämpfen, und auch ſie werden durch den Tod, wie er, die Welt überwinden. Joh. 12, 26. verheißt Jeſus ſeinen Schülern, wo er ſey, werde nach dem Tode ſein getreuer Diener auch ſeyn, und Joh. 17, 24. kleidet er dieſe Verheißung in ein Gebeth zu ſeinem Vater ein:

 Ich

Ich bitte, mein Vater, daß die bey mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, an meiner Seligkeit Theil nehmen! So drücken auch die Apoſtel deutlich ihre Hoffnung aus, Phil. 1, 23. nach dem Tode bey Chriſto zu ſeyn, und 1 Theſſ. 4, 13. ermahnet Paulus die Chriſten zu Theſſalonich, über den Tod ihrer Lieben nicht ſo zu trauren, wie die, die keine Hoffnung eines künftigen Lebens und der Wiedervereinigung mit ihren Geliebten haben. Denn auch dieſe Hoffnung muß hier verſtanden werden, da die Hoffnung die Trauer über die Trennung von ihren Geliebten mäſſigen ſoll, und da aus dem Vorigen erhellet, daß die Apoſtel nach Jeſu Lehre in jenem Leben eine Wiedervereinigung mit den Geliebten ihres Herzens erwarteten.

Zwar iſt dieſe Hoffnung neuerlich als ungegründet beſtritten, (Werden wir uns wieder ſehen? Briefe von Münch, Bayreuth, 1798.), aber bloß deswegen, weil dieſe Hoffnung nicht als ein Poſtulat der practiſchen Vernunft betrachtet werden könne, und weil ſie keine Triebfeder zur Tugend ſeyn, ſondern dieſe aus reiner Achtung für unſre Pflicht geübt werden ſolle. Allein es giebt doch auch Gründe der Vernunft, welche dieſe Hoffnung, als auf würdigen Begriffen von Gott, von unſrer Beſtimmung und von jenem ewigen Leben beruhend unterſtützen. Zum Theil findet man ſie in Engels Schrift: Wir werden uns wieder ſehen! Göttingen, 1787.

Unſtreitig dauert in jenem Leben unſre Verbindung mit der ſichtbaren Welt in einer neuen Gegend derſelben, auf einem höheren Schauplatze unſerer Thätigkeit fort. Unſtreitig werden wir auch im künftigen Leben mit anderen vernünftigen Weſen in Verbindung ſtehen, und in der Beförderung ihrer Tugend und Glückſeligkeit unſre Seligkeit finden. Denn wir ſind ja zu einer ſtets ſich erhöhenden Weisheit und Tugend emporzuſtreben beſtimmt. Die Welt iſt der unermeßliche Schauplatz von Gegenſtänden der Uebung unſeres Erkenntnißvermögens, und Tugendübung erfordert eine Verbindung mit anderen endlichen vernünftigen Weſen, worin wir unſre ganze Thätigkeit auf den Zweck hinrichten, gegenſeitig einer des anderen Weisheit, Tugend und Seligkeit, zu erhöhen und zu vervollkommnen. Verbindungen reiner zärtlicher Freundſchaft und Liebe werden alſo in jenem Leben nicht allein gewiß Statt finden; ſie werden ſelbſt eins der vorzüglichſten Mittel unſrer Beſeligung ſeyn; wir werden in der Beförderung der Weisheit und Tugend, in der Erhöhung der Seligkeit Andrer unſre Seligkeit finden. Eben dadurch werden wir ja allein wirklich Gott immer ähnlicher, wenn wir ſo wie Gott im Wohlthun, in der Vervollkommnung und Beſeligung Andrer lauter und uneigennützig unſre Seligkeit finden!

Warum ſollten wir denn nicht erwarten, daß dort die Verbindungen ächter, auf gegenſeitige Achtung, und auf Uebereinſtimmung in tugendhaften Geſinnungen und Grundſätzen gegründeter Freundſchaft und Liebe in jenem Leben fortdauern, und wieder angeknüpft werden

ſollen, nachdem ſie nur auf eine kurze Zeit durch den Tod getrennt worden ſind? Nur von Verbindungen der Freundſchaft und Liebe, von Fortdauer derſelben und von einer Wiedervereinigung mit unſeren Geliebten iſt die Rede. Die ſinnlichen Verhältniſſe dieſes Lebens hören mit dieſem Leben, und mit unſerem jetzigen Verhältniſſe zur Sinnenwelt auf. Aber warum ſollte deswegen alle Verbindung mit denjenigen, welche wir hier liebten, durch den Tod auf immer aufgehoben? Warum ſollte keine Fortſetzung der Verbindungen ächter zärtlicher Freundſchaft und Liebe, welche wir hier knüpften, dort zu erwarten ſeyn?

Unſer Glaube an Gott und Gottes Fürſehung macht uns ja gewiß, daß Gottes weiſe und gütige Regierung ſelbſt die näheren Verbindungen beſtimmte, in welche wir mit edelen uns gleichgeſinnten Seelen, durch Bande der Natur oder einer tugendhaften Freundſchaft, Zärtlichkeit und Liebe, als Gatten, Aeltern, Kinder, Brüder, Schweſtern, Verwandte und Freunde geſetzt wurden. Die Ordnung der Natur, die uns durch Bande der Natur mit einigen Menſchen näher verbindet, als mit anderen, ſteht ja eben ſo, wie der Gang der Schickſale und Neigungen der Menſchen, unter Gottes Regierung. Gott will ja, daß wir uns an dieſe Menſchen näher anſchließen, in Verbindungen der Freundſchaft und Liebe eintreten, und ſo für Andrer Wohl wie für unſer eigenes ſorgen ſollen. Gott ſichert uns durch das Gewiſſen ſeinen Beyfall zu, wenn wir guten und edlen, unſrer Liebe würdigen Menſchen, dieſelbe nicht verſagen; wenn wir ſie deſto inniger, deſto zärt-

lícher

licher lieben, je mehr Verbindlichkeiten wir ihnen haben, und je mehr Beweiſe ihrer Liebe uns zur Dankbarkeit und Gegenliebe auffordern. Gott verdammt hingegen durch das Gewiſſen Liebloſigkeit und gefühlloſe Gleichgültigkeit gegen die, die uns lieben und unſrer Achtung und Liebe werth ſind, und die Undankbarkeit gegen die, deren Güte wir vieles verdanken! Wer ſchuf die Freunde, die ſich durch den Einklang ihrer Gemüther bey tugendhaften Geſinnungen ſo mächtig zu einander hingezogen fühlen, zu dieſer Harmonie der Seelen, welche ſie einander zu ihrem Frohſeyn unentbehrlich macht? Wer ſtimmte die Herzen guter Aeltern zu der innigen Zärtlichkeit für ihre Kinder? Iſt es nicht Gott, der Schöpfer der Menſchen, der dieß alles ordnete? und ſind nicht wahre Freundſchaft und Liebe die kräftigſten Beförderungsmittel der Tugend und Glückſeligkeit der Menſchen, dieſes Endzwecks Gottes mit den Menſchen?

Sollte Gott denn bloß für dieſes Leben die Verbindungen der Freundſchaft und Liebe geknüpft haben, die Er ſelbſt in dieſem Leben unter den Menſchen knüpfte? Das künftige Leben iſt ja wie nach der Bibel, ſo auch nach der Vernunft und dem Gewiſſen, eine Fortſetzung, Folge und Wirkung des gegenwärtigen Lebens, mit welchem daſſelbe in einem unzertrennlichen Zuſammenhange ſteht! Wir nehmen die Empfindungen, Geſinnungen und Grundſätze, die unſer Geiſt ſich hier nach Gottes Willen eigen machte, in jenes Leben mit hinüber. Wir werden gewiß auch dort nicht gleichgültig ſeyn gegen die Liebe derjenigen, in deren Liebe wir in dieſem Leben unſ-

re reinſte Freude fanden, deren Tugend und Glückſeligkeit zu befördern, mit ächter uneigennütziger Zärtlichkeit zu befördern, wir in dieſem Leben mit großmüthiger Aufopferung unſrer Ruhe und Bequemlichkeit, und ſelbſt der beträchtlichſten Vortheile uns beſtrebten. Wir werden auch dort ihre Tugend und Seligkeit zu befördern wünſchen, auch dort in der Verbindung mit ihnen, und in der Wirkſamkeit zur Erhöhung ihrer Weisheit, Tugend und Seligkeit, um deſto mehr unſre Freude und Seligkeit finden, je reiner, inniger und aufrichtiger, je lautrer und uneigennütziger unſre Liebe zu denſelben, je mehr ſie wirklich nur auf den Zweck gerichtet war, ihre Weisheit, Tugend und Glückſeligkeit zu befördern. Gleichgeſtimmte Seelen, durch Freundſchaft und Liebe ſchon hier vereint, und ſchon hier mit einander genauer bekannt und inniger vertraut, werden auch dort am geſchickteſten ſeyn, eine der anderen auf dem Wege zu ihrer gemeinſchaftlichen Beſtimmung recht ſchnell und glücklich fortzuhelfen; weil ſie ſich am vollkommenſten kennen, und wegen ihrer innigeren Vertraulichkeit ihren gegenſeitigen Bedürfniſſen durch die angemeſſenſte liebevolle Unterſtützung am beſten und glücklichſten abhelfen können. Sollte denn Gott, der uns in jenem Leben wieder mit vernünftigen Weſen in Verbindungen der Freundſchaft und Liebe ſetzen, und durch dieſelben unſre Seligkeit befördern will, nicht dort vorzüglich die für einander geſchaffenen Seelen wieder vereinigen, die Er ſelbſt ſchon hier durch ächte Freundſchaft und Liebe mit einander näher verband, und die vorzüglich geſchickt ſind, eine der anderen auf der Bahn der Weisheit, Tugend und Seligkeit recht ſchnell

und glücklich fortzuhelfen? Sollte nicht die Trennung ſolcher Seelen auf immer ein Hinderniß ihrer Seligkeit, und die Wiedervereinigung derſelben ein vorzügliches Mittel ihrer vollkommneren Beſeligung ſeyn, da ſie auch dort nicht aufhören können, einander zu lieben, nicht gegen einander gleichgültig ſeyn, ſondern eine der anderen Weisheit, Tugend und Seligkeit zu befördern und zu erhöhen gewiß auch noch in jenem Leben wünſchen werden?

Die Bibel lehrt uns das jetzige und das künftige Leben als Saat und Aerndte, als Kampf und Siegeskrone, im genaueſten Zuſammenhange mit einander denken, und eben ſo lehrt uns Gott durch Vernunft und Gewiſſen, wie durch die Bibel, dort einen Zuſtand gerechter Vergeltung des Böſen und Guten, des Laſters und der Tugend erwarten. Sondern wir von dieſer Erwartung auch alle Vergeltung mit Sinnenluſt und ſinnlichen Gütern ab: ſo begründet doch auch ſie die Hoffnung auf Wiedervereinigung in jenem Leben. Iſt es nicht gerade die natürlichſte und angemeſſenſte Strafe, wenn Menſchen, welche hier als Aeltern, Erzieher, Vorgeſetzte und Bekannte, durch ihre Pflichtverletzung, durch ihre Trägheit und Sorgloſigkeit, durch ihr böſes Beyſpiel, oder gar durch ihre Verführung, die Laſterhaftigkeit und das Elend ihrer Kinder, Zöglinge, Untergebenen und Bekannten beförderten und verſchuldeten, in jenem Leben bey der Vereinigung mit denſelben es einſehen und fühlen, wie ſchwer, wie entſetzlich ſie ſich dadurch verſchuldeten? Iſt es aber auch nicht die angemeſſenſte Belohnung für Tugendhafte, die

hier die Tugend und Glückſeligkeit derjenigen, mit welchen ſie in näherer Verbindung ſtanden, eifrig zu befördern ſtrebten, wenn ſie diejenigen, um welche ſie ſich hier ſo verdient zu machen ſtrebten, dort wieder ſehen, und ihre Abſicht mit ihnen erreicht ſehen, und durch das Bewußtſeyn, ihre Seligkeit befördert zu haben, ſich ſelbſt ſelig fühlen? Wahrlich! der Gedanke, daß rechtſchaffne tugendhafte Aeltern, die, um ihre Kinder zu guten tugendhaften Menſchen zu erziehen, keine Mühe und Beſchwerde, keinen Aufwand, keine Sorgen und Arbeiten, keine Aufopferungen ſcheuten, die dem Wohl ihrer Kinder ſo vieles aufopfern, die ſich einer Menge von Beſchwerden und Laſten unterziehen, von welchen der Ungebundene und Kinderloſe gar keinen Begriff hat, und die doch ſo oft, nachdem ſie ihr Leben damit zubrachten, der Erde und dem Himmel gute und würdige Bürger zu erziehen, durch den Tod hingerafft werden, ehe ſie ſich hier noch der Tugend und Glückſeligkeit ihrer Kinder freuen können; der Gedanke, ſage ich, daß ſolche gute Aeltern nicht in jenem Leben mit den Geliebten wieder vereinigt werden ſollten, welche Gott ſelbſt ihnen hier zur Bildung und Veredlung ihres Geiſtes anvertrauet hatte, iſt mit dem Glauben an eine gerechte Vergeltung in jenem Leben ganz unvereinbar! Gewiß ſie werden ſie dort wiederſehen, ihren Endzweck erreicht ſehen, und auch dort in der Beförderung ihrer Weisheit, Tugend und Seligkeit ihre Freude, ihre Seligkeit finden! Und was von Aeltern in der Hinſicht gilt, das gilt auch von rechtſchaffenen Lehrern! Nur die Wiedervereinigung mit denjenigen, welche ſie hier zur Weisheit, Tugend und Seligkeit zu führen ſtrebten, und die

Freu-

Freude an ihrer Seligkeit, iſt ein angemeſſener Lohn ihrer Treue! Alle andre Zwecke, die ſich Menſchen nur in Beziehung auf dieß Leben vorſetzten, und alle dadurch veranlaßten Verbindungen, gehören nur für dieſes Leben, und begründen keine Hoffnung der Wiedervereinigung in jenem Leben. Aber die Verbindungen, welche die Beförderung wahrer Weisheit, Tugend und Seligkeit zum Endzweck hatten, einen Endzweck, der nur in der Ewigkeit erreicht werden kann, finden nur in der Wiedervereinigung in jenem Leben ihre angemeſſene Vergeltung! Denn nur dieſe Verbindungen ſollten wir als ſolche ſchließen, deren Endzweck nur in der Ewigkeit erreicht werden kann. — Nur kurz darf ich der Einwendung Einiger erwähnen, daß die Wiedervereinigung mit den Geliebten unſeres Herzens unſre Seligkeit in jenem Leben ſtören würde, wenn einige unter denſelben in der Ewigkeit elend wären. Dieſe Einwendung ward durch die Meynung veranlaßt, daß die Bibel gar keine Hoffnung der Beſſerung und Beſeligung derjenigen geſtatte, die noch ungebeſſert in jenes Leben übergehen; eine Meynung, welche im dritten Bande bereits widerlegt iſt, wie auch Hr. O. H. Pr. Reinhard, in ſeiner Dogmatik, S. 700. f. und Hr. D. Junge, in der Fortſetzung des Döderleinſchen Religionsunterrichts, Th. 10, S. 43. f. dieſelbe ſchon widerlegt haben. Die Liebe guter Aeltern und Lehrer wird dort vielmehr ihre Seligkeit dadurch erhöht finden, wenn ſie diejenigen dort noch dem Elende der Sünden entreißen kann, welche ſie hier noch nicht von demſelben befreyen konnte!

6)

6) Nach der Lehre Jeſu und der Apoſtel wird die Seligkeit der Tugendhaften gleich nach dem Tode ihren Anfang nehmen. Jeſus lehrte Joh. 5, 24., wer ihm glaube und folge, habe das ewige Leben, ſey ſchon vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, aus einem moraliſch unſeligen in einen moraliſch ſeligen Zuſtand verſetzt, und Joh. 10, 28. er führe die Seinigen zu einer ewigen Seligkeit, und nie, nie werden ſie elend werden; und Matth. 10, 28. die Seele ſterbe nicht, wenn der Leib ſtirbt, und Joh. 11, 25. 26., wer ihm glaube und folge, werde auch im Tode ſelig, für ihn werde der Tod kein Tod, ſondern nur ein Uebergang zu einer vollkommneren Seligkeit ſeyn. Luc. 16, 22. 23. ſtellt er den Lazarus als gleich nach dem Tode ſich in Abrahams Schooß oder in einem ſeligen Zuſtande befindend dar, und Luc. 22, 43. ſagt er zu dem einen mit ihm Gekreuzigten, der ſein Vergehen bereute, und ſich nach der Gnade Gottes und der Seligkeit frommer Verehrer Jeſu ſehnte: noch heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn, und Jeſus verhieß ihm alſo gleich nach dem Tode den Genuß der Seligkeit jenes Lebens. Eben ſo erwartete auch Paulus Phil. 1, 23. gleich nach dem Tode bey Chriſto, und mit Chriſto ſelig zu ſeyn, denn eben dieß macht ihm ſeinen Tod erwünſcht, ſo daß er, wenn er gleich auch gerne noch hier, ſo lange Gott will, zum Beſten der Chriſten fortwirkt, doch von ſeinem Tode ſagt, für ihn wäre es erwünſchter, bald bey Chriſto zu ſeyn! Ein Beweis, daß er ſich das Ende ſeines irdiſchen Lebens als einen unmittelbaren Uebergang zur Seligkeit dachte.

Dem zu Folge fällt die Meynung vom Seelenſchlaf, und von einem Fegfeuer als mit der Lehre Jeſu und der Apoſtel unvereinbar hinweg. Die Vertheidiger der erſteren Meynung behaupten, die Seele falle, wenn der Leib ſtirbt, gleichſam in einen Schlaf, das iſt, in einen bewußtſeynsloſen Zuſtand, worin ſie während der Zeit ihrer Abgeſchiedenheit von aller Verbindung mit einem Körper bleibe, und aus welchem ſie zur Zeit der Auferſtehung, oder ihrer Wiedervereinigung mit einem Leibe am jüngſten Tage wieder erwachen werde. Man hat ſie deswegen Hypnopſychiten und Pſychopannüchiten genannt. Hieronymus beſchuldigte im fünften Jahrhundert, in ſeiner Schrift adverſus Vigilantium, den ſpaniſchen Biſchof Vigilantius ohne Grund dieſer Meynung. Vigilantius hatte ganz andre Urſachen, da er die Fürbitten verwarf, durch welche man den Verſtorbenen noch Vergebung der Sünde verſchaffen zu können ſich einbildete. In wie fern dieſe Meynung unter den Armeniern gegolten habe, welchen Innozenz der dritte im dreyzehnten Jahrhunderte dieſelbe vorwarf, iſt auch nicht hinlänglich erweislich. Aber zur Zeit der Reformation fielen Anabaptiſten und Socinianer auf dieſe Meynung, verg. Jo Calvini Pſychopannuchia in ſeinen Opuſculis, pag. 1. ſq. und um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts vertheidigte Chriſt. Artopoens und Joh. Heyn dieſelbe, vergl. S. J. Baumgartens Theol. Bedenken, die ſechſte Sammlung, und Gerhardi Loc. theol, ed. Cotta, Tom. XVIII. pag. 1. ſq.

Die

Die Meynung wurde durch den Misverſtand bildlicher Redensarten der Bibel veranlaßt. Man glaubte, weil die Bibel die Verſtorbenen Entſchlafne nenne, und für ſterben ſo oft entſchlafen ſetzt, daß dadurch ein Entſchlafen der Seele im Tode bezeichnet werde; zumal weil auch die Wiederherſtellung zu neuem Leben eine Auferweckung der Todten genannt werde. Aber bey den obigen ſo klaren Belehrungen Jeſu und der Apoſtel, nach welchen ſie den Menſchen als gleich nach dem Tode in einem ſeligen Zuſtande lebend darſtellten, iſt es einleuchtend, daß jene Redensarten nichts weiter, als ein in allen Sprachen gewöhnlicher Euphemismus ſind, der den Tod unter einer minder ſchrecklichen Geſtalt darſtellen ſollte. — Man hat ferner zur Vertheidigung dieſer Meynung behauptet, die Seele könne ohne einen Leib nicht denken, ſich ihrer nicht bewußt ſeyn, und nicht wirken. Nun werde ſie aber erſt am jüngſten Tage wieder mit dem Leibe vereinigt werden, und man müſſe dieſelbe folglich bis dahin als in einem bewußtſeynsloſen Zuſtande, oder als ſchlafend ſich vorſtellen. Allein es iſt 1) noch nicht erweislich, daß die Seele ohne einen Leib gar nicht denken, ſich ihrer bewußt ſeyn und wirken könne. Wir kennen das Weſen unſrer Seele gar nicht, und können alſo auch darüber nichts bejahen oder verneinen. Demnächſt iſt es 2) auch nicht völlig gewiß, ob nach dem Neuen Teſtamente die Vorſtellung von einer Auferſtehung am jüngſten Tage zur eigentlichen Lehre Jeſu und der Apoſtel, oder ob ſie nur zu der bildlichen Darſtellung der Lehre vom ewigen Leben nach den Meynungen der Juden gehöre. Die Meynung, daß die Seele gleich nach dem Tode

wieder mit einem ihrer künftigen höheren Beſtimmung angemeſſenen Leibe vereinigt werde, hat allerdings vieles für ſich, wie oben gezeigt iſt, und ſie hat gar kein Bedenken, ſobald man in der Erwähnung einer Auferſtehung am jüngſten Tage eine weiſe Bequemung nach Vorſtellungen anerkennt, welche die Juden nach 2 Macc. 7, 1. f. ſchon vor Chriſto gehabt haben.

Die Meynung vom Seelenſchlaf ſtreitet nicht allein mit allem, was wir von der Natur unſrer Seele wiſſen, ſondern auch mit würdigen Begriffen von Gottes Eigenſchaften. Denn wir können uns unſre Seele nach allen ihren Wirkungen und Aeußerungen nur als eine denkende, wollende und wirkende Kraft denken, und es widerſtreitet daher unſerem Begriff von derſelben, ſie als fortdauernd, aber als nicht mehr denkend, wollend und wirkend zu denken. Man ſage nicht, im Schlafe befinde ſich die Seele doch in einem Zuſtande, worin ihre Kraft zu denken, zu wollen und zu wirken ruhe. Im Schlafe hat der Geiſt freywillig und mit Abſicht ſeine Aufmerkſamkeit von Allem außer ihm abgezogen; weil er ruhen will. Aber ganz unthätig iſt er auch dann nicht, das beweiſen die Traumbilder, welche die Phantaſie im Schlafe ſchafft, ſobald durch eine Beſchaffenheit des Körpers, oder durch irgend etwas außer ihm, ſeine beabſichtigte Ruhe geſtört wird. Der Körper iſt das Organ, durch welches der Geiſt auch unwillkührlich von der Sinnenwelt afficirt wird. Er bedarf deſſelben, um ſeine freye Thätigkeit in der Sinnenwelt zu äußern. Aber der Geiſt kann thätig ſeyn, auch wenn der Körper nicht mehr tauglich iſt, durch denſelben ſeine Kraft

zu äußern. Das beweiſen die Beyſpiele von Menſchen, die für todt gehalten wurden, aber alles bemerkten, was um ſie her vorgieng, wenn ſie gleich ſich den Umſtehenden nicht eher wieder äußern konnten, als bis der Körper wieder ſich in einem zu dieſen Aeußerungen tauglichen Zuſtande befand. Kennen wir alſo gleich das Weſen der Seele nicht: ſo iſt uns doch das einleuchtend, daß ein Zuſtand, worin dieſelbe fortdauern, und doch nicht mehr denken, wollen und wirken ſollte, mit allem dem, was wir von unſerer Seele wiſſen, im Widerſpruch ſtehe.

Aber wie könnten wir den Gedanken mit unſerem Glauben an Gottes Weisheit und Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit vereinigen, daß Gott die abgeſchiedenen Seelen Jahrtauſende lang in einem bewußtſeynsloſen Zuſtande gänzlicher Unthätigkeit, in einem trägen Schlafe bleiben laſſen ſollte? Zwecklos wäre die Fortdauer der Seele, ohne Thätigkeit derſelben im Streben nach Vervollkommnung. Zwecklos wäre dieß Leben, es wäre nicht eine Vorbereitung auf einen künftigen vollkommneren Zuſtand, wenn ein Jahrhunderte oder Jahrtauſende währender Schlummer auf dieß Leben folgte. Denn unſre Seele kann ihrer Natur nach alle Schätze der Erkenntniß, und alle Fertigkeit im Guten, nur durch Uebung erwerben, und nur durch Uebung ſich erhalten. Ohne Uebung verliehrt ſie die erworbenen Fertigkeiten, und vergißt der erlangten Kenntniſſe wieder. So wäre denn dieß Leben ganz für ſie verlohren, ganz zwecklos und ohne Nutzen für ihre Veredlung und Vervollkommnung zur Weisheit und Tugend, wenn ſie nach demſelben

ben in einem langen trägen Schlummer alle hier erworbene Fertigkeit in der Erkenntniß und Uebung des Guten wieder verlöhre! Und zwecklos ſollte die höchſte Weisheit uns dieß Leben verliehen haben? Es ſollte nicht die Vorbereitung zu einer höheren Beſtimmung ſeyn, nicht den Grund legen zu einem dort immer ſchnelleren Fortſchritte in Weisheit und Tugend? Wie könnte dieſe Meynung mit würdigen Begriffen von Gottes Weisheit beſtehen? Und wie mit unſerem Glauben an Gottes Güte? Denn wahrlich, dann wäre der Tod ein großer, ein unerſetzlicher Verluſt für den Tugendhaften, der hier alles, der vielleicht ſein Leben ſeiner Pflicht geopfert hätte! Und das ſollten wir von Gottes Güte denken, daß ſie den Tugendhaften nicht durch Tugend zur Seligkeit führe? Aber auch mit Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit ſtritte die Meynung von einem Seelenſchlafe. Denn bliebe die Seele Jahrtauſende hindurch ohne Bewußtſeyn, und verlöhre ſie dergeſtalt alle guten oder böſen Fertigkeiten, welche ſie hier angenommen hätte, und alles Bewußtſeyn ihrer guten oder böſen Thaten, alles Bewußtſeyn ihres gegenwärtigen Lebens, als hätte ſie aus jenem Letheſtrom der Mythologie der Griechen gänzliche Vergeſſenheit ihres vorigen Daſeyns getrunken: ſo wäre es gleichgültig, ob der Menſch hier gut oder böſe, tugendhaft oder laſterhaft gehandelt hätte, denn der Tod tilgte ja dann auf einmal alles Bewußtſeyn des Guten oder des Böſen, und einſt beym Erwachen, wenn ſie nach Jahrtauſenden wieder erwachten, ſtünde die Seele des Guten, wie die Seele des Böſen, wieder da, wo ſie vor

Jahrtauſenden beym Anfange ihres irdiſchen Lebens geſtanden hätte. Jene wäre der Seligkeit, und dieſe der Unſeligkeit unfähig! Und würde jene dann auch in einen ſinnlich glückſeligen, und dieſe hingegen in einen ſinnlich unglückſeligen Zuſtand verſetzt: ſo könnten ſie darin doch nicht die Gerechtigkeit Gottes erkennen, weil jene ſich dann ihrer ehemaligen Tugend, und dieſe ſich dann ihrer ehemaligen Laſterhaftigkeit nicht mehr bewußt wären.

Eben deswegen würde die Meynung vom Seelenſchlaf auch für Moralität und Tugend äußerſt ſchädlich ſeyn. Der Glaube an ein künftiges Leben würde aufhören, eine Stütze der Tugend und eine Ermunterung zu jeder Aufopferung zu ſeyn, welche die Pflicht gebeuth; wenn das künftige Leben erſt nach Jahrtauſenden erwartet, und vor demſelben ein Aeonen lang währender bewußtſeynsloſer Zuſtand gedacht würde, welcher das Bewußtſeyn des gegenwärtigen Lebens und aller guten oder böſen Thaten, und alle hier erworbenen guten oder böſen Geſinnungen, Neigungen, Grundſätze und Fertigkeiten ganz aus der Seele vertilgte!

Die Meynung vom Fegefeuer, welche in der neunten und letzten Seſſion des Tridentiniſchen Concils als Glaubenslehre der päpſtlichen Kirche am dritten December 1563, beſtätigt wurde, (Chemnitii examen Concilii Tridentini, pag. 522 ſq.) iſt von den Tridentiniſchen Vätern nicht weiter erklärt, als daß ein Fegfeuer ſey, und daß die Seelen, die ſich in demſelben befinden, durch Fürbitten der Gläubigen, und vorzüglich

durch Seelmeſſen, Hülfe und Linderung ihrer Quaal erhalten. Uebrigens wird vorgeſchrieben ſo davon zu lehren, wie die Kirchenväter und Concilien davon gelehret haben, und ſich vorwitziger und ärgerlicher Fragen zu enthalten.

Die päpſtlichen Theologen ſind ſelbſt über den Begriff des Fegfeuers nicht ganz einig, beſonders in Abſicht der Beſchaffenheit deſſelben; aber einſtimmig behaupten ſie doch, es gebe einen vom Himmel und der Hölle verſchiedenen Ort oder Zuſtand, in welchem die Seelen, welche hier keine Todſünden, ſondern nur Erlaßſünden begangen hätten, oder welche hier zwar von der Schuld, aber noch nicht von der Strafe der Sünde frey geworden wären, weil ſie noch nicht genug gebüßt hätten noch auf eine kürzere oder längere Zeit, welche durch Fürbitten und Seelmeſſen abgekürzt werden könne, Strafen und Quaalen erdulden müſſen, ehe ſie zur Seligkeit gelangen.

Dieſe Meynung von einem reinigenden Feuer nach dem Tode hat ihren erſten Grund in der Gewohnheit des Alterthums, Strafen der Gottheit unter dem Bilde eines Feuers darzuſtellen; ein Bild, das wir im Alten Teſtamente ſo oft, und auch im Neuen Teſtamente Matth. 3, 12. Luc. 3, 17. 2 Theſſ. 1, 8. Hebr. 10, 27. 12, 29. 2 Petr. 3, 7. Jud. 7, 23. u. ſ. w. finden. Nun dachte man die Strafen nach dem Tode zum Theil, und wenigſtens bey einigen Menſchen, als Mittel der Beſſerung. Daher zeichnete man ein Bild eines reinigenden Feuers, worin nach dem Tode

die Seelen gereinigt würden, anſtatt ohne Bild beſſernde Strafen zu nennen. Plato zeichnete dieß Bild im Phaedon, c. 62., und im Gorgias Cap. 19. und Virgil Aen. VI, 735 — 742. Auch in Aegypten war dieß Bild gewöhnlich, Moshem. Annot. ad Cudworth. p. 366. und in den Syſtemen der Gnoſtiker und Manichäer finden wir gleichfalls den Mond als ein reines Waſſer, und die Sonne als ein reines Feuer, zur Reinigung der Seelen nach dem Tode beſchrieben. So gebrauchte auch Origenes dieß Bild, wenn er ein πυρ καθαρσιμον und ein πυρ κολασιμον unterſchied, vergl. Suicer im Theſauro eccleſ. v. πυρ. Aber in der Folge veranlaßte Unwiſſenheit und Aberglaube, dieß Bild für eine Beſchreibung eines wirklichen reinigenden Feuers zu halten, wie der Pöbel längſt gewohnt geweſen war, und Gregor der erſte beſtätigte durch Erſcheinungen, die er beſchrieb, die Meynung ſo, daß ſie ſeit dem ſiebenten Jahrhundert Kirchenlehre wurde.

Die Gründe, welche die päpſtlichen Theologen aus Matth. 12, 32. Luc. 23, 42. hernehmen, um zu beweiſen, daß einige Sünden in jenem Leben vergeben werden, ſind überhaupt nicht beweiſend, denn wenn auch Sünden in jenem Leben vergeben werden: ſo folgt noch nicht, daß es ein Fegfeuer gebe. Beſſernde Strafen ſind nicht nothwendig ein Fegfeuer. Aber aus dieſen beyden Stellen folgt auch nicht einmal, daß Sünden in jenem Leben vergeben werden. 1 Kor. 3, 15. wo ſie das Fegfeuer finden, iſt das Feuer ein Bild ſtrenger Prüfung, in welcher die grundloſen Zuſätze ei-

niger

niger Lehrer zum Chriſtenthume nicht beſtehen würden. 1 Kor. 15, 29. iſt nicht von Menſchen die Rede, die zum Beſten der Verſtorbenen Büßungen übernehmen; ſondern die ſich taufen laſſen, um ihren Glauben an einen Verſtorbenen zu bekennen, oder erweckt durch die Standhaftigkeit der Märtyrer, welche die Wahrheit des Chriſtenthums mit ihrem Blute beſiegelten. 2 Macc. 12, 43 — 45. beweiſet, daß vor Chriſtus Zeit einige Juden den abergläubigen Wahn hegten, daß man durch Opfer noch Verſtorbene mit Gott ausſöhnen könne. Aber von einem Fegfeuer iſt auch da nicht die Rede, und der Wahn widerſtreitet dem Alten und Neuen Teſtamente, worin nie von Opfern für Verſtorbene die Rede iſt. Daher iſt die Meynung mit allen ihren argen Folgen in unſrer Kirche vom Anfange an verworfen; vergl. die Schmalcaldiſchen Artikel im zweyten Theil im zweyten Artikel von der Meſſe.

7) So leitet uns die Lehre Jeſu zu deutlichen und würdigen Begriffen vom künftigen Leben, ſo weit wir derſelben fähig ſind. Aber wir müſſen auch nie vergeſſen, daß wir noch keine völlig deutliche Begriffe von jenem ewigen Leben in dieſem Leben erlangen können. Es iſt noch nicht erſchienen, ſchreibt Johannes 1 Joh. 3, 2., es iſt uns noch nicht völlig klar, was wir ſeyn werden. Wir erwarten dort noch viele uns hier ganz unbekannte Beförderungsmittel unſrer Weisheit, Tugend und Seligkeit. Wir kennen die Beſchaffenheit unſeres künftigen Leibes und unſeres künftigen Aufenthalts und unſerer künftigen Geſchäfte nicht; aber wir vertrauen der Weisheit und Güte Gottes, daß ſie uns

unſre ſchnelleren Fortſchritte in Weisheit und Tugend erleichtern werden. Wir müſſen aber auch nicht mehr wiſſen wollen, als uns zu wiſſen vergönnt iſt, und daher alle vorwitzige Fragen, und alle unrichtige Folgerungen aus Stellen der Bibel ſorgfältig vermeiden. Beſonders ſchädlich war der Irrthum derjenigen, welche ehemals gewöhnlich aus Matth. 7, 13. 14. 20, 16. 22, 14. folgern zu dürfen ſich einbildeten, daß die Zahl der Seligen nur klein, die Zahl der Elenden hingegen bey weitem die größere ſeyn werde. Man glaubte ehemals dieſe Meynung um deſto gewiſſer annehmen zu können, weil man allen Nichtchriſten nach Marc. 16, 16. die Seligkeit abſprach. Aber die erwähnten Stellen geben durchaus kein Recht zu einer ſolchen Folgerung. Marc. 16, 16. iſt nur von Menſchen die Rede, welchen die Lehre Jeſu vorgetragen ward, und welche aus Leichtſinn, Verblendung oder Laſterliebe, ſie nicht annehmen wollten, nur von dieſen, nicht von Nichtchriſten, die ohne ihre Schuld nichts von Chriſto wiſſen, iſt die Rede. Auch iſt κατακριθηναι nicht von ewiger Ausſchließung vom Antheil an der Gnade Gottes; ſondern bloß von der Strafe der Ausſchließung vom Antheil an den Wohlthaten des Chriſtenthums zu erklären. Denn Chriſtus ſagt nur: die aber nicht glauben wollen, wird die Strafe ihres Unglaubens treffen! Matth. 7, 13. 14. redte Jeſus bloß von den Juden ſeiner Zeit, und ſagte, es ſeyn wenige unter denſelben, die den rechten Weg der wahren Religion, die den Menſchen zu ewiger Seligkeit führe, bereits wandelten. Groß ſey noch die Zahl der Laſterhaften und Verblendeten, die auf Irrwege gera-

rathen ſeyn, und deswegen ſey die Gefahr der Verführung zum Irrthum und Laſter ſehr groß, und das Ringen nach Wahrheit und Tugend ſehr nöthig. Matth. 20, 16. 22, 14. redet er von der großen Menge ſeiner Anhänger, unter welchen die meiſten in Erwartung irdiſcher Vortheile ihm anhiengen, ſo daß er voraus ſah, ſie würden von ihm wieder abfallen, wenn ſie den traurigen Ausgang ſeiner Schickſale ſähen? Darum ſagte er, viele ſind berufen, viele ſind zu dem Glauben gelangt, daß ich der König des Reiches Gottes ſey; aber wenige unter denſelben ſind auserwählt, oder der Wohlthaten Gottes wirklich fähig. Hinweg alſo mit dem unwürdigen, und mit Gottes Weisheit, Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit unvereinbaren Gedanken, daß nur wenige ſelig, daß die meiſten dort elend werden! Er iſt gar nicht in der Bibel gegründet, welche vielmehr der frohen Hoffnung Raum giebt, daß ſelbſt die, welche ungebeſſert in jenes Leben hinübergiengen, ſich dort noch beſſern, und der Seligkeit werden fähig werden! Aber die vorwitzige Frage nach der Zahl der Seligen und Elenden zu beantworten, gehört gar nicht zur chriſtlichen Glaubenslehre, und ſoll in chriſtlichen Erbauungsvorträgen gar nicht aufgeworfen oder beantwortet werden. Ein jeder ſoll nur an ſeiner Seite mit Eifer darnach ſtreben, ſeine Seligkeit und die Seligkeit ſeiner Mitmenſchen ſo viel er kann zu befördern! So weit von dem großen Verdienſte Jeſu um die Berichtigung und Veredlung der Begriffe vom künftigen Leben!

Kürzer kann ich 3) von dem Verdienſte Jeſu um unſeren Glauben an Unſterblichkeit handeln, daß Jeſus dieſem Glauben erſt ſeine volle Kraft und Wirkſamkeit wahre Tugend zu befördern gegeben hat. Dadurch wurde dieſer Glaube erſt recht wohlthätig unter den Menſchen, denn ohne mit der Beſtimmung des Menſchen zur Tugend in eine engere Verbindung geſetzt, und ohne auf dieſe Ueberzeugung von der erhabenen Beſtimmung des Menſchen gegründet zu ſeyn, könnte dieſer Glaube theils nicht durch eine deutliche Einſicht in ſeine eigentlichen Gründe unterſtützt, theils nicht völlig berichtigt und veredelt werden, wie unter den beyden vorigen Nummern gezeigt iſt; theils aber auch für die Bildung und Veredlung des Menſchen, und für die wirkliche Beruhigung und ſittliche geiſtige Glückſeligkeit deſſelben noch gar nicht recht nützlich werden. Von der Beſſerung und Tugend des Menſchen hängt ja ſeine Seligkeit ab. Nach dem Maaße alſo ward der Glaube an ein künftiges Leben erſt recht wohlthätig für den Menſchen, je nachdem er ſeinen Eifer in der Beſſerung und Tugend kräftig belebte und unterſtützte. Das Wohl der Menſchheit, die zunehmende Veredlung und Glückſeligkeit derſelben hängt davon ab, daß immer mehr wahre Tugend unter den Menſchen geübt und befördert werde. Auch für die Menſchheit alſo wurde der Glaube an ein künftiges Leben erſt dadurch recht wohlthätig, daß er das Gemüth zu wahrhaft edler Tugendübung aufforderte und unterſtützte. Mit wilder Streitluſt und Verachtung des Todes, mit roher Tapferkeit und fanatiſcher Wuth im Kriege, konnte der Glaube an ein künftiges Leben rohe Krieger wohl erfüllen, wenn ſie nach muthi-

gem Streit im Kriege fallend ſich einſt im Walhalla unaufhörlich in Meth zu berauſchen, oder an den reizenden Genüſſen des Paradieſes, und an dem Umgange mit den ſchönen Mädchen des Paradieſes zu letzen hofften; aber die ſanfteren edleren Gefühle der Menſchlichkeit, und die Achtung und den Eifer für Tugend konnte dieſer Glaube nicht befördern.

Für rohe ſinnliche Menſchen, die noch kein höheres Gut kennen und ſchätzen, als ſinnliche Güter und ſinnlichen Freudengenuß, kann der Glaube an ein künftiges Leben noch nicht zu ſeiner Veredlung wohlthätig werden, weil er auch im künftigen Leben nur ſinnliche Glückſeligkeit erwartet und ſchätzt. Eben deswegen war auch für die Iſraeliten zu Moſes Zeiten der Glaube an ein künftiges Leben noch nicht als Triebfeder zur Tugend zu gebrauchen. Sie mußten erſt zum Gehorſam gegen eine geſetzliche Ordnung erzogen und von der Rohheit entwöhnt werden. Die höhere Beſtimmung des Menſchen zur Veredlung durch Weisheit und Tugend war noch zu dunkel, und bey dem Mangel an Mitteln zur Geiſtesbildung noch nur von einzelnen Menſchen dunkel geahnet, nur von Wenigen anerkannt. Dieſe Wenigen aber, die Edleren unter den Iſraeliten, erhoben ſich, wie Pſ. 49 und 73 beweiſet, zu der Hoffnung, daß Gott einſt nach dem Tode ſich ihrer annehmen, und ſeine Weisheit und Güte an ihnen verherrlichen werde. Denn darin wird eben der Unterſchied zwiſchen dem Religiöſen und Irreligiöſen geſetzt, daß der Tod der Hoffnung der letzteren, ſo daß ſie im Tode vor den Thieren nichts voraus haben, ein Ende macht. Nach dem

Exil

Exil ward zwar der Glaube an Auferſtehung bey dem jüdiſchen Volke ſehr allgemein, aber dieß war ein Glaube an eine künftig zu erwartende Fülle ſinnlicher Freuden, als an eine Belohnung für ſeinen Glauben an Jehova, für ſeine Losſagung von der Abgötterey, und für ſeine Annahme des moſaiſchen Geſetzes und für die Beobachtung der für den Gottesdienſt vorgeſchriebenen Cerimonien. Nichtiſraeliten zu haſſen, zu betrügen, zu vervortheilen ward nicht für unerlaubt, ward von den meiſten eher für verdienſtlich und für einen Beweis des Eifers für Jehova gehalten. Moſes Geſetze waren mit Rückſicht auf die von ihm beabſichtigte Abſonderung von anderen Nationen, nicht in Vorausſetzung einer Verbindung und eines häufigen Verkehrs mit Ausländern gegeben. Sie ſchrieben deswegen auch nur Pflichten gegen Iſraeliten vor, und dieß veranlaßte die ſpätere Misdeutung, als ob die Juden den Nichtjuden nichts von allem dem zu leiſten ſchuldig ſeyn, was ſie gegen Iſraeliten beobachten ſollten. Moſes hatte freylich ſeine zehn Gebothe ſelbſt, z. B. im achten, neunten und zehnten, auf Iſraeliten zunächſt in Beziehung geſetzt. Aber nie hatte er auch nur mit einem Worte angedeutet, daß dieſe Gebothe nicht auch im friedlichen Verkehr mit Ausländern gegen dieſelben beobachtet werden ſollten. Indeſſen war er nun einmal misverſtanden, und der Glaube an eine Auferſtehung konnte unter den Iſraeliten nicht für Tugend wirkſam werden, zumal da das Volk auch wegen ſeiner erkannten Sünden ſich durch Opfer zu beruhigen gewöhnt war, durch welche es ſeiner Meynung nach mit der Gottheit wieder ausgeſöhnt werden konnte. Ja ſogar am Welt-

gerich-

gerichte erwartete es partheyiſche Nachſicht von Gott wegen ſeiner Abſtammung vom Abraham, dem Lieblinge Gottes, und wegen ſeiner Annahme des moſaiſchen Geſetzes und der Verehrung Jehovens.

Unter den Aegyptiern, Griechen und Römern, hatten die Geſetzgeber, Prieſter und Dichter zwar auch es verſucht, den Glauben an ein Leben nach dem Tode durch den Mythos von Richtern in der Unterwelt, und von einem Tartarus und Elyſium, zur Warnung vor dem Böſen, und als Ermunterung zum Guten wirkſam zu machen. Aber unter dieſen Völkern gehörte dieſe und jede andre religiöſe Volksbelehrung nur zu der politiſchen Maſchinerie, wodurch man eine feine äußerliche Zucht und geſetzliche Ordnung fördern wollte. Daß noch mehr als bürgerliche Ordnung, Ruhe und Glückſeligkeit, die Beſtimmung des Menſchen ſey, ſahen zwar einzelne Weiſe und Edle, wie Sokrates, Plato, Cicero, Seneka und andre ein; allein vor dem Volke blieb dieſe ſeine Beſtimmung verborgen. Zudem hatte ja das Volk ſeine Opfer und Sühnungen, womit es durch die Gunſt und Vertretung der Prieſter ſich immer die Verzeihung und Gnade der Gottheit wieder erwerben zu können meynte. Und ſo gieng es denn da, wie es überall gegangen iſt, und auch künftig überall gehen wird, wo man die Religion des Volks bloß als eine politiſche Maſchine betrachtet, um daſſelbe zu den Zwecken des Staats zu ſtimmen. Selbſt die Zwecke des Staats wurden nicht erreicht, denn die Menſchen wurden nicht wirklich beſſer; ſie blieben im Dienſte der Sinnlichkeit, und eben deswegen ſtets dem Meiſtbie-

thenden

thenden feil! Der Staat mit den Prieſtern im Bunde richtete bloß auf Vergrößerung oder Bereicherung ſeine Abſicht. Darüber ſtieg mit dem angehäuften Reichthum der Luxus immer höher, welchem man durch bürgerliche Geſetze umſonſt Grenzen zu ſetzen und Wandel zu ſchaffen ſuchte. Mit dem Luxus und den Reizungen der Sinnlichkeit vergrößerte ſich immer mehr die Gewalt der ſinnlichen Begierden. Sie fand in ihren Religionsbegriffen, weil dieſe nicht auf Wahrheit, nicht auf vernünftiger Ueberzeugung feſt beruhten, kein hinlängliches Gegengewicht. Die Religioſität gieng verlohren, Ungerechtigkeit, Sittenloſigkeit, zügelloſe Laſterhaftigkeit wurden herrſchend, und ſtürzten endlich den Staat in unabſehliches Elend. So wird, ſo muß es auch künftig überall erfolgen, wo nicht wahre Religion unter den Bürgern eines Staats befördert wird! Bey gleichen Urſachen können gleiche Wirkungen nicht ausbleiben! Wahrlich es iſt ein gefährlicher Irrthum, wenn man meynt, daß eine falſche Religion dem Staate wirklich nützlich ſey. Sie iſt ein Palliativ, welches die ſcheinbar geheilte Krankheit in eine noch gefährlichere Krankheit verwandelt, und hernach eine allmählige Auszehrung und zuletzt den Tod nach ſich zieht!

Aber ewiger Preis und Dank, und die innigſte Verehrung aller Weltalter, gebühret Jeſu Chriſto, der, wie er überhaupt zuerſt durch ſeine göttliche Religion das Heil der Menſchheit feſt gegründet hat, auch zuerſt den Glauben an Unſterblichkeit recht kräftig und ungehindert wirkſam machte, wahre Tugend zu befördern; indem er durch ſeine Religionslehre alle die ſchädlichen

Irr-

Irrthümer und Vorurtheile in ihrer Blöße darſtellte, welche vorher die Menſchheit und die einzelnen Menſchen in Abſicht wahrer Religion und ihrer Beſtimmung und ihrer Hoffnungen verblendet hatten!

Durch die Religion Jeſu Chriſti zur Anerkennung der Beſtimmung jedes Menſchen zur Weisheit, Tugend und Seligkeit, und zu würdigen Begriffen von Gottes allgemeiner und unpartheyiſcher Gerechtigkeit und Güte geleitet; durch den Glauben an Jeſum überzeugt, daß der Menſch nicht durch Opfer und Gebräuche Gott verſöhnen und Gott wohlgefällig werden könne, daß nur der Glaube, der durch Liebe thätig iſt, ein wahrer Glaube ſey, daß nur der, der geſinnet ſey, wie Jeſus Chriſtus geſinnt war, und ſo wandle, wie er wandelte, wirklich Jeſu glaube und den kindlichen Geiſt empfangen, die kindliche Geſinnung gegen Gott angenommen habe, zu welcher Gott durch Jeſu Lehre, und durch ſein Beyſpiel in ſeinem Leben, Leiden und Tode, ihn bilden und veredeln will, und daß nur dieſer Geiſt ihm das Zeugniß gebe, daß er Gottes Kind, Gott wirklich wohlgefällig, und aller Segnungen Gottes, die ihm hier und dort ewig durch Jeſum Chriſtum beſtimmt ſind, fähig ſey; durch den Glauben an Jeſum Chriſtum feſt verſichert, daß ohne Heiligung des ganzen Sinnes und Wandels niemand Gott ſchauen, niemand in jenem Leben ſelig ſeyn kann; und zugleich zu einer richtigen Beurtheilung aller irdiſchen und ſinnlichen Güter geleitet; von dem Vorurtheile befreyt, daß der Beſitz und Genuß ſinnlicher Güter und Freuden die

wahre und eigentliche Glückſeligkeit des Menſchen ausmache; vielmehr zu der richtigen Einſicht erhoben, daß ſie nur Mittel zur Befriedigung unſrer natürlichen Bedürfniſſe, und zur Uebung in der Tugend, und recht viel Gutes für die Welt zu ſtiften ſeyn, daß wir ſie alſo nicht verachten, ſondern ſie vernünftig ſchätzen, rechtmäßig zu erwerben, zu erhalten und zu vermehren ſuchen, und ihrer weiſe, mäßig und froh genießen ſollen, um uns zur Erfüllung unſrer Pflichten zu ſtärken; daß wir aber vor allen Dingen ſie ſtets als Mittel zu unſerem höheren Endzweck betrachten und anwenden, uns einen Schatz der Weisheit und Tugend ſammeln, und in dem Streben nach der immer treueren Erfüllung unſrer Pflichten unſre Glückſeligkeit ſuchen ſollen; durch den Glauben an Jeſum zu dieſen Ueberzeugungen geleitet, findet der ächte Chriſt nun auch in ſeinem Glauben an Unſterblichkeit eine ſtarke Stütze ſeiner Tugend, und eine kräftige Ermunterung, ſtandhaft und unbeweglich in derſelben zu beharren, und keine Aufopferung um der Tugend willen zu ſcheuen, 1 Kor. 15, 58. Denn er kennt nun ſeine Beſtimmung, er weiß, daß er ſie nur durch Tugend, und auf keinem anderen Wege in der Welt, erreichen kann, und ſeine Ueberzeugung von der Unſterblichkeit ſeines Geiſtes iſt nun der Schlußſtein im Gebäude ſeines Glaubens an Tugend; dieſer Glaube vollendet ſeine Einigkeit mit ſich ſelbſt im Dienſte der Tugend, deckt ihn wie ein Schild gegen alle Gefahren der Verführung, ſichert ihm ſeine Standhaftigkeit in allen Stürmen des Ungemachs, in allen Widerwärtigkeiten des Lebens, in allen Auf-

opfe-

opferungen um der Pflicht willen, und nimmt dem Tode und Grabe für ihn alle ſeine Schrecken!

4) Endlich auch das iſt ein großes Verdienſt Jeſu Chriſti um den Glauben an Unſterblichkeit, daß dieſer Glaube durch Jeſum Chriſtum bey allen wahren Chriſten zu einer feſten freudigen Zuverſicht erhoben iſt. Ein ſchwankendes ungewiſſes unentſchiedenes Meynen, ohne feſte, jedem Zweifel trotzende Gründe der Ueberzeugung, erhält auch das Gemüth in einem beſtändigen unentſchiedenen Schwanken zwiſchen Glauben und Zweifeln, gewährt der Seele keine Beruhigung, und keine Kraft, angenommene Grundſätze ſtandhaft zu befolgen. Der Zweifler gleicht, nach des Apoſtels ſehr wahrer Bemerkung Jac. 1, 6 — 8. der Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Er iſt unbeſtändig in ſeinen Wegen, er handelt bald der Pflicht gemäß, bald ihr zuwider. Ein ſolcher Menſch erwarte nicht Beyſtand von Gott durch Jeſus Lehre. Dieſen kann nur der empfangen, der mit feſter Zuverſicht ihn ſucht. Denn ſie beruhigt das Gemüth im Vertrauen auf Gott, und ſchafft Beſtändigkeit im Tugendeifer.

Zu dieſer Zuverſicht hat Jeſus den Glauben der Bekenner ſeiner Religion an Unſterblichkeit, und an ein ewiges ſeliges Leben, theils durch ſeine Lehre, theils durch ſein Beyſpiel erhoben. Anerkannt als der, durch welchen Gott lehrte und wirkte, als der von Gott verordnete König ſeines Reiches, als der, dem alle glauben und folgen ſollten, um Gott würdig zu verehren, Gott wohlgefällig und ewig ſelig zu werden, lehrte er an Gottes Statt auf

das Beſtimmteſte und Deutlichſte, daß die Seele nicht ſterbe, wenn der Leib ſtirbt. Fürchtet euch vor denen nicht, die den Leib zwar tödten, aber die Seele nicht tödten mögen; ſo rief er Matth. 10, 28. 29. ſeinen Schülern zu, indem er es ihnen vorherſagte, daß ſie bey der Ausbreitung ſeiner Lehre ſelbſt den Tod zu erdulden ſich nicht würden ſcheuen müſſen. Fürchtet euch nur, dem ungetreu zu werden, von welchem noch in der Ewigkeit eure Seligkeit oder Unſeligkeit abhängt! Was hülfe es dem Menſchen, ſagte er Matth. 16, 26. wenn er die ganze Welt gewönne, und das Wohl ſeiner Seele darüber verlöhre? Könnte der Menſch ſich das wohl mit allen Schätzen der Welt wieder erkaufen? Selig ſeyd ihr, rief er Matth. 5, 11. 12. den Seinigen zu, wenn euch die Menſchen um meinetwillen ſchmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, ſo ſie daran lügen! Seyd fröhlich und getroſt, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden! Denn alſo haben ſie vor euch verfolget die Propheten, die vor euch geweſen ſind! Sammlet euch Schätze im Himmel, Matth. 6, 20. 21., da ſie weder Motten noch Roſt freſſen, und da die Diebe nicht nachgraben und ſtehlen. Denn wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz! Auf das, was ihr als euer höchſtes Gut betrachtet, wird auch euer Verlangen gerichtet ſeyn! Wer an mich glaubt, Joh. 5, 24., der hat das ewige Leben, er kommt nicht ins Gericht; er iſt ſchon vom Tode zum Leben hindurch gedrungen! Wer an mich glaubt, Joh. 6, 39. 40. 54., den führe ich in jenem Leben zu ewiger Seligkeit. Die Meinen hören meine Stimme und folgen mir, Joh. 10, 28., und ich gebe ihnen das

ewige Leben, und ſie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird ſie aus meiner Hand reißen. Wer an mich glaubt, Joh. 11, 24. 25., wird leben, ob er gleich ſtürbe, und wer da lebet und an mich glaubt, der wird nimmermehr ſterben! Wie konnte den Apoſteln, wie konnte allen, die an Jeſus Chriſtus göttliche Sendung glaubten, bey ſo oft wiederholten, ſo beſtimmten, entſcheidenden deutlichen Erklärungen der Glaube an ein ewiges Leben zweifelhaft bleiben!

Und wie alle ſeine Lehren, ſo bekräftigte Jeſus Chriſtus auch dieſe ſeine Lehre durch ſein erhabenes Beyſpiel. Unerſchrocken trat er ſeinen göttlichen Beruf an; wenn er gleich es vorherſah, zu welchem Ende ſeines irdiſchen Lebens ihn derſelbe führen werde. Willig opferte er den Beyfall der Angeſehenen, Ruhe und Sicherheit, Bequemlichkeit und Vergnügen, und jeden irdiſchen Vortheil auf, und ertrug die Schmähungen und Verfolgungen ſeiner Feinde während ſeines ganzen Lehramts. Mit hohem Muth gieng er nach Jeruſalem, als er wußte, daß ſein Tod beſchloſſen war, um zu zeigen, daß auch keine Drohungen und Gefahren ihn bewegen konnten, ſeinem Beruf zu entſagen. Er flüchtete nicht, als er wußte, daß ſein Verräther ihn ſeinen Feinden überliefern wolle. Mit einem Eide bekräftigte er, vom Hohenprieſter aufgefordert, die Wahrheit, daß er von Gott verordnet ſey zum Könige ſeines Reichs, ob er wohl wußte, daß man deswegen ihn zum Tode verurtheilen würde. Weinet nicht über mich, rief er auf dem Wege zum Kreuze den um ihn Weinenden zu; weinet über euch ſelbſt und über eure Kinder! Noch am

Kreuze richtete er ſich durch den Gedanken an Gott auf. Noch am Kreuze rief er dem einen neben ihm Gekreuzig⸗ten zu: noch heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn, und ſein letzter Hauch bekannte noch ſeinen Glauben an ein künftiges Leben in den Worten: Es iſt vollbracht, mein Vater, dir befehl' ich meine Seele! Wie kräftig mußte dieß erhabene Beyſpiel Jeſu den Glauben ſeiner Schüler an ein ewiges Leben, welchen Jeſus Chriſtus durch ſeinen Unterricht in ihnen erweckt hatte, beleben und ſtärken! Sollte Gott Jeſum, ſeinen Sohn, den erhabenſten Gegenſtand ſeines Wohlgefallens, der aus Gehorſam gegen Gott ganz unſchuldig ſelbſt den Tod, ja den ſchmachvollſten Martertod am Kreuze nicht ſcheute, dem Tode und Grabe hülflos überlaſſen? Sollte über ihn, den Heiligſten und Unſchuldigſten, welcher je auf der Erde wandelte; über ihn, den Sohn Gottes, durch welchen Gott, mit ihm in der innigſten Verbindung, lehrte und wirkte; über ihn, den Gott zum Heil der Menſchen ſandte, auf daß alle, die ihm glauben, nicht verlohren, ſondern ewig ſelig würden; ſollte über ihn die Wuth ſeiner verblendeten Feinde den Sieg davon ge⸗tragen haben? Wie hätten ſie das von Gottes Weis⸗heit, Macht und Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit erwarten können? Jeſus hatte ihnen ja zugerufen, ſich vor denen nicht zu fürchten, die den Leib zwar tödten, aber die Seele nicht tödten können. So hatte er auch ſelbſt den Tod nicht gefürchtet, denn ſeine Feinde konn⸗ten wohl ſeinen Leib tödten, aber ſeine Seele konnten ſie nicht tödten! Und dieſer ihr Glaube ward zur Gewiß⸗heit, da ſie Jeſum nach ſeinem Tode wiederſahen, und ſich durch wiederholten Umgang mit ihm verſicherten,

daß

daß er auferſtanden ſey vom Tode, daß er lebe, und durch ſeine Auferſtehung als Sieger über Tod und Grab, als Sohn Gottes, als Erretter der Menſchen vom Elende der Sünde und als ihr Führer zu einer ewigen Seligkeit beſtätigt ſey. Nun ward ihr Glaube an ein ewiges Leben nach dem Tode zur feſteſten freudigſten Zuverſicht erhoben. Denn alle Belehrungen Jeſu beſtätigte ihnen das unerhörte, für ſie ſo unerwartete Wunder ſeiner Rückkehr ins Leben, und insbeſondre, gleichſam durch ein anſchauliches Beyſpiel, beſtätigte dieſelbe ihren Glauben an ein neues Leben nach dem Tode. Sie hatten ihn ja am Kreuze ſterben, ſein Blut mit Waſſer vermiſcht aus ſeiner Seite fließen geſehen, und konnten an ſeinem wirklichen Tode nicht zweifeln. Und doch hatten ſie ihn wieder geſehen, mit ihren Augen ihn geſehen, ſeine ihnen wohl bekannte Stimme gehört, mit ihren Händen ſeine Wundenmaale in ſeinen Händen und in ſeiner Seite gefühlt, ja er hatte wieder mit ihnen gegeſſen und getrunken. Wie konnten ſie noch zweifeln, daß die Allmacht Gottes auch ihnen nach dem Tode ein neues Leben geben könne und geben werde, da Gott ihnen durch Jeſum daſſelbe zugeſichert, und durch ſeine Auferſtehung alle Lehren Jeſu auf das herrlichſte beſtätigt, und ihnen in der Auferweckung Jeſu vom Tode ein Beyſpiel ihrer künftigen Auferweckung gegeben hatte!

Im hohen Siegeston der feſteſten ganz zweifelloſen Zuverſicht verkündeten ſie nun die Wahrheit: Jeſus lebt und iſt von Gott als Chriſtus unſer Herr beſtätigt! Ich weiß, an wen ich glaube, ſchrieb Paulus 2 Tim.

4, 8., dem Tode ſelbſt entgegen ſehend, an Timotheus, und ich bin gewiß, daß er mir die Seligkeit, die er mir beſtimmte, gewiß in jenem beſſeren Leben geben wird. Er zeigte 1 Kor. 15, 1 — 58., wie ganz unvereinbar die Meynung mit dem Chriſtenthume ſey, daß es kein künftiges Leben gebe, und daß die Auferſtehung unmöglich ſey; weil Chriſtus ja nicht auferſtanden ſeyn könnte, wenn Auferſtehung unmöglich wäre, und er bewies aus Chriſtus Auferſtehung die Gewißheit des Glaubens an Chriſtum, daß er auch alle, die ihm glauben und folgen, zu einer ewigen Seligkeit führen werde. Eben ſo preiſet Petrus 1 Petri 1, 3. Gott unſeren Vater, der uns neu gebohren hat zur Hoffnung eines ewigen Lebens durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti vom Tode. Dieſen Glauben an ein künftiges Leben erhoben nun auch die Apoſtel überall, wo ſie die Lehre Jeſu verkündigten, durch die Berufung auf Jeſus Chriſtus Auferſtehung zur feſteſten Zuverſicht, denn die Auferſtehung Jeſu Chriſti beſtätigte den Chriſten nicht allein die ganze Religionslehre Jeſu, und alſo auch die Lehre von einem ewigen Leben nach dem Tode des Leibes als göttliche Wahrheit; ſondern ſie verſinnlichte ihnen auch die Möglichkeit eines neuen Lebens nach dem Tode durch das Beyſpiel der Auferſtehung Jeſu. Daher wurde dieſer beſeligende Glaube der allgemeine Glaube der Chriſtenheit, von Kindheit auf den Kindern der Chriſten mitgetheilt, und durch die Erinnerung an Jeſus Chriſtus Auferſtehung beſtärkt. Dieſe Zuverſicht der Chriſten zu einem künftigen ewigen Leben gab den erſten Bekennern des Chriſtenthums die Heldenkraft, womit ſie Freyheit und Leben lieber aufopferten, als ihrem Glau-

Glauben an Jeſum entſagten. Dieſe Zuverſicht der Chriſten wurde durch die ganze Lehre Jeſu von Gott und von der Beſtimmung des Menſchen, deren Wahrheit dem Verſtande einleuchtete, und mit den Forderungen des Gewiſſens vollkommen übereinſtimmte, auf das wirkſamſte unterſtützt, und diente wieder an ihrer Seite dazu, die Wirkſamkeit der Religions- und Tugendlehre Jeſu auf den Sinn und Wandel wahrer Chriſten zu verſtärken. So groß ſind die Verdienſte Jeſu Chriſti um den Glauben an ein ewiges Leben, und um die wohlthätige Gewißheit und Kraft deſſelben, wahre Frömmigkeit und Tugend zu befördern.

3) Es iſt nun noch die dritte beſondre Wohlthat Jeſu Chriſti für die Bekenner ſeiner Religion zu erwägen, nämlich die feſteſte Zuverſicht zum Beyſtande Gottes, welcher durch die Lehre und das Beyſpiel Jeſu uns zu allem Guten ſtärkt. Höchſt wirkſam und wohlthätig iſt dieſe Zuverſicht des wahren Chriſten, ihn zu allem Guten mit Muth und Kraft zu beleben, denn ſie bewahrt ihn gerade vor den beyden Fehlern, welche dem Eifer in der Tugendübung vor allen anderen hinderlich ſind, nämlich an der einen Seite vor einem thörichten Stolz und Selbſtvertrauen, und an der anderen Seite vor der Einbildung, daß es unmöglich ſey, ſo geſinnt zu werden und zu handeln, wie die Religion Jeſu es von ihm fordert. Von thörichtem Stolz und eitlem Selbſtvertrauen geblendet hält ſich der Menſch nur zu leicht für beſſer, als er iſt, und wähnt ſeiner Pflicht Genüge zu leiſten, weil er ſeinen Begriff von derſelben willkührlich nach ſeinen Neigungen, und nach-

ſichtig gegen ſich ſelbſt verkünſtelt hat. Bey dieſem gefährlichen Selbſtbetruge iſt er der wirklichen Beſſerung unfähig, weil er die Mängel ſeiner Tugend nicht erkennt, und ſeine Selbſttäuſchung blendet ihn leicht immer mehr, ſo daß nach und nach ſeine Neigungen immer mehr Gewalt über ihn erhalten. Er vernachläſſigt den Gebrauch der Beſſerungs- und Uebungsmittel, deſſen auch der wirklich Tugendhafte nicht entbehren kann, denn er wähnt dieſer Mittel nicht zu bedürfen, und ſeine Kraft zum Guten wird wirklich immer ſchwächer, weil er ſich ſo ſtark dünkt, und die Mittel ſich wirklich immer mehr zu allem Guten zu ſtärken, Wachſamkeit, Gebeth und öftre ernſtliche Selbſtprüfung, anzuwenden vernachläſſigt. So verbirgt ſich, durch Liebe zum Leben vom Gedanken an den Tod abgeneigt gemacht, der Schwindſüchtige ſelbſt die zunehmende Schwäche und ſtufenweiſe erfolgende Auflöſung ſeines Körpers, und rühmt ſein Wohlbefinden, wie ſehr auch der Verweſung Leichenfarbe in ſeinem Angeſichte ihn Lügen ſtraft! So trotzt, von eitler Eigenliebe geblendet, der Menſch auf ſeine eingebildete Tugend, und ſein Verhalten ſtellt ihn doch deutlich als im Dienſte ſeiner Lieblingsneigung, dem Ehrgeiz, der Bequemlichkeit, der Liebe zu Vergnügungen oder zur Ungebundenheit fröhnend dar. Er ſagt von chriſtlicher Religion ſich los, und giebt vor, derſelben nicht zu bedürfen; ob er ſich gleich in der That nur nicht dem Ernſte in der Beſſerung weihen will, welchen ſie unnachſichtlich als Kennzeichen des wahren Glaubens fordert.

Noch

Noch häufiger wird die nicht minder der Tugend ſchädliche Einbildung den Menſchen gefährlich, daß die Forderungen des Chriſtenthums wirklich für die meiſten Menſchen unerreichbar ſind, daß nur die Gebothe, die zehn moſaiſchen nämlich, welche Chriſtus wiederholte, für alle gehören, aber die Rathſchläge zur Vollkommenheit empor zu ſtreben nicht für alle gegeben, ja gar nicht einmal auf alle in jedem Stande und Berufe anwendbar ſeyn; oder daß die natürliche Schwäche des Menſchen, die ihm angebohren und angeerbt worden, ja ſo groß und ein unüberwindliches Hinderniß ſeiner völligen Beſſerung und Bildung nach dem Geiſte und Sinne Jeſu ſey, und daß von dem, welchem wenig Kraft gegeben wurde, auch nur wenig werde gefordert werden. Die natürliche Trägheit des noch ganz oder größtentheils von ſeinen Begierden beherrſchten Menſchen zum Kampfe gegen alle dem Geſetze Gottes und Jeſu Chriſti widerſtreitende Neigungen, verleitet ihn leicht zu einer ſolchen Misdeutung und verkehrten Anwendung bibliſcher Ausſprüche, um ſeine Nachläſſigkeit zu beſchönigen, und es gelingt ihm damit oft nur zu ſehr. In der Meynung, er ſey wirklich zu ſchwach, um beſſer zu werden, wiegt er ſich in eine täuſchende Sicherheit ein, und verſäumt das Ringen, Streben und Trachten nach dem Ziele, das auch ihm doch vorgeſteckt war.

Wider dieſe beyden Krankheiten des menſchlichen Gemüths beuth die Verheißung des göttlichen Beyſtandes zu allem Guten, welche die Religion Jeſu Chriſti ihren Bekennern giebt, das wohlthätigſte Heilmittel dar. Durch Jeſus Chriſtus Religion ſchreibt Petrus,

2 Petri 1, 3., iſt uns alles geſchenkt, was uns zu einem Gott wohlgefälligen Sinne und Wandel ſtärken kann. Und ſo findet auch wirklich der ächte Chriſt in der Lehre und dem Beyſpiel Jeſu göttlich kräftige Mittel zu allem Guten. In der Lehre Jeſu Chriſti findet er ſie, wegen ihres Inhalts und ihrer göttlichen Beſtätigung. Der Inhalt der chriſtlichen Religion leitet uns zu einer den Verſtand und das Herz befriedigenden, und uns zur wirklichen Einigkeit mit uns ſelbſt bey wahrer Frömmigkeit und Tugend erhebenden Einſicht in die beſeligende Verbindung, worin die Menſchheit mit Gott, ihrem Schöpfer und liebevollen Vater ſteht, in die erhabene Beſtimmung, zu welcher Gott die Menſchen erſchaffen und berufen hat, und in die Mittel, durch deren treuen Gebrauch wir uns in dem Eifer ſtärken können, dieſer unſrer Beſtimmung unermüdet nachzuſtreben. Und dieſe wohlthätige Religionslehre gewinnt eben dadurch bey dem ächten Chriſten vorzüglich an Kraft, daß er aus guten Gründen von der innigſten Verbindung Gottes und Jeſu Chriſti, durch welchen Gott ſelbſt die Menſchen belehrte, und zum Heil der Menſchen wirkte, und durch welchen Gott in Ewigkeit zum Heil der Menſchen fortwirken will, überzeugt iſt. Dieſer Glaube an den göttlichen Urſprung der Religionslehre Jeſu Chriſti erhält ihm das Andenken an Gott, den heiligen Urheber dieſer Lehren, Vorſchriften und Verheißungen, ſtets gegenwärtig, ſtellt ihm dieſelben deswegen ſtets als das, was ſie wirklich ſind, als untrügliche Belehrungen des Unendlichen, in ihrer ganzen Heiligkeit und Würde dar. In Abſicht der Kraft einer Lehre, auf das Gemüth zu wirken, kommt ja alles

1) auf den Inhalt und 2) auf die Sorgfalt und Aufmerkſamkeit an, womit derſelbe aufgefaßt wird. Iſt die Lehre falſch und ſchädlich: ſo iſt ihre Wirkung auf das Gemüth des Menſchen deſto ſchädlicher, je blinder und feſter der Menſch an ſie glaubt, und je eifriger er ihr anhängt. Iſt die Lehre wahr und wohlthätig, und ſie wird nicht beachtet, nicht mit Vertrauen, mit Zuverſicht angenommen, nicht mit Eifer auf Geſinnung und Verhalten angewendet: ſo kann ſie nach der Natur des menſchlichen Geiſtes ihm nicht nützen, denn vermöge ſeiner Selbſtthätigkeit findet bey ihm kein Zwang, keine mechaniſche Wirkung ſtatt; in Abſicht ſeines Characters hängt alles von dem freyen Gebrauch ab, den er ſelbſtthätig von den ihm vorgehaltenen Lehren macht. Es iſt umſonſt ſie ihm vorzuhalten, umſonſt, ſie ihm auf das deutlichſte zu erklären, auf das gründlichſte zu beweiſen, auf das rührendſte und andringendſte zu empfehlen. So lange er nicht ſelbſt über das nachdenkt, was er hört, ſo lange wird ihm die Wahrheit nicht deutlich, nicht überzeugend, nicht rührend werden. Hieraus erhellt, wie ſchätzbar und wohlthätig für die Beförderung der Beſſerung, Tugend und Glückſeligkeit der Chriſten der von Kindheit auf bey denſelben erweckte ehrfurchtsvolle und dankbare Glaube an Jeſum Chriſtum werden kann, wenn er nur von einem weiſen Lehrer immer recht angewendet wird. Er öffnet das Gemüth des Chriſten dem Eindruck des Unterrichts ſeiner Lehrer. Er weckt zur Achtung, zum Vertrauen auf den Unterricht derſelben, zur aufmerkſamen Anhörung, zur bedächtigen Ueberlegung, zur gewiſſenhaften Anwendung deſſelben, ſo daß der Chriſt den Unterricht mit Freude

an-

annimmt, nicht als Menſchen Wort, ſondern als Gottes Wort, welches ſeine Seele beſeligen kann. Wehe dem, der dieſes Zutrauen ſeiner Zuhörer misbraucht, ſie Irrthum für Wahrheit zu lehren, ſie durch Vorurtheile zu verblenden, anſtatt ſie durch das Licht der reinen göttlichen Lehre Jeſu zu erleuchten! Aber wehe auch dem, der dieſen Glauben in den Gemüthern der Chriſten zu erſchüttern und wankend zu machen, der ſie nicht vielmehr immer mehr in demſelben zu befeſtigen ſucht!

Aber nicht allein durch die Lehre Jeſu, auch durch ſein Beyſpiel verdanken ihm die Bekenner ſeiner Religion göttlich kräftige Unterſtützung zu allem Guten. Beyſpiele wirken nach der Natur unſeres Geiſtes, vermöge des natürlichen Triebes zur Nachahmung kräftig auf die Bildung unſeres Gemüths. Sie wirken deſto ſtärker auf uns, je genauer unſre Verbindung, je gröſſer unſre Achtung, je inniger unſere Dankbarkeit und Liebe gegen den iſt, dem wir nachahmen. Unvermerkt bilden ſich Kinder, in Abſicht ihrer Fehler und guten Eigenſchaften, nach denjenigen, mit welchen ſie am meiſten umgehen, welche ſie am meiſten ſchätzen und lieben. Der Freund ahmt ſeinem Freunde, der Diener ſeinem Herrn, der Geringere dem Angeſehenen nach, weil er ihm ähnlich und gefällig zu werden wünſcht. In dem Beyſpiele Jeſu aber vereinigt ſich alles, was die wohlthätige Kraft deſſelben auf das Gemüth der Chriſten verſtärken, und zu ſeiner vollen Wirkſamkeit erheben kann; da die innigſte Verehrung, Dankbarkeit und Liebe ſie mit Jeſu Chriſto verbindet, und da die vollen-

endete Vollkommenheit des Beyſpiels Jeſu Chriſti ſchon durch ſich ſelbſt nicht allein zur Nachahmung auffordert; ſondern auch Jeſus Chriſtus ſeinen Schülern deutlich ſeine Abſicht erklärt hat, daß er ſie zur Nachahmung erwecken wolle, und den Beweis ihrer Dankbarkeit und Liebe von ihnen erwarte, daß ſie ihm nachahmen, Joh. 13, 15. 1 Petri 2, 21. 1 Joh. 2, 6. Wie könnte der Chriſt ſeine Verbindlichkeit verkennen, Jeſu nachzuahmen? Zwar ſind es die Reden und Handlungen Jeſu nicht, welche wir nachahmen ſollen. Denn dieſe wurden durch das eigenthümliche Verhältniß Jeſu zu Gott und den Menſchen beſtimmt. Aber ſeine Geſinnungen der lauterſten Gottergebenheit, der innigſten, uneigennützigſten, thätigſten Menſchenliebe, und des nie erkaltenden Eifers für alles Gute ſollen wir nachahmen. Gott hat uns Jeſum geſandt zum Führer und Vorgänger auf der Bahn der Weisheit und Tugend, die zur ewigen Seligkeit uns führt. Mit Jeſu in der innigſten Verbindung hat Gott durch ihn gelehret und gewirkt, und ſtets wirkt Gott ferner durch ihn zum Beſten der Menſchen. Dieſer Glaube macht uns gewiß, daß Gott ſelbſt uns durch das Beyſpiel Jeſu zu allem Guten ſtärkt, und daß die Nachahmung Jeſu uns gewiß zum Ziele unſrer Beſtimmung führt!

Mit dieſer Kraft der Lehre und des Beyſpiels Jeſu, uns in allem Guten zu ſtärken, verbindet ſich nun noch die auf den Unterricht Jeſu gegründete Ueberzeugung des Chriſten, von der allgemeinen Fürſehung und Regierung Gottes, als der dritte Grund ſeiner feſten

Zu-

Zuverſicht, daß Gott zu allem Guten ihm ſeinen Beyſtand leiſte. Gewiß daß Gott ihn zur Tugend und Seligkeit beſtimmt und berufen, und durch die Religion Jeſu ihm den Weg zu derſelben gezeigt und gebahnt hat, iſt er auch gewiß, daß Gott alle ſeine Schickſale von der Wiege bis zur Baare ſo regiere, daß ſie alle, ſie ſeyn erfreulich oder traurig für ihn, dazu dienen müſſen, wenn er ſie nur recht gebraucht, die Kraft der Lehre und des Beyſpiels Jeſu zur Veredlung ſeiner Geſinnungen und ſeines Verhaltens zu verſtärken, ihn in ſeinem Streben nach Weisheit und Tugend, durch immer neue Mittel der Erweckung und Uebung ſeiner Kraft zu allem Guten zu unterſtützen, und ihn ſo zum Ziele ſeiner Beſtimmung zu führen. Wie mannigfaltig ſind die Schickſale und Veränderungen des menſchlichen Lebens; wie dunkel, wie verwirrend iſt oft für uns ihr Lauf! Wie leicht wird da das Gemüth erſchüttert, oder ganz muthlos, wenn widrige Begegniſſe von allen Seiten das Beſtreben, Gutes zu ſtiften, erſchweren! Wie leicht gewinnt bey anhaltendem heiterem Sonnenſcheine des Glücks der Hang zum Leichtſinn, zur Sorgloſigkeit und Unbedachtſamkeit, und die eitle Hoffnung auf beſtändiges Erdenglück die Oberhand! Wie leicht erhält die Neigung dann den Sieg über die Vernunft, und verleitet den Menſchen zur Trägheit im ernſtlichen Streben nach höherer Vollkommenheit im Guten! Aber der chriſtliche Glaube an Gottes Fürſehung, und an die Beſtimmung des Chriſten, durch Jeſu Lehre und Beyſpiel zu einer immer höheren Vollkommenheit in der Weisheit und Tugend ſich zu ſtärken, erweckt auch ſtets zu einer ſolchen Anwendung aller angeneh-

men

men und unangenehmen Schickungen Gottes, welche dieſer von Gott ihm angewieſenen Beſtimmung gemäß iſt!

Dieſe feſte Zuverſicht des Chriſten zu Gott, welcher nach der Lehre der Bibel 2 Kor. 3, 5. die Kraft zu allem Guten ſchenkt, und Phil. 2, 13. das Wollen und Vollbringen des Guten in uns befördert, und von welchem Jac. 1, 17. alles wirklich Gute uns zu Theil wird, ſichert an der einen Seite vor einem eitlen und thörichten Selbſtvertrauen, und vor der Vernachläſſigung der Beſſerungsmittel, deren wir zu unſrer Veredlung bedürfen, durch das beſtändige Aufſehen auf Gott, als den Urheber und Geber aller unſrer Mittel und Kräfte zum Guten. Aber ſie bewahrt auch das Gemüth vor der Einbildung, daß es nicht einem jeden möglich ſey, ſo geſinnt zu werden und zu handeln, wie es das Chriſtenthum fordert; ſie erfüllt mit hohem Muth zum Kampfe der Tugend wider alles Böſe, und macht den treuen Kämpfer ſchon zum voraus des Sieges gewiß, weil er Gottes nie vergißt, der ihn zu dieſem Kampfe berief, und ihn zu demſelben mit ſeiner allmächtigen Kraft unterſtützt. Wir ſtreben zwar einem Ziel entgegen, welches uns in die Unendlichkeit hinaus vorgeſteckt iſt, und welches wir daher nie, nie ganz erreichen! Wir können unſre Pflicht nie ganz erfüllen, denn wir ſollen Gott, dem Unendlichen, immer ähnlicher werden, und erreichen können wir ihn nie! Aber was die Religion

ligion Jeſu von uns fordert, reines Herzens zu ſeyn, alles Gute und nur das Gute zu lieben, und alles Böſe zu fliehen und zu verabſcheuen, und ſtets zu ringen, zu ſtreben, zu trachten nach höherer Vollkommenheit in allem Guten, das können und das ſollen alle, und Gott unterſtützet das redliche Streben mit ſeiner allmächtigen Kraft!

Vierte Abtheilung.

Von den Bedingungen des Antheils an den Wohlthaten Gottes durch Jeſum Chriſtum.

Je größer und je wichtiger für uns die Wohlthaten ſind, welche Gott uns durch Jeſum Chriſtum beſtimmt hat, deſto wichtiger iſt es uns auch, die Bedingungen richtig zu kennen, welche wir erfüllen ſollen, wenn wir dieſer Wohlthaten uns erfreuen wollen. Es muß uns von ſelbſt einleuchten, daß dazu an unſrer Seite ein gewiſſes Verhalten nothwendig ſey, da wir wegen der natürlichen Freyheit unſeres vernünftigen Geiſtes nichts von Allem, was wir werden können, ohne eigne freye Thätigkeit unſeres Geiſtes werden können, keinen Vorzug, keine Vollkommenheit, keine Zufriedenheit und Glückſeligkeit unſeres Geiſtes uns eigen machen können, wenn wir ſie uns nicht mit Anſtrengung aller Kraft unſeres Geiſtes erringen, und durch Eifer und Treue uns den einmal errungenen Beſitz derſelben erhalten.

Ein bedachtſames Forſchen nach den Bedingungen, unter welchen Gott durch Jeſum Chriſtum uns die Wohlthaten zugeſichert hat, welche er durch ihn uns beſtimmte, iſt um deſto nothwendiger, je verſchiedener

die Begriffe der Menſchen von den Bedingungen des Antheils an den Wohlthaten Gottes von je her geweſen ſind, und je häufiger ſelbſt Chriſten ſich in ihren Vorſtellungen von dieſen Bedingungen von der Einfalt und Lauterkeit der ächten Lehre Jeſu entfernt, und ſich ſelbſt und anderen Menſchen dadurch den Zugang zum Genuſſe dieſer Wohlthaten erſchwert, oder ganz unmöglich gemacht haben.

Der erhabene Vorzug der Religion Jeſu vor allen anderen öffentlichen Religionen leuchtet uns aus dem Unterricht Jeſu von den Bedingungen des Antheils an ſeinen Wohlthaten vorzüglich deutlich ein, da ſie offenbar mit den reinſten und würdigſten Begriffen von Gott, mit richtiger Erkenntniß unſrer ſelbſt und unſrer Beſtimmung, mit allen Forderungen der Vernunft und des Gewiſſens, ſo wie wir ſie in der Bibel vorgetragen finden, auf das vollkommenſte übereinſtimmen. Die Heilsordnung einer Religionslehre iſt ein Hauptkennzeichen ihres ganzen Characters, ihres größern oder geringeren Werths, ihrer größeren oder geringeren Angemeſſenheit zur Natur und Beſtimmung des Menſchen. Ob ſie eine bloß ſinnliche, oder eine vernünftige Verehrung Gottes befördert, ob ſie zu reinen und würdigen Begriffen von der unendlichen Vollkommenheit Gottes leite, oder menſchlich unvollkommne minder reine und würdige Vorſtellungen von Gott erwecke und unterhalte, das Alles kann eine ſorgfältige Erwägung ihrer Heilsordnung ſchon uns lehren. Die Menſchen waren zu jeder Zeit geneigt, die von Gott durch Vernunft und Gewiſſen angewieſene Heilsordnung zu verfälſchen, und ihren ſinnlichen Neigungen, Wünſchen und Begierden,

und ihren menſchlich unvollkommnen Vorſtellungen von der Gottheit, einen nur zu großen Einfluß auf ihre Vorſtellungen von den Bedingungen des Antheils am Wohlgefallen und an den Segnungen der Gottheit zu verſtatten. Aber die Religion Jeſu trägt auch in dieſer Hinſicht den Character der Göttlichkeit, den Character lautrer Wahrheit an ſich!

Beſſerung und Glauben, μετανοια και πιςις, forderten Jeſus und ſeine Schüler als die Bedingungen des Antheils an den Wohlthaten, die Gott durch ihn den Menſchen beſtimmt habe. So hatte ſchon Johannes, Jeſu Vorgänger, nach Matth. 3, 2. Marc. 1, 4. Luc. 3, 3. zur Sinnesänderung aufgefordert, die ein jeder, durch ſeine Taufe dazu erweckt, ſich ernſtlich angelegen ſeyn laſſen ſollte, wenn er ein Bürger des nun bald zu ſtiftenden Reiches Gottes werden wolle. Eben ſo forderte Jeſus auch nach Matth. 4, 17. Marc. 1, 14. 15. Luc. 4, 15. f. zur Sinnesänderung und Beſſerung auf, um in das Reich Gottes einzutreten, welches er nun ſtiften wolite. Bisweilen wird nur μετανοειν allein gefordert, wie Matth. 3, 2. 4, 17. und dann ſchließt dieſe Forderung der ganzen Umwandlung der Geſinnung die Forderung des Glaubens mit in ſich, welche Ap. Geſch. 2, 36. durch die Aufforderung, ſich auf Jeſum taufen zu laſſen, angedeutet, bisweilen aber nicht genannt wird, wie Matth. 9, 13. Luc. 5, 32. Marc. 2, 17. Luc. 24, 47. Ap. Geſch. 3, 19. 5, 31. 11, 18. 17, 30. u. ſ. w., wo ganz allein die Sinnesänderung, ohne des Glaubens zu erwähnen, genannt iſt, wo indeſſen, weil von

der Sinnesänderung, die Jeſus Chriſtus forderte, die Rede iſt, gar nicht gezweifelt werden kann, daß durch dieſelbe auch der Glaube an Jeſum Chriſtum zugleich mit bezeichnet ſey. Bisweilen wird Sinnesänderung und Glaube an das Evangelium ausdrücklich neben einander genannt, wie Marc. 1, 15., oder Sinnesänderung und Glaube an Jeſum Chriſtum, wie Ap. Geſch. 20, 21. 26, 18. 20. bisweilen iſt allein der Glaube genannt, wie Joh. 20, 31. Röm. 1, 5. 3, 31. u. ſ. w., aber dann ſchließt die Forderung des Glaubens die Forderung der Sinnesänderung und Beſſerung mit in ſich, welche nach der ganzen Lehre Jeſu vom wahren Glauben an Jeſum durchaus nicht getrennt werden kann. Ich will den Sinn dieſer beyden Forderungen durch die genauere Erklärung einer jeden derſelben ins Licht zu ſetzen ſuchen. Ich mache den Anfang mit der Erklärung der Sinnesänderung, weil dieſe in der Bibel, wo ſie mit der Forderung des Glaubens verbunden iſt, überall vorangeſetzt wird.

I. Μετανοια, Sinnesänderung, Beſſerung.

Das griechiſche Wort μετάνοια iſt von Luther unbequem durch Buße überſetzt, weil die Vulgate dafür poenitentia geſetzt, und Auguſtin dieſes Wort unrichtig ſo verſtanden hatte, als ob es für poenae tenentia, Verpflichtung zu büßen und Strafe zu leiden geſetzt ſey, und als ob die Reue und der innre Schmerz über die Sünde, und die Schrecken des Gewiſſens gleichſam ei-

ne

ne Büßung und Strafe ſeyn ſollten, welche Gott von dem Menſchen für ſeine Sünden fordre; denn das alte deutſche Wort Buße bedeutet eigentlich eine Büßung oder Strafe. Aber in dem Sinne wird μετανοια gar nicht gebraucht. Es bedeutete bey den reingriechiſchen Schriftſtellern zuerſt als Gegenſatz der προνοια oder der Ueberlegung vor der That, eine jede erſt nach der That angeſtellte Ueberlegung von μετα, nachher, und νοεω, ich überlege. Demnächſt bezeichnete es gewöhnlich die Folge einer zu ſpät nach der That angeſtellten Ueberlegung, oder die Bereuung derſelben, und die Veränderung des Entſchluſſes und der Geſinnung. In dieſer allgemeinen Bedeutung ſteht das Wort auch einmal im Neuen Teſtament, Hebr. 12, 17., wo es vom Eſau heißt, ουχ ἑυρε τοπον μετανοιας, er fand kein Mittel, ſeinen Vater, der einmal ſeinen Segen über Jacob ausgeſprochen hatte, zu bewegen, denſelben wieder zurückzunehmen, und ſeine Geſinnung gegen Jacob zu ändern. Luther hat nicht gut überſetzt: er fand nicht Raum zur Buße; denn davon iſt offenbar in dieſer Stelle nicht die Rede.

Aber in einer ganz eigenen Bedeutung ſteht dieß Wort im Neuen Teſtamente als Bedingung des Antheils an Jeſus Chriſtus Wohlthaten. Da bedeutet es, wenn es vom Glauben unterſchieden wird, die ganze Gemüthsveränderung, welche bey Juden und Heyden vorhergehen mußte, ehe ſie zu dem Entſchluſſe kommen konnten, Jeſu zu glauben und zu folgen; alſo die Erkenntniß der Falſchheit und Verkehrtheit ihres bisher gehegten Religionswahns, ihrer Meynungen und Vor-

 ur-

urtheile, die mit der Religionslehre Jeſu ſtritten, und der Verworfenheit ihrer böſen Geſinnungen, Neigungen und Grundſätze und ihrer Sünden und Laſter, und den Entſchluß, alle dieſe Meynungen und Vorurtheile zu verwerfen, allen Sünden und Laſtern zu entſagen, alle böſe Geſinnungen, Neigungen und Grundſätze, alles, was in ihrer bisherigen Denkart und Geſinnung mit Jeſu Lehre und Beyſpiel ſtritt, abzulegen. Hingegen in den Stellen, worin dieß Wort nicht vom Glauben unterſchieden wird, bedeutet es die ganze chriſtliche Beſſerung, ſowohl die Ablegung alles desjenigen, was dem Geiſte und Sinne Jeſu Chriſti widerſtreitet, als auch die ganze Umbildung und Veredlung des Gemüths nach der Lehre und dem Beyſpiele Jeſu.

Wie nothwendig im zuerſt genannten Sinne dieſes Wortes die Ablegung aller jüdiſchen oder heydniſchen Religionsvorurtheile, Geſinnungen, Neigungen und Grundſätze, Sünden und Laſter, für ehemalige Juden oder Heyden zu Jeſus und der Apoſtel Zeiten war, leuchtet von ſelbſt uns ein. Sie mußte vorhergehen, die ehemalige Verblendung des Gemüths durch verjährten Wahn und mit der Muttermilch eingeſogene Irrthümer mußte aufhören, die Herrſchaft der Sünden und Laſter mußte aufgehoben werden, ehe die Seele des wahren Glaubens an Jeſum fähig werden konnte, und nur die wirkliche Annahme und Anwendung der Religion Jeſu auf das Herz und Leben konnte den Menſchen zum Genuſſe der Wohlthaten Jeſu Chriſti führen.

In

In unſerem Zeitalter, und in chriſtlichen Kirchen, haben chriſtliche Lehrer nun zwar nicht, oder ſelten, die Beſſerung ehemaliger Juden oder Heyden zum Zweck. Aber auch in unſeren Zeiten giebt es unter den Menſchen eine Menge verkehrter Religionsmeynungen und Vorurtheile, welche mit dem ächten Chriſtenthume ſtreiten, und böſe Neigungen, Geſinnungen und Grundſätze, Sünden und Laſter, deren verführeriſcher Reiz dem Menſchen gefährlich iſt, und welche nur zu leicht eine verderbliche Macht über das Gemüth erhalten, welche aber doch ganz und immer mehr und mehr abgelegt werden müſſen, wenn der Chriſt der Wohlthaten des Chriſtenthums in ihrer ganzen Fülle zu genießen fähig werden ſoll. Hieraus ergiebt ſich die Nothwendigkeit dieſer Forderung, als einer Bedingung des Antheils an Gottes Wohlthaten durch Jeſum Chriſtum, auch zu unſeren Zeiten; und da der Menſch in dieſem Leben nie von Fehlern und Vergehungen frey wird, und da das Chriſtenthum ihn auffordert, unablässig nach einer immer höheren Vollkommenheit in allem Guten zu ſtreben: ſo bleibt auch für den, der ſchon der Geſinnung nach gebeſſert iſt, doch immer die täglich fortzuſetzende Beſſerung unumgänglich nothwendig, um ſich den Beſitz der Glückſeligkeit zu erhalten, deren er ſich als Chriſt erfreut, und um derſelben in einem immer höheren Grade hier und einſt ewig fähig zu werden.

Denn die Sünde iſt nach der Lehre der Bibel, wie nach der Lehre der Vernunft und des Gewiſſens, die Quelle alles wirklichen Elendes für den Menſchen, und

das Hinderniß aller wahren für ihn beſtimmten geiſtigen Glückſeligkeit, Röm. 5, 16. 1 Tim. 6, 9. Sprichw. 14, 34., und eine jede freye Thätigkeit des Menſchen, welche dem Willen und Geſetze Gottes widerſtreitet, heißt in der Bibel Sünde; 1 Joh. 3, 4. heißt es deswegen: Wer Sünde thut, übertritt Gottes Geſetz, denn Sünde iſt Uebertretung des Geſetzes Gottes; und Jac. 4, 17. Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem iſt das Sünde; und Röm. 14, 23., was nicht mit der gewiſſenhaften Ueberzeugung geſchieht, daß es nach dem Willen Gottes erlaubt und recht ſey, das iſt Sünde.

Denn Gott hat nach 1 B. Moſ. 6, 3., wo Geiſt und Sinnlichkeit einander deutlich entgegen geſetzt ſind, dem Menſchen einen Geiſt gegeben, der als Richter ſeiner Handlungen und Geſinnungen in ihm herrſchen, dem er folgen ſoll; Gott hat nach Röm. 2, 15. dem Menſchen ſein Geſetz ins Herz geſchrieben, und Gott hat den Iſraeliten durch Moſes und die Propheten, und für alle Menſchen ohne Unterſchied durch Jeſum Chriſtum ſein Geſetz und ſeinen Willen geoffenbaret. Es giebt daher nach der Bibel für jeden Menſchen ein göttliches Geſetz, dem er folgen ſoll, mag daſſelbe ihm bloß durch Vernunft und Gewiſſen, oder durch eine beſondre Veranſtaltung Gottes geoffenbaret ſeyn. Wer von dieſem Geſetze, wo und in wie fern er daſſelbe erkannt hat, abweicht, der macht ſich einer Sünde ſchuldig.

Das hebräiſche Wort חָטָא und חַטָּאת und das griechiſche ἁμαρτανειν und ἁμαρτια bedeutet zuerſt eine Verirrung oder Abweichung vom rechten Wege,

und es wird für eine jede Abweichung vom Geſetze Gottes geſetzt, weil die Hebräer gewohnt waren, die Pflicht des Menſchen unter dem Bilde eines Weges darzuſtellen, den er wählen, und von welchem er ſich nicht verirren ſoll. Vorzüglich wird es im Alten Teſtamente für den Abfall von der Verehrung des einzigen wahren Gottes, das iſt, für Abgötterey geſetzt, und im Neuen Teſtamente ſteht es auch oft für den Abfall vom Chriſtenthum, wie Jac. 1, 15. Hebr. 10, 26. 12, 1. u. a. O. Aber es wird doch auch im Alten und Neuen Teſtamente für eine jede Abweichung vom Geſetze Gottes, für jede Sünde geſetzt.

Schon aus den vorher angeführten Stellen des Neuen Teſtaments ergiebt es ſich deutlich, daß dem Menſchen, ſobald er ſeine Pflicht erkannt hat, oder es weiß, was recht und gut iſt, auch ein Vermögen, recht und gut zu handeln ſtillſchweigend zugeſchrieben wird; weil ihm jedesmal ſeine That als Sünde zugerechnet wird, wenn er weiß, was gut iſt, und das nicht thut. So lehrt auch Jeſus Joh. 9, 41. Wäret ihr blind, ſagte er zu ſeinen Gegnern: ſo hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber ſelbſt bekennt, daß ihr nicht blind ſeyd, daß es euch nicht an der Erkenntniß des Geſetzes Gottes fehlt: ſo bleibt eure Sünde, ſo ſeyd ihr ſtrafbar. Alſo nur unverſchuldete Unwiſſenheit entſchuldigt den Menſchen nach der Lehre Jeſu, wenn er thut, was er nicht thun ſollte. Eben ſo ſagte Jeſus Joh. 15, 22. Wenn ich nicht gekommen, nicht als von Gott geſandter König des Reiches Gottes unter ihnen aufgetreten wäre, und ihnen es geſagt hätte, daß ich der ſey, und

was Gott von ihnen fordre: ſo hätten ſie keine Sünde; nun aber können ſie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entſchuldigen. Alſo auch dann, wenn ein Menſch über ſeine Pflicht belehrt war, aber dieſe Belehrung nicht geachtet hatte, und wenn alſo die Nichtanerkennung ſeiner Pflicht an ſeiner Seite verſchuldet war, wenn er hätte wiſſen können und wiſſen ſollen, was er thun ſolle, und es durch ſeine Schuld nicht weiß, auch dann iſt er nach der Lehre Jeſu ſtrafbar. Auch macht nicht allein die wirkliche Uebertretung eines göttlichen Geboths im Thun oder Laſſen; ſondern eben ſowohl als eine böſe That auch die innere böſe Geſinnung und wiſſentlich erregte und gehegte böſe Neigung ſtrafbar, Matth. 5, 20. f.

Nach der Lehre der Bibel iſt kein Menſch gerecht und ſchuldfrey vor Gott, Pſ. 32, 2. 133, 3. 143, 2. Röm. 4, 5 — 8. Wie alle der Begnadigung als einer Wohlthat der freyen Güte Gottes bedürfen: ſo bedürfen auch alle der Beſſerung und des unabläſſigen Strebens nach höherer Vollkommenheit, weil ſie nie das Ziel erreichen, das ihnen vorgeſteckt iſt, Phil. 3, 13. Alſo nicht bloß die noch Laſterhaften, Luc. 15, 7., ſondern auch diejenigen, welche ſchon einen ernſtlichen und glücklichen Anfang in der Beſſerung gemacht haben, nicht mehr ihren Neigungen, ſondern der Leitung Gottes durch die Lehre Jeſu folgen, fordert das Chriſtenthum zum unermüdeten Beſtreben auf, immer mehr alles abzulegen, was noch in ihnen dem Sinne und Geiſte Jeſu widerſtreitet, und ſich immer mehr und mehr ganz nach der Lehre und dem Beyſpiele Jeſu zu ächter chriſtlicher

cher Frömmigkeit und Tugend zu bilden und zu veredlen.

Nach dem Augsburgiſchen Bekenntniß, im neunzehnten Artikel, iſt der verkehrte Wille des Menſchen die Urſache der Sünde, und ſo lehrt es auch die Bibel, welche die Einwilligung des Menſchen in die Reizung einer ſich bey ihm regenden Luſt, da wo er nicht in die Befriedigung derſelben einwilligen ſollte, für die Mutter einer jeden Sünde erklärt. Was der Apoſtel Jac. 1, 14. von der Urſache des Abfalls eines Chriſten vom Chriſtenthume bemerkt hat, läßt ſich auf eine jede Sünde anwenden, zumal da keine wiſſentliche und vorſätzliche Sünde mit wahrem Glauben an Jeſum Chriſtum beſtehen kann. Ein jeder wird verſucht, heißt es da, wenn er von ſeiner eigenen Luſt gereizt und gelockt wird. Empfängt die Luſt, willigt der Menſch in die Lockung einer verbothenen Luſt ein: ſo gebiehrt ſie die Sünde. Die Sinnlichkeit und ſinnliche Begierde wird alſo nicht als die Urſache der Sünde; ſondern nur als Veranlaſſung zur Sünde beſchrieben. Der Menſch hat das Vermögen, ſeine Neigung zu beherrſchen, und er ſoll ſie beherrſchen. Er weiß, er ſoll nicht einwilligen in die Reizung der Luſt, wenn er weiß, daß ihm das verbothen iſt, was die Luſt begehrt. Willigt er dann in ſie ein: ſo iſt es ſeine Schuld, daß er thut oder wählt, was er nicht thun, nicht wählen ſollte. Daß die Bibel weit davon entfernt iſt, die Sinnlichkeit als die Urſache der Sünde betrachten zu lehren, iſt deſto einleuchtender, da ſie auch in Jeſu Chriſto die einem wirklichen Menſchen weſentliche Beſchaffenheit der ſinnlichen

lichen Natur anerkennen lehrt, nach welcher derſelben das Unangenehme zuwider, das Angenehme aber reizend iſt. Auch Jeſus wurde verſucht nach Matth. 4, 1 — 11., und Verſuchung ſetzt eine reizbare Sinnlichkeit voraus. Nur Gott iſt απειραστος κακων, aller Verſuchung unfähig zu denken, da in Gott keine Sinnlichkeit gedacht werden kann. Nach Matth. 26, 39. bethete Jeſus zu Gott: Mein Vater, iſt es möglich: ſo gehe dieſer Kelch vor mir vorüber! und er fieng an zu zittern und zu zagen, er kämpfte den Kampf des Geiſtes wider die Sinnlichkeit, als er noch einmal im Gebethe zu Gott prüfen wollte, ob er nach dem Willen Gottes dem ihm bevorſtehenden Leiden und Tode entgegen gehen ſolle; auch bey ihm regte ſich alſo die dem Menſchen weſentliche Sinnlichkeit. Dennoch lehrt die Bibel, daß Jeſus Chriſtus von aller Sünde frey war, 2 Kor. 5, 21., er wußte von keiner Sünde, 1 Petri 1, 19., er litt und ſtarb gleich einem unſchuldigen und wandelloſen Lamme, 1 Petri 2, 22. Er hat kein Unrecht gethan, und keine Falſchheit, keinen Betrug redete ſein Mund. 1 Joh. 3, 3. 5. er iſt rein, in ihm iſt keine Sünde; Hebr. 4, 15., in Allem iſt er uns gleich, nur ohne Sünde; Hebr. 7, 26. einem ſolchen Hohenprieſter können wir mit Zuverſicht vertrauen und folgen, der heilig und unſträflich nicht zu den Sündern gehörte, höher als der Himmel, unendlich über ſie erhaben! Man hat zwar geglaubt, weil Paulus σαρξ und πνευμα ſo oft einander entgegen ſetzt, und das Böſe εργα σαρκος, Werke des Fleiſches nennt, und dem Fleiſche ein Gelüſten wider den Geiſt zuſchreibt, daß er die Urſache des Böſen nach einer alten Meynung des

Mor-

Morgenlandes aus dem Körper ableite. Aber zu dieſem Urtheil iſt man nur durch die Zweydeutigkeit des Wortes σαρξ, bey dem Apoſtel Paulus und im Neuen Teſtamente überhaupt, verleitet worden. σαρξ bedeutet, wie das hebräiſche בָּשָׂר zuerſt Fleiſch überhaupt, ſowohl der Thiere als der Menſchen; dann einen Leib, oder den ganzen Körper eines Thieres oder eines Menſchen; dann den menſchlichen Leib insbeſondre; dann einen Menſchen; dann die Schwäche und Hinfälligkeit des irdiſchen ſterblichen Menſchen; dann die gewöhnliche Denkart des größten Theils der Menſchen, und davon denn auch eine noch ungebeſſerte, unchriſtliche, jüdiſche oder heydniſche Denkart und verkehrte Geſinnung, wie im Gegenſatze πνευμα eine durch das Chriſtenthum von Gott veredelte und zur Erkenntniß und Liebe alles Guten gebildete Geſinnung bezeichnet. In der letzten Bedeutung wird σαρξ genommen, wenn es als die Quelle des Böſen vom Apoſtel beſchrieben wird. Es iſt eine nicht angebohrne, ſondern angenommene böſe verkehrte unchriſtliche Geſinnung des noch nicht durch wahre Religion veredelten Menſchen zu verſtehen, wenn von Werken des Fleiſches die Rede iſt, und alle Arten der Laſter aus dem Fleiſche und aus einer fleiſchlichen Geſinnung abgeleitet werden. Σαρξ iſt alſo auch da nichts anderes, als was in dem Augsburgiſchen Bekenntniſſe im neunzehnten Artikel der verkehrte Wille der Böſen genannt wird, wie Jeſus Marc. 7, 21 — 23. alles Böſe aus dem Herzen, aus der Beſchaffenheit der Geſinnungen und Grundſätze des Menſchen ableiten

leiten lehrt. Dieß Herz aber kann und ſoll ja der Menſch nach der Lehre der Bibel reinigen, und es liegt an ihm, es liegt daran, daß er nicht gethan hat, was er doch thun kann und ſoll, um ſich zu beſſern und zu veredeln, wenn ſein Wille verkehrt, wenn ſein Herz noch böſe iſt. Alſo in der Natur des Menſchen finden wir zwar nach der Bibel die Quelle der Sünde; aber nicht in einer ihm weſentlichen und nothwendigen Eigenſchaft der Natur, ſondern in einer nicht weſentlichen, nicht nothwendigen, vielmehr nach und nach und durch eigne Thätigkeit immer mehr zu hebenden Unordnung des Verhältniſſes der Stärke der Vernunft zur Stärke der Sinnlichkeit, in ſo ferne bloß von Uebereilungen und Vergehungen aus Schwachheit die Rede iſt; oder in einer angenommenen Verkehrtheit der Grundſätze und des Willens, in ſo fern von vorſätzlichen Sünden die Rede iſt, und auch dieſe Verkehrtheit ſeiner Grundſätze und ſeines Willens kann und ſoll der Menſch erkennen, verbeſſern und ablegen.

Der Menſch wird nämlich nur mit dem Vermögen gebohren, vernünftig und alles das zu werden, was er werden ſoll. Das Gute iſt ihm nicht angebohren, er kann aber weiſe und gut und immer weiſer und beſſer werden; doch kann er auch, wenn er nicht die für ihn nöthigen Mittel und Gelegenheiten hat, das ihm angebohrne ſelbſtthätige Vermögen auszubilden, in einem thieriſchen vernunftloſen Zuſtande bleiben. Unter Thieren ſeit ſeiner Geburt aufgewachſen, wird der Menſch ein Thier; unter Menſchen bildet er durch Nachahmung, Belehrung, Erweckung, und mehr

oder

oder weniger zweckmäßige Leitung, ſich mehr oder weniger zweckmäßig zu den Vorzügen, welche der Menſch ſich erwerben kann. Die ſinnliche Natur entwickelt ſich am geſchwindeſten bey dem heranwachſenden Kinde. Dieſe begehrt alles ohne Unterſchied, was ihr angenehm, und verabſcheut, was ihr unangenehm iſt. Langſamer aber entwickelt ſich das Vernunftvermögen, wenn es nicht durch eine ſorgfältige Erziehung frühe genug geweckt wird, und leicht nimmt das Kind den Grundſatz an, ſinnliche Glückſeligkeit als das höchſte Gut des Menſchen zu betrachten, und darnach ſeine Urtheile und Geſinnungen und ſein Verhalten zu bilden; wenn es nicht durch frühe angemeſſene Belehrung auf die eigentliche Beſtimmung des Menſchen zu achten, und dieſelbe anzuerkennen geweckt wird. Nimmt der junge Erdenbürger den Grundſatz an, in der Befriedigung ſeiner ſinnlichen Begierden ſein höchſtes Gut zu ſuchen: ſo wird er durch denſelben nach und nach auch das zu thun, verleitet, was er für unrecht erkennt, weil ſeine Vernunft ihm ſagt, er würde das nicht billigen, wenn ein Anderer ihm das thäte. Er wiederholt nun öfter ſolche für unrecht erkannte Handlungen, und es wird ſein Grundſatz, auch das zu thun, was er für unrecht erkennt, wenn ſeine Begierde ihn dazu reizt. So wird der Menſch durch eigne Schuld nach und nach böſe, indem er weiß, daß er nicht thun ſollte, was er für unrecht erkennt, und es doch thut, und auch den Grundſatz annimmt, daſſelbe ſo oft zu thun, ſo oft ihn ſeine Begierden dazu reizen. Er iſt es ſich bewußt, daß ihn keine Nothwendigkeit zwingt, das Unrecht zu erwählen, daß er freywillig daſſelbe dem Recht und dem

Gu-

Guten vorzieht, wenn er gleich auch das hätte wählen können. Er muß ſich ſelbſt alſo auch die Schuld ſeiner böſen Handlungen zurechnen. Denn es ſteht nur bey ihm, nach der Beherrſchung ſeiner Begierden ernſtlich zu ſtreben, die Pflicht des Menſchen anzuerkennen, deren Geboth in ihm laut ertönt und durch öftere Erneuerung ſeines Nachdenkens über dieſelbe, und ſeines guten Vorſatzes derſelben zu folgen, ſich zu der Fertigkeit zu üben, und zu der Kraft zu erheben, ſeine Handlungen ſtets nach ſeiner erkannten Pflicht zu beſtimmen.

Wird hingegen das Kind gut erzogen, wird es früh erweckt die Pflicht anzuerkennen, ſtets recht und gut zu handeln und alles Unrecht und Böſe zu meiden, und darin gerade ſeine wahre Würde und ſein höchſtes Gut zu ſuchen: ſo iſt doch immer die Anerkennung der Pflicht und die Befolgung derſelben ein Werk des freyen Willens, und es findet auch in Abſicht des Guten keine zwingende Nothwendigkeit ſtatt. Wer gut handelt, iſt es ſich bewußt, daß es von ihm abhieng, ob er das Gute oder das Böſe wählen wollte. Darum eben giebt dieſes Guthandeln dem Menſchen einen wahren Werth, denn es iſt ein Beweis, daß ſein Wille gut iſt, und daß er zur Verbeſſerung ſeines Willens gethan hat und thut, was er thun ſollte und immer mehr thun ſoll. Denn auf dieſe beſtändige eigene Wachſamkeit und Thätigkeit des Menſchen im Streben nach höherer Vollkommenheit kommt alles für denſelben an. Immer bleibt ihm, während ſeines ganzen Lebens, der natürliche Hang gefährlich, ſeiner Neigung zu folgen; ein

ein Hang, den der Schöpfer gerade deswegen in dieſem Leben mit der Natur des Menſchen verband, damit ihn derſelbe, wegen der ihm ſonſt immer drohenden Gefahr, zu ſteter Wachſamkeit auffordern, und in beſtändiger Thätigkeit erhalten mögte, welche gerade ſeiner Natur nach das einzige Mittel für ihn iſt, ſich zu einer immer höhern Vollkommenheit aufzuſchwingen.

Um den Begriff von der Sünde ſich möglichſt deutlich zu machen, iſt es nützlich, die verſchiedenen Eintheilungen der Sünden zu bemerken. Eine möglichſt deutliche Erkenntniß der verſchiedenen Arten der Verletzung der Pflicht, ſichert um deſto mehr vor derſelben, ſchärft das Gewiſſen, und erleichtert die richtige Wahl. Es giebt 1) Begehungs- und Unterlaſſungsſünden. Der erſteren macht der Menſch ſich ſchuldig, wenn er thut, was er nicht thun ſollte; der letzteren aber, wenn er nicht thut, was er thun ſollte. Die Eintheilung iſt nützlich, um an die Schuld zu erinnern, die ſich ein jeder durch die Unterlaſſung deſſen, was er thun ſollte, zuzieht, an welche Jeſus Matth. 25, 24 — 30. 42 — 45. ſehr ernſtlich erinnerte, und welche ſo leicht unbeachtet bleibt, und welche von vielen Menſchen nicht mit dem Ernſt, den ſie fordert, ihnen ſelbſt zugerechnet wird. Iſt ja doch in der That oft die Unterlaſſung des Guten, was ein Menſch hätte thun können und ſollen, ein viel größeres Uebel, als manche Uebertretung eines Verboths, und ein Beweis eines viel höheren Grades ſittlicher Verdorbenheit, als manche Begehungsſünde. Wie viel Unheil und Verderben verurſacht mancher Menſch nicht anderen Menſchen bloß dadurch, daß er

nicht thut, was er thun ſollte! Kann er es wiſſen, wie nothwendig und wichtig ſeine Pflicht in dieſem oder jenem Falle iſt, wie leicht durch Nichterfüllung derſelben die ſchlimmſten Folgen entſtehen können, und er iſt dennoch leichtſinnig genug, ſie zu vernachläſſigen: ſo zeugt ja dieſe Vernachläſſigung ſehr deutlich, wie gering noch ſeine Achtung für ſeine Pflicht, wie groß noch die Gewalt der Neigung über ihn ſey. Der Menſch iſt nur zu gern ſchon mit ſich ſelbſt zufrieden, wenn er nur nichts Böſes thut. Aber er iſt ja noch gar nicht der, der er ſeyn ſoll, wenn er nur nichts Böſes thut; er ſoll Gutes thun, und ſo viel Gutes, als er kann, und aus lauterer Achtung für ſeine Pflicht, und ſo treu und gut, als er es kann! Iſt irgend eine Betrachtung geſchickt, die ſtolze Einbildung des Menſchen auf ſeine vermeynte Vollkommenheit im Guten niederzuſchlagen, ihn ſeine unzähligen Mängel richtig erkennen und ſchätzen zu lehren, und ihn ſo in die Schranken der ihm geziemenden Demuth und Beſcheidenheit zurückzuführen: ſo iſt es eine ernſtliche Ueberlegung alles deſſen, was er hätte thun ſollen, und nicht gethan hat, alles des Guten, welches er nicht gethan, oder nicht aus ſo lauterer Ehrfurcht für Gottes heiligen Willen und ſo treu und ſo gut gethan hat, als er es konnte und ſollte.

Es iſt 2) ſehr gewöhnlich, Sünden gegen Gott, uns ſelbſt und Andere zu unterſcheiden. Freylich hat man nicht ohne Grund gegen dieſe Eintheilung eingewendet, ſie ſey nicht genau genug, da eigentlich eine jede Sünde eine Sünde gegen Gott, gegen uns ſelbſt und gegen Andre iſt, indem wir durch dieſelbe wider den

Willen

Willen Gottes, unſeres heiligen Geſetzgebers handeln, uns ſelbſt herabwürdigen, verſchlimmern, und aller eigenthümlichen Belohnungen der Treue in der Pflicht berauben, und andern Menſchen theils ein böſes Beyſpiel geben, da wir ihnen doch ein Beyſpiel in allem Guten ſeyn ſollen, theils uns durch die Verſchlimmerung unſeres Characters ungeſchickt machen, für die Welt ſo viel Gutes zu wirken, als wir hätten wirken können und ſollen. Aber es kann doch auch für dieſe Eintheilung das geſagt werden, daß ſie einer richtigen Erklärung und nützlichen Anwendung ſehr wohl fähig, und eben deswegen nicht zu verwerfen iſt, weil ſie zu den faſt allgemein bekannten und anerkannten Eintheilungen und Unterſcheidungen der Sünden gehört, und im populären Vortrage bequemer als andre Eintheilungen dazu dienen kann, eine deutliche Unterſcheidung der Menge und Mannigfaltigkeit der Sünden zu erleichtern. Sie iſt nämlich nicht ſo zu verſtehen, als wenn gewiſſe Sünden die einzigen Sünden gegen Gott, und nicht alle Sünden wider Gottes heiligen Willen ſeyn; oder als wenn nur gewiſſe Sünden unſrer eignen Vollkommenheit und Glückſeligkeit ſchadeten, und nicht vielmehr eine jede Sünde ohne Ausnahme für uns einen empfindlichen Verluſt an Vollkommenheit und Glückſeligkeit nach ſich zöge; oder als wenn nur gewiſſe Sünden der Vollkommenheit und Glückſeligkeit andrer Menſchen nachtheilig, die übrigen aber für dieſelbe völlig gleichgültig wären. Sie iſt hingegen in Rückſicht auf die nächſte und unmittelbar einleuchtendſte Beziehung der Sünden gewählt, ſo daß diejenigen Sünden Sünden gegen Gott genannt werden, welche zunächſt und unmittelbar ſich auf Gott

und auf die ſchuldige Verehrung Gottes beziehen, und dieſe Verehrung Gottes unmittelbar verletzen. Sünden gegen uns ſelbſt heißen eben ſo diejenigen Sünden, welche zunächſt und unmittelbar uns ſelbſt an unſrer Vollkommenheit und Glückſeligkeit ſchaden, und Sünden gegen andre Menſchen heißen diejenigen, durch welche wir unmittelbar andrer Menſchen Rechte kränken, andere beleidigen und ihnen Unrecht thun. So richtig verſtanden befördert dieſe Eintheilung auf eine allgemein verſtändliche Weiſe die Unterſcheidung und deutliche Vorſtellung der Gegenſtände, an welchen wir uns verſündigen, und ſie erinnert zugleich daran, theils auf wie unzählig vielfache Weiſe wir Pflichten verletzen können; theils daß wir durch jede Sünde das heilige Geboth Gottes übertreten, und wenn gleich unmittelbar nur uns ſelbſt, doch mittelbar auch anderen Menſchen ſchaden, oder wenn wir unmittelbar nur Anderen Unrecht thun, doch zugleich auch uns ſelbſt unmittelbar an unſrer geiſtigen Vollkommenheit und Glückſeligkeit, mittelbar aber auch an unſerem äußern Wohl uns ſelbſt ſchaden.

Wichtig iſt 3) die Eintheilung in innre und äußere Sünden. Sie iſt ganz dem Geiſte der Religion Jeſu gemäß, welcher Matth. 5, 20 — 48. ſo ernſtlich erinnerte, daß nicht die böſe That allein, daß auch die gehegte böſe Begierde, auch der böſe Wille und Vorſatz, den Menſchen vor Gott ſtrafbar mache. Innrer Sünden machen ſich Menſchen durch böſe Gedanken, Neigungen und Begierden, Grundſätze, Wünſche, Vorſätze und Entſchließungen, das iſt,

durch jede freye innre Thätigkeit, welche dem Geſetze Gottes widerſtreitet, ſchuldig. Unwillkührlich entſtandene böſe Gedanken, Neigungen und Begierden, ſind zwar an ſich oder objectiv böſe; aber unwillkührlich erregt, ſind ſie kein Beweis einer ſubjectiven Verdorbenheit des Gemüths. Nur der, der ſich willkührlich in ſolche Umſtände ſetzte, wovon er wußte, ſie würden böſe Gedanken und Begierden in ihm erwecken, der an ihnen ſich vergnügt, ſie unterhält, ihnen nachhängt; nicht der, der ſie gleich mit Abſcheu verwirft, ſobald er ihrer inne wird, beweiſet eine böſe Geſinnung. Daß aber die Religion Jeſu mit keiner innern Sünde beſtehen könne, lehrt auch Vernunft und Gewiſſen. Vor Gott, der ins Herz ſchaut, iſt der Böſe, den nur äußere Hinderniſſe und Furcht vor Schande und Strafe vom Böſen abhielten, nicht minder verwerflich, und oft noch verwerflicher, als der, der die That vollzog, die jener zu vollziehen ſich ſcheute. Gott ſieht das Herz an, und nur die, die reines Herzens ſind, können ſeines Beyfalls ſich erfreuen! Matth. 5, 8. — Aeußre Sünden werden in Geberden, Worten und Thaten begangen. Unſre pflichtwidrigen Geberden und Reden ſind nicht gleichgültig. Sie erwecken bey Andern, und verſtärken bey uns ſelbſt, die Gleichgültigkeit gegen unſre Pflicht, welche ſie bezeichnen. Matth. 5, 28. 12, 26. Eph. 4, 29. 5, 4.

Eben ſo nützlich iſt 4) die Unterſcheidung der Unwiſſenheitsſünden und wiſſentlicher Sünden, um daran zu erinnern, daß keiner ſich mit ſeiner Unwiſſenheit entſchuldigen dürfe, wenn er ſeine Unwiſſenheit ſelbſt verſchuldet

 hat

hat. Einer Unwiſſenheitsſünde macht nämlich der ſich ſchuldig, der Unrecht thut, ohne zu wiſſen, daß es Unrecht war, der das aber hätte wiſſen können und ſollen. Sein Vergehen beweiſet zwar nicht, daß ſeine Geſinnung böſe ſey, und daß er das Vergehen auch dann würde verſchuldet haben, wenn er das Unrecht erkannt hätte; aber es zeigt doch, daß er im Streben nach der Erkenntniß ſeiner Pflicht noch nicht gethan hat, was er thun konnte und ſollte. Wiſſentlich ſündigt hingegen, wer etwas thut, wenn er es gleich für böſe erkennt, und weiß, daß er es nicht thun ſoll. Wiſſentliche Sünden können vorſätzliche Sünden ſeyn, ſie ſind aber nicht nothwendig vorſätzliche Sünden. Der gute Menſch kann ſich übereilen, zu thun, was er mit gehöriger Ueberlegung nie gethan haben würde, weil er wußte, daß es unrecht war.

Von Unwiſſenheitsſünden ſind übrigens unerkannte und unbekannte Sünden noch wohl zu unterſcheiden. Unerkannt bleiben wiſſentliche Sünden bey dem, der zwar wohl weiß, daß er Unrecht gethan hat, aber ſeine Handlung zu beſchönigen ſucht, und die Strafbarkeit derſelben nicht erkennen will, wie David, ehe er von Nathan zur Erkenntniß der Sünde erweckt war, die er durch den Ehebruch mit Bathſeba und durch des Urias Ermordung begangen hatte. Unbekannte Sünden, Pſ. 19, 13. ſind die Fehltritte, deren ſich Menſchen ſchuldig machen, ohne darauf zu achten, und welche ihnen alſo auch nach der That unbekannt bleiben.

Wich-

Wichtig iſt 6) eine richtige Unterſcheidung unvorſätzlicher und vorſätzlicher Sünden. Unvorſätzliche Sünden finden ſich nur bey wirklich guten und rechtſchaffnen Menſchen, die 1) wirklich alles Böſe haſſen und verabſcheuen und alles Gute lieben, 2) weder vor noch nach der That ſich an dem gethanen Unrecht vergnügen; 3) ſondern daſſelbe, ſobald ſie es erkennen, ernſtlich bereuen, und 4) ihren Vorſatz erneuen und befeſtigen, daſſelbe künftig zu vermeiden. Wo ſich dieſe Kennzeichen nicht finden, da täuſcht der Menſch ſich ſelbſt, wenn er dennoch unvorſätzlich gefehlt zu haben ſich einbildet. Ein böſer Menſch thut zwar auch wohl manches aus Unbedachtſamkeit und Uebereilung, was er nicht gethan haben würde, wenn er mit Ueberlegung gehandelt hätte. Indeſſen würde er in dem Falle nicht aus Achtung für ſeine Pflicht, aus Ehrfurcht für Gottes heiligen Willen, aus Liebe zum Guten und aus Abſcheu vor dem Böſen die That unterlaſſen haben; ſondern bloß aus eigennütziger Klugheit, um den Schaden von ſich abzuwenden, den er ſich dadurch an ſeiner Geſundheit, ſeiner Ehre, ſeinen Gütern oder ſeinem Vergnügen zugezogen hat. Daß die That böſe ſey, würde ihn nicht abgehalten haben, ſie mit Vorſatz und Bedacht zu wählen, wenn er von derſelben nur die ſinnlichen Vortheile hätte erwarten können, die er als ſein höchſtes Gut betrachtet. — Die unvorſätzlichen Sünden guter Menſchen ſind übrigens entweder Uebereilungsſünden, oder Schwachheitsſünden. Uebereilungsſünden, wenn gute Menſchen, die alles Böſe haſſen, zu ſchnell zum Handeln hingeriſſen werden, ehe ſie bedachtſam genug überlegten, wie ſie handeln ſollten, Gal. 6, 1. Schwach-

heitsſünden, wenn eine heftig erregte Leidenſchaft das Gemüth verwirret, und die Ueberlegung und Beſonnenheit hindert, wie Petrus die Furcht zur Verleugnung Jeſu hinriß, Matth. 26, 41. — Vorſätzliche Sünden ſind alle Sünden böſer Menſchen, die den Grundſatz einer herrſchenden Gleichgültigkeit gegen ihre Pflicht, gegen den erkannten Willen Gottes angenommen haben. Sie heißen muthwillige Sünden, wenn ſie bey geringen oder gar keinen Reizungen zum Böſen, vielleicht ungeachtet der ernſtlichſten Warnungen, und mancher Abhaltungen von denſelben, mit recht ſichtbarem Wohlgefallen am Böſen, und um der Pflicht zu trotzen, begangen wurden. Sie heißen Frevel, Bosheit, Frevelthaten, grobe Verbrechen, wenn ſelbſt die wohlgekannten und vorhergeſehenen verderblichen Folgen einer ſolchen böſen That den böſen Menſchen nicht abhalten konnten, Unheil und Verderben durch dieſelbe anzurichten. Sie heißen endlich Laſter, wenn ein böſer Menſch durch lange Uebung in böſen Handlungen es in denſelben zu einer unglücklichen Fertigkeit gebracht hat, und ſie ihm durch Gewohnheit gleichſam zur anderen Natur geworden ſind. Schon die Beſchreibung der drey zuletzt erwähnten Arten vorſätzlicher Sünden beweiſt, daß ſie von einer beynahe gänzlichen Gleichgültigkeit gegen Recht und Unrecht, Gutes und Böſes zeugen.

Wenn nach der Lehre Jeſu Matth. 11, 21 — 24. Luc. 10, 12. 13. 12, 47. 48. die Schuld und Strafe einiger Sünden größer iſt, als die andre: ſo muß doch dieſer größere oder geringere Grad der Schuld der Sünde ſorgfältig und richtig beurtheilt wer-

den

den. Er iſt 1) nicht zu beſtimmen nach der herrſchenden Meynung des Zeitalters, oder nach dem Urtheil des großen Haufens. So tadelte Jeſus Joh. 8, 15. das κρινειν κατα σαρκα an den Juden, und Joh. 7, 24. κρινειν κατ' οψιν. Aber nach dem Fleiſch urtheilen, heißt nichts anderes als, nach der gemeinen Meynung der meiſten Menſchen urtheilen; und nach dem Anſehen urtheilen, heißt eben ſo viel als ſo urtheilen, wie die meiſten Menſchen eine Handlung anzuſehen gewohnt ſind. Freylich ſollen wir nicht gleichgültig gegen das Urtheil andrer Menſchen ſeyn, Röm. 12, 17. Aber wir ſollen alles prüfen, und nur das billigen, was gebilligt zu werden verdient, 1 Theſſ. 5, 21. Selten aber verdient die herrſchende Meynung der den Ton angebenden Menſchen den Beyfall des Weiſen, des ächten Chriſten. Sie entſchuldigt oft nicht allein, ſie billigt oft ſogar Handlungen als rühmlich, die vor dem Richterſtuhl der Vernunft und des Gewiſſens als verwerflich und verabſcheuungswürdig verurtheilt werden. — Eben ſo wenig muß 2) der größere oder geringere Grad der Schuld einer Handlung nach den darauf geſetzten bürgerlichen Strafen beurtheilt werden. Denn das bürgerliche Geſetz zieht nur die Handlungen vor den bürgerlichen Gerichtshof, welche den Zwecken des Staats, der bürgerlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung entgegen ſind. Unzählige böſe Thaten kann die Obrigkeit nicht beſtrafen, weil ſie gar nicht vor ihr Gericht gehören; weil nur das Gewiſſen des Menſchen, und Gott, der durch daſſelbe ſein Urtheil ſpricht, dieſe Thaten richten kann. Auch die größeren oder geringeren Strafen, welche das bürgerliche Geſetz den Uebertretern ſeiner

Gebothe droht, können nur ſelten mit genauer Rückſicht auf die größere oder geringere ſittliche Schuld und Verdorbenheit des Verbrechers beſtimmt werden. Nicht die ſittliche Beſſerung der Bürger, ſondern die Warnung eines jeden vor allen Handlungen, die mit der Sicherheit, Ruhe und Ordnung der bürgerlichen Geſellſchaft nicht beſtehen können, und die Abſchreckung eines jeden von ſolchen Handlungen iſt ihr Zweck. Dieſer Zweck kann härtere Strafen zu drohen erfordern, wenn gleich die Handlung mehr aus Irrthum und Vorurtheil, als aus Bosheit entſpringt; es kann hingegen auf andre Handlungen nur eine geringe Strafe geſetzt ſeyn, die den Staat weniger gefährden, die aber einen hohen Grad der Bosheit zum Grunde haben. Auch ſind nur zu oft bürgerliche Geſetze mehr nach herrſchenden Meynungen und Vorurtheilen des Zeitalters, als nach allgemein gültigen Grundſätzen beſtimmt.

Der objective Grad der Schuld und Strafbarkeit eines Vergehens muß vielmehr beſtimmt werden, 1) nach dem Object des Vergehens, oder nach dem Verhältniß deſſelben zum Endzweck des Geſetzes, und mithin auch 2) nach den Folgen, welche entſtehen müßten, wenn der Grundſatz, ſo zu handeln, allgemein angenommen würde. Denn gerade die Betrachtung dieſer Folgen leitet zur Einſicht in das Verhältniß der Handlung zum Geſetze und zum Endzwecke deſſelben.

Der Endzweck der Vernunft, die höchſte mögliche ſittliche Vollkommenheit und Glückſeligkeit zu befördern, iſt unſtreitig auch der Endzweck ihres Geſetzes. Objectiv iſt alſo ein Vergehen deſto größer, je weniger daſſelbe mit dieſem Endzweck beſtehen kann, je mehr Bosheit und Unglückſeligkeit unter den Menſchen befördert werden würde, wenn alle ſo handelten. So iſt unſtreitig ein Mord ein objectiv größeres Vergehen, als die bloße Verletzung eines Gliedes am Leibe eines Menſchen; und eben ſo iſt ein Betrug, der einen Menſchen um ſein ganzes Vermögen bringt, objectiv ein größeres Verbrechen, als eine Vervortheilung deſſelben, wodurch er nur eine Kleinigkeit widerrechtlich verliert.

Aber von dieſem objectiven Grade der Schuld und Strafbarkeit eines Vergehens muß der ſubjective Grad der Schuld und Strafbarkeit deſſelben wohl unterſchieden werden. Dieſer muß einzig und allein nach der Beſchaffenheit des Gemüths des Handelnden, und nach dem Verhältniß ſeiner Geſinnung, oder des Grundſatzes, wonach er handelte, zum Sittengeſetze, nicht nach der Beſchaffenheit der Handlung und deren Verhältniß zum Geſetze allein, beſtimmt werden. Das Verhältniß der Handlung zum Geſetze kommt nur in ſo fern in Betrachtung, in ſo fern der Handelnde dieß Verhältniß kannte, und ſich deſſen ungeachtet nicht von der Handlung abhalten ließ. Je vorſätzlicher die That, und je gleichgültiger das Gemüth gegen die dem Geſetze der Sittlichkeit ſchuldige Achtung war, je beſſer der Handelnde das Geſetz, und das Geboth deſſelben kannte; je freyer und ungehinderter in Abſicht ſeines ganzen

zen äußeren und inneren Zuſtandes er demſelben folgen konnte; je mehr Umſtände ſich vereinigten, welche vor der That ihn an die Heiligkeit des Geſetzes und an die Schändlichkeit ſeines Vorhabens erinnern konnten, oder wirklich erinnerten, mit einem Worte, je böſer die Geſinnung des Handelnden iſt, deſto größer iſt ſeine ſubjective Schuld und Strafbarkeit. Es verſchlägt in Abſicht derſelben nichts, ob er ſich etwa nur objectiv geringe Vergehungen wirklich erlaubt, weil ihn die Scheu vor der Strafe der Obrigkeit von objectiv größeren Vergehungen zurückhält. Derjenige, welcher täglich durch Betrug und Vervortheilung, ſo weit er nur hoffen darf, dabey ungeſtraft zu bleiben, ungerechter Weiſe andrer Menſchen Vermögen an ſich zu bringen ſucht, iſt oft ein weit größerer Böſewicht, als mancher Dieb, der entweder durch dringende Noth, oder durch einen hohen Grad der Unwiſſenheit, verleitet ward, gewaltthätig Andre zu berauben.

Strenge und unpartheyiſch ſoll daher ein jeder ſich ſelbſt richten, und ſeine Schuld nicht etwa nur nach ſeinen Thaten und deren Verhältniß zum Geſetze, ſondern nach ſeinen Geſinnungen und Grundſätzen beurtheilen. Nach dieſer richtet ihn Gott, der ins Herz ſchaut! Aber mit liebevoller Schonung ſollen wir Andre beurtheilen, es erkennen, daß wir nur die objective, nicht die ſubjective Schuld und Strafbarkeit ihrer Handlungen beurtheilen können, nicht verdammen, nur ihre Beſſerung ernſtlich zu beſördern ſuchen.

So lehrt uns auch Jeſus in den oben angeführten Stellen glauben, daß Gott die Schuld und den Grad der Strafbarkeit des Menſchen nach dem Grade ſeiner Erkenntniß von ſeiner Pflicht, und nach der Beſchaffenheit ſeiner Geſinnung beſtimme. Denn das wird als der Grund angegeben, der die Einwohner der Städte Chorazin und Bethſaida ſtrafbarer mache, als die Einwohner der Städte Tyrus und Sidon, daß dieſe letzteren bey ſolchen Aufforderungen zur Beſſerung, bey welchen die erſteren gleichgültig blieben, nicht würden gleichgültig geblieben ſeyn; und in derſelben Abſicht erinnerte Jeſus an den ſelbſt unter Menſchen geltenden Grundſatz, daß ein Knecht zwiefach hart geſtraft werde, wenn er ſeines Herren Willen wußte, und ihn doch nicht that, daß der aber weniger geſtraft werde, der aus Unwiſſenheit fehlte. Luc. 13, 1 — 3. warnte Jeſus gleichfalls die Juden, ſich deswegen noch nicht für beſſer als andre Menſchen zu halten, weil andre Menſchen ſich Strafen der Obrigkeit zugezogen, und ſie bisher ſich gehütet hätten, in ſolche Strafe zu verfallen.

Die Bibel unterſcheidet 1 Joh. 5, 16. 17. Sünden zum Tode und nicht zum Tode. Einige Ausleger wollten unter denſelben ſolche Sünden verſtehen, welchen das bürgerliche Geſetz Todesſtrafe, oder keine Todesſtrafe gedrohet habe. Allein im Neuen Teſtamente ſteht ἁμαρτια nie ſonſt erweislich, um eine Uebertretung eines bürgerlichen Geſetzes als ſolche zu bezeichnen; immer bezieht ſich der Ausdruck Sünde auf Gott, und

auf

auf eine Uebertretung des Geſetzes Gottes. In dieſer Stelle iſt dieß offenbar auch ſo, denn nach dem Vorhergehenden iſt von der Fürbitte bey Gott, nicht bey Obrigkeiten, die Rede. Tod bezeichnet hier, wie 1 Joh. 3, 14. den ſittlich elenden Zuſtand eines unchriſtlich, das iſt, laſterhaft geſinnten Menſchen. Sünde zum Tode iſt eine Sünde mit Vorſatz, die ein laſterhaftes, der Wohlthaten des Chriſtenthums nicht mehr fähiges Gemüth verräth. Ob es gelingen werde, einen ſolchen Menſchen zu beſſern, wenn der Chriſt ſich gleich dazu Kraft und Segen von Gott erbitte, und treu dazu thue, was er kann, das wagt der Apoſtel nicht zu verſprechen. Sünde nicht zum Tode iſt eine aus Uebereilung oder Schwachheit begangene Sünde, die noch keine Laſterliebe, die nur etwa Leidenſchaft zum Grunde hat. Solche Menſchen, die ſich ſolcher Vergehungen ſchuldig machten, darf der Chriſt zu beſſern hoffen, wenn er für ſie in der Abſicht des heiligen Willens Gottes eingedenk thut, was er thun ſoll. Vielleicht iſt es noch beſſer *ἁμαρτια* für Abfall vom Chriſtenthum zu nehmen, der entweder aus Unglauben und Laſterliebe entſprang, und der Wohlthaten des Chriſtenthums (*ζωη*) ganz unfähig und verluſtig machte, *ἁμαρτια προς θανατον*; oder er war durch Furcht vor Verfolgungen, nicht durch Unglauben und Laſterliebe veranlaßt, *μη προς θανατον*, und dann durfte der Chriſt hoffen, ſeinen ehemaligen Glaubensgenoſſen wieder für das Chriſtenthum zu gewinnen, und der Segnungen deſſelben ihn wieder empfänglich zu machen, (*διδοναι ζωην*.) Dieſes iſt auch den nachher folgenden Verſen am angemeſſenſten, in welchen noch ganz zu-

letzt

legt vor dem Abfall zum Heydenthum gewarnt wird. Iſt dieſe Bemerkung gegründet: ſo hätte man gar nicht dieſer Stelle wegen peccata venialia et mortalia, oder Erlaßſünden und Todſünden unterſcheiden ſollen. Erlaßſünden heißen ſolche Vergehungen, die dem Menſchen ſogleich von Gottes Vatergüte vergeben werden, die ihm keine Strafe des heiligen Mißfallens Gottes zuziehen, Röm. 8, 1. und dieß gilt, wie ſchon oben bemerkt iſt, nur von den Schwachheits- und Uebereilungsſünden wirklich frommer, guter und rechtſchaffener Menſchen, das iſt, nur von wirklich unvorſätzlichen Sünden, an welchen der Menſch vor der That kein Wohlgefallen hatte, und welche er auch nach der That, ſobald er ſie erkennt, ernſtlich bereut, wie Petrus, als er Jeſum verleugnet hatte. Man hat zwar neuerlich unvorſätzliche Sünden ganz aus der Reihe der Sünden ausſtreichen, und keine andre, als vorſätzliche Sünden, für Sünden erklären wollen. Aber dieſe neue Lehre iſt irrig, und dem Wohl der Menſchheit ſehr gefährlich. Sie iſt irrig, denn auch unvorſätzliche Handlungen des Menſchen, die er aus Unbedachtſamkeit und Uebereilung ſich erlaubte, ſind freye Handlungen des Menſchen; ſie ſind nicht durch einen unwiderſtehlichen Zwang ihm abgenöthigt. Der Menſch kann und ſoll ſtreben, auch von ſolchen Vergehungen immer mehr und mehr frey zu werden: auch rechnet das Gewiſſen ſie dem wirklich guten Menſchen mit richterlichem Ernſte zu. Ich kann mich deswegen auf die Erfahrung jedes guten Menſchen, und auf Petrus Beyſpiel berufen! — Sie iſt dem Wohl der Menſchheit gefährlich, denn wehe dieſer, wenn es herrſchender Grundſatz würde, ſich

keine

keine Unbeſonnenheit und Uebereilung, ſondern nur vorſätzliche Bosheit zuzurechnen! Wer gegen irgend ein aus Uebereilung begangenes Unrecht, gegen irgend einen Fehler der Unbeſonnenheit erſt gleichgültig iſt, und ſich damit entſchuldigen zu können meynet, daß er nicht mit Vorſatz Unrecht gethan habe: der iſt in der größten Gefahr, nach und nach immer öfter aus Unbeſonnenheit Unrecht zu thun, und gegen das Unrecht immer gleichgültiger, und bald ſogar zu vorſätzlichen Uebertretungen des Geſetzes hingeriſſen zu werden. Hingegen wird der, der auch da, wo er nur aus Uebereilung oder Schwachheit fehlte, ſich dieſen Fehler unpartheyiſch als einen Beweis anrechnet, daß er noch nicht iſt, der er ſeyn ſoll, auch unermüdet ſtets nach höherer Vollkommenheit in allem Guten ſtreben! Mit Recht wird übrigens von den Uebereilungs- und Schwachheitsſünden wirklich rechtſchaffener Menſchen behauptet, daß ſie Erlaßſünden ſeyn, oder nicht von Gott mit der Strafe ſeines heiligen Misfallens am Menſchen geſtraft werden. So lehrt Paulus Röm. 8, 1. 34. Es iſt nichts Verdammliches an denen, die in Jeſu Chriſto ſind; ächten Chriſten drohet keine Strafe. Wer will ſie verdammen? Chriſtus iſt zu ihrem Heil geſtorben, und auferſtanden, und ſitzt zur rechten Hand Gottes und vertritt ſie! Sie ſind durch Chriſtum der Begnadigung bey Gott und des Wohlgefallens Gottes gewiß! Auch ſie ziehen ſich freylich die natürlichen Folgen ihrer Uebereilungen zu: aber dieſe ſind für ſie nicht Strafen, nicht Beweiſe des göttlichen Misfallens an ihrer Geſinnung; ſie ſind ſich des Wohlgefallens Gottes bewußt, und nehmen deswegen auch alles Uebel des Lebens als einen Beweis

weis ſeiner Liebe, als Züchtigung und Erziehungsmittel, um ſie zu vollkommnerer Tugend zu bilden, dankbar und mit kindlicher Zuverſicht von Gott an. Die Uebereilungen und Vergehungen aus Schwachheit, deren ſie ſich ſchuldig machen, ſchaden ihrer ſittlichen Vollkommenheit und Tugend nicht, ſondern befördern dieſelbe vielmehr auf eine für ſie wohlthätige Weiſe. Durch Straucheln und Fallen lernen ſie immer behutſamer werden, immer feſter ſtehen und mit immer ſicherern Schritten einhergehen — Todſünden hingegen heißen diejenigen, welche den Menſchen nicht vergeben werden, ſondern ihnen die Strafe des heiligen Misfallens Gottes zuziehen, weil ſie aus einer böſen Geſinnung hervorgehen. Alle Sünden eines böſen Menſchen, ſo lange er böſe bleibt, werden mit dieſem Namen genannt, weil ſie ſittliches Verderben und Elend nach ſich ziehen, welches in der Bibel bildlich **Tod** genannt wird, wie Jac. 1, 14. 1 Joh. 3, 14.

Himmelſchreyende Sünden, peccata clamantia, werden mit einem bibliſchen Ausdruck diejenigen genannt, welche oft hier auf der Erde von keiner Obrigkeit beſtraft werden, welche Gottes Gerechtigkeit aber gewiß beſtrafen werde. Die Abſicht iſt, daran zu erinnern, daß die ſchlaue Liſt oder die Macht böſer Menſchen ſie zwar vor den Strafen der Obrigkeit ſichern, aber ſie den Strafen Gottes nicht entziehen könne. Man rechnet die Sünden dahin, von welchen die Bibel ſagt, ſie ſchreyen zu Gott, nämlich 1) heimlich begangene Sünden unnatürlicher Unzucht, weil es 1 B. Moſ. 18, 20. von den Sünden der Sodomiten heißt,

das Geſchrey derſelben, (die Klage über dieſelben) ſey vor Gott gekommen; 2) heimlich verübter Mord, 1 B. Moſ. 4, 10. heißt es, Abels Blut ſchreye aus der Erde zu Gott; 3) Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit und Unterdrückung, deren ſich Regenten, Obrigkeiten und Gewaltige der Erde gegen die Geringeren ſchuldig machen, denn 2 B. Moſ. 3, 7. heißt es, das Geſchrey der Iſraeliten, welche in Aegypten unterdrückt wurden, ſey vor Gott gekommen; 4) wenn Arbeitern von ungerechten Herren der verdiente Lohn vorenthalten wird, nach Jac. 5, 4. Indeſſen gilt die Wahrheit von allen Sünden, die hier ungeſtraft bleiben, und an ſie zu erinnern iſt allerdings wichtig, als Warnung für Böſe, und zur Beruhigung für gute Menſchen!

Eine ähnliche Abſicht hat die Unterſcheidung bekannter und unbekannter Sünden; nach 1 Tim. 5, 24. wollte Paulus dem Timotheus ſorgfältige Prüfung empfehlen, um ſich nicht durch Heucheley und Verſtellung blenden, und zur Beſtellung ſchlechter Menſchen zu kirchlichen Aemtern verleiten zu laſſen, und ſo kann auch noch die Eintheilung als eine Warnung vor Verführung, und als Ermunterung zu weiſer Vorſicht in der Wahl des Umgangs angewendet werden. Aber ſie kann auch daran erinnern, daß uns viele Vergehungen, deren wir uns ſchuldig machen, ganz unbekannt bleiben, Pſ. 19, 13., welches theils zu einer oft wiederholten unpartheyiſchen Selbſtprüfung, um uns ſelbſt immer beſſer kennen zu lernen, theils zur beſcheidenen Schätzung unſrer ſelbſt erwecken muß.

Aus

Aus 1 Tim. 5, 22. iſt die Eintheilung der Sünden in peccata propria et aliena entlehnt, welche daran erinnern ſoll, daß wir uns der Sünden anderer Menſchen mitſchuldig machen, wenn wir ſie nicht hindern, wo wir ſie hindern könnten und ſollten, oder wenn wir durch ein böſes Beyſpiel Andre zu Sünden erwecken, oder durch Zureden gar ſie verführen, oder ſie bey der Ausführung ihrer böſen Abſichten unterſtützen. So machen Eltern durch die Vernachläſſigung der Erziehung ihrer Kinder zu allem Guten ſich der Sünden derſelben mitſchuldig, wie einſt Eli, nach 1 Sam. 3, 13. So verſchulden auch Lehrer die Sünden ihrer Gemeine, wenn ſie ihr Lehramt nicht treu verwalten, und nicht durch Unterricht und Beyſpiel zu allem Guten erwecken, und ernſtlich vor allem Böſen warnen, nach Ezech. 3, 18 — 22. So macht ſich der, der böſe Menſchen zu Aemtern und Würden in der Kirche oder im Staat befördert, alles des Böſen mitſchuldig, welches ſie ſtiften, nach 1 Tim. 5, 22.

Sehr verſchieden iſt übrigens der Zuſtand der ungebeſſerten Menſchen. Es giebt 1) Verächter des Chriſtenthums, die ſich bloß an die natürliche Religion zu halten erklären, und ſich einer vernünftigen und aufgeklärten Religioſität rühmen, indem ſie das Chriſtenthum als einen bloßen Volksaberglauben beurtheilen. Die älteren Theologen unſrer Kirche behaupteten, die bloße natürliche Religion oder Vernunftreligion könne gar nicht zu wahrer Beſſerung und Frömmigkeit führen. Alle geprieſenen Tugenden der Heyden und Nichtchriſten seyn glänzende Laſter, wie Auguſtin de Civitate

 Dei,

Dei, Lib. XIX. c. 25. gelehret hatte. Der Menſch ſey ohne die Hülfe der chriſtlichen Religion zu allem Guten untüchtig. Man deutete nämlich, wie im dritten Bande in der Anthropologie gezeigt iſt, alle Beſchreibungen verblendeter und laſterhafter Juden und Heyden, wo im Neuen Teſtamente ſich ſolche Beſchreibungen finden, durch einen Irrthum als Beſchreibungen eines allen Menſchen ohne Ausnahme natürlichen Verderbens; und man verſtand die Stellen, worin die Chriſten erinnert werden, daß ſie ihre Aufklärung, Beſſerung und Veredlung, ihre Befreyung von jüdiſchen und heydniſchen Irrthümern und Vorurtheilen, Sünden und Laſtern, und ihre ganze geiſtige Glückſeligkeit, nicht ſich ſelbſt und ihrem eignen Verdienſt, wie die Juden ſo geneigt waren, ſich ein Verdienſt vor Gott beyzulegen, ſondern allein der freyen Güte Gottes durch Jeſum Chriſtum verdankten, als lehrten ſie, daß kein Menſch, der nicht an Jeſum Chriſtum glaube und getauft ſey, wirklich fromm und Gott wohlgefällig werden könne. Allein dieſe aus Misverſtand entſtandene Behauptung iſt gar nicht bibliſch. Nach der ächten Lehre der Bibel, Ap. Geſch. 10. 35., iſt unter allerley Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, Gott angenehm, und Röm. 2, 5 — 11. nicht bloß Juden, ſondern auch Heyden, die ſtandhaft durch gute Thaten nach ewiger Seligkeit trachten, wird Gott einſt ewige Seligkeit geben.

Indeſſen, ſo wenig die Bibel oder die Vernunft uns an der Möglichkeit wahrer Tugend und Frömmigkeit unter Nichtchriſten zweifeln lehrt, eben ſo wenig

kann

kann man es doch verkennen, daß es unter den Verächtern des Chriſtenthums, die Gott nach der natürlichen Religion zu verehren ſich rühmen, auch wirklich ungebeſſerte Menſchen giebt. Nicht als dürfte Allen, die als Chriſten erzogen, und in der Jugend im Chriſtenthum unterrichtet ſind, und welche doch hernach die bloße Vernunftreligion dem Chriſtenthum vorzogen, der Vorwurf einer unſittlichen Geſinnung und Lebensart gemacht werden! Die Erfahrung lehrt das Gegentheil bey einzelnen ſehr rechtſchaffen geſinnten und handelnden Menſchen. Perſonen von der Art wurden vielleicht ſchon in ihrer Jugend gegen das Chriſtenthum eingenommen, weil der Unterricht, den ſie darin erhielten, ihrem Verſtande und Herzen nicht genügte. Sie lernten nicht unterſcheiden zwiſchen dem Buchſtaben des Kirchenglaubens und zwiſchen dem Geiſte der ächten Lehre Jeſu. Dagegen befriedigte ſie die Belehrung der Vernunft über ihr Verhältniß zu Gott, und ſie beſchloſſen demnach, ſich nur an dieſe zu halten, ſich ächter Tugend zu weihen, und bey redlichem Streben nach Treue in ihrer Pflicht auf Gottes Güte zu vertrauen. Findet ein Lehrer in ſeiner Gemeine ſolche edle gute Menſchen, die nur aus Misverſtand dem Chriſtenthum abgeneigt ſind: ſo muß ihm vorzüglich daran gelegen ſeyn, ihr Zutrauen, ihre Achtung und Liebe zu gewinnen. Hat er dieſe gewonnen: ſo gelingt es ihm vielleicht, das Vorurtheil zu beſiegen, von welchem ſie gegen das Chriſtenthum eingenommen ſind; ſie von der Vortreflichkeit aller weſentlichen Religionslehren Jeſu und der Apoſtel zu überzeugen, ihnen den Unterſchied zwiſchen der Lehre und der erſten Darſtellung derſelben einleuchtend zu

 ma-

machen; ihnen aus Gründen der Vernunft eine beſondre göttliche Veranſtaltung zu erweiſen, durch welche nach dem Zeugniß der Geſchichte die richtigere Religionserkenntniß nach und nach unter den Menſchen befördert iſt; ihnen die Bibel, als das Archiv der Urkunden der Geſchichte und Lehre dieſer beſonderen göttlichen Veranſtaltung ehrwürdig zu machen; ſie von der Nothwendigkeit der allgemeinen Anerkennung der in der Bibel enthaltenen allgemeingültigen Religionslehren, und des göttlichen Urſprungs derſelben zu überzeugen; endlich ſie darauf aufmerkſam zu machen, daß wir unſeren Mitmenſchen auch in ächter Religioſität ein Beyſpiel ſchuldig ſind, wie wohlthätig daſſelbe zur Ermunterung Anderer uns nachzuahmen, und wie nachtheilig hingegen der Schein der Geringſchätzung des Chriſtenthums für viele andre Menſchen ſey, und ſie durch dieſe Ueberzeugungen für die Theilnahme an den chriſtlichen Andachtsübungen und an dem öffentlichen Bekenntniſſe zum Chriſtenthume wieder zu gewinnen. Groß wäre dieſer Gewinn, denn ihr Beyſpiel würde gewiß auch viele Andre erwecken, ihr bisheriges Verhalten gegen die chriſtlichen Religionsübungen unpartheyiſch zu prüfen, und zur Theilnahme an denſelben zurückzukehren.

Aber Andre verwerfen das Chriſtenthum, und rühmen ſich des Eifers für die natürliche Religion, weil ſie gewiſſe Lieblingsneigungen und Schooßſünden, welche ſie nicht gern aufgeben mögten, mit dem Chriſtenthume nicht zu vereinigen wiſſen. Sie bilden ſich deswegen eine Religion nach ihren Wünſchen, nachſichtig in Ab-

ſicht

ſicht der Begierden, deren Befriedigung ihnen vorzüglich werth iſt. Um dieſe zu gewinnen, iſt es nothwendig, (wenn ſie anders dem Lehrer ihr Zutrauen ſchenken,) ſie zuerſt durch weiſe ſanfte Belehrung zu überzeugen, daß die Schooß- und Lieblingsſünden, welchen ſie fröhnen, nach dem Urtheil der Vernunft und des Gewiſſens eben ſo verwerflich ſind, als nach der Religionslehre des Chriſtenthums. Sind ſie zu der Ueberzeugung geleitet: ſo werden eben die Gründe nach und nach bey ihnen Eingang finden, durch welche man ſonſt wirklich gute Menſchen von ihren Vorurtheilen wider das Chriſtenthum befreyen, und wieder bewegen kann, ſich von neuen für das Bekenntniß zu demſelben zu erklären.

Andre Menſchen begnügen ſich mit einem bürgerlich ehrbaren Leben. Sie halten es für hinreichend, alles zu vermeiden, wodurch ſie ſich nach den Geſetzen des Staats ſtrafbar machen, oder nach der Sitte ihres Zeitalters Schande zuziehen könnten. Nur in ſo fern ſchränken ſie ihre Neigungen nach der Regel des bürgerlichen Rechts ein. Glücklich iſt der Lehrer, wenn er das Zutrauen, die Achtung und Liebe ſolcher Menſchen ſich erwerben kann! Dann wird es ihm auch nicht unmöglich ſeyn, ihre Aufmerkſamkeit auf die weit edlere und höhere Beſtimmung des Menſchen, auf ächte allgemeine Tugend, die dem Menſchen allein wahre Würde giebt, und der einzige feſte Grund ſeiner Beruhigung und Glückſeligkeit iſt, zu erwecken. Und iſt ihm das gelungen, haben ſie die wahre Beſtimmung des Menſchen richtig erkannt: ſo ſind ſie nicht mehr fern

vom ächten Chriſtenthume, Marc. 12, 34., und es bedarf nur einer deutlichen und richtigen Darſtellung deſſelben in ſeiner ganzen Vortreflichkeit und Liebenswürdigkeit, um ſie ganz für daſſelbe zu gewinnen.

Andre Menſchen nennt Jeſus Joh. 8, 34. Knechte der Sünde, weil bey ihnen einzelne böſe Neigungen herrſchen, wenn ſie ſich gleich zur chriſtlichen Religion bekennen, an den Uebungen derſelben Theil nehmen, die Strafbarkeit der Sünde nicht verkennen, und ſich auch noch künftig zu beſſern denken; aber gerne jezt noch der Welt und aller ihrer Freuden ganz nach ihren Wünſchen genießen mögten, und deswegen ihre wirkliche und gänzliche Beſſerung von einer Zeit zur andern verſchieben. Es fehlt ihnen größtentheils an deutlichen und richtigen Begriffen von der wahren Beſtimmung des Menſchen, von den Forderungen der Religion, und von den Bedingungen des Antheils am Wohlgefallen Gottes und an ewiger Seligkeit. Sie müſſen überzeugt werden, daß das ächte Chriſtenthum, und die wahre chriſtliche Beſſerung keinesweges den frohen Genuß des Lebens hindert, ſondern vielmehr denſelben erhöhet; daß der Aufſchub der Beſſerung äußerſt gefährlich und thöricht iſt, und einen unerſetzlichen Verluſt nach ſich zieht, und daß ohne wahre Beſſerung keine gegründete und dauerhafte Zufriedenheit und Glückſeligkeit, keine ewige Seligkeit zu erlangen ſey. Vorzüglich aber müſſen nach dem Beyſpiele Jeſu Joh. 8, 32. f. die edleren Gefühle des menſchlichen Geiſtes, die lautre Achtung für Tugend und für die erhabene Würde,

wel-

welche die Freyheit vom Joche der Neigungen dem Menſchen giebt, und das Gefühl der Verworfenheit und Unwürdigkeit desjenigen, der ſeinen böſen Begierden fröhnt, lebhaft erweckt, und durch deutliche und richtige Belehrung kräftig geſtärkt werden.

Weit gefährlicher aber und wirklich verdorbener iſt der Gemüthszuſtand der Heuchler, die im Verborgenen ſich die Befriedigung ihrer böſen Neigungen, ihrer Habſucht, ihres Geizes, ihrer Wolluſt u. ſ. w. erlauben, und es wohl wiſſen, daß ſie böſe ſind, aber ſich äußerlich durch eine genaue Beobachtung der Vorſchriften aller äußeren Religionsübungen den Schein der Frömmigkeit vor den Menſchen zu geben ſuchen, und alſo die Larve der Religion bloß als ein Erwerbmittel gebrauchen, um ſich ein unverdientes Anſehen, Ehre und Zutrauen zu verſchaffen. Im Grunde ihres Herzens ungläubig und irreligiös, können dieſe vorſätzlichen Heuchler nicht gebeſſert werden, wenn nicht in ihnen ein wirklicher Glaube an Gott, als den allwiſſenden und allmächtigen, heiligen und gerechten Regierer der Welt und Richter aller Menſchen erweckt, und ihr Gemüth zu der Einſicht geleitet wird, daß ſie vergebens Menſchen täuſchen, da ſie doch Gott nicht täuſchen können, und daß ſie ſich vor Gott durch ihre Heucheley höchſt ſtrafbar machen, und ſeiner Strafe ſich nicht entziehen können. Sie müſſen es erkennen lernen, daß mit allen irdiſchen Gütern, mit Reichthum und Ehre und Anſehen bey Menſchen, nichts für ſie gewonnen iſt, wenn ſie darüber das wahre und ewige Wohl ihrer Seele zu beſorgen und ſich zu ſichern vernachläſſigen, Matth. 16, 26.,

26., daß Tugend des Menſchen Beſtimmung, und nur die durch Weisheit und Tugend zu erlangende Glückſeligkeit wahre und des Strebens des vernünftigen Menſchen würdige Glückſeligkeit iſt.

Unbequem hat man andre Menſchen unvorſätzliche Heuchler genannt, die ſich einbilden, wirklich fromm zu ſeyn, wenn ſie nur täglich am Morgen und Abend nie die Uebungen der häuslichen Andacht verſäumen, an den öffentlichen Andachtsverſammlungen Theil nehmen, und zu beſtimmten Zeiten zur Beichte und zum Abendmahle gehen; ob ſie gleich bey allen dieſen Andachtsübungen manchen böſen Neigungen ergeben ſind. Aber Heuchler ſollte man ſolche Menſchen nicht nennen, wenn ſie ſich wirklich für fromm halten, und zu leiſten glauben, was die Religion fordert. Es liegt an einem mangelhaften Religionsunterricht, den ſie in ihrer Jugend erhielten. Ein weiſer Lehrer wird ſolche Menſchen, die gerne wirklich fromm ſeyn mögten, am leichteſten durch vorſichtige Belehrung auf den richtigen Weg zu ächter chriſtlicher Tugend leiten, da ihr Herz die Religion werth achtet, und den Eindrücken und Belehrungen derſelben ſchon geöfnet iſt.

Aber es giebt auch noch immer Ruchloſe, das iſt, ſittlich ganz verdorbene, ganz nach böſen Grundſätzen denkende und handelnde, und die Verbindlichkeit des Menſchen zur Tugend gar nicht anerkennende Menſchen, unter denen, die ſich äußerlich zum Chriſtenthum bekennen, wenn ſie gleich frech und ohne Scheu in Sünden und Laſtern leben, ſo weit nur dieſe nicht mit ihren

Be-

Begierden ſtreiten. Von denſelben unterſcheiden ſich **Verbrecher** nur dadurch, daß ſie ſich durch ſolche grobe Vergehungen verſchulden, welche ſelbſt die bürgerliche Obrigkeit mit den härteſten Strafen belegt. Dieſe **ſicher und ſorglos** in ihrer Laſterhaftigkeit lebenden Menſchen müſſen erſt aus ihrem trägen Schlummer aufgeweckt werden, und die Nothwendigkeit der Beſſerung anerkennen; ſonſt iſt von ihnen keine Sinnesänderung zu erwarten. Aber die Fürſehung leitet auf ganz verſchiedenen Wegen auch ſie oft ſchon hier zur Erkenntniß der Verworfenheit ihres Zuſtandes, zu einer wohlthätigen Erſchütterung ihrer ganzen Denkart und Geſinnung. Den Einen treffen die natürlichen Folgen ſeiner Unordnungen zuletzt ſo empfindlich, daß er zum Gefühl, zur Beſinnung erwacht. Auf den Anderen macht ein plötzlicher oder ſchrecklicher Tod eines der Mitgenoſſen ſeiner Bosheit den erſten bleibenden Eindruck. Ein Andrer ſieht die verſteckteſten, und mit der feinſten Verſchlagenheit angelegten Plane der Bosheit ſcheitern, den Böſewicht die verſchuldete Strafe treffen, und die Unſchuld ganz unerwartet gerettet werden, und er wird aufzumerken erweckt auf den gerechten Regierer der Welt, der ihm darin ſeine Gerechtigkeit offenbarte. Zu feineren Gefühlen in der Jugend veredelt, die hernach durch Verführung und Ausſchweifungen unterdrückt wurden, werden Andre durch große, und wie ſie es fühlen, unverdiente Wohlthaten Gottes, in unerwartet glücklichen Wendungen ihrer Schickſale, zur Dankbarkeit geweckt, und lernen darauf achten, daß Gottes Güte ſie zur Beſſerung leiten will, Röm. 2, 4.; oder das edle Beyſpiel eines tugendhaften Freundes

des und ſeine liebevollen Bitten rühren ihr Herz; oder die Tugend erſcheint ihnen in einer edlen liebenswürdigen Jungfrau in aller ihrer Liebenswürdigkeit, und erweckt ſie, ihr wieder zu huldigen. Der weiſe Religionslehrer muß daher in Abſicht ſolcher Menſchen auf den Weg achten, welchen Gott dieſelben führt, und nur nicht verſäumen, die Zeit und Gelegenheit zu benutzen, wenn ihr Herz dem Eindruck der Religion geöffnet iſt, ihnen dieſelbe für ihre Beſſerung, Beruhigung und wahre Glückſeligkeit recht wohlthätig zu machen. — Bleiben aber ſolche ruchloſe Menſchen in dieſem Zuſtande lange: ſo verhärten ſie ſich immer mehr gegen alle Regungen des Gewiſſens, und gegen alle Erweckungen zur Beſſerung, welche Gott ihnen durch die Umſtände verſchafft, worin er ſie kommen läßt, und dann heißt ihr Zuſtand Verſtockung. Wenn dieſer Zuſtand 2 B. Moſ. 14, 8. 17. Röm. 9, 18. 11, 7. 8. als von Gott bewirkt beſchrieben wird: ſo iſt das nur ein bildlicher Sprachgebrauch, deſſen Sinn und Abſicht iſt, zu lehren, daß auch dieſer Zuſtand eines Menſchen nicht ohne Gottes Zulaſſung, oder nach der Ordnung der menſchlichen Natur, die Gott gemacht hat, als gerechte Strafe, und natürliche Folge ſeiner Gleichgültigkeit gegen die ſo oft auch ihm zu Theil gewordenen Erweckungen und Aufforderungen zur Beſſerung Statt finde.

In Abſicht der Beſſerung ſelbſt iſt der erſte Anfang und die täglich nothwendige Fortſetzung derſelben zu unterſcheiden; nach der älteren Kir-

Kirchenſprache die Beſſerung der Gefallenen und der Stehenden, poenitentia lapſorum et ſtantium. Dieſe Formel iſt aus der päpſtlichen Kirche in die unſrige übergegangen. Denn die päpſtliche Kirche verſtand unter poenitentia, als Bedingung des Antheils an den Wohlthaten Gottes durch Jeſum Chriſtum, die Kirchenbuße, welche das Mittel der Ausſöhnung mit der Kirche und zugleich auch das Mittel der Ausſöhnung mit Gott ſey, indem die Ausſöhnung mit Gott ohne die Ausſöhnung mit der Kirche gar nicht zu erlangen ſey, quia extra eccleſiam non detur ſalus. Nun war die Kirchenbuße verſchieden in Abſicht der Lapſorum und Stantium. Denn Gefallene, Lapſi, hießen diejenigen, wie aus der Kirchengeſchichte bekannt iſt, welche durch ein grobes Verbrechen, als Verleugnung des Chriſtenthums, Ehebruch und Hurerey, Mord oder Diebſtahl, ſich die Ausſchließung aus der Kirchengemeinſchaft zugezogen hatten, und für dieſe war nach der Beſchaffenheit des Verbrechens eine längere oder kürzere Zeit der Kirchenbuße vorgeſchrieben, ehe ſie wieder aufgenommen wurden. Stantes oder Stehende hießen hingegen alle getaufte Chriſten, welche nicht aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen waren, und wenn dieſe in der Ohrenbeichte ihre Vergehungen beichteten: ſo wurden ihnen gewiſſe Satisfactiones oder Büßungen aufgelegt, wodurch ſie für dieſelben der Kirche und Gott genugthun ſollten. Daher behauptete auch die päpſtliche Kirche, zum Begriffe der poenitentia, welche die Bibel als Bedingung des Antheils an Jeſus Chriſtus Wohlthaten fordre, gehörten drey Stücke: 1) cordis contritio, wahre Reue oder Zerknirſchung des Herzens;

oris confeſſio, das mündliche Bekenntniß der Sünde vor dem Beichtvater in der Ohrenbeichte, und 3) operis ſatisfactio, die Leiſtung der aufgelegten Genugthuung durch die vorgeſchriebenen Büßungen und kirchlich ſogenannten guten Werke, als Wallfahrten, Almoſen, Schenkungen an Kirchen und Klöſter u. ſ. w. — Allein in dieſem Puncte ſtimmt unſre Kirche nicht mit der päpſtlichen überein. Sie lehrt vielmehr der Bibel gemäß die Kirchenbuße ganz von der ächten chriſtlichen Sinnesänderung unterſcheiden, welche die Bedingung des Antheils an den Wohlthaten Gottes durch Jeſum Chriſtum iſt. Nie heißt μετανοια im Neuen Teſtamente die Kirchenbuße. Nie werden die Stücke dazu gerechnet, welche die römiſche Kirche zur Kirchenbuße rechnet. Das mündliche Bekenntniß und die Leiſtung der aufgelegten Büßungen kann ohne wirkliche Sinnesänderung Statt finden; das Neue Teſtament fordert aber eine wirkliche und gänzliche Sinnesänderung, und Beſſerung nach dem Geiſte und Sinne Jeſu als Bedingung des Antheils an Jeſus Chriſtus Wohlthaten. Wenn alſo in unſrer Kirchenſprache von der Beſſerung der Gefallenen und Stehenden die Rede iſt: ſo werden die Worte nicht in dem Sinne genommen, worin ſie in der päpſtlichen Kirche gebraucht werden; ſondern in dem ächtbibliſchen Sinne, worin dieſe Worte 1 Kor. 10, 12. vorkommen. Paulus warnt: Wer ſich dünkt, er ſtehe, der ſehe wohl zu, daß er nicht falle. Hier iſt ſtehen für das Beharren im wahren chriſtlichen Glauben und in wahrer chriſtlicher Tugend, und fallen für ſündigen geſetzt, wie im Hebräiſchen כָּשַׁל, ſtraucheln, fallen, eben denſelben Sinn giebt.

Die

Die Beſſerung der Gefallenen iſt alſo die Beſſerung bisher noch ungebeſſerter, noch laſterhafter Menſchen, oder der erſte Anfang der Beſſerung, und die Beſſerung der Stehenden iſt die täglich fortzuſetzende Beſſerung der ſchon der Geſinnung nach Gebeſſerten und Tugendhaften.

Unſre Kirche behauptet mit Recht gegen die römiſche päpſtliche Kirche: zur ächten chriſtlichen μετανοια, Sinnesänderung und Beſſerung, gehören zwey Stücke, nämlich wahre herzliche Reue über die Sünde und ein wahrer Glaube an Jeſum Chriſtum. Dieß iſt den oben ſchon beygebrachten exegetiſchen Bemerkungen völlig gemäß, aus welchen erhellet, daß μετανοια, wenn es in ſeiner allgemeineren Bedeutung als Bedingung des Antheils an Jeſus Chriſtus Wohlthaten ſteht, und des Glaubens nicht beſonders erwähnt wird, nicht bloß die Sinnesänderung bezeichnet, welche vor dem Glauben an Chriſtum hergehen muß; ſondern auch den wahren Glauben mit einſchließt, der als das Princip der Umbildung des ganzen Sinnes und Geiſtes des Menſchen zu einer immer vollkommneren Uebereinſtimmung mit dem Sinne und Geiſte Jeſu nicht fehlen kann. Hingegen gehört beydes, die Beichte und die Genugthuung, gar nicht nach dem Neuen Teſtamente zur Sinnesänderung oder Beſſerung des Herzens vor Gott, weil nie die eine oder die andere als Bedingung der Vergebung der Sünden gefordert, ſondern dieſe immer als ein Geſchenk der freyen Güte Gottes, welches dem Chriſten durch Jeſus Chriſtus Verdienſt zu Theil werde, beſchrieben wird, und weil auch nach der Natur der Sache die

Beich-

Beichte ſowohl als die Genugthuung zu einer wirklichen Sinnesänderung und Beſſerung gar nicht nothwendig, noch weniger aber mit der päpſtlichen Kirche als verdienſtliche Urſache der Vergebung der Sünde zu achten iſt.

Zum erſten Anfange der Beſſerung eines Laſterhaften iſt 1) die Erkenntniß der Sünde nothwendig. Der Laſterhafte, den bisher der Wahn verblendete, daß er bey der Sünde und durch die Sünde zu der Glückſeligkeit gelangen könne, nach welcher ſeine Seele ſich ſehnt, muß, von dieſem Wahn befreyt, die Sünde als das, was ſie wirklich iſt, und die Verworfenheit und das Elend derſelben erkennen lernen, um überzeugt zu werden, daß er bisher den rechten Weg zum Ziele ſeiner Beſtimmung verfehlt habe. Dieſe Erkenntniß der Sünde muß α) richtig, β) allgemein und γ) wirkſam ſeyn. Richtig iſt die Erkenntniß der Sünde, wenn ſie durch die Vergleichung mit dem Geſetze Gottes, und mit richtigen Begriffen von der Beſtimmung des Menſchen erlangt wird. Darum muß die Sünde für Sünde, für ſchändlich und verwerflich, für die einzige Quelle alles wirklichen Elendes erkannt werden, weil ſie dem Willen und Geſetze Gottes, des Heiligen, des unendlich Weiſen und Gütigen widerſtreitet, weil Vernunft und Gewiſſen ſie verdammt, durch welche Gott uns ſeinen heiligen Willen bekannt macht. Unlauter iſt die Quelle der Erkenntniß und unrichtig die Erkenntniß ſelbſt, wenn etwa jemand nur das erkennt, daß die Sünde ſeinen ſinnlichen und irdiſchen Vortheilen, ſeiner Ehre bey Menſchen, ſei-

nem

nem Streben nach Reichthum und Wohlleben, ſeiner Geſundheit und ſeinem Vergnügen ſchadet. Wer nur das erkannt hätte, der hätte die Sünde noch gar nicht für Sünde erkannt, denn Sünde iſt Ungehorſam gegen Gott, Widerſtreben gegen Gottes heiligen Willen, und ſie iſt darum Sünde, weil ſie wider Gottes Geboth, und dem Endzweck der Vernunft, dem Endzweck Gottes, zuwider iſt. Allgemein muß die Erkenntniß der Sünde ſeyn, alles, was dem Endzweck der Vernunft, was dem Willen, Endzweck und Geboth Gottes widerſtreitet, alles Böſe ohne Ausnahme, wie reizend auch daſſelbe der Sinnlichkeit ſeyn mögte, muß als Sünde, als verwerflich, ſchändlich, der Beſtimmung des Menſchen widerſtreitend, ihn ſeiner wahren Würde beraubend und entehrend, als die Quelle alles wirklichen Elendes, als ein Hinderniß aller wahren Glückſeligkeit ſeines Geiſtes erkannt werden. Wirkſam endlich muß die Erkenntniß der Sünde ſeyn, theils im Verſtande, um eine feſte völlige entſchiedene Ueberzeugung zu bewirken, daß die Sünde wirklich dem heiligen Willen Gottes zuwider, und mit der wirklichen Beſtimmung des Menſchen ganz unvereinbar ſey; ſie muß ſeinen Verſtand über den Zuſtand des bloßen Meynens, Schwankens und Zweifelns zur Einigkeit mit ſich ſelbſt und zur Gewißheit von dem, was er erkannt hat, erheben, ſonſt erhält ſie ſich nicht in der Seele, ſie wird durch widerſtrebende Neigungen verdunkelt, und geht endlich wieder ganz verlohren; theils auf das Gemüth des Menſchen, denn dieſes kann nach der Natur des Menſchen bey der wirklichen Ueberzeugung, daß er ſich in einem äußerſt verworfenen und

elenden Zuſtande befinde, nicht gleichgültig und ungerührt bleiben, da das Verlangen des Menſchen nach Selbſtachtung und nach Glückſeligkeit ihm von Natur unvertilgbar eigen iſt, und das Gemüth des Menſchen ſoll bey der Erkenntniß der Sünde nicht gleichgültig bleiben; ſie ſoll ihn ja zur Beſſerung erwecken.

Iſt nun auf eine oder die andere der oben erwähnten Arten der Laſterhafte zur Anerkennung der Verworfenheit und des Elendes ſeines bisherigen Verhaltens und Gemüthszuſtandes, zu einer richtigen Vergleichung deſſelben mit dem Geſetze Gottes, und dadurch zu einer richtigen, allgemeinen und wirkſamen Erkenntniß der Sünde erweckt: ſo iſt die Wirkung dieſer Erkenntniß in ſeinem Gemüthe 2) **die Reue**, als das andere nothwendige Stück der erſten Beſſerung der bisher laſterhaft geweſenen Menſchen. **Reue** heißt das natürliche Gefühl der Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt, der Schaam vor ſich ſelbſt, vor Gott und vor Menſchen, und der Furcht und Angſt bey dem Gedanken an die gerechten Strafen des Allmächtigen, und an das unabſehliche Elend, worin ihn die Sünde geſtürzt hat, die ihm das heilige und gerechte Misfallen Gottes zuzog, ihn ganz von dem Wege zu ewiger Seligkeit entfernte, ihn der Seligkeit unfähig machte, und ihn in einen Abgrund des Verderbens hinabſtürzte. Dieſe ſchmerzhaften Empfindungen fordert die Bibel nicht als wenn ſie Gottes wegen nothwendig wären, weder um Gott die Aufrichtigkeit der Erkenntniß der Sünde an den Tag zu legen, denn Gott iſt allwiſſend, er durchſchaut den Geiſt und das Herz des Menſchen; er bedarf der Aeußerungen nicht erſt, um die innere Gemüthsbe=

beſchaffenheit des Menſchen zu erkennen: noch um Gott für die begangenen Sünden genugzuthun, denn theils kann das kein Menſch, da er durch die Reue keine der gethanen Sünden ungeſchehen machen, und nichts Böſes, das er ſtiftete, vernichten und aufheben kann; theils fordert Gott das gar nicht als Bedingung der Vergebung der Sünden, ſondern nur wahren Glauben an Jeſum, der alles gethan und gelitten hat, was er nach Gottes Willen zum Heil der Menſchen thun und leiden ſollte; theils bedarf Gott nicht, wie Menſchen, einer Genugthuung, weil er nicht beleidiget werden kann, und ſein heiliger Wille immer nur die Beſſerung, Tugend und Seligkeit des Menſchen zum Endzweck hat. Es iſt daher ganz wider die Bibel und mit würdigen Begriffen von Gott unvereinbar, wenn die ſchmerzhaften Empfindungen der Reue als eine Büßung vorgeſtellt werden, welche Gott für die begangenen Sünden fordre. Als ein Beſſerungsmittel ſind dieſe ſchmerzhaften Empfindungen vielmehr zu betrachten; wie alle Leiden und Uebel, welche Gott mit der Sünde durch die Ordnung der Natur verknüpft hat, aus dieſem einzig Gottes würdigen Geſichtspuncte angeſehen werden müſſen. Alſo des Menſchen wegen iſt die Reue nothwendig, weil ſie ſeiner Natur nach nicht fehlen kann, wenn er wirklich die Verworfenheit und das Elend ſeines laſterhaften Zuſtandes mit Ueberzeugung erkannt hat. Wie ſollte nicht das lebhafte Bewußtſeyn, unrecht gethan zu haben, ihn zur Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt erwecken? Wie ſollte nicht tiefe Beſchämung ihn erfüllen, wenn er es erkennt, wie ſchändlich, wie verworfen und verabſcheuungswürdig die Sünde iſt? Und wie ſollten nicht

Angſt und Schrecken ihn ergreifen, wenn er es wirklich einſieht, daß er einem unabſehlichen Verderben und Elende bey der Sünde entgegen gieng?

Der Grad der Lebhaftigkeit des Gefühls der Reue kann nicht bey allen gleich ſeyn. Auch darf nicht etwa das Beyſpiel bibliſcher Perſonen, das Beyſpiel Davids, Petrus und Maria Magdalena, allen als Regel und Vorbild einer wahren Reue vorgehalten werden. Nicht alle haben daſſelbe Temperament, nicht alle ſind einer gleichen Heftigkeit und Lebhaftigkeit der Empfindung fähig. Nicht alle ſind in Abſicht der Erkenntniß einander gleich. Dunkle und verwirrte Vorſtellungen können in dem Einen das heftigſte Gefühl erregen, indeſſen Andre bey einer deutlichen, richtigeren und nicht minder wirkſamen Erkenntniß von keinen heftigen ſinnlichen Gefühlen erſchüttert werden. Nicht alle haben ſich gleich grober Vergehungen ſchuldig gemacht; nicht alle ſanken ſo tief als David und Maria Magdalena; nicht alle werden unter ſolchen ſchmerzhaft rührenden Umſtänden, als die des Petrus waren, zur Reue erweckt. Ueberhaupt iſt die Heftigkeit der ſinnlichen Empfindung, oder die Lebhaftigkeit der Ausbrüche derſelben in Seufzern, Thränen und Klagen, gar kein ſicheres Kennzeichen der Aufrichtigkeit und Wirkſamkeit der Reue. Heftige Gefühle und Empfindungen können nach der Natur der menſchlichen Seele nicht lange anhalten, nicht dauerhaft ſeyn; die Natur vermögte ja nicht die beſtändige Dauer derſelben zu ertragen. Nur zu leicht aber ſchwindet mit dem heftigen ſinnlichen Gefühl auch die Erkenntniß, durch welche daſſelbe erweckt

wur-

wurde. Nur zu leicht gehen Menſchen von einem ſinnlichen äußerſt heftigen Gefühl gerade zum entgegen geſetzten über, denn immer liegen heftigen Gefühlen nur dunkle Vorſtellungen zum Grunde. Deutliche Vorſtellungen würden die Gewalt der Sinnlichkeit mäßigen!

Eine wirklich chriſtliche Reue über die Sünde muß 1) aufrichtig und ungeheuchelt, 2) ächt und lauter in Abſicht ihrer Quelle, 3) dauerhaft im Gemüthe und 4) wirkſam ſeyn. Aufrichtig und ungeheuchelt muß der Ausdruck innrer Wehmuth ſeyn, nicht leerer Schein eines wirklich gerührten Herzens. Mögte dieſer Menſchen täuſchen, den Allwiſſenden kann er nicht täuſchen; er würde nur die Strafbarkeit des Heuchlers vor Gott vergrößern. Aecht und lauter in Abſicht ihrer Quelle muß eine wahre Reue aus einer richtigen Erkenntniß der Sünde und ihrer Strafbarkeit vor Gott entſpringen. Es muß den Menſchen nicht etwa nur das betrüben, daß er ſich an ſeiner Geſundheit, an ſeiner Ehre, an ſeinen Gütern, an ſeinem Vergnügen, einen empfindlichen Verluſt zugezogen hat. Das nennt Paulus 2 Kor. 7, 10. λυπην του κοσμου, eine Traurigkeit der Welt, oder eine ſolche, wie ſie bey dem großen Hauſen ungebeſſerter Menſchen ſich findet, und von dieſer ſagt er, ſie wirkt den Tod; ſie hat nur verderbliche Folgen für den Menſchen. Denn es iſt ihm nicht eigentlich leid, daß er geſündigt hat; ſondern nur das thut ihm weh, daß er ſich durch die Sünde geſchadet hat. Dieſer Schmerz wird ihn alſo auch nicht bewegen, der Sünde zu entſagen; ſondern nur bey der Sünde ſo klug

und vorſichtig zu ſeyn, daß er den Schaden von ſich abwende. Eine ächte chriſtliche Reue nennt Paulus λυπην κατα θεον, eine ſich auf Gott beziehende, das iſt, aus dem Bewußtſeyn des heiligen Misfallens Gottes entſpringende Traurigkeit, welcher die Erkenntniß zum Grunde liegt, daß es für den Menſchen, ohne das Bewußtſeyn der Gnade und des Beyfalls Gottes, gar keine Zufriedenheit und gegründete Seelenruhe, gar keine wahre Glückſeligkeit geben kann! Dauerhaft, nicht eine bloß vorübergehende Empfindung, muß eine ächte Reue im Gemüthe ſeyn; ſonſt kann ſie nicht wirkſam werden zur wirklich beſeligenden Sinnesänderung, μετανοια εις ζωην αμεταμελητος, 2 Kor. 7, 10., die doch der Zweck der chriſtlichen Reue ſeyn ſoll. An ihrer Lauterkeit in Abſicht ihrer Quelle, und an ihren Wirkungen, welche, wenn ihre Quelle lauter iſt, nicht fehlen können, kann ein jeder übrigens allein mit Sicherheit erkennen, ob ſeine Reue rechter Art iſt.

Iſt ſie das: ſo iſt ihre erſte Wirkung 3) Haß aller Sünde und Abſcheu vor derſelben, und dieſe iſt die dritte Veränderung, welche im Gemüthe des Laſterhaften bey ſeiner erſten Beſſerung erfordert wird, und den wirklichen Anfang der Beſſerung beweiſet. Alle die Sünden und Laſter, alle die unerlaubten Vergnügungen oder Vortheile, welchen er vorhin ſo eifrig nachſtrebte, und worin er ſein höchſtes Gut ſetzte, müſſen nun ihm verhaßt, ein Gegenſtand des Abſcheus für ihn ſeyn. Dieſer Haß der Sünde muß 1) lauter in Abſicht ſeiner Quelle, 2) allgemein in Abſicht ſeines Umfangs, und 3) unauslöſchlich und wirkſam

ſam in Abſicht ſeiner Beſchaffenheit ſeyn. Wie die Reue, ſo muß auch der Haß der Sünde nicht in dem Schaden ſeinen Grund haben, den der Laſterhafte ſich durch ſein Verhalten an ſeiner äußeren und ſinnlichen Glückſeligkeit zugezogen hat. Er haßte ſonſt nicht die Sünde, ſondern nur den erlittenen Verluſt an ſinnlichen Gütern und Freuden! Ein höherer edlerer Beweggrund muß die Seele desjenigen, der ſeine Sünde ernſtlich bereuet, zum Haß aller Sünde, zum Abſcheu vor derſelben antreiben, nämlich die Ueberzeugung, daß ſie ihn ſeiner wahren und höchſten Würde und Glückſeligkeit, der höheren Aehnlichkeit mit Gott und des Bewußtſeyns des Wohlgefallens Gottes beraubt! Allgemein muß der Haß der Sünde ſeyn, alles Böſe, jede Verletzung der Pflicht, muß die Seele verabſcheuen, und dieſer Haß und Abſcheu muß den redlichen Vorſatz und das ernſtliche Beſtreben wirken, mit Sorgfalt jede Sünde zu vermeiden!

Iſt die Reue ächt und aufrichtig: ſo wird mit dem Haſſe aller Sünde auch 4) ein inniges Verlangen in dem Gemüthe des ernſtlich Bereuenden gewirkt werden, der Gnade Gottes und der Vergebung ſeiner Sünden verſichert zu werden. Erkennt er es wirklich, daß ohne Gottes Gnade und Wohlgefallen für ihn kein Heil und keine Seligkeit iſt, und daß er durch die Sünde ſich derſelben verluſtig gemacht, und gerechte Strafe Gottes verſchuldet hat; erſchüttert die Furcht vor den drohenden Strafen der Allmacht ſein angſtvolles Herz: was kann ihm denn zu ſeiner Beruhigung nothwendiger ſeyn, als Begnadigung bey Gott,

 und

und die Gewißheit, daß er bey ernſtlicher Beſſerung keine Strafe ſeiner vorigen Sünden, wenn er dieſe gleich durch keine nachfolgende Beſſerung wieder gut machen oder tilgen kann, weiter von Gott zu fürchten habe?

Dieß Verlangen leitet 5) den Chriſten zum wahren Glauben an Jeſum Chriſtum, und zu einer freudigen Zuverſicht zu der von Gott durch Jeſum Chriſtum allen aufrichtig bereuenden, und ernſtlich zur Beſſerung entſchloſſenen Sündern angebothenen Begnadigung. Denn in der Lehre Jeſu findet er alles, was er zu ſeiner Beruhigung bedarf. Sie, welche Gott ihm in der ganzen Fülle ſeiner Liebe als ſeinen und aller Menſchen Vater darſtellt, ſie verbannt aus ſeiner Seele die knechtiſche Furcht vor Gottes Strafen; ſie erfüllt ihn mit kindlichem Vertrauen zur Vaterliebe Gottes, der bereit iſt, ſeinem verirrten Kinde zu verzeihen, und nur ſeine Beſſerung und Beſeligung wollen kann. Innig von der Wahrheit dieſer troſtvollen Lehre überzeugt, welche Gottes ſo würdig, welche allein dem erhabenſten Begriff von ſeiner unendlichen Vollkommenheit, den die Vernunft ſich machen kann, angemeſſen iſt, erkennt er es mit dankbarer Verehrung, daß er dem Verdienſte Jeſu Chriſti ſeine richtigere Erkenntniß Gottes, ſeine kindliche Zuverſicht zu Gott, ſeine Begnadigung und die beruhigende Verſicherung derſelben verdankt, und mit feſtem Glauben hält er ſich nun an Jeſum Chriſtum, als an den Erretter ſeiner Seele vom Verderben, und als an ſeinen ſicheren Führer zum Ziele ſeiner Beſtimmung, zu ewiger Seligkeit.

Aber

Aber von dieſem wahren Glauben an Jeſum Chriſtum belebt und geleitet, beweiſet nun der gebeſſerte Chriſt 6) durch neuen Eifer im Gehorſam gegen Gott ſeine Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und Jeſum Chriſtum. Unermüdet ſtrebt er nun, ſich ganz nach dem Sinne und Geiſte Jeſu zu bilden; täglich immer mehr und mehr alles abzulegen, was dem heiligen Willen Gottes noch in ihm widerſtreitet, und ſich in jeder Tugend immer eifriger zu übrn.

Bey dieſer täglich fortzuſetzenden Beſſerung bedarf er 1) beſtändiger Wachſamkeit wider alle Gefahren, die ihm von Seiten ſeiner ſinnlichen Neigungen, oder durch Reizungen von außen, und böſe Beyſpiele drohen. Gerade dieſe Wachſamkeit erhält ſeinen Geiſt in der ſteten Thätigkeit, welche allein durch Uebung ſeine Fertigkeit in allem Guten erhöhen, und ſeinen Geiſt immer mehr veredeln und vervollkommnen kann. Er bedarf aber auch 2) eines treuen Gebrauchs der chriſtlichen Tugendmittel, der öffentlichen und häuslichen Uebung der Andacht, des Gebeths, einer unpartheyiſchen öfteren Selbſtprüfung und einer dankbaren Feyer des heiligen Abendmahls, um ſich im Glauben und in der Nachahmung Jeſu immer mehr zu befeſtigen!

II. Πιϛις, Glaube an Jeſum Chriſtum.

Es iſt zwar ſchon in der vorigen Abhandlung von der ganzen chriſtlichen Sinnesänderung, welche die Bedingung des Antheils an Jeſus Chriſtus Wohlthaten iſt, die Nothwendigkeit des Glaubens mit ſeinen Wirkungen bemerkt. Aber da ſo oft πιϛις und πιϛευειν im Neuen Teſtamente theils neben der μετανοια und als Folge derſelben, theils ganz allein, ſo daß die vorhergehende und nachfolgende Sinnesänderung in demſelben mit eingeſchloſſen iſt, als Bedingung der Wohlthaten Jeſu Chriſti gefordert wird, und da auch dieſe Forderung manchen Misverſtand veranlaßt hat: ſo muß dieſelbe noch beſonders nach ihrem eigentlichen bibliſchen Sinne vollſtändig erörtert werden.

Πιϛευειν heißt im Neuen Teſtamente zuerſt in der allgemeinſten Bedeutung: 1) etwas auf das Zeugniß eines Anderen für wahr halten, wie Marc. 16, 13. 14. Luc. 1, 20. 45. 20, 5. Joh. 12, 38., und ſo ſteht es auch, wo es heißt, der Schrift glauben und Moſes glauben Joh. 2, 22. 5, 46. 47. Dann heißt es auch 2) jemand etwas anvertrauen, Luc. 16, 11. Gal. 2, 7. 1 Tim. 1, 11. Tit. 1, 3. Eine ganz eigene Bedeutung 3) iſt die: überzeugt ſeyn, daß etwas recht ſey, wie Röm. 14, 2. πιϛευειν φαγειν παντα, die Ueberzeugung haben, daß alles zu eſſen erlaubt ſey. Nächſtdem aber herrſcht 4) der Gebrauch des Worts im Neuen Teſtament, da πιϛευειν Θεῳ oder εις Θεον, und πιϛευειν Χριϛῳ oder εις Ιησουν Χριϛον mit einander verbunden wird. Πιϛευειν Θεῳ und εις Θεον heißt: feſt überzeugt ſeyn, daß

daß Gott, ein heiliger und allmächtiger, allwiſſender, unendlich weiſer, gütiger, gerechter und wahrhafter Geiſt, der Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, unſer Schöpfer, der durch die Vernunft und das Gewiſſen zu uns redet, wirklich iſt, und untrüglich erfüllt, was er durch Vernunft und Gewiſſen ſeinen treuen Verehrern verheißt; oder es iſt, wie bey Abraham, von beſonderen Verheißungen Gottes die Rede, die nach dem erſten Buch Moſe dem Abraham gegeben waren. In Beziehung auf Jeſum Chriſtum geſetzt, heißt es zwar Matth. 9, 28. das Vertrauen zur Wunderkraft Jeſu haben, daß er das thun könne, was von ihm erbethen wird; gewöhnlich aber heißt es, Jeſu glauben, daß er der ſey, für den er ſich erkläre, der Sohn Gottes, der König des Reiches Gottes, dem alle glauben und folgen ſollen, um Gott würdig zu verehren und ewig ſelig zu werden.

Eben ſo bedeutet πιςις 1) die ſittliche Eigenſchaft der Treue und Wahrhaftigkeit, wie Matth. 23, 23. Röm. 3, 3. Gal. 5, 22. 1 Tim. 4, 12. 6, 11. 2 Tim. 5, 7. Tit. 3, 15. 2) Gewiſſe Ueberzeugung, wie Ap. Geſch. 17, 31. πιςιν παρεχειν, gewiſſe Ueberzeugung verſchaffen, und insbeſondre 3) die gewiſſe Ueberzeugung, daß etwas recht ſey, Röm. 14, 22. 23. Dann 4) in Beziehung auf Gott die gewiſſe Ueberzeugung vom wirklichen Daſeyn Gottes, feſtes Vertrauen zu Gott und Ehrfurcht gegen Gott, Hebr. 4, 2. 6, 1. 11, 3. f. Endlich 5) in Beziehung auf Jeſum theils das Vertrauen zu ſeiner Wunderkraft, Matth. 8, 10. 9, 22. 15, 28. f. als einer Beſtätigung ſeiner göttlichen

chen Sendung; theils den Glauben, daß er ſey Chriſtus, der Sohn Gottes, dem alle glauben und folgen ſollen, um Gott würdig zu verehren, und ewig ſelig zu werden. Beyde Bedeutungen fließen in einander, denn auch der Glaube an Jeſu Wunderkraft war der Glaube, daß Jeſus der ſey, für den er ſich erklärt habe. Dieſen Glauben forderte Jeſus immer, wenn jemand ihn um Hülfe bath, und nur um dieſen Glauben zu befeſtigen, half er denen, die ſeine Hülfe ſuchten. — Ich finde keine einzige Stelle, welche es beweiſen könnte, daß πιϛις im Neuen Teſtament auch die Lehre Jeſu bedeute. In allen Stellen iſt die gewöhnliche Bedeutung angemeſſen, auch in denjenigen, worin einige angeſehene Ausleger die Lehre Jeſu verſtehen, zum Beyſpiel Ap. Geſch. 15, 9. Gott reinigte die Herzen durch den Glauben, das iſt, Gott bildete ſie durch die Ueberzeugung, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey, dem ſie glauben und folgen ſollten, zu würdigen Verehrern ſeines Willens. Röm. 1, 5. 16, 26. Gehorſam des Glaubens, das iſt, Bereitwilligkeit, ſich überzeugen zu laſſen, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey. Röm. 3, 22., gerecht werden durch den Glauben, das iſt, der Begnadigung und des Wohlgefallens Gottes durch die Ueberzeugung, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey, theilhaft und gewiß werden, indem dieſe Ueberzeugung zur Zueignung ſeiner Verdienſte, Lehren und Verheißungen führt, und insbeſondre zur Zueignung der Verheißung, daß Gott alle begnadigen und ſelig machen wolle, die Jeſu glauben und folgen. Röm. 3, 31. Heben wir alſo das Alte Teſtament auf durch den Glauben, fragt Paulus, das iſt, indem wir Glauben an Jeſum, als den Sohn Gottes,

for-

fordern, und dieſen Glauben für die Bedingung der Begnadigung, und des Wohlgefallens Gottes erklären? Gal. 3, 23., ehe der Glaube kam, das iſt, ehe noch der Glaube, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey, für die Bedingung der Begnadigung, und des Wohlgefallens Gottes erklärt wurde. Eph. 2, 8., aus Gnade ſeyd ihr ſelig worden durch den Glauben, das iſt, der freyen Güte Gottes verdanket ihr eure Glückſeligkeit, die eurem Geiſte durch die Ueberzeugung, daß Jeſus der Sohn Gottes iſt, zu Theil ward. Kol. 2, 12. auferſtanden durch den Glauben, das iſt, durch die von Gott in euch gewirkte Ueberzeugung, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey, wurdet ihr aus einem ſittlich elenden Zuſtande in einen ſittlich glückſeligen Zuſtand, gleichſam aus dem Tode erſt ins Leben verſetzt. Tit. 1, 1. Glaube der Auserwählten, heißt die Ueberzeugung, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey, zu welcher Gott die Chriſten geleitet, und ſie ſo durch eine vorzügliche Wohlthat ausgezeichnet hat. Denn εκλεκτοι, בְּחִירִים, eigentlich Erkohrne oder Lieblinge Gottes, werden bildlich Menſchen genannt, die Gott durch eine vorzügliche Wohlthat ausgezeichnet hat. So wurden im Alten Teſtamente die Iſraeliten, und im Neuen Teſtamente die Chriſten genannt, um ſie zu erinnern, daß ſie die richtigere Erkenntniß Gottes und ſeines Willens, zu welcher ſie früher, als andre Völker, geführt ſeyn, als eine vorzügliche Wohlthat Gottes dankbar hochſchätzen, und mit Eifer zu ihrem Beſten anzuwenden ſtreben ſollten. Judä v. 3., ob dem Glauben kämpfen, das heißt, bey der Ueberzeugung, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey, unter allen Verführungen und Reizungen zum Abfall ſtandhaft be-

beharren. Judä v. 20. erbauet auf den allerheiligſten Glauben, das heißt, ſeine Beruhigung auf die wirklich von Gott bewirkte Ueberzeugung gründen, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey.

Den Glauben an das Evangelium, an die frohe Nachricht, daß Gottes Reich nun geſtiftet werden ſolle, forderte ſchon Johannes, Jeſu Vorgänger, Matth. 3, 2. Marc. 1, 15. Jeſus lehrte Joh. 3, 15. 16. 18. 5, 24. 11, 24. 25. u. ſ. w. wer ihm glaube, werde zu ewiger Seligkeit gelangen. Marc. 16, 16. wer glaubet und getauft wird, der wird ſelig werden. Ap. Geſch. 2, 38. 10, 43. 16, 31. u. ſ. w. forderten die Apoſtel überall den Glauben als die Bedingung des Antheils an der Seligkeit der Bekenner der Religion Jeſu. Jeſus und die Apoſtel forderten dieſen Glauben im Gegenſatze gegen den jüdiſchen und heydniſchen Religionsglauben. Nicht der jüdiſche und heydniſche Religionsglaube, ſondern allein der Glaube an Jeſum führe zu ewiger Seligkeit. Dem jüdiſchen und heydniſchen Religionsglauben ſollten die Juden und Heyden ganz entſagen, und die Religion Jeſu annehmen, und Gott nach Jeſu Lehre verehren, und dazu ſollte ſie der Glaube erwecken, daß Jeſus der Sohn Gottes, daß er von Gott geſandt ſey, ſein Reich, eine allgemeine Religion für alle Menſchen ohne Unterſchied der Völker zu ſtiften, und daß Gott in der innigſten Verbindung mit ihm durch ihn lehre und wirke, ihn zum Könige des Reiches Gottes beſtellt habe, daß alle ihm glauben und folgen ſollen, und ſtets durch ihn, durch ſeine Lehre und ſein Beyſpiel, fortwirken wolle

zum

zum Heil der Menſchen. Um die Juden und Heyden kräftig zu erwecken, die neuen beſſeren Religionslehren Jeſu anzunehmen und auf ihre Geſinnung und auf ihr Verhalten anzuwenden, bedurften ſie der Ueberzeugung, daß Gott ſelbſt ſie dazu auffordre. Die Juden hiengen feſt an ihren Religionsvorurtheilen in der Meynung, daß ſie durch Moſes göttliche Auctorität als untrüglich beſtätigt ſeyn. Nur eine anerkannte göttliche Auctorität eines noch größern göttlichen Geſandten, als Moſes geweſen war, konnte ſie bewegen, der Religion Moſes zu entſagen. Einen ſolchen göttlichen Geſandten erwarteten ſie allein in der Perſon des Meſſias, des Sohnes Gottes. Daher ſtellte Gottes weiſe und gütige Fürſehung ihnen Jeſum als den Meſſias und Sohn Gottes, aber freylich in einem noch weit erhabnern Sinne dar, als worin ſie ihn erwartet hatten, und die Aufforderung, Jeſu, dem Sohne Gottes zu glauben, war zugleich eine Aufforderung, der Religion Moſes zu entſagen, die nur auf die vollkommnere Religion des Sohnes Gottes vorbereiten ſollte. Anerkannt als der Sohn Gottes, ward Jeſus von ihnen als der größte aller göttlichen Geſandten, und ſeine Religionslehre mit der feſten Ueberzeugung angenommen, mit welcher der Menſch die Wahrheit annehmen muß, wenn ſie für ihn recht wirkſam und wohlthätig werden ſoll. So lange der Menſch noch ungewiß iſt, noch ſchwankt und zweifelt in Abſicht ſeiner Ueberzeugungen, ſo lange können ſie nach der Natur ſeines ſelbſtthätigen Geiſtes, der ſie freywillig annehmen und auf ſich anwenden muß, nicht bey ihm zu ſeiner Beruhigung, Beſſerung und Glückſeligkeit wirkſam werden. Durch bloßes vernünf-

nünftiges Nachdenken, und durch bloße eigene Einſicht in die Wahrheit und Wohlthätigkeit der Lehre Jeſu, konnten die wenigſten unter den Juden und Heyden ſchon hinlänglich zu einer willigen Annehmung und Befolgung derſelben beſtimmt werden. Dazu gehört ein Grad der Geiſtesbildung und des Eifers für wahre Religion, der nur ſehr wenigen eigen war. Es bedurfte daher für ſie durchaus des Glaubens an göttliche Auctorität Jeſu, wenn ſeine göttliche Religionslehre zu ihrem Beſten kräftig werden ſollte. Aber auch noch zu unſeren Zeiten vermögen es nur wenige Menſchen ſich durch eigenes vernünftiges Nachdenken und durch eigne deutliche Einſicht in die Gründe der Wahrheit und Vortreflichkeit der Religion Jeſu zu der zuverſichtlichen, treuen und beſtändigen Annahme und Anwendung derſelben zu beſtimmen, welche ſie allein der wohlthätigen Wirkungen derſelben auf ihr Herz und Leben in ihrer ganzen Fülle fähig und theilhaft machen kann. Auch jetzt iſt das göttliche Anſehen der Lehre Jeſu des Sohnes Gottes die wirkſamſte und wohlthätigſte Triebfeder in den Gemüthern der Chriſten, und nicht bloß der Ungebildeteren, ſondern auch der Aufgeklärteſten. Denn dieß göttliche Anſehen Jeſu, des Sohnes Gottes, vergegenwärtigt ſtets unſerem Geiſte Gott ſelbſt, den Heiligen, den Unendlichen, als den Urheber dieſer Wahrheit, und ſtellt uns eben dadurch dieſelbe in ihrer vollkommnen Heiligkeit, in ihrer höchſten Würde dar. Geprieſen ſey daher die Fürſehung, welche den wohlthätigen Glauben an das göttliche Anſehen Jeſu, des Sohnes Gottes, unter den Chriſten befördert hat. Stets ſoll derſelbe erhalten und bey einem

jeden

jeden mit den für ihn angemeſſenſten Gründen unterſtüzt werden! Zu allen Zeiten und für alle Menſchen bleibt der Glaube an Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes, die Bedingung des Antheils an den Wohlthaten, die wir ihm verdanken. Denn nur dieſer Glaube wird die Ehrfurcht für die Religion Jeſu, das Vertrauen zu derſelben, und die zuverſichtliche Anwendung derſelben auf die Geſinnung und das Verhalten befördern, welche den Chriſten der ganzen wohlthätigen Kraft der Wahrheit, zu ſeiner Beruhigung, Beſſerung, Veredlung und Beſeligung fähig macht!

Es iſt ſchon oben in der Lehre von der Rechtfertigung daran erinnert, wie verſchieden der Begriff unſrer Kirche vom wahren chriſtlichen Glauben, dem in der Bibel ſo große Verheißungen gegeben werden, von dem Begriffe ſey, den die päpſtliche Kirche mit dem chriſtlichen Glauben verbindet, welche darunter bloß das Bekenntniß zum Chriſtenthum und die Annehmung der Religion Jeſu, oder einen herzlichen Beyfall verſteht, welchen der Chriſt allen Lehren der chriſtlichen Kirche gebe. Unſre Kirche hingegen rechnet drey Stücke zum Begriff des wahren chriſtlichen Glaubens, 1) eigene richtige Erkenntniß des Gegenſtandes und Inhalts des chriſtlichen Glaubens; 2) Ueberzeugung von der Wahrheit deſſelben, oder herzlichen Beyfall, welchen der Chriſt allem dem giebt, was ihn die Bibel vom Gegenſtande und Inhalt ſeines Glaubens lehrt: und 3) Zuverſicht zu Jeſu Chriſto, daß er durch ihn, wenn er ihm von ganzem Herzen glaube und folge, ſich der Begnadigung bey Gott und einer ewigen Seligkeit

verſichert halten könne. Den Beweis und Sinn dieſer drey Sätze nach der Bibel und nach der Vernunft will ich nun kurz entwickeln.

1) Unleugbar hat Jeſus ſelbſt, unleugbar haben die Apoſtel einen auf eigene Erkenntniß gegründeten Glauben gefordert. Wie oft hat Jeſus wie Matth. 13, 9. 43. u. a. O. dem verſammelten Volke zugerufen: wer Ohren hat zu hören, der höre; um ſie zur Aufmerkſamkeit, und zum eigenen Nachdenken über ſeinen Unterricht aufzufordern! Wie nachdrücklich erinnerte Jeſus Matth. 6, 22. 23. an die Nothwendigkeit, nach einer richtigen Erkenntniß deſſen, was jedem Menſchen zu wahrer Weisheit und Tugend zu wiſſen nothwendig iſt, nach richtiger Erkenntniß Gottes und ſeines Willens zu ſtreben! Das Auge, ſagte er, iſt des Leibes Licht. Iſt dein Auge geſund: ſo wird dein ganzer Leib Licht haben. Iſt dein Auge krank: ſo fehlt es deinem ganzen Leibe an Licht. Iſt nun gar das Licht in dir, dein Geiſt, dein Verſtand, von Religionsirrthümern und Vorurtheilen verblendet und verfinſtert: wie groß wird dann die Finſterniß ſeyn! Wie ernſtlich forderte Jeſus Luc. 8, 18. ſeine Schüler auf: achtet auf das, was ihr höret, um es recht zu faſſen. Denn dem, der Einſichten hat, können mehr Einſichten mitgetheilt werden. Wer aber noch nichts gefaßt hat, oder wenige Einſicht hat, der verliehrt, wenn er nicht mit Eifer nach richtiger Erkenntniß ſtrebt, um mehr Einſicht zu erlangen, auch leicht ſogar die wenigen Kenntniſſe wieder, die er beſaß. Joh. 6, 63. forderte

Jeſus

Jeſus ſeine Schüler auf, über ſeine bildlichen Reden ſtets mit der Ueberzeugung nachzudenken, daß ſeine Worte Geiſt und Leben, daß ſie ſtets an wohlthätiger, zum Guten erweckender und ſtärkender Belehrung reich ſeyn, und er ſah das als einen Beweis des Unglaubens an, wenn jemand ſich an dem Buchſtaben ſeiner bildlichen Reden ärgerte, weil er ihm anſtößig ſchien, und weil er über den eigentlichen Sinn derſelben nicht nachdachte. Matth. 13, 11 — 15. klagt Jeſus mit innigem Bedauern über die Blindheit des größern Theils ſeiner Zuhörer, die wegen ihres einmal angenommenen Religionswahns mit offenen Augen nicht ſehen, mit offenen Ohren nicht hören, das iſt, auch auf den deutlichſten Religionsunterricht nicht achten, wenn er nicht an die Bilder angeknüpft iſt, in welche ihre Religionsbegriffe von ihren Lehrern eingehüllt wurden. Darum könne er mit dem Volke nicht anders, als in dunkelen Bildern und Gleichniſſen vom Reiche Gottes reden. Seine Schüler hingegen preiſet er glücklich, daß ſie hören, daß ſie ſeinen Unterricht faſſen und verſtehen lernen. Jeſus beſchreibt Matth. 13, 16. 19. 20. 22. 23. immer das Hören, ἀκούειν, die Belehrung und dadurch erlangte Erkenntniß als die erſte Bedingung, und als das erſte Mittel des Glaubens an ſeine Religion. Eben ſo Joh. 5, 24. 6, 40., wer den Sohn ſiehet, ſagt Jeſus, und ihm glaubt, der hat das ewige Leben. Alſo εἰδέναι τον υἱον, Jeſum als den Sohn Gottes erkennen lernen, iſt das erſte, was dem Menſchen zum wahren Glauben an Jeſum nothwendig iſt. Marc. 16, 15. 16. befiehlt Jeſus deswegen, überall das Evangelium zu predigen, die frohe Nachricht, daß

er von Gott geſandt ſey, Gottes Reich zu ſtiften, bekannt zu machen, als das Mittel, die Menſchen zum Glauben zu führen. So beſchreibt auch Röm. 10, 14. den Glauben als εξ ακοης, durch das Hören, den Vortrag der göttlichen Religionslehre erweckt.

Wie das Neue Teſtament, ſo lehrt uns auch ein vernünftiges Nachdenken über die Natur der Sache ſelbſt eben das. Die Wohlthaten Jeſu Chriſti ſind Wohlthaten für den vernünftigen Geiſt, ευλογια πνευματικη Eph. 1, 3. welche demſelben durch die göttlichen Lehren, Verheißungen und Vorſchriften Jeſu, und durch ſein erhabenes Beyſpiel in ſeinem verdienſtvollen Leben, Leiden und Tode zu Theil werden. Wie können aber dieſe nach der Natur des vernünftigen ſelbſtthätigen Geiſtes des Menſchen anders, als durch Erkenntniß der Lehre und des Beyſpiels Jeſu Chriſti, und ſeiner Geſchichte, in ſo fern ſie die Gründe des Glaubens an Jeſum enthält; und wie anders, als nach dem Maaße der Erkenntniß, die er davon erlangt hat, dem Chriſten zu Theil werden? Wozu hätte Gott dem Menſchen das Erkenntnißvermögen gegeben, wenn er es nicht gebrauchen ſollte? Und iſt es in irgend einem Falle nothwendig und Pflicht für den Menſchen, nach einer richtigen Erkenntniß zu ſtreben: ſo iſt das unſtreitig in Abſicht der Religion vorzugsweiſe Pflicht für ihn, da die richtige Erkenntniß Gottes und ſeines heiligen Willens für jeden Menſchen ſo wichtig und wohlthätig und Irrthum in der Hinſicht ſeiner Tugend und Glückſeligkeit ſo hinderlich iſt.

Man hat fidem explicitam et implicitam, einen auf eigner deutlicher Einſicht gegründeten, und einen nicht auf eigner deutlicher Einſicht beruhenden Glauben unterſchieden, und die päpſtliche Kirche hat den letzteren, welchen man auch wohl einen Köhlerglauben genannt hat, für hinreichend zum Begriff des Glaubens erklärt, der nur in einem herzlichen, allem dem, was die Kirche glaube und glauben lehre, gegebenen Beyfall beſtehe, und in der Willigkeit, dieſelbe als untrüglich anzuerkennen, und alle ihre Lehren und Gebothe anzunehmen und zu befolgen. Aber unſre Kirche erkennt nur die Religionslehre der heiligen Schrift für untrüglich; ſie weiß nichts von einer untrüglichen Kirche, denn die Kirche beſteht aus trüglichen Menſchen, und was von allen Einzelnen in dieſer Hinſicht gilt, muß auch vom Ganzen gelten. Der Erkenntnißgrund und Prüfſtein der Wahrheit muß alſo von der Kirche ſelbſt unterſchieden werden, weil die Kirche ſelbſt nach demſelben geprüft und beurtheilt werden muß, ob ſie eine wahre Kirche ſey, oder nicht. Dasjenige, deſſen Gegentheil der Vernunft und Bibel widerſtreitet, muß eben deswegen als wahr anerkannt, und darnach muß die Kirchenlehre geprüft werden. Vergebens beruft ſich die päpſtliche Kirche auf Matth. 18, 20. da Jeſus geſagt habe: wo zwey oder drey verſammelt ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen; vergebens folgert ſie daraus, daß alſo die Entſcheidungen der auf Concilien verſammelten Lehrer chriſtlicher Kirchen als Entſcheidungen Jeſu Chriſti und als untrüglich zu betrachten ſeyn. Denn es iſt 1) in dieſer Stelle nur von Apoſteln die Rede, welche den Unterricht Jeſu aus ſei-

nem Munde unmittelbar gehört hatten. Was von dieſen gilt, das gilt durchaus von keinem andern Menſchen. Auch wird 2) das zur Bedingung gemacht, daß Apoſtel verſammelt ſeyn in Jeſu Namen, das iſt, nach dem von ihm erhaltenen Auftrage, der Lehre eingedenk, die er ihnen mitgetheilt hatte, und um dieſe reine Lehre Jeſu ſich ins Andenken zurückzurufen, und unter den Menſchen auszubreiten. Nur unter der Bedingung verheißt ihnen Jeſus mitten unter ihnen, ihnen mit der Kraft ſeines Geiſtes gegenwärtig zu ſeyn. Wenn ſie mit Ernſt gemeinſchaftlich über das nachdenken, was er ſie gelehrt und ihnen aufgetragen habe, und ſich das Einer dem Andern ins Andenken zurück rufen: ſo werde es, wenn er gleich nicht mehr ſichtbar bey ihnen ſey, doch ſo gut ſeyn, als wäre er mitten unter ihnen. Sie werden Einer den Anderen ſeiner Lehre und ſeines Beyſpiels erinnern und der Geiſt der wahren Religion, ſein Geiſt und Gottes Geiſt, den er ihnen mitgetheilt habe, werde ſie dann in alle Wahrheit leiten. Wenn ſie hingegen nicht bey ſeiner Lehre blieben, und dieſe ſtets, und nur dieſe befolgten: ſo erklärte er ihnen Joh. 15, 1 — 6. ſie würden dann nicht Frucht bringen, nicht wirklich zum Beſten der Menſchen wohlthätig wirken und Gottes Abſicht mit den Menſchen befördern können. Welch ein Frevel iſt es denn 3) dieſe Stelle auf Concilien anzuwenden, die nicht von Apoſteln gehalten wurden, und deren Geſchichte beweiſet, daß ſie großentheils nicht einmal den Namen wirklich chriſtlicher Verſammlungen, um Wahrheit zu erforſchen, verdienten, ſo daß ſchon zu ſeiner Zeit Gregor von Nazianz (Epiſt. LV. Op. T. II. p. 814.) ſeine

Ueber-

Ueberzeugung erklärte, daß durch keine Synode Gutes geſtiftet; ſondern durch eine jede das Uebel, dem ſie abhelfen ſollten, nur vergrößert ſey. Vergebens beruft ſich die päpſtliche Kirche auf Ap. Geſch. 15, 28. wo es auf der Synode zu Jeruſalem heißt: denn es gefällt dem heiligen Geiſte und uns, und folgert daraus, daß auf Concilien Gottes Geiſt die verſammelten Väter leite und durch ſie entſcheide, wie auch wirklich ſtolz genug die folgenden Concilien dieſe Stelle nachgeahmt, und im Namen des Geiſtes Gottes ihre Entſcheidungen abgefaßt haben. Denn was von der Synode zu Jeruſalem gilt, das gilt von keiner anderen Synode. Auf jener waren Apoſtel, die aus dem Munde Jeſu ſeinen Unterricht gehört hatten, und von ihm auch ſelbſt beauftragt waren, mit göttlicher Auctorität über Wahrheit und Irrthum in Abſicht der Religion ſeiner Kirche zu entſcheiden. Durch die Apoſtel lehrte wirklich der göttliche Geiſt wahrer Religion, welchen Jeſus ihnen mitgetheilt hatte. Sie konnten daher ſagen: es gefällt dem Geiſte Gottes, der nämlich in uns wirkt, und uns an alles erinnert, was Jeſus Chriſtus uns aufgetragen hat. Es iſt eine ganz unbefugte Anmaßung, wenn irgend ein Andrer, oder irgend eine Geſellſchaft andrer Menſchen, die doch nicht, wie ſie, von Jeſu ſelbſt unterrichtet, und in ſeinem Namen zu lehren beauftragt iſt, ſich darin ihnen gleich ſetzen will. Vergebens beruft ſich die päpſtliche Kirche auf Jeſu Ausſpruch, Matth. 18, 17., den, der die Gemeine nicht höre, ſolle man als einen Heyden und Zöllner halten. Denn da iſt offenbar ja gar nicht von Entſcheidungen der Gemeine über Religionslehren und

Religionspflichten die Rede; ſondern von Privatſtreitigkeiten unter Chriſten, wegen eines Unrechts, welches Einer dem Anderen gethan hat. In ſolchen Fällen, ſagte Jeſus, ſolle der Beleidigte ſich nicht gleich an die jüdiſche oder heydniſche Obrigkeit wenden; ſondern zuerſt verſuchen, den Beleidiger durch gütliche Vorſtellung unter vier Augen zu überführen, daß er ihm unrecht gethan habe, und ihn zum Erſatz deſſelben zu bewegen. Gelinge das nicht: ſo ſolle er durch unpartheyiſche Schiedsrichter den Streit ſchlichten laſſen, und wenn auch deren Ausſpruch den Beleidiger nicht bewegen könnte, ſein Unrecht wieder gut zu machen: ſo ſolle der Beleidigte die Sache der Gemeine zur Entſcheidung vortragen. Wenn aber der Beleidiger dieſer nicht folgen wolle: ſo möge er ihn, gleich einem Heyden und laſterhaften ungerechten Menſchen, vor dem jüdiſchen oder heydniſchen Gerichte verklagen, oder, wenn er das nicht gerathen finde: ſo könne doch ein ſolcher Menſch nicht mehr in der chriſtlichen Gemeine geduldet werden, der ſich ihrem Ausſpruch nicht unterwerfen wolle. Was von dieſen Stellen gilt, das gilt vom ganzen Neuen Teſtamente. Es findet ſich nirgends eine Belehrung von der Untrüglichkeit der Kirche im ganzen Neuen Teſtamente.

Die Lehre Jeſu und der Apoſtel können wir allein aus der Bibel zuverläſſig kennen lernen. Die Bibel, die Bibel allein muß alſo nach der Natur der Sache entſcheiden, was zum chriſtlichen Glauben gehöre, und ſo muß auch nach der Lehre unſrer Kirche ein jeder Chriſt ſelbſt dazu angeführt werden, aus der Bibel den Gegen-

genſtand und Inhalt ſeines Glaubens richtig erkennen zu lernen. Selbſt zur fides externa; oder zum bloßen äußeren Bekenntniß zum Chriſtenthum, fordert unſre Kirche, wie Jeſus und die Apoſtel nach den oben angeführten Stellen, von allen Erwachſenen nicht bloß fidem implicitam, ſondern fidem explicitam. Sie müſſen zuerſt aus der Bibel Jeſum Chriſtum als den Sohn Gottes, und ſeine Verdienſte, Wohlthaten, Lehren, Verheißungen und Vorſchriften, ſo gut ſie dazu fähig ſind, kennen lernen, ehe ſie durch die Taufe in die chriſtliche Gemeine aufgenommen werden. Nur in Abſicht der Kinder, und deren Aufnahme in die chriſtliche Kirche, hält unſre Kirche mit Recht fidem implicitam für hinreichend, das iſt, den Mangel der Widerſetzung in Abſicht neugebohrner Kinder, da Eltern doch verpflichtet ſind, ihre Kinder nach ihrem beſten Wiſſen zu wahrer Religion zu erziehen, und alſo chriſtliche Eltern, bey ihrer Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion, in ihrem Gewiſſen verpflichtet ſind, ihre Kinder von Kindheit auf nach ihrer Fähigkeit der Wohlthaten des Chriſtenthums empfänglich zu machen; und in Abſicht der heranwachſenden Kinder den Glauben an den Unterricht ihrer Lehrer, wenn ſie gleich noch nicht ſelbſt die Gründe ihres Glaubens deutlich erkennen und prüfen können. Beydes iſt richtig, weil von keinem mehr gefordert wird, als ihm möglich iſt, und Kinder noch keine deutliche Erkenntniß der Gründe ihres Glaubens erlangen können, ſo lange ihr Verſtand noch nicht genug entwickelt und ausgebildet iſt. Aber unſre Kirche fordert auch von den Lehrern in den Kirchen und Schulen,

daß ſie die heranwachſenden Kinder nach und nach zu einer immer deutlicheren, gewiſſeren und richtigeren Erkenntniß vom Gegenſtande und Inhalt ihres Glaubens, und von den Gründen deſſelben, durch eine deutliche und richtige Erklärung der heiligen Schrift anführen; und daß demnächſt die Kinder, wenn ſie hinlänglich unterrichtet ſind, ſelbſt nach eigener Einſicht ihren Glauben an Jeſum Chriſtum als den Sohn Gottes bekennen, und ſo den Bund confirmiren oder beſtätigen ſollen, in welchen Gott ſie ſchon als Kinder durch die Taufe aufgenommen hat.

Die Eigenſchaften der Erkenntniß, welche zum wahren chriſtlichen Glauben gehört, ſind folgende: Sie muß 1) wahr, 2) gewiß, und 3) wirkſam ſeyn. Wahr, das iſt, aus der richtig erklärten Bibel geſchöpft, und auf richtig verſtandene Ausſprüche der Bibel gegründet, ſo daß ſie mit den in der Bibel enthaltenen Lehren Jeſu und der Apoſtel wirklich übereinſtimme. So wird es Ap. Geſch. 17, 11. an den zu Theſſalonich zum Chriſtenthum Bekehrten gerühmt, daß ſie täglich in der Schrift forſchten, ob ſichs alſo hielte. So kann und ſoll ſich ein jeder Chriſt durch vernünftiges Nachdenken über deutliche und richtig erklärte Stellen der Bibel von der Uebereinſtimmung ſeines Glaubens mit der Lehre Jeſu und der Apoſtel überzeugen. Gewiß muß die Erkenntniß ſeyn, ſo daß dem Chriſten es einleuchtet, daß dieß wirklich Jeſu und der Apoſtel Lehre ſey, was er als dieſelbe annimmt. Zu dieſer Gewißheit führt der Lehrer den Chriſten durch deutliche Stellen der Bibel, die ihm nach ihrem Inhalt, und

nach

nach der Verbindung, worin ſie ſtehen, ſo klar gemacht werden können, daß bey ihm kein vernünftiger Grund zu zweifeln übrig bleibt, ob dieß wirklich Jeſu Lehre ſey. Für die Beförderung chriſtlicher Erkenntniß ſorgen weiſe Lehrer daher vorzüglich durch eine verſtändige Wahl der angemeſſenſten, deutlichſten und faßlichſten Ausſprüche Jeſu und der Apoſtel im Neuen Teſtament, oder durch Kernſprüche des Alten Teſtaments. Dunkle, ſchwierige, oder in Luthers Ueberſetzung nicht ganz deutlich überſetzte Stellen, werden beſſer vermieden, da es nicht an ganz klaren und deutlichen Stellen für die Hauptlehren des Chriſtenthums fehlt. Denn es kommt nicht auf die Häufung einer Menge bibliſcher Stellen, ſondern auf die Deutlichkeit und einleuchtende Gewißheit des Sinnes beym Unterricht für Ungelehrte zur Erbauung vorzüglich an. Wirkſam muß aber auch die Erkenntniß ſeyn, den Verſtand zu überzeugen, und den Willen zu bewegen; ſonſt nützt ſie dem Chriſten nichts. Es iſt gar nicht von einem bloßen todten hiſtoriſchen Wiſſen der Geſchichte, der Lehren, Verheißungen und Vorſchriften Jeſu Chriſti die Rede, wenn von der Erkenntniß als einem nothwendigen Stücke eines wahren chriſtlichen Glaubens geredet wird. Nur das heißt eine wirkſame Erkenntniß Jeſu Chriſti, wenn das ganze Gemüth des Chriſten nach dieſer Erkenntniß beſtimmt, und nach dem Vorbilde Jeſu Chriſti zu wahrer Weisheit und Tugend veredelt wird.

Unſre Kirche behauptet übrigens nicht, daß allen Chriſten zu einem wahren Glauben an Jeſum Chriſtum ein

ein gleicher Grad der Erkenntniß nothwendig ſey. Nur richtig, gewiß und wirkſam muß die Erkenntniß, die einem wahren Glauben zum Grunde liegen ſoll, bey jedem Chriſten ſeyn. Aber nicht alle ſind eines gleichen Grades der Vollkommenheit in der Erkenntniß fähig. An tiefer und vielumfaſſender Einſicht in die Gründe der Wahrheit und Gewißheit, alſo an Gründlichkeit und Vollſtändigkeit wird immer die Erkenntniß bey verſchiedenen Chriſten verſchieden ſeyn, je nachdem ihre Fähigkeiten und Geiſteskräfte, und die Gelegenheit und Mittel, welche ſie hatten, und die Zeit, welche ſie anwenden konnten, und der Eifer, den ſie bewieſen, ſich eine richtige Erkenntniß zu erwerben, verſchieden ſind. Von keinem wird in der Hinſicht mehr gefordert, als eine treue Anwendung der Mittel und Kräfte, die er hat. Aber das behauptet doch zugleich unſre Kirche mit Recht, daß es nicht gleichgültig zu achten ſey, ob die Erkenntniß vollkommner werde, oder unvollkommner bleibe; daß alle nach der Ermahnung der Apoſtel, Kol. 1, 12. 1 Petri 2, 2. 2 Petri 3, 18., ſtets wachſen ſollen in der Erkenntniß, und daß alle Lehrer ſich bemühen ſollen, die ihnen anvertraueten Gemeinen zu einer immer vollkommneren chriſtlichen Erkenntniß zu leiten; denn dazu ſind ſie nach Eph. 4, 11 — 13. von Jeſu Chriſto beſtellet, daß ſie die Chriſten immer vollkommner machen, welches ihr Geſchäft als Religionslehrer erfordert, die Gemeine Chriſti zu erbauen, und zu einer immer würdigern Verehrung Gottes zu bilden; bis wir alle zur Einigkeit im Glauben, und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes kommen, und als völlig erwachſene Männer

im

im Chriſtenthum zu dem Maaße der Vollkommenheit uns erheben, die der Gemeine Chriſti beſtimmt iſt! Alſo das betrachtete der weiſe Apoſtel als den Zweck der vollkommneren chriſtlichen Erkenntniß, wie das Vorhergehende und das Folgende zeigt, daß das Weſentliche im Chriſtenthum richtig erkannt, und alles Außerweſentliche, welches die Jüdiſchgeſinnten in daſſelbe zu miſchen ſuchten, von demſelben geſchieden werde! Wie weit ſind wir von dieſem Ziele noch entfernt, dem wir entgegen ſtreben!

Der Beyfall, oder die eigne Ueberzeugung von der Wahrheit alles deſſen, was die Bibel vom Gegenſtande und Inhalt des chriſtlichen Glaubens lehrt, und die willige herzliche Anerkennung der Wahrheit und Göttlichkeit dieſes Religionsunterrichts, iſt das zweyte Stück des chriſtlichen Glaubens. Ich kann hier kürzer ſeyn, weil über daſſelbe kein Streit iſt. Jeſus und die Apoſtel forderten dieſen Beyfall, wie die Natur der Sache ihn fordert. Matth. 13, 20. 23. iſt παϱαδεχειν, den Unterricht annehmen, als göttliche Wahrheit annehmen, das Zweyte, welches Jeſus nächſt dem ακουειν erwähnt, wenn er von den Wirkungen ſeines Unterrichts auf die Gemüther der Menſchen redet. Ap. Geſch. 2, 41. heißt es eben ſo, die den Unterricht annahmen, die demſelben ihren Beyfall gaben, ließen ſich taufen. 1 Theſſ. 2, 13. dankt Paulus Gott für die Theſſalonicher, welche die Lehre Jeſu angenommen haben, nicht als eine menſchliche Erfindung, ſondern, wie ſie es wirklich iſt, als eine göttliche Lehre, welche ihre Seelen

ten ſelig machen kann. Joh. 1, 11. 12. iſt das nicht Annehmen als ein Zeichen des Unglaubens angeführt; denen aber, heißt es, die Jeſum annahmen, gab er die Vorrechte der Kinder Gottes. Und wie könnte auch der Chriſt durch die Lehre und das Beyſpiel Jeſu wirklich weiſer und beſſer, ruhiger und wirklich beſeligt werden, wenn er Jeſum nicht als den Sohn Gottes anerkennt, und ſeinen Lehren, Verheißungen und Vorſchriften, als göttlichen Belehrungen Beyfall giebt? Ohne dieſen Beyfall wird er ſie ja nicht auf ſeine Geſinnungen und ſein Verhalten zu ſeiner Beruhigung, Beſſerung und Beſeligung anwenden!

Aber eben ſo deutlich fordert auch Jeſus Matth. 13, 23. und der Verfaſſer des Briefs an die Hebräer, Hebr. 3, 14. 4, 16. 6, 11. 11, 1. die Zuverſicht zu Jeſu Chriſto als das dritte Stück des wahren chriſtlichen Glaubens. Jeſus nennt ſie Matth. 13, 23. καρποφορειν, Frucht bringen. Denn er hatte ſeine Lehre mit einem Saamen verglichen, darum vergleicht er auch die ganze Wirkung derſelben im Gemüthe desjenigen, der ihr Beyfall gegeben hatte, mit der Frucht eines Saamens. Daß dieß καρποφορειν aber zuerſt die Beſtändigkeit, Beharrlichkeit im Glauben, und alſo Zuverſicht bedeutet, womit der Chriſt ſein ganzes wahres Wohl durch Jeſum Chriſtum von Gott erwartet, beweiſet der Gegenſatz gegen die beyden vorigen Verſe. Denn derjenige, welcher in Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, die ihn wegen des Bekenntniſſes der Religion Jeſu treffen, wieder von demſelben abfällt, oder bey welchem irdiſche Sorgen für Reichthum und

und ſinnliche Freuden über die Anhänglichkeit an Jeſu wieder die Oberhand erhalten, bringt keine Frucht. Dieſe Beſtändigkeit und Beharrlichkeit im Glauben, oder dieſe feſte Zuverſicht zu Jeſu, beweiſet demnächſt aber auch dadurch ihre Wirkſamkeit, daß ſie den Geiſt des Chriſten, ſeine ganze Geſinnung und ſein ganzes Verhalten, nach dem Geiſte und Sinne Jeſu bildet und zu allem Guten, zu wahrer Tugend veredelt. Auch dieß drückt das καρποφορειν, als die Wirkung und Folge der Zuverſicht und als den Thatbeweis derſelben aus, wie überhaupt die Apoſtel die Nachahmung Jeſu in ächter chriſtlicher Tugend als Frucht und Wirkung einer durch den Glauben gebeſſerten Geſinnung beſchreiben, Gal. 5, 22. Eph. 5, 9. Die Beſchreibungen des Glaubens im Briefe an die Hebräer, παρρησια, zuerſt Freymüthigkeit und Zuverſicht in Reden, hier zuverſichtliches Vertrauen zu Gottes Gnade und ewiger Seligkeit durch Jeſum Chriſtum, Hebr. 4, 16. πληροφορια, zuerſt ein vollſtändiger gerichtlicher Beweis, von πληρης, voll, und φορεω, ich bringe herbey; hier völlige Gewißheit vom Gegenſtande unſrer Hofnung durch Jeſum Chriſtum, Hebr. 6, 11. ελεγχος, völlige Ueberzeugung, und ὑποστασις βεβαια, unerſchütterliche Feſtigkeit, Hebr. 3, 14. 11, 1. ſind alle in Beziehung auf die Umſtände der Hebräer, und auf die Gefahr der Verführung zum Abfall vom Chriſtenthum geſetzt; deswegen bezeichnen ſie den Glauben beſonders von der Seite ſeiner unerſchütterlichen Feſtigkeit und Zuverſicht zu Jeſu Chriſto.

Unſ-

Unſre Kirche hat beſonders deswegen die Zuverſicht für das dritte Stück des Glaubens erklärt und vom Beyfall, noch die Zuverſicht als Vollendung des Begriffs des Glaubens, welchem Begnadigung und Seligkeit zugeſichert iſt, unterſcheiden gelehrt, um gegen die päpſtliche Kirche daran zu erinnern, daß die Begnadigung und Seligkeit nicht durch Werke verdient, ſondern aus freyer Güte von Gott durch Jeſum Chriſtum den Chriſten zu Theil werden, und daß in Abſicht der Begnadigung und Seligkeit der Chriſt nur auf Jeſum Chriſtum und auf Gottes freye Güte ſeine Zuverſicht ſetzen, aber nicht auf ſeine Werke vertrauen ſolle, als ob er dafür Begnadigung und Seligkeit gleich einem ſchuldigen Lohne von Gott fordern könne; wenn gleich die Tugend eine nothwendige und unausbleibliche Wirkung des wahren Glaubens ſey.

Beyde, der Beyfall und die Zuverſicht des wahren chriſtlichen Glaubens, müſſen aus einer richtigen Erkenntniß Jeſu Chriſti, nach ſeinem ganzen verdienſtvollen Verhältniß zu den Menſchen, und nach ſeiner innigen Verbindung mit Gott entſpringen, und die Zuverſicht insbeſondre muß durch die eigne Anwendung der Lehre Jeſu auf das Herz und Leben des Chriſten begründet und immer mehr befeſtigt werden. So jemand es ein Ernſt iſt, ſagt Jeſus Joh. 7, 17. den Willen deß zu thun, der mich geſandt hat, der wird es inne werden, ſich in ſeinem Inneren durch eigne Erfahrung der wohlthätigen Wirkungen meiner Lehre überzeugen, ob dieſe Lehre von Gott ſey, von Gott ihren Urſprung habe, oder ob ich aus eignem eigennü-

ßigen

ßigen Antriebe rede; und Matth. 7, 24 — 27. vergleicht Jeſus den, der ſeinen Unterricht hört, aber nicht darnach thut, einem thörichten Manne, der ſein Haus auf Sand gegründet hat, ſo daß es von Stürmen und Strömen umgeriſſen wird; aber den, der ſeine Lehre hört, und darnach thut, vergleicht er einem verſtändigen Manne, der ſein Haus auf Felſen gründete, ſo daß es Stürmen und Ueberſchwemmungen trotzt; und Jeſus lehrt in dieſem Bilde, daß ächte Tugendübung nach ſeiner Lehre und nach ſeinem Beyſpiel das kräftigſte Mittel ſey, von der göttlichen Wahrheit ſeiner Lehre durch eigne Erfahrung der Uebereinſtimmung derſelben mit den Forderungen Gottes durch das Gewiſſen feſt überzeugt, und zu einer unerſchütterlichen Zuverſicht zu ihm erhoben zu werden.

Der Gegenſtand des Beyfalls und der Zuverſicht des Chriſten iſt vierfach, ſo fern vom Glauben im Allgemeinen oder im weiteren Sinne die Rede iſt. Er umfaßt alles, was nach der Bibel wirklich zur Geſchichte, zu den Lehren, Verheißungen und Vorſchriften Jeſu Chriſti gehört, mit feſter Ueberzeugung als göttliche Wahrheit. Aber im engeren Sinne des Wortes hat der Glaube, und alſo auch der Beyfall und die Zuverſicht des Chriſten, insbeſondere die Verheißung der Begnadigung und ewigen Seligkeit durch Jeſum Chriſtum zum Gegenſtande. Der Unterſchied des Beyfalls von der Zuverſicht iſt in dieſer zwiefachen Hinſicht einleuchtend. Es giebt nicht ſelten Chriſten, welche zwar an der Geſchichte, den Lehren, Verheißungen und Vorſchriften Jeſu Chriſti nicht zweifeln; ſondern ſie für

wahr halten, und dem Unterricht der Bibel von denſelben, und von der beruhigenden Verheißung, daß Gott durch Jeſum Chriſtum allen, die ihm glauben und folgen, Begnadigung und ewige Seligkeit aus freyer Güte angebothen und zugeſichert habe, Beyfall geben. Aber ſie machen jetzt von dieſer Ueberzeugung noch keine Anwendung auf ſich ſelbſt. Jetzt wollen ſie noch den Neigungen leben, deren Befriedigung ihnen ſo reizend iſt; jetzt ſuchen ſie noch in Wolluſt, Reichthum, Ehre, ihr höchſtes Gut, ſo lange ſie noch jung und geſund, und des ungeſtörten Genuſſes der Sinnenfreuden fähig ſind. Künftig wollen ſie anfangen, ihre Geſinnung zu beſſern, und nach dem Sinne und Geiſte Jeſu umzubilden. Menſchen von dieſer Art mögen ſich äußerlich zum Chriſtenthum bekennen und Chriſten heißen, ja vielleicht ſehr für das eifern, was ſie für den rechten chriſtlichen Glauben halten. Aber wirklich glauben ſie doch noch nicht an Jeſum Chriſtum, als den Sohn Gottes; wirklich ſetzen ſie noch nicht auf ihn allein ihre Zuverſicht, da ſie in irdiſchen Gütern und in der Befriedigung unerlaubter Begierden noch immer ihr höchſtes Gut ſuchen.

Die päpſtlichen Theologen haben den Satz unſrer Kirche auf dem Tridentiniſchen Concil mit dem Anathema belegt, daß Zuverſicht ein nothwendiges Stück des wahren chriſtlichen Glaubens ſey, und ihr Eifer wider denſelben würde unbegreiflich ſeyn, wenn ſie nicht offenbar denſelben ganz unrichtig gedeutet hätten, als ob unſre Kirche eine faule und freche Zuverſicht zu Jeſu Chriſto faſſen lehrte. Davon war aber Luther weit entfernt. Er ſchreibt in ſeinen Werken, in der Halliſchen

Aus-

Ausgabe B. 4. S. 1241. „Es macht aber ſolches, wenn man Gott immer vor Augen hat, einen friſchen Muth und ein unerſchrocken Herz, das freudig und willig iſt, gute Werke zu thun, oder wenn es Unglück, Kreuz und Leiden ertragen und erdulden ſoll. Und von dieſem Vorſatz, ſeine Zuverſicht auf Gott zu ſetzen, ſoll billig der Anfang gemacht werden zu einem frommen Leben und zu guten Werken, wie öfters ſchon erinnert worden. Denn was ſollte derjenige nicht gern und willig thun und wagen, der verſichert iſt, daß er Gott gefalle, und daß ihm der Herr ſeines Schickſals gütig und gnädig iſt? Wie würde er nicht das Unrecht und die Sünde, wenn ſie gleich noch ſo freundlich und noch ſo ſüß ſchiene, verachten, wenn er beſtändig in dieſem Vertrauen und in dieſer Zuverſicht auf Gott beharrete? Fürwahr, ein ſolcher Glaube kann nichts Böſes thun, er kann auch von keinem Kreuz und Unglück überwältiget werden! Das glaubet niemand, wie ſehr dieſe Zuverſicht den Menſchen vom Böſen und von der Sünde abzeucht, und hingegen zum Guten treibet und beweget, als nur derjenige, der es ſelbſt erfahren hat. — Wer bey dieſem Vorſatz, ſeine Zuverſicht auf Gott zu ſetzen, beſtändig bleibet und beharret, wie ſollte der doch nicht immer und ohne Unterlaß fromm leben und Gutes thun? Wie ſollte ihn Sturm und Wetter von allerley Kreuz und Unglück übern Haufen ſtoßen? Er iſt auf einen Felſen gegründet! — Der Glaube iſt ein feſter, ſtarker und beſtändiger Affect, und eine Beſchaffenheit eines Gemüths, welches zu keiner Zeit ſinkt noch wanket. — Denn der Glaube, oder die Zuverſicht und das Vertrauen, darf nicht auf unſre Werke, ja auf

 keine

keine Kreatur gegründet ſeyn, ſondern auf Gott allein. — Der Glaube iſt keine ſolche Fertigkeit, die in der Seele liegt und ſchnarcht; ſondern der Glaube iſt eine ſolche Fertigkeit, die ihre Augen ohne Unterlaß gerade auf Gott gerichtet hat. Daher rührt es, daß der Glaube der Urſprung und der Urheber aller Werke ſeyn muß, und aus demſelben alle Werke gehen ſollen; ja daß der Glaube der Anfang und das Ende, das Erſte und das Letzte in unſerem ganzen Leben ſeyn ſoll. Denn der Glaube thut gute Werke, wenn der Menſch Friede und Ruhe im Gewiſſen hat, und in Kreuz und Verfolgung duldet und leidet er. Er iſt niemals müſſig, ſondern immer fleißig und geſchäftig. — Das iſt eben, was ich ſchon geſagt habe, daß auf die Zuverſicht und gläubiges Vertrauen unſeres Herzens zu Gott, die Freudigkeit des Herzens und der allerliebreichſte Affect gegen Gott und gegen alle ſeine Geſchöpfe ganz gewiß und nothwendig folgen müſſe. Denn ſo wird bey einem jeden Gläubigen der heilige Geiſt ausgegoſſen in ſein Herz, und dadurch hinwiederum das Herz des Menſchen aufgethan, und mit aller Freudigkeit und Willigkeit, alles gern zu thun und zu leiden, vor Gott und vor Menſchen, reichlich und überſchwenglich erfüllet. Da liebt der Menſch nicht nur ſeine Freunde, ſondern auch ſeine Feinde, und wird gern ein Knecht und Diener aller, damit er allen nützlich ſeyn möge; um ſich ſelbſt bekümmert er ſich nicht, und ſorget nicht nur nicht, ſondern er vergißt ſich ganz und gar, und geht recht verſchwenderiſch mit ſich um.“ Konnte Luther es deutlicher ſagen, daß er keine faule oder freche, ſondern eine lebendige und kindliche Zuverſicht verſtehe, die

den Menſchen zu allem Guten thätig, freudig und willig macht? Die letzten Worte ſchildern die Verbannung aller Selbſtſucht, alles Egoismus aus der Seele durch die Zuverſicht auf Gott, die den Menſchen erweckt, nicht ſich und ſeinen Neigungen, ſondern Gott und Jeſu Chriſto, 2 Kor. 5, 14., und wie Jeſus Chriſtus ganz für das Wohl der Menſchen zu leben! — Eben ſo ſchreibt Luther, B. 11. S. 1546. „Woran mag aber einer prüfen und merken, daß er auch zu dieſem Himmelbrod gehöre, und zu dieſem geiſtlichen Abendmahl (Luther meynt den wahren Glauben an Jeſum Chriſtum) geladen ſey? Er ſehe nur ſein eigen Herz an! Findet er es alſo geſchickt, daß es erſüßt iſt in Gottes Zuſage, und hält es feſt dafür, er ſey auch einer, der zu dieſem Eſſen gehöre, (das iſt, giebt ihm ſein Herz das Zeugniß kindlicher Zuverſicht zu Gott und Jeſu Chriſto:) ſo iſt er gewiß einer, denn wie wir glauben, ſo geſchieht uns. Derſelbige nimmt ſich auch von Stund an ſeines Nächſten an, und hilft ihm als ſeinem Bruder, rettet ihn, giebt ihm, leihet ihm, tröſtet ihn, und thut ihm nichts anderes, denn wie er wollte, daß man ihm thun ſollte. Das alles kommt davon her, daß Chriſti Wohlthat ihm ſein Herz durchgoſſen hat mit Süßigkeit und Liebe, daß er Luſt darin hat und Freude daran, daß er nun dem Nächſten dienen ſoll; ja ihm iſt wehe, wenn er niemand hat, dem er Wohlthat erzeige. Und über das Alles, ſo wird er gegen jedermann glimpflich und demüthig, achtet nicht groß den zeitlichen Pracht, läßt jedermann ſeyn, der er iſt, redet niemand übel nach, leget alle Dinge zum Beſten aus, und wo er ſiehet, daß es nicht recht

zugehet, daß es ſeinem Nächſten fehlt am Glauben, an der Liebe, am Leben: da bittet er für ſie, und es iſt ihm herzlich leid, wenn ſich jemand wider Gott und den Nächſten vergreift. Summa Summarum, Wurzel und Saft iſt gut, denn er ſteht in einem fruchtbaren Weinſtock, in Chriſto, darum ſproſſen auch ſolche Früchte heraus. Hat aber einer den Glauben nicht, iſt er nicht von Gott gelehret, und iſſet er nicht von dieſem Himmelbrod: ſo thut er wahrlich dieſe Früchte nicht. Denn wo dieſe Früchte nicht ſind, da iſt gewiß kein rechter Glaube."

Ich könnte noch viele ähnliche Stellen aus Luthers Werken abſchreiben; aber dieſe ſind ſchon völlig hinreichend zu dem Beweiſe, daß Luther unter der Zuverſicht zu Gott und Jeſu Chriſto, ganz dem Sinne der Lehre Jeſu und der Apoſtel gemäß, die ganze Umwandelung der Geſinnung zu einer wahren kindlichen Liebe zu Gott und brüderlichen Liebe zu den Menſchen mit begriff, die dem Geiſt und Sinne Jeſu ähnlich iſt.

Die Zuverſicht zu Gott und Jeſu Chriſto heißt in unſrer Kirche alſo nur deswegen die Form des rechtfertigenden und ſeligmachenden Glaubens; weil die Rechtfertigung oder Verſicherung der Begnadigung bey Gott und einer ewigen Seligkeit nicht als ein ſchuldiger Lohn betrachtet werden ſoll, welcher durch die Beſſerung, Tugend und guten Werke verdient werde; ſondern als eine Wohlthat, welche der Chriſt der freyen Güte Gottes, und Jeſu Chriſto verdankt; nicht als wenn dadurch

durch die Nothwendigkeit des Eifers in allem Guten als einer Wirkung des wahren Glaubens geleugnet würde. Luther lehrt vielmehr ausdrücklich, wo keine wahre Tugend iſt, da iſt kein wahrer Glaube.

Ich will nun noch kurz die zur Form der Lehre unſrer Kirche gehörende Terminologie erläutern. Man unterſcheidet 1) fidem objectivam et ſubjectivam, oder fidem, quae creditur und fidem, qua creditur. Der Grund dieſer Unterſcheidung liegt in der ſeit den älteſten Zeiten eingeführten Gewohnheit, auch den Inbegriff der Lehren und Grundſätze, welche geglaubt werden, und den Inhalt und Gegenſtand des chriſtlichen Glaubens ausmachen, πιςις, fides, den chriſtlichen Glauben zu nennen. So heißt das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß bey den Alten fides apoſtolica, und noch jetzt in unſeren Katechismen und Geſangbüchern der Glaube: ſo hieß das nicäniſche Glaubensbekenntniß gewöhnlich fides Nicaena. So heißt fides objectiva, was Chriſten als Chriſten nach dem Zeugniſſe der Bibel glauben, und fides ſubjectiva heißt die Beſchaffenheit des Gemüths des Subjects oder des Menſchen, der wirklich ſo an Jeſum Chriſtum glaubt, und auf Gott und Jeſum Chriſtum ſeine Zuverſicht ſetzt.

Man unterſcheidet 2) fidem mortuam vel hiſtoricam und fidem vivam vel efficacem. Der Name fides mortua iſt aus Jac. 2, 26. entlehnt, wo eines todten, das iſt, unwirkſamen Glaubens erwähnt iſt. Die Abſicht iſt, daran zu erinnern, daß ein bloßer hiſto-

ſtoriſcher Glaube, ein bloßes Wiſſen und Fürwahrhalten der Geſchichte, Lehren, Verheißungen und Vorſchriften, Verdienſte und Wohlthaten Jeſu Chriſti, ohne Anwendung dieſer Erkenntniß und Ueberzeugung auf die Geſinnung und das Verhalten des Chriſten, gar kein wahrer chriſtlicher Glaube, gar nicht der Glaube ſey, dem im Neuen Teſtamente von Jeſu Chriſto und den Apoſteln die Begnadigung bey Gott, und eine ewige Seligkeit zugeſichert iſt.

Man lehrt 3) die Wirkſamkeit des Glaubens in der Rechtfertigung und in der Heiligung unterſcheiden. In der Rechtfertigung beweiſe ſich der Glaube durch die Zueignung der Verdienſte Jeſu Chriſti, und der Verheißung der Gnade Gottes und einer ewigen Seligkeit wirkſam; in der Heiligung aber durch neuen Eifer und freudige Willigkeit zu allem Guten. Nie kann der wahre Glaube ohne ſeine Wirkung wahre Heiligung und Tugend ſeyn; aber die Begnadigung und ewige Seligkeit iſt nicht ein ſchuldiger Lohn eines Verdienſtes, welches der Menſch durch Heiligung und Tugend erlangt hätte; ſondern beyde ſind ein Geſchenk der freyen Güte Gottes durch Jeſum Chriſtum.

Man lehrt 4) fidem generalem et ſpecialem unterſcheiden. Fides generalis bedeutet den Glauben an Jeſum im Allgemeinen, das iſt, nach ſeinem ganzen Inhalt und Umfang, oder in ſo fern er alles, was nach dem Zeugniß der Bibel zur Geſchichte, zu

den Lehren, Verheißungen und Vorſchriften Jeſu Chriſti gehört, mit Zuverſicht anerkennt und auf ſeine Geſinnungen und ſein Verhalten zu ſeiner Beruhigung, Beſſerung und Beſeligung anwendet. Fides ſpecialis heißt insbeſondre die Zuverſicht zur Gnade Gottes und zu einer ewigen Seligkeit, welche der Chriſt auf Jeſum Chriſtum gründet. Die Abſicht der Unterſcheidung iſt nämlich, daran zu erinnern, daß gerade dieſer Glaube oder dieſe Zuverſicht insbeſondre das Mittel ſey, der Gnade Gottes und der Hoffnung einer ewigen Seligkeit gewiß zu werden, und daß der wahre Glaube, wenn er gleich immer alles dasjenige, was die Bibel von Jeſu Chriſto lehrt, mit Zuverſicht anerkennen, und auf ſich anwenden muß, dennoch nur in ſo fern rechtfertige und ſelig mache, in ſo fern er ſich die durch Jeſum Chriſtum von Gott angebothene Begnadigung und ewige Seligkeit mit feſter Zuverſicht zueigne, ſo daß er dabey nicht auf das Verdienſt ſeiner Werke, ſondern allein auf Gottes Gnade und auf das Verdienſt Jeſu Chriſti ſein Vertrauen gründe.

Man lehrt, 5) daß die Zuverſicht dem Grade nach bey verſchiedenen Menſchen verſchieden ſeyn kann, α) je nachdem ſie ſchon während einer längeren oder kürzeren Zeit dem Gemüthe des Chriſten eigen war, und auf ſein ganzes Thun und Laſſen angewendet, und in allen vorkommenden Fällen, im Glück oder Unglück, geübet und immer mehr befeſtigt und zur Fertigkeit erhoben wurde; β) je nachdem das Maaß

der Erkenntniß der verſchiedenen Chriſten verſchieden, und ihre Einſicht in die Gründe ihrer Zuverſicht mehr oder weniger deutlich, gründlich und vollſtändig iſt; γ) nach der Verſchiedenheit des Temperaments, und einer mehr oder weniger ruhigen und geſetzten, oder ängſtlichen und leicht erſchütterten Gemüthsart; δ) nach der Verſchiedenheit der äußeren Umſtände, und eines mehr oder minder ſorgenfreyen, glücklichen oder unglücklichen Lebens. Die Abſicht iſt, redliche Chriſten zu beruhigen, wenn ſie ſich darüber bekümmern mögten, ob ihr Glaube und ihre Zuverſicht auch ſtark und feſt genug ſeyn, und wenn ihr Gemüth durch Zweifel an ihrer Begnadigung und Seligkeit geängſtigt werden mögte. Sie ſollen in dem Falle die Quelle unterſuchen, aus welcher ihre Zweifel und Beſorgniſſe entſpringen. Zweifelten ſie überhaupt noch an der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jeſu: ſo müßten ſie die Gründe ihres Glaubens und ihrer Zuverſicht deutlicher, gründlicher und vollſtändiger einzuſehen ſich bemühen. Aber iſt dieß nicht der Grund ihrer Gemüthsunruhe, zweifeln ſie nur, ob ſie ſich auch die durch Jeſum Chriſtum angebothene Gnade Gottes und ewige Seligkeit zueignen dürfen, weil ſie ſich noch ſo ſchwach fühlen, und die Mängel ihrer Tugend demuthvoll erkennen: ſo ſollen ſie ſich prüfen, ob ſie wirklich alle Sünde haſſen und verabſcheuen, und nie vorſätzlich fehlen, und ob ſie wirklich nach Begnadigung bey Gott, und nach ewiger Seligkeit durch Jeſum Chriſtum, mit dem ernſtlichen Beſtreben, Gottes Willen in allen Dingen gehorſam zu ſeyn, ver-

verlangen; und finden ſie dieſe Geſinnung bey ſich wirklich: ſo iſt ihre Zuverſicht rechter Art, und ſie wird durch Uebung immer feſter werden.

6) Die Zuverſicht kann nämlich zunehmen und abnehmen, ja der Glaube kann durch die Schuld der Nachläſſigkeit des Chriſten ganz wieder aufhören. Alles dieß wird beſonders deswegen bemerkt, damit die Lehre vom Glauben und von der Rechtfertigung in dieſer Hinſicht deutlich unterſchieden werde. Denn von der Rechtfertigung lehrt unſre Kirche, daß ſie nicht den Graden nach verſchieden ſeyn, nicht vermehrt noch vermindert werden könne; wiewohl ſie verlohren wird, wenn der Glaube aufhört. Aber vom Glauben und der Zuverſicht lehrt ſie, daß dieſe den Graden nach verſchieden ſeyn, und vermehrt und vermindert werden können.

Die Zuverſicht wird größer und feſter, α) durch ein beſtändig fortgeſetztes Streben nach vollkommnerer Erkenntniß der Religion Jeſu Chriſti, und der Gründe ihrer Wahrheit und Göttlichkeit; β) durch treuen Eifer in der Anwendung derſelben auf die Geſinnung und Verhalten des Chriſten, ſo daß die eigne Erfahrung des Chriſten ihn überzeugt, daß die Religion Jeſu Chriſti ihn wirklich zur Einigkeit mit ſich ſelbſt, zur Ruhe des Gewiſſens, zur Freudigkeit im Gehorſam gegen Gottes Willen führt, und ihn mit Kraft zu allem Guten ſtärkt; γ) durch Uebung in der Verleugnung aller unerlaubten Vortheile und Vergnügungen, in der

Auf-

Aufopferung alles deſſen, was er aufopfern, und in der Duldung alles deſſen, was er dulden muß, um zu beweiſen, daß er in dem durch den Glauben an Jeſum Chriſtum erlangten Bewußtſeyn der Gnade und des Wohlgefallens Gottes ſein höchſtes Gut ſuche. — Verſäumt hingegen der Chriſt das Beſtreben, ſtets in der Weisheit und Tugend vollkommner zu werden: ſo verdunkelt ſich ſeine Erkenntniß, ſeine Ueberzeugung wird ſchwächer, ſeine der Lehre Jeſu widerſtrebenden Neigungen erhalten immer mehr Gewalt über ihn; nach und nach regt ſich immer ſtärker in ihm der Wunſch, daß die Lehre Jeſu nicht wahr, daß bloß ſinnliche Glückſeligkeit ſeine Beſtimmung ſeyn mögte, daß er ungehindert für die Befriedigung ſeiner Begierden leben könnte: und dann ſiegt leicht der Unglaube und Laſterliebe über ſein Herz und mit der Tugend hört dann auch ſein Glaube wieder auf.

Unſtreitig iſt dieſe Lehre unſrer Kirche, daß der Glaube wieder aufhören könne, der Bibel und Vernunft gemäß. Wie oft warnt nicht die Bibel vor dem Abfall, vor der Verleugnung des Glaubens! Wie oft ermahnt ſie zur Beſtändigkeit im Glauben! 1 Kor. 16, 13. Gal. 5, 1. Phil. 1, 27. 4, 1. 1 Theſſ. 3, 8. 2 Theſſ. 2, 15. u. ſ. w. Sie erwähnt 1 Tim. 1, 19. Hebr. 6, 6. 10, 26. Menſchen, die den Glauben verleugneten, und die Vernunft lehrt deutlich, wie oben in der Lehre von der Sünde und Beſſerung gezeigt iſt, daß der Menſch ohne beſtändige Wachſamkeit ſtets in Gefahr iſt, den Weg der Pflicht und Tugend wieder zu verfehlen. Eben deswegen iſt auch die Wichtigkeit

und

und Wohlthätigkeit dieſer Lehre für Sittlichkeit und Tugend, und für das wahre Wohl der Menſchen einleuchtend; denn ſie fordert zur beſtändigen Wachſamkeit, und zum ſteten Fortſchreiten in chriſtlicher Tugend auf, ohne welche gar keine Standhaftigkeit im Guten möglich iſt.

Faſt unausbleiblich mußte hingegen die Meynung, daß der einmal gläubige Chriſt den Glauben nicht wieder verlieren könne, für Sittlichkeit und Tugend nachtheilig werden, und den Chriſten zur Trägheit und Sicherheit verleiten. Dieſe Meynung war durch Calvins Lehre, von einem unbedingten Rathſchluſſe Gottes über die Erwählung der Menſchen zur Seligkeit, der reformirten Kirche im ſiebenzehnten Jahrhundert gefährlich geworden, vergl. Ioh. Calvini Inſtitutio chriſtianae religionis, Genevaë 1559. fol. pag. 197. ſq. Calvin wollte freylich nur den Glauben für einen wahren Glauben erkennen, bey welchem der Chriſt mit Paulus Röm. 8, 35 — 39. gewiß ſey, daß nichts von der Welt ihn von der Liebe zu Gott trennen könne, und er empfahl ernſtlich den Gebrauch aller chriſtlichen Beſſerungs- und Uebungsmittel zur Befeſtigungim Glauben. Aber nicht ohne Grund ſtellte doch unſre Kirche dieſer Meynung die ächte bibliſche Lehre von der Möglichkeit, daß der Glaube aufhöre, entgegen und begründete dadurch der Bibel gemäß die Aufforderung zur unermüdeten Wachſamkeit.

7) Aber auch derjenige, welcher die Zuverſicht zu Gott und Jeſu Chriſto verlohren, und ſich dem Unglau-

glauben und der Sünde wieder ergeben hätte, kann durch wahre Reue und einen ernſtlichen Vorſatz der Beſſerung zum wahren Glauben an Jeſum Chriſtum zurückkehren, wenn er es nur ernſtlich will. Der Unglaube iſt nicht ein Beweis der auf immer von Gott unwiderruflich geſchehenen Verſtoßung und Verwerfung des Menſchen zu ewigem Elende. 1 Tim. 2, 4. 2 Petr. 3, 9. Ezech. 18, 23. f. Gott will keines Sünders Verderben; ſondern daß er ſich beſſre und ſelig werde! Gott will, daß allen geholfen werde, und daß ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen! Auch dieſe Lehre der Bibel iſt ſehr wohlthätig, als Erweckung des Ungebeſſerten zur Beſſerung. Würde er hingegen ſich als einmal für immer unwiderruflich von Gott verſtoßen anſehen: ſo könnte der Entſchluß zur Beſſerung nie bey ihm ernſtlich und wirkſam werden.

8) Endlich lehrt unſre Kirche vom wahren Glauben an Jeſum Chriſtum, daß derſelbe an ſicheren Kennzeichen erkannt, und alſo der Chriſt ſeines Glaubens gewiß werden könne. Dieß Kennzeichen iſt nach Gal. 5, 6. 22. Jac. 2, 14. f. 2 Petr. 1, 5. f. Liebe zu Gott und unſeren Mitmenſchen und zu allem Guten, Freudigkeit zum Gehorſam gegen alle Gebothe Gottes, 1 Joh. 5, 3. zur Uebung jeder Tugend. Dieſe Lehre iſt die ſchönſte Krone und der würdigſte Beſchluß unſerer Kirchenlehre vom wahren Glauben an Jeſum Chriſtum. Denn wie ſie an der einen Seite für die Beruhigung des Chriſten höchſt wichtig iſt, (im Gegenſatz gegen die Lehre der päpſtlichen Kirche, daß keiner von ſeiner Begnadigung bey Gott gewiß werden könne,

Chemnitii examen Conc. Trid. p. 154;). ſo iſt ſie an der andern Seite die kräftigſte Erweckung zur Tugend und zum Streben nach einer immer höheren Vollkommenheit in allem Guten, weil der Chriſt eben dadurch ſeinen Glauben an ſeinen Wirkungen mit Sicherheit erkennen, und der Gnade Gottes und der Hoffnung ewiger Seligkeit gewiß werden, und ſich derſelben immer mehr verſichern kann, 2 Petr. 1, 10.

Fünfte Abtheilung.

Von den Mitteln, welche wir nach der Anordnung Jeſu Chriſti gebrauchen ſollen, um ſeiner Wohlthaten theilhaft zu werden, und uns im Beſitz und Genuß derſelben zu erhalten.

Alſo eine ganz nach Jeſu Sinn und Geiſt veredelte, mit Zuverſicht durch ihn allein, und durch die Befolgung ſeiner Lehre und ſeines Beyſpiels, ihr ganzes wahres Wohl von Gott erwartende Geſinnung, iſt nach dem Unterricht Jeſu und der Apoſtel die Bedingung des Antheils an den Wohlthaten Jeſu Chriſti, an der Verſicherung der Begnadigung bey Gott, einer ewigen Seligkeit, und einer göttlichen Kraft, die uns durch ſeine Lehre und ſein Beyſpiel, und durch alle Umſtände und Schickſale unſeres Lebens, zu allem Guten unterſtützt. In der ächten chriſtlichen Heilsordnung findet ſich nichts von allen den Bedingungen des Antheils an Gottes Wohlthaten, die in anderen öffentlichen Religionen gefordert werden, und dem durch Jeſu Lehre aufgeklärten, und zu würdigen Begriffen von Gott geleiteten vernünftigen Geiſte, ſogleich in denſelben die deutlichſten Spuren menſchlicher Unwiſſenheit und Kurzſichtigkeit, ein Werk menſchlicher Dichtung und Erfindung,

dung, nicht göttlicher Belehrung und Eingebung verrathen. In hoher göttlicher Lauterkeit und Würde ſteht ſie da, die Heilslehre Jeſu, in unſerem Gewiſſen tönen ihre Forderungen wieder, und der vollkommne Einklang derſelben mit der Stimme Gottes in uns beurkundet unverkennbar uns ihren göttlichen Urſprung eben ſo, wie der Character ihres Urhebers, ihre Wirkungen, und die Umſtände, unter welchen ſie in die Welt eingeführt wurde!

Nicht minder merkwürdig iſt in dieſer Hinſicht die Lehre Jeſu und der Apoſtel von den Mitteln, welche die Chriſten gebrauchen ſollen, um der Wohlthaten Gottes durch Jeſum Chriſtum theilhaft zu werden, und ſich im Beſitz und Genuſſe derſelben zu erhalten. Welche Menge von Schaugeprängen und Zurüſtungen, von Gebräuchen und leiblichen Uebungen, finden wir zu dem Behuf in allen anderen öffentlichen Religionen geſetzlich vorgeſchrieben, und bey Strafe des Verluſts der Gnade der Gottheit zu beobachten gebothen! Und gerade dadurch ſpringt uns die Unvollkommenheit ſolcher Religionslehren in die Augen; ſie characteriſiren ſich als ſinnliche, auf die Reizung und Befriedigung der Sinnlichkeit berechnete, und nach verwirrten und unwürdigen ſinnlichen Vorſtellungen von Gott gebildete Religionslehren. Sie ſind eine Laſt für das Gewiſſen, welchem die ängſtlichgenaue Beobachtung einer Menge an ſich gleichgültiger Handlungen aufgebürdet wird, und zwar als eine Religionspflicht, deren Beobachtung die Gottheit als unerläßlich fordre. Sie leiſten der Sinnlichkeit Vorſchub, und verſtärken ihre Herrſchaft über

den Verſtand und die Vernunft; ſie drücken den auf-ſtrebenden Geiſt durch eine Bürde ſtatutariſcher Vor-ſchriften nieder, von welchen er keinen vernünftigen Grund einzuſehen oder anzugeben vermag, und hindern ihn, ſich je zu reinen und würdigen Begriffen von Gott und Gottes Willen und zu würdiger Verehrung, von ſeiner Beſtimmung und ſeinen Pflichten, und von den Mitteln, das Ziel ſeiner Beſtimmung zu erreichen, hinauf zu ſchwingen.

Freylich bedarf die Religionsübung bey uns Men-ſchen gewiſſer Zeichen und Aeußerungen, in welchen wir unſre Geſinnungen gegen Gott an den Tag legen, um dieſelben in unſerem Gemüthe deſto mehr zu beleben und zu befeſtigen, um uns ſelbſt derſelben immer deut-licher bewußt zu werden, und uns zur Fertigkeit in den-ſelben zu erheben. Denn es iſt uns ja natürlich, unſ-re Gefühle und Empfindungen, wenn unſer ganzes Herz von denſelben voll iſt, ausbrechen und laut wer-den zu laſſen. Es iſt uns natürlich, daß die Geſin-nungen, Empfindungen und Gefühle, welche wir ſo auf eine angemeſſene Weiſe äußern, eben durch dieſe Aeußerung in uns geübt, verſtärkt und zur Fertigkeit erhoben werden. Der unnatürliche Zwang hingegen, welchen wir anwenden müßten, wenn wir unſre religiö-ſen Gefühle, Empfindungen und Geſinnungen gar nicht an den Tag legen wollten, müßte nothwendig dieſelben in unſerem Gemüthe unterdrücken, nach und nach ſie ſchwächen, und endlich ſie erſticken. Dieß iſt eine von den Urſachen der Erkaltung des Eifers für Religion in einem Zeitalter, in welchem die Mode und Sitte der

den Ton angebenden Stände es zur Regel der feineren Lebensart gemacht hat, ſich über alle ſonſt gewöhnliche Aeußerungen der Religioſität mit einem Anſehen von Erhabenheit und Geiſtesſtärke, oder vielmehr mit einem ſtolzen Vornehmthun hinwegzuſetzen; ſo daß ſich auch Andre in ihrer Gegenwart ſchämen, ihre Religioſität an den Tag zu legen, und dann auch bald überhaupt ſich der Religion als einer Schwäche des Kopfs und des Herzens zu ſchämen anfangen.

Soll eine Religionslehre öffentlich von einer ganzen Geſellſchaft von Menſchen anerkannt und gemeinſchaftlich geübt werden: ſo bedarf ſie auch nothwendig gewiſſer öffentlicher und gemeinſchaftlicher Gebräuche; theils zu einer angemeſſenen Erhaltung und Erweiterung der Religionserkenntniß durch fortgeſetzten Unterricht, und zur Beförderung einer guten Ordnung und gehörigen Aufmerkſamkeit bey demſelben; theils zur gemeinſchaftlichen Aeußerung religiöſer Ueberzeugungen, Geſinnungen und Grundſätze, Empfindungen und Entſchließungen, oder zum gemeinſchaftlichen Religionsbekenntniß; theils zur Erweckung und Stärkung des Religionsglaubens und der demſelben gemäßen Geſinnungen und Entſchließungen. Ueber ſolche Zeichen und Gebräuche müſſen die Mitglieder einer Religionsgeſellſchaft mit einander einig ſeyn, um dieſelben recht zu verſtehen und anzuwenden, wenn ſie ihren Zweck nicht verfehlen ſollen.

Aber die Gebräuche einer öffentlichen Religion bleiben nur ſo lange wirklich nützlich und zweckmäßig, ſo

lange ſie richtig beurtheilt und angewendet werden, ſo lange es erkannt wird, daß ſie nicht ſchon an und für ſich eine Verehrung Gottes und ein Mittel ſind, Gott wohlgefällig und der Segnungen und Wohlthaten Gottes theilhaft zu werden; ſondern daß ſie nur die wirkliche Verehrung Gottes durch fromme Geſinnungen des Herzens und durch Treue in allen Pflichten befördern, erwecken, üben, beleben und an den Tag legen ſollen. Sie müſſen deswegen dieſem Zwecke, religiöſe Ueberzeugungen und Geſinnungen zu erwecken und zu beleben, wirklich angemeſſen, und eben darum auch, wenigſtens größtentheils, in einer geoffenbarten Religionslehre nicht als unabänderlich unter göttlicher Auctorität vorgeſchrieben; ſondern es muß der Freyheit und eigenen Prüfung der Bekenner einer ſolchen Religion überlaſſen ſeyn, dieſelben nach der Beſchaffenheit der Umſtände, nach veränderten Einſichten und Gewohnheiten, in verſchiedenen Zeitaltern abzuändern, und jederzeit mit Rückſicht auf den Geſchmack und das Bedürfniß des Zeitalters auf das zweckmäßigſte einzurichten, ſo daß ſie wirklich die Erbauung, Bildung und Veredlung des Geiſtes zu wahrer Tugend und Frömmigkeit befördern können.

Iſt hingegen eine Religionsanſtalt mit einer Menge von Gebräuchen überladen, welche von den Bekennern der Religion als von der Gottheit ſelbſt unabänderlich vorgeſchrieben, und als Mittel betrachtet werden, die Gottheit zu verehren, und ihres Wohlgefallens und ihrer Segnungen theilhaft zu werden: ſo wird dieſe Meynung unvermeidlich ein Hinderniß wahrer Got-

Gottesverehrung durch Tugend und Rechtſchaffenheit des ganzen Sinnes und Verhaltens werden, weil diejenigen, welche dieſe Meynung hegen, eben dadurch gehindert werden, ſich zu vernünftigen und würdigen Begriffen von der Verehrung Gottes zu erheben, und es einzuſehen, daß Tugend und Rechtſchaffenheit allein den Menſchen Gott wirklich wohlgefällig machen, daß die Veredlung des Menſchen zu einer immer vollkommneren Weisheit und Tugend der einzige wirkliche Endzweck Gottes mit den Menſchen ſeyn, und den Menſchen wirklich beſeligen kann. Werden nun gar dergleichen zahllose Zwangsgebräuche in ſpäteren Zeitaltern, bey fortſchreitender Bildung des Verſtandes und Verfeinerung des Geſchmacks der Bekenner einer Religion, nach und nach den Gebildetern und zuletzt immer mehreren Menſchen anſtößig und zuwider, weil ſie ihren übrigen Einſichten und ihrem feineren Geſchmack in Abſicht des Schicklichen und Unſchicklichen nicht angemeſſen ſind; ja weil ſie für eine unnütze Laſt, und vernünftigen Begriffen von der Gottheit widerſtreitend erkannt werden: ſo verliehrt eine ſolche Religionsanſtalt nach und nach ihr Anſehen und ihre Kraft, auf die Gemüther der Menſchen wohlthätig zu wirken. Sie iſt veraltet und unbrauchbar, der große Haufe verwildert und wird irreligiös und ſittenlos laſterhaft, und nur die wenigen beſſeren Menſchen, die der Stimme der Vernunft und des Gewiſſens folgen, werden durch dieſe auf den Weg vernünftiger Gottesverehrung geleitet, und bey derſelben erhalten.

Nach dieſen Betrachtungen darf man nur den Zuſtand der jüdiſchen und heydniſchen Religionsanſtalten zur Zeit der Stiftung der Religion Jeſu Chriſti vergleichen, um ſich zu überzeugen, wie die ächte Religionslehre Jeſu neben denſelben in göttlicher Würde und Erhabenheit, und ganz den würdigſten Begriffen gemäß erſcheint, welche ſich eine aufgeklärte Vernunft von würdiger Verehrung Gottes bilden kann. Die jüdiſche Religion, wie war ſie nicht mit Cerimonien und Zwangsvorſchriften überladen, welche zu beobachten als eine verdienſtvolle Verehrung Gottes, und als ein Mittel betrachtet wurde, ein Anrecht auf alle Freuden des Paradieſes zu erlangen! Recht, als ſollte ſie den Menſchen in dem Wahne erhalten, daß er nicht zur Weisheit und Tugend, ſondern zu ſinnlicher Glückſeligkeit von Gott beſtimmt und berufen, und daß die Beobachtung der göttlichen Gebothe nur ein Mittel zu dieſem Zwecke ſey, lähmte ſie jede Fähigkeit des Geiſtes zum Nachdenken über die Forderungen Gottes durch Vernunft und Gewiſſen. Die Stimme der Vernunft lernte der Menſch nie verſtehen, und nie die Forderungen des Gewiſſens richtig deuten; weil er an eine unmittelbar göttliche Belehrung glaubte, nach welcher alles auf die Verehrung Gottes gerade durch dieſe und keine andre Cerimonien ankomme. Ich habe ſchon oben bewieſen, und erinnre hier nur daran, daß Moſes und der Propheten Religionslehre an dieſen verkehrten Religionsbegriffen unſchuldig war, weil nach derſelben die Opfer und Cerimonien keinen Werth vor Gott haben, und den Menſchen Gott nicht wohlgefällig, und der Wohlthaten Gottes nicht fähig machen können, wenn

ſie

ſie nicht als Zeichen, Ausdruck und Erweckungsmittel wahrer innerer Ehrfurcht, Dankbarkeit, Liebe, Zuverſicht und Folgſamkeit gegen Gott, und als Ermunterung zur Gerechtigkeit und Güte in einer treuen Erfüllung aller ihrer Pflichten angewendet und Gott geweihet wurden. Moſes hatte nicht einmal die Abſicht, daß der von ihm angeordnete Cultus als unabänderlich angeſehen werden ſollte. Er wies ſein Volk 5 B. Moſ. 18, 15. f. an die Propheten, oder von Gott erleuchteten Lehrer wahrer Weisheit und Frömmigkeit, welche Gott in jedem Zeitalter erwecken werde, und befahl, dieſen zu folgen. Dadurch gab er weiſen Religionslehrern der Iſraeliten das Recht, im Namen Gottes nach Zeit und Umſtänden abzuändern, abzuſchaffen oder zu verbeſſern, was er angeordnet hatte, wie es etwa in der Zukunft nöthig wurde. Nur hatten die Propheten von dieſem Rechte nur einen geringen Gebrauch gemacht; auch ſie hatten in den ſpäteren Zeiten wenigſtens, wie das Volk, die Meynung von einem unmittelbar göttlichen Urſprunge aller Anordnungen Moſes, und von der Beſtätigung derſelben durch unerhörte Wunder angenommen, und hielten deswegen Moſes Geſetz auch in Abſicht der Cerimonien und Opfer für einen ewigen Bund, den Gott mit dem Volke geſchloſſen, für ein ewig gültiges Geſetz, woran Gott alle ſeine Verheißungen geknüpft habe, ſo daß alle Völker Juden werden, und Gott nach dem Geſetze Moſes verehren mußten, wenn ſie Gott gefallen, und an Gottes Segnungen in dieſem Leben und in der Zukunft Antheil haben wollten. Daher weihete ſich das Volk nach dem Exil, und beſonders als ſeit der Zeit der Maccabäer

neuer Eifer für die väterliche Religion erwachte, vorzüglich der genaueſten Beobachtung der Opfer, Feſte und Gebräuche, und ſeine Lehrer vervielfältigten die Cerimonien durch ihre Deuteleyen immer mehr, und verleiteten durch eine falſche Auslegung des Alten Teſtaments das Volk zu dem Wahn, daß Gott daran ſein größeſtes Wohlgefallen habe.

Die heydniſchen Religionen ſelbſt der gebildeteſten Völker, wie die Religionen der Griechen und Römer, waren in dieſer Hinſicht nicht weniger verwerflich, als die Volksreligion der Juden. Unzählig waren die Gottheiten der Heyden, unzählig die Gebräuche der Verehrung einer jeden Gottheit, und dieſe waren von den Prieſtern als ihnen von der Gottheit ſelbſt, welcher ſie dienten, vorgeſchrieben dargeſtellt. Ihr Zweck war nicht, zur Tugend zu erwecken, ſondern ſich die Gunſt der Götter zu erwerben, und wenn auch Reinheit von Verbrechen von dem, der den Göttern gefallen wollte, gefordert wurde: ſo mußten doch die Erzählungen von den Thaten der Götter, nach welchen dieſe ſich jede Befriedigung ihrer Begierden erlaubten, die wirkliche Reinigung des Herzens von der Liebe zum Böſen verhindern, und die Menſchen in dem Irrthum erhalten, daß die ungehinderte Befriedigung aller Begierden das höchſte Gut ſey, da ſie ſich die Götter deswegen als höchſt glückſelig dachten, weil nichts ihre Macht hindern könne, ſich alles zu verſchaffen, was ſie wünſchten.

Die chriſtliche Religion hingegen erſcheint uns in ihrer urſprünglichen Lauterkeit, ſo wie in Abſicht aller ihrer Lehren, auch in Abſicht der in ihr enthaltenen Belehrungen über Religionsgebräuche, dem Character einer allgemeinen Religion für die Menſchheit völlig angemeſſen. Sie lehrt alles Aeußre, Zeit und Ort und andre Umſtände als etwas Außerweſentliches bey der Gottesverehrung betrachten; nur die Aufrichtigkeit und ungeheuchelte Wahrheit und Lauterkeit, der Geſinnung des Geiſtes erklärt ſie für das Weſentliche einer auf richtige Erkenntniß gegründeten würdigen Verehrung Gottes Joh. 4, 19 — 24. Eine Samariterin fragt Jeſus, wo Gott eigentlich angebethet werden ſolle? ob die Juden Recht haben, die Gott auf Zion verehren, oder ob die Samariter richtiger den Berg Garizim der Anbethung Gottes geweiht haben? Jeſus antwortet ihr: Die Zeit werde kommen, da ſie erkennen würden, daß die Verehrung Gottes weder an den Berg Garizim, noch an den Berg Zion gebunden ſey. Die Samariter hätten zwar keinen Grund, den Berg Garizim vorzuziehen, und die Juden hingegen behaupteten mit Recht, daß der Berg Zion ſchon ſeit Davids Zeit zur gemeinſchaftlichen Gottesverehrung für die Iſraeliten beſtimmt ſey, denn von Zion aus ſolle ſich das Heil der wahren Religion unter den Menſchen verbreiten. Aber es komme die Zeit, ja ſie ſey jetzt durch den von ihm ertheilten Unterricht ſchon begonnen, da die wirklich würdigen Verehrer Gottes ihn dadurch verehren würden, daß ſie ihren Geiſt aufrichtig dem Gehorſam gegen ſeinen heiligen Willen weihen; denn ſo wolle Gott eigentlich verehrt ſeyn! Gott iſt ein Geiſt, ſetzt Jeſus

hinzu, nicht ein ſinnliches Weſen, welches an ſinnlichen Dingen und bloßen leiblichen Uebungen, Gebräuchen und Zeichen der Verehrung ein Wohlgefallen haben könne. Gott, als einem reinen Geiſte, kann nur die Wahrheit und das Gute wohlgefallen. Wer alſo Gott verehren will, der ſoll ihn mit ſeinem Geiſte, und durch Wahrheit, dadurch, daß er denſelben wirklich und aufrichtig dem Gehorſam gegen Gottes heiligen Willen weihet, auf eine ihm wirklich wohlgefällige Weiſe verehren!

Ganz mit dieſem Ausſpruch übereinſtimmend beweiſet der ganze Unterricht Jeſu nach den vier Evangelien, wie eifrig Jeſus ſich bemühte, die Juden von ihrer Anhänglichkeit an den Gebräuchen der Gottesverehrung, und von ihrem blinden Vertrauen auf dieſelben, zu der Ueberzeugung zu leiten, daß die Opfer, Cerimonien und leiblichen Uebungen an ſich gar keinen Werth vor Gott haben, daß ſie nicht Gottes wegen, ſondern der Menſchen wegen nöthig ſeyn, und daß ſie dieſen auch dann nur nützlich werden, wenn ſie der Ausdruck wirklich frommer Geſinnungen ſind, und dieſe Geſinnungen im Gemüthe beleben und ſtärken, und Anderen mittheilen. Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, ſagte Jeſus Matth. 5, 23. 24., und du erinnerſt dich da, daß dein Bruder etwas wider dich habe: ſo laß da vor dem Altar deine Gabe, geh hin und verſöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfre deine Gabe. Du könnteſt, will Jeſus ſagen, deine Gabe gar nicht als ein Zeichen wahrer Gott wohlgefälliger Frömmigkeit Gott darbringen, wenn du gegen irgend

gend ein Unrecht gleichgültig wäreſt, über welches unterdeſſen einer deiner Brüder wider dich ſich zu beklagen Urſache hätte! Euer himmliſcher Vater weiß, ſagte Jeſus, Matth. 6, 8., alles, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet! Er bedarf alſo eures Gebeths nicht, nur ihr bedürft deſſelben, um in euch die Geſinnungen der Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, des Vertrauens zu Gott und des Eifers in Erfüllung aller eurer Pflichten, zu erwecken und zu befeſtigen. Bethet ihr nicht, ſetzt er Matth. 6, 14. 15. hinzu, mit einem Herzen voll Menſchenliebe: ſo könnt ihr Gott nicht gefallen. Eben ſo warnt Jeſus Matth. 6, 16 — 18. vor heuchleriſchem Faſten; nur eine wirklich religiöſe Andachtsübung, (mit welcher die Juden Enthaltſamkeit zu verbinden gewohnt waren,) belohne Gott mit ſeinem Beyfall und Segen. Doch lehrte Jeſus auch Matth. 9, 14 — 17. Marc. 2, 19 — 22. ganz deutlich, daß das jüdiſche Faſten nebſt anderen jüdiſchen Religionsgebräuchen nach ſeiner Lehre gar nicht zur würdigen Verehrung Gottes gehöre, indem er nicht etwa nur das Judenthum verbeſſern, und durch neue Zuſätze ausflicken wolle, wie wenn man ein altes Kleid mit neuem Tuche ausflickte, ſondern eine ganz neue Religion zu ſtiften zur Abſicht habe. Matth. 9, 13. 12, 7. erinnerte Jeſus mit Nachdruck, daß Gott ſchon im Alten Teſtamente das Volk belehrt habe: Nicht ein Opfer, ſondern Menſchenliebe iſt mir wohlgefällig. Selbſt vom Sabbath, in deſſen ſtrenger Beobachtung die Juden eine vorzügliche Gottesverehrung ſetzten, lehrte Jeſus Marc. 2, 23. der Sabbath iſt um des Menſchen willen da, und nicht der Menſch um

des

des Sabbaths willen. Auch das Sabbathsgeboth aufzuheben ſey er als Stifter einer neuen allgemeinen Religion berechtigt, weil dieß Geboth, in der Ausdehnung beſonders, welche die Juden ihm gegeben hatten, für den Menſchen widernatürlich ſey, denn der Menſch ſey nicht zur Unthätigkeit geſchaffen. Mit edlem Unwillen wendete Jeſus Matth. 15, 8. 9. die Worte auf ſeine Zeitgenoſſen an, in welchen Jeſaias einſt Gott redend eingeführt hatte, um das Vertrauen des Volks auf ſeine Gebräuche und Opfer als nichtig darzuſtellen: Mit ſeinen Lippen naht ſich dieß Volk zu mir, und mit ſeinem Munde ehrt es mich; doch ſein Herz hat es mir ganz entzogen. Aber vergeblich dienen ſie mir, denn ſie lehren ſolche Lehren, die nichts denn Menſchen-Gebothe ſind. Dieſe heuchleriſche Strenge der Phariſäer, in der Beobachtung der Satzungen und Vernachläſſigung der wichtigeren Gebothe Moſes tadelte Jeſus auch Matth. 23, 23.

Nach dieſen Belehrungen Jeſu über das Weſentliche der wahren Gottesverehrung und über das Verhältniß der Gebräuche zu derſelben, läßt es ſich ſchon von ſelbſt erwarten, daß Jeſus in ſeiner Religionslehre entweder gar keine oder nur wenige Gebräuche vorgeſchrieben, ſondern die Anordnung derſelben größtentheils der eigenen Wahl und Beſtimmung der Bekenner ſeiner Religion überlaſſen haben werde. Und ſo iſt es auch in der That! Eigentliche Gebräuche, ritus, cerimoniae, quibus colatur Deus, Handlungen, die ſchon an und für ſich, als ein opus operatum, eine Verehrung Gottes ſeyn, und wodurch Gott ein Dienſt

ge-

geleiſtet würde, kennt das ächte Chriſtenthum gar nicht. Auch alle an ſich willkührliche Zeichen und Aeuſſerungen der innern Gottes-Verehrung hat Chriſtus ſeinen Bekennern völlig freygelaſſen. Er hat das Gebeth, die öftere Beſchäftigung unſeres Geiſtes mit Gott, und mit der Betrachtung des ganzen Verhältniſſes, worin wir zu Gott ſtehen, empfohlen, Matth. 7, 7 — 11. 26, 41. aber das Gebeth iſt kein willkührlicher und an ſich gleichgültiger Gebrauch; ſondern eine nach der Natur unſeres Geiſtes nothwendige Uebung unſres Glaubens und unſerer Frömmigkeit, und eine natürliche Wirkung und Folge eines wahren Glaubens an Gott und wahrer Verehrung Gottes! Er hat vor Irrthümern in Abſicht des mündlichen Bethens gewarnt, als ob es dabey auf die Menge oder die Kunſt der Worte ankomme, oder als ob Gott deſſelben bedürfte, und als ob dadurch gezaubert und auf Gott gewirkt werden könne; und um zu lehren, daß die Sehnſucht des Chriſten vorzüglich auf geiſtliche Güter gerichtet seyn, und daß er bey wahrer Frömmigkeit ſo viel von leiblichen Gütern, als er zu ſeinem wahren Wohl bedarf, mit Zuverſicht von Gott erwarten ſolle, hat er ſeinen Schülern eine auf ihre Umſtände beſonders ſich beziehende, aber auf alle Chriſten zu allen Zeiten anwendbare, kurze Anweiſung zu bethen im Vater Unſer gegeben, Matth. 6, 5 — 13. Aber weit war Jeſus davon entfernt, das Vater Unſer als eine Cerimonie vorzuſchreiben, wodurch an ſich ſchon Gott verehrt würde! Nur zwey bedeutungsvolle, das Unterſcheidende ſeiner Religion auf eine vorzüglich angemeſſene Weiſe darſtellende Religionshandlungen oder Religionsübungen, hat Jeſus Chriſtus

für

für die Bekenner ſeiner Religion angeordnet: nicht als Gebräuche, wodurch ſie Gott etwas geben oder Gott einen Dienſt leiſten ſollten; ſondern als Mittel, ſie der Wohlthaten recht empfänglich zu machen, die Gott ihnen durch ihn beſtimmt hat, und ihnen dieſelben mitzutheilen; nämlich die Taufe zur Aufnahme aller derjenigen, welche in die Geſellſchaft der Bekenner ſeiner Religion eintreten, damit ſie den Geiſt derſelben vom Anfange an richtig auffaſſen, und ſich von demſelben leiten laſſen, und das Abendmahl, um dieſes heiligen guten Geiſtes Gaben in ihrer ganzen Fülle ihnen mitzutheilen, und ſie im Beſitz und Gebrauch derſelben ſtets zu erhalten. Daß Jeſus Chriſtus ſie angeordnet, zu welchem Zwecke er ſie angeordnet hat, und wie ſie nach ſeinem Willen verwaltet und angewendet werden ſollen, muß nun in Abſicht dieſer beyden Handlungen näher beſtimmt und erwieſen werden.

Nach dem Bericht unſrer vier Evangelien hat Jeſus ſelbſt die Taufe angeordnet. Dieß beweiſet 1) Joh. 3, 5. wo Jeſus zu Nicodemus ſagte: wer nicht neugebohren wird durch Waſſer und Geiſt, kann nicht in das Reich Gottes kommen. Ohne Zweifel wollte Jeſus ſagen: Wer ſich nicht taufen läßt, um ein Bekenner der neuen wahren Religion zu werden, welche Gott durch mich bekannt macht, der kann kein Bürger des Reiches Gottes werden, das ich ſtiften werde. Es iſt kein bürgerliches, es iſt nur ein ſittliches Reich Gottes, ein Reich der Wahrheit und Tugend zu erwarten, in welchem ſich alle durch Annehmung meiner Religion zur würdigen Verehrung Gottes vereinigen ſollen. Neu-

ge-

gebohren werden, hieß bey den Juden ſoviel, als von einer falſchen Religion zum Bekenntniß der wahren Religion übergehen. Denn die Juden nannten den Heyden, welcher durch die Proſelytentaufe zum Bekenntniß der jüdiſchen Religion übergegangen war, einen Neugebohrnen, einen geiſtlichen Sohn Abrahams, das iſt, einen Miterben aller, den Nachkommen Abrahams verheißenen, Segnungen und Wohlthaten Gottes. 2) Joh. 3, 22. 26. 4, 1. 2. beweiſet, daß Jeſus ſchon bald, nachdem er ſein Lehramt angetreten hatte, durch ſeine Schüler alle diejenigen taufen ließ, welche ihn für den Sohn Gottes erkannten. Vielleicht verbreiten dieſe Stellen auch ein Licht über Ap. Geſch 2, 41. wo erzählt wird, daß am erſten chriſtlichen Pfingſtfeſte, auf Petrus Vortrag von Jeſus Chriſtus Auferſtehung und Beſtätigung als König des Reiches Gottes, an einem Tage etwa dreytauſend Menſchen der Religion Jeſu beygetreten ſeyn. Man hat nicht nöthig anzunehmen, daß alle dieſe Menſchen erſt an dem Tage getauft ſeyn. Die meiſten konnten ſchon vor Jahren ehemals von Jeſu Schülern getauft, und nur durch Jeſu Tod ſchüchtern gemacht, aber durch Petrus und der übrigen Apoſtel Zeugniß von Jeſus Chriſtus Auferſtehung mit neuem Muth erfüllt ſeyn, ſich öffentlich zu Jeſu zu bekennen. Es wird nicht geſagt, daß alle dreytauſend erſt an dieſem Tage getauft ſeyn, und kaum läßt es ſich denken, daß eine ſo große Menge an einem Tage getauft ſey. Aber alle Schwierigkeit iſt gehoben, wenn man bedenkt, daß die Wenigſten erſt getauft werden durften, und die Meiſten ſchon längſt vorher getauft waren. 3) Matth.

28, 18. giebt Jeſus ſeinen Schülern den Auftrag, ihm Schüler zu bilden unter den Menſchen ohne Unterſchied der Völker, indem ſie dieſelben taufen ſollen auf den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt, und ſie lehren ſollen, alles zu halten, was er ihnen befohlen habe. 4) Eben ſo heißt es Marc. 16, 15. 16. geht hin, habe Jeſus zu ſeinen Schülern geſagt, und prediget überall das Evangelium, (die Freudenbothſchaft, daß das Reich Gottes nun geſtiftet iſt;) wer demſelben glaubt und ſich taufen läßt, wird an der Seligkeit der Bürger des Reiches Gottes Antheil nehmen; doch wer nicht glauben will, wird ſich zur Strafe den Verluſt derſelben zuziehen.

Mit dieſem Berichte der Evangelien ſtimmen die Nachrichten der Apoſtelgeſchichte und der apoſtoliſchen Briefe in Hinſicht der Taufe vollkommen überein. Sogleich am erſten chriſtlichen Pfingſtfeſte Ap. Geſch. 2, 38. 41. fordert Petrus ſeine Zuhörer, wenn die Wahrheit ihnen einleuchtet, daß Jeſus von Gott als König ſeines Reiches beſtätigt ſey, zur Sinnesänderung auf, und ſich taufen zu laſſen zum Bekenntniſſe Jeſu Chriſti. Hier alſo wird es als etwas damals ſchon Bekanntes vorausgeſetzt, daß ein jeder ſich taufen laſſen müſſe, wenn er ſeinen Glauben an Jeſus Chriſtus bekennen wolle. Petrus ſagt nicht erſt, daß Jeſus Chriſtus dieß ſo gewollt und angeordnet habe, wie er doch gethan haben würde, wenn die Taufe damals zuerſt als eine neue Anordnung eingeführt wäre. Eben ſo heißt es Ap. Geſch. 8, 36. 38. der Hofbediente der äthiopiſchen Fürſtin Candace habe ſelbſt zu Philippus geſagt:

Sie-

Siehe, da iſt Waſſer, was hinderts, daß ich mich taufen laſſe, und Philippus habe ihn getauft. Ap. Geſch. 9, 19. läßt Paulus, überzeugt von Jeſus Chriſtus göttlicher Sendung, ſich taufen, um dieſe ſeine Ueberzeugung zu bekennen, und ſo auch Ap. Geſch. 10, 47. 48. der Hauptmann Cornelius mit ſeinem ganzen Hauſe. Ap. Geſch. 16, 15. 33. wird Lydia und der Aufſeher des Gefängniſſes zu Philippi getauft, und Ap. Geſch. 19, 4. 5. laſſen ſich Schüler des Johannes, die bisher noch nicht von der neuen göttlichen Offenbarung durch Jeſum gehört hatten, als Bekenner Jeſu taufen. Röm. 6, 3. ſchreibt Paulus, wiſſet ihr nicht, daß wir alle, die wir auf Jeſum Chriſtum getauft ſind, auf ſeinen Tod getauft ſind? Dieſe Worte ſetzen voraus, daß alle Chriſten getauft wurden; und eben ſo 1 Kor. 1, 13. die Frage: ſeyd ihr denn auf Paulus getauft; und eben ſo Gal. 3, 26. 27. ihr ſeyd alle Gottes Kinder, ſchreibt Paulus, durch den Glauben an Chriſtus Jeſus, denn wie viele euer getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen, das iſt, denn ihr alle habt in der Taufe, indem ihr das reine weiße Gewand, das Bild der chriſtlichen Unſchuld und Lauterkeit anlegtet, euch verpflichtet, Jeſus Chriſtus Geſinnung anzunehmen, und habt ihr dieſe angenommen: ſo ſeyd ihr Gottes Kinder, Gott wirklich wohlgefällig. Eph. 5, 26. die Gemeine Chriſti iſt gereinigt, zur würdigen Verehrung Gottes geweihet, durch die von Jeſu Chriſto angeordnete Taufe, und dieß wird hier von der Gemeine, alſo von allen Chriſten geſagt. Kol. 2, 12. heißt es von allen Chriſten, ſie ſeyn mit Chriſto durch die Taufe gleichſam Geſtorbenen ähnlich

begraben. Tit. 3, 5. wird eben ſo von allen Chriſten geſagt, daß Gott ſie durch die Taufe der Weihe zum Bekenntniß der wahren Religion der Wohlthaten Chriſti theilhaftig mache. Hebr. 6, 2. ſetzt auch voraus, daß alle Chriſten getauft ſind, denn was bey der Taufe gelehret wurde, will der Apoſtel nicht wiederholen; er betrachtet dieß als allgemein bekannt. 1 Petri 3, 21. iſt ganz mit Tit. 3, 5. parallel; von allen Chriſten heißt es, daß die Taufe ſie zur Seligkeit der Bekenner Jeſu Chriſti führe. Endlich 1 Joh. 5, 8. werden drey Zeugen genannt, daß Jeſus, vergl. 1 Joh. 5, 6., in der Abſicht als Lehrer aufgetreten ſey, um eine neue allgemeine Religion zu ſtiften; nämlich der Geiſt ſeiner Lehre, die von ihm für die Bekenner derſelben angeordnete Taufe, wodurch ſie ſich von Juden und Heyden abſondern ſollen, und ſein Tod, der ſeine Religion, und ſeinen göttlichen Beruf zur Stiftung derſelben, mit ſeinem Blute beſiegelt hat. Auch dieſe Worte beweiſen, wie alle vorige Stellen, daß Jeſus Chriſtus ſelbſt nach dem Zeugniß der Apoſtel die Taufe für alle Bekenner ſeiner Religion angeordnet hat.

Unterſuchen wir nach dieſen Belehrungen des Neuen Teſtaments, in welcher Abſicht Jeſus die Taufe angeordnet habe: ſo leuchtet uns ein vierfacher Zweck ein, den Jeſus durch dieſelbe erreichen wollte. Er wollte 1) lehren, daß er unter dem Reiche Gottes, deſſen Stiftung er ankündigte, eine neue Religion verſtehe, durch deren Annehmung ſich die Menſchen zur würdigen Verehrung Gottes mit einander vereinigen ſollten; 2) daß

daß dieſe Religion als eine ganz neue, von der jüdiſchen und heydniſchen Religion verſchiedene Religion zu betrachten ſey; 3) daß ſie von allen ihren Bekennern Lauterkeit der Geſinnung und des ganzen Verhaltens, als unerläßliche Bedingung des Wohlgefallens Gottes und einer ewigen Seligkeit fordre, und 4) daß der Menſch aus dem unentſchiedenen Schwanken zwiſchen Wahrheit und Irrthum, Tugend und Laſter heraustreten, und ſich ganz für Wahrheit und Tugend entſcheiden ſolle, wenn er ſeine Beſtimmung erreichen, Gott immer ähnlicher, und einer ewigen Seligkeit theilhaftig werden wolle. Wie nothwendig dieſe Zwecke zu der Zeit waren, da Jeſus Chriſtus ſeine Religion ſtiftete, und wie angemeſſen die Taufe dieſe Zwecke beförderte, das will ich nun kurz erläutern.

Jeſus Chriſtus war von Gott berufen, Gottes Reich unter den Menſchen zu ſtiften. Aber unter den Juden herrſchten ganz verkehrte Begriffe vom Reiche Gottes. Sie erwarteten ein bürgerliches Reich, welches durch Macht und Gewalt alle andre Nationen unterjochen, und ſo eine allgemeine Regierung Gottes unter den Menſchen ſtiften werde. Jeſu Chriſto mußte daher vorzüglich daran gelegen ſeyn, dieſe verkehrten Begriffe zu berichtigen, und die Ueberzeugung zu befördern, daß nach Gottes Willen gar kein ſolches Reich Gottes, als die Juden erwarteten, geſtiftet; ſondern vielmehr die Menſchheit durch eine immer allgemeinere Anerkennung der ſittlichen, durch Vernunft und Gewiſſen jedem Menſchen von Gott gegebenen Gebothe Gottes, ſich durch Weisheit und Tugend zu einem

geiſtlichen, oder ſittlichen Reiche Gottes, freywillig durch eine Umwandlung der Geſinnung, zu wahrem Glauben und wahrer Tugend vereinigen ſolle. Darum redete er ſo oft in Parabeln, oder bildlich lehrenden Erzählungen vom Reiche Gottes. Darum ordnete er auch die Taufe für alle diejenigen an, welche in das von ihm zu ſtiftende Reich Gottes aufgenommen werden wollten. Selbſt jüdiſche Gelehrte, wie Nicodemus Joh. 3, 1. f. konnten ſich von den gewöhnlichen Begriffen vom Reiche Gottes nicht ohne Mühe losreißen, und da Jeſus ihn belehren will, wie der Menſch ein Bürger des neuen Reiches Gottes werden ſolle: ſo ſagt er: nur wer ſich taufen läßt und Gottes Unterricht als Bekenner einer neuen Religion annimmt, kann ein Bürger des Reiches Gottes werden. Offenbar nennt Jeſus hier die Taufe, um Nicodemus zu lehren, daß er unter dem Reiche Gottes, welches er ſtiften wolle, eine neue Religion verſtehe, durch deren Annehmung ſich die Menſchen zur würdigen Verehrung Gottes vereinigen ſollten. Wie Nicodemus, ſo wollte Jeſus alle, die zu ihm kamen, um Bürger ſeines Reiches zu werden, eben daſſelbe dadurch lehren, daß er ſie aufforderte, ſich taufen zu laſſen. Dieß durch eine ſymboliſche Handlung zu lehren, war die Taufe vorzüglich geſchickt, denn die Juden waren ſchon vor Jeſu gewohnt, Heyden, die ſich zur Verehrung des einzigen wahren Gottes bekennen wollten, durch die Proſelytentaufe zum Bekenntniß der wahren Religion einzuweihen. Zeugniſſe davon finden ſich in Guilielmi Wall hiſtoria paedobaptiſmi, latine vertit Schloſſer, Brem. 1736. Lib. I. C. 8. ſq. Die Taufe war alſo für die Juden das angemeſſenſte Symbol der Annehmung der wahren Religion,

gion, oder der Weihe und Verpflichtung zur würdigen Verehrung Gottes.

Aber der Jude hatte bisher ſchon als Jude richtige Begriffe vom Reiche Gottes und von der einzigen wahren Religion zu haben ſich eingebildet. Jeſus wollte ihn belehren, daß er darin geirrt, daß er bisher noch nicht richtig vom Reiche Gottes, von würdiger Verehrung Gottes, von den Bedingungen des Antheils am Wohlgefallen Gottes und an ewiger Seligkeit gedacht habe. Auch davon belehrte Jeſus den Nicodemus Joh. 3, 1 — 5. Was vom Fleiſch gebohren iſt, iſt Fleiſch; was vom Geiſt gebohren iſt, iſt Geiſt; das iſt: durch das Bekenntniß einer ſinnlichen Religion bleibt der Menſch noch immer ein ſinnlicher Menſch; erſt durch das Bekenntniß zu einer geiſtigen Beſſerung der Geſinnung und geiſtige Verehrung Gottes fordernden Religion, wird der Menſch ein ſittlich veredelter, zur höheren Aehnlichkeit mit Gott gebildeter Menſch! Es iſt nämlich am natürlichſten, γεννᾶσθαι hier eben ſo, wie im vorigen und folgenden Verſe, bildlich von Annehmung einer Religion zu erklären, und wie πνευμα die göttliche Geiſtesgabe wahrer Weisheit und Frömmigkeit, oder wahre Religion bedeutet, ſo bedeutet σαρξ als Gegenſatz eine ſinnliche Religion, vergl. B. 3. S. 85. f. Auch davon konnte Jeſus durch kein zweckmäßigeres Symbol belehren, als durch die Taufe. Denn indem er dieſelbe von den Juden nicht weniger, als von den Heyden forderte: ſo erklärte er eben dadurch die bisherigen jüdiſchen Begriffe vom Reiche Gottes, von würdiger Verehrung Gottes, und von den Bedingungen des

Wohlgefallens Gottes für unrichtig und verwerflich, und ein jeder Jude, welcher ſich auf Jeſum Chriſtum taufen ließ, bekannte durch die Taufe ſeinen Entſchluß, allen jüdiſchen Meynungen und Vorurtheilen, Geſinnungen und Grundſätzen, die mit der Lehre Jeſu ſtritten, zu entſagen, und mithin auch den jüdiſchen Meynungen vom Reiche Gottes, von würdiger Verehrung Gottes, von den Bedingungen des Antheils am Wohlgefallen Gottes und an ewiger Seligkeit zu entſagen, und den Unterricht Jeſu vom Reiche Gottes anzunehmen, Gott nach Jeſu Lehre zu verehren, und nur unter dieſer Bedingung Vergebung der Sünde und ewige Seligkeit zu erwarten. So ſtellt auch Paulus Kol. 2, 12. 20. den Chriſten die Taufe dar, als ein Symbol, durch welches ſie mit Chriſto gleichſam begraben, und abgeſtorben ſeyn den Satzungen der Welt, abgeſtorben ſeyn dem unchriſtlichen jüdiſchen und heydniſchen Wahn, daß Gott durch Opfer, Gebräuche und leibliche Dienſte würdig verehrt, und daß der Menſch dadurch ſchon Gott wohlgefällig werden könne.

Wie konnte ferner eine Religion für den Geiſt, für die Veredlung des Geiſtes zu wahrer Tugend beſtimmt, zweckmäßiger abgebildet werden, als durch eine Abwaſchung derjenigen, die ſich zu derſelben bekennen wollten, mit reinem Waſſer? Alle Völker waren wie die Juden an dieß Bild der Reinheit des Herzens und Lebens gewöhnt, und kannten die religiöſe Bedeutung deſſelben! Eben ſo bekannt war die für die Geſundheit und Stärkung des Leibes heilbringende Kraft des Bades im fließſenden Waſſer bey den Morgenländern, wie bey Grie-

chen

chen und Römern, die daran gewöhnt waren, ſich oft zu baden. Die Juden knüpften an die Taufe der Proſelyten die Ertheilung aller Vorrechte und Vortheile, welche ſie den Nachkommen Abrahams zuſchrieben. Ganz natürlich hatte daher auch die Taufe für die erſten Bekenner des Chriſtenthums theils eine belehrende, theils eine verheißende ſymboliſche Kraft. Eine belehrende Kraft, denn ſie malte ihnen das Bild der Reinheit des Herzens und der Unſträflichkeit des Wandels, welche die Religion Jeſu von ihnen fordre. Eine verheißende Kraft, denn ſie ſicherte ihnen zugleich alle Vorrechte der Kinder Gottes, Begnadigung und Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit durch den Glauben an Jeſum Chriſtum zu. Von dieſer zwiefachen Seite ſtellen wetteifernd die Apoſtel überall die Taufe den Chriſten dar. Petrus, 1 Petri 3, 21., erinnert daran, daß die Taufe durchaus nicht als eine bloße Abwaſchung der Unreinigkeit am Leibe, nicht als ein gemeines Abwaſchen ohne eine moraliſche Bedeutung und Abſicht; ſondern als der Bund eines guten Gewiſſens mit Gott zu betrachten ſey, indem er ſie zugleich als der Rettung Noah und der Seinigen zur Zeit der großen Ueberſchwemmung ähnlich darſtellt, weil ſie die Chriſten vom Verderben errette, welches die Sünde den Sündern bereitet, und ſie zur Seligkeit der Kinder Gottes führe. Paulus ſchreibt Eph. 5, 26., Chriſtus hat ſeine Gemeine durch die von ihm angeordnete Taufe gereinigt vom Böſen, und zur würdigen Verehrung Gottes geweihet. Tit. 3, 5. nennt er die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneurung des heiligen Geiſtes, eine Abwaſchung, durch welche ſich der Chriſt zur wahren Religion bekennt, (denn

das Bekenntniß zur wahren Religion hieß Wiedergeburt,) und mit dem Glauben an dieſelbe eine ganz neue Gott geheiligte Geſinnung annimmt. Gal. 3, 27. benutzt er den Gebrauch, den Getauften nach der Taufe reine weiſſe Kleider anzulegen, und nennt ſie ein Anziehen Chriſti, um an ihre Abſicht zu erinnern, den Menſchen aufzufordern, geſinnt zu werden, wie Jeſus Chriſtus geſinnt war. Röm. 6, 3. f. Kol. 2, 11. f. benutzt er die Gewohnheit der älteren Zeit, da der Täufling im Waſſer untertauchte und wieder hervorkam, um die Taufe als ein Bild des Todes und der Auferſtehung Chriſti darzuſtellen. Wie Chriſtus der Sünde ſtarb oder lieber ſterben als ſündigen wollte, ſo ſoll auch der Chriſt ſich durch die Taufe als verpflichtet achten, der Sünde abzuſterben, und der Tugend zu leben; allen jüdiſchen und heydniſchen Vorurtheilen abzuſterben, und ganz für Gott und Jeſum Chriſtum nach ſeiner Lehre und nach ſeinem Beyſpiel zu leben; er ſoll ſich zugleich als aus dem Tode zum Leben, aus dem unſeligſten Zuſtande nun in den ſeligſten Zuſtand verſetzt betrachten.

Nur zu häufig befinden ſich endlich die Menſchen in einem beſtändig ſchwankenden und unentſchiedenen Zuſtande in Abſicht der Forderungen Gottes an ſie durch die Stimme der Pflicht und des Gewiſſens. Sie können die Wahrheit der Religion und die Verbindlichkeit ihrer Gebothe nicht verkennen; aber ihrer ſinnlichen Begierden Befriedigung iſt ihnen doch zu reizend, und ſie können ſich noch nicht entſchließen, derſelben zu entſagen. Sie denken künftig noch einmal, ganz den Forderungen der

Re-

Religion zu genügen; jeƶt wollen ſie noch der Freuden genießen, welche ſie als nicht mit dem Gehorſam gegen ihre Pflicht vereinbar, als unerlaubt und ſtrafbar erkennen, aber doch jeƶt noch zu lieb haben. Dieſes unentſchiedene Schwanken iſt für den Menſchen deſto gefährlicher, je leichter aus demſelben der Uebergang zur gänzlichen Sorgloſigkeit und Gleichgültigkeit gegen Religion und Pflicht iſt. In dem Zeitalter Jeſu und der Apoſtel geriethen Menſchen, welche die Religion Jeſu kennen gelernet, und die Wahrheit derſelben erkannt hatten, deſto leichter in einen ſolchen ſchwankenden und unentſchiedenen Gemüthszuſtand, je größere Gefahren und Aufopferungen damals mit dem Bekenntniß des Chriſtenthums verbunden waren. Der reiche Jüngling, Matth. 19, 20. f., war wohl von Jeſu göttlicher Sendung überzeugt; aber Jeſu Schüler zu werden und ſeinen Reichthümern zu entſagen, die er doch um des Bekenntniſſes Jeſu willen zu verleugnen bereit ſeyn mußte, konnte er ſich nicht entſchließen. So dachten ſicher damals mehrere; ohne ſich laut für das Bekenntniß Jeſu zu erklären, weil ſie den hohen Rath der Juden fürchteten, meynten ſie doch im Herzen die Lehre Jeſu glauben, und ſie in ihrem Wandel befolgen zu können. Freylich konnte dieß wirklich von einigen geſchehen, aber Jeſus wollte mehr; er wollte, daß die Bekenner ſeiner Religion ſich auch öffentlich und ungeſcheut vom Judenthum und Heydenthume losſagen, in eine beſondre Religionsgeſellſchaft, um Gott nach ſeiner Lehre zu verehren, zuſammen treten, und ſo der wahren Religion eine Kirche gründen ſollten, die ſich als Lehr- und Bildungsanſtalt immer mehr erweitern ſollte. Wer mich bekennet vor den Menſchen,

 ſag-

ſagte Jeſus, Matth. 10, 32. f., den will ich auch für den Meinigen erkennen vor meinem himmliſchen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menſchen, den will ich auch dereinſt vor meinem himmliſchen Vater nicht als den Meinigen anerkennen. Wer Vater oder Mutter lieber hat, als mich, der iſt meiner nicht werth, und mehr ſeinen Sohn oder ſeine Tochter lieber hat, als mich, der iſt meiner nicht werth. Wer nicht bereit iſt, ſelbſt ſein Kreuz zu tragen, ſelbſt den Kreuzestod lieber zu dulden, als meine Religion zu verleugnen, der iſt meiner nicht werth. Darum ſollte ſich ein jeder, welcher an Jeſu Wohlthaten Theil nehmen wollte, für das öffentliche Bekenntniß ſeiner Religion ganz entſcheiden; ſich dadurch feyerlich vom Judenthum und Heydenthume losſagen, und mit dem edelen Enthuſiasmus erfüllen, für die Religion Jeſu alles, ſelbſt den Tod, willig zu erdulden!

Aus dieſem Zwecke der Taufe erklären ſich denn auch von ſelbſt die Wirkungen, welche der Taufe zugeſchrieben werden. Aendert eure Geſinnung, ruft Petrus Ap. Geſch. 2, 38. denjenigen zu, welche die Ungerechtigkeit erkannten, womit Jeſus, der Schuldloſeſte, von den Obern des jüdiſchen Volkes behandelt war. Entſagt euren jüdiſchen Vorurtheilen, glaubt an Jeſum, den Sohn Gottes und nehmt ſeine Religion an, und um euren Glauben zu bekennen, laßt euch taufen auf den Namen Jeſu Chriſti zur Vergebung der Sünde: ſo werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geiſtes, die Wohlthat der Wirkungen Gottes durch die

Lehre

lehre Jeſu zur Veredlung eures Geiſtes. Hier iſt offenbar nicht der Taufe an und für ſich, oder als einem operi operato, ſondern der Sinnesänderung und dem Glauben, wovon durch die Taufe ein Bekenntniß abgelegt, und welche durch dieſelbe im Gemüthe belebt und geſtärkt werden ſollten, die zwiefache Wirkung der Vergebung der Sünden und der Gabe des heiligen Geiſtes zugeſchrieben. Denn voran ſteht die Forderung: Μετανοεῖτε! und daß ſie ſich taufen laſſen ſollen auf Jeſum Chriſtum zeigt deutlich, daß in jener Forderung hier auch der Sinn liegt: erkennet Jeſum für den Sohn Gottes, dem alle glauben und folgen ſollen! So forderte Jeſus Joh. 3, 5. nicht bloß ἀναγεννηθῆναι ἐν ὕδατι, ſich durch die Taufe zur wahren Religion zu bekennen; ſondern auch πνευματι dem Geiſte nach durch dieſelbe zu einer Gott ganz geweihten Geſinnung ſich zu veredeln. So ſagt er Marc. 16, 16. wer glaubt und getauft wird, der wird ſelig, wird der Wohlthaten meiner Religion theilhaft werden; alſo nicht ohne Glauben und Sinnesänderung; ſondern nur dem werden durch die Taufe die Wohlthaten Chriſti zu Theil, der die Anordnung und Verheißung Chriſti mit wahrem Glauben anerkennt, ſich zueignet und auf ſich anwendet. Ap. Geſch. 8, 37. fragt Philippus den Hofbedienten: Glaubſt du von ganzem Herzen? um anzudeuten, daß er ſonſt der Taufe nicht würdig, und ihm ſonſt die Taufe nicht nützlich ſey. Er antwortet: ich glaube, daß Jeſus Chriſtus Gottes Sohn iſt, und darauf wird er getauft. Der Glaube giebt alſo dem Täuflinge die Würdigkeit der Taufe, und macht ihn der Vorrechte und Wohlthaten wahrer Chriſten fähig und theilhaftig.

Wenn

Wenn Ananias Ap. Geſch. 22, 16. zu Paulus ſagt: Steh auf und laß dich taufen, und abwaſchen deine Sünden: ſo ſetzt er auch hinzu, und rufe an den Namen des Herrn, und lehrt dadurch die Bedingung des Glaubens, der durch die Taufe bekannt werden ſoll, und durch welchen die Vergebung der Sünde erlangt wird, welche mit allen Wohlthaten Chriſti dem Täuflinge unter der Bedingung des Glaubens zugeſichert wird. Ap. Geſch. 10, 44. f. iſt die Gabe des heiligen Geiſtes einer gläubigen Anerkennung der göttlichen Sendung Jeſu, und eines freudigen Bekenntniſſes ihrer Zuverſicht zu Jeſu, dem Sohne Gottes, den Zuhörern des Apoſtels Petrus ſchon durch ſeinen Unterricht von Jeſus Chriſtus göttlicher Sendung und Beſtätigung, und von Jeſus Chriſtus Wohlthaten, zu Theil geworden, und hernach erſt werden ſie getauft auf den Namen des Herrn, um ſie aufzunehmen in die Gemeine der Bekenner der Religion Jeſu Chriſti. Eben ſo heißt es Ap. Geſch. 16, 14. Gott habe der frommen Lydia das Herz geöffnet, daß ſie auf Paulus Unterricht achtete, und darauf wird ſie getauft. Auch da iſt alſo der Glaube nicht erſt durch die Taufe gewirkt. Er iſt vor derſelben da, und wird durch die Taufe bekannt, belebt und geſtärkt. Ap. Geſch. 15, 31. ſagt Paulus und Silas: Glaube an den Herrn Jeſum Chriſtum: ſo wirſt du und dein Haus ſelig. Den Glauben alſo erklärt er für die Bedingung der Seligkeit des Chriſten, und da der Aufſeher des Gefängniſſes zu Philippi dieſen Glauben bekennt: ſo wird er getauft. Ap. Geſch. 19, 4. 5. werden die Schüler Johannes belehrt, Johannes habe aufgefordert, an Jeſum zu glauben, daß er Chri-

ſtus ſey, und da ſie das hören, und dem beyſtimmen: ſo laſſen ſie ſich taufen auf den Namen Jeſus Chriſtus. Paulus ſchreibt Röm. 6, 3. f. Gal. 3, 27. Kol. 2, 11. 12. Eph. 5, 25 — 27. wie Petrus 1 Petr. 3, 21. offenbar von den Wirkungen, welche die Taufe durch eine gläubige Anwendung der Anordnung und Verheißung Chriſti haben ſoll, in der Abſicht, die Anwendung zu lehren, und zu der Anwendung zu erwecken, die der Chriſt von der Taufe machen ſoll. Es iſt klar, daß er dieſe Wirkungen nicht der bloßen verrichteten Abwaſchung im Namen Jeſus Chriſtus, nicht dem operi operato der Taufe, ſondern einzig und allein dem rechten Gebrauch zuſchreibt, welchen ein Chriſt von der Taufe macht. Eben ſo ermahnt Hebr. 10, 22. die Chriſten, ſo wie ſie am Leibe durch die Taufe mit reinem Waſſer gewaſchen ſeyn, auch mit einem reinen Herzen, und in feſter Zuverſicht zu Jeſu Chriſto, durch ſeinen Tod der Vergebung der Sünde verſichert, Gott zu verehren. Wenn es alſo Gal. 3, 26. heißt, alle Getaufte ſind Kinder Gottes, oder Tit. 3, 5. Gott macht uns ſelig durch die Taufe; oder 1 Petr. 3. 21. die Taufe macht uns ſelig: ſo iſt nach den obigen Stellen immer nach der bekannten Redeform, da das Zeichen für das Bezeichnete geſetzt wird, die Taufe für den Glauben geſetzt, der durch die Taufe bekannt, belebt und geſtärkt werden ſoll, und bildlich der Taufe das zugeſchrieben, was eigentlich eine Wirkung des Glaubens iſt. Eben ſo 1 Kor. 6, 11. wenn Paulus an die Korinther ſchreibt: ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiligt, ihr ſeyd begnadigt durch Jeſum, dem ihr euer ganzes Heil verdankt und durch den Geiſt unſeres Got-

tes

tes, durch Gottes Wohlthat, der durch Jeſus Lehre und Vorbild den Glauben und die Beſſerung und Heiligung in euch wirkte: ſo iſt es klar, daß nur von dem beſſer geſinnten Theil der korinthiſchen Gemeine die Rede, und das Ganze ſtatt des Theils genannt iſt. Unſtreitig gab es auch in Korinth unter den korinthiſchen Chriſten einige, die ſich ſeit ihrer Taufe mit edelm Enthuſiasmus für den Glauben an Jeſum erfüllt, nun ganz für denſelben und für wahre Tugend entſchieden hatten.

Nicht ſo deutlich kann aus dem Neuen Teſtamente bewieſen werden, daß Jeſus Chriſtus die Taufe nicht bloß für die erſten Zeiten, ſondern für alle Chriſten aller Zeiten, und nicht bloß für ehemalige Juden oder Heyden, die von einer anderen Religion zum Bekenntniß des Chriſtenthums übergehen wollen, ſondern auch für die Kinder chriſtlicher Eltern angeordnet habe. Man berief ſich ſonſt auf Joh. 3, 3 — 5. um zu beweiſen, daß Jeſus die Taufe für alle Menſchen angeordnet habe. Jeſus habe ganz allgemein geſagt: es ſey denn, daß jemand von neuen gebohren werde aus Waſſer und Geiſt, ſonſt kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Alſo könne keiner an den Vorrechten und Wohlthaten der Bürger des Reiches Chriſti Theil nehmen, der nicht getauft ſey. Jeſus ſetze ſogar den Grund hinzu, der die Taufe für alle nothwendig mache: Was vom Fleiſch gebohren iſt, iſt Fleiſch, und was vom Geiſt gebohren iſt, iſt Geiſt. Von Natur und durch die natürliche Geburt ſey ein jeder ſündhaft und ver-

verderbt; er bedürfe der neuen Geburt durch den Geiſt Gottes der nur dem Getauften von Gott gegeben werde. Aber dieſe ältere Erklärung läßt ſich nicht wider Gegner vertheidigen. Jeſus redete 1) offenbar in Beziehung auf die damalige Zeit, als er mit Nicodemus redete, der ganz andre Begriffe vom Reiche Gottes hatte und eine ganz andre Stiftung deſſelben erwartete, als diejenige, welche Jeſus zur Abſicht hatte. Es lag Jeſu nicht ſo wohl daran, die Nothwendigkeit der Taufe zu lehren, als anzudeuten, daß das Reich Gottes nur durch die Einführung einer neuen wahren Religion geſtiftet werden könne. Von neuen gebohren werden aus Waſſer und Geiſt ſteht nur bildlich, und hat den Sinn, die neue Religion annehmen, die Gott durch Jeſum den Menſchen bekannt machen will. Nicht als Juden, will Jeſus ſagen, nicht wegen eurer Herkunft von Abraham und der Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes, habt ihr ein Anrecht auf das Meſſiasreich und auf die Wohlthaten deſſelben. Ihr könnt vielmehr bey euren jüdiſchen Vorurtheilen gar nicht an den Wohlthaten des Reiches Gottes Theil nehmen: ihr müßt erſt denſelben entſagen, und die wahre Religion annehmen, welche eine gebeſſerte Geſinnung als Bedingung des Wohlgefallens Gottes fordert. Eben ſo wenig iſt es 2) erweislich, daß Fleiſch in dieſer Stelle eine angebohrne Sündhaftigkeit bedeute, die nur durch die Taufe zu einer Gott wohlgefälligen Geſinnung veredelt werden könne. Es iſt vielmehr aus der Abhandlung von den Wirkungen der Taufe und den darin erläuterten Stellen einleuchtend, daß der Glaube als vor der Taufe ſchon durch den

Un-

Unterricht der Apoſtel bewirkt, und als durch die Taufe nur bekannt, belebt und geſtärkt beſchrieben wird, und daß der Glaube die eigentliche Bedingung des Antheils an den Wohlthaten Gottes durch Jeſum Chriſtum iſt. Auch iſt ſchon im dritten Bande in der bibliſchen Anthropologie bewieſen, daß die Bibel keine angebohrne Sündhaftigkeit, ſondern nur die Nothwendigkeit der Veredlung jedes Menſchen durch Religion lehrt, und die Nothwendigkeit des göttlichen Beyſtandes, welchen Gott dem Menſchen durch die Religion, und durch alle zu ſeiner Erziehung und Veredlung veranſtalteten Mittel leiſtet. Paulus lehrt ganz deutlich Röm. 2, 5. f. daß Gott nicht Juden allein, ſondern auch Heyden, welchen er ſein Geſetz ins Herz geſchrieben habe, Röm. 2, 15. ewige Seligkeit geben werde, wenn ſie ſtandhaft im Guten durch gute Thaten nach ewiger Seligkeit trachten.

Man hat ſich auf Matth. 28, 18. Marc. 16, 15. 16. berufen, nämlich auf Jeſu Befehl, Menſchen ohne Unterſchied der Völker durch die Taufe zu Bekennern ſeiner Religion zu bilden, und auf die Worte: wer glaubet und getauft wird, der wird ſelig werden, weil nach dieſen Worten die Taufe als Bedingung des Antheils an der Seligkeit beſchrieben werde. Aber auch dieſe Stellen ſind offenbar zunächſt nur von den erſten Zeiten der Einführung des Chriſtenthums zu verſtehen; denn es iſt ja von dem, was die Apoſtel thun ſollten, die Rede, und der folgenden Zeitalter wird gar nicht erwähnt. Zudem iſt Marc. 16, 16. nicht ſowohl die Taufe, als der Glaube für die nothwendige Bedingung

des

des Antheils an Jeſus Chriſtus Wohlthaten erklärt, und die Taufe nur als das verordnete Mittel den Glauben zu bekennen genannt. Denn es heißt hernach nicht etwa: wer aber nicht getauft wird, der wird an dieſen Wohlthaten keinen Antheil haben; ſondern es heißt nur, wer aber dem Evangelium nicht glauben will, der wird ſich die Strafe der Ausſchließung vom Antheil an meinen Wohlthaten zuziehen. Es wird alſo nur der Glaube, nicht die Taufe, für unumgänglich nothwendige Bedingung des Antheils an Jeſus Chriſtus Wohlthaten erklärt.

Aus den übrigen Stellen, worin die Apoſtel der Taufe aller Chriſten erwähnen, und jedem, der ein Bekenner Jeſu Chriſti werden will, zur Taufe auffordern, kann auch kein directer Schluß auf alle folgende Zeitalter gemacht werden, da dieſer nie erwähnt, da vielmehr immer von Chriſten der erſten Zeiten die Rede iſt.

Auch kann man die nächſte und unmittelbare Beziehung der Anordnung der Taufe auf die Begriffe und Bedürfniſſe der erſten Zeiten nicht verkennen, in welchen alles in manchem Betracht ganz anders war als jetzt. Das Alterthum war überhaupt, und beſonders in den Morgenländern, an ſymboliſche Belehrungen durch Zeichen und Gebräuche weit mehr gewöhnt, als unſer Zeitalter, und es bedurfte ſolcher Symbole noch mehr als wir, da wir jetzt von der erſten Kindheit an die Menſchen zu der Fertigkeit bilden können, ſelbſt über das für ſie Wiſſenswürdige nachzudenken, und ei-

nen mündlichen Unterricht von ſolchen Gegenſtänden zu faſſen und zu benutzen, und da jetzt ein jeder wenigſtens zum Leſen gebildet, und dadurch geübt wird, aus Büchern ſich ſelbſt zu belehren, welches vor der Erfindung der Buchdruckerkunſt wegfiel, da nur ſehr wenige ſich aus Büchern unterrichten konnten, und da deswegen Symbole als Lehrmittel dieſen Mangel bey den Meiſten zu erſetzen dienen mußten. Aber auch dem Geſchmack jener Zeiten waren Symbole angemeſſener, als dem Geſchmack unſrer Zeit einer allgemeineren und vollkommneren Verſtandesbildung. Denn gerade wegen des damals unleugbaren Bedürfniſſes und häufigen Gebrauchs der Symbole beleidigten ſie damals ſelbſt den Geſchmack der Gebildeteren nicht; jetzt hingegen, da ſie ſo ſelten und nur in wenigen Fällen nöthig ſind, werden ſymboliſche Handlungen ſehr leicht, als ein Ueberbleibſel aus dunkleren Zeiten dürftiger Verſtandesbildung, den gebildeteren Ständen anſtößig und widerlich. Man denke nur an die Menge ſymboliſcher Handlungen, welche das Alterthum mit der Ertheilung der Doctorwürde, mit dem Antritt eines Amts, mit der Inſtallation oder Krönung eines Regenten verbunden hatte, und an die ungleichen Urtheile unſrer Zeitgenoſſen über ſolche Cerimonien.

Für die ehemaligen Juden und Heyden, welche in ihrer Religion bereits an religiöſe Luſtrationen gewöhnt und mit der Bedeutung derſelben bekannt waren, hatte die Taufe gar nichts Befremdendes. Sie mußte ihnen, die an ſo viele Symbole gewöhnt, und der Laſt und Menge derſelben überdrüſſig waren, bey der urſprüng-

ſprünglichen Einfalt der chriſtlichen Religion, da noch die Taufe und das Abendmahl, allein als zu derſelben nothwendig geachtet wurden, als die angemeſſenſte, würdigſte und treffendſte Bezeichnung einer Religion erſcheinen, die von ihren Bekennern ein reines Herz und einen rechtſchaffenen Wandel, als das Weſen würdiger Verehrung Gottes forderte. Die chriſtliche Kirche führte freylich bald eine ſolche Menge von Cerimonien ein, daß die Laſt derſelben kaum im Judenthum und Heydenthum drückender geweſen ſeyn konnte, und die päpſtlichen Kirchen haben noch jetzt dieſelben beybehalten. Aber dieß war unſtreitig ganz der Abſicht zuwider, welche Jeſus Chriſtus durch ſeine Religion erreichen wollte. Eine Menge von Cerimonien bey den Religionsübungen beſchäftigt bey denſelben mehr die Sinne und die Einbildungskraft, als den Geiſt, den Verſtand und das Herz: hindert die Sammlung des Gemüths zum ruhigen Nachdenken, zur Prüfung und eignen Beurtheilung, erhält die Menſchen in Abſicht der Religion in beſtändiger Unmündigkeit, in einem Zuſtande dunkler und verwirrter Vorſtellungen, und mächtiger Gefühle und Empfindungen, von welchen ſie ſich ſelbſt keine Rechenſchaft geben können; gerade als ob der Menſch in Abſicht der Religion nur durch blinden Glauben und Täuſchung geleitet, nie zu eigener deutlicher Einſicht, und auf Prüfung gegründeter Ueberzeugung geleitet werden ſollte! Wie könnte das dem Zwecke des göttlichen Stifters der chriſtlichen Religion gemäß ſeyn, der es für ſeinen Beruf von Gott erklärte, Wahrheit zu lehren, der überall zu eigener Prüfung, zu eigenem Nachdenken aufforderte, um ſich von Wahrheit zu überzeu-

 gen,

gen, der die Menge von Cerimonien im Judenthum für eine drückende Laſt erklärte, wovon er die Menſchen befreyen wollte, und ſeinen Zeitgenoſſen zurief: Kommt zu mir, die ihr unter mühſeligen Laſten von Gebräuchen ſeufzt, die man als ein Joch euch aufgelegt hat; kommt und lernet von mir, was Gott von euch fordre! Sanft, nicht hart ſind meine Forderungen an euch, mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht! Matth. 11, 29. 30. Es war daher gewiß dem Geiſte Jeſu gemäß, daß die Reformatoren der proteſtantiſchen Kirchen allein die Taufe und das Abendmahl als Anordnungen Chriſti beybehalten, und alle Kirchengebräuche als nicht verbindlich betrachten lehrten. Eben deswegen iſt aber auch unter den Proteſtanten der Gebrauch der Symbole überhaupt ungewöhnlicher, und eben deswegen minder wirkſam geworden, weil gebildetere, und zum eigenen Nachdenken und zur Ueberzeugung durch Gründe gewöhnte Menſchen es fühlen, daß ſie der Symbole weniger bedürfen.

Indeſſen kann man doch auch durchaus nicht beweiſen, daß Jeſus nur für die erſten Zeiten und für ehemalige Juden oder Heyden die Taufe angeordnet habe, und daß die Beybehaltung derſelben zu allen Zeiten und für alle Chriſten nicht vielmehr dem Geiſte und Sinne Jeſu Chriſti vollkommen gemäß ſey. Dafür ſtreiten folgende Gründe: 1) Nie hat Jeſus, nie hat ein Apoſtel erklärt, daß die Taufe nur für die erſten Zeiten der Stiftung und Einführung der chriſtlichen Religion, nur für ehemalige Juden und Heyden beſtimmt ſeyn, und, wenn das Chriſtenthum als göttliche Wahrheit allgemeiner

ner anerkannt ſey, künftig in der chriſtlichen Kirche aufhören ſolle. Dieß beweiſen alle vorher angeführten und erklärten Stellen, und es findet ſich auch in keinem anderen Stelle etwas von der Art. 2) Wir bedürfen einer feyerlichen Handlung, die Aufnahme eines Menſchen in die chriſtliche Religionsgeſellſchaft, und ſein Bekenntniß zu Jeſu Chriſto, als dem Sohne Gottes und von Gott verordneten Könige des Reiches Gottes, zu bezeichnen. Dieß lehrt die Natur der Sache und der menſchlichen Seele. Der Menſch als ein ſinnlich vernünftiges Weſen bedarf auch in die Sinne fallender Mittel, Zeichen und Aeußerungen, wodurch er ſeine inneren Geſinnungen an den Tag legt, belebt und verſtärkt. Zwar dienen zunächſt ihm die Worte als ſolche Zeichen ſeiner Gedanken. Allein er iſt auch in Gefahr, leichtſinnig, unbedachtſam und unbeſonnen zu reden. Die Worte ſind nicht immer ein Beweis der gehörigen Bedachtſamkeit, Ueberlegung und Aufmerkſamkeit. Es iſt daher nicht überflüſſig, auch durch beſondre willkührlich gewählte, und zu dem Zwecke beſtimmte Handlungen und Zeichen den Menſchen bey wichtigen Angelegenheiten an die Bedachtſamkeit, Ueberlegung und Aufmerkſamkeit auf alle ſeine Pflichten zu erinnern, welche er zu übernehmen im Begriff ſteht. Eben deswegen hat die weiſe Fürſorge unſrer Vorfahren bey der Uebernehmung wichtiger Aemter, beym Antritt der Ehe, bey Ablegung eines Eides u. ſ. w. gewiſſe Zeichen und feyerliche Vorbereitungen eingeführt, um die pflichtmäſſige Aufmerkſamkeit und das gehörige Nachdenken bey einer ſo wichtigen Handlung zu erwecken. Was kann denn aber wohl für einen Menſchen wichtiger ſeyn, als

daß er ſich wahrer Religion von ganzem Herzen weihe? Iſt es etwa gleichgültig, ob er vielleicht die Hülfe der Religion verſchmäht, ihrer Leitung ſich entzieht, und ſich der Herrſchaft ſeiner Begierden, und allen für ihn reizenden Sünden und Laſtern ergiebt? Iſt es gleichgültig, ob er die wahre, oder eine falſche Religion bekenne, die, anſtatt ihn zur Rechtſchaffenheit und Tugend zu erwecken, und ihn mit dem Lichte göttlicher Wahrheit zu erleuchten, vielmehr durch Irrthümer und Vorurtheile ſeinen Verſtand verblendet, und indem ſie ihm durch andre Mittel, als durch Beſſerung und Tugend, zur Gnade Gottes und zu einer ewigen Seligkeit zu helfen verheißt, ſeiner Trägheit ein bequemes Polſter bereitet, und ihn bey ſeinem ungebeſſerten Gemüthe in ſorgloſe Sicherheit einwiegt? Iſt es gleichgültig, ob die Religion den Menſchen auf das ernſtlichſte zum Streben nach Weisheit und Tugend und zu allgemeiner Menſchenliebe auffordert, oder ob ſie ihm blinde Unterwerfung unter die Ausſprüche ſeiner Obern, und alle Andersdenkende und Andersglaubende zu verdammen, und, wenn er kann, ſie mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen und zu morden gebeut, als thäte er damit Gott einen Dienſt, und als erwürbe er ſich dadurch ein Anrecht auf große Belohnungen im Himmel? Wahrlich ein Schritt von der Art iſt der wichtigſte, der entſcheidendſte für das ganze Leben! Wird er leichtſinnig, unbedachtſam, unbeſonnen gethan: ſo iſt der Menſch vielleicht in dieſem Leben für die Tugend verlohren! für wahre Bildung und Veredlung ſeines Geiſtes verlohren! für wahre, allein des Menſchen würdige Glückſeligkeit durch Tugend verlohren! Was kann daher dem chriſt-

chriſtlichen Lehrer wichtiger ſeyn, als den Tag, da der Menſch ſich zum Glauben an Jeſum Chriſtum freywillig bekennt, ihm unvergeßlich zu machen, und ihn zu aller der Ueberlegung und Beſonnenheit, und zu dem ernſten Nachdenken zu erwecken, welche die heiligen Pflichten erfordern, deren Verbindlichkeit er anerkennt, und die großen Segnungen für dieß und jenes Leben, welche die Religion Jeſu ihm anbeut! Hätte Jeſus Chriſtus nicht ſelbſt für diejenigen, welche in die Geſellſchaft der Bekenner ſeiner Religion aufgenommen werden wollen, eine feyerliche Einweihungshandlung angeordnet; wahrlich die chriſtliche Kirche wäre verpflichtet, eine beſondre feyerliche Handlung zu dem Zwecke anzuordnen!

3) Die Taufe iſt noch jetzt und zu allen Zeiten zu dieſem Zwecke völlig angemeſſen! Wie einfach zeichnet dieß Abwaſchen mit reinem Waſſer, verbunden mit einer angemeſſenen Erklärung der Abſicht deſſelben, dem Chriſten den Hauptendzweck Jeſu Chriſti vor, ſeine Gemeine zu reinigen von aller Ungerechtigkeit und ſich eine Geſellſchaft von Bekennern ſeiner Religion zu bilden, welche fleißig wären zu guten Werken? Sie erfordert keinen Aufwand, dem Armen wie dem Reichen angemeſſen, wie Jeſus Chriſtus Wohlthaten für alle Menſchen ohne Unterſchied der Stände beſtimmt ſind! Reines Waſſer iſt überall leicht zu bekommen, und ein angemeſſenes Bild der Pflicht des Chriſten, wie die Verpflichtungen auf den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt gleichſam ein kurzer Inbegriff der unterſchei-

denden Glaubenslehren und Verheißungen der chriſtlichen Religionslehre ſind. Auch der, der nicht erſt von einer anderen Religion zum Chriſtenthum übergegangen iſt, und zum Beyſpiel nicht erſt die jüdiſche irrige Meynung vom Reiche Gottes ablegen darf, iſt doch von Natur nur zu geneigt, in ſinnlichen irdiſchen Gütern, gleich den Juden, ſein höchſtes Gut zu ſuchen, und kann daher ſehr ſchicklich die Taufe als eine Aufforderung betrachten, dieſem Wahn und ſinnlichen Hange zu entſagen, und ſeine Beſtimmung für höhere geiſtige Güter, für Weisheit und Tugend anzuerkennen. Braucht der Getaufte nicht vom Judenthum oder Heydenthum ſich loszuſagen: wahrlich es giebt dennoch auch jetzt der Religionsirrthümer und Religionsvorurtheile genug, welche vielleicht ſelbſt den Namen und Schein des Chriſtenthums angenommen haben, und eben darum deſto leichter dem Chriſten gefährlich ſind! Die Taufe kann alſo auch jetzt ſehr ſchicklich den Chriſten erinnern, alle Religionslehren, Meynungen und Vorurtheile des Zeitalters, nach der lauteren Lehre Jeſu und der Apoſtel in der heiligen Schrift zu prüfen, nur das zu behalten, was mit dieſer übereinſtimmt, und hingegen alles zu verwerfen, was mit dem Sinne und Geiſte Jeſu ſtreitet. Iſt der Getaufte auch durch eine gute Erziehung vor groben Vergehungen glücklich bewahrt: gewiß hat auch er doch noch täglich Fehler genug abzulegen, Mängel genug zu verbeſſern, um ſich immer mehr und mehr nach dem Beyſpiele Jeſu zu bilden, und nach der Reinheit des Herzens und Lebens zu ſtreben, zu welcher die Taufe auf eine ſo angemeſſene Art auffordert. Aber endlich auch als eine Erinnerung, daß er

ſich

ſich ganz für den Glauben an Jeſum und die Nachahmung Jeſu entſcheiden ſolle, wenn er an den Wohlthaten Gottes durch Jeſum Chriſtum Theil nehmen wolle, iſt die Taufe noch jetzt für den Getauften höchſt angemeſſen und wohlthätig; denn auch jetzt iſt der Menſch ſtets in Gefahr, ſich der Herrſchaft ſeiner Neigung zu überlaſſen, wenn er nicht mit männlichem Ernſt ihren Reizen widerſteht, und ſie der Vernunft unterwirft. 4) Da nun Jeſus die Anordnung der Taufe nicht auf die erſten Zeiten eingeſchränkt hat; da wir einer feyerlichen Handlung zur Aufnahme eines Menſchen in die chriſtliche Religionsgeſellſchaft bedürfen, und da die Taufe dieſem Zwecke noch jetzt ſo angemeſſen iſt: ſo verbindet uns um ſo viel mehr die Achtung, welche wir einer Anordnung Jeſu ſchuldig ſind, die Taufe zu dieſem Zwecke ferner bey Allen anzuwenden, die in die chriſtliche Kirche aufgenommen werden, und gerade dieſe Anordnung des Stifters unſrer Religion giebt dieſer frommen Weihe der Chriſten eine deſto größere Würde und Wirkſamkeit, weil ſie uns ihn, ihren göttlichen Stifter, vergegenwärtigt. Mit Andacht und Würde an Kindern vollzogen, hat die Taufe auch nicht den Einwurf wider ſich, daß Erwachſene jetzt der Symbole ſolcher Art weniger bedürfen mögten; und durch frommer Eltern Lehren und Beyſpiele, durch den Unterricht in Schulen und durch die Vorbereitung zur Confirmation, wird das heranwachſende Kind der Wohlthaten Jeſu nach und nach, wie ſeine Fähigkeit zunimmt, immer mehr theilhaftig.

Man unterſcheidet 1) das Irdiſche und Sichtbare vom Himmliſchen und Unſichtbaren in der Taufe, materiam baptismi terreſtrem et coeleſtem. Die Eintheilung beziehet ſich auf die zum Theil ſonderbaren Meynungen von der Kraft und Wirkung der Taufe, und ſoll daran erinnern, daß der Chriſt mit ſeinen Gedanken nicht bey dem Irdiſchen und Sichtbaren in der Taufe, bey der verrichteten Handlung, bey dem bloßen Abwaſchen mit reinem Waſſer im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes ſtehen bleiben, und nicht von der bloßen verrichteten Handlung, oder von der Kraft des Waſſers in der Taufe, die Wirkungen und Wohlthaten der Taufe erwarten; ſondern vor Allem auf die Anordnung und Verheißung Chriſti achten, und dieſe mit wahrem Glauben anerkennen, ſich zueignen, und auf ſich anwenden ſolle, um der Wohlthaten Jeſu Chriſti vollen Genuß zu erlangen. In der päpſtlichen Kirche ward nicht dem Glauben des Getauften, der Chriſtus Anordnung und Verheißung auf ſich anwende, und dieſer göttlichen Anordnung der Taufe; ſondern theils dem operi operato, der bloßen Handlung an ſich, wenn anders der ſie verwaltende Prieſter wirklich die Abſicht habe, daß ſie dem Getauften zum Beſten gereichen ſolle, theils einer übernatürlichen Kraft des Waſſers in der Taufe, die Wirkung derſelben zugeſchrieben, den Menſchen von allen Sünden zu waſchen und ihn, vom Tode und von der Gewalt des Teufels befreyt, zu einer ewigen Seligkeit zu führen. Schon die griechiſchen Kirchenlehrer hatten dem Waſſer in der Taufe ſehr erhabene Benennungen beygelegt, z. B. ὑδωρ ζῶν, λυτηριον, καθαρσιον, καταρϑηριον της ψυχης; doch

doch Theodoret warnte noch vor dem Irrthum, als wenn das Waſſer in der Taufe eine andre Natur und Beſchaffenheit habe, als gemeines Waſſer, vergl. Suicers Theſaurum eccleſiaſt. voc. ὕδωρ. Aber man ſprach und ſchrieb oft bildlich ſo, als wenn man dem Waſſer die Kraft beylege, mit welchem ſich, nachdem ein Kreuz darüber gemacht ſey, eine geheime Kraft verbinde. So Ambroſius, de initiandis, cap. 3. Aqua cum ſalutaris fuerit crucis myſterio conſecrata, tunc ad uſum ſpiritalis lavacri et ſalutaris poculi temperatur. Sicut ergo in illum fontem Moyſes miſit lignum, ita etiam in hunc fontem ſacerdos praedicationem dominicae crucis mittit, et aqua fit dulcis ad gratiam. Non ergo ſolis corporis tui credas oculis, magis videtur quod non videtur, quia iſtud temporale, illud aeternum aſpicitur, quod oculis non comprehenditur, animo autem ac mente cernitur. Dergleichen bildliche Hochpreiſungen des Waſſers in der Taufe wurden nach und nach immer gewöhnlicher, und veranlaßten, je dunkeler die Zeiten wurden, deſto mehr und allgemeiner die Meynung von einer göttlichen Kraft, die ſich mit dem Waſſer in der Taufe vereinige. Dieſe Meynung nahmen hernach die Scholaſtiker, ſeit Thomas von Aquino vorzüglich, unter die Kirchendogmen auf. Darauf zielte Luther in ſeinen Werken, der Hall. Ausgabe B. 1. S. 420. in folgenden Worten: „Wie die Sophiſten auch daher plaudern, wenn ſie diſputiren, wie die Taufe gerecht mache! Denn Thomas und Bonaventura verſtehen es alſo, daß dem Waſſer von Gott eine ſonderliche Kraft zu wirken gegeben ſey, daß es,

wenn

wenn ein Kind darin getauft wird, aus ſeiner Kraft die Gerechtigkeit ſchaffen kann. Darum ſagen wir, daß das Waſſer in der Taufe Waſſer ſey, in der Subſtanz nichts beſſer, denn das, was die Kuhe trinket. Wir ſagen aber, daß an dieß ſchlechte Waſſer ein Wort göttlicher Zuſage geheftet ſey, alſo: Wer da gläubet und getauft wird, der wird ſelig werden, Marc. 16, 16. Item Joh. 3, 5. Es muß der Menſch wiedergebohren werden aus Waſſer und Geiſt. Da nun jemand dieß Wort oder dieſe Verheißung wollte eine Kraft nennen, die dem Waſſer der Taufe gegeben ſey, wäre ich es zufrieden. Der Sophiſten Meynung hält aber anders davon. Denn ſie geben dieſe Kraft nicht dem Wort, ſondern disputiren vom Element, daß es eine ſonderliche Kraft in ſich habe. Und gefällt mir hier Scotus beſſer, der alſo ſagt: die Taufe ſey ein göttlicher Bund, ſo mit und bey dem Element aufgerichtet ſey. — An einem anderen Orte B. 9. 1057. erklärte Luther 1 Joh. 5, 8. ſo von der Taufe: Chriſtus kommt nicht durch Waſſer allein, ſondern durch Waſſer, welches mit dem Blute verbunden iſt, das iſt, durch die Taufe, welche mit Blut gefärbt iſt. Sonſt hat das Blut keinen Nutzen, wo du nicht glaubſt, daß dieß Blut für dich vergoſſen iſt. Auch Johannes iſt nicht allein mit Waſſer gekommen, indem er auf Chriſtum, der da kam, taufte; ſondern auch mit Blut, weil das Taufwaſſer durch das Blut Chriſti geheiligt wird. Demnach iſt es nicht ein pur lauteres Waſſer, ſondern ein blutiges Waſſer, wegen dieſes Blutes Chriſti, der uns durch das Wort gegeben wird, welches das Blut Chriſti mit ſich bringt. Und daher heißt es von uns, daß wir mit dem Blute

Chri-

Chriſti getauft (beſprengt) werden, und alſo werden wir von Sünden abgewaſchen. Denn das Waſſer an und vor ſich allein reinigt uns nicht von Sünden. Eben ſo hat ſich Luther auch B. 12, S. 714. über die Taufe erklärt. Iſt dieſe Erklärung gleich mehr Anwendung als Auslegung, und kann nicht wohl von Johannis Taufe geſagt werden, daß ſie durch das Blut Chriſti geheiligt ſey, außer in ſo fern auch Johannes die Beſtimmung Jeſu Chriſti kannte und bezeugte, zum Heil der Menſchen zu ſterben: ſo zeigen doch dieſe Stellen deutlich genug den Unterſchied zwiſchen der Lehrart Luthers und der Thomiſten. Auf dieſen Unterſchied bezieht ſich auch in Luthers kleinem Katechismus, im vierten Hauptſtück von der Taufe, ſeine Erklärung auf die Frage: Wie kann Waſſer ſolche große Dinge thun? Waſſer thuts freylich nicht, ſchreibt Luther, ſondern das Wort Gottes, ſo mit und bey dem Waſſer iſt, (die Anordnung und Verheißung Jeſu Chriſti,) und der Glaube, der ſolchem Worte Gottes im Waſſer trauet; denn ohne ſolch Wort Gottes iſt das Waſſer ſchlecht Waſſer und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes wird es eine Taufe, das iſt, ein gnadenreich Waſſer des Lebens, und ein Bad der Wiedergeburt und Erneurung des heiligen Geiſtes u. ſ. w. Weil ſich der Chriſt die Anordnung und Zuſage Chriſti zuverſichtlich zueignet, ſo verſichert ihn die Taufe der Vergebung der Sünden und ewigen Seligkeit durch Jeſum Chriſtum; und durch die göttliche Lehre Jeſu, zu deren Gebrauch ihn die Taufe weihet, wird er nun zu einer Gott wohlgefälligen Geſinnung, zu einem immer größeren Eifer in allem

Gu-

Guten, als Bekenner und Nachfolger Jeſu Chriſti veredelt.

Materia baptismi terreſtris, das Irdiſche und Sichtbare in der Taufe iſt alſo das Waſſer oder die Abwaſchung mit reinem Waſſer; materia coeleſtis aber, das Himmliſche und Unſichtbare in der Taufe, ſind alle Wohlthaten Chriſti, in deren Beſitz und Genuß die Taufe den verſetzt, der die Anordnung und Verheißung Chriſti mit wahrem Glauben anerkennt, ſich zueignet und auf ſich anwendet. Gott ſchenkt dem Menſchen in der Taufe dieſe Wohlthaten, denn Gott hat durch Jeſum Chriſtum die Taufe zur Weihe der Bekenner und Nachfolger Jeſu Chriſti angeordnet, und ein jeder, welcher durch die Taufe ein Bekenner Jeſu wird, verdankt dieß Gott, der ihn von chriſtlichen Eltern gebohren werden ließ, und von ſeiner erſten Kindheit an zum Genuß der Wohlthaten Jeſu Chriſti führte; oder wenn er erſt ſpäter zur Erkenntniß Jeſu und zum Glauben an Jeſum geleitet wurde: war es nicht Gott, der ihn durch die Lenkung ſeiner Schickſale dazu leitete und erweckte? Darum heißen dieſe Wohlthaten, zu deren Genuß die Taufe führt, das Himmliſche, das iſt, Göttliche in der Taufe. Es iſt nach der Lehre unſrer Kirche, wie nach der Bibel und Vernunft, nicht an eine unmittelbare Wirkung Gottes in der Taufe zu denken; ſondern an eine mittelbare Wirkung Gottes durch ſein Wort, das iſt, durch die Anordnung und Verheißung Jeſu Chriſti, und unſre Kirche unterſcheidet ſich gerade dadurch ehrenvoll von allen ſchwärmeriſchen Partheyen, welche ohne den rechten Gebrauch des göttlichen Unterrichts

richts Jeſu eine unmittelbare Wirkung Gottes zur Erleuchtung und Bekehrung erwarten, da doch die Bibel nie dergleichen erwarten gelehrt, ſondern immer auf den Gebrauch des Wortes Gottes, oder der göttlichen Lehre Jeſu, als des Mittels der Erleuchtung und Bekehrung gewieſen hat.

2) In Abſicht der Form der Taufe erfordert es die Ehrfurcht, welche wir Jeſu Chriſto ſchuldig ſind, dieſelbe ſeiner Anordnung gemäß zu verwalten. Doch unterſcheiden wir das Weſentliche und Außerweſentliche, und rechnen zum Weſentlichen in der Form und pflichtmäßigen Verwaltung der Taufe nur dasjenige, was von Jeſu Chriſto nach dem Zeugniß des Neuen Teſtaments ausdrücklich in Abſicht derſelben vorgeſchrieben iſt. Man unterſcheidet in Beziehung auf die Form der Taufe formam baptismi realem et verbalem. Forma realis, das iſt, die Form der Handlung des Taufens beſteht in der Abwaſchung mit reinem Waſſer. Nur mit Waſſer darf die Taufe verrichtet werden, und mit keiner andern flüſſigen Materie. Denn Waſſer hat Jeſus ausdrücklich genannt, Joh. 3, 5., und nur Waſſer iſt überall in der älteſten Kirche nach der Anordnung der Apoſtel zur Taufe gebraucht. Es iſt aber gleichgültig, ob das Waſſer aus einem Fluſſe oder Bache, oder aus einer Quelle genommen werde, und ob es kalt oder erwärmt ſey, wenn es nur reines Waſſer iſt. Es war in den älteſten Zeiten am gewöhnlichſten, in einem Fluſſe oder Bache zu taufen; aber dieß iſt nicht vorgeſchrieben, nur Waſſer iſt genannt, wie z. B. auch Ap. Geſch. 8, 36. 38. In den älteſten

Zei-

Zeiten war das Untertauchen im Waſſer und Abwaſchung des ganzen Leibes gewöhnlich, wie in den warmen Gegenden man ſich ſonſt auch ſo zu baden pflegte. Aber auch dieſes Untertauchen gehört nicht weſentlich zur Form der Taufe, denn es iſt nirgends ausdrücklich vorgeſchrieben, und die Abſicht der Taufe, die Reinheit des Sinnes und Wandels zu bezeichnen, welche das ächte Chriſtenthum fordre, macht keine Abwaſchung des ganzen Leibes und Untertauchung nothwendig. βαπτιζειν heißt im Neuen Teſtament offenbar nicht bloß untertauchen, ſondern abwaſchen überhaupt, wie Luc. 11, 38. und Marc. 7, 4., wo βαπτιζεσθαι die Hände ins Waſſer ſtecken und abwaſchen, βαπτισμος aber auch bloßes Abwaſchen und Beſprengen bedeutet, wie βαπτισμος κλινῶν, man vergl. Lightfoot bey der Stelle. Wollte man einwenden, Paulus habe doch Röm. 6, 3. vom Untertauchen das Bild des Begräbniſſes mit Chriſto hergenommen, wie Kol. 2, 11. 12.: ſo kann doch daraus nicht gefolgert werden, daß das Untertauchen weſentlich nothwendig ſey, denn Gal. 3, 27. nimmt Paulus auch von den weiſſen Kleidern, welche die Getauften nach der Taufe anlegten, das Bild her: ſie haben Chriſtum angezogen. So wenig daraus gefolgert werden kann, daß das Anlegen weiſſer Kleider nach der Taufe weſentlich zur Taufe gehöre: ſo wenig kann auch, wenn man annimmt, Paulus habe die Untertauchung als ein Bild der Begrabung, und das Wiederhervorkommen aus dem Waſſer als ein Bild der Auferſtehung mit Chriſto dargeſtellt, daraus gefolgert werden, daß das Untertauchen etwas Weſentliches bey der Taufe ſey. Aber es iſt auch noch gar nicht gewiß,

daß

daß Paulus gerade wegen des Untertauchens und Wiederhervorkommens allein, die Getauften als mit Chriſto dem Judenthum und Heydenthum, und allen Irrthümern, Sünden und Laſtern abgeſtorben, und ganz Gott und Jeſu Chriſto lebend darſtellt. Paulus giebt ſelbſt Röm. 6, 3. einen ganz anderen Grund dieſer ſeiner bildlichen Darſtellung an. Wißt ihr nicht, heißt es, daß ihr alle auf Chriſtus Tod getauft ſeyd? das iſt, daß ihr durch die Taufe verpflichtet ſeyd, der Sünde zu ſterben und Gott und der Tugend zu leben, wie Chriſtus der Sünde ſtarb, das iſt, lieber ſterben als ſündigen, oder ſeinem Beruf von Gott ungetreu werden wollte, und nun Gott lebt! Das iſt der wahre Sinn und Grund der Argumentation des Apoſtels, und dieſer fordert gar nicht die Untertauchung des Getauften. Auch die Abwaſchung mit reinem Waſſer iſt und ſoll ſeyn, eine Taufe oder Verpflichtung auf den Tod Chriſti, Jeſu Chriſto in ſeiner ganzen Geſinnung und auch insbeſondere in derjenigen ähnlich zu werden, welche er in ſeinem Tode, als das erhabenſte Vorbild eines ganz uneingeſchränkten und unerſchütterlichen Gehorſams gegen Gott, an den Tag legte. Dieß gehört zu dem Weſentlichen in der Taufe, zu ihrer einzig richtigen Anwendung, aber nicht die zufällige und an ſich gleichgültige Sitte des Untertauchens. Ich würde gar nicht ſo ausführlich und bündig dieſen Beweis zu führen nöthig geachtet haben, wenn nicht in der griechiſchen Kirche nicht allein noch jetzt dieſe Sitte für nöthig gehalten würde, über deren Beybehaltung viele Kinder ihre Geſundheit und ihr Leben verlieren; ſondern auch der ſel. Leß in ſeiner practiſchen Dogmatik, zweyte Aus-

gabe, Göttingen 1789. S. 672., wenigſtens für Erwachſene das Untertauchen für weſentlich nothwendig erklärt hätte; weil nur von Erwachſenen im Neuen Teſtamente die Rede, von dieſen aber das Untertauchen gefordert ſey. Aber wo iſt dieß denn gefordert? Mir iſt es vielmehr nach dem Neuen Teſtamente höchſt wahrſcheinlich, daß durchaus nicht das Untertauchen n ö t h i g geachtet, daß oft bloß durch Abwaſchen und Beſprengen getauft ward. Man hat ſonſt ſchon Paulus Ap. Geſch. 9, 19. zum Beyſpiel angeführt, welcher nach Ap. Geſch. 9, 9. drey Tage nicht gegeſſen und nicht getrunken habe, alſo krank geweſen, und auf dem Bette getauft, mithin bloß beſprengt ſey. Aber dieß beweiſet nichts. Nur blind war Paulus, und er aß und trank nur wenig, er mogte vor heftiger Gemüthsunruhe nicht eſſen noch trinken. Nun heißt es, er ward wieder ſehend, ſtand auf, und ließ ſich taufen; alſo könnte er wohl hingegangen ſeyn, ſich in einem Waſſer unterzutauchen. Aber Ap. Geſch. 16, 33. iſt merkwürdiger. In der Nacht durch ein Erdbeben erweckt, findet der Aufſeher des Gefängniſſes die Thüren des Gefängniſſes offen, fürchtet, daß ſeine Gefangenen entflohen ſeyn, wird aber von Paulus beruhigt, und das edelmüthige Betragen deſſelben, verbunden mit dem Außerordentlichen des Erdbebens, macht einen ſolchen Eindruck auf ihn, daß er ſich von Paulus Unſchuld überzeugt, und durch ſeinen Vortrag zum Glauben an Jeſum bewogen wird. Nun führt er die Apoſtel aus dem Kerker in ſeine Wohnung, wäſcht ihnen ihre Wunden, und läßt ſich alſobald mit ſeinem ganzen Hauſe taufen, und bewirthet darauf die Apoſtel. Alles dieß

iſt in wenigen Stunden in der Nacht geſchehen. Es muß alſo im Hauſe geſchehen ſeyn, und da kann nicht wohl an etwas Anderes, als an ein bloßes Beſprengen oder Waſchen des Kopfs gedacht werden. Die älteſte Kirche trug auch gar kein Bedenken, Kranke auf dem Sterbebette noch kurz vor ihrem Tode zu taufen, welches ſeit Tertullians Zeit oft geſchah, da man gern damals die Taufe bis kurz vor ſeinem Lebensende verſchob. Auch da kann nur an ein Beſprengen gedacht werden, und auch dieß beweiſet, daß die Apoſtel gar nicht auf das Untertauchen als auf etwas Weſentliches bey der Taufe gedrungen haben. Doch tadelten die folgenden Kirchenlehrer die abſichtliche Aufſchiebung der Taufe bis an den Tod, vergl. Suicer Theſaur. eccleſ. voc. κλινικος. Uebrigens iſt ein dreymal wiederholtes Untertauchen oder Begießen faſt allgemein ſeit den älteſten Zeiten gewöhnlich geweſen, und es war natürlich, da auf den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt getauft wurde. Doch war es im ſiebenten Jahrhundert in Spanien gewöhnlich, nur einmal unterzutauchen, und der römiſche Biſchof Gregor der Erſte rieth den Spaniern, dieß beyzubehalten, um ſich von den Arianern zu unterſcheiden, welche bey der Taufe dreymal untertauchten, um den Sohn und den Geiſt als weſentlich vom Vater verſchieden zu bezeichnen. Indeſſen blieb die Gewohnheit, dreymal bey der Taufe unterzutauchen, die herrſchende; die Eunomianer aber wollten den Täufling nur einmal untertauchen laſſen, weil der Chriſt auf den Tod Chriſti getauft werde, und doch Chriſtus nur einmal geſtorben ſey. Die katholiſchen Chriſten behaupteten dagegen, daß die dreymalige Untertauchung geſchehen müſſe, theils

 um

um den Glauben an die drey Perſonen der Gottheit, an den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt zu bekennen, theils als eine Erinnerung an die drey Tage, an welchen Chriſtus im Grabe geruhet habe, wie Suicer unter den Worten αναδυσις und βαπτισμα bewieſen hat. Uebrigens geſteht Baſilius de ſpiritu ſancto c. 27. p. 211. Hieronymus, Dialog. adv. Luciferianos, und Sozomenus in der Kirchengeſchichte 6, 26., daß darüber im Neuen Teſtamente nichts vorgeſchrieben, ſondern dieß nur durch die Tradition der Kirche ſo beſtimmt ſey.

Uebrigens hatte dieſe Tradition noch viele andre Gebräuche eingeführt, die bey der Taufe beobachtet wurden. (Suicer S. 653. 654.) Dahin gehörte, 1) daß der zur Taufe Kommende von Taufzeugen dem Prieſter dargeſtellt werden mußte, welche ſusceptores und ſponſores genannt wurden, griechiſch αναδοχοι, und bey Kindern παιδαγωγοι und καθηγημονες; bey den Erwachſenen aber ἡγημονες und χειραγωγοι. Bey dieſen mußten ſie bezeugen, daß ſie den Atheismus und ihre bisherige Unwiſſenheit in Abſicht der wahren Religion, und die herrſchende Laſterhaftigkeit verabſcheuten, und Chriſten zu werden wünſchten; bey jenen mußten ſie zu den Forderungen des Liturgen anſtatt des Kindes Amen ſagen, und für ſeine chriſtliche Erziehung zu ſorgen verſprechen. Dieſe noch jetzt in unſrer Kirche beybehaltene Gewohnheit, Taufzeugen bey der Taufe darzuſtellen, iſt jetzt nicht mehr aus dem Grunde nothwendig, aus welchem ſie eingeführt wurde, und da durch die Einzeichnung der Getauften in das Kirchenbuch,

und

und durch die Aufſicht des Predigers über die chriſtliche Erziehung der Kinder, und über die Anhaltung derſelben zur Schule, die Zwecke jetzt beſſer erreicht werden können, welche man ehemals bey Zuziehung der Taufzeugen hatte: ſo haben ſie jetzt nur den Nutzen, die Taufhandlung feyerlicher zu machen. Aber ſie würden unnöthig ſeyn, und alle aus der Zuziehung derſelben erwachſenden Unzuträglichkeiten würden vermieden werden können, wenn es eingeführt würde, daß alle Kinder in Gegenwart der Gemeine von den Eltern ſelbſt zur Taufe gebracht und öffentlich getauft würden.

2) Bey der Taufe ward der Name des Täuflings und des Taufzeugen verlangt. Gehört dieß gleich nicht zum Weſen der Taufe, ſo erfordert es doch die Natur der Sache, und es wird deswegen auch jetzt mit Recht beybehalten, da der Getaufte in das Kirchenbuch eingetragen werden muß. Daher die Gewohnheit, bey der Taufe den Kindern unterſcheidende Vornamen zu geben.

3) Die Bezeichnung der Stirn des Täuflings mit dem Zeichen des Kreuzes, welches σφραγις genannt ward, (Suiceri Theſaur. eccleſ. voc. σφραγις.)

4) Dem Täufling wurde Salz, Milch und Honig gegeben. Salz in Beziehung auf Matth. 5, 13. um daran zu erinnern, daß die Chriſten das Salz der Erde ſeyn, als ein lehrreiches Vorbild in Weisheit und Tugend die Menſchen vor ſittlichem Verderben bewah-

ren ſollen, vergl. Marc. 9, 50. Luc. 14, 34. Kol. 4, 6., wo das Wort in anderen bildlichen Bedeutungen vorkommt. Milch nach 1 Petri 2, 2. Hebr. 5, 12. 13. als ein Bild der chriſtlichen Lehre, welche nun für den Geiſt des Getauften das ſeyn ſolle, was die Milch der Mutter dem neugebohrnen Kinde für ſeinen Leib iſt. Honig nach Pſ. 19, 11. 119, 103. Sprichw. 24, 13. als Erinnerung, daß die Lehre Jeſu dem Chriſten ſüßer als Honig, ihr folgen ſein höchſtes Gut ſeyn müſſe. (Suicer. voc. ἅλας, γαλα, μελι.)

5) Der G taufte ward mit Oel geſalbt, um ihn als einen Kämpfer wider die Reize der Sünde um eine unverwelkliche Krone, um ewige Seligkeit zu bezeichnen, nach 1 Kor. 9, 24. 25. Phil. 3, 14. 1 Tim. 6, 12. 2 Tim. 4, 7. Hebr. 12, 1., weil die Kämpfer ſich mit Oel ſalbten (Suicer, voc. ελαιον.)

6) Außerdem zogen ſie die alten Kleider aus, als ein Bild der Ablegung des alten Menſchen, und zogen neue weiſſe Kleider an, als Bild der Anziehung des neuen Menſchen, oder der Umbildung nach dem Sinne und Geiſte Chriſti, Eph. 4, 23. 24. Kol. 3, 9. 10. Gal. 3, 27.

7) Ihnen wurden brennende Lichter in die Hände gegeben, nach Matth. 5, 16. als Erinnerung, Anderen als ein Licht vorzuleuchten in chriſtlicher Tugend, und nach Matth. 25, 3. ſtets zu wachen, und in ihren Pflich-

Pflichten treu auf den Uebergang in ein beſſeres Leben bereit zu ſeyn.

8) Zuletzt ward unter Auflegung der Hände vom Biſchof der Segen über ſie geſprochen.

Daß alle dieſe Handlungen im Neuen Teſtamente gar nicht vorgeſchrieben, und alſo nicht zur Taufe weſentlich nothwendig, und alſo mit Recht von unſerer Kirche weggelaſſen ſind, um alles zu vermeiden, was die hohe Einfalt der chriſtlichen Taufhandlung in ein ſinnliches Schaugepränge verwandeln könnte, iſt von ſelbſt einleuchtend.

Zur forma verbalis baptismi rechnet unſre Kirche nur das als weſentlich, daß ein jeder getauft werde auf den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt, nach der Vorſchrift Jeſu Matth. 28, 18. 19. Es iſt zwar nicht aus dem neuen Teſtamente erweislich, daß die Apoſtel gerade die Formel bey der Taufe gebraucht haben, im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, weil dieſe Formel nie erwähnt, ſondern nur von der Taufe auf Jeſum Chriſtum, oder auf den Tod Chriſti, oder auf den Namen des Herrn geredet wird. Aber es kann doch auch das Gegentheil, oder der Nichtgebrauch dieſer Formel aus dem Neuen Teſtamente nicht bewieſen werden. Denn eine mit Anwendung dieſer Formel vollzogene Taufe konnte ja ſehr gut eine Taufe auf Chriſtum genannt werden, weil ſie nach Chriſtus Anordnung geſchehen war, und weil ſich der Getaufte

durch dieſe Taufe zum Glauben an Jeſum Chriſtum den Sohn Gottes bekannt hatte. Ja es iſt wahrſcheinlicher, daß die Apoſtel auf den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt tauften, als daß ſie bloß den Glauben vor der Taufe forderten, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey. Ap. Geſch. 19, 3. f. werden Schüler Johannes erwähnt, die nichts vom heiligen Geiſte wußten. Dieſe werden gefragt, worauf ſie denn getauft ſeyn? Setzt dieſe Frage nicht voraus, daß bey der Taufe eines Chriſten ein Unterricht von den göttlichen Geiſtesgaben ertheilt wurde, welche der Chriſt durch den Glauben an Jeſum erlange? Daß der Glaube an den einzigen wahren Gott, als den Vater Jeſu Chriſti vor der Taufe gefordert ſey, folgt ſchon aus der Forderung des Glaubens an Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes. Geſetzt alſo auch, die Apoſtel gebrauchten bey der Taufe die Formel: ich taufe dich auf den Herrn Jeſum Chriſtum, oder auf den Tod Jeſu Chriſti: ſo iſt es doch gewiß, daß ſie vorher vom Vater und heiligen Geiſte eben ſowohl, als vom Sohne Gottes, einen Unterricht gaben. Zudem iſt die Taufe auf den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt, gleichſam ein kurzer Inbegriff des Unterſcheidenden des chriſtlichen Religionsglaubens, 1) an den einzigen wahren Gott, den Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, als den allgemeinen Vater aller Menſchen, der mit unpartheyiſcher allgemeiner Güte und Liebe alle umfaßt, alle zur Weisheit und Tugend geſchaffen hat und beruft, und alle durch Weisheit und Tugend zu ewiger Seligkeit führen will; 2) an Jeſum Chriſtum, als den Sohn Gottes, als den einzigen Geſandten Gottes zum Heil der ganzen

Menſch-

Menſchheit, als den König des Reiches Gottes und Stifter einer allgemeinen Religion, welchem alle glauben und folgen ſollen, um Gott wohlgefällig und ewig ſelig zu werden; 3) an den heiligen Geiſt, den Gott allen denjenigen giebt, die ihn darum bitten, indem Gott alle Menſchen durch die Religion Jeſu zur Heiligung durch Tugend beruft, ſelbſt ihren Geiſt zu allem Guten erweckt, leitet, unterſtützt und ſtärkt, und nur unter der Bedingung, daß ſie ſeiner Leitung folgen, ſie ſeiner Gnade und ſeines Wohlgefallens und ewiger Seligkeit verſichert.

Uebrigens war die Form der Worte bey der Taufe in der älteren abendländiſchen und morgenländiſchen Kirche verſchieden. In erſterer ſagte der Taufende: Ich taufe dich auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und ſo iſt auch dieſe Formel in unſere Kirche übergegangen. In der morgenländiſchen oder griechiſchen Kirche hingegen ſagte man bey der Taufe: Hiemit wird dieſer Verehrer Gottes getauft auf den Namen des Vaters, (und der Täufling oder ſein Zeuge ſagte Amen!) und des Sohnes, (und der Täufling oder ſein Zeuge ſagte wieder Amen!) und des heiligen Geiſtes! (und der Täufling oder ſein Zeuge ſagte noch einmal Amen!) Griechiſch: βαπτιζεται ὁ δουλος του Θεου. u. ſ. w. Dieß beweiſet, daß man von jeher es erkannte, daß es nur weſentlich zur Form der Worte bey der chriſtlichen Taufe gehörte, zum Bekenntniß des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes zu verpflichten, daß aber angemeſſene Worte, welche man hin-

hinzuſetzte, um dieß Bekenntniß auszudrücken, gleichgültig geachtet wurden.

Zu der Form der Worte in der Taufe wurde auch in der älteſten Kirche ſchon ſehr frühe 1) die Losſagung vom Teufel und allen ſeinen Werken und allem ſeinem Weſen und 2) der Exorcismus, oder die Beſchwörung: Fahre aus, unreiner Geiſt, und gieb Raum dem heiligen Geiſte, gerechnet, wobey der Taufende den Täufling anblies, oder auch ein beſondrer Exorciſte die Beſchwörung verrichtete. Beyde Handlungen bezogen ſich auf jüdiſche Volksideen, die ins Chriſtenthum übergegangen waren. Die Juden, und ſo auch die älteſten Chriſten, glaubten an ein beſonderes Reich böſer Geiſter, welchen ſie eine Herrſchaft über die Menſchen zuſchrieben, weil die erſten Menſchen von Gott abgefallen ſeyn, und ſich und ihre Nachkommenſchaft dem Teufel unterworfen hätten. Wer dieſer Herrſchaft des Teufels entſage und ſich dem Dienſte Gottes weihe, dem gebe Gott ſeinen Geiſt zum Führer, und dieſer heilige gute Geiſt wirke alles Gute in ihm. Alle böſen Menſchen aber und alle, die den wahren Gott nicht anerkennen und verehren, mithin alle Heyden, ſtehen unter der Herrſchaft böſer Geiſter, und die Heyden verehren böſe Geiſter als ihre Gottheiten. Deswegen mußten erwachſene Heyden dem Teufel und allen ſeinen Werken und allem ſeinem Weſen, das iſt, dem Götzendienſt, und allem Schaugepränge deſſelben und allen heydniſchen Laſtern entſagen, und deswegen forderte man auch vom Sponſor oder Taufzeugen bey Kindern dieſe Entſagung, als

als Verſicherung, daß das Kind nicht im Heydenthum erzogen werden ſollte. Man glaubte ferner an wirkliche Einwohnung des Teufels, weil man die anfänglich von Jeſu und den Apoſteln bildlich gebrauchte Redensart, daß der Satan in einen Menſchen fahre, und in ſeinem Herzen wohne, bald ganz eigentlich zu verſtehen anfing. Auch glaubten die Perſonen, welche man Exorciſten oder Teufelsbeſchwörer, Teufelsbanner nannte, die Wundergabe zu beſitzen, böſe Geiſter aus Menſchen bannen und vertreiben zu können; weil ſie die Kranken für wirklich vom Teufel Beſeſſene hielten, welche ſie durch gewiſſe Mittel und unter Ausſprechung gewiſſer Gebethe, welchen ſie die Kraft zuſchrieben, Teufel zu bannen, wiederherſtellen konnten. Deswegen wurde bey der Taufe der Exorcismus gebraucht; und um den heiligen Geiſt mitzutheilen, bediente man ſich des Anhauchens, wie Jeſus Joh. 20, 21. ſeine Schüler angehaucht hatte.

Von dieſem Allen iſt in der Lehre Jeſu und der Apoſtel nichts vorgeſchrieben, und dieſe Meynungen gehören, wie in der bibliſchen Dämonologie im dritten Bande bewieſen iſt, gar nicht zur eigentlichen Religionslehre Jeſu und der Apoſtel. Dieß Alles iſt deswegen in unſerer Kirche mit Recht nach und nach abgeſchaft. Herr Profeſſor Heydenreich hat neulich in ſeiner Monathſchrift für Freunde der Religion und Feinde des Aberglaubens, St. 4. S. 258. f. den Exorcismus vertheidigt, weil er ein angemeſſenes Bild der Loſſagung von allem Böſen ſey, zu welcher die Taufe verpflichte. Aber Herr Paſtor Fritzſche hat in Henke Neuem Magazin

gazin B. 6. St. 2. S. 95. f. mit Grund dagegen bemerkt, daß die Erfahrung, und die Bekanntſchaft mit der Denkart des gemeinen Mannes lehre, wie geneigt derſelbe immer geweſen ſey und noch ſey, den Exorcismus ganz buchſtäblich zu verſtehen, ſo daß dadurch der ſchädliche Aberglaube, von einer wirklichen Gewalt des Teufels über die Menſchen, und über neugebohrne Kinder, unterhalten wird: eine Meynung, welche dem Streben nach Tugend ſo hinderlich iſt, und womit der Menſch ſo gern ſeine Laſterhaftigkeit entſchuldigt!

Der göttliche Urſprung der Taufe, oder daß ſie keine bloß menſchliche, ſondern vielmehr Gottes Anordnung ſey, kann dem Chriſten nicht zweifelhaft ſeyn, der an den göttlichen Beruf Jeſu Chriſti, und an ſeine innige Verbindung mit Gott glaubt. Sie iſt alſo nicht als eine bloße Nachahmung der Taufe Johannes, oder der Proſelytentaufe der Juden, oder der Luſtrationen der Griechen und Römer zu betrachten. Sie iſt durch Jeſum Chriſtum zu einem ganz beſonderen Zwecke von Gott angeordnet, und unterſcheidet ſich durch eigenthümliche Merkmale. Die Luſtrationen der Griechen, Römer, Iſraeliten und anderer Völker, weiheten nicht zu einer neuen Religion, ſondern ſie bedeuteten bloß die Reinigung des Menſchen von einer Sünde oder einzelnen Vergehungen, durch welche er ſich den Zorn der Gottheit zugezogen zu haben erkannte, welche er verehrte. Dagegen bezeichnete die chriſtliche Taufe die gänzliche Losſagung des Menſchen von ſeiner vorigen Religion, und die Annehmung einer neuen Religion. Die Proſelytentaufe der Juden war allein für Heyden

den beſtimmt, welche ſich zur Verehrung des einzigen wahren Gottes bekennen wollten. Die chriſtliche Taufe war für Juden und Heyden ohne Unterſchied beſtimmt, und forderte den Glauben an Jeſum als den Sohn Gottes. Die Taufe Johannes forderte Beſſerung der Geſinnung und des Verhaltens, als Bedingung der Aufnahme in ein künftig zu ſtiftendes Reich Gottes; aber die chriſtliche Taufe weihete zu Bürgern des Reiches Gottes, und zum Glauben an Jeſum Chriſtum, den König dieſes Reiches Gottes ein, deſſen Religion die Bürger des Reiches Gottes bekennen, und von welchem ſie ihre ganze Glückſeligkeit erwarten ſollten.

Die Nothwendigkeit der Taufe wird im Augsburgiſchen Bekenntniß und deſſen Apologie im neunten Artikel gelehret. Allein es wird nicht eine abſolute Nothwendigkeit behauptet, wie Luther in ſeinen Werken B. 1. S. 1569. ausdrücklich bemerkt, daß man an der Seligkeit der Kinder nicht zweifeln ſolle, die vor der Taufe ſterben. Nicht ein unverſchuldeter Mangel der Taufe, nur die Verachtung der Anordnung Chriſti macht den Menſchen Gott misfällig, vergl. Luthers Werke B. 11. S. 1333. Die Taufe iſt nothwendig wegen der Anordnung Chriſti und weil keiner, welcher die Taufe für Chriſtus Anordnung erkennt, wenn er die Taufe verachtet, Chriſto glauben, und der Wohlthaten Chriſti fähig werden kann.

Im größeren Katechismus Luthers wird bemerkt, daß es nur eine Taufe gebe, oder daß die Taufe

nicht

nicht wiederholt werden müſſe, ſondern einmal nach Chriſtus Anordnung geſchehen, ſtets ihre Kraft behalte. Denn es iſt im Neuen Teſtamente nie von einer Wiederholung der Taufe die Rede; immer wird nur einer einzigen Taufe darin erwähnt, und folglich bedarf es für den, der ſich durch Sünde der Gnade Gottes verluſtig machte, nur wahrer Reue und Beſſerung, und aufrichtiger Rückkehr zum Glauben an Jeſum, um der Wohlthaten Gottes durch Chriſtum wieder theilhaft zu werden. Gott hat einmal durch die Taufe den Getauften in die chriſtliche Kirche aufnehmen laſſen, und ihn in den Beſitz aller Vorrechte und Wohlthaten der Chriſten geſetzt. Er ſoll derſelben nach Gottes Willen genießen. Nur daß er im Glauben und in der Tugend beharre, oder nach einer Verſündigung zu denſelben zurückkehre. Von Gott bedarf es weiter keiner Verſicherung, Gott iſt unveränderlich, Röm. 11, 29.

Getauft werden ſollen nur die, an welchen der Zweck der Taufe erreicht werden kann; weil ſonſt die Taufe zwecklos und zweckwidrig, wie ſie doch nicht ſoll, verwaltet würde. Alſo ſoll keiner zur Taufe gezwungen werden, denn bey Erwachſenen ſoll ſie ein freywilliges Bekenntniß des Glaubens an Jeſum Chriſtum ſeyn, und ſie ſoll von denſelben geſucht und verlangt werden, um ihren Glauben zu bekennen, zu beleben und zu ſtärken. Aufgedrungen oder gar erzwungen würde die Taufe, wie die Geſchichte der älteren erzwungenen Bekehrungen heydniſcher Völker lehrt, gerade das Entgegengeſetzte deſſen, was ſie wirken ſoll;

ſie

ſie würde Haß und Widerwillen gegen das Chriſtenthum wirken, und im Unglauben beſtärken. Was ſollen vernünftige Menſchen von einer Religion denken, deren Bekenner ſie Anderen aufzwingen wollen, da ſich doch von dem freyen menſchlichen Geiſte kein Glaube und keine Tugend erzwingen läßt? Müſſen ſie nicht denken, daß es ſolchen bekehrungsſüchtigen Menſchen nur um die Vermehrung der Zahl der Namenchriſten, nicht um wahre chriſtliche Frömmigkeit zu thun iſt, und daß ſie, wie es denn auch wirklich von manchen Chriſten geſchehen iſt und noch geſchieht, ſchon dem bloßen äußeren Bekenntniß eine Kraft beylegen, dem Menſchen Gottes beſonderes Wohlwollen zu verſchaffen? Die Berufung der Papiſten auf die Worte der Vulgate Luc. 14, 23. coge eos intrare, iſt ungegründet. Denn αναγκαζειν heißt nicht zwingen allein; ſondern auch zu etwas auffordern, einladen, wie unſer deutſches nöthigen eben ſo gebraucht wird, vergl. Matth. 14. 22. Marc. 6, 45. Auch ſollen keine ſchon Verſtorbene oder Sterbende, oder ſchon ihres Verſtandes nicht mehr mächtige Menſchen, oder Kinder, ehe ſie noch ganz gebohren ſind, getauft werden. Dieß Alles, wie die Glockentaufe und ähnliche Misbräuche in der päpſtlichen Kirche, verwirft unſere Kirche mit Recht, als dem Zwecke der Taufe widerſtreitend. Eigentlich wäre alſo auch die Taufe eines Kindes, von welchem man Urſache hat zu fürchten, daß es bald nach der Geburt ſterben werde, nicht ſo nothwendig, daß daſſelbe, wenn kein Prediger da iſt, das Kind zu taufen, von einer anderen chriſtlichen Perſon getauft werden müßte, ehe es ſtirbt. Es iſt ſehr wahr, was in

der

der Schleswig-Holſteiniſchen Kirchenagende S. 11. unter landesherrlicher Auctorität bemerkt wird: die Nothtaufe gründet ſich auf Vorurtheil. Die Prediger werden nicht unterlaſſen, die Mitglieder ihrer Gemeinen darüber zu belehren. Wirklich liegt nämlich der Gewohnheit der Nothtaufe das Vorurtheil zum Grunde, daß ein Kind dadurch an ſeiner Seligkeit etwas verliere, wenn es vor der Taufe ſtirbt, und daß es hingegen durch die Nothtaufe an ſeiner Seligkeit etwas gewinne. Ehemals glaubte man nämlich, daß Gott unmittelbar durch die Taufe in dem neugebohrnen Kinde den Glauben wirke, und man berief ſich darauf, daß die Taufe ein Bad der Wiedergeburt heiße, das iſt, ein Bad, durch welches der Glaube gewirkt werde; denn man verſtand unter der Wiedergeburt die Wohlthat, daß Gott den ſeligmachenden Glauben im Menſchen wirke. Allein die Bibel lehrt alle Wirkungen Gottes durch das Wort Gottes oder durch den rechten Gebrauch der göttlichen Lehre Jeſu erwarten, und ſo lehrt auch unſre Kirche gegen die Schwärmer von den Wirkungen Gottes überhaupt; namentlich aber in Abſicht der Taufe, wie vorher ſchon gezeigt iſt, gegen die päpſtliche Kirche, daß die Kraft und Wirkung der Taufe dem Worte Gottes eigen ſey, welches der Glaube zuverſichtlich auf ſich anwende. In allen Stellen der Bibel, in welchen die Taufe ein Bad der Wiedergeburt heißt, iſt von Erwachſenen die Rede, und der Name der Taufe zeigt an, was die Taufe ſeyn ſoll, und wozu ſie angewendet werden ſoll; keinesweges aber, daß die Taufe als bloße verrichtete Handlung ohne gläubige Anwendung an des Menſchen Seite, eine

Um-

Umwandelung der Geſinnung im Menſchen bewirke. Der Erwachſene kann und ſoll in der Taufe die Anordnung und Verheißung Jeſu Chriſti zuverſichtlich auf ſich anwenden, und dadurch ſoll nach Gottes Willen ſein Glaube belebt und geſtärkt werden. Neugebohrne Kinder können dieß noch nicht, und es kann daher auch keine Wirkung Gottes in der Taufe auf ihren Geiſt aus der Bibel bewieſen werden. Man hat ſich wohl auf Johannes und Jeremias berufen, von welchen Luc. 1. Jerem. 1, 4. geſagt wird, ſie ſeyn ſeit ihrer Geburt mit göttlichen Geiſtesgaben ausgerüſtet. Aber da iſt von den vorzüglichen Geiſtesfähigkeiten die Rede, welche Gott ihnen anerſchuf, weil er ſie zu einem ausgezeichneten Beruf erkohr; es iſt nicht von einer Wirkung durch die Taufe die Rede. Hauptſächlich hat man ſich auf die Schuld der Erbſünde berufen, von welcher die Kinder durch die Taufe befreyet würden, nicht als hätten ſie nach der Taufe keine Erbſünde mehr; ſondern ſo, daß ſie ihnen nicht zugerechnet werde, wie Auguſtin gelehrt hatte. Aber im dritten Bande in der bibliſchen Anthropologie iſt gezeigt, daß die Auguſtiniſche Lehre von der Erbſünde und deren Zurechnung überall nicht in der Bibel gegründet iſt. Nur bildlich konnte man ſagen, die Taufe hebe die Folgen der Sünde, die ſeit den erſten Menſchen herrſche, für die Kinder auf; indem durch die Sünde der Menſch von richtiger Erkenntniß und würdiger Verehrung Gottes abgewendet und irre geleitet, durch die Taufe aber wieder zu richtiger Erkenntniß und würdiger Verehrung Gottes geführt wird, weil ihn die Taufe zum treuen Gebrauch der Religion Jeſu einweihet.

Indeſſen ſind die Prediger nicht befugt, wenn die Eltern die ſogenannte Nothtaufe ihres ſchwachen Kindes ausdrücklich verlangen, ihnen ſolche zu verſagen. Ueberzeugungen laſſen ſich nicht erzwingen. Vielleicht haben die Eltern ſeit ihrer Kindheit die Ueberzeugung angenommen, daß es Pflicht ſey, ein ſchwaches Kind gleich nach der Geburt taufen zu laſſen, ehe daſſelbe ſterbe, und dann ſollen ſie nicht wider ihr Gewiſſen handeln. Es gereicht ihnen dann 1) zur Beruhigung, daß ſie ihre vermeynte Pflicht erfüllt haben, und ſie bezeugen 2) dadurch ihren Glauben an Jeſum Chriſtum, und daß ſie ihr Kind, wenn es am Leben bliebe, chriſtlich erziehen und der Wohlthaten Jeſu Chriſti theilhaft zu machen ſich ernſtlich beſtreben wollen; 3) daß ſie aber auch, wenn ihr Kind ſtirbt, den Tod deſſelben in chriſtlicher Demuth als Gottes Schickung erkennen, und denſelben auch für ihr Kind als einen Uebergang zu einem vollkommneren ewigen Leben betrachten.

Die Taufe ſoll der Regel nach nur von einem ordentlichen öffentlichen Religionslehrer verwaltet werden. Denn als eine religiöſe Handlung ſoll ſie von dem verrichtet werden, dem die Gemeine die Leitung und Beförderung der Religionsübungen aufgetragen hat. Die Taufe zu verwalten gehört zu den Pflichten und zu den Rechten des Predigers. Wie es die gute Ordnung erfordert, daß die übrigen, zur Erweckung und Uebung der Andacht in der chriſtlichen Kirche beſtimmten Handlungen, von den dazu beſtellten Perſonen geleitet und ge-

geordnet werden: ſo iſt das bey der Taufe eben ſo wohl nothwendig, da ſie nicht ein bloßer Gebrauch ſeyn, ſondern nach Jeſus Chriſtus Anordnung ſo wichtige Zwecke befördern ſoll, und je wichtiger dieſe Zwecke ſind, je heiliger die Handlung dem Chriſten ſeyn ſoll, und je wohlthätiger ſie ihm werden kann, wenn er ſie recht anwendet; um deſto nothwendiger iſt es, daß dieſe Handlung nicht gemein gemacht, und daß ſie nicht bloß mit der für Chriſten pflichtmäßigen Andacht, ſondern auch mit der ihr angemeſſenen Würde verwaltet werde. — Nur geſtattet wird es daher in unſrer Kirche, daß in dem Falle, da ein Kind ſehr ſchwach geboren, und der baldige Tod deſſelben befürchtet würde, wenn die Eltern es zu ihrer Beruhigung wünſchen, ein ſolches Kind die Nothtaufe auch von einer anderen Perſon, als von dem Prediger, etwa vom Vater des Kindes, oder von der Weymutter, oder von einem anderen Chriſten, oder einer anderen Chriſtin, im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, erhalten dürfe. Doch muß dieß hernach, wenn das Kind am Leben bleibt, dem Prediger angezeigt, und von ihm die geſchehene rechte Verwaltung der Taufe erkundigt werden, da ſodann die Taufe nicht wiederholt, ſondern nur das Kind vom Prediger noch eingeſegnet wird. Denn nach der Lehre unſrer Kirche, wie nach den oben angeführten Stellen des Neuen Teſtaments, giebt die Anordnung und Verheißung Chriſti der Taufe ihre Kraft, und ſie iſt eine wahre chriſtliche Taufe, wenn ſie nach Chriſtus Anordnung verwaltet worden iſt. Hingegen hängt die Kraft der Taufe nicht von der Perſon ab, welche die Taufe verrichtet, und noch weniger von der

Abſicht des Taufenden, ab intentione miniſtri. Denn Gottes Wohlthaten durch Chriſtum werden von Gott ſelbſt allen angebothen und mitgetheilt, welche ſich dieſelben mit wahrem Glauben zueignen, und ſie recht auf ſich anwenden. Kein Menſch kann ſie dem anderen geben oder rauben, wider ſeinen Willen; nur die ungläubige Verwerfung und Verachtung derſelben ſchließt von dieſen Wohlthaten aus. Es iſt daher nicht nöthig, ſich auf das Beyſpiel der Zippora zu berufen, welche nach 2 B. M. 4, 25. ihren Sohn ſelbſt beſchnitt, wenn man die Nothtaufe rechtfertigen will; denn dieß Beyſpiel entſcheidet in Abſicht der Taufe nichts, da nie die Beſchneidung Religionslehrern beſonders übertragen iſt. Jeſus hat aber den Apoſteln den Auftrag gegeben zu taufen Joh. 4, 1. 2. Matth. 28, 18. 19. und dieſe haben dieſelbe den ordentlichen Lehrern der Kirche aufgetragen, die in der älteſten Kirche die Taufe verwaltet haben. Es iſt alſo immer nur eine geſtattete Ausnahme von der Regel, wenn die Taufe von einem anderen Chriſten, als vom ordentlichen Lehrer der Gemeine, verwaltet wird, vergl. Bingham Origin. eccleſ. Lib. II. c. 20. §. 9. Vol. 1. pag. 309. 310.

Ueber die Zeit und den Ort der Verwaltung der Taufe iſt im Neuen Teſtamente gar nichts beſtimmt. Zur Zeit der Apoſtel war die Taufhandlung auch an keine Zeit und keinen Ort gebunden. Hernach ward häufig um Oſtern und Pfingſten und am Feſte der Erſcheinung Chriſti getauft. Die Kinder aber wollte man nicht bis an den achten Tag ungetauft laſſen, und nicht am achten

Tage

Tage nach der Geburt, ſondern lieber früher, ſobald es ſeyn könnte, taufen laſſen; weil das Geboth Moſes, daß die Kinder am achten Tage beſchnitten werden ſollten, die Taufe nicht angehe. Bingham, l. c. Vol. IV. p. 192. ſq. Die Pflicht gebeut in der Hinſicht, dafür zu ſorgen, daß des Kindes Geſundheit nicht durch die Taufe in Gefahr geſetzt werde, wenn daſſelbe auch etwa wenige Tage nach der Geburt getauft wird. Aber am zweckmäßigſten könnte die Taufe der Kinder unſtreitig zum Beſten des Kindes und der Eltern benutzt werden, wenn die Eltern ſelbſt, nach erfolgter völliger Wiederherſtellung der Mutter, in der Kirche vor der verſammelten Gemeine ihr Kind zur Taufe brächten, und dadurch ein feyerliches Bekenntniß der Anerkennung ihrer Pflicht ablegten, das Kind chriſtlich im eigentlichen Sinne des Wortes zu erziehen.

Aber die Kindertaufe ſelbſt verdient noch beſonders in Abſicht ihrer ſo oft beſtrittenen Rechtmäßigkeit und Nutzbarkeit erwogen zu werden. Nicht bloß die Anabaptiſten, auch andre Gegner derſelben, haben dieſelbe aus folgenden Urſachen verworfen: 1) In den beyden erſten Jahrhunderten ſey kein Kind getauft; keiner ſey getauft, der nicht vorher in der chriſtlichen Religionslehre unterrichtet geweſen ſey, ſo daß er habe bekennen können, er glaube an Jeſum Chriſtum. So erklärte Salmaſius ſich über die Kindertaufe, den Suicer, Theſauro eccleſ. T. II. p. 1136. ihm beyſtimmend anführt. Erſt nachher ſey im dritten Jahrhunderte die Kindertaufe eingeführt, weil man die Meynung angenommen hatte, daß keiner ſelig werden könne, der nicht

getauft ſey. Man finde im Neuen Teſtamente auch nie der Taufe der Kinder erwähnt, und es ſey folglich nach der Geſchichte die Kindertaufe als ein nicht apoſtoliſcher, bloß durch eine irrige Meynung veranlaßter, Gebrauch in der chriſtlichen Kirche zu betrachten. 2) Ja Matth. 28, 18. 19. gebiethe Jeſus erſt zu lehren und dann zu taufen, und 1 Petri 3, 21. werde die Taufe als ein Bund mit Gott beſchrieben, wodurch ſich der Getaufte verpflichte, ein gutes Gewiſſen zu bewahren, und als ein ſolcher Bund könne nur die Taufe eines Erwachſenen betrachtet werden; mithin ſey nach dem Neuen Teſtament die Kindertaufe verwerflich. 3) Die Kinder der Chriſten ſind gebohrne Chriſten; wozu für ſie die Taufe, die eine Abwaſchung ehemaliger Juden oder Heyden ſeyn ſollte, als ein Bild der Ablegung jüdiſcher und heydniſcher Vorurtheile und Laſter, wovon das neugebohrne Kind ja nichts weiß! 4) Die Taufe nützt den Kindern gar nichts; denn die unmittelbare Wirkung Gottes in der Taufe, außer der Wirkung durch ſein Wort, iſt nicht erweislich; die Anordnung und Verheißung Jeſu kann aber das Kind nicht auf ſich anwenden, das kann nur ein Erwachſener, und man muß alſo die Taufe verſchieben, bis der Menſch erwachſen und hinlänglich in der chriſtlichen Religionslehre unterrichtet iſt.

Dagegen verſuchten die älteren Theologen die Nothwendigkeit der Kindertaufe zu erweiſen. Denn 1) ſie ſey im Neuen Teſtament gebothen, da nach Matth. 28, 18. 19. alle Völker getauft werden ſollen, und nach Marc. 16, 15. 16. alle Menſchen,

und nach Marc. 10, 14. die Kinder zu Jeſu kommen ſollen, weil das Reich Gottes für ſie beſtimmt iſt, ſie aber nach Joh. 3, 5. nur durch die Taufe zu Jeſu und in das Reich Gottes kommen können. Zudem mache 2) die Erbſünde die Taufe für die Kinder nothwendig zur Vergebung der Sünden, und 3) da nach Joh. 3, 5. keiner ins Reich Gottes kommen kann, ohne wiedergebohren zu ſeyn durch die Taufe und den Geiſt Gottes; Chriſtus aber nach 1 Tim. 2, 5. ſich für alle, alſo auch für die Kinder zur Erlöſung in den Tod gegeben hat, und Gott will, daß allen Menſchen, auch den Kindern, geholfen werde: ſo müſſen die Kinder nothwendig getauft werden, weil ſonſt Chriſtus Tod für ſie vergeblich ſeyn, und ihnen nicht geholfen werden würde.

Doch mit dieſen Gründen iſt nichts auszurichten. Es iſt 1) kein Befehl, die Kinder zu taufen, aus der Bibel erweislich. Die Redensarten παντα τα εθνη und παση τη κτισει, Matth. 28, 18. 19. Marc. 16, 15. können ja ganz ungezwungen auf die Erwachſenen allein gedeutet werden, wenn nicht aus anderen Gründen erweislich iſt, daß auch Kinder getauft wurden. Die Prädicate müſſen ja nach Beſchaffenheit der Subjecte erklärt, und die Subjecte nach der Beſchaffenheit der Prädicate verſtanden werden. Nun ſagt der Gegner: die Worte: lehret alle Heyden, und prediget das Evangelium aller Kreatur, können nicht auf neugebohrne Kinder gehen, da man die nicht lehren und denen nicht predigen kann! Marc. 10, 14. iſt ja bloß von den Kindern die Rede, welche die Eltern zu Jeſu brach-

brachten, daß er ſie ſegnen mögte, und welche die Schüler Jeſu nicht zu Jeſu kommen laſſen wollten. Von dieſen ſagt er: laßt ſie zu mir kommen, und wehrt ihnen nicht; er redet aber nicht von der Taufe, und er beſiehlt nicht etwa, dieſe Kinder zu taufen, ſondern er bethet bloß über ihnen, und erfleht ihnen Segen von Gott. Von dieſen Kindern im Gegenſatz gegen erwachſene Juden ſagte Jeſus: Solcher iſt das Reich Gottes, das iſt, ſolche noch unverdorbene, und noch nicht von Vorurtheilen verblendete Kinder, ſind geſchickter als viele Erwachſene unter meinen Zeitgenoſſen, meine Religion anzunehmen. Wahrlich, ich betheure es euch, mancher, der nicht als Kind ſchon zu einem Bürger des Reiches Gottes erzogen wurde, wird nie ein Bürger deſſelben werden! Joh. 3, 5. iſt ſchon im dritten Bande erklärt. Nicht in Beziehung auf Erbſünde, ſondern in Beziehung auf die Meynung der Juden, daß ſie als Juden ſchon ein Anrecht auf das Meſſiasreich hätten, ſagte Jeſus: Ihr Juden könnt nicht Bürger des Reiches Gottes werden, wenn ihr nicht erſt eine neue wahre Religion annehmen werdet! Daß aber die Kinder der Hülfe der chriſtlichen Religion und der Wohlthaten Gottes bedürfen, und daß dieſe Wohlthaten für alle von Gott beſtimmt ſind, beweiſet noch nichts für die Nothwendigkeit der Taufe der Kinder. Sie könnten ja auch vorher unterrichtet und dann getauft werden!

Indeſſen kann doch nach meiner Ueberzeugung die Kindertaufe als rechtmäßig und nützlich vertheidigt, und ein jeder Einwurf gegen dieſelbe widerlegt werden. Die

mei-

meiſte Schwierigkeit hat der Beweis des apoſtoliſchen Urſprungs der Kindertaufe, da nie im Neuen Teſtamente ausdrücklich der Kindertaufe erwähnet, und auch in keinem Schriftſteller des zweyten Jahrhunderts gerade zu von der Taufe der Kinder die Rede iſt. Man beruft ſich zwar darauf, daß nach dem Neuen Teſtament die Gläubigen mit ihrem ganzen Hauſe getauft ſeyn, und man führt Stellen aus Clemens von Rom, Hermas, Juſtin und Irenäus an, die von der Kindertaufe erklärt werden können. Aber dieſe Stellen des Neuen Teſtaments und der Kirchenväter entſcheiden doch nicht nothwendig für die Taufe der Kinder. Sie können auch ohne dieſelbe anzunehmen erklärt werden.

Giebt es aber gleich keine eigentliche Zeugniſſe für den apoſtoliſchen Urſprung der Kindertaufe: ſo giebt es doch auch keine eigentliche Zeugniſſe und Beweiſe wider denſelben. Wir können es bey der Beantwortung der Frage, wann die Kindertaufe entſtanden ſey? nur bis zu einem hohen Grade der Wahrſcheinlichkeit bringen, der wegen des Uebergewichts der Gründe für Gewißheit gelten kann, weil keine völlige Gewißheit darüber möglich iſt. Ich weiß es, daß auch jetzt ehrwürdige Gelehrte es für wahrſcheinlicher halten, daß in den beyden erſten Jahrhunderten die Kinder der Chriſten nicht getauft ſeyn. Mir aber iſt aus folgenden Gründen der apoſtoliſche Urſprung der Kindertaufe am wahrſcheinlichſten.

1) Das Argument, vom Stillſchweigen der Schriftſteller der beyden erſten chriſtlichen Jahrhunderte entlehnt, kann nichts entſcheiden; da noch kein Streit über die Kindertaufe war, und da man nicht beweiſen kann, daß ſie hier oder da der Taufe der Kinder namentlich hätten erwähnen müſſen, wenn Kinder getauft ſeyn.

2) Οικος und ὁλος ὁ οικος ſchließt zwar nicht nothwendig, aber doch wahrſcheinlich die Kinder mit in ſich. Denn nach der Sitte der Hebräer mußten ja die Kinder an den gottesdienſtlichen Gebräuchen Theil nehmen, ſelbſt an den Faſten, Joel 2, 15. 17. Jon. 3, 7. 2 Chron. 20, 13. Judith 4, 10. 11. 13. Wie ſollten ſie denn nicht auch mit getauft ſeyn, wenn ſich der Hausvater taufen ließ? Ja bey der Taufe der Proſelyten wurden auch die Kinder ehemaliger Heyden getauft, vergl. Lightfoot bey Matth. 3, 6. und Wall hiſtoria baptismi infantum, Lib. I. cap. 6. ſeq. Waren nun die Juden gewohnt, die Kinder der Proſelyten zu taufen: wie ſollten denn nicht die Apoſtel auch die Kinder der Juden und Heyden als Chriſten getauft haben?

Zwar wendet man ein: mit Kindern der Heyden war der Fall anders, als mit Kindern der Chriſten. Kinder der Heyden wurden von den Juden als unrein geachtet, und deswegen bey der Proſelytentaufe abgewaſchen. Geſetzt auch, daß die Kinder der Juden und Heyden mitgetauft ſeyn, deren Eltern Chriſten wurden: ſo

ſo folgt doch daraus noch nicht, daß die Kinder der Chriſten getauft wurden, die nicht als unrein betrachtet werden konnten, und nichts abzuwaſchen oder abzulegen hatten.

Ich antworte, dieſer Beweis iſt kraftlos, denn der Schluß würde, wenn man ihn gelten ließe, zu viel beweiſen; es würde nämlich daraus folgen, daß man die von Kindheit auf im Chriſtenthum unterrichteten Kinder der Chriſten gar nicht getauft habe, weder in der Kindheit, noch als Erwachſene. Dieß iſt aber falſch, denn alle wurden nach dem Zeugniß der Geſchichte getauft, welche unter die Fideles oder völlige Chriſten aufgenommen wurden; mithin hielt man auch bey gebohrnen Chriſten eine Taufe nöthig, und taufte die Kinder der Chriſten wahrſcheinlich ſchon als zarte Kinder.

Ich ſtelle mir die Sache ſo vor. Die Juden waren gewohnt, ihre Kinder gleich nach der Geburt am achten Tage Gott durch die Beſchneidung zu weihen, wenn ſie männlichen Geſchlechts waren, oder wenn es auch eine Tochter war: ſo war doch die Mutter nach 3 B. Moſ. 12, 5. f. verpflichtet, ein Reinigungsopfer zu bringen, wie nach der Geburt eines Knaben, 3 B. Moſ. 12, 1 — 4. Sie hatten alſo nicht den Begriff, daß Kinder, von Verehrern des wahren Gottes und Bekennern der wahren Religion erzeugt und gebohren, ſchon deswegen weiter keiner Weihe zur Verehrung Gottes bedurften. Mutter und Kinder wurden als unrein betrachtet, ehe die Mutter das Reinigungsopfer gebracht hatte. Was war denn auch natürlicher,

als

als daß Juden, wenn ſie Chriſten wurden, künftig ihre Kinder, anſtatt der Beſchneidung, durch die Taufe zu Verehrern des wahren Gottes und Bekennern der wahren Religion einweiheten? Merkwürdig iſt nun auch 1 Kor. 7, 14. Paulus räth dem chriſtlichen Ehegatten ſich nicht zu trennen von dem nicht chriſtlichen Ehegatten. Sonſt wären eure Kinder unrein, nun aber werden ſie Chriſten, ſetzt er hinzu. Er will ſagen, ſonſt behielte der nichtchriſtliche Ehegatte einen Theil der Kinder, und ſie würden wieder Juden oder Heyden, nun aber werden ſie Chriſten. Ich weiß es, daß dieſe Stelle nicht für die Kindertaufe entſcheidet. Aber ſie zeigt doch, daß auch die Kinder der Nichtchriſten als unrein betrachtet wurden, und macht es wahrſcheinlich, daß auch dieſe getauft wurden, wenn die Eltern getauft wurden, und die Worte, νυν δε ἁγια εϛιν, können doch auch von der Taufe erklärt werden, durch welche nach Eph. 5, 26. die Chriſten geheiligt und gereinigt wurden.

Die Taufe ward auch nicht bloß als Ablegung des Judenthums oder Heydenthums; ſie ward auch als eine Verpflichtung auf Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten, ſo wie er der Sünde zu ſterben und nur Gott und der Tugend zu leben, als eine Weihe zu einer lauteren gewiſſenhaften Verehrung Gottes durch Tugend und Rechtſchaffenheit betrachtet. Wie ſollten die Chriſten dieſe Weihe bey ihren Kindern für überflüſſig geachtet? wie ſollten ſie es nicht eingeſehen haben, daß die öftere Erinnerung an die ſchon in den erſten Tagen ihres Erdenlebens an ihnen vollzogene chriſtliche Taufe für ihre

Kinder eine ſehr kräftige und wohlthätige Erweckung zum Eifer in wahrer Tugend werden konnte? Und wenn ſie überzeugt waren, daß ſie verpflichtet ſeyn, ihre Kinder gleich von ihrer erſten Kindheit an als Chriſten zu erziehen, und daß ein jeder, der ein Mitglied der chriſtlichen Kirche werden ſollte, dieß durch die Taufe werden ſollte: wie ſollten ſie denn nicht ihre Kinder gleich nach der Geburt zur Taufe gebracht haben?

Wendet man ein, ſie thaten es nicht, weil ſie überzeugt waren, daß keiner getauft werden ſolle, der ſeinen Glauben nicht ſelbſt bekennen konnte, mithin, daß nur Erwachſene getauft werden ſollten: ſo beweiſe man, daß Kinder chriſtlicher Eltern in den zwey erſten chriſtlichen Jahrhunderten jemals erſt in ihren reiferen Jahren getauft ſeyn! Der ehemalige Heyde oder Jude, welcher ſchon erwachſen ein Chriſt werden wollte, mußte erſt unterrichtet und einige Zeit als Katechumen geprüft werden, ob es ihm auch mit dem Vorſatze ein Chriſt zu werden ein Ernſt ſey. Denn dieſer ſollte ſelbſt mit freyem Willen und mit reifer Ueberlegung erklären, daß er ein Chriſt ſeyn wolle. Aber mit den Kindern der Chriſten war es nicht ſo. Daß dieſe Chriſten werden ſollten, hatte Gott nach der Ueberzeugung chriſtlicher Eltern ſchon dadurch erklärt, daß er ſie von chriſtlichen Eltern hatte gebohren werden laſſen, und daß er dieſen die Pflicht aufgelegt hatte, ihre Kinder von ihrer erſten Kindheit an als Mitglieder der chriſtlichen Kirche zu erziehen.

3) Die Behauptung iſt ungegründet, daß die Kindertaufe erſt in den Zeiten eingeführt ſey, in welchen die Meynung herrſchend wurde, daß die Kinder wegen der Sünde der Stammeltern des menſchlichen Geſchlechts mit Schuld vor Gott behaftet ſeyn. Denn dieſe Meynung von der Erbſünde hatten die chriſtlichen Kirchenlehrer vor Auguſtin nicht; man vergleiche Herrn D. Münſchers chriſtliche Dogmengeſchichte Th. 2, S. 89 — 163. und Iohannis Horn Commentatio de ſententiis Patrum ante Auguſtinum de peccato originali Goettingae, 1801. Erſt in Tertullians und Methodius Schriften finden ſich dunkle Spuren der Meynung von einer angeerbten Sünde. Und doch war der Gebrauch der Kindertaufe ſchon vor Tertullian herrſchend, wie aus Tertullian de baptiſmo c. 18. klar iſt. Verſteht man aber die jüdiſche Meynung, daß die Menſchen wegen der Sünde der erſten Menſchen, dem Tode und der Gewalt des Teufels unterworfen ſeyn: ſo hatten die Juden dieſe Meynung ſchon, und von den Juden gieng ſie ja auch vom Anfange an in das Chriſtenthum über. Wurde alſo deswegen die Kindertaufe eingeführt: ſo iſt zu erwarten, daß ſie ſeit den erſten Zeiten unter den Chriſten gewöhnlich geweſen ſey.

4) Es iſt merkwürdig, daß ſich kein ſpäterer Urſprung der Kindertaufe, und daß ſie nicht von den Apoſteln eingeführt ſey, erweiſen läßt, da doch ſo früh ſchon wider die Kindertaufe geſtritten wurde, und zwar zu einer Zeit und von Männern, in welcher und von welchen man erwarten könnte, daß ſie den nichtapoſtoliſchen

liſchen Urſprung der Kindertaufe gekannt und erwähnt hätten, wenn nicht ſchon von den Apoſteln die Kindertaufe eingeführt wäre. Nämlich ſchon im Anfange des zweyten Jahrhunderts fiel Tertullian auf die Meynung, daß es beſſer ſey, die Taufe ſo lange als möglich, und wenn es ſeyn könne, bis kurz vor dem Abſchiede von der Erde zu verſchieben, damit man von allen Sünden rein in den Himmel eingehen könne, und weil die nach der Taufe begangenen Sünden weit ſtrafbarer ſeyn, als die vor der Taufe begangenen Sünden. Daher iſt er denn auch de baptismo c. 18. mit der Kindertaufe ganz unzufrieden. Warum eilt man ſo mit der Taufe der Kinder? ſchreibt er. Dadurch kommen ſie ſelbſt, und ihre ſponſores (Taufzeugen) in Gefahr. Jeſus ſagt zwar: laßt die Kinder zu mir kommen. Aber laßt ſie kommen, wenn ſie erwachſen ſind; u. ſ. w. Hätte nun Tertullian nicht auf einmal den von ihm getadelten Gebrauch der Kindertaufe als verwerflich darſtellen können, wenn er hätte beweiſen können, daß die Apoſtel keine Kinder getauft hätten? Konnte Tertullian es nicht leicht erfahren, was die Apoſtel in der Hinſicht eingeführt oder nicht eingeführt hatten? Und wußte er, daß die Apoſtel die Kindertaufe nicht eingeführt hatten: ſollte er dieß Argument wider dieſelbe nicht gebraucht haben? Muß man hieraus nicht als höchſt wahrſcheinlich ſchließen, daß Tertullian den apoſtoliſchen Urſprung der Kindertaufe nicht leugnen konnte?

Man hat zwar eingewendet, gerade daß Tertullian die Kindertaufe beſtreite, gerade das beweiſe, daß

er ſie nicht für eine apoſtoliſche Anordnung gehalten habe. Aber dieſe Einwendung iſt nicht treffend. Tertullian hatte die Meynung angenommen, daß Montan den Paraclet erhalten habe, der von Chriſto verheißen ſey, und daß alſo Montan und ſeine Schüler zur Verbeſſerung und Vervollkommnung der chriſtlichen Kirche durch größere Strenge berufen ſeyn. Wie er in ſo manchen anderen Sätzen, beſonders in Empfehlung und Hochpreiſung der Eheloſigkeit und finſtrer Strenge in der Enthaltſamkeit von allem, was den Sinnen angenehm iſt, ganz den Vorſchriften der Apoſtel zuwider weit über die von ihnen, wie durch die Vernunft geſteckte Grenze hinausgeht: ſo machte er ſich auch aus dem Widerrathen der Kindertaufe kein Bedenken, wenn auch der apoſtoliſche Urſprung der Kindertaufe ihm bekannt war.

Die andere merkwürdige Streitigkeit iſt die des Pelagius mit Auguſtin, Biſchof zu Hippon, im Anfange des fünften Jahrhunderts. Auguſtin behauptete, die Kindertaufe ſey nothwendig für die Kinder, der Erbſünde wegen, zur Vergebung der Sünde. Daß ſie deswegen nothwendig ſey, leugnete Pelagius. Hätte nun Pelagius beweiſen können, daß die Apoſtel die Kindertaufe nicht eingeführt hätten: ſo hätte er ja dadurch die Behauptung Auguſtins auf das Bündigſte und Treffendſte widerlegen können. Und dieſer gelehrte Mann hätte es doch wiſſen und erfahren können, ob die Apoſtel die Kindertaufe eingeführt hätten, oder nicht! Sollte er ſich darum nicht bemüht haben? Allein er verwirft die Kindertaufe gar nicht, er erkennt ſie vielmehr

für

für nothwendig und nützlich; nur das leugnet er, daß ſie den Kindern der Erbſünde wegen nothwendig ſey. Auch ſein Stillſchweigen von einem nichtapoſtoliſchen Urſprunge der Kindertaufe beſtätigt es folglich als wahrſcheinlich, daß die Apoſtel die Kindertaufe eingeführt haben. Denn hätte Pelagius gewußt, daß die Apoſtel die Kindertaufe nicht eingeführt hätten: ſo würde er dieſes Argument gewiß gegen Auguſtin gebraucht haben; und er hätte es wiſſen können, wenn die Kindertaufe erſt im dritten Jahrhunderte in der chriſtlichen Kirche eingeführt worden wäre! Und er würde ſie durchaus verworfen haben, wenn ſie bloß wegen der von ihm verworfenen Meynung von der Erbſünde eingeführt worden, und jene Meynung durch die Kindertaufe erhalten wäre!

Die übrigen Einwendungen ſind leichter zu widerlegen. Matth. 28, 18. 19. iſt es gar nicht befohlen, zuerſt zu lehren und hernach zu taufen. Der Misverſtand wurde durch die gewöhnliche lateiniſche Ueberſetzung: docete omnes gentes, woraus Luthers Ueberſetzung: lehret alle Völker, entſtand, veranlaßt. Aber μαθητευειν heißt nicht lehren, ſondern μαθητην ποιειν, jemand zum Schüler und Anhänger eines Lehrers, zum Bekenner ſeiner Religionslehre bilden. Jeſus geboth: Geht nun hin, und bildet mir unter den Menſchen ohne Unterſchied der Völker Bekenner meiner Religion; indem ihr ſie auf den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt tauft, und ſie alles halten lehret, was ich euch zu lehren befohlen habe. Dieſe Worte unterſcheiden zwey Mittel, Bekenner der Religion Je-

ſu zu bilden, die Taufe und den Unterricht in der Religion Jeſu, und des letzteren wird nach der erſteren erwähnt. 1 Petri 3, 21. iſt zunächſt von dem die Rede, was die Taufe für die Erwachſenen ſeyn ſoll, und wozu ſie verpflichtet. Falſch iſt es aber, daß die Taufe dieß für Kinder gar nicht ſeyn könne. Durch Belehrung von der Taufe, durch Erinnerung an dieſelbe, und an die dadurch ihnen aufgelegte Verpflichtung der Chriſten, kann ja das Kind, indem es heranwächſt, zur rechten Anwendung der Taufe geleitet werden, denn ein Bund eines guten Gewiſſens mit Gott kann die Taufe ja nur durch die freye Anerkennung ihres Zwecks, und durch eigene Anwendung derſelben werden.

Wenn wir ferner gerne zugeben, daß keine übernatürliche unmittelbare Wirkungen erweislich ſind, welche die Taufhandlung auf das neugebohrne Kind hätte: ſo ſind doch natürliche und mittelbare, moraliſche, höchſt wohlthätige Wirkungen der Taufe für das Kind erweislich, und dieſe ſind hinreichend, um den Nutzen der Kindertaufe darzuthun. Es iſt doch wahrlich für ein Kind nichts wichtiger, als eine zweckmäßige Erziehung, und beſonders eine angemeſſene Anleitung zu richtiger Religionserkenntniß und wahrer Frömmigkeit. Es iſt ferner unleugbar, daß die chriſtliche Religionslehre die einzigen wahren Grundſätze aller wahren Religion enthält, und den Menſchen zur richtigen Erkenntniß und würdigen Verehrung Gottes führt. Wie wichtig iſt es daher nicht für ein Kind, von ſeinen früheſten Jahren an, ſobald es derſelben fähig iſt, der Segnungen und Wohlthaten der chriſtlichen Religion theilhaftig zu werden!

den! Und zum Antheil an allen dieſen Wohlthaten weiht und führt die Taufe das Kind. Sie iſt von der Eltern Seite ein feyerliches Bekenntniß der Anerkennung ihrer Verbindlichkeit, das Kind, deſſen Erziehung und Bildung Gott ihnen anvertraute, nach der Lehre und dem Vorbilde Jeſu zu wahrer Frömmigkeit und Tugend zu erziehen, und daſſelbe aller Wohlthaten der Religion Jeſu Chriſti theilhaft zu machen. Kann es für das Kind gleichgültig ſeyn, daß ſeine Eltern Gott und der chriſtlichen Kirche ſich zu einer ſolchen Erziehung ihres Kindes verpflichten? Iſt es etwa gleichgültig, ob das Kind ohne Unterricht und pflichtmäßige Leitung gleich einem Thier in der Wildniß aufwächſt, und vielleicht nur zum Böſen, zu Laſtern und Untugenden, durch die Reden und Beyſpiele derer, die es umgeben, gebildet wird; oder ob es überall nur Gutes ſieht und hört, durch Wort und That zum Guten ermuntert, und durch angemeſſenen Unterricht in der Religion Jeſu früh zur richtigen Erkenntniß Gottes und ſeiner Pflichten geleitet wird? Gewiß nicht! Man wende nicht ein, daß die Taufe bey vielen Eltern die wohlthätige Wirkung für ihre Kinder nicht hat! Es iſt nur zu wahr, daß viele Eltern ihre Kinder taufen laſſen, aber um eine chriſtliche Erziehung ihrer Kinder ſich gar nicht kümmern. Aber man bedenke, was geſchehen würde, wenn gar keine Taufe, wenn gar keine ſolche feyerliche Erinnerung an die erhabene Beſtimmung neugebohrner Kinder unter uns Statt fände? Man bedenke, was geſchehen würde, wenn Eltern ſich gar nicht mehr verpflichtet achteten, ihren Kindern eine religiöſe Erziehung zu geben! Geſetzt es vernachläſſigen einzelne Eltern

die chriſtliche Erziehung ihrer Kinder: ſo kann doch in den meiſten Fällen ein chriſtlicher Prediger, theils unmittelbar, theils durch die ihm untergeordneten Schullehrer, über die religiöſe Erziehung der Kinder in ſeiner Gemeine eine wachſame Aufſicht führen, und durch zweckmäßige Mittel es einleiten, daß unter denſelben keine ganz unwiſſend, roh und irreligiös aufwachſen. Wie wichtig und wohlthätig iſt, von dieſer Seite betrachtet, die Kindertaufe für die Menſchheit, welcher an einer wahrhaft religiöſen Erziehung und Bildung der Kinder ſo viel gelegen iſt!

Aber außer dem, daß die Kindertaufe die Eltern der Kinder feyerlich erweckt und verpflichtet, ſie als Chriſten zu erziehen, und die Kinder, um ihnen dieß Recht einer chriſtlichen Erziehung zu ſichern, unter den Schutz und die Aufſicht des Lehrers der Kirche ſetzt, kann in der Folge die an den Kindern bald nach der Geburt vollzogene Taufe, von den Eltern und Lehrern den Kindern, in Abſicht ihres ganzen heiligen und ſeligen, religiöſen und moraliſchen Zwecks, vielfach lehrreich, rührend und erwecklich gemacht werden; wenn ihnen jene Zwecke deutlich und eindrücklich erklärt und ans Herz gelegt, und ſie oft an die heilige Verbindlichkeit erinnert werden, welche ihre erhabene Beſtimmung von Gott, und ihr hoher Beruf als Bekenner der Religion Jeſu ihnen auflegt. Es iſt ja nicht die ſinnliche Handlung der Taufe, ſondern der Glaube und die rechte Anwendung der Anordnung und Verheißung Jeſu Chriſti, welche den Menſchen der Wohlthaten der Taufe theilhaft macht. Alſo kann das bald nach der Geburt getaufte

Kind

Kind der Wohlthaten der Taufe hernach ſehr wohl theilhaft werden, und in der That iſt die Kindertaufe um deſto zweckmäßiger, da nach dem Geſchmack und der Geiſtesbildung unſeres Zeitalters Erwachſene weniger an ſolche ſymboliſche Handlungen gewöhnt ſind, oder derſelben bedürfen, indeſſen ſie bey Kindern immer angemeſſen bleiben.

Man hat zum Theil die Meynung geäußert, daß die Taufe würdiger, rührender und wirkſamer vollzogen werden würde, wenn ſie nur an Erwachſenen vollzogen würde. Aber abgeſehen von den Vortheilen, die es für ein Kind wichtig machen, ſchon als Kind getauft zu ſeyn, würde wahrſcheinlich dann die Taufe von den Erwachſenen bald als überflüſſig geachtet, und nicht mehr geſucht werden, da wir überhaupt nicht mehr an ſymboliſchen Handlungen Geſchmack finden. In aller Hinſicht ſcheint daher die beſtehende Einrichtung zweckmäßiger, nach welcher die Kinder ſchon bald nach der Geburt durch die Taufe in die chriſtliche Kirche aufgenommen, und hernach hinlänglich unterrichtet, durch ein freywilliges Bekenntniß zum chriſtlichen Glauben, vermittelſt der Confirmation, in dieſe oder jene chriſtliche Gemeine als erwachſene Chriſten einverleibt werden. Ueber dieſen Gegenſtand verdient übrigens die vom Herrn Abt Henke herausgegebene Euſebia B. 1. S. 288. und 563. f. und beſonders S. 591. f. nachgeleſen zu werden.

Auch in Abſicht des Abendmahls ſind wir gewiß, daß Jeſus daſſelbe angeordnet hat. Dafür zeu-

gen die drey erſten Evangelien, Matth. 26, 26 — 28. Marc. 14, 22 — 24. Luc. 22, 19 — 21. und Paulus 1 Kor. 11, 24 — 26. Johannes Evangelium erwähnt zwar der Einſetzung des Abendmahls nicht ausführlich; aber Joh. 13, 1. bezieht ſich doch die Bemerkung darauf, daß Jeſus, wie er immer ſeine Schüler vorzüglich liebte, auch zuletzt ihnen noch einen Beweis ſeiner Liebe gegeben habe. Denn daß Johannes unter dieſem letzten Beweiſe der Liebe Jeſu gegen ſeine Schüler die feyerliche letzte Abſchiedsmahlzeit verſtand, welche Jeſus mit ſeinen Schülern hielt, iſt aus dem Folgenden deutlich genug zu erkennen. Das Abendmahl war um die Zeit, in welcher Johannes ſein Evangelium ſchrieb, ſchon allgemein als eine Anordnung Jeſu unter den Chriſten bekannt und anerkannt. Wie er die beſondre Anordnung der Taufe nicht erzählt, weil an der Anordnung derſelben von Jeſus Chriſtus zu ſeiner Zeit nicht gezweifelt wurde: ſo erzählt er auch die Einſetzung des Abendmahls nicht, ſondern ſetzt ſie als bekannt und anerkannt voraus. Dagegen theilt er mit Rückſicht auf das Bedürfniß ſeiner Leſer andre, nicht ſo bekannte, aber doch vorzüglich characteriſtiſche Nachrichten mit, von dem, was Jeſus bey dieſem letzten Freundſchafts- und Bundesmahle gethan und geredet hatte; wie überhaupt aus ſeinem Evangelium der Zweck hervorleuchtet, den eigenthümlichen Character Jeſu, wie derſelbe ſich ihm, ſeinem Lieblinge und vertrauteſten Schüler tief eingeprägt hätte, mit der ganzen Fülle der Empfindung und des Ausdrucks einer bis ins hohe Alter treuen und beſtändigen Liebe ſeinen Leſern darzuſtellen. Die drey anderen Evangelien hatten die

Beſchreibung der erſten Einführung und Beglaubigung des Chriſtenthums, als einer von Jeſus Chriſtus, dem Sohne Gottes und einzigen wahren Meſſias, dem alle, als dem einzigen Könige des Reiches Gottes, glauben und folgen ſollen, geſtifteten Religion, überhaupt zum Endzweck. Im Johanneiſchen Evangelium trat noch einmal zuletzt, um die Chriſten im Glauben zu befeſtigen, der Buſenfreund und innigſte Vertraute Jeſu gegen die Schwärmer, die an der einen, und gegen die ſittenloſen Verführer, die an der anderen Seite den Chriſten gefährlich werden konnten, mit einer Characteriſtik Jeſu auf, als zuverläſſigſter Zeuge ſeiner Lehren und Thaten.

Die Umſtände der Einſetzung des Abendmahls erzählen die Evangelien und Paulus auf folgende Art. Am Abend vor der Nacht, in welcher Jeſus durch die Verrätherey des Judas Iſcharioth in die Gewalt ſeiner Feinde gerieth, hatte Jeſus noch die Paſſamahlzeit mit ſeinen Schülern gehalten. Nach dieſer Mahlzeit nahm Jeſus Brod, bethete zu Gott, brach es und gab es ſeinen Schülern mit den Worten: nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib, der euch zum Beſten nun bald gemartert und getödtet werden wird, thut das, um meiner nie zu vergeſſen! Eben ſo nahm er nach der Mahlzeit einen Becher mit Wein, und gab ihn ſeinen Schülern mit den Worten: nehmet hin und trinket alle daraus, das iſt mein Blut, oder dieſer Becher iſt der Bundesbecher des neuen Bundes, der nun geſtiftet wird durch mein Blut, das für euch vergoſſen wird, oder für viele, zur Vergebung der Sünden. Thut

dieß, ſetzt Paulus hinzu, ſo oft ihr dieſen Becher trinket, zu meinem Andenken!

Die Worte: das iſt mein Leib, das iſt mein Blut, ſind in der chriſtlichen Kirche ſehr verſchieden gedeutet worden. In den älteſten Zeiten, vergl. Herrn D. Münſchers Dogmengeſchichte Th. 2, S. 359 — 402. und Herrn D. Stäudlin und Schleußner Göttingiſche Bibliothek der theol. Litteratur B. 2, S. 159. f., ward von Juſtin und Irenäus dem Brode und Wein eine göttliche Kraft durch Vereinigung des göttlichen Logos mit demſelben zugeſchrieben, den Leib des Menſchen zur Unverweslichkeit vorzubereiten. Origenes hingegen und die Africaner fanden im Abendmahl nur eine ſymboliſche Beziehung auf Chriſtum. In der Folge erhielten ſich beyde Meynungen, aber die Vorſtellungen, daß Brod und Wein der wirkliche Leib und das wirkliche Blut des Sohnes Gottes ſey, ward immer herrſchender und immer mehr ausgebildet. Man brauchte daher ſehr erhabene bildliche Beſchreibungen von dem Brode und Wein im Abendmahl. Sie ſeyn nicht gemeines Brod und gemeiner Wein; ſondern ſie würden durch die Kraft des göttlichen Logos verwandelt (μεταβαλλεσθαι, μεταχηματιζεσθαι, μεταςοιχειουσθαι, transfigurari, transelementari, transmutari,) in den Leib und das Blut Chriſti. Doch waren dieß bis in das neunte Jahrhundert Rhetoricationen, bildliche Redensarten, womit man keine eigentliche Verwandelung des Brodes in den Leib, des Weins in das Blut Chriſti andeuten wollte. Aber wie aus Rhetoricationen,

und zuerſt bloß bildlich gebrauchten Redensarten, ſo manches andre Dogma entſtanden iſt: ſo fieng man auch nach und nach an, die bildlichen obenerwähnten Redensarten der älteren angeſehenen Kirchenlehrer ganz eigentlich, von einer Verwandelung des Brodes in den Leib, und des Weins in das Blut Chriſti zu verſtehen, und im neunten Jahrhundert trug Paſchaſius Radbertus, ein Mönch aus dem Kloſter Corvey, in einer eigenen Schrift de corpore et ſanguine domini noſtri Jeſu Chriſti, die Lehre vor, daß nach der Einſegnung des Brodes und Weins im Abendmahl nur die Geſtalt des Brodes und Weins übrig bleibe, das Brod aber wirklich in den Leib, und der Wein wirklich in das Blut Chriſti verwandelt werde. Damals fand dieſe Lehre zwar noch gelehrte Gegner unter den angeſehenſten Theologen der Zeit. Ratramnus und Johann Scotus Erigena ſchrieben wider dieſelbe, und dieſer lehrte Brod und Wein als Symbole des Leibes und Blutes Chriſti betrachten, wie ſie oft von den älteren Kirchenlehrern genannt waren; vergl. Suicer Theſaur. eccleſ. voc. συμβολον; jener aber vertheidigte die andre ältere Meynung, daß Brod und Wein wirklich Chriſtus Leib und Blut ſeyn, wobey er jedoch alle Verwandelung des Brodes und Weines in den Leib und in das Blut Chriſti verwarf.

Doch die Meynung des Paſchaſius Radbertus erhielt bald die Oberhand. Sie war dem Geiſte und der Denkart jenes Zeitalters angemeſſen, welches vor Allem das Wunderbare und Unbegreifliche liebte, und ſie erhöhte das Anſehen der Meßprieſter unendlich, welche

 nach

nach dieſer Meynung durch die Kraft ihrer Einſegnung das unerhörte Wunder der Verwandelung des Brodes und Weines im Abendmahl wirkten, welches zu preiſen die Kirchenſchriftſteller der folgenden Zeiten kaum Worte genug finden konnten. Man ſahe nun bald Erſcheinungen, welche dieſe Verwandelung beſtätigten, und im eilften Jahrhunderte war die Meynung ſchon ſo herrſchend, daß die angeſehenſten Scholaſtiker, Lanfrancus zum Beyſpiel, ſie vertheidigten, und daß Berengarius von Tours verketzert wurde, weil er nur wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti, nicht aber eine Verwandelung des Brodes in den Leib, und des Weines in das Blut Chriſti zugeben wollte; vergl. Leſſings Berengarius Turonenſis. Von Innozenz dem dritten ward darauf im dreyzehnten Jahrhunderte auf dem vierten Lateraniſchen Concil im Jahre 1207 die Lehre von der Transſubſtantiation des Brodes und Weines im Abendmahl unter die allgemein zu glaubenden Lehren der Kirche geſetzt, und dieſe Lehre vertheidigt noch jetzt die päpſtliche Kirche, als die einzige richtige Erklärung der Worte der Einſetzung des Abendmahls! Gegen dieſe Erklärung beruft ſich unſre Kirche nicht allein darauf, daß dieſelbe der Vernunft und Erfahrung widerſtreitet, nach welcher nicht angenommen werden kann, daß etwas ſeinem Weſen nach verändert und verwandelt werde, und doch dieſelben Eigenſchaften und dieſelbe Geſtalt behalte; ſondern auch auf 1 Kor. 10, 17. Matth. 26, 29., wo in der erſten Stelle Paulus das Brod noch nach der Einſegnung Brod, in der letzten Stelle Jeſus den Wein noch nach der Einſegnung Wein nennt. 1 Kor. 11, 26. 28. lehrt Paulus eben ſo, daß Brod

im

im Abendmahl geeſſen werde, und es iſt alſo wirklich auch bey der ſtrengſten Anhänglichkeit an den Buchſtaben der Bibel gar kein Grund, dieſen Sinn in die Worte, das iſt mein Leib, das iſt mein Blut, hineinzulegen, der ja doch nicht der einzige mögliche Sinn derſelben iſt.

Eine andere Erklärung der Worte, das iſt mein Leib, das iſt mein Blut, hat die reformirte Kirche angenommen. Zwinglius deutete ſie in ſeinem Bekenntniſſe ſo: Quod in ſacra coena corpus et ſanguis Chriſti vere adſint fidei contemplatione, und Calvini Inſtitutio Lib. IV. c. 17. p. 504 erklärt ſich ſo darüber: Primo ſigna ſunt panis et vinum, quae inviſibile alimentum, quod percipimus ex carne et ſanguine Chriſti, nobis repraeſentant. — Porro unicus animae noſtrae cibus Chriſtus eſt; — quoniam vero myſterium arcanae Chriſti cum piis unionis incomprehenſibile eſt, figuram et imaginem ejus exhibet Deus in ſignis viſibilibus ad modulum noſtrum aptiſſimis. Daher lehren die reformirten Theologen, das iſt heiße ſo viel als, das bedeutet, und Brod und Wein ſeyn im Abendmahl Zeichen und Bilder des abweſenden Leibes und Blutes Chriſti.

Auch dieſe Auslegung der Einſetzungsworte verwirft unſre Kirche, beſonders weil ſie mit der Erklärung des Apoſtels Paulus 1 Kor. 11, 27 — 29. nicht übereinkommt, nach welcher auch der, welcher unwürdig iſt und trinket, den Leib und das Blut des

Herrn

Herrn empfängt: denn Paulus ſagt, er verſchulde ſich am Leibe und Blute des Herrn, und zwar damit, daß er den Leib des Herrn nicht von gemeinem Eſſen, und dieß Mahl nicht von einem gewöhnlichen Mahle unterſcheide. Alſo iſt nach Paulus Erklärung Chriſtus Leib und Blut im Abendmahl nicht bloß fidei contemplatione gegenwärtig; auch der Ungläubige und Unwürdige empfängt nicht bloß Brod und Wein, wenn er ſich gleich Chriſtus Leib und Blut nicht gläubig vergegenwärtigt; auch er empfängt Chriſtus Leib und Blut. Mithin wollte Chriſtus nach Paulus Erklärung, daß Brod und Wein nicht bloß als Symbole ſeines Leibes und Blutes, ſondern als ſein Leib und als ſein Blut empfangen werden ſollten.

Doch muß man auch nicht unſtatthafte Gründe zur Widerlegung der reformirten Auslegung der Einſetzungsworte gebrauchen. Es iſt nicht zu leugnen, das iſt, kann auch ſo viel heißen als, das bedeutet. Auch kann nicht behauptet werden, daß in den Einſetzungsworten, weil dieß Worte einer Stiftung ſeyn, alle Worte eigentlich genommen werden müſſen. Denn theils leidet dasjenige, was von der Formelſprache der Rechtsgelehrten, und nach poſitiven Rechtsregeln von der Auslegung einer Stiftungsacte gilt, auf die Reden Jeſu überall keine Anwendung; theils zeigen die Evangelien ſelbſt, daß nicht ängſtlich auf die einzelnen Worte, ſondern auf den Sinn derſelben im Ganzen zu ſehen ſey, da die Berichte von der Einſetzung des Abendmahls in den Evangelien und im erſten Briefe an die Korinther nicht wörtlich übereinſtimmen; theils

hat

hat Lucas und Paulus offenbar figürliche Worte gebraucht, wenn es heißt: dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blut. Auch muß man nicht ſagen: wenn Jeſus ſeinen Schülern bloß Brod und Wein hätte geben wollen: ſo hätten ſie nicht gerade jenes eſſen und dieſen trinken dürfen, da ſie ſchon geſättigt waren. Aber eben darum, weil er ihnen mehr, weil er ihnen nicht Brod und Wein allein, ſondern in, mit und unter demſelben ſeinen Leib und ſein Blut geben wollte: ſo ſagte er, nehmet hin und eſſet, nehmet hin und trinket, und ſetzte hinzu: das iſt mein Leib, das iſt mein Blut, damit ſie ſich nicht entſchuldigen ſollten, daß ſie ſchon geſättigt ſeyn. Denn dieß alles hätte auch Statt gehabt, wenn ſie Brod und Wein nur als Zeichen und Erinnerungsmittel des Leibes und Blutes Chriſti hätten eſſen und trinken ſollen. Auch dann hätte die hohe moraliſche und religiöſe Abſicht dieſes Eſſens und Trinkens ſchon hingereicht, ſie zu bewegen, noch einen Biſſen Brod zu eſſen und ein wenig Wein zu trinken, wenn ſie auch zur Sättigung des Leibes nicht mehr Brod und Wein bedurften. Eben ſo wenig dürfen wir die Behauptung wagen, daß die Worte: das iſt mein Leib, das iſt mein Blut, nothwendig eigentlich zu erklären ſeyn, weil nichts uns berechtige, in dieſem Zuſammenhange etwas Figürliches anzunehmen. Der Gegner wird uns einwenden, der Grund, die Worte figürlich zu erklären, liege in den Worten ſelbſt, da Brod und Wein ja nicht im eigentlichen Sinne Chriſtus Leib und Blut ſeyn können, weil dieſer eine Verwandelung des Brodes in den Leib und des Weines in das Blut Chriſti vorausſetzen würde, welche doch unſre Kirche verwirft

wirſt. Man kann auch nicht ſagen, die Worte, das iſt mein Leib, das iſt mein Blut, würden nichts weiter bedeuten als, thut das zu meinem Gedächtniß, wenn ihr Sinn wäre: das bedeutet meinen Leib, mein Blut, und die Schluß-worte: ſolches thut zu meinem Gedächtniß, würden dann eine überflüſſige Tautologie ſeyn. Denn die Schluß-worte können ja auch die Abſicht gehabt haben, die Schüler Jeſu zu erinnern, daß ſie nicht bloß dieß Mal, daß ſie auch künftig auf dieſe Weiſe ſein Andenken er-neuern ſollten, und ſo hat Paulus ſie erklärt durch den Beyſatz: ſolches thut, ſo oft ihrs thut, zu mei-nem Gedächtniß. — Die Behauptung, daß Chriſtus, wenn er von einem neuen durch ſein Blut geſtifteten Bunde rede, auf 2 B. Moſ. 24, 8. angeſpielt habe, und daß da eigentliches Blut des Bundes geſprenget, alſo auch hier eigentliches Blut zu verſtehen ſey, findet auch nicht Statt; denn unſre Gegner wenden ein, Je-ſus rede von ſeinem eigentlichen Blute, das er vergie-ßen werde, um als Stifter einer neuen Religion aner-kannt zu werden, aber die Worte, das iſt mein Blut, konnten ſeine Schüler nicht eigentlich verſtehen, weil ſein Blut noch nicht vergoſſen war, da er noch lebend vor ihnen ſtand. Eben ſo wenig können wir uns auf 1 Kor. 10, 16. 17. berufen, denn aus den Worten des Apoſtels folgt nur, daß wir durch das Eſſen des Brodes und Trinken des Weines im Abendmahl mit dem Leibe und Blute Jeſu Chriſti in eine moraliſche Gemein-ſchaft treten, ſo daß wir durch das Eſſen dieſes Brodes und Trinken dieſes Weines uns zu Jeſu Chriſto dem Gekreuzigten bekennen, als zu dem, der uns und Allen zum Beſten geſtorben iſt, um anerkannt zu werden als

König

König des Reiches Gottes, und damit alle, die ihm glauben und folgen, Gott wirklich wohlgefällig und ewig ſelig werden. Denn wie die, welche im Abendmahle Brod und Wein empfangen, κοινωνοι του σωματος και του αἱματος χριστου heißen: eben ſo heißen die Iſraeliten, die vom Opfer eſſen, κοινωνοι του θυσιαστηριου. Da nun an kein Empfangen des Altars, ſondern nur an ein Bekenntniß zu der Religion, nach der auf dem Altar das Opfer gebracht war, von deſſen Fleiſch das Opfermahl gehalten wurde, gedacht werden kann, und da Paulus doch daſſelbe Wort κοινωνοι in einer verbundenen Rede, nicht in einer ganz verſchiedenen Bedeutung gebraucht haben kann, weil ſeine Argumentation ſonſt keinen Grund hätte: ſo kann Paulus hier auch gar nicht die Abſicht gehabt haben, von einem Empfangen des Leibes und Blutes Chriſti zu reden, ſondern er hat nur lehren wollen, daß wir uns durch die Feyer des Abendmahles zu Jeſu Chriſto dem Gekreuzigten bekennen, und ſeinen Tod als verdienſtvoll und ſegenreich zu unſrer und zu aller Menſchen Heil, und als die erhabenſte Verherrlichung ſeiner ganz lauteren, ganz Gott ergebenen Geſinnung lobpreiſen. Es läßt ſich auch wohl einſehen, warum Paulus hier gerade den Leib und das Blut Chriſti nenne, mit welchem wir durch das Abendmahl in eine moraliſche Gemeinſchaft treten, da die Chriſten nach ſeiner Erklärung 1 Kor. 11, 27. 29. Brod und Wein als den Leib und das Blut Chriſti betrachten und heilig halten ſollen.

Die Lehre unſrer Kirche vom Abendmahl beſtimmt das Augsburgiſche Bekenntniß im zehnten Artikel ſo: daß

daß wahrer Leib und Blut Chriſti wahrhaftiglich unter der Geſtalt des Brodes und Weines im Abendmahle gegenwärtig ſey, und da ausgetheilet und empfangen werde. Eben ſo heißt es in den Smalcaldiſchen Artikeln im dritten Theile im ſechſten Artikel, das Brod und Wein im Abendmahl ſey der wahrhaftige Leib und Blut Chriſti, und werde nicht allein empfangen von guten, ſondern auch von böſen Chriſten. Die letzten Worte beziehen ſich auf 1 Kor. 11, 27. 29. und auf die Lehrmeynung der reformirten Kirche, welche nicht zugab, daß böſe Chriſten den Leib und das Blut Chriſti im Abendmahl empfiengen. So heißt es auch in Luthers Katechismus: Das Sacrament des Altars iſt der wahre Leib und Blut unſeres Herrn Jeſu Chriſti unter dem Brode und Weine uns Chriſten zu eſſen und zu trinken von Chriſto ſelbſt eingeſetzt. Sehr merkwürdig iſt auch Luthers Erklärung im größeren Katechismus: Das Sacrament iſt Brod und Wein, aber nicht ſchlecht Brod und Wein, ſondern Brod und Wein in Gottes Wort gefaßt und daran gebunden. Das Wort, ſage ich, iſt das, daß dieß Sacrament macht und unterſcheidet, daß es nicht lauter Brod und Wein; ſondern Chriſtus Leib und Blut iſt und heißt. — Nun ſtehet hie Chriſtus Wort: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib; trinket alle daraus, das iſt das Neue Teſtament in meinem Blut. Dabey bleiben wir, und wollen die anſehen, die ihn meiſtern werden, und anders machen, denn ers geredet hat. Das iſt wohl wahr, wenn du das Wort davon thuſt, oder das Abendmahl ohne die Worte anſieheſt: ſo haſt du nichts denn lauter Brod und Wein. Wenn aber die Worte dabey bleiben, wie ſie ſol-

ſollen und müſſen: ſo iſts laut derſelben wahrhaftig Chriſtus Leib und Blut; denn wie Chriſtus Mund redet und ſpricht, alſo iſt es, als der nicht lügen noch trügen kann.

Das iſt alſo das Weſentliche und Unterſcheidende der Lutheriſchen Kirchenlehre vom Abendmahl, daß man bey den Worten Jeſu Chriſti bleiben, und nach denſelben überzeugt ſeyn müſſe, ſeinen Leib und ſein Blut im Abendmahl zu empfangen, ohne dieſe Worte weiter zu erklären, als daß keine Impanation und Transſubſtantiation anzunehmen ſey, welche in den Smalcaldiſchen Artikeln Th. 3. Art. 6. ausdrücklich verworfen werden, ſo daß auf eine unerklärbare Weiſe das Brod als der Leib Chriſti, der Wein als das Blut Chriſti zu betrachten und zu empfangen ſey. Die Lutheriſche Kirchenlehre ſteht alſo zwiſchen der päpſtlichen und reformirten Kirchenlehre in der Mitte. Sie erklärt die Worte, das iſt mein Leib, das iſt mein Blut, nicht von einer Verwandelung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Chriſti, weil Chriſtus und Paulus lehren, Brod und Wein ſey auch nach der Einſegnung Brod und Wein. Sie erklärt dieſe Worte auch nicht ſo, daß ihr Sinn ſey, das bedeutet meinen Leib und mein Blut; weil Paulus lehrt, daß der Unwürdige ſich an Chriſtus Leib und Blut verſündige und den Leib des Herrn nicht unterſcheide; alſo daß Brod und Wein im Abendmahl als Chriſtus Leib und Blut zu betrachten ſey, und daß auch böſe Chriſten beydes empfangen. Sie bleibt bloß bey Chriſtus Worten, ohne eine weitere Erklärung derſelben zu wagen.

Indeſſen kann man nicht aus der Bibel beweiſen, daß die Worte, das iſt mein Leib, das iſt mein Blut, in einem ganz unerklärbaren Sinne anzunehmen und gar nicht zu erklären ſeyn; und es ſcheint ſie können auf eine dem Geiſte der Lutherſchen Kirchenlehre und der Lehre Pauli 1 Kor. 11, 27. 29. und den Worten Jeſu ſelbſt gemäße Weiſe aus Jeſu eigenen Worten erklärt werden. Die Schüler Jeſu fragen Jeſum nicht um den Sinn ſeiner Worte: ſie müſſen ihnen alſo aus Jeſus ſonſtigen Reden verſtändlich geweſen ſeyn. Die Apoſtel erklären uns auch nie dieſe Worte. Sie müſſen alſo dieſe Worte zu erklären nicht nöthig geachtet haben. Die Worte müſſen nach damaligem Sprachgebrauch nicht dunkel geweſen ſeyn. Nun hatte Jeſus ſelbſt Joh. 6, 51. f. ſchon von einem Eſſen ſeines Leibes und Trinken ſeines Blutes geredet, da er auffordern wollte, ſeinen Tod, und das Beyſpiel des Gehorſams gegen Gott, bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, welches er durch ſeinen Tod geben werde, als eine Nahrung für den Geiſt, als Erweckung und Stärkung zum Glauben an ihn und zur Nachahmung ſeines Beyſpiels zu gebrauchen. Ferner waren Opfermahlzeiten bey den Iſraeliten und bey den Griechen und Römern ganz gewöhnlich, bey welchen ſie vergl. 1 Kor. 10, 17. vom Opfer aßen, um ſich dadurch zu dem für ſie dargebrachten Opfer, und zu der Religion zu bekennen, nach welcher das Opfer dargebracht war. Ja Paulus vergleicht 1 Kor. 10, 15. 16. 17. ganz unverkennbar das Eſſen des Brodes und Trinken des Weins im Abendmahl mit einer Opfermahlzeit. Nehmen wir dieß alles zuſammen: ſollten wir denn irren, wenn wir daraus ſchlöſſen,

daß

daß die Apoſtel Jeſum bey der Einſetzung des Abend⸗mahls ſo verſtanden hätten, daß er durch das Eſſen des Brodes und Trinken des Weines ihnen in dem Sinne ſeinen Leib und ſein Blut zu eſſen und zu trinken geben wolle, worin er Joh. 6, 51 — 63. einſt ſchon das Eſſen ſeines Leibes, den er in den Tod hingeben, und das Trinken ſeines Blutes, das er vergießen werde für das Leben der Welt, zur Beförderung des Heils der Menſchen, für nothwendig erklärt hatte, um Antheil an ſeinen Wohlthaten zu haben? Sollten ſie das Abend⸗mahl nicht als eine Religionsmahlzeit betrachtet haben, worin Chriſten Brod und Wein eſſen, als äßen ſie den ihnen zum Beſten aufgeopferten Leib, und als tränken ſie das zur Stiftung des neuen Bundes vergoſſene Blut Chriſti, (wie in den Bundesbecher bey den Alten eini⸗ge Tropfen Blut vom Bundesopfer gemiſcht zu werden pflegten, vergl. J. D. Michaelis Collegium kriticum über Pſ. 16. 40 und 110, bey Pſ. 16, 4. 5.) das iſt, als eine Religionsmahlzeit, worin die Bekenner der neuen beſſeren Religion Jeſu Chriſti Brod und Wein eſſen, um es zu bekennen, daß ſie ſeinen Tod als die Quelle ihres Heils, daß ſie ihn, den Gekreuzigten, durch ſeinen Kreuzestod von Gott ihnen dargeſtellt als der Grund ihrer Zuverſicht zur Gnade Gottes und zu ewiger Seligkeit, anerkennen und ihm mit wahrem Glauben folgen und nachahmen wollen? So gilt, was Luther ſagt, Brod und Wein empfängt der Chriſt nicht als bloßes Brod, nicht als bloßen Wein, ſondern als Chriſtus Leib und Blut! So ſtimmt alles mit Paulus Erklärung überein, daß der Unwürdige ſich verſchuldet am Leibe und Blute Chriſti, damit daß er nicht unter⸗

ſcheidet den Leib des Herrn! Mit dieſer Erklärung ſtimmt die des Herrn Abt Henke, in ſeinen Lineamentis inſtitutionum fidei chriſtianae, pag. 201. ſq. 215. ſq. im Weſentlichen überein.

Sehen wir ferner auf die Abſicht Jeſu bey der Stiftung des Abendmahls zunächſt in Beziehung auf ſeine Schüler: ſo verbreitet die Geſchichte der Sitten und Denkart des Zeitalters Jeſu, und der beſonderen Umſtände, unter welchen Jeſus dieſe Mahlzeit anordnete, über dieſe Abſicht hinlängliches Licht. Jeſus ſahe ſeinen Tod nun nahe und unvermeidlich ihm bevorſtehen, als Judas Iſchariot, noch gegen die letzten Winke der warnenden Liebe ſeines Lehrers und Freundes gleichgültig, aus der Geſellſchaft Jeſu und ſeiner Schüler weggegangen war. Seine Schüler hatte er beſtimmt zu Herolden ſeiner Religion, und daß dieſe nun und künftig immer ſeinen Tod aus dem rechten Geſichtspuncte betrachten mögten, war ihm vorzüglich wichtig. Alſo 1) um es ihnen in ſtetem Andenken zu erhalten, daß er ganz unſchuldig deswegen ſterbe, weil er ſeinen Beruf von Gott nicht verleugnen wollte; daß er Gott gehorſam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, daß er aus Liebe zu ſeinem Vater, und um zu thun, was er ihm geboth, ſeinem Tode entgegen ging; daß ſein Tod für ſie ein Beyſpiel werden ſollte, ſie zu erwecken auch gleich ihm um des Bekenntniſſes ſeiner Religion willen keine Leiden und Aufopferungen, ſelbſt den Tod nicht zu ſcheuen, damit durch ſie der Glaube an ihn befördert, und ſo ſein Tod ein Segen für die Menſchheit

heit werde; daß ſein Tod für alle, die ihm glauben und folgen, das Siegel und Unterpfand der Gnade Gottes, der Vergebung der Sünde und ewigen Seligkeit, werden ſollte, als ein Beweis der Liebe Gottes zu den Menſchen, der ihn zum Heil der Menſchen ſterben, ſelbſt den bittern Tod am Kreuze ſterben ließ; als ein Beweis ſeiner Liebe zu den Menſchen, zu deren Heil er ſelbſt dieſen Martertod nicht ſcheute; als ein Beweis ſeiner lauteren ganz uneingeſchränkten Gottergebenheit und des höchſten heiligen Wohlgefallens Gottes an ſeiner Geſinnung; als eine kräftige Aufforderung zum Glauben an ihn, als den Sohn Gottes, dem alle glauben und folgen ſollen, und zur Nachahmung ſeines Beyſpiels! Dieß alles ſeinen Schülern in beſtändigem Andenken zu erhalten, ihnen ſeinen Tod als den Zeitpunct der nun geſchehenen Stiftung des Reiches Gottes darzuſtellen, beſchloß er das eben vorher mit ſeinen Schülern gehaltene Paſſamahl mit der Anordnung einer neuen Religionsmahlzeit für die Bekenner der neuen Religion, die er nun mit ſeinem Blute zu beſiegeln und durch ſeinen Tod zu ſtiften im Begriff war. Das Paſſamahl war das Denkmahl der Befreyung der Iſraeliten zuerſt aus Aegypten, und dann von der Herrſchaft der Babylonier; das Gedächtnißmahl der Stiftung des politiſchen Reiches Gottes, des iſraelitiſchen Staats, als einer Geſellſchaft von Verehrern des einzigen wahren Gottes. So ſollte nun ein neues Religionsmahl an deſſen Stelle geſetzt werden, als Inaugurationsmahl, als Stiftungsmahlzeit, als Gedächtnißmahl der Stiftung des allgemeinen, die ganze Menſchheit und Zeit und Ewigkeit umfaſſenden, moraliſchen Reiches

Gottes, durch Jeſum Chriſtum und insbeſondre durch ſeinen Tod.

Dieſe Abſicht gab Jeſus ſeinen Schülern deutlich genug zu erkennen, denn in allen drey Evangelien wird bemerkt, daß Jeſus zu ſeinen Schülern geſagt habe: dieß ſey das letzte Mal, daß er vor der Stiftung des Reiches Gottes mit ihnen Wein trinke; durch ſeinen Tod ſolle daſſelbe geſtiftet, ſein Kreuz ſolle das Panier werden, unter welchem ſich die Nationen zu ihm und zum Bekenntniß ſeiner Religion verſammeln würden. Auch die Einſetzungsworte ſagten ihnen eben das, indem er den Becher ihnen als einen Bundesbecher eines neuen Bundes darreichte, den Gott durch ſein Blut mit den Menſchen ſchließen wolle; und indem er ihnen erklärte, daß ſein Blut zum Beſten vieler Menſchen, zum Beſten Aller, die ihm glauben und folgen wollten, vergoſſen werde, zur Vergebung der Sünden, ſie der Vaterliebe Gottes und der Vergebung ihrer Sünden gewiß zu machen, und ſie kräftig zur Nachahmung ſeines Beyſpiels zu erwecken und zu ſtärken. Eben das beſtätigen auch die unerſchöpflich lehrreichen und rührenden Reden, welche Jeſus nach Johannes Evangelium bey dieſer letzten Zuſammenkunft mit ſeinen Schülern hielt, welche alle die Abſicht hatten, ihnen ſeinen Tod im rechten Lichte, als den Tod der Pflicht und des Gehorſams gegen Gott, als das wirkſamſte Mittel, ſein Reich zu ſtiften, als wohlthätiges erweckendes Beyſpiel zur Nachahmung, als den größten Beweis ſeiner Liebe, als ſeinen Hingang zum Vater, als ſeine Verherrlichung darzuſtellen.

Für

Für Jeſu Schüler war aber auch 2) dieß Mahl ein Denkmahl ſeiner Freundſchaft und Liebe, ein Abſchiedsmahl ihres ſcheidenden innig geliebten göttlichen Lehrers und Freundes, beſtimmt die Bande der Liebe, welche ſie mit ihm verknüpften, noch einmal unauflöslich feſt zu knüpfen, und ſie zu erwecken, ſeiner und ſeines Auftrages und Endzwecks ſtets eingedenk zu ſeyn, und für die Ausbreitung ſeiner Religion gerne alles zu dulden und Blut und Leben zu wagen. Auch von dieſer Seite ſtellt Jeſus dieß Mahl ſeinen Schülern dar, da er vor dem Paſſamahle zu ihnen ſagt, wie innig ihn darnach verlangt habe, noch dieß Mahl mit ihnen zu halten, ehe er ſterbe, und Johannes 13, 1. ſtellt der Evangeliſt daſſelbe als einen Beweis dar, daß er ſeine Schüler liebte bis ans Ende. So waren ja im Alterthume, und ſo ſind ja noch jetzt Abſchiedsmahlzeiten ein Denkmahl der Freundſchaft; aber im morgenländiſchen Alterthum waren ſie deſto bedeutender, weil nach der dortigen Sitte und Denkart durch ein gemeinſchaftliches Eſſen das Band der Gaſtfreundſchaft geknüpft wurde, ein unverletzlich heiliges Band, welches den Gaſtfreund namentlich verpflichtete, für ſeinen Gaſtfreund alles, ſelbſt das Leben zu wagen. Sehr bedeutend und rührend gab Jeſus nun zum Abſchiede ihnen ſich ſelbſt; ſich ſelbſt, der auch für ſie ſeinen Leib in den Tod hingab und ſein Blut vergoß, daß ſie mit allen, die ihm glauben würden, in ſeiner Religion Ruhe für ihre Seele, Freudigkeit und Kraft zu allem Guten unter jedem Wechſel des Geſchicks, Troſt und Hoffnung im Tode, Vertrauen zur Gnade und Vaterliebe Gottes, und eine frohe Ausſicht in die Ewigkeit eröffnet finden möchten;

ſich ſelbſt gab er ihnen zum Unterpfande und Denkmahl ſeiner Liebe, indem er ſie aufforderte zu eſſen und zu trinken ſeinen Leib und ſein Blut! Darum ſagt er ihnen ausdrücklich: nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben; nehmet, trinket, das iſt mein Blut, das für euch vergoſſen wird! Niemand kann einen größeren Beweis ſeiner Liebe geben, ſagte er, nach Joh. 15, 13., als den, daß er ſein Leben läßt für ſeine Freunde! Es iſt euch gut, daß ich zum Vater gehe, ſagte Jeſus nach Joh. 16, 7., denn ſo ich nicht hingehe: ſo kommt der Tröſter, der neue Lehrer und Führer, den ich euch zuſagte, nicht zu euch: ſo werdet ihr nie mit dem Geiſte wahrer Religion erfüllet werden, der um der Pflicht und des Guten willen alles zu dulden und aufzuopfern bereit iſt! So ich aber hingehe, will ich ihn euch ſenden; durch mein Beyſpiel werde ich euch vorangehen, und dadurch meinen Geiſt euch mittheilen! Dieß alles vergegenwärtigte und verſinnlichte ihnen gleichſam zu beſtändigem Andenken das Abſchiedsmahl, worin er ihnen ſeinen Leib und ſein Blut gab, und ſie dadurch feyerlich, als durch ein Opfermahl der neuen Religion, zu den erſten öffentlichen Bekennern derſelben weihete!

Sehen wir auf die Zwecke, welche das Abendmahl für alle andre Bekenner der Religion Jeſu haben ſollte: ſo finden wir darüber theils in den Einſetzungsworten, theils in den Erklärungen der Apoſtel über das Abendmahl Belehrung. Alle Chriſten ſollten im Abendmahl 1) Chriſtus Leib und Blut, für ſie gegeben und vergoſſen, ſich zu einer Nahrung für ihre Seele machen.

Dieß zeigen die Worte: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird! Nehmet, trinket, das iſt mein Blut, das für euch vergoſſen wird! Dieß zeigt Joh. 6, 51. f. Zu einer mit Kraft zu allem Guten ſtärkenden und beſeligenden Nahrung für den Geiſt wollte Jeſus ſeinen Leib in den Tod hingeben, und ſein Blut vergießen zur Beſeligung der Menſchen, und wer ſeinen Leib und ſein Blut, ſeine Aufopferung am Kreuze zum Beſten der Menſchen, ſich nicht als eine Nahrung für ſeinen Geiſt nützlich mache, ſich zu der ganz Gott ergebenen Geſinnung, und zu der Geſinnung ächter, allgemeiner, uneigennütziger, zu jeder Aufopferung williger, und das Wohl der Seele vor allem zu befördern ſtrebender Menſchenliebe, in welcher Jeſus durch ſeinen Tod das erhabenſte Beyſpiel gab, zu erwecken, der habe keinen Antheil an ihm, und ſey der Segnungen nicht fähig, welche Gott durch ihn für die Beſeligung des unſterblichen Geiſtes der Menſchen beſtimmt habe. Darum ſollten alſo die Bekenner Jeſu ſein Abendmahl feyern, daß ſie die ganze Kraft und den ganzen Segen ſeines Todes durch Zueignung und Anwendung deſſelben auf ſich erfahren mögten.

Alle Chriſten ſollten 2) durch die Feyer des Abendmahls daran erinnert werden, daß Jeſus Chriſtus durch ſeinen Tod eine neue Religion geſtiftet habe, καινην διαθηκην εν τῳ αἱματι αὐτου; daß ſein Tod gerade ſeine höchſte Verherrlichung ſey, und ihn darſtelle und beſtätige als den Sohn Gottes, dem alle glauben und folgen ſollen, und als den Führer der Menſchen zur

Seligkeit, Phil. 2, 8 — 10. Hebr. 2, 9. 10. 5, 8. 9. Denn Jeſus nennt den Becher im Abendmahl, den Becher des neuen durch ſein Blut geſtifteten Bundes.

Allen Chriſten ſollte 3) das Abendmahl Vergebung der Sünde und Gottes Gnade und Vaterliebe zuſichern, wie Chriſtus ſelbſt ſeine ganze Sendung und ſeinen Tod als eine Veranſtaltung und einen Beweis der Liebe Gottes zu den Menſchen darſtellt, Joh. 3, 16., und eben ſo Paulus Röm. 5, 8. Denn Jeſus nennt ſeinen Leib in den Tod hingegeben, und ſein Blut vergoſſen zur Vergebung der Sünden der Menſchen. Dieſe Verſicherung der verzeihenden Gnade und Vaterliebe Gottes und der Vergebung der Sünden ſich zuzueignen, ſollten die Chriſten im Abendmahl Brod und Wein als Chriſtus Leib und Blut betrachten und empfangen.

Alle Chriſten ſollen 4) das Abendmahl feyern zum Andenken Jeſu Chriſti überhaupt, zur lebhaften Vergegenwärtigung ſeiner Verdienſte und Wohlthaten, ſeiner Verheißungen, Lehren und Vorſchriften, und ſeines erhabenen Beyſpiels. Was kann dazu geſchickter ſeyn, als die Feyer des Abendmahls, welche den Geiſt des Chriſten in die feyerliche Scene der Stiftung dieſes Mahles verſetzt, da Jeſus, im Begriff den bitterſten Leiden zum Beſten der Menſchen entgegen zu gehen, nicht mit ſich ſelbſt, nur mit dem Wunſche beſchäftigt, ſeinen Tod recht wohlthätig für die Menſchen zu machen, noch zuletzt dieß Gedächtnißmahl ſeiner Liebe ſtiftete!

Des-

Deswegen heißt es bey Paulus in den Einſetzungswor-ten, ſowohl nach der Darreichung des Brodes, als nach der Darreichung des Weines, thut das zu meinem Andenken, 1 Kor. 11, 24. 25.

Alle Chriſten ſollen 5) das Abendmahl nach 1 Kor. 10, 16. als κοινωνιαν του σωματος και αἱματος χϱιςου, als ein feyerliches Bekenntniß zur Religion Jeſus Chri-ſtus, des Gekreuzigten betrachten, und nach 1 Kor. 10, 17. als ein Mahl, wodurch alle Chriſten ſich als Glieder einer und eben derſelben Religionsgeſellſchaft da-durch mit einander verbinden, daß ſie alle in derſelben Abſicht dieſes Gedächtnißmahl Jeſu Chri-ſti feyern.

Beſonders ſollen 6) die Chriſten durch die Feyer des Abendmahls und bey derſelben nach 1 Kor. 11, 26. καταγγελλειν τον θανατον χϱιςου, den Tod Chriſti lobpreiſen und verherrlichen, und ihre Ueberzeugung be-kennen, daß Jeſus nicht allein ganz unſchuldig, und aus Liebe und Gehorſam gegen Gott, und aus Liebe zu den Menſchen, zum Beſten der Men-ſchen geſtorben ſey; ſondern auch, daß ſie ins-beſondre auf dieſen Tod Jeſu ihren Glauben an Je-ſum Chriſtum, ihre Zuverſicht zur Gnade Gottes, und zu einer ewigen Seligkeit gründen, und ſich durch gläubige Zueignung und Anwendung des gan-zen Segens theilhaft zu machen ſtreben wollen, welchen Jeſus Chriſtus Tod, als Nahrung für den Geiſt recht angewendet, für jeden Chriſten bringen

kann,

kann, und nach dem Willen Gottes und der Abſicht Jeſu Chriſti bringen ſoll.

Alle Chriſten ſollen 7) im Abendmahl nach 1 Kor. 12, 27. εις εν πνευμα ποτισθηναι, oder zu dem gemeinſchaftlichen Zwecke Wein trinken, ſich in einer und eben derſelben Geſinnung, in Jeſus Chriſtus Geiſt und Geſinnung, in der Nachahmung Jeſus Chriſtus mit einander zu vereinigen; weil Jeſus Chriſtus ihnen in dieſem Mahle in ſeiner erhabenſten Würde und Wohlthätigkeit, in ſeinem verdienſtvollen Leiden und Tode dargeſtellt wird. Dieß Mahl ſoll den Geiſt der Wahrheit und Liebe, der Eintracht und Bruderliebe, in den Herzen aller Chriſten aufs neue erwecken und beleben, wie ihnen derſelbe von Jeſu Chriſto durch ſeine Lehre und ſein Beyſpiel mitgetheilt iſt.

Endlich ſoll 8) das Abendmahl nach Hebr. 13, 10. eine kräftige Erinnerung für alle Chriſten ſeyn, ganz dem unchriſtlichen, jüdiſchen oder heydniſchen Wahn zu entſagen, als ob der Menſch durch Gebräuche und bloße äußre leibliche Uebungen, ohne wahre Beſſerung und Tugend Gott wohlgefällig und der Segnungen Gottes theilhaftig werden könne, und hingegen Jeſu Chriſto zu glauben, der die Nichtigkeit dieſes Wahns, und die Lehre, daß Gott nur im Geiſt und in Wahrheit würdig verehrt werden könne, mit ſeinem Tode beſiegelt hat. Hebr. 13, 9. 10. werden die Chriſten gewarnt, ſich nicht durch die Apoſtel des Judenthums verführen zu laſſen. Glücklich iſt, heißt es, weſſen Herz auf Gottes Gnade

de feſt vertraut, und nicht auf den Genuß oder Nichtgenuß gewiſſer Speiſen, (die hier ſtatt aller Cerimonien Moſes genannt ſind,) welcher denen nicht nützt, die ſich daran binden. Wir haben einen Altar, von welchem die nicht eſſen dürfen, die des Tempelgottesdienſtes der Juden pflegen. Es iſt vom Abendmahl die Rede. So wenig ein Jude als Jude an unſerem Abendmahl Theil nehmen kann, iſt der Sinn, ſo wenig hat das Judenthum mit dem Chriſtenthum gemein; ſo wenig kann jüdiſches Vertrauen auf Cerimonien mit dem Glauben an Chriſtum beſtehn!

Daß aber die Chriſten noch jetzt zur Feyer des Abendmahls verpflichtet ſind, erhellet aus folgenden Gründen. 1) Es iſt zwar nicht geradezu erweislich, daß Jeſus das Abendmahl für alle Chriſten aller Zeiten angeordnet habe; denn in den drey Evangelien fehlt der Zuſatz: ſolches thut zu meinem Gedächtniß, welchen wir zweymal 1 Kor. 11, 24. 25. finden; und da überhaupt die Worte der Einſetzung bey den verſchiedenen Evangeliſten verſchieden lauten, und von Paulus wieder etwas anders angeführt ſind: ſo können wir es nicht erhärten, daß Jeſus ausdrücklich gebothen habe, dieß Mahl künftig um ſein Andenken zu erneuern, oft zu wiederhohlen. 2) Aber wenn Jeſus dieß auch nicht ausdrücklich gebothen hatte: ſo hatte er es doch nach der Ueberzeugung der Apoſtel durch die Stiftung dieſes Mahles ſelbſt ſo gut als gebothen. Es lag nach ihrer Ueberzeugung in der Natur und in dem Zweck dieſes ſo feyerlichen und rührenden Religionsmahles, daß es nicht für ſie, die Apoſtel, allein; ſondern für alle

Bekenner ſeiner Religion angeordnet ſey. Denn er hatte ja ein Religionsmahl angeordnet, und als ein neues Religionsmahl an die Stelle des ältern, nun durch ſeinen Tod als nicht mehr verbindlich aufgehobenen, Paſſamahles geſetzt. Ein Religionsmahl iſt ja ein Zeichen des Religionsbekenntniſſes, und gehört ja mithin, vom Stifter der Religion zum Zweck des Religionsbekenntniſſes angeordnet, und für Alle zu dieſem Zwecke gleich wohlthätig, ſchon ſeiner Natur nach für alle Bekenner der Religion Jeſu Chriſti. Deswegen waren ſie gewiß, den Willen Jeſu zu erfüllen, da ſie dieß Religionsmahl in allen Chriſtengemeinen als ein von Chriſto ſelbſt angeordnetes Religionsmahl einführten, welches die Bekenner ſeiner Religion zum Andenken ſeines verdienſtvollen Todes und der Abſicht deſſelben, und um ſich denſelben recht wohlthätig zu machen, feyern ſollten. Konnte das, was Jeſus Chriſtus in dieſem Mahle gab, ſein Leib und ſein Blut, gegeben und vergoſſen zur Vergebung der Sünden, für irgend einen Chriſten gleichgültig ſeyn? Giengen nicht die Worte: für euch, alle Chriſten ohne Unterſchied, alle Menſchen ohne Unterſchied, die ſich nur dieſelben mit Zuverſicht zueignen wollten, nach der Lehre Jeſu an? Für alle Menſchen ſollte ja ſein Tod eine Verſicherung der Gnade und Vaterliebe Gottes werden, der zum Beſten aller Menſchen Jeſum ſandte und ſterben ließ! Sollten denn nicht auch Alle ermuntert werden, ſich ſo den Tod Jeſu Chriſti zuzueignen, und zum Nutzen für ihre Seele zu machen, und das Abendmahl zu feyern, in welchem alle Wohlthaten des Todes Jeſu ihnen an-

ge-

gebothen und gegeben, und ſie zur Zueignung und gläubigen Anwendung derſelben erweckt werden.

Alſo ſelbſt wenn Jeſus nicht ausdrücklich gebothen hätte, das Abendmahl als eine beſtändige Gedächtnißfeyer ſeines Todes, und als ein Religionsmahl für alle Chriſten einzuführen: ſo mußte ſchon durch ſich ſelbſt ihnen daſſelbe als für alle Chriſten geſtiftet einleuchten. Indeſſen darf 3) doch aus dem Stillſchweigen der Evangeliſten von einem ſolchen ausdrücklichen Befehl Chriſti nicht geſchloſſen werden, daß Chriſtus einen ſolchen Befehl ſeinen Schülern nicht ausdrücklich gegeben habe. Auch wenn man nicht die Begriffe der älteren Dogmatik von einer Inſpiration aller Worte der heiligen Schriftſteller annimmt, und wenn man auch 1 Kor. 11, 23. nicht von einer außernatürlichen Offenbarung verſteht, durch welche Paulus die Einſetzungsworte mitgetheilt ſeyn, die er von jedem Apoſtel ſchon erfahren, die er auch von Schülern der Apoſtel lernen konnte; ſelbſt dann findet ſich in dem Stillſchweigen der Evangeliſten kein Grund, an einem ſolchen Befehle zu zweifeln, da Paulus dieſen Befehl ausdrücklich als von Jeſu gegeben anführt, und es ganz unſtatthaft ſeyn würde, dieſe Anführung des Apoſtels Paulus zu verwerfen. Man bedenke doch nur, wie wenig die drey erſten Evangelien uns überall von den Reden Jeſu, bey ſeiner letzten Zuſammenkunft mit ſeinen Schülern vor ſeinem Tode, aufbehalten haben! Ihr Zweck war nichts weniger, als Vollſtändigkeit. Daß das Abendmahl als ein Religionsmahl für alle Chriſten beſtimmt ſey, war zu der

Zeit

Zeit, da ſie die Evangelien abfaßten, allgemein bekannt und anerkannt. Nur ganz kurz beſchreiben ſie die Stiftung deſſelben, als eine Denkwürdigkeit in Abſicht der Zeit und Umſtände der Stiftung, und Johannes erwähnt ihrer gar nicht einmal. Sie hielten die Worte: das für viele vergoſſen wird, ſchon für hinreichend, die Beſtimmung des Abendmahls für alle Chriſten zu bezeichnen.

Hat nun Jeſus gewollt, daß das Abendmahl von den Apoſteln nicht allein gefeyert, ſondern als ein Religionsmahl für alle Bekenner ſeiner Religion eingeführt werden ſollte: ſo iſt die Verbindlichkeit jedes Chriſten zur Feyer des Abendmahls nicht mehr zweifelhaft! Freylich wendet man dagegen ein 1) daß die Apoſtel doch nur für die erſten, aus dem Judenthum oder Heydenthum übergegangenen Chriſten das Abendmahl eingeführt haben; aber nie das Abendmahl für eine Anordnung erklärt haben, welche zu allen Zeiten und von allen künftigen Chriſten in allen Menſchenaltern gefeyert werden ſollte; denn die Worte Pauli 1 Kor. 11, 27. ſo oft ihr von dieſem Brod eſſet, oder dieſen Becher trinket, ſollt ihr des Herren Tod verherrlichen, bis daß er kommt, ſeyn gar nicht mit Sicherheit von einer Zukunft Jeſu Chriſti zu erklären, die Paulus erſt nach Jahrtauſenden erwartet habe, ſondern vielmehr bildlich von der allgemeineren Einführung der chriſtlichen Religion zu verſtehen, und Paulus wollte eigentlich ſagen: ſo lange noch das Aergerniß des Kreuzestodes Chriſti fortdauert, ſo lange dieſer noch, wie jetzt für die Juden, für viele ein Hinderniß des Glaubens an Jeſum iſt, und

von

von vielen noch nicht richtig beurtheilt wird, ſo lange alſo Chriſten noch in Gefahr ſeyn könnten, zu irrigen und unwürdigen Begriffen vom Tode Chriſti verleitet zu werden; ſo lange ſollt ihr dieß Mahl zur Verherrlichung des Todes Jeſu feyern, bis derſelbe allgemein als ein Segen für die Welt anerkannt iſt, und es alſo dieſer Feyer nicht mehr bedarf; 2) die erſten Zeiten bedurften dieſes Mahls zur öfteren Erinnerung an die großen Verdienſte Jeſu und an die rechte Beurtheilung ſeines Todes; jezt ſey hingegen die Zeit ſchon da, die Paulus vorausſah; das Chriſtenthum herrſche nun ſchon in den Gemüthern der Menſchen, und der Kreuzestod Chriſti werde allgemein als ſegenreich für die Menſchheit anerkannt; 3) der Geſchmack, die Sitten und die Denkart der Menſchen ändern ſich mit den Zeitaltern; das Abendmahl iſt offenbar in Beziehung auf einen Geſchmack, eine Sitte und Denkart angeordnet, welche uns und unſerem Zeitalter ganz fremd iſt. Wir ſind nicht, wie die Juden und Heyden zu Chriſtus und der Apoſtel Zeiten, an Opfermahlzeiten und Religionsmahlzeiten gewöhnt. Wozu bedürfen wir es jezt, um uns Jeſus Chriſtus Leiden und Tod, und ſeine Liebe zu Gott und zu den Menſchen zu vergegenwärtigen, die ihn bewog, des Kreuzes Marter lieber zu erdulden, als ſeinen Beruf zur Stiftung des Reiches Gottes zu verleugnen; wozu bedürfen wir zu dieſem Zweck das Eſſen und Trinken des Brodes und Weins im Abendmahl? Schon die Natur der Anordnung zeigt, daß ſie nur für die erſten Zeiten, nur für geweſene Juden und Heyden, nicht für aufgeklärtere Chriſten gemacht war, welche eben durch die Religion Jeſu von den Opferbegriffen, Opfermah-

len und religiöſen Cerimonien einer Opferreligion entwöhnt werden ſollten.

Aber wir antworten: 1) die Apoſtel haben doch auch nie geſagt, daß das Abendmahl nur für die erſten Zeiten des Chriſtenthums von Jeſu Chriſto angeordnet ſey, wenn ſie gleich auch nicht namentlich melden, daß Jeſus daſſelbe für alle Zeiten angeordnet habe. 2) Mag es ſeyn, daß Paulus 1 Kor. 11, 27. bildlich, und aus Herablaſſung zu den gewohnten Vorſtellungen ſeiner Leſer, einer Zukunft Chriſti erwähnt hat, anſtatt die Zeit anzugeben, da die Abſicht Gottes durch die Religion Jeſu werde völlig erreicht ſeyn: ſo iſt doch dieſe Zeit jetzt noch unendlich weit entfernt. Denn ſie iſt nach 1 Kor. 15, 24. f. eine Zeit, da alle Feinde Jeſu Chriſti, das iſt, alle Hinderniſſe der beſeligenden Wirkungen ſeiner Religion vollkommen überwunden, alle Menſchen durch Jeſu Religion zu wahrer Religioſität und Tugend geführt ſeyn werden. Und wie weit ſind wir jetzt noch von dieſer Zeit entfernt; jetzt, da nicht allein noch ſo viele Völker das Chriſtenthum gar nicht anerkannt haben, ſondern da in ſogenannten chriſtlichen Staaten Unwiſſenheit, Aberglaube, Schwärmerey und Unglaube, neben dem wahren Chriſtenthum regiert; jetzt, da ſogar der Geiſt des Zeitalters ſich in manchen Staaten zu dem verderblichen Irrthum neigt, daß die Religion nichts weiter als eine politiſche Maſchine ſey, durch welche die Unwiſſenden im Volke zu einer geſetzmäßigen Ordnung geleitet und abgerichtet werden! Der Apoſtel zeichnete überall den Chriſten das Bild der Zukunft Chriſti in unbeſtimmter Ferne vor, als ein

Mittel, ſie bis ans Ende zu chriſtlichem Glauben und chriſtlicher Tugend zu ſtärken. Erlebten ſie die Zukunft Chriſti nicht: ſo war mit ihrem Tode, wenn ſie bis an denſelben in chriſtlichem Glauben und chriſtlicher Tugend beharrten, die Abſicht Gottes durch Chriſtum in dieſem Leben erreicht, und ſie giengen durch den Tod, nach der Sprache des Apoſtels 2 Tim. 4, 18. in das himmliſche Reich Jeſu Chriſti ein. Es war alſo die Redensart: bis Chriſtus kommt, mit der anderen Redensart: bis ans Ende, bis an den Tod, gleichbedeutend, wie ſich auch ſchon daraus ergiebt, daß Paulus an die Korinther ſchrieb: Ihr ſollt Chriſtus Tod bey dieſem Mahle verherrlichen, bis daß er kommt! Er ſchrieb in Beziehung auf das, was ſie thun ſollten, nicht in Beziehung auf andre Chriſten, und es war alſo, da ſie doch nach des Apoſtels Lehre 2 Theſſ. 2, 1. f. die Zukunft Chriſti zu erleben nicht hoffen durften, eben ſo viel, als hätte er ihnen geſchrieben, ſtets, bis an das Ende eures Lebens, ſollt ihr das Abendmahl heilig halten, als Verherrlichung des Todes Jeſu Chriſti! 3) Haben alſo die Apoſtel keine Zeit beſtimmt, in welcher die Feyer des Gedächtnißmahles des Todes Jeſu aufhören ſollte: ſo iſt es nur nöthig zu unterſuchen, ob die Feyer dieſes Mahles nicht jetzt noch ſehr wohlthätig iſt? ob die Zwecke Jeſu bey der Einſetzung deſſelben nicht jetzt noch und forthin den Chriſten höchſt wichtig und heilig ſeyn müſſen? ob dieſe Zwecke nicht jetzt noch durch das Abendmahl erreicht werden können? und ob nicht ſogar die Feyer des Abendmahls noch jetzt eindringendes Bedürfniß für die chriſtliche Kirche, und nothwendig iſt, wenn dieſelbe die Abſicht im-

mer mehr erreichen ſoll, zu welcher Chriſtus ſie geſtiftet hat?

Alle dieſe Fragen bejahen wir mit Recht. Wir ſind zwar nicht an Opfermahlzeiten und Religionsmahlzeiten gewöhnt, wie die Juden und Heyden zu Chriſtus Zeiten. Aber das Abendmahl ſoll uns auch gar nicht wieder an Opfer und Opfermahle gewöhnen, als ob wir dadurch Gott verehren könnten. Indeſſen an bedeutende Handlungen, durch welche uns Vorrechte und Wohlthaten zugeſichert werden, ſind wir doch auch jetzt noch gewöhnt. Es iſt überhaupt nicht die Folge eines von bedeutenden Gebräuchen und Handlungen entwöhnten Geſchmacks, es iſt vielmehr eine Folge der Scheu vor öffentlichen Aeußerungen der Religioſität, daß unſer Zeitalter religiöſe Uebungen und Gebräuche vernachläſſigt! Wer erkennt es nicht noch jetzt, daß er geehrt wird, wenn ein König, ein Fürſt, ein Edler, deſſen Gewogenheit ihm wichtig iſt, ihn an ſeine Tafel zieht? Und ſind nicht jetzt noch trauliche Abſchiedsmahlzeiten ein Zeichen des Bundes der Freundſchaft und Liebe, der durch dieſes Zeichen beſtätigt werden ſoll? Sähen alſo nur die Chriſten alle das Abendmahl von dieſer Seite an, bedächten ſie die Abſicht Jeſu Chriſti bey dieſer Anordnung, ſich ſelbſt mit allen ſeinen Segnungen und Wohlthaten in dieſem Mahle ſeinen Bekennern zu geben, als eine Verſicherung der Gnade und Vaterliebe Gottes, der Vergebung der Sünde und ewiger Seligkeit für alle, die ihm glauben und folgen: wie ſollten ſie es nicht erkennen, daß ſie geehrt werden durch die Einladung zu dem Mahle, welches ihnen Jeſus Chriſtus

giebt,

giebt, da die würdige Theilnahme an demſelben, in der Geſinnung, welche Jeſus von ſeinen Bekennern fordert, ihnen unendlich mehr, als die Gunſt und Gewogenheit eines irdiſchen Regenten oder Gewaltigen; da ſie ihnen das Wohlgefallen Gottes, des Unendlichen, und durch daſſelbe ewige Seligkeit zuſichert? Wie ſollten ſie nicht gern mit Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe, in dieſem Mahle das Andenken des verdienſtvollen und über Alles ſegenreichen Todes Jeſu Chriſti, des größeſten Wohlthäters der Menſchheit feyern; da ſie gern mit Achtung, Dankbarkeit und Liebe, den Todestag eines verdienſtvollen Edlen mit einem Gedächtnißmahle feyern, wenn die dankbare Nachwelt das Andenken ſeiner Verdienſte um ſein Vaterland durch eine ſolche Stiftung zu verewigen beſchloſſen hat?

Können je die Zwecke dem Chriſten gleichgültig werden, welche die Feyer des Abendmahls für ihn befördern ſoll? und kann nicht zu allen Zeiten und für alle Menſchen dieß Mahl dieſe Zwecke erreichen, wenn die Abſicht und Anordnung Jeſu Chriſti nur mit Ehrfurcht und Vertrauen anerkannt und angewendet wird? Welchem Chriſten leuchtet nicht die Pflicht ein, ſich Chriſtus Leib und Blut, für ihn gegeben und vergoſſen, Chriſtus verdienſtvolles Leiden, und ſein erhabenes Beyſpiel in ſeinem Tode, ſich zur Nahrung für ſeine Seele zu machen, und ſich alle die Wohlthaten zuverſichtvoll zuzueignen, welche Jeſus durch ſeinen Tod allen denjenigen erworben hat, welche die Kraft ſeines Todes zur Beruhigung ihrer Seele, und zu ihrer Stärkung in allem Guten gebührend anerkennen und anwenden?

Und iſt nicht die Feyer des Abendmahls zu allen Zeiten und für alle Chriſten ganz vorzüglich dazu geeignet, dieſe Anerkennung und Anwendung zu befördern? Dieſe Feyer vergegenwärtigt ja dem Chriſten die Zeit der Stiftung dieſes Mahles, die Geſinnung Jeſu gegen Gott, gegen ſeine Schüler, gegen die Menſchheit, in dieſen feyerlichen Stunden ſeiner herannahenden Leiden; die reinen edelen Antriebe, welche ihn beſtimmten, ſeinem Tode unverzagt entgegen zu gehen; die bedachtſame Prüfung dieſer Triebfedern, noch zum letzten Male, als der entſcheidende Augenblick da war, dieß Alles bringen die Worte der Einſetzung bey dieſer Feyer dem Chriſten auf die rührendſte Art wieder ins Andenken, und auch ihn gehen die Worte Jeſu an, welche er zu ſeinen Schülern bey der Einſetzung ſprach: Das iſt mein Leib, das iſt mein Blut, für euch gegeben und vergoſſen zur Vergebung der Sünden! Auch ihn erinnert Jeſus durch dieß Mahl, daß er durch ſeinen Tod ſeine neue Religion geſtiftet habe, und daß er durch denſelben Alle erwecken und auffordern wolle, ihm zu glauben und zu folgen, und durch den Glauben an ihn, als den Sohn Gottes, und durch die Befolgung ſeiner Religion mit Zuverſicht Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit zu erwarten. Auch ihn fordert dieß Mahl auf zum feyerlichen Bekenntniß der Religion Jeſu Chriſti, des Gekreuzigten; zur Verherrlichung ſeines Todes, zur Annehmung ſeiner Geſinnung und zur Beförderung derſelben bey ſeinen Mitchriſten; zur Losſagung von allem unchriſtlichen Wahn, und zur lauteren Verehrung Gottes durch Tugend und Rechtſchaffenheit nach dem Sinne und Geiſte Jeſu!

Der

Der Menſch bedarf ſeiner Natur nach Uebungen und Erweckungen ſeines Glaubens an das Ueberſinnliche, und an ſein ganzes Verhältniß zu einer unſichtbaren Welt, in der ihm einſt ſeine höhere Beſtimmung angewieſen werden wird. Der Hang der ſinnlichen Natur zieht ihn zu ſtark zum Sinnlichen hin, und die ihn umgebenden Beyſpiele und Reizungen des Böſen werden ihm ohne die Benutzung ſolcher angemeſſenen Uebungen und Erweckungen leicht gefährlich. Aber angemeſſene mit ſinnlichen Zeichen verbundene Uebungen, erhöhen die Deutlichkeit und Lebhaftigkeit des Bewußtſeyns der Ueberzeugungen des Menſchen, und prägen ſie ſeinem ganzen Weſen tiefer ein, ſo daß auch ſeine ſinnliche Natur durch Gedächtniß und Einbildungskraft ihm das Ueberſinnliche vergegenwärtigt. Schwerlich dürfte bey unpartheyiſcher gewiſſenhafter Prüfung jemand zu ſich ſagen können, er bedürfe der Stärkung ſeines Glaubens und ſeiner Tugend durch die Feyer des Abendmahles nicht!

Aber geſetzt, der Eine oder der Andre bedürfte wirklich dieſer Stärkung nicht: ſo iſt er doch den Tauſenden ſeiner Mitchriſten, welche dieſer Stärkung bedürfen, ein Beyſpiel ſchuldig. Entzieht er ſich der Feyer des Abendmahls: ſo wird er auch durch ſein Beyſpiel ſie verleiten, dieſelbe zu vernachläſſigen, und er ſollte durch ſein Beyſpiel vielmehr Andre zur würdigen Feyer des Abendmahls erwecken!

Ferner die Art der Feyer des heiligen Abendmahls ſoll im Weſentlichen billig mit der Anordnung Jeſu Chriſti übereinſtimmen. Dieß fordert die Ehrfurcht, welche wir Chriſten Jeſu, dem Stifter des Abendmahls ſchuldig ſind, und die Natur der Sache, da wir dieſes Mahl wegen der Anordnung Jeſu Chriſti feyern. Als weſentlich aber gehört zur Feyer des Abendmahls nach der Einſetzung Chriſti nur das, daß Brod und Wein, nach einer angemeſſenen Vorbereitung und Erwekkung der Andacht, von allen, die dieſes Mahl feyern, geeſſen und getrunken werde, zum Gedächtniß Jeſu Chriſti. Die angemeſſene Vorbereitung, um die Andacht zu erwecken, und auf den Zweck des Mahls zu richten, hat Jeſus ſelbſt durch ſein Beyſpiel empfohlen, indem er durch Gebeth dieß Mahl als eine beſondere Mahlzeit weihete, und von der Paſſamahlzeit unterſchied, und nach der Natur der Sache erfordert das Abendmahl dieſelbe nothwendig, da bey demſelben das Eſſen und Trinken nicht etwa die Sättigung und Ernährung des Leibes, ſondern, als ein Mittel zu einem höheren Zweck, die Beruhigung und Veredlung des Geiſtes zum Endzweck hat. Die Art der Vorbereitung iſt indeſſen von Jeſu nicht beſtimmt, nur daß ſie zweckmäßig ſey. Es heißt nur, Jeſus bethete; wie er bethete, wird nicht bemerkt. Unſtreitig iſt aber die Wiederholung der Worte der Einſetzung des Abendmahls, nach der Erzählung der Evangelien, ſehr vorzüglich zur Vorbereitung auf eine würdige Feyer des Abendmahls geſchickt; weil ſie dem Chriſten die ganze feyerliche Scene der erſten Stiftung des Abendmahls mit den Umſtänden,

unter

unter welchen Jeſus daſſelbe einſetzte, und die Geſinnungen, in welchen Jeſus daſſelbe einſetzte, und den Zweck dieſer Feyer lebhaft vergegenwärtigen. Eben ſo unſtreitig gehört es zur Feyer des Abendmahls weſentlich, daß es zum Gedächtniß Jeſu Chriſti, und alles deſſen, was er für uns iſt und von uns fordert, gefeyert werde, worin alle andre einzelne Zwecke enthalten ſind, welche die Feyer des Abendmahls befördern ſoll.

Daß aber auch das weſentlich zur Feyer des Abendmahls gehöre, daß Brod und Wein von Allen geeſſen und getrunken werde, daß alſo nicht bloß von Allen das geweihete Brod geeſſen; ſondern auch von Allen der geweihete Wein getrunken werde, das behauptet unſre und die reformirte Kirche gegen die päpſtliche Kirche. Denn 1) die Evangeliſten und Paulus erzählen einſtimmig, daß Jeſus Chriſtus zuerſt das Brod, aber dann auch den Wein Allen gegeben, und wie jenes zu eſſen, ſo auch dieſen zu trinken, Allen befohlen habe. 2) 1 Kor. 10, 16. 20. 11, 26 — 28. 12, 27. beweiſen ganz unleugbar, daß die Apoſtel allen Chriſten nicht bloß das Brod, ſondern auch den Wein im Abendmahl gegeben haben. Iſt es nicht der Kelch, den wir mit Gebethen weihen, fragt Paulus, durch welchen wir mit dem Blute Chriſti in Gemeinſchaft treten? Ihr könnt nicht aus dem Becher, der Chriſto geweiht iſt, trinken; wenn ihr aus einem Becher trinkt, der den Dämonen geweiht iſt! So oft ihr von dieſem Brode eßt, und aus dieſem Becher trinkt, ſollt ihr Chriſtus Tod verherrlichen! Wer unwürdig ißt und trinkt, der macht

 ſich

ſich durch ein ſolches Eſſen und Trinken ſtrafbar. Ein jeder ſetze ſich vorher in eine Gott wohlgefällige Gemüthsfaſſung, ehe er von dieſem Brode ißt, und aus dieſem Becher trinkt! Hier iſt überall nicht vom Eſſen des Brodes allein, ſondern auch vom Trinken des Weins die Rede. 3) Die päpſtliche Kirche geſteht es ſelbſt, daß in der älteren Kirche allen Brod und Wein gegeben ſey, und auf dem Concil zu Coſtnitz, wo die Anordnung, den Layen im Abendmahl bloß das Brod zu geben, zuerſt die Kraft eines Kirchengeſetzes erhielt, wurde ausdrücklich erklärt, daß ungeachtet jenes älteren Gebrauchs, auch den Kelch im Abendmahl den Layen zu geben, doch alle Chriſten feſt glauben ſollen, daß das geweihete Brod in die Subſtanz des wirklichen Leibes Chriſti verwandelt ſey, und daß alſo mit dem Leibe Chriſti auch zugleich das wahre Blut Chriſti empfangen werde, mithin es überflüſſig ſey, das Blut Chriſti beſonders zu empfangen; zu geſchweigen, daß man ſich dabey der großen Gefahr ausſetze, ſich durch Verſchüttung eines Tropfens deſſelben ſchwer zu verſündigen. Der einzige für dieſe Anordnung angegebene, von der Transſubſtantiation des Brodes in den Leib Chriſti entlehnte Grund, iſt bereits oben widerlegt. Die ganze Anordnung hat aber wirklich in ihrer erſten Entſtehung, ſo wie in ihrer geſetzlichen Einführung, dem Dogma von der Transſubſtantiation ihr Daſeyn zu verdanken. Denn ſeitdem die Meynung von der Brodverwandlung herrſchend wurde, fiengen zuerſt im zwölften Jahrhundert einzelne Chriſten zu wünſchen an, im Abendmahle nicht den Kelch zu empfangen, weil ſie ſich ſcheuten, etwas von dem wirklichen Blute Chriſti, welches von unendlichem Werthe

che ſey, zu verſchütten, und ſich dadurch eine unendliche Verſchuldung zuzuziehen. Bald fiengen nun auch einzelne Scholaſtiker an, dieſen frommen Aberglauben zu vertheidigen, weil er von unbedingtem Glauben an das Wort und die Gewalt der Prieſter zeugte, und weil ſie gewöhnlich darauf ausgiengen, die herrſchenden Kirchendogmen zu vertheidigen; und ſo ward die Gewohnheit, den Layen im Abendmahle nur das Brod zu geben, gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts ſchon ſehr herrſchend, weil durch dieſelbe das Anſehen der Transſubſtantiationslehre vergrößert, und der Glaube an dieſelbe befördert wurde. Allein es fehlte auch nicht an Gegnern, unter welchen beſonders die Huſſiten ſich auszeichneten, und den Schluß des Concils zu Coſtnitz zur Ehre und Unterſtützung der Lehre von der Brodverwandlung veranlaßten. Die päpſtliche Kirche meynte, ſie habe nichts Weſentliches im Abendmahl geändert, da ſie Chriſtus Leib und Blut gebe. Aber geſetzt ſie gäbe beydes: ſo ſoll dieß doch nicht mittelſt des Brodes allein, ſondern auch vermittelſt des Weines, nach det Anordnung Chriſti Allen gegeben werden. Man kann auch nicht einwenden, das Sinnliche und Sichtbare ſey in dieſem Mahle nicht die Hauptſache, denn ſo wahr dieß iſt; ſo gilt doch hier die Bemerkung nicht, da nach der Lehre der katholiſchen Kirche ja der Wein auch in das Blut Chriſti verwandelt wird, alſo nicht etwas Sinnliches und Sichtbares allein, ſondern auch etwas Ueberſinnliches und Unſichtbares iſt, welches doch zur Hauptſache gehört. Ja dürfte die Form des Abendmahls in ſo weſentlichen Stücken, als Brod und Wein ſind, verändert werden: ſo dürfte daſſelbe auch abgeſchafft, und eine andre Gedächtniß-

nißfeyer zum Andenken Jeſu Chriſti, ſeines verdienſtvollen Todes und ſeiner Wohlthaten an die Stelle deſſelben geſetzt werden; denn der bloße Genuß des Brodes iſt nicht mehr das von Jeſu Chriſto angeordnete Mahl.

Nicht weniger gehört es weſentlich zur Art der Feyer des Abendmahls, welche der Anordnung Jeſu gemäß iſt, daß nicht derjenige, welcher als Diener der Kirche das Abendmahl durch Gebethe weihet, bloß das Brod eſſe und den Wein trinke, nachdem er jenes und dieſen geweiht hat, ſondern daß wenigſtens ein anderer Chriſt da ſey, welchem Brod und Wein gegeben werde, oder daß mehrere Chriſten da seyn, das Mahl zu empfangen. Dieß zeigen die Einſetzungsworte: Nehmt hin und eſſet, nehmt hin und trinket! Wie kann ein Meßprieſter zu ſich ſelbſt dieſe Worte ſagen, und ſich ſelbſt das Abendmahl geben, ohne von der Anordnung und Einſetzung Jeſu abzuweichen? In der älteſten chriſtlichen Kirche findet ſich auch durchaus keine Spur von einer ſolchen Feyer des Abendmahls, wie die in unſeren ſymboliſchen Büchern, im Augsburgiſchen Bekenntniß im zehnten Artikel, in der Apologie deſſelben, und in den ſmalcaldiſchen Artikeln im zweyten Theil im zweyten Artikel von der Meſſe, verworfenen Stillmeſſen oder miſſae privatae der päpſtlichen Kirche. Erſt nachdem ſeit dem vierten Jahrhundert die Meynung vom Abendmahl allgemeiner wurde, daß im Abendmahl Chriſtus Leib und Blut Gott dargebracht werde zur Vergebung der Sünde der Lebenden und Verſtorbenen, und daß das Opfer des Abendmahls Gott verſöhnen und al-

le

le Wohlthaten von Gott verſchaffen könne, erſt da ward die ganz von Chriſtus Anordnung abweichende Feyer der Stillmeſſen eingeführt, und durch die Gewinnſucht der Prieſter und den Aberglauben des Volks bis auf den heutigen Tag ins Unzählige vervielfältigt. Dieß ſtreitet ganz wider die Achtung, welche die chriſtliche Kirche der Anordnung Chriſti ſchuldig iſt. Wie Jeſus ſeinen Schülern Brod und Wein mit den Worten gab: das iſt mein Leib, das iſt mein Blut: ſo ſoll auch der chriſtliche Lehrer, der als Liturg das Abendmahl verwaltet, Brod und Wein, die er durch Gebeth geweihet hat, einem oder mehreren Chriſten zum Andenken an Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten geben!

Wir unterſcheiben übrigens billig das Irdiſche und Sichtbare von dem Himmliſchen und Unſichtbaren im Abendmahl, materiam terreſtrem et viſibilem a materia coeleſti et inviſibili. Die Abſicht dieſer Unterſcheidung iſt gerade, daran zu erinnern, daß das leibliche Eſſen und Trinken des Brodes und Weines noch nicht alles, und nicht das in dieſem Mahle Wichtigſte ſey. Eſſen und Trinken thuts freylich nicht, ſagt Luther, eben ſo wahr als kunſtlos und nachdrücklich, in ſeinem kleinen Katechismus; ſondern die Worte, ſo da ſtehen, für euch gegeben und vergoſſen zur Vergebung der Sünden, und wer denſelben Worten glaubt, der hat was ſie ſagen und wie ſie lauten, nämlich Vergebung der Sünden. Das Irdiſche und Sichtbare im Abendmahl iſt Brod und Wein, das Himmliſche und Unſichtbare aber iſt im Abendmahl, daß uns mit dieſem Brode ſein Leib gegeben werde, den er zum Heil der Menſchen

und

und auch zu unſerem Heil in den Tod gegeben hat, und ſein Blut, das er vergoſſen hat zur Vergebung der Sünden, und jede Wohlthat ſeines Todes, wenn wir ſie uns nur mit wahrem Glauben zueignen; daß wir uns in dieſem Mahle bekennen ſollen zu Jeſu Chriſto dem Gekreuzigten, daß wir ſeinen Tod durch die Feyer deſſelben verherrlichen, und uns zur Befolgung ſeiner Lehre und zur Nachahmung ſeines Beyſpiels erwecken, uns im Glauben und in der Tugend ſtärken ſollen. Das iſt, was dieß Mahl von jedem anderen Mahle unterſcheidet, und uns daſſelbe heilig und ehrwürdig macht.

Brod muß zum Abendmahl genommen werden, denn dieß wird in allen Stellen des Neuen Teſtaments, die vom Abendmahl handeln, ausdrücklich genannt. Aber die Art und die Form des Brodes, ob es friſch oder nicht friſch gebacken, geſäuert oder ungeſäuert, rund oder länglich ſey, iſt gleich; denn darüber iſt im Neuen Teſtamente nichts beſtimmt, alſo nur das iſt weſentlich, daß es geſundes aus Mehl und Waſſer gebackenes Brod ſey. Jeſus Chriſtus hatte bey der Einſetzung des Abendmahls wohl höchſtwahrſcheinlich ungeſäuertes Brod, da das Abendmahl nach der Erzählung der Evangelien nach gehaltenem Paſſamahle von Jeſu angeordnet iſt, bey welchem die Juden ungeſäuertes Brod zu gebrauchen pflegten. Doch war dieß eine zufällige Folge davon, daß Jeſus gerade vorher mit ſeinen Schülern das Paſſamahl geeſſen, und daß Moſes für dieß Mahl ungeſäuertes Brod vorgeſchrieben hatte. Nirgends hat Jeſus, nirgends ein Apoſtel ungeſäuertes Brod ausdrücklich genannt, welches im Abendmahle

gebraucht werden ſolle. Wir ſehen es daher als keine weſentliche Abänderung an, daß die reformirte Kirche lieber geſäuerte Kuchen im Abendmahle hat nehmen wollen, um ſich noch mehr von der päpſtlichen Kirche zu unterſcheiden, und der älteſten Kirche deſto ähnlicher das Abendmahl zu feyern, welche ſehr oft, ja faſt immer geſäuertes Brod gehabt zu haben ſcheint. Allein die reformirte Kirche kann doch auch unſre Kirche nicht mit gutem Grunde tadeln, weil ſie das ungeſäuerte Brod mit der katholiſchen Kirche beybehält, da Chriſtus ungeſäuertes Brod gebraucht hat, und da der Umſtand, daß die älteſte Kirche die meiſte Zeit geſäuertes Brod zum Abendmahl gebrauchte, gar nicht abſichtlich gewählt, ſondern eine zufällige Folge der Gewohnheit war, das Abendmahl nach den Agapen von dem zu denſelben mitgebrachten Brod und Wein zu halten.

Jeſus hatte bey der Anordnung des Abendmahls länglichte Kuchen, wie ſie von den Juden zur Feyer des Paſſa gebraucht wurden, und er brach ſie, wie es ausdrücklich in der Erzählung der Einſetzung dieſes Mahles erwähnt wird, und gab ſie ſeinen Schülern, und Paulus drückt die Worte Jeſu bey der Darreichung des Brodes ſo aus, das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird, mit Anſpielung auf das Brechen des Brodes. Indeſſen iſt dieß alles doch nichts Weſentliches in der Feyer des Abendmahls. Denn die Kuchen hatte Jeſus nicht in der Form zur Einſetzung des Abendmahls ſo backen laſſen, ſondern er nahm ſie ſo, wie ſie ohne weitere Abſicht nach der Sitte der Juden gebacken waren, und erklärte eben dadurch die Form des Brods und

die Art deſſelben für etwas Außerweſentliches. Daher hat ſich auch die Kirche nicht an eine und dieſelbe Form des Brodes im Abendmahl gebunden, und es läßt ſich nicht abſehen, was damit gewonnen würde, wenn unſre Kirche anſtatt der bisher üblichen runden Oblaten die in der reformirten Kirche gewöhnliche längliche Form des Brodes einführte. Es wäre gar kein Gewinn, wenn das Mahl mehr die Form eines ordentlichen Eſſens und Trinkens zur Ernährung des Leibes erhielte! Nur deſto leichter würden Chriſten dann daſſelbe als eine gewöhnliche Mahlzeit anſehen, und eine ſolche ſoll dieß Mahl nicht ſeyn, wie Paulus nachdrücklich 1 Kor. 11, 22. erinnert: habt ihr nicht Häuſer, wo ihr eſſen und trinken könnt! Dem Aberglauben kann ein weiſer Lehrer durch guten Jugendunterricht und gute Predigten ſchon begegnen; aber daß die Form des Brods ſich von der gewöhnlichen unterſcheidet, und gleichſam mit zur Erinnerung dient, daß es bey dieſem Mahle nicht auf Sättigung des leiblichen Hungers und Durſtes abgeſehen ſey, iſt gewiß nicht zu tadeln. Zwar haben Einige das Brechen des Brodes für weſentlich gehalten, weil es in den Einſetzungsworten erwähnt, und weil es nach Paulus ein Bild des Brechens des Leibes Chriſti iſt. Allein auch dieß Brechen geſchah von Jeſu nicht abſichtlich, ſondern bloß wegen der länglichten Form der Kuchen. In den Evangelien iſt es nicht erwähnt, daß Jeſus von ſeinem Leibe geſagt habe, er werde gebrochen werden, und es ſcheint daher wohl von Paulus willkührlich das Wort κλωμενον für das gewöhnliche διδομενον geſetzt zu ſeyn. Dieß Wort heißt auch in der hebräiſch griechiſchen

ſchen Sprache in dieſer Verbindung eigentlich nicht: der für euch gebrochen werden wird; ſondern: der euch zum Beſten nun verwundet, zerfleiſcht werden wird, und iſt alſo wirklich eben ſo viel als: den ich nun euch zum Beſten aufopfern oder hingeben werde. Denn שָׁבַר, κλαζειν, heißt nicht bloß brechen, ſondern auch verwunden, zerfleiſchen, und vom Leibe Chriſti gebraucht muß dieſe leztre Bedeutung vorgezogen werden, da der Leib Chriſti wirklich nicht zerbrochen iſt, ſo daß das vielmehr als bedeutend bey ſeinem Tode am Kreuze bemerkt wird, Joh. 19, 36., daß ihm nicht ſo, wie anderen Gekreuzigten, die Beine gebrochen, oder mit Keulen zerſchlagen wurden, weil er ſchon ſo bald, ſchon nach drey Stunden geſtorben war. Das Brechen eines länglichten Brodes würde alſo nicht einmal ein angemeſſenes Bild des Zerfleiſchens des Leibes Jeſu Chriſti am Kreuze ſeyn, und überhaupt iſt das Symboliſche in dieſem Mahle nicht die Hauptſache!

Gleichgültig iſt die Art und Farbe des Weins, wenn er nur geſund und gut iſt. Darüber iſt nichts im Neuen Teſtamente beſtimmt, und aus demſelben Grunde iſt es gleichgültig, ob der Becher dargereicht, oder ob er ſelbſt in die Hand genommen wird. Gleichgültig iſt ferner die Zeit und der Ort der Feyer dieſes Mahles, denn es geſchah nicht abſichtlich, daß Jeſus daſſelbe am Abend und in einem Privathauſe einſetzte.

Aber vorzüglich wichtig iſt die Frage, ob es weſentlich zur würdigen Feyer des Abendmahls gehöre,

daß daſſelbe öffentlich in der chriſtlichen Gemeine und in einer gemiſchten Verſammlung der Chriſten gefeyert werde; oder ob auch das eine würdige Feyer deſſelben ſey, wenn es einem einzelnen Kranken auf ſein Verlangen, oder einer Privatgeſellſchaft eines Hauſes, bey einer Privatcommunion gegeben wird? Von den älteren über dieſe Frage in unſrer Kirche geführten Streitigkeiten handelt J. G. Walch, in den Religionsſtreitigkeiten in der lutheriſchen Kirche, Th. 5, S. 1196. f. Ueber die Frage ſelbſt und ihre verſchiedene Beantwortung biß auf unſre Zeit findet man viele nützliche Bemerkungen in Schweigeri commentatio de privato ſacrae coenae uſu, Erlangae, 1785.

Am ſtärkſten hat ſich Leß wider jede Privatcommunion erklärt, in ſeiner chriſtlichen Religionstheorie, Göttingen, 1789. S. 704. „Eben ſo wenig, ſchreibt er, als wir das heilige Abendmahl mit Fleiſch und Waſſer halten dürfen, eben ſo wenig darf man es auch anders als öffentlich halten. Privatcommunion, im Nothfall, und mit ſchicklicher Gemüthsverfaſſung gehalten, iſt eine gute und Gott gefällige Handlung. Nur iſt es kein Abendmahl; eben ſo wenig, als wenn man bey einer Mahlzeit in Geſellſchaft chriſtlicher Freunde ſich dankbar des Todes Jeſu erinnert, und durch religiöſe Geſpräche ſeinen Glauben und ſeine Tugend ſtärkt. Von der Krankencommunion gilt eben das. Mit wahrer Andacht verrichtet iſt ſie eine gute heilige Handlung, aber ſie iſt kein Abendmahl.“

Aber

Aber dieſe Behauptungen gründen ſich auf einen Misverſtand der Einſetzungsworte, und der Pauliniſchen Ausſprüche 1 Kor. 10, 17. 11, 18. 20. 22. 26. 33. 34. Leß meynte ſchon in den Einſetzungsworten, in der Anrede: nehmet hin und eſſet, nehmet hin und trinket, einen Beweis ſeiner Meynung zu finden. Allein die Einſetzungsworte und die Art der Einſetzung zeigen eher das Gegentheil. Denn 1) der Ausdruck: nehmet hin, beweiſet gar nicht, daß nie einem Einzigen wirklich das Abendmahl nach Chriſtus Einſetzung gegeben werden könne. Der Ausdruck war eine Folge davon, daß Jeſus an ſeine verſammelten Schüler ſeine Anrede richtete, und nicht an jeden Einzelnen beſonders; er iſt durchaus nicht als in einer anderen beſonderen Abſicht gewählt, erweislich. 2) Es war ein Familienmahl, eine Privatgeſellſchaft der gewöhnlichen Tiſchgenoſſen Jeſu, worin das Abendmahl von Jeſu geſtiftet wurde. Die übrigen Verehrer Jeſu, wie Nicodemus, Joſeph von Arimathia, die Frauen, die Jeſum zu begleiten pflegten, waren nicht etwa alle zu dem Mahle eingeladen. Sie wußten gar nichts davon. Man kann auch nicht ſagen: die Apoſtel ſtellten bey der Stiftung des Abendmahls die ganze Kirche vor. Dieß müßte aus den Reden Jeſu bey der Stiftung des Abendmahls, und aus deutlichen Erklärungen Jeſu bewieſen werden, wenn es bewieſen werden ſollte. Von ſolchen Reden und Erklärungen Jeſu haben uns aber die Apoſtel auch nicht ein Wort gemeldet. Man kann alſo vielmehr mit Recht aus der Einſetzung des Abendmahls in der Privatgeſellſchaft der Tiſchgenoſſen Jeſu folgern, daß es in Abſicht des Weſentlichen der Abend-

mahlsfeyer gleichgültig ſey, ob das Abendmahl von Vielen oder von Wenigen, ob es von einer gemiſchten Geſellſchaft, oder von einer Familie, ob es in einem Privathauſe, oder in der Gemeine gehalten werde, da Jeſus das Abendmahl in einem Privathauſe eingeſetzt hat, ſo daß außer denjenigen, welchen er dieß Mahl darreichte, keiner zugegen war. Wo wäre auch in der Bibel oder in der Vernunft ein Grund, die größre oder geringere Kraft und den größeren oder geringeren Segen des Abendmahls für den, der es feyert, von der größeren oder geringeren, mehr oder weniger gemiſchten, Anzahl anderer mit ihm daſſelbe haltender Chriſten abhängig zu machen?

Leß ward vorzüglich durch einen Misverſtand des Wortes κοινωνια 1 Kor. 10, 17. getäuſcht, welches er von einer Communion, von einem gemeinſchaftlichen Mahle erklärte. Aber dieß liegt in dem Worte gar nicht. Paulus redet von einer κοινωνια του σωματος και αἱματος χριστου, von einer Gemeinſchaft, worin die Chriſten durch das Eſſen des Brodes und Trinken des Weines im Abendmahle mit dem Leibe und Blute Chriſti treten. Er beſchreibt das Abendmahl als die gemeinſchaftliche Religionsmahlzeit aller Chriſten, wodurch ſie ſich alle für Glieder einer und eben derſelben Religionsgeſellſchaft erklären, indem ſie alle ein und eben daſſelbe Religionsmahl feyern. Wenn Luther gleich wörtlich überſetzt: denn ein Brod iſts: ſo ſind wir viele ein Leib, ſintemal wir alle eines Brodes theilhaftig ſind: ſo iſt doch gar nicht davon die Rede, daß alle von einem einzigen Brode, das für alle zerbrochen würde, und an einem

einem einzigen Tiſche, geſpeiſet werden. Es iſt vielmehr von allen Chriſten die Rede, die zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen Orten, aber in einer gleichen Abſicht, nämlich das Gedächtniß des verdienſtvollen Todes Jeſu nach ſeiner Anordnung zu feyern, und ſich zu Jeſu Chriſto dem Gekreuzigten zu bekennen, Brod eſſen und Wein trinken. 1 Kor. 11, 18 — 22. iſt auch gar nicht von Privatcommunionen zu Korinth die Rede, als ſagte Paulus von dieſen: man halte nicht das Abendmahl Chriſti; ſondern Paulus tadelt es, daß die Reicheren bey den Agapen die mitgebrachten Speiſen und Getränke für ſich behielten und verzehrten, und indeſſen ſie reichlich aßen und tranken, Andre Mangel leiden ließen. Dieß beweiſe, ſchreibt Paulus, eine Geſinnung, die mit der Achtung ganz unvereinbar ſey, welche ſie dem Abendmahle ſchuldig ſeyn, das nach den Agapen gehalten zu werden pflegte. Deswegen ſchließt er mit der Ermahnung 1 Kor. 11, 33. ſich bey ihren Gemeindemahlzeiten gemeinſchaftlich zu bewirthen, und wenn denn auch jemand ſich bey denſelben nicht ſättigen könnte, weil er das Mitgebrachte unter Andre vertheilte: ſo könne er ja hernach in ſeinem Hauſe ſich ſättigen. Keiner ſoll des religiöſen Zwecks dieſer Mahlzeiten, und der Achtung für das darauf folgende Abendmahl vergeſſen.

Alſo weder die Einſetzungsworte, noch die Erklärungen des Apoſtels Paulus über das Abendmahl, enthalten den Unterricht, daß nur in und mit der Gemeine der Chriſten, mit einer gemiſchten Geſellſchaft von Chriſten, dieß Mahl der Anordnung Jeſu gemäß gefeyert

werden ſollte. Es iſt wahr, in der älteſten Kirche wurde dieſes Gedächtnißmahl des Todes Jeſu gewöhnlich zum Beſchluß der Andachtsverſammlungen von der Gemeine gemeinſchaftlich gehalten, ſo daß auf daſſelbe in der Folge die Agape oder Liebesmahlzeit folgte, die in den älteſten Zeiten vor demſelben gehalten zu ſeyn ſcheint. Aber es waren doch auch, vergl. Suicer voc. εφοδιον, die Kranken von dieſem Mahle nicht ausgeſchloſſen, welches man ihnen ins Haus ſchickte. Mithin ward auch die Privatfeyer dieſes Mahles zum Gedächtniß des Todes Chriſti als der Anordnung Jeſu gemäß, und als eine würdige Feyer deſſelben betrachtet.

Es iſt aus anderen Gründen die öffentliche Haltung des Abendmahls in und mit der Gemeine der Privatcommunion unſtreitig vorzuziehen, weil 1) dadurch das Bekenntniß des Glaubens an Jeſum deſto öffentlicher und feyerlicher abgelegt, und das Beyſpiel deſſelben deſto allgemeiner wirkſam wird; 2) weil auch die Anerkennung der Pflicht der brüderlichen Liebe zu ſeinen Mitchriſten dadurch an den Tag gelegt, und an die Verbindung aller Chriſten durch gleichen Glauben, gleiche Hoffnungen und gleiche Pflichten, durch eine ſolche Gemeinefeyer lebhaft erinnert wird. Auch würde 3) bey großen Gemeinen beſonders, dem Lehrer offenbar es an der Zeit fehlen, welche erfordert würde, wenn derſelbe allen Chriſten in ihren Häuſern das Abendmahl reichen ſollte. Die gute Ordnung und Natur der Sache fordert es, daß der Regel nach der Chriſt das Abendmahl mit der Gemeine öffentlich halte. Ferner be-

bedarf es 4) kaum einer Erinnerung, daß, wenn jemand aus Stolz und Verachtung ſeiner ärmeren, und in minder geachteten Ständen lebenden Mitchriſten, oder in irgend einer pflichtwidrigen Geſinnung und Abſicht die Privatcommunion wählt, er wegen dieſer Geſinnung und Abſicht Gott misfällig, und der Wohlthaten Jeſu Chriſti unfähig ſeyn würde; wie das auch von demjenigen gelten würde, der bloß aus Scheinheiligkeit öffentlich communicirte, um ſich das Anſehen einer Frömmigkeit zu geben, die doch ſeinem Herzen fremd iſt. Aber 5) wenn die Privatcommunion von Kranken einzeln, oder von chriſtlichen Hausgeſellſchaften, ohne böſe Geſinnungen und Abſichten gewünſcht wird, und wenn ſie das Gedächtnißmahl des Todes Jeſu dann mit der Geſinnung feyern, welche die Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Jeſum und gegen ſeine Anordnung und Verheißung fordert: ſo iſt dieſe Feyer eben ſo wohl eine würdige Abendmahlsfeyer, als die öffentliche Communion.

Da übrigens das Gedächtnißmahl des Todes Jeſu ein Religionsmahl, und die Haltung deſſelben eine feyerliche Religionsübung iſt: ſo gehört auch die Verwaltung deſſelben zu den Geſchäften des ordentlichen Religionslehrers. Denn dieſer iſt berufen, die Zwecke der Religion Jeſu bey den Mitgliedern ſeiner Gemeine durch Unterricht, Erweckung und Uebung zu befördern, und mithin auch dafür zu ſorgen, daß der Zweck der Stiftung des Abendmahls an denſelben erreicht, daß ihnen daſſelbe möglichſt wohlthätig, daß es nicht von ihnen verachtet und vernachläſſigt werde. Er kann und ſoll

die Vorbereitung der Chriſten zur würdigen Feyer dieſes Mahles, und die Erweckung zu den Geſinnungen, welche dieſelbe erfordert, zweckmäßig einrichten; denn es kommt bey dieſem Mahle nicht allein und nicht vornämlich auf die äußere ſinnliche Handlung, ſondern auch und vorzüglich auf die rechte Geſinnung desjenigen an, welcher dieß Mahl feyert, und auf die Anwendung deſſelben zur Stärkung ſeines Glaubens und ſeiner Tugend. Dieß alles beweiſet, daß die Verwaltung des Abendmahls ein Theil der Geſchäfte des chriſtlichen Lehramts iſt, und einen Mann erfordert, der die zum chriſtlichen Lehramte nöthigen Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten beſitzt. Dazu kommt nun noch endlich die Würde dieſer Religionshandlung, und die Erhaltung der ihr ſchuldigen Achtung, als ein ſtatthafter Grund der kirchlichen Anordnung, daß kein anderer, als ein ordentlich beſtellter Religionslehrer dieſes Mahl verwalte.

Indeſſen behauptet unſre Kirche mit Recht gegen die päpſtliche Kirche, daß die Kraft des Abendmahles, und die wohlthätige Wirkung deſſelben für den Chriſten, welcher daſſelbe empfängt, nicht von der Abſicht des Lehrers abhänge, der ihm das Abendmahl reicht, noch von der guten Gott gefälligen Geſinnung des Lehrers; ſondern von dem wahren Glauben des das Abendmahl empfangenden Chriſten an die Anordnung und Zuſage Jeſu Chriſti, und von der zuverſichtlichen Anwendung derſelben auf ſeine Geſinnung und ſein Verhalten. Es war eine Folge der obenerwähnten ſeit dem vierten Jahrhunderte immer herrſchender gewordenen Vorſtellung

vom

vom Abendmahl, als einem Opfer, worin Chriſtus Leib und Blut Gott ſtets von neuen dargebracht werde, zur Vergebung der Sünden der Lebenden und Verſtorbenen, daß man dem Prieſter, der dieß Opfer darbringe, und durch ſeine Einſetzung das Brod in den Leib Chriſti verwandle, das Anſehen eines Vermittlers der Menſchen bey Gott beylegte, und daher ſich einbildete, es komme auf ſeine Fürſprache bey Gott an, ob das Opfer demjenigen, für welchen er es darbringe, zu Gute kommen ſolle. Das Neue Teſtament weiß davon nichts. Wir leugnen nicht, daß der das Abendmahl verwaltende Prediger ſehr vieles zur Erweckung der Andacht derjenigen, welche daſſelbe empfangen, beytragen kann, wenn er wegen ſeines muſterhaften Wandels allgemeine Achtung und Liebe ſich erwörben hat, und mit wahrer eigener Andacht und Rührung ſo, wie er ſoll, das Abendmahl verwaltet. Wir erklären allen Leichtſinn, alle Gleichgültigkeit und Kälte, und jedes zweckwidrige Betragen, welches die Andacht und Erhebung des Geiſtes bey dieſer Handlung ſtören würde, für verwerflich. Aber Vernunft und Bibel gebiethen uns, die Wirkſamkeit des Lehrers beym Abendmahl durch Unterricht und Erweckung, Darreichung und Beyſpiel, als eine moraliſche Wirkſamkeit auf die Gemüther der Communicanten zu betrachten, und jeden Gedanken an eine Wirkung deſſelben auf Gott zum Beſten der Communicanten als unchriſtlich zu verwerfen. Wir ſetzten Gott durch ſolche Gedanken wirklich einem ſchwachen Menſchen gleich, als ob er durch die Fürſprache eines viel bey ihm geltenden Dieners beſtimmt werden könnte, etwas zu thun oder nicht zu thun; zugleich aber würde

durch ſolche Gedanken die eigene freye Thätigkeit des Geiſtes der Chriſten in der zuverſichtlichen Anerkennung und Anwendung der Anordnung und Zuſage Chriſti gehindert, wenn ſie ſich auf die Gunſt und Fürſprache des Predigers verließen, welcher das Abendmahl ihnen darreicht, und es darüber vergäßen, daß ſie ſelbſt Chriſtus Leib und Blut, Chriſtum, den Gekreuzigten, ſich zur Nahrung für ihren Geiſt machen, und ſeine Verdienſte, ſeine Lehren, Vorſchriften und Verheißungen, ſich zueignen und auf ſich anwenden ſollen.

Der Zweck der Gedächtnißfeyer des Todes Jeſu Chriſti, deſſen ich eben gedacht habe, bringt es mit ſich, daß 1) nur Chriſten und 2) nur erwachſene, und ſchon von den Verdienſten, Lehren, Verheißungen und Vorſchriften Jeſu Chriſti hinlänglich unterrichtete Chriſten, das Abendmahl empfangen ſollen. Denn nur ſie können dieſes Mahl zu dem Zweck, mit der Zueignung und Anwendung der Anordnung und Zuſage Chriſti halten, welche dieſes Mahl erfordert. Dadurch unterſcheidet ſich das Gedächtnißmahl des Todes Jeſu von der Taufe. Wie dieſe zur Aufnahme in die chriſtliche Religionsgeſellſchaft beſtimmt wurde: ſo ward hingegen das Abendmahl zur Erhaltung und Befeſtigung im Glauben und in der Tugend wahrer Chriſten angeordnet. Daher wird auch die Taufe nicht wiederholt, das Abendmahl aber öfter wiederholt, damit durch jede neue Wiederholung deſſelben die eigene pflichtmäßige Zueignung und Anwendung der Verdienſte und Wohlthaten Jeſu Chriſti von neuen beför-

fördert werde. Kinder ſind dieſer eigenen Zueignung und Anwendung noch nicht fähig. Es war ein Misverſtand, da in der älteren Kirche die Worte Jeſu Joh. 6, 51 — 53. ſo gedeutet wurden, als ob da von der Haltung des Abendmahls die Rede wäre, und als ob keiner Theil an Jeſus Wohlthaten haben könne, der nicht das Abendmahl empfangen hätte, und dieſer Misverſtand veranlaßte den Gebrauch den Kindern gleich nach der Taufe das Abendmahl zu geben, welcher ſchon im dritten Jahrhundert nach Cyprians Schriften herrſchend war, und ſich über drey Jahrhunderte erhalten hat. Joh. 6, 51 — 53. iſt gar nicht von der Abendmahlshandlung, ſondern nur von der moraliſchen Anwendung des Todes Jeſu überhaupt die Rede, als einer Beſtätigung ſeiner göttlichen Sendung und einer Aufforderung ihm nachzuahmen.

Wie oft ein Chriſt das Abendmahl empfangen ſolle, hat weder Jeſus noch irgend ein Apoſtel beſtimmt. Es war der Religion Jeſu, einer Religion der freyen Selbſtbeſtimmung des menſchlichen Geiſtes gemäß, dieß der freyen Wahl der Chriſten zu überlaſſen. In den älteſten Zeiten empfiengen, wie es ſcheint, alle Chriſten in jeder Andachtsverſammlung zum Beſchluſſe das heilige Abendmahl. Die Zeiten der Verfolgung, und der von allen Seiten drohenden Gefahr und Verführung zum Abfall, ſchienen die ſtete Erneuerung dieſes Mahls zu fordern, um die Chriſten zu ſtärken durch das Andenken an Jeſum, ihren Vorgänger, zur Nachahmung ſeines Beyſpiels in der Bereitwilligkeit, alles um der wahren Religion willen zu erdulden. Aber nach dieſen

Zeiten hörte dieſe Gewohnheit auf, und ſchon im fünften Jahrhundert klagten die Lehrer über viele Chriſten, welche theils aus Trägheit, theils wegen der Scheu vor dem Abendmahle als einem furchtbaren Geheimniß, daſſelbe Jahre lang nicht empfiengen; z. B. Chryſoſtomus in der dritten Predigt über das erſte Kapitel des Briefes an die Epheſer, und in der ſiebenzehnten Homilie über das zehnte Kapitel des Briefes an die Hebräer. Zwangsweiſe ſoll in der chriſtlichen Kirche nicht beſtimmt werden, wie oft ein Chriſt das Abendmahl empfangen ſolle, und keiner ſoll zu demſelben gezwungen werden; weil ein erzwungener Genuß deſſelben gar nichts nützen kann, da die Wirkung der Feyer von der Anwendung abhängt, welche der Chriſt davon auf ſich ſelbſt macht. Aber die Beſchaffenheit und der Zweck dieſes Mahls ſchreiben dem Chriſten die Regel vor, das Abendmahl ſo oft zu empfangen, ſo oft er deſſelben zur Stärkung ſeines Glaubens, und um auch Anderen ein gutes Beyſpiel zu geben, bedarf; nicht ſo oft, daß er ein Sonderling und Andächtler ſcheine, nicht ſo ſelten, daß er den Schein einer Gleichgültigkeit gegen dieſe Stiftung Jeſu Chriſti veranlaſſe, oder daß gar das dankbare und lebhafte Andenken an die Verdienſte und Wohlthaten des Todes Jeſu ſich in ſeiner Seele verdunkle.

Endlich um ſich, wie Paulus 1 Kor. 11, 28. fordert, in eine Gott wohlgefällige Gemüthsfaſſung vor dem Genuſſe des Abendmahls zu ſetzen, ſoll der Chriſt ſich unpartheyiſch prüfen, 1) ob er auch noch irgend etwas Böſes liebe, und wiſſentlich und vorſätzlich bey ſich hege oder thue, oder ob er wirklich alles Böſe verabſcheue

und

und meide, alles Gute liebe, und mit Eifer ſich beſtrebe, alle ſeine Pflichten zu erfüllen? In dieſe Gemüthsfaſſung muß er ſich in Abſicht alles Guten und Böſen vor dem Genuſſe des Abendmahls verſetzen, wenn er daſſelbe auf eine Gott wohlgefällige Weiſe feyern will! 2) Er prüfe ſich ferner, ob er von ganzem Herzen an Jeſum, den Sohn Gottes glaube, ſeine erhabenen Verdienſte, und beſonders das große Verdienſt ſeines Todes um der Menſchheit Heil, dankbar anerkenne, und nur in der von Jeſu Chriſto ihm angewieſenen Ordnung des Glaubens und der Tugend Gottes Gnade und Wohlgefallen und eine ewige Seligkeit erwarte? 3) Ob er wirklich in der Abſicht das Abendmahl zu empfangen wünſche, um Chriſtus Leib und Blut zu empfangen, um ſich alle Wohlthaten des Todes Jeſu Chriſti zuzueignen, und durch dieſe Zueignung und Anwendung ſeinen Geiſt im wahren Glauben und in wahrer Tugend zu ſtärken? Beſonders aber auch 4) ob er frey von der knechtiſchen Furcht vor Gott ſey, die nur aus Furcht vor der Strafe thut, was Gott gebeuth, und unterläßt, was Gott verbeuth; weil dieſe Geſinnung dem Geiſte und Sinne Jeſu Chriſti und ſeiner Religion geradezu widerſtreitet, Röm. 8, 15. 16. 1 Joh. 4, 18. und ob hingegen kindliche Liebe zu Gott, unſerem Vater, freudige Zuverſicht zu ſeiner durch Chriſtum Jeſum geoffenbarten Gnade und Liebe, ſein Herz zu inniger Dankbarkeit und Gegenliebe, und zu einem freudigen Gehorſam gegen alle ſeine Gebothe, zu einem freudigen Streben, alle Pflichten zu erfüllen, belebe, und die Triebfeder aller ſeiner Geſinnungen und Handlungen ſey. Nicht mit Furcht und Angſt, mit kindlicher Zuverſicht, mit freu-

diger Dankbarkeit und Liebe ſoll der Chriſt ſich zum Gedächtnißmahle des für ihn und für die ganze Menſchheit ſo ſegenreichen Todes Jeſu Chriſti nahmen!

Zur würdigen Vorbereitung auf das Gedächtnißmahl des Todes Jeſu gehört nicht gerade nothwendig eine Beichte oder ein Sündenbekenntniß vor dem Prediger. Nie iſt dieſes von Jeſu oder den Apoſteln vorgeſchrieben; nie iſt es in der älteſten Kirche von Chriſten, die in der Gemeinſchaft mit der Kirche lebten, gefordert. Indeſſen kann allerdings ein weiſer Religionslehrer eine Privatunterredung vor dem Abendmahl ſehr zweckmäßig zur Vorbereitung eines Chriſten auf den Genuß dieſes Mahls benutzen; wenn einzelne Chriſten dieſelbe von ihm verlangen. Dieſe würdige Vorbereitung auf die Feyer des Gedächtniſſes des Todes Jeſu, und der würdige Genuß des Abendmahls, finden bey jeder der oben erwähnten verſchiedenen Auslegungen der Worte: das iſt mein Leib, das iſt mein Blut, ungehindert Statt. Eben deswegen muß es das Hauptgeſchäfte des chriſtlichen Lehrers bey der Anleitung zur würdigen Vorbereitung auf das heilige Abendmahl ſeyn, nicht ſowohl die Erinnerung an die unſeligen Streitigkeiten über den Sinn der Worte der Einſetzung durch müſſige Speculationen über dieſen Sinn zu erneuern, welches gar nicht für Erbauungsvorträge gehört, und im Gegentheil ſehr unerbaulich iſt; ſondern vielmehr die vorherbeſchriebenen Geſinnungen zu erwecken und zu beleben, welche den Genuß des Abendmahls dem Chriſten recht wohlthätig machen.

Die Taufe und das Abendmahl nennt unſre Kirche die beyden Sacramente des Neuen Teſtaments. Dieſe Benennung derſelben kömmt im Neuen Teſtamente nicht vor. Es war ein Irrthum, wenn man zum Theil 1 Kor. 4, 1. unter den dort erwähnten Geheimniſſen die Taufe und das Abendmahl verſtehen wollte. Der Name eines Sacraments, Sacramentum, kommt aber mit dem griechiſchen Worte μυϛηριον in der Kirchenſprache überein, und dieſe Uebereinſtimmung leitet uns am ſicherſten auf die Veranlaſſung dieſer Benennung, bey deren Unterſuchung nicht bloß nach der Bedeutung des Wortes Sacramentum bey den Römern gefragt werden muß, die hier nichts entſcheiden kann; ſondern vielmehr der kirchliche Sprachgebrauch zu erforſchen iſt. Bey den Römern bedeutete das Wort Sacramentum, wie Varro erinnert, eine beym Gerichte niedergelegte Summe Geldes, über welche noch ein Streit war; ferner einen Eid bey Verträgen überhaupt, und beſonders den Soldateneid. Von der letzteren Bedeutung leitet Ravanelli Bibliotheca ſacra die Bezeichnung der Taufe und des Abendmahls mit dem Namen eines Sacraments her, weil doch auch ſonſt die Chriſten mit Streitern Chriſti wider Welt und Sünde verglichen werden. Doch dieſer Grund entſcheidet wirklich nichts, denn nie iſt in den älteren Kirchenvätern dieſer Urſprung der Benennung angegeben; und dieß kann nicht der Grund der Benennung ſeyn, weil in dieſer Bedeutung das Wort Sacramentum dem griechiſchen μυϛηριον nicht entſpräche, dem es doch als Benennung der Taufe und des Abendmahls unleugbar entſpricht. Die Sache ſcheint ſich vielmehr auf folgende Art zu verhalten. Man fieng ſchon

früh

früh damit an, die Taufe und das Abendmahl mit den Myſterien der Griechen und Römer zu vergleichen, wie Tertullian de baptiſmo, c. 8. an die frommen Weihegebräuche der ſamothraciſchen Ceres erinnert. Ganz natürlich nannte man ſie deswegen griechiſch μυςηϱια, vergl. Suicer bey dem Worte. Nun hat die lateiniſche Ueberſetzung des Neuen Teſtaments für μυςηϱιον gewöhnlich Sacramentum geſetzt; an dieſe Ueberſetzung gewöhnt, überſetzten daher die lateiniſchen Chriſten auch den Namen μυςηϱιον als Namen der chriſtlichen geheimen heiligen Gebräuche lateiniſch ſacramentum. Daher finden wir auch bey den Kirchenvätern alle geheim gehaltene heilige Kirchengebräuche griechiſch μυςηϱια, lateiniſch ſacramenta genannt.

Unſre Kirche definirt den Begriff eines Sacraments nach den unterſcheidenden Eigenſchaften, welche der Taufe und dem Abendmahl beſonders zukommen, als eine von Gott angeordnete Handlung der äußeren Gottesverehrung, welche für Sittlichkeit an und für ſich gleichgültig ſeyn würde, welche uns aber zu Folge der göttlichen Anordnung und Zuſage beſonderer Wohlthaten Gottes theilhaft machen ſoll. Durch dieſe Definition unterſcheiden wir die Sacramente von allen anderen Tugendmitteln und chriſtlichen Kirchengebräuchen. Denn die chriſtlichen Tugendmittel, und Bedingungen göttlicher Wohlthaten, als Andacht und Gebeth und Selbſtprüfung, und Reue und Beſſerung, ſind nicht an ſich für Sittlichkeit und Tugend gleichgültig; ſondern nach der Na-

tur unſrer Seele für uns als Mittel, die wir gebrauchen ſollen, unentbehrlich. Hingegen alle übrige Gebräuche der chriſtlichen Kirche, wenn ſie gleich zur äuſſeren Gottesverehrung gehören, und an ſich für Sittlichkeit und Tugend gleichgültig ſind, unterſcheiden wir dadurch von der Taufe und dem Abendmahl, daß dieſe von Gott durch Chriſtum, wie oben bewieſen iſt, zu dem eigenthümlichen Zwecke angeordnet ſind, den Chriſten beſondre Wohlthaten Gottes mitzutheilen, alle übrige Kirchengebräuche aber nicht von Jeſu Chriſto angeordnet und vorgeſchrieben ſind.

So werden die Sacramente im Augsburgiſchen Bekenntniß im dreyzehnten Artikel ſigna et teſtimonia voluntatis Dei erga nos, Zeichen und Zeugniſſe Göttliches Willens gegen uns genannt, und es wird darauf gedrungen, daß ſie nicht bloß darum eingeſetzt ſeyn, daß man an ihnen, als an äußeren Zeichen, die Chriſten kennen könne; ſondern unſeren Glauben zu erwecken und zu ſtärken, daher ſie auch Glauben fordern, und nur dann recht gebraucht werden, wenn man ſie im Glauben empfängt und den Glauben dadurch ſtärkt. Auf dieß letztere wird vorzüglich gegen die päpſtliche Kirche gedrungen, und die Meynung derſelben, daß die Sacramente ex opere operato, oder ſchon durch die bloße verrichtete Handlung rechtfertigen, und daß der Glaube an die Vergebung der Sünde nicht zum Sacrament erfordert werde, wenn der Gebrauch deſſelben eine wohlthätige Kraft haben ſolle, wird ernſtlich verworfen.

Melanchthon beſtreitet, in der Apologie des Augsburgiſchen Bekenntniſſes im dreyzehnten Artikel, die Lehre der päpſtlichen Kirche von ſieben Sacramenten. Denn die päpſtliche Kirche hatte in der Gegenſchrift gegen das Augsburgiſche Bekenntniß das getadelt, daß in demſelben nicht ſieben, ſondern nur zwey Sacramente gezählt ſeyn. Darauf wird geantwortet: man müſſe die Cerimonien und Sacramente, welche Gott eingeſetzt hat durch ſein Wort, wie viel und in was Zahl ſie ſind, erhalten, das iſt, auf die in der Schrift beſtimmte Zahl einſchränken und nicht mehr dazu thun. (Der Grund dieſer Behauptung iſt im Anfange dieſes Abſchnitts dargelegt, nämlich durch den Erweis, daß gerade die hohe Einfalt der Religion Jeſu in der Anordnung nur zweyer, und in der Freylaſſung aller übrigen Gebräuche, einer der edelſten Vorzüge des Chriſtenthums, und ganz dem Character deſſelben, als einer Religion des Geiſtes und der Wahrheit, angemeſſen ſey.) Sieben Sacramente zu zählen ſey nicht nöthig, da ſelbſt die Kirchenväter nicht gerade ſo gezählt haben. Da nämlich in den Kirchenſchriftſtellern der Name μυϛηϱιον und ſacramentum, wie oben bemerkt iſt, der Taufe und dem Abendmahl deswegen beygelegt wurde, weil man ſie den Myſterien, und den Weihegebräuchen der Myſterien der Griechen und Römer verglich, und weil man ſie vor den Nichtchriſten geheim hielt: ſo wurden in der Folge auch manche andere kirchliche Handlungen und Gebräuche von geheimer religiöſer Bedeutung von den griechiſchen Kirchenſchriftſtellern μυϛηϱια, und von den lateiniſchen Kirchenſchriftſtellern ſacramenta genannt, und nicht bloß die fünf, welche

die

die päpſtliche Kirche neben der Taufe und dem Abendmahl zum Range der Sacramente erhoben hat; ſondern auch die übrigen unterſcheidenden und bedeutenden geheimen Kirchengebräuche nannte man ſo. Erſt ſeit dem zwölften Jahrhundert nannte Peter der Lombarder und Hugo von St. Victor gerade ſieben Sacramente, die zu Trident beſtätigt wurden.

Wenn wir, bemerkt Melanchthon, diejenigen äußerlichen Zeichen und Cerimonien Sacramente nennen, welche Gottes Befehl und eine göttliche Zuſage für ſich haben: ſo kann man leicht ſchließen, was ein Sacrament ſey, nämlich daß nur der Taufe und dem Abendmahl in dieſem Sinne der Name zukomme. Denn Cerimonien und andre äußerliche Dinge, die von Menſchen angeordnet wurden, ſind in dieſem Sinne des Wortes kein Sacrament. Menſchen können bey ihren Anordnungen ohne beſonderen göttlichen Auftrag kein Recht haben, Gottes Gnade zu verheißen. Ohne Gottes Befehl eingeſetzte Zeichen ſind nicht Zeichen der Gnade, wiewohl ſie den Kindern und groben Leuten zur Erinnerung nützlich ſeyn können, wie z. B. ein gemaltes Kreuz. Alſo die Taufe und das Nachtmahl des Herrn und die Abſolution ſind rechte Sacramente; denn ſie haben Gottes Befehl und eine Verheißung der Gnade für ſich, welche eigentlich zum Neuen Teſtament gehört und das neue Teſtament iſt. Denn dazu ſind die in die Sinne fallenden Zeichen angeordnet, daß dadurch beweget werden die Herzen, nämlich durch das Wort, oder den Befehl und die Zuſage Gottes, und durch das äußerliche Zeichen zugleich, ſo daß die Her-

zen, wenn wir getauft werden und den Leib des Herrn empfangen, es glauben, daß Gott durch Chriſtum wirklich uns gnädig ſeyn will, wie Paulus Röm. 10, 17. ſchreibt: der Glaube wird durch das gehörte Wort Gottes erweckt. Wie das Wort gehört wird, ſo iſt das Zeichen für die Augen da, um das Herz zum Glauben zu reizen und zu bewegen. Denn das Wort und das äußere Zeichen wirken einerley im Herzen, wie Auguſtin ſchreibt, Opp. T. IX. p. 445. ed. Baſil. 1556. accedit verbum ad elementum et fit ſacramentum, etiam ipſum tamquam viſibile verbum.

Melanchthon hat hier die Abſolution mit zu den Sacramenten des Neuen Teſtaments gezählt, weil er Matth. 18, 18. Joh. 20, 21 — 23. für eine Vorſchrift anſah, welche Jeſus allen chriſtlichen Lehrern aller Zeiten gegeben habe, ſo daß ein jeder Chriſt, um Vergebung der Sünden zu erlangen, dieſelbe bey dem Prediger ſuchen, und durch die Abſolution deſſelben erlangen ſolle. Darum meynte er, die Abſolution ſey theils ausdrücklich von Chriſto befohlen, theils mit der Zuſage der Vergebung der Sünden begleitet, und eine an ſich gleichgültige Cerimonie, weil kein Menſch ohne beſonderen göttlichen Befehl die Sünde vergeben könne, ſo daß ſie erſt durch den Befehl und die Zuſage Chriſti nothwendig und wohlthätig werde, und alſo ganz den Character eines Sacraments an ſich trage. Allein Matth. 18, 18. Joh. 20, 21 — 23. redete Jeſus nur in Beziehung auf ſeine Schüler, die aus ſeinem Munde ſeine Lehre gehört hatten, und als Zeugen derſelben nun an ſeine Stelle treten ſollten, mit

der

der Vollmacht, zu beſtimmen, unter welcher Bedingung ſich Menſchen der Vergebung der Sünden und des Wohlgefallens Gottes erſreuen oder nicht erſreuen könnten. Auf dieſe Stellen kann daher nicht der Schluß gebauet werden, daß in denſelben allen künftigen chriſtlichen Lehrern ein Befehl die Sünde zu vergeben gegeben ſey, und daß alſo die Abſolution als ein Sacrament betrachtet werden müſſe. Auch hat unſre Kirche nicht die Abſolution als ein Sacrament des Neuen Teſtaments der Taufe und dem Abendmahl an die Seite geſetzt.

Die päpſtliche Kirche rechnet noch die Buße, die Ehe, die Ordination, die Confirmation und die letzte Oelung unter die Sacramente des Neuen Teſtaments. Ueber den Namen mit ihr ſtreiten zu wollen, lohnte der Mühe nicht. Es wäre überall nicht nothwendig geweſen, das unbibliſche, bloß kirchliche, und aus der päpſtlichen Kirche herübergenommene Wort in die Theologie unſrer Kirche aufzunehmen, und es iſt bekannt, daß dieſe und andere Kirchengebräuche von Kirchenſchriftſtellern ehemals oft Sacramente genannt ſind. Aber der unterſcheidende Lehrſatz unſrer Kirche, daß dieſe und alle anderen Kirchengebräuche keinesweges der Taufe und dem Abendmahle gleich zu achten ſeyn, und die Vertheidigung dieſes Lehrſatzes gegen die päpſtliche Kirche, iſt in der That nicht unwichtig. Es iſt nicht gleichgültig, ob nach der Lehre Jeſu alle anderen Gebräuche ganz der Freyheit der Chriſten überlaſſen, und nur die Taufe und das Abendmahl von Jeſu Chriſto angeordnet; oder ob nicht nur zwey, ſondern ſieben Gebräuche von Chriſto ſelbſt angeordnet ſind?

Die Gründe, nach welchen die eben genannten fünf Sacramente der päpſtlichen Kirche nicht in dem Sinne Sacramente heißen können, worin die Taufe und das Abendmahl dieſen Namen führen, ſind folgende. Die Buße iſt keine Cerimonie, ſo ferne von der Sinnesänderung die Rede iſt, welche die Lehre Jeſu und der Apoſtel als Bedingung des Antheils an der Seligkeit der Chriſten fordert. Iſt aber von den Gebräuchen der Kirchenbuße die Rede: ſo ſind ja dieſe weder von Jeſu Chriſto angeordnet, noch mit Zuſagen göttlicher Wohlthaten begleitet. Eben dieß gilt von den Gebräuchen bey der feyerlichen Errichtung eines Ehebündniſſes, bey der Ordination, Confirmation und letzten Oelung. Nirgends ſind ſie von Chriſto vorgeſchrieben und mit Verheißungen begleitet.

Die älteren Theologen unſrer Kirche pflegten die Beſchneidung und das Oſterlamm die beyden Sacramente des Alten Teſtaments zu nennen. Eigentlich iſt dieſe Benennung nicht recht treffend, da der Name eines Sacraments beſonders die der chriſtlichen Kirche eigenthümlichen Religionshandlungen bedeutet. Indeſſen kann man dieſe Benennung in dem Sinne gelten laſſen, daß auch dieſe Cerimonien des Alten Teſtaments poſitive göttliche Anordnungen für die Iſraeliten zu moraliſchwichtigen und wohlthätigen Zwecken waren. Doch findet ſich im Alten Teſtamente dieſer Character nicht bloß bey der Cerimonie der Beſchneidung und des Paſſa, ſondern auch bey den meiſten anderen von Moſes angeordneten Cerimonien, und es iſt nicht erweislich, daß die Beſchneidung ein Vorbild der chriſtlichen Taufe,

und

und die Paſſamahlzeit ein Vorbild des chriſtlichen Abendmahls habe ſeyn ſollen. Paulus vergleicht Kol. 2, 11. 12. Beſchneidung und Taufe, und 1 Kor. 5, 7. das Oſterlamm und die Aufopferung Chriſti in religiöſer Abſicht, aber von einer vorbildlichen Beziehung derſelben auf einander ſagt er nichts.

Sechste Abtheilung.

Fortwährende Wirkungen der freyen Güte Gottes, um die Menſchen zum Genuſſe der Wohlthaten Jeſu Chriſti zu führen, und im Genuſſe derſelben zu erhalten, nach der Lehre Jeſu und der Apoſtel, und Zweck dieſer Lehre.

Wie Gott nach der Lehre der Bibel auf die Einführung der Religion Jeſu unter den Menſchen, durch entferntere und nähere Veranſtaltungen vorbereitete; wie Er dieſe Religion durch Jeſum Chriſtum ſtiftete; welche Wohlthaten die Menſchheit und ein jeder wahrer Chriſt Jeſu Chriſto durch ſein wohlthätiges Geſchäfte zum Heil der Menſchen verdanke; unter welchen Bedingungen ein jeder an dieſen Wohlthaten Theil nehmen könne; und welche Mittel Chriſtus zu gebrauchen verordnet habe, um ſeiner Wohlthaten theilhaft zu werden und zu bleiben: dieß iſt bisher nach dem Unterricht der Bibel in fünf Abtheilungen des zweyten Theils erwieſen und erklärt. Es iſt nun nur noch dasjenige abzuhandeln übrig, was die Bibel von den fortwährenden Wirkungen der freyen Güte Gottes lehrt, durch welche die Menſchen

zum Genuſſe der Wohlthaten Jeſu Chriſti geführt, und im Genuſſe derſelben erhalten werden. Da dieſe Lehre das fortwährende Verhältniß beſchreibt, worin Gott, durch die Religion Jeſu zum Wohl der Menſchheit wirkend, zu uns Menſchen ſteht: ſo macht ſie auch am natürlichſten den Beſchluß der ganzen chriſtlichen Glaubenslehre; natürlicher als die Lehre de quatuor extremis, da es eigentlich nach der Lehre Jeſu für den Menſchen keine extrema giebt, weil er für die Ewigkeit geſchaffen, und dieß und das künftige Leben ein zuſammenhängendes Ganze, und als Fortſetzung und Folge mit dem gegenwärtigen Leben in der genaueſten Verbindung zu denken iſt.

Jeſus Chriſtus ſelbſt beſchrieb Joh. 3, 16. ſeine Sendung von Gott als ein Werk und einen Beweis der Liebe Gottes zu den Menſchen. So liebt Gott die Menſchheit, ſagte Jeſus, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn geſandt hat, damit Alle, die ihm glauben, nicht elend, ſondern ewig ſelig werden. Jeſus ſetzte dieſe Belehrung dem Wahn der Juden entgegen, daß der Meſſias nur um die Nachkommen Abrahams zu beglücken, aber die Heyden zu verderben kommen werde. Dagegen lehrte Jeſus: nicht zum Verderben und Untergange der Nichtjuden, ſondern zum Heil aller Menſchen, habe Gott, der allgemeine Vater der Menſchen, ihn geſandt. Jeſus wollte folglich durch dieſe Belehrung würdigere Begriffe theils von Gott, im Gegenſatz gegen die Meynung der Juden, daß ſie allein von Gott geliebt und geſegnet würden, theils von der Abſicht ſeiner Sendung, im Gegenſatze gegen die jüdiſchen Be-

griffe vom Meſſias und Meſſiasreiche befördern. Jeſus lehrte ferner Matth. 11, 25 — 27. es als eine Fügung der ευδοκια, der freyen Güte und Weisheit Gottes betrachten, daß ungeachtet der Blindheit und Gleichgültigkeit, oder gar Abgeneigtheit, der meiſten Gelehrten unter den Juden gegen ſeine Lehre vom Reiche Gottes, dennoch dieſelbe unter den Ungelehrten ſo wirkſam geworden, und vertrauensvoll anerkannt war. „Ich danke dir, Vater, ſo bethete Jeſus, Beherrſcher der Welt, denn ließeſt du gleich, was ich lehre, den Weiſen und Gelehrten dunkel bleiben; ſo ließeſt du das doch ſelbſt den Einfältigen deutlich, und als göttliche Wahrheit einleuchtend werden. Ja, Vater, ſo gefiel es deiner Güte! Alles, was ich lehre, hat mein Vater mich gelehrt. Eben darum faſſet keiner den Sohn ganz, ausgenommen allein den Vater, denn keiner außer dem Sohne und dem, dem dieſer ſich ganz entdecken will, verſteht den Unterricht des Vaters recht.“ — Jeſus hatte kurz vorher von der Gleichgültigkeit ſo vieler Menſchen ſeiner Zeit gegen ſeine Lehre geredet. Darauf vergegenwärtigt er ſich in dieſen Worten das beruhigende Bewußtſeyn, daß er dieſe Gleichgültigkeit ſeiner Zeitgenoſſen gegen ſeine Lehre weder durch ſeinen Vortrag, noch durch den Inhalt deſſelben verſchuldet habe. Die Verblendung der jüdiſchen Gelehrten, welche die Wahrheit ſeiner Lehre von der würdigen Verehrung Gottes nicht einſahen und nicht anerkennen wollten, hätte ihn niederſchlagen mögen; er hätte fürchten mögen, daß es an ſeinem Vortrage und an der Darſtellung ſeiner Lehre

mit

mit ihren Gründen läge, wenn jene ſie nicht anerkennen wollten; allein der Beyfall und die vertrauensvolle Annahme, welche ſeine Lehre bey redlichen ungelehrten Menſchen, von ſchlichtem geſunden Verſtande und unverdorbenen wirklich religiöſen Herzen fand, überzeugte ihn zu ſeiner Beruhigung, daß es nicht an ſeiner Lehre und ſeinem Vortrage, ſondern an den Vorurtheilen und verkehrten Geſinnungen der Gelehrten, an ihrem künſtlich verbildeten und verkrüppelten Verſtande, und an ihrem verdorbenen Herzen liege, daß ſie ſeine Lehre nicht anerkennen wollten. Er erkennt dieſe Verblendung der Gelehrten für eine Zulaſſung Gottes, die er ſich gefallen laſſen ſoll; aber daß Gott die Herzen der Ungelehrten ſeinem Unterricht öffnete, daß ſie die Wahrheit anerkannten, erkennt er für Gottes Wohlthat, die ihn zur Dankbarkeit auffordert. Zuletzt vergegenwärtigt er ſich den Grund der Unfähigkeit der Gelehrten, ſeine Lehre vom Reiche Gottes als wahr anzunehmen. Παντα μοι παρεδοθη ὑπο του πατρος μου; alles, was ich vom Reiche Gottes lehre, hat mein Vater mich gelehrt. Ich bin nur der Stimme der Vernunft und des Gewiſſens, der Stimme Gottes in mir, nicht den Lehren und Meynungen der jüdiſchen Lehrer vom Reiche Gottes gefolgt. Wie kann es mich befremden, daß eine Lehre ihnen neu und auffallend iſt, die gar nicht mit den Meynungen überein kommt, welche bisher unter meinem Volke in Abſicht des zu erwartenden Reiches Gottes herrſchten. Keiner der bisherigen Lehrer, die vom Reiche Gottes lehrten, kennt Gottes Abſichten in Anſehung der Stiftung ſeines Reiches; keiner kennt ihn als Vater, als den allgemeinen Vater aller Menſchen, und eben darum

kann

kann auch keiner richtig von Gottes Abſicht mit den Menſchen, und von dem Reiche Gottes urtheilen, welches nach Gottes Willen unter den Menſchen geſtiftet werden ſoll; eben darum durchſchauet auch keiner, außer Gott, meinem Vater, ganz meinen Plan bey der Stiftung des Reiches Gottes, weil kein andrer Lehrer außer mir bisher Gottes Abſicht in Anſehung ſeines Reiches recht erkannt hat, und nur der ſie ganz erkennen lernt, welchem ich ſie ganz entdecke, weil ich ihn einer redlichen und vorurtheilsfreyen Annahme und Anwendung meiner Lehre vom Reiche Gottes fähig finde.

Παντα v. 27. bezieht ſich auf ταυτα v. 25. παντα ταυτα, dieß alles, was ich von der würdigen Verehrung Gottes lehre. Παρεδοθη von παραδιδοναι in der Bedeutung lehren, wie Matth. 15, 2. 3. 6. παραδοσις die Lehre bedeutet, und das Zeitwort Luc. 1, 2. Röm. 6, 17. 1 Kor. 11, 2. 23. Ουδεις v. 27. iſt ουδεις των σοφων και συνετων, die v. 25. genannt waren. Das iſt alſo der Troſt für rechtſchaffne Lehrer der Wahrheit nach Jeſus Lehre, wenn Menſchen, die ſonſt zu den Gelehrten gehören, ihre Lehre nicht anerkennen, oder wenn Ungelehrte ſie verwerfen, daß es Gottes Fügung und Zulaſſung iſt, daß dieſe Menſchen die Wahrheit noch nicht erkennen. Der Menſch bedarf einer gewiſſen Vorbereitung, Erziehung, Erweckung und Bildung, um Wahrheit zu erkennen. Wer dieſe nicht erhalten hat, iſt derſelben noch unfähig. Gott hat aber die Menſchen zur Freyheit geſchaffen, zu dem Vermögen, ihre Handlungen nach ihrem Gutdünken zu be-

beſtimmen, und nur durch Vernunft und Erfahrung will er ſie leiten. Der Eine gebraucht dieß Vermögen richtiger, der Andre gebraucht daſſelbe minder richtig, und daher werden auch viele Menſchen von Eltern und Lehrern, die ihr Vermögen, die Wahrheit zu erkennen, noch nicht recht gebraucht haben, verbildet und durch Irrthümer und Vorurtheile verbiendet. Aber Gott erweckt auch immer Lehrer der Wahrheit und des Guten, und dieſe ſollen nicht ermüden, die erkannte Wahrheit und das erkannte Gute Anderen vorzuhalten, wenn ſie auch bey dieſen Anderen jetzt noch vergebens zu arbeiten ſcheinen. Gott giebt allen Menſchen immer Erweckungsmittel, die Wahrheit und das Gute anzuerkennen, und er wird auch dieſe Anderen, die jetzt noch die Wahrheit und das Gute nicht anerkennen, in Umſtände kommen laſſen, worin ſie ſich elend fühlen werden, ohne die Anerkennung der Wahrheit und des Guten, und dann wird der ihnen ertheilte Unterricht des Lehrers der Wahrheit und des Guten, der jetzt noch gleichſam vom Unkraut der Irrthümer und Vorurtheile und irdiſchen Sorgen und ſinnlichen Begierden in ihrem Gemüthe erſtickt wird, Matth. 13, 20 — 22. gleich einem guten Saamen reiche gute Früchte tragen, Matth. 13, 23. Denn das Gemüth des Menſchen wirkt ſelbſtthätig fort, wenn nur der Saame der Wahrheit und des Guten in daſſelbe geſtreut iſt, Marc. 4, 28., wie ein Land, in welches der Landmann den Saamen geſtreut hat, durch die ihm von Gott anerſchaffne Kraft nun denſelben zur Entwickelung, zum Keimen, Aufwachſen und Fruchttragen bringt. Es iſt nützlich und ſelbſt nothwendig, dieſe hier entwickelten pſychologiſchen Ideen Jeſu Chri-

ſti von der Selbſtthätigkeit des menſchlichen Gemüths bey der Aufnahme und Anwendung des Unterrichts eines von Gott erweckten Lehrers der Wahrheit und des Guten, in der Erforſchung der Lehre von dem Beyſtande Gottes, und von den fortwährenden Wirkungen der freyen Güte Gottes zur Veredlung und Beſeligung der Menſchen durch die Lehre Jeſu, in beſtändigem Andenken zu behalten, um die beyden Abwege zu vermeiden, auf welchen die Menſchen entweder die freye Selbſtthätigkeit des Gemüths in der Anerkennung und Anwendung der Wahrheit und des Guten ganz aus den Augen verlohren, oder die Mitwirkung Gottes bey derſelben ganz aus der Acht gelaſſen haben.

Eben ſo lehrte Jeſus Joh. 6, 44. 45. 65. als er unter ſeinen Zuhörern leichtſinnige elende Witzlinge fand, die ſeine bildliche Rede, worin er ſich einer von Gott geſchenkten Nahrung für den Geiſt verglich, als anſtößig zu verſpotten ſuchten. Zu mir kann keiner kommen, ſagte Jeſus, das iſt, keiner kann mein Schüler werden, meine Religionslehre annehmen, es ſey denn, daß ihn ziehe der Vater! Ich weiß es wohl, will Jeſus ſagen, daß nur bey wirklich religiöſen Menſchen meine Lehre Eingang finden kann, und daher befremdet mich euer Verhalten nicht. Menſchen, die Gott zu ihm zieht, ſind Menſchen, die durch ihre Ehrfurcht für Gott, und durch ihren Eifer für wahre Gottesverehrung bewogen werden, der Religionslehre Jeſu Beyfall zu geben, weil ſie ihnen als wahr und göttlich einleuchtet. Von ſeiner Zeit und den Bekennern ſeiner Lehre gelte, ſagte Jeſus ferner, was Jeſaias 54, 13.

einſt geſagt hatte: Alle werden von Gott belehrt ſeyn! Wer der Stimme Gottes Gehör giebt, und ihr folgt, der komme zu ihm und nehme ſeine Religion an. Gott leitet und erweckt alſo, nach Jeſus Lehre, den wirklich frommen, und für Wahrheit in der Religion empfänglichen Menſchen, zu dieſer wahren Frömmigkeit und lauteren Achtung für Wahrheit. Darum ſagt er nachher, Joh. 6, 65., niemand kann zu mir kommen, es ſey ihm denn von meinem Vater gegeben. Wer mein Schüler wird und mir glaubt, hat das Gott zu verdanken. Eben ſo ſagte Jeſus Matth. 15, 13. 14. als ſeine Schüler ihm anzeigten, daß ſein Unterricht den Phariſäern anſtößig geweſen ſey: Jede Pflanze, die mein himmliſcher Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgeriſſen werden, das iſt, ein jeder, welcher mir nicht aus wahrer Ehrfurcht für Gott, und weil es ihm um würdige Verehrung Gottes ein Ernſt iſt, anhängt, wird und mag wieder von mir abfallen. Auch hier alſo verglich er ſeine ächten Schüler mit Pflanzen, die Gott gepflanzt habe, um ſie als Menſchen zu bezeichnen, die Gott zu wahrer Frömmigkeit erweckt und gebildet habe. Und ſo lehrte Jeſus überall, daß ſein Vater in ihm und er im Vater ſey, daß ſein Vater durch ihn und er durch den Vater wirke. Alle ſeine Lehren und Thaten leitete er dankbar von Gott ab, weil er ſich ſeiner innigen Verbindung mit Gott, und der Göttlichkeit ſeiner Lehre und ſeines Berufs von Gott lebhaft bewußt war, und weil er alle zu der Achtung und zu dem Vertrauen erwecken wollte, welche ſie ſeiner göttlichen Lehre ſchuldig waren.

Johannes, der Liebling Jeſu, lehrte eben ſo 1 Joh. 4, 9. f. die Sendung Jeſu zum Heil der Menſchen als einen Beweis der Liebe Gottes betrachten, wie Jeſus Joh. 3, 16. gelehret hatte. Daran iſt erſchienen die Liebe Gottes gegen uns, ſchreibt der Apoſtel, daß Gott ſeinen eingebohrnen Sohn geſandt hat, daß wir durch ihn ſelig werden ſollen. Dieſe Liebe hat ſich ſo geoffenbart, nicht daß wir Gott geliebt haben, ſondern daß er uns geliebt, und unſre Sünde zu verſöhnen ſeinen Sohn geſandt hat. Die Abſicht dieſer Erinnerung iſt, zur Gegenliebe zu erwecken, die ſich durch Liebe gegen die Brüder thätig beweiſen ſoll, weil der Menſch Gott ſeine Liebe nur durch Liebe gegen ſeine Mitmenſchen, oder Freudigkeit in Erfüllung ſeiner Pflichten beweiſen kann. Petrus hat 1 Petr. 1, 13. 5, 10. 2 Petri 3, 18. die chriſtliche Religion, mit ihren wohlthätigen Wirkungen zur Beſſerung und Beruhigung der Menſchen als eine Wohlthat der freyen Güte Gottes, χαρις θεου, beſchrieben, und eben ſo heißt ſie Jud. v. 4. mit der allgemeinen Abſicht, dadurch zur Dankbarkeit gegen Gott für die Wohlthaten des Chriſtenthums, und zur gebührenden Schätzung und Anwendung deſſelben zu ermuntern.

Vorzüglich aber hat der Apoſtel Paulus in ſeinen Briefen gegen den Wahn der Juden, daß ſie als Nachkommen Abrahams, und wegen der Annahme des moſaiſchen Geſetzes, an die Sendung des Meſſias und an die Wohlthaten Gottes durch denſelben Rechtsanſprüche hätten, recht oft die Lehre eingeſchärft, daß Gott keinem

nem Menſchen, und alſo auch nicht den Juden, etwas ſchuldig ſey, Röm. 11, 35. daß nicht ein Verdienſt, welches die Juden vor anderen Völkern voraushätten, ſondern freye Güte Gott bewogen habe, Jeſum zu ihrem Heile, und zum Heile aller Menſchen zu ſenden, Eph. 2, 5. 8. 9. Er nennt es προθεσις, προγνωσις, προορισμος Gottes Röm. 8, 28 — 30. eine freye Vorherbeſtimmung der göttlichen Weisheit, eine zum voraus getroffene Wahl, einen Vorſatz, wonach die zum Bekenntniſſe Jeſu gelangen, welche dazu gelangen, indeſſen Andere nichts von Jeſu wiſſen; um daran zu erinnern, daß jene ſich kein Verdienſt vor dieſen beylegen, und nicht dieſe verachten oder verdammen, ſondern auch, wenn ſie können, ſie für chriſtlichen Glauben und chriſtliche Tugend zu gewinnen ſuchen ſollen; zugleich aber auch um die, die Gott zum Bekenntniß der Religion Jeſu geführt hat, darin eine ſichtbar göttliche Wohlthat erkennen zu lehren, und ein Unterpfand ihrer hohen Beſtimmung zu einer ewigen Seligkeit, da Gott zu ihrem Heile ſo große Veranſtaltungen getroffen, und Jeſum, ſeinen Sohn, geſandt und zum Beſten der Menſchen ſelbſt in den Tod gegeben hat. Dieß ſoll die Chriſten in allen Widerwärtigkeiten, welche ſie um des Chriſtenthums willen erdulden müſſen, ſtärken und mit Muth und Hoffnung erfüllen! Dieſe Lehre weiter zu begründen, und den Wahn der Juden von einem ihnen eignen Verdienſte vor Gott ganz niederzuſchlagen, zeigt Paulus weiter Röm. 9, 11. daß ſchon von der Entſtehung des iſraelitiſchen Volkes an, und nach der Lehre des Alten Teſtaments, alle dem Volke erzeigte Wohlthaten Gottes demſelben ohne ſein Verdienſt, aus freyer

Güte von Gott erzeigt ſeyn. Ehe Jacob und Eſau noch gebohren waren, ſey ſchon nach der Erzählung 1 B. Moſ. 25, 23. durch ein Orakel dem Jüngeren der Vorzug vor dem Aelteren beſtimmt, daß dieſer jenem dienen ſolle. Ein Argument κατ' ἀνθρωπον, das den Juden durch eine Stelle des Alten Teſtaments bewies, was die Vernunft ohnehin lehrt, daß Gottes Wohlthaten dem Menſchen beſtimmt ſind, ehe er gebohren iſt, und daß ſie nicht als ein dem Menſchen von Gott ſchuldiger Lohn, ſondern als unverdiente Güte Gottes zu betrachten ſind. Er begegnet Röm. 9, 14 — 21. dem Einwurf, daß Gott ungerecht ſeyn würde, wenn er der Menſchen Schickſale nicht nach ihrem Verhalten beſtimme, durch die Bemerkung, daß das Geſchöpf ſeinem Schöpfer nichts vorſchreiben, und nichts als eine Schuldigkeit von Gott fordern könne, der das Leben ſelbſt und alles Gute aus freyer Güte den Menſchen gebe, und jedem mehr gebe, als er bedürfte, um ſein Leben für ein Gut zu erkennen. Gott beweiſe ja, Röm. 9, 21. ſeine Güte deutlich genug, indem er die Menſchen bey ihrem Widerſtreben gegen ſeinen Willen, deſſen ſie ſich bewußt ſind, ſo lange mit Uebeln verſchone und durch Güte zu beſſern ſuche, wenn ſie ſich nur durch Güte zur Beſſerung erwecken laſſen wollen. Paulus Abſicht iſt, zu lehren, daß Gott die Menſchen nicht alle mit einer gleichen Natur erſchaffe, daß der eine früher der andre ſpäter zum Nachdenken und zur Erkenntniß der Wahrheit und ſeiner Beſtimmung und Pflicht gelange, daß aber Gott gegen alle gütig ſey, ſie alle zur Weisheit, Tugend und Seligkeit erſchaffen habe, und nur dann ſie Uebel treffen laſſe, wenn dieſe zu ihrer Vervollkomm-

nung

nung für ſie nothwendig ſeyn. Der Menſch könne nicht anders, als durch Glauben und Gehorſam gegen Gott, durch eigene freye Beſtimmung, Entſchließung und Thätigkeit, der ihm beſtimmten Vorzüge und Seligkeit theilhaft werden, Röm. 9, 21 — 33. Gott habe ſie allen, auch denen nach dem Alten Teſtamente beſtimmt, die jetzt ihm noch nicht glauben, ſeiner Stimme noch nicht Gehör geben und folgen wollen, Röm. 10, 1 — 21. Daß einige von Iſrael jetzt ſchon glauben, iſt nicht eine Folge eines Verdienſtes, welches ſie ſich durch die Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes erworben haben, Röm. 11, 6. f. Aber Gott habe der Juden und Heyden Unglauben in keiner anderen Abſicht zugelaſſen, als daß er ſich aller erbarme, Röm. 11, 32. f.

Es iſt alſo nach Paulus nicht dem Verdienſt eines Menſchen, ſondern der Güte Gottes zuzuſchreiben, daß einige Menſchen eher als andere weiſe, gut und Gott gehorſam werden; aber Alle können und ſollen das auch nach Gottes Willen und Abſicht mit den Menſchen werden. Es hängt theils von der Beſchaffenheit der Natur, theils von den Umſtänden und Verbindungen ab, worin die Menſchen ſich von ihrer Geburt an befinden, ob ſie früher oder ſpäter zum Ziel gelangen, welches ſie nicht anders, als durch eigene Wahl und Selbſtthätigkeit, nicht anders, als durch eigenes Streben erlangen können, welches ſie aber Alle erreichen können und ſollen. Dieß iſt auch, wie ich oben zeigte, die Lehre Jeſu. Niemand kann zu mir kommen, es ſey denn, daß ihn ziehe der Vater, lehrte Jeſus! Wollte ſich jemand deswegen entſchuldigen, und Gott anklagen, wenn er bö-

ſe iſt: ſo antwortet die Bibel: Es iſt dir geſagt, o Menſch, was recht und gut iſt, und was der Herr dein Gott von dir fordert, Mich. 6, 8. Wäret ihr blind: ſo hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber ſelbſt bekennt zu wiſſen, was gut und böſe iſt, könnt ihr eure Schuld nicht leugnen, Joh. 9, 41. Ringet darnach; daß ihr eingehet in die enge Pforte, Luc. 13, 24. Gott hat den Menſchen ſein Geſetz ins Herz geſchrieben, Röm. 2, 15., und ſie müſſen ſelbſt geſtehen, Röm. 7, 18., das Wollen habe ich wohl, nur das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Schaffet, daß ihr ſelig werdet, mit Furcht und Zittern, Phil. 2, 13. Thut, was ihr thun könnt, treu und redlich, dann verzeiht Gott eure Schwachheitsfehler. Sobald der Menſch weiß, was gut und böſe iſt, kann er nach der Lehre der Bibel nicht umhin, das Gute zu billigen und das Böſe zu misbilligen. Seine Schuld iſt es dann, wenn er wiſſentlich und vorſätzlich das Böſe wählt und liebt. Denn Gott hat ihn zur Erkenntniß des Guten und Böſen geleitet, und er kann ſeine Pflicht nicht verkennen, Gott gehorſam zu ſeyn. Nur der Eine erkennt früher und der Andre ſpäter, was gut und was böſe iſt, und wer dieß früher erkennt, verdankt das Gott. Der gute Menſch ſoll alſo ſich nicht ſtolz über Andre erheben, und Andre verdammen; ſondern Andre durch Ermahnung und Beyſpiel auch zum Guten zu erwecken ſuchen. Darum hat Gott ihn früher als Andre zum Guten erweckt, daß er ein Lehrer und ein Vorbild für Andre ſeyn ſoll. Aber verdammen ſoll er keinen. Jac. 4, 12. Es iſt ein einziger Geſetzgeber, der ſelig machen und verdammen kann. Wer biſt du, daß du einen Knecht eines ande-

ren

ren Herren richteſt? Ein jeder ſteht oder fällt Gott, ſeinem Herrn, Röm. 14, 4.

Dieß iſt auch die Lehre der unpartheyiſch prüfenden Vernunft eines jeden wohl unterrichteten Menſchen. Sie kann die Selbſtthätigkeit des Menſchen ſo wenig, als ſeine Abhängigkeit von Gott, und ſeine Pflicht, und ſein Vermögen, ſeine Handlungen nach ſeinem Gutdünken zu beſtimmen eben ſo wenig, als ſein Bedürfniß der Erziehung, Erweckung und Anleitung, um richtig zu erkennen, was recht und gut ſey, verkennen. Sie lehrt den Menſchen alles Gott verdanken; ſein Vermögen, ſeine Handlungen nach ſeinem Gutdünken zu beſtimmen, ſein Vermögen der freyen Selbſtthätigkeit im Erkennen und Wollen, ſein Vermögen, den Unterſchied des Rechts und des Unrechts, des Guten und Böſen, und daraus ſeine Pflicht zu erkennen, das Gute zu erwählen und das Böſe zu verwerfen; und alle Mittel der Erziehung, Erweckung und Anleitung zur Erkenntniß ſeiner Pflicht; und ſein Vermögen, durch eigenes Nachdenken über ſeine erkannte Pflicht, durch öftre Erwägung ihrer Nothwendigkeit, Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit, durch öftre Erneuerung ſeines Vorſatzes ſeiner Pflicht ſtets getreu zu ſeyn, ſich zu einer immer höheren Fertigkeit, Feſtigkeit und Vollkommenheit in Erfüllung ſeiner Pflicht, in der Uebung alles Guten zu erheben! Sie lehrt den Menſchen, wie viel in Abſicht ſeiner Geiſtesbildung von den Umſtänden abhängt, worin der Menſch von ſeiner Geburt an lebte, und von der Organiſation ſeines Leibes und ſeiner ſinnlichen Werkzeuge, welche Organiſation er von ſeinen Eltern erhielt.

Sie lehrt ihn, daß Gott, da er die Menſchen mit dem Vorzuge freyer Selbſtthätigkeit erſchuf, auch die Erzeugung, Erziehung und Anleitung ihrer Kinder, ihrer freyen Wahl überlaſſen habe, und daraus eine unendliche Verſchiedenheit unter den Menſchen in Abſicht der ſchnelleren oder langſameren Fortſchritte zur Weisheit und Tugend entſtehen mußte; denn auch jeder Fortſchritt und Rückſchritt des Menſchen auf dem Wege zu ſeiner Beſtimmung ſollte ein Act ſeiner Freyheit ſeyn, und nur durch Erfahrung und gegebene Erweckung zu eigener Erkenntniß der gethanen Misgriffe ſollte der Menſch vom Schlechteren zum Beſſeren geleitet werden. Sie lehrt in dem Geſchenk des Vorzuges der Freyheit, ungeachtet des öfteren Strauchelns und Fallens der Menſchen, die wohlthätige Güte Gottes gegen die Menſchen vorzüglich verehren; weil ohne dieſe Freyheit der Menſch auch keiner Tugend fähig wäre, und keiner Aehnlichkeit mit Gott und immer fortgeſetzten Annäherung zu derſelben. Sie lehrte Haller ſingen: Die Welt mit ihren Mängeln iſt beſſer, als ein Reich von willenloſen Engeln!

Dieſe bibliſche Lehre von der Abhängigkeit des Menſchen von Gott bey ſeiner freyen Selbſtthätigkeit, daß Gott den Menſchen zu allem Guten erwecke, Joh. 6, 29., den Anfang alles Guten im Menſchen mache, Phil. 1, 6., das Wollen und Vollbringen ſchaffe, Phil. 2, 13., und daß dieß den Menſchen zum Muth und Eifer im Streben nach allem Guten erwecken müſſe, Phil. 2, 17., indem Gott ihn zur Heiligung und Vollendung im Guten ſelbſt unterſtütze, Phil. 1, 6.

1 Theſſ. 5, 23. 24. blieb auch die Lehre der Kirche bis in den Anfang des fünften Jahrhunderts, vergl. Münſchers Dogmengeſchichte Th. 2. S. 384. f. Der Beyſtand der göttlichen Güte ward als ein moraliſcher Beyſtand betrachtet, den Gott durch die Lehren des Chriſtenthums dem Menſchen leiſte, und es ward nicht vergeſſen zu erinnern, daß der Menſch alles Vermögen und alle Kraft zum Guten von Gott habe; aber ob der Menſch dieß Vermögen und dieſe Kraft zum Guten gebrauchen oder nicht gebrauchen, und wie er dieſelbe, und die ihm durch die Religion Jeſu geſchenkten Erweckungs- und Stärkungsmittel gebrauchen wolle, dieß ward als von ſeinem freyen Willen abhängig betrachtet. Vorhergeſehen habe Gott, welche glauben oder nicht glauben würden, und nach dieſer ſeiner Vorherſehung habe er einige dem Unglauben überlaſſen, andre zum Glauben beſtimmt. Man ſetzte alſo die natürlichen Vermögen und Kräfte der Menſchen nicht der Kraft der Gnade entgegen; ſondern man leitete beyde, die Naturkräfte und die Unterſtützung der freyen Güte Gottes durch die Religion Jeſu, von Gott, dem gemeinſchaftlichen Urheber beyder Wohlthaten ab.

Aber ſeitdem im Anfange des fünften Jahrhunderts Auguſtin, Biſchof zu Hippon in Africa, mit dem brittiſchen Mönche Pelagius und ſeinen Freunden über ſeine Behauptung in Streit gerathen war, daß nur die Gnadenmittel der chriſtlichen Kirche den Menſchen mit der zur Uebung wahrer Tugend ihm nothwendigen Kraft ausrüſten könnten, und daß ohne die übernatürlich wirkende Gnade Gottes, welche durch die Sacramente der

chriſtlichen Kirche allein erlangt werde, kein Menſch Gutes erkennen wollen oder thun könne, ſeitdem ward von den meiſten Lehrern der abendländiſchen Kirche, welche Auguſtin folgten, Natur und Gnade einander entgegengeſetzt, und der Natur des Menſchen, wie ſie durch den Sündenfall Adams bey allen natürlich erzeugten Nachkommen derſelben verderbt ſey, alles Vermögen des Menſchen zum Guten abgeſprochen, ſo daß ſie daſſelbe ohne eine übernatürliche Gnade weder erkennen 1 Kor. 2, 14. noch wollen, Phil. 2, 13., weder anfangen, noch vollenden könne, Phil. 1, 6. Sie ſey vielmehr todt und zu allem Guten unfähig, Eph. 2, 1. 4. 4, 18. blind und verfinſtert, und fühllos, Eph. 4, 19. Ich darf nicht erſt wiederholen, was ſchon in der Anthropologie der Bibel gezeigt iſt, daß dieſe Stellen nicht von der allen Menſchen gemeinſchaftlichen Natur, ſondern von der angenommenen Laſterhaftigkeit erwachſener laſterhafter Menſchen reden, und daß, wenn Gott der Anfang und die Beförderung des Wollens und Vollbringens des Guten zugeſchrieben iſt, damit gar nicht geſagt wird, daß nicht jedem Menſchen noch jetzt von Gott das Vermögen zum Guten anerſchaffen ſey. Auguſtin war bey den Manichäern einmal an ſehr niedrige Vorſtellungen von den Menſchen gewöhnt, als ob dieſe nicht vom guten Gott, ſondern von einem untergeordneten Aeon geſchaffen, und wegen der Verbindung mit der Materie nothwendig böſe ſeyn. Da misverſtand er nachher als Chriſt das Neue Teſtament ſo, als ob nach demſelben alles das von der Natur des Menſchen nach dem Sündenfalle gelte, was eigentlich von der angenommenen Laſterhaftigkeit erwachſener böſer Menſchen

ge-

geſagt wird. Doch ward ſeine Lehre weder von der morgenländiſchen Kirche, noch von den Mönchen in der abendländiſchen Kirche vollſtändig angenommen.

Auguſtin bildete nun auch die Lehre de gratia Dei auf eine neue Art aus. Er verſtand unter derſelben eine übernatürliche und unwiderſtehliche Wirkung Gottes zur Beſſerung und Heiligung der Menſchen, welche Gott denjenigen beſtimmt habe, die nach einer unbedingten Wahl zur Seligkeit vorherbeſtimmt seyn. Ich bitte im zweyten Bande S. 182. f. zu vergleichen, wo in der Lehre vom Rathſchluß Gottes die Meynung Auguſtins widerlegt iſt. Hier nur noch ſeine Lehre von der freyen Güte oder Gnade Gottes insbeſondere. Er unterſchied gratiam divinam praevenientem, operantem et cooperantem, die zuvorkommende, wirkende und mitwirkende Gnade Gottes. Eine Eintheilung, welche auch in die Dogmatik unſrer Kirche übergegangen iſt, und leicht misverſtanden, aber auch richtig erklärt werden kann. Gratia praeveniens ward auch praeparans, trahens, incipiens, pulſans, vocans, genannt, nach bildlichen Ausdrücken des Neuen Teſtaments Joh. 6, 44. Phil. 1, 6. Offenb. Joh. 3, 20. 1 Theſſ. 5, 24. Niemand kann zu mir kommen, ſagte Jeſus, es ſey denn, daß ihn ziehe der Vater. Paulus preiſet Gott, der in den Chriſten angefangen habe das gute Werk. Siehe ich ſtehe vor der Thür, und klopfe an, läßt Johannes bildlich Jeſum ſagen, und Paulus nennt Gott getreu, der die Chriſten berufen hat. Dieſe Lehre von einer zuvorkommenden Gnade

Gottes fand vorzüglich vielen Widerſpruch, weil ſie alle Freyheit des menſchlichen Willens aufzuheben ſchien. Aber ſie läßt ſich doch richtig erklären, ohne die Freyheit des menſchlichen Willens aufzugeben. Praeveniens heißt die freye Güte Gottes, quia praeveniat hominis ipſius deſideria, ſtudia atque conſilia. Längſt ſchon, ehe der Menſch war, hatte Gottes Güte von Ewigkeit ſein Heil beſchloſſen, und alle Mittel verordnet, deren er dazu bedurfte. Für den Chriſten war ſchon längſt vorher, ehe er gebohren war, nicht allein die zum Heil der Menſchheit durch Jeſum Chriſtum gemachte Veranſtaltung von Gott getroffen; ſondern auch der Weltlauf ſo geordnet, daß er von chriſtlichen Eltern gebohren, und von ſeiner Geburt an zum Genuſſe der Wohlthaten Jeſu Chriſti geführt werden ſollte. Und iſt nicht jeder Naturvorzug des Menſchen, und jedes Vermögen, wodurch er fähig wird, an Jeſus Chriſtus Wohlthaten Theil zu nehmen, ein Geſchenk der freyen Güte Gottes, ohne ſein Zuthun, und ehe er es noch verlangen, und darnach ſtreben konnte, ihm gegeben? Können wir denn nicht mit Recht ſagen: Gottes freye Güte kommt dem eigenen Beſtreben des Menſchen zuvor? Ehe er ſich ſelbſt noch kannte, ehe er Gott ſeinen Vater nannte, war Gottes Güte ſchon zu ſeinem wahren und ewigen Wohl für ihn wirkſam. Gott führt ihn zur Theilnahme an den Wohlthaten Jeſu Chriſti, fängt alles Gute in ihm an, und beruft ihn zur Tugend und Seligkeit! Wenn unſre Kirche die Freyheit des menſchlichen Willens in geiſtlichen Dingen leugnet: ſo wird damit doch nicht die natürliche Willensfreyheit, nicht das Vermögen des Menſchen, ſeine Handlungen je-

jedesmahl nach ſeiner Willkühr, nach ſeinem Gutdünken zu beſtimmen, geleugnet. Es wird nur geleugnet, daß der Menſch ohne Gottes Beyſtand und Hülfe das Gute erkennen, erwählen und thun könne. Alles Gute wird als Gottes Werk im Menſchen dargeſtellt, deſſen Beyſtand und Unterſtützung der Menſch es verdanke, wenn er wirklich weiſe und gut wird. Ich habe dieß im dritten Bande in der Anthropologie bereits ausgeführt, und darf hier nur daran erinnern. Die moraliſche Willensfreyheit, die Freyheit vom Uebergewichte und von der Herrſchaft jeder Neigung, und die Fertigkeit, jede Neigung der Pflicht unterzuordnen, muß der Menſch nach der Bibel erſt erringen, und dazu ſchafft Gott in ihm das Wollen und Vollbringen; die Wahrheit, die richtige Erkenntniß von Gott und Gottes Willen, ſoll den Menſchen frey machen, Joh. 8, 32. und Gott iſt der Urheber der Wahrheit, und leitet und erweckt jeden Menſchen zur Erkenntniß der Wahrheit, wenn er die Wahrheit erkennt. Daher die Lehre de gratia Dei praeveniente, praeparante, trahente, pulſante, incipiente, vocante, im bibliſchen Sinne der Worte und im Sinne der Kirchenſchriftſteller vor Auguſtin. Daher wird auch gratia operans und cooperans unterſchieden. Daß der Verſtand aufgeklärt wird durch das Licht der wahren Religion, daß der Menſch alles Böſe für verworfen, verabſcheuungswürdig und verderblich erkennt, und den ernſtlichen Vorſatz faßt, allem Böſen zu entſagen, und daß er mit wahrem Glauben die Verheißung der Gnade Gottes durch Jeſum Chriſtum annimmt, und nur in der von Jeſu Chriſto angewieſenen Ordnung des Glaubens und

der

der Tugend Begnadigung und Seligkeit erwartet, das ſoll nach der Lehre unſrer Kirche als ein Werk im Menſchen betrachtet werden, wozu ganz ſich ſelbſt überlaſſen, und ohne die vielfältige Hülfe, die Gott ihm von ſeiner Geburt an bereitet hat, der Menſch durch ſeine bloße angebohrne Natur nichts, gar nichts wirken oder mitwirken könne; dieß ſoll lediglich als Gottes Werk betrachtet werden, ohne deſſen Hülfe der Menſch nie weiſe und gut werden würde. Darum wird die gratia operans genannt, in ſo fern die Wirkung Gott zugeſchrieben werden ſoll, daß der Menſch wirklich weiſe und der Geſinnung nach gut und fromm wird. Es iſt auch wahrlich ſehr nützlich zur Beförderung der Achtung für ächte religiöſe Weisheit, wahren Glauben und wahre Tugend, dieſe Vorzüge eines menſchlichen Geiſtes ſtets als Gottes Werk im Menſchen zu betrachten, und dieß kann geſchehen, ohne daß die natürliche Willensfreyheit des Menſchen verkannt wird, wenn man nur das, was der Menſch ohne die Hülfe Gottes ſeyn würde, von dem, was der Menſch durch Gottes Hülfe ſeyn und werden kann, gehörig unterſcheidet, und es nie vergißt, daß das Abſtractum bloßer menſchlicher Natur ohne Gottes Hülfe ein bloßes Gedankending iſt, welches ſich außer der Vorſtellung in der wirklichen Welt nirgends findet, da vielmehr an jedem Menſchen ohne Ausnahme eine mannigfaltige Hülfe unverkennbar iſt, welche Gott ihm leiſtet, um ſeine Veredlung zum ſelbſtthätigen Streben nach Weisheit und Tugend zu befördern! — So lange der Menſch noch vom Wahn und von Laſterliebe beherrſcht wird, ſo lange iſt er noch nicht ſelbſt zu ſeiner Aufklärung und Beſſerung wirkſam.

Er hat ſich dieſe noch gar nicht zum Zweck geſetzt. Befriedigung ſeiner Begierden iſt das Ziel ſeines Strebens. Nur Gott wirkt ſtets zu ſeiner Erleuchtung und Beſſerung, hat dieſe bey der Ordnung und Zulaſſung aller Schikſale und Veränderungen ſeines Lebens ſtets zum Endzweck, und bewirkt die Erleuchtung und Beſſerung des Menſchen, wenn ſie bewirkt wird. Operatur Deus, non cooperatur; homo nondum operatur, quamdiu vitiis implicitus eſt et erroribus. Aber nun einmal zur Anerkennung ſeiner wirklichen Beſtimmung, und des heiligen Willens Gottes und zu dem Vorſatze erweckt, dieſer ſeiner Beſtimmung unabläſſig nachzuſtreben, verdankt er Gott ein neues reines Herz, und einen neuen, heiligen, guten Geiſt, eine neue Gott ähnliche, die Wahrheit und das Gute mehr als alles in der Welt liebende Geſinnung. Nun ſtrebt er ſelbſt nach dem ihm vorgeſteckten Ziele, nun ringt er ſelbſt nach immer höherer Vollkommenheit in der Weisheit und Tugend. Nun wirkt der Menſch ſelbſt zu ſeiner Beſſerung und Heiligung, und Gott wirkt mit, unterſtützt und ſtärkt ihn in ſeiner Gott wohlgefälligen Wirkſamkeit. Daher heißt Gottes freye Güte, in ſo fern ſie den zur wahren Reue und Beſſerung und zum wahren Glauben erweckten Menſchen in ſeinem nun erſt begonnenen Streben nach Weisheit und Tugend unterſtützt, gratia cooperans.

Im Neuen Teſtamente wird die Wirkung Gottes, um den Menſchen zum Beſitz und Genuſſe der Wohlthaten Jeſu Chriſti zu führen, und ihn in der rechten Anwendung derſelben zu erhalten und zu ſtärken, mit

den bildlichen Worten der Berufung, Erleuchtung, Bekehrung, Wiedergeburt, Erneuerung, Heiligung und Erhaltung bezeichnet. Dieſe Worte werden zwar zum Theil in einer ausgedehnteren Bedeutung gebraucht, ſo daß ſie den Inbegriff der wohlthätigen Wirkungen Gottes zur Beſſerung des Menſchen, und zu ſeiner Beglückung durch die Lehre Jeſu bezeichnen, wie z. B. κλησις 2 Petri 1, 10. für die Beſtimmung des Menſchen zur Seligkeit durch Chriſtum in ihrem ganzen Umfange geſetzt, und Φωτισθεντες Hebr. 6, 4. 10, 32. wirklich zum Glauben an Jeſum Chriſtum gelangte Menſchen zu bezeichnen gebraucht iſt. Allein dieſe Worte werden doch auch, und am häufigſten, in einer engeren Bedeutung im Neuen Teſtamente gebraucht, ſo daß ein jedes eine beſondere Stufe der Veredlung des menſchlichen Geiſtes durch die Lehre Jeſu bezeichnet, auf welche der Menſch von Gott geführt ſey, und in dieſer engeren Bedeutung erklärte die kirchliche Dogmatik dieſe Worte, wenn ſie dieſelben bald als ſieben Gnadenwirkungen oder Wirkungen der freyen Güte Gottes, bald als ſieben Gnadenwohlthaten, oder als Wohlthaten der freyen Güte Gottes betrachten lehrte, um ſo den Anfang und Fortgang der Veredlung des Menſchen durch die Religion Jeſu nach verſchiedenen Rückſichten darzuſtellen; wenn gleich nie vergeſſen werden muß, daß dieſer Fortgang nicht ſo in der Wirklichkeit Theilweiſe deutlich unterſchieden werden kann, wie man ihn in Gedanken unterſcheidet. Ich werde nun von einer jeden derſelben einzeln das Nöthige bemerken.

1) Die Berufung, κλησις, vocatio, heißt im Neuen Teſtamente die Wirkung und Wohlthat Gottes, daß ein Menſch ein Bekenner der Religion Jeſus Chriſtus, dem äußeren Bekenntniß nach ein Chriſt, und durch die Taufe ein Mitglied der chriſtlichen Religionsgeſellſchaft wird, worin er nun durch den Gebrauch der göttlichen Religionslehre Jeſu, und der von Jeſu angewieſenen Uebungsmittel zur Stärkung des chriſtlichen Glaubens und der chriſtlichen Tugend, aller Wohlthaten Gottes durch Jeſum Chriſtum theilhaft werden und genießen kann. Es wird als eine Wirkung und Wohlthat Gottes beſchrieben, wenn der Vortrag der Apoſtel in das Herz eines Menſchen Eingang findet, und ihn zu dem Entſchluſſe erweckt, ein Chriſt, ein Mitglied der chriſtlichen Religionsgeſellſchaft zu werden, wie es ausdrücklich Ap. Geſch. 16, 14. von der Lydia heißt, Gott habe ihr Herz geöffnet, daß ſie auf die Predigt der Apoſtel achtete, und wie Joh. 6, 34. Jeſus ſagte, ſein Vater ziehe die zu ihm hin, die zu ihm kommen, führe ſeine Bekenner ihm zu, und Joh. 10, 28. ſein Vater habe ſie ihm gegeben. Eben ſo ſagten die Apoſtel mit einer frommen Erinnerung an Gott von jedem Chriſten: Gott habe ihn berufen. Sie bezeichneten dadurch den Entſchluß, ſich zum Chriſtenthume zu bekennen, 1) als einen Gott wohlgefälligen und von Gott ſelbſt im Menſchen erweckten Entſchluß, als Wirkung einer göttlichen Aufforderung, die Gott an ſeinem Herzen kräftig werden ließ, und 2) als einen beſeligenden Entſchluß, als eine große Wohlthat, die der Menſch Gott verdanke, und dieſes beydes 3) in der Abſicht, die Chriſten an den hohen Werth der Religion Jeſu,

an die Größe der Segnungen und Wohlthaten Gottes durch ihn, und an die der Religion Jeſu ſchuldige innige Achtung und dankbare Anwendung ihrer Wohlthaten zu erinnern. So beruft Gott, nach der Religionsſprache der Apoſtel, noch jetzt jeden Chriſten, den er von chriſtlichen Eltern gebohren werden läßt, welchen ihre Pflicht einleuchtet, ihr Kind ſchon als ein Kind durch die Taufe einweihen, und aufnehmen zu laſſen als ein Mitglied der chriſtlichen Religionsgeſellſchaft. So beruft Gott noch jetzt auch den erwachſenen Nichtchriſten, der ſich mit redlichem Herzen entſchließt, ein Chriſt zu werden. Daß dieß der Sinn ſey, worin die Apoſtel von der Berufung der Chriſten reden, erhellt aus folgender Erklärung der Stellen des Neuen Teſtaments, die davon handeln. Die Herleitung des Wortes καλειν und κλησις iſt auf verſchiedene Weiſe verſucht. Man hat καλειν durch decernere, verordnen, beſtimmen, und κλησις durch decretum, Beſtimmung, Verordnung ausdrücken wollen. Einmal Röm. 4, 17. kommt καλειν wirklich im Neuen Teſtamente, als Ueberſetzung des hebräiſchen קרא in der Bedeutung, *gebiethen oder beſtimmen und verordnen* vor; denn es heißt von Gott, καλει τα μη οντα ὡς οντα, er beſchließt, beſtimmt und verordnet über das, was noch nicht iſt, mit eben der Sicherheit wie über das, was ſchon wirklich iſt, weil er untrüglich alles weiß, was geſchehen wird. Aber die Bedeutung, *Beſtimmung zum Chriſtenthum und zur Seligkeit durch Jeſum Chriſtum*, iſt nicht dem Worte κλησις angemeſſen, wo daſſelbe eine Wohlthat Gottes für Chriſten bezeichnet, denn Röm. 8, 29. 30. wird deut-

deutlich zwiſchen dem Rathſchluß Gottes und der Vorherbeſtimmung der Chriſten, und zwiſchen der Berufung derſelben unterſchieden.

Man hat zum Theil wie Döderlein dem Worte κλησις den Begriff der Auszeichnung oder Ernennung und Erhebung zu einer hohen Würde beylegen wollen, und ſich theils auf die erhabenen Namen und Vorzüge berufen, die im Neuen Teſtamente ſonſt oft den Chriſten beygelegt werden, theils darauf, daß im Alten Teſtamente die Volksrepräſentanten קְרוּאֵי הָעֵדָה genannt werden, daher bedeute auch καλειν, wenn es von den Chriſten gebraucht werde, evocare in numerum filiorum Dei. Allein auch dieſer Begriff iſt theils nicht für alle Stellen des Neuen Teſtaments, worin dieß Wort vorkommt, angemeſſen, da es ſo oft bloß den Uebergang zum Chriſtenthum bedeutet; theils iſt die Bedeutung in der hebräiſchgriechiſchen Sprache gar nicht erweislich, und auch durch das hebräiſche קְרוּאֵי הָעֵדָה gar nicht bewieſen, denn in dieſer Redensart ſteht קָרָא wie Röm. 4, 18. für verordnen, und die Repräſentanten des Volks heißen: die zur Verſammlung Verordneten.

Andre erinnern daran, daß καλειν und קָרָא auch heiße: zu einer Mahlzeit einladen. Nun ſey die Seligkeit der Bürger des Reiches Chriſti von Chriſto ſelbſt öfter unter dem Bilde eines Gaſtmahls, an welches die Juden gewöhnt waren, dargeſtellt, z. B. Matth. 8, 11. 22, 2. f. 25, 21. f. Luc. 14, 16. f. und dieß Bild gebrauchten die Apoſtel z. B. Offenb. Joh.

19, 9. Daher hießen die Chriſten κλητοι, Eingeladene zum Abendmahl des Lammes, eingeladen Theil zu nehmen an den Wohlthaten Chriſti. Dieſe Erklärung gründet ſich auf einen erweislichen Sprachgebrauch, und hat auch das für ſich, daß Matth. 22, 14. nach der Parabel, worin die Stiftung des Reiches Gottes, und die Einladung des Menſchen zum Eintritt in dieß Reich, unter dem Bilde eines zubereiteten Gaſtmahls, und einer Einladung zu demſelben dargeſtellt wird, Jeſus hinzuſetzte, oder der Evangeliſt hinzufügte, πολλοι γαρ εισι κλητοι, ολιγοι δε εκλεκτοι; wo alſo κλητοι ganz natürlich Eingeladene zum Gaſtmahl bezeichnet. Allein noch treffender ſcheint folgende Erklärung. Hebr. 11, 8. heißt Abraham καλουμενος, von Gott berufen, in Beziehung auf die Erzählung 1 B. Moſ. 12, 1. f. So heißt es auch von den Iſraeliten Jeſ. 41, 9. 42, 6. 49, 1. Hoſ. 11, 1. Gott habe ſie berufen (קרא), und unſtreitig iſt da von einer göttlichen Aufforderung, Gott zu folgen und zu verehren, die Rede. Wie es immer im Alten Teſtamente heißt: Gott ſprach zu dieſem oder jenem, oder Gott befahl ihm, wenn angedeutet werden ſoll, daß einen ſolchen Menſchen die Stimme der Pflicht und des Gewiſſens, welche er für Gottes Stimme erkannte, aufgefordert habe, dieß oder jenes zu thun: ſo heißt es auch, Gott berief den Abraham und die Iſraeliten, daß ſie ihm glauben und folgen ſollten, um die Entſchlieſſung derſelben zum Bekenntniß und zur Verehrung des einzigen wahren Gottes als die Wirkung eines göttlichen Antriebes, einer göttlichen Aufforderung zu beſchreiben.

Aus

Aus Hebr. 11, 8. erhellt nun, daß der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer das Wort καλειν in dieſer Bedeutung gebrauchte, und alſo auch dieß Wort ſo verſtand, wenn es von den Chriſten heißt, Gott habe ſie berufen; und dieß Zeugniß eines der Verfaſſer des Neuen Teſtaments wird durch den Gebrauch der Worte καλειν, κλησις, κλητος, im Neuen Teſtamente hinlänglich beſtätigt; denn die Bedeutung: auffordern, jemand zu folgen, iſt in allen Stellen angemeſſen. So heißt es von Jeſu Matth. 9, 13. καλειν τους ἁμαρτολους εις μετανοιαν, er fordre die Laſterhaften zur Beſſerung auf, und Marc. 1, 20., er berief ſeine Schüler, das iſt, er forderte ſie auf, ihm zu folgen und ſeine Schüler zu werden, wo in beyden Stellen die Bedeutung: zum Gaſtmahl einladen, nicht angemeſſen iſt. Uebrigens heißen aber nicht alle κλητοι, Berufene, welchen die Religionslehre Jeſu vorgetragen iſt, und welche aufgefordert ſind, an Jeſum zu glauben und Bürger ſeines Reiches zu werden; ſondern nur diejenigen, welche der an ſie ergangenen Aufforderung Gehör gegeben haben, und Jeſum für den Meſſias erkennen. Dieß erhellt aus 1 Kor. 1, 23. 24., wo den Juden und Griechen, welchen die Lehre von Jeſu Chriſto, dem Gekreuzigten, anſtößig und thöricht ſcheint, die Berufenen oder an Jeſum Glaubenden entgegengeſetzt werden, welche in dieſer Veranſtaltung des Kreuzestodes Jeſu eine zum Heil der Menſchen kräftige Veranſtaltung der göttlichen Weisheit erkennen. Den Juden, welchen die Lehre, daß der gekreuzigte Jeſus der Meſſias ſey, anſtößig war, und den Griechen, welchen ſie thöricht ſchien, war dieſe Lehre auch vorge-

tragen; aber ſie waren nicht κλητοι, nicht von Gott in ihrem Gemüthe aufgefordert, der Lehre zu glauben. Wer, wenn ihm die Apoſtel Jeſum Chriſtum als den Sohn Gottes bekannt machten, ſich in ſeinem Gemüthe und Gewiſſen durch die ihm einleuchtende Wahrheit dieſer Lehre, und durch die Kraft ihrer Beweiſe aufgefordert und erweckt fühlte, dieſe Lehre anzunehmen, und Jeſum für den Sohn Gottes zu erkennen, der hieß von Gott berufen, von Gott ſelbſt zum Glauben erweckt, um ihn zu erinnern, daß ſein Glaube nicht ein Wahnglaube, ſondern ein Glaube an göttliche Wahrheit ſey, wie Jeſus Matth. 16, 17., nachdem Petrus ſeinen Glauben bekannt hatte, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey, denſelben erinnerte, daß nicht von Menſchen, ſondern von Gott ſelbſt er zu dieſer Ueberzeugung geleitet ſey. Dawider ſtreitet nicht, daß es Matth. 20, 16. 22, 14. heißt: viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählet. Denn daraus, daß ein Menſch berufen, oder zum Glauben an Chriſtum erweckt, und ein Bekenner der Religion Jeſu Chriſti geworden war, folgte noch nicht, daß er auch in dieſem Glauben und Bekenntniß beſtändig bleiben, und die Wohlthaten, welche er als Bekenner Jeſu Chriſti zur Beſſerung und Veredlung, Beruhigung und Beſeligung ſeines Geiſtes benutzen konnte, auch pflichtmäßig benutzen werde. Dieß wurde durch die Benennung eines Berufenen gar nicht geſagt! Er konnte es an ſeiner Seite an dem Eifer und der Treue fehlen laſſen, womit er die Religion Jeſu anwenden ſollte, Hebr. 4, 1. ὑϛερηκεναι; er konnte ſelbſt wieder dem Glauben entſagen und Chriſtum verkennen und verleugnen, Hebr. 6, 6. 10, 26.

1 Tim.

1 Tim. 1, 19. 6, 10. Jeſus redete von ſeinen Zeitgenoſſen, da er Matth. 20, 16. 22, 14. ſagte: viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählt. Viele, wollte Jeſus ſagen, ſind zum Glauben, daß ich der Meſſias ſey, von Gott erweckt; aber wenige unter dieſen, die mich jetzt für den Meſſias erkennen, werden wirklich zum Genuſſe der Vorzüge und Wohlthaten gelangen, die Gott durch mich den Menſchen beſtimmt hat. Denn Jeſus ſahe es ein, daß die meiſten noch zu feſt an den jüdiſchen Begriffen vom Meſſias hiengen, die Stiftung eines bürgerlichen Reiches von ihm erwarteten, und eben deswegen dem Glauben, daß er der Meſſias ſey, wieder entſagen würden, wenn ſie ihn ein Opfer der Verblendung ſeiner Gegner werden ſähen; wenn gleich nach Gottes Willen ein jeder, welcher zum Glauben an Jeſum erweckt ſey, in dieſem Glauben beſtändig bleiben, Jeſu folgen und durch ihn zur Seligkeit geführt werden ſollte, Joh. 6, 39. 40.

Röm. 8, 30. iſt das Verhältniß der Vorherbeſtimmung zur Berufung angegeben. Die Gott vorher beſtimmt hat, ſchreibt Paulus, die hat er auch berufen, oder an deren Herzen hat er auch die Aufforderung, ſich zu Jeſu zu bekennen, kräftig werden laſſen. Die Vorherbeſtimmung, προορισμος, Bekenner Jeſu zu werden, gründet er auf die προγνωσις, auf die Vorherſehung des Verhaltens der Menſchen, und derjenigen, welche durch die rechte Anwendung der ihnen gegebenen Erweckungen fähig werden würden, die Wahrheit und Göttlichkeit der Religion Jeſu anzuerkennen, und die-

jenigen, welche er nun, nach ihrer vorhergeſehenen Fähigkeit, zu Bekennern der Religion Jeſu beſtimmt hat, läßt er nun auch zur Erkenntniß Jeſu Chriſti gelangen, und Er iſts, der in ihrem Gemüthe ſie kräftig aufforderte, dieſer Erkenntniß Beyfall zu geben, und ſich zur Religion Jeſu zu bekennen. Hätte Gott ihnen nicht die Geiſteskraft gegeben, wodurch ſie die ihnen gegebenen Erweckungen zur Ausbildung und Veredlung ihres Geiſtes benutzten; hätte Gott ihnen nicht die Erweckungen verſchaft, deren ſie bedürften; hätte Gott ſie nicht die Religion Jeſu kennen lernen laſſen; ſo wären ſie nicht Chriſten geworden. Gott verdanken ſie das, daß ſie Chriſten ſind, Gott hat ſie berufen! — Röm. 9, 12. 16. heißt es eben ſo: ob jemand zu Wohlthaten Gottes, und zum Bekenntniß der Religion Jeſu Chriſti gelangen ſolle, hänge nicht vom Wollen und Streben des Menſchen allein, ſondern von der Berufung und Güte Gottes ab. Röm. 9, 24. Gott hat die Chriſten berufen. 1 Kor. 1, 9. 7, 15. 17. 18. 20. 21. 22. 24. Gal. 1, 6. 15. 5, 8. 13. Eph. 4, 1. 4. Kol. 3, 15. 1 Theſſ. 2, 12. 4, 7. 5, 24. 2 Theſſ. 2, 14. 1 Tim. 6, 12. 2 Tim. 1, 9. Hebr. 9, 15. ſteht καλειν überall in dieſer Bedeutung, wie auch 1 Petri 1, 15. 2, 9. 21. 3, 9. 5, 10. und ſo auch κλησις Röm. 11, 29. 1 Kor. 1, 26. 7, 20. Eph. 1, 18. 4, 1. 4. Phil. 3, 14. 2 Theſſ. 1, 11. 2 Tim. 1, 9. Hebr. 3, 1. 2 Petri 1, 10. und κλητος Röm. 1, 6. 7. 8, 28. 1 Kor. 1, 1. 2. 24. Jud. v. 1. Offenb. Joh. 17, 14. Hingegen nur einmal Hebr. 5. 4. ſteht καλειν in der Bedeutung: zu einem Amte ernennen, deren oben erwähnt

wähnt iſt. Paulus und Petrus lieben dieſen Dialect. In Jacobus und Johannes Schriften iſt er nicht gebraucht; nur daß einmal in der Offenbarung Johannes κλητος vorkommt.

Nach der Form der kirchlichen Dogmatik wird dem Geiſte Gottes appropriative die Berufung, ſo wie jede Wirkung der freyen Güte Gottes, die Menſchen der Wohlthaten des Chriſtenthums theilhaft zu machen, zugeſchrieben. Dieß ſtimmt nicht genau mit der bibliſchen Lehrform überein, welche nie namentlich dem Geiſte Gottes, ſondern Gott, dem Vater Jeſu Chriſti, die Berufung der Chriſten zuſchreibt. Denn der bibliſchen Lehrform gemäß giebt Gott dem, der Jeſu glaubt, ſeinen Geiſt, und erweckt ihn durch den Gebrauch der Lehre und des Beyſpiels Jeſu zu einer Gott und Jeſu Chriſto ähnlichen Geſinnung, und daß ein Menſch ſich aufrichtig zu Jeſu bekennt, und ihn ſeinen Herrn nennt, iſt ſchon ein Beweis eines heiligen Geiſtes in ihm, 1 Kor. 12, 3. Niemand kann Jeſum ſeinen Herrn nennen, ſchreibt Paulus, ohne durch den heiligen Geiſt. Die erſte Wirkung, wodurch der von Gott dem Menſchen geſchenkte, oder im Menſchen erweckte heilige Geiſt wahrer Religioſität ſich äußert, iſt das Bekenntniß zu Jeſu Chriſto. Alſo der Sache nach iſt es richtig, daß die Entſchließung des Menſchen, ein Chriſt zu werden, als eine Wirkung des von Gott ihm geſchenkten heiligen Geiſtes beſchrieben wird; aber der Form nach beſteht, zu Folge der Sprache der Bibel, die Berufung gerade darin, daß Gott dieſen heiligen Geiſt dem Menſchen giebt, daß er dem Evangelium glaube, oder durch den Vortrag

der Lehre Jeſu den frommen Entſchluß, ein Chriſt zu werden, in ihm erweckt!

Man unterſcheidet 1) vocationem directam et indirectam. Die Erweckung eines Menſchen durch den Vortrag der Religionslehre Jeſu, ſich zu dieſer Religion zu bekennen, oder die vocatio per evangelium, heißt vocatio directa. Hingegen die Erweckung eines Menſchen durch Umſtände, worein Gott ihn ſetzt, und es befördert, daß er ein Chriſt wird, vocatio per media paedagogica, heißt vocatio indirecta. So gehört es zur vocatio indirecta, wenn der Menſch in der chriſtlichen Kirche gebohren, und von ſeinen Eltern ſchon als Kind der chriſtlichen Kirche zugeführt wird; hingegen zur vocatio directa, wenn hernach die Lehre Jeſu, von der erſten Kindheit an, am Herzen ſolcher Kinder kräftig wird, und ſie in der Folge als erwachſene und zu eigener Erkenntniß und Ueberzeugung von der Lehre Jeſu gelangte Chriſten ſich durch die Confirmation ſelbſt freywillig und nach eigner Einſicht und Ueberzeugung zu Jeſu Chriſto bekennen. So gehört es zur vocatio indirecta, wenn ein Nichtchriſt durch gewiſſe Umſtände, durch Krankheit, oder gemachte Bekanntſchaft mit Chriſten, die ſein Vertrauen und ſeine Achtung gewinnen, zu dem Vorſatz erweckt wird, ein Chriſt zu werden, und die Aufnahme in die chriſtliche Religionsgeſellſchaft zu ſuchen; hingegen iſt es zur vocatio directa zu rechnen, wenn er nun in der Religionslehre Jeſu unterrichtet, und durch dieſen Unterricht zu einem, auf Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religionslehre gegründeten Bekenntniß zur Religion Jeſu be-

bewogen wird. So werden Glück und Unglück, erfreuliche oder traurige, erſchütternde und ſtarkrührende Begebenheiten, Geſundheit oder Krankheit, das warnende Beyſpiel des Verderbens, worin ein Böſer ſich endlich ſtürzte, oder das ermunternde Beyſpiel der Tugend, die ein edler Freund, eine geſchätzte oder geliebte Freundin übte, oft das erſte Mittel, das Herz eines Laſterhaften zu rühren, und ihn zum Nachdenken über ſein Verhalten und zur Beſſerung zu erwecken. Auf dieſe und ähnliche Weiſe kann man dieſe Eintheilung benutzen, um an die verſchiedenen Mittel zu erinnern, die Gott zur Erweckung des menſchlichen Geiſtes auf ſeine Pflicht und Beſtimmung zu achten veranſtaltet hat.

Man unterſcheidet 2) vocationem ordinariam et miraculoſam, die Berufung durch ordentliche und durch außerordentliche Mittel. Außerordentlich z. B. ſeyn nach der Erzählung der Bibel Abraham 1 B. Moſ. 12, 1. f. Moſes 2 B. Moſ. 2, 3. f. das iſraelitiſche Volk durch die Wunder, die durch Moſes in Aegypten geſchahen, die Propheten und Heerführer der Iſraeliten, Johannes der Täufer, die Apoſtel, die Juden, welche Chriſtus ſelbſt belehrte, und Paulus Ap. Geſch. 9, 1. f. Gal. 1, 1. 12. f. berufen. Dergleichen außerordentliche Mittel ſeyn aber nicht weiter von Gott verheißen, und alſo auch nicht weiter zu erwarten. Die ordentlichen Mittel hingegen ſeyn, außer dem Vortrage der Religionslehre Jeſu, die Umſtände und Schickſale des menſchlichen Lebens, welche Gott zu dem

Zwecke lenke, die Menſchen zum Gehorſam gegen ſeinen heiligen Willen zu erwecken.

Mit vorzüglichem Eifer behauptete ehemals unſre Kirche (gegen die Lehre der Reformirten, daß der Beyſtand der freyen Güte Gottes zur Beſſerung und Beſeligung der Menſchen nur den nach einem unbedingten Rathſchluſſe von Gott zur Seligkeit Auserwählten zu Theil werde, und daß auch nur dieſe von Gott berufen würden,) vocationem univerſalem; eine allgemeine Berufung aller Menſchen zur Seligkeit. Die Vertheidiger der Lehre von einer unbedingten Gnadenwahl, und von einer gratia particulari, quam nemo conſequi poſſit, niſi electus ſit a Deo et praedeſtinatus abſoluto decreto ad ſalutem aeternam, ängſtigten die lutheriſchen Theologen immer vorzüglich mit folgenden Schlüſſen: Ohne den Glauben an Chriſtum kann keiner ſelig werden. Die Gott zum Glauben an Chriſtum vorherbeſtimmt hat, die hat er auch berufen. Der Glaube an Chriſtum hängt nicht vom Wollen und Streben des Menſchen ab; ſondern von Gottes Berufung und Güte. Alſo da Gott nicht alle Menſchen berufen hat: ſo will er auch nicht aller Menſchen Seligkeit. Zum Beweiſe, daß Gott nicht alle Menſchen berufen habe, erinnerten die reformirten Theologen an die vielen Völker und Menſchen, die nichts vom Chriſtenthume und von Jeſu Chriſto wiſſen, und in den vorigen Zeiten nie etwas von Chriſto, von der Verheißung und Erſcheinung deſſelben gewußt haben. Gegen dieſe Einwendungen behaupteten die Theologen unſrer Kirche: vocationem directam ordina-

nariam et mediatam eſſe univerſalem, und ſie ſuchten zu beweiſen, daß wirklich Chriſtus Evangelium allen Völkern bekannt gemacht ſey. Sie beriefen ſich 1) darauf, daß Gott nach 1 Tim. 2, 4. 2 Petri 3, 9. voluntate antecedente aller Menſchen Seligkeit wolle. Folglich werde Gott es auch allen Menſchen möglich gemacht haben, ſelig zu werden, und da nun der Glaube an Chriſtum die Bedingung der Seligkeit nach Marc. 16, 16. und die Predigt des Evangeliums die Bedingung des Glaubens ſey, nach Röm. 10, 14.: ſo werde Gott gewiß auch allen Völkern die Verheißung ſeiner Gnade durch Chriſtum haben bekannt machen laſſen. Sie beriefen ſich 2) auf die Lehre des Neuen Teſtaments, daß Chriſtus zum Heile aller Menſchen geſtorben ſey, Joh. 3, 14 — 16. 1 Joh. 2, 2. Hebr. 5, 9. Röm. 5, 12 — 19. Alſo werde Gott auch allen dieſe Wohlthat haben bekannt machen laſſen. Sie beriefen ſich 3) auf den Befehl Chriſti, Matth. 28, 19., alle Völker zu lehren, Marc. 16, 15. allen Menſchen das Evangelium zu predigen, Luc. 24, 47. ſeine Zeugen zu ſeyn bis an der Erde Enden; Ap. Geſch. 17, 31., alle Menſchen an allen Orten fordre Gott nun zur Sinnesänderung auf, und Chriſtus habe Matth. 11, 28. alle zu ſich gerufen: kommt her zu mir, alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd. Sie bewieſen aus dem Alten und Neuen Teſtament die wirkliche Allgemeinheit der Berufung. Pſ. 19, 5. Auf der ganzen Erde ſey die Religion bekannt gemacht, bis an ihre fernſten Grenzen. Marc. 16, 20. Die Apoſtel predigten überall. Röm. 10, 18. in allen Landen ſey erſchollen das Evangelium, in der ganzen Welt ſey die

die Lehre deſſelben bekannt gemacht. Ap. Geſch. 17, 21. allen Menſchen gebiethe Gott Sinnesänderung. Kol. 1, 28. alle Menſchen ermahnen, alle Menſchen belehren die Apoſtel. Matth. 24, 14. Marc. 13, 10. habe Chriſtus vorhergeſagt, daß das Evangelium allen Völkern geprediget werden ſolle. Sie erinnerten endlich auch an die Zeugniſſe der Kirchenväter dafür, daß auch in den fernſten Gegenden das Chriſtenthum geprediget ſey. Dieſe hat Gerhard, Loco de Electione T. II. §. 131. geſammelt.

Ich darf nach dieſer Anführung der Beweiſe einer allgemeinen Berufung kaum hinzuſetzen, daß ſie nicht beweiſen, was daraus gefolgert wurde. Der Einwurf der Particulariſten trifft unſre Kirchenlehre dennoch nicht, wenn wir auch nicht vocationem directam univerſalem per evangelium beweiſen können. Denn es war ein Irrthum, wenn man meynte, die Bibel lehre, daß alle verdammt würden und von der Gnade Gottes ausgeſchloſſen ſeyn, die Chriſtum nicht kennen und nicht an ihn glauben, wie ich ſchon oben in dieſem Bande in der Lehre vom Glauben, und im zweyten Bande S. 185. f. gezeigt habe. Wir können es alſo gerne zugeſtehen, daß noch nie die Religionslehre Jeſu allgemein bekannt gemacht iſt. Deswegen ſind die Völker und Menſchen, die nichts von Jeſu Chriſto wiſſen, nicht von der Gnade Gottes und von der ewigen Seligkeit ausgeſchloſſen. Veredlung zur Tugend, und durch Tugend zu erlangende Seligkeit, iſt das Ziel, zu welchem Gott alle Menſchen hin führen will, nur nicht alle auf denſelben, vielmehr auf ſehr verſchiedenen Wegen,

einen

einen jeden nach ſeiner verſchiedenen Fähigkeit, und nach ſeinem verſchiedenen Bedürfniß, auf kürzeren und minder rauhen Wegen den Einen, auf längeren und rauheren Wegen den Andern; den Einen durch dieſe, den Andern durch andre Erweckungsmittel, je nachdem die einem jeden eigene Natur und Organiſation ihn zur Benutzung dieſer oder jener Mittel fähig macht. Nur das ſteht feſt, Gott giebt Jedem die für ihn angemeſſenſten Mittel, denn vor Gott iſt kein Anſehen der Perſon Röm. 2, 11. Ap. Geſch. 10, 34. Die Befehle Jeſu trugen den Apoſteln nur auf, Juden und Heyden ohne Unterſchied zu Bekennern ſeiner Religion zu bilden, und die Apoſtel reden nur von einer ſehr großen Allgemeinheit der Bekanntmachung der Religion Jeſu. Wir dürfen dieſe Stellen nicht von allen Orten der Erde, nicht von einer im eigentlichen geographiſchen Sinne allgemeinen Bekanntmachung der Religion Jeſu erklären. Ja, wenn auch einmal die Lehre Jeſu in Ländern bekannt gemacht iſt, wo man ſie jetzt nicht kennt und ihr nicht glaubt: was können jetzt nach Jahrhunderten die Nachkommen derjenigen, die einſt das Chriſtenthum verwarfen, dafür, daß ihre Vorfahren die Religion Jeſu nicht annehmen wollten, als ihnen dieſelbe bekannt gemacht ward. Die Bibel lehrt: Der Sohn ſoll nicht tragen des Vaters Schuld! und ſo lehrt Gott auch uns durch die Vernunft! Wir ſollen alſo vielmehr der unchriſtlichen engherzigen Verdammungsſucht entſagen, die aus dem Judenthum leider nur zu früh in die chriſtliche Kirche übergieng. Dankbar ſollen wir die Wohlthaten erkennen, die wir durch Jeſum Chriſtum Gott verdanken; aber wir ſollen nicht wähnen, daß Gott

die

die Menſchen, welche das Chriſtenthum nicht kennen, ganz vernachläſſigt oder gar verſtoßen, und von ſeiner Liebe und Gnade ausgeſchloſſen habe! Wir ſollen es erkennen, daß unter jedem Volke, wer Gott fürchtet und recht thut, ihm angenehm iſt, Ap. Geſch. 10, 35. und daß Gott jedem Menſchen ſein Geſetz ins Herz geſchrieben hat, Röm. 2, 15. Iſt Gott ſelbſt gegen Undankbare und böſe Menſchen gütig, Luc. 6, 35. wie ſollten wir die Wirkungen ſeiner Güte zur Beſſerung und Beſeligung der Menſchen bloß auf die Chriſten einſchränken? Iſt Gott denn bloß der Chriſten Gott? Iſt er nicht auch der Nichtchriſten Gott? Freylich, denn es iſt ja nur ein Gott Röm. 3, 30. 31.

Bedenken wir dieß: ſo können wir vocationem directam univerſalem nicht quoad effectum, ſondern nur quoad conſilium Dei behaupten; nicht quoad voluntatem Dei conſequentem, ſondern nur quoad voluntatem Dei antecedentem. Denn es iſt ſicher, daß Gott die Religion Jeſu Chriſti durch Jeſum Chriſtum zum Heil aller Menſchen ohne Unterſchied der Völker, Stände, Orte und Zeiten geſtiftet hat. Dieß erhellet aus dem Inhalt der chriſtlichen Religionslehre, welcher jedem vernünftigen Menſchen zu allen Zeiten und an allen Orten als wahr und göttlich einleuchtend gemacht werden, und als alle Menſchen zum Glauben und Gehorſam auffordernd erwieſen werden kann; und daß es die Abſicht Jeſu war, eine ſolche Religion zu ſtiften, erhellt aus deutlichen Erklärungen Jeſu, da er ſeine Religion Allen ohne Unterſchied bekannt zu machen befahl,

Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. und ſich der Ausſicht in die Zukunft freute, in der ſich Menſchen ohne Unterſchied der Völker im Bekenntniß ſeiner Religion vereinigen würden, Matth. 8, 11. Joh. 10, 16. Alſo liegt es nicht an Gott und Gottes Willen, daß die Religion Jeſu noch nicht die allgemeine Religion der Menſchen iſt. Voluntate antecedente, quae antecedat hominum ſtudia, das iſt, an ſich und ohne Rückſicht auf das freye Verhalten der Menſchen, will Gott, daß die Religion Jeſu allgemein ſeyn, von allen Menſchen angenommen und befolgt werden ſoll, und in ſo fern beruft Gott alle Menſchen durch das Evangelium zum Glauben an Jeſum; oder er hat die Religionslehre Jeſu Chriſti in der Abſicht unter den Menſchen einführen und bekannt machen laſſen, und läßt ſie jetzt noch immer in der Abſicht bekannt machen, daß immer mehrere Menſchen, und nach und nach Alle, ſich zum Glauben an Jeſum mit einander vereinigen ſollen. Aber voluntate conſequente hominum ſtudia, oder quoad effectum, das iſt, in ſo fern Gott das Wirkliche will, welches er als eine Wirkung und Folge des freyen Verhaltens der Menſchen zu befördern oder zuzulaſſen beſchloſſen hat, kann Gott die Menſchen nicht zum Glauben an Jeſum zwingen wollen, weil er ſonſt ſich ſelbſt widerſprechen, weil dieß ihrer Natur widerſtreiten würde, die er zur Freyheit erſchaffen hat. Mithin kann Gott die Ausbreitung der Religion Jeſu nur als eine Wirkung der freyen Thätigkeit der Menſchen wollen, und ihnen dazu nur durch ſeine Weltregierung Erweckungen und Ermunterungen geben. Gott kann es durch ſeine Allmacht nicht hindern wollen, daß die Menſchen

zum

zum Theil durch Unwiſſenheit, Vorurtheile und Leidenſchaft geblendet, die chriſtliche Religionslehre ſo entſtellen und durch Zuſätze vermehren, daß die Ausbreitung derſelben, und die Ueberzeugung von ihrer Wahrheit durch eine unrichtige Darſtellung derſelben gehindert wird! Gott kann es nicht durch ſeine Allmacht hindern wollen, wenn eine Geſellſchaft von Menſchen darüber einig wird, das Chriſtenthum bloß als ein Mittel zu ihren eigennützigen und herſchſüchtigen Zwecken zu misbrauchen! Gott kann es nicht durch ſeine Allmacht hindern wollen, daß Chriſten das Chriſtenthum ſelbſt den nichtchriſtlichen Nationen durch die abſcheulichen Grauſamkeiten verhaßt machen, welche ſie zur Ausbreitung deſſelben anzuwenden ſich erlauben! Und iſt nicht dieß Alles geſchehen? Liegen nicht die großen Hinderniſſe der allgemeineren Ausbreitung des Chriſtenthums, und der allgemeineren Hochſchätzung und Werthachtung deſſelben am Tage? Darf es uns befremden, daß es nicht weiter verbreitet wird, ja daß die Anerkennung und Werthachtung deſſelben ſich unter den gebildeteren Ständen immer mehr vermindert, da noch ſo wenig einmüthiger Eifer ſich zeigt, das Chriſtenthum der deutlich erklärten Abſicht Jeſu gemäß als eine allgemeine Religion darzuſtellen?

Wir ſollen alſo wie Paulus Röm. 11, 32 — 36. bey der Ueberzeugung beharren, daß Gott, wenn er den Unglauben vieler Menſchen zuläßt, dennoch ſich aller erbarmen will, keines Menſchen Laſterhaftigkeit und Verderben, ſondern nur ſeine Tugend und Seligkeit wollen kann, und dieſelbe kräftig befördert und künftig

ſtets

ſtets befördern wird. Wir ſollen einen unerforſchlichen Rathſchluß der göttlichen Weisheit darin erkennen, daß die Irreligioſität und Laſterhaftigkeit einiger Menſchen ſogar ein Mittel werden muß, Andre deſto kräftiger zur Religioſität und Tugend zu erwecken Röm. 11, 11 — 33. und wir Verehrer Gottes und Jeſu Chriſti ſollen nur treu das Unſrige thun, um ſo viele Menſchen, als wir gewinnen können, für wahre Religion und Tugend zu gewinnen, gewiß das Jeſus Chriſtus herrſchen werde, bis alle Hinderniſſe der Ausbreitung und Wohlthätigkeit ſeiner Religion beſiegt ſind, 1 Kor. 15, 25. Hebr. 20, 13. Daran liegt es, daß wir immer mehr die Hinderniſſe wegräumen, die in der Verkehrtheit der Lehre und des Wandels der Chriſten der Ausbreitung, allgemeineren Hochſchätzung und ungehinderteren wohlthätigen Wirkung des ächten Chriſtenthums im Wege liegen! Suchten nur alle Eltern ihre Kinder, alle Gatten ihre Gatten, alle Herrſchaften ihre Dienſtbothen, alle Obrigkeiten ihre Unterthanen, alle Lehrer ihre Zöglinge, und ſo auch alle Erzieher in Häuſern und in Schulen, alle Prediger ihre Gemeinen, alle Freunde ihre Freunde, alle Bekannte ihre Bekannten, mit unermüdetem Eifer, durch Ermahnung und Beyſpiel, für wahre chriſtliche Frömmigkeit und Tugend zu gewinnen, und würde der Vortrag der chriſtlichen Religionslehre überall mit wahrer chriſtlicher Lehrweisheit nach dem Muſter Jeſu und der Apoſtel ſo eingerichtet, daß ein jeder in derſelben die Stimme Gottes hörte, die in ſeinem Gewiſſen zu ihm ſpricht: gewiß ſo würde die Religion Jeſu wie in den erſten chriſtlichen Menſchenaltern, in den Zeiten der Apoſtel, ſchneller immer mehrere Bekenner und aufrichtige Verehrer gewinnen!

In dieſem Sinne behaupten wir, vocationem directam univerſalem eſſe ſeriam et efficacem, daß es nicht an Gott, daß es nur an den Menſchen liege, daß ächte Chriſtusreligion nicht die allgemeine Religion der Menſchheit iſt. Aber außerdem lehren wir auch univerſalem vocationem indirectam per media paedagogica. Auch denen, welche nichts von Chriſto gewußt haben und jetzt wiſſen, gab Gott zu jeder Zeit und giebt er jetzt und ſtets, durch Vernunft und Gewiſſen und durch die Regierung aller ihrer Schickſale, von der Geburt an bis zum Ende ihres Erdenlebens, die kräftigſten und für ſie angemeſſenſten Mittel und Erweckungen zur Beſſerung und Tugend, um ſie hier zu ihrer künftigen höheren Beſtimmung in jenem ewigen Leben zu erziehen.

Wir lehren endlich vocationem gratuitam, oder daß die Berufung eine Wirkung der freyen Güte Gottes ſey, wie Paulus Röm. 9—11. lehrte; daß wir es nicht als eine Folge unſeres Verdienſtes vor anderen Völkern betrachten ſollen, daß wir Chriſten ſind, indeſſen ſo viele andre Völker und Menſchen nicht an den Segnungen des Chriſtenthums Theil nehmen; ſondern daß wir es erkennen ſollen, daß wir dieß nicht uns, daß wir es Gott allein zu danken haben, der uns im Schooße der chriſtlichen Kirche gebohren werden ließ.

2) Die Erleuchtung, illuminatio, φωτισμος, bezeichnet die Wirkung und Wohlthat der freyen Güte Gottes, daß der zum Bekenntniß des Chriſtenthums erweckte, und in die chriſtliche Kirche aufgenommene

Chriſt

Chriſt, durch den Gebrauch der Lehre Jeſu von der Unwiſſenheit, und von den Irrthümern und Vorurtheilen befreyt wird, die der wahren Religion entgegenſtehen, und zu einer richtigen, gewiſſen und wirkſamen Erkenntniß alles deſſen gelangt, was ihm zu ſeiner Beruhigung, Tugend und Seligkeit, zu wiſſen und zu glauben nothwendig iſt. Die bildliche Benennung iſt bibliſch. Der Zuſtand eines Menſchen, welchem noch die Erkenntniß der wahren Religion fehlt, heißt im Neuen Teſtamente σκοτος, Finſterniß, wodurch theils Unwiſſenheit, theils Verblendung durch Irrthümer und Vorurtheile bezeichnet wird. Ap. Geſch. 26, 18. heißt es von Juden und Heyden, welche Chriſten werden, daß ſie ſich bekehren von der Finſterniß zum Licht. Röm. 2, 19. 13, 12. 2 Kor. 6, 14. Eph. 5, 8. 11. 6, 12. Kol. 1, 13. 1 Theſſ. 5, 4. 5. 1 Petr. 2, 9. 1 Joh. 1, 6. finden wir daſſelbe Bild. Dem Worte σκοτος ſteht das Wort Φως entgegen, welches wie das hebräiſche אור ſehr viele Bedeutung hat. Es heißt 1) ein Feuer Marc. 14, 54. 2) Tageslicht und Sonnenlicht Matth. 10, 27. 17, 2. Luc. 12, 3. Jo. 11, 9. 2 Kor. 4, 6. Offenb. Joh. 22, 5. 3) Blitzlicht Ap. Geſch. 9, 3. 22, 6. 9. 11. 26, 13. 4) Licht einer Fackel Luc. 22, 56. Offenb. Joh. 18, 23. 5) Gottes unendliche Vollkommenheit 1 Tim. 6, 16. 1 Joh. 1, 5. 6) Der Verſtand des Menſchen Matth. 6, 23. Luc. 11, 35. 7) Ein Lehrer der Wahrheit, beſonders wahrer Religion, Joh. 1, 9. 3, 19. 20. 21. 8, 12. 12, 35. 36. Luc. 2, 32. Matth. 5, 14. Ap. Geſch. 13, 47. Röm. 2, 19. 8) Richtige Erkenntniß Gottes und ſeines Willens, Luc. 16, 8.

Joh. 1, 4. 5. 7. 8. 5, 35. Ap. Geſch. 26, 18. 23. Röm. 13, 12. 2 Kor. 6, 14. 11, 14. Eph. 5, 8. 13. Kol. 1, 12. 1 Theſſ. 5, 5. Jac. 1, 17. 1 Petr. 2, 9. 1 Joh. 2, 9. 10. — Eben ſo wird auch das Zeitwort φωτιζειν zuerſt vom phyſiſchen Lichte gebraucht, Luc. 11, 36. Offenb. Joh. 18, 1. hernach aber heißt es bildlich, etwas als wahr und gewiß einleuchtend machen; 2 Tim. 1. 10. und beſonders, jemand zur richtigen Erkenntniß Gottes und ſeines Willens führen, Joh. 1, 9. 2 Kor. 4, 6. Eph. 1, 18. 3, 9. Hebr. 6, 4. 10, 32. In dieſer letzten Bedeutung iſt dieß Wort in die chriſtliche Religionsſprache übertragen, und da bezeichnet im Neuen Teſtamente das Wort Erleuchtung nicht bloß den Anfang der Aufklärung des Verſtandes durch die göttliche Religionslehre Jeſu, wie Ap. Geſch. 26, 18., ſondern auch den Fortgang in derſelben, Eph. 1, 18. Sie wird Gott, der durch die Lehre Jeſu wirkt, zugeſchrieben, um an die Wahrheit zu erinnern, daß Jeſu Religionslehre göttlich iſt, und um zu der dankbaren Hochſchätzung und Anwendung derſelben zu erwecken, welche den Chriſten gebührt. Sie wird aber nicht einem natürlichen Unvermögen, wahre Religion zu erkennen, entgegengeſetzt; ſondern der Unwiſſenheit, den Irrthümern und Vorurtheilen der Nichtchriſten in Abſicht wahrer Religion; denn das Wort σκοτος bezeichnet nie einen angebohrnen Zuſtand eines natürlichen Unvermögens, die Wahrheit zu erkennen. Es iſt immer von Erwachſenen gebraucht, welche als Juden und Heyden des Unterrichts in wahrer Religion nicht genoſſen, und vielmehr eine Menge von Irrthümern und Vorurtheilen angenommen hatten,

ten, welche ihnen die Erkenntniß der Wahrheit erſchwerten.

Jeſus heißt Joh. 1, 9. das Licht, welches alle Menſchen erleuchten ſollte, um ihn als den Urheber einer allgemeinen Religion, als einen Lehrer göttlicher Wahrheit zum Heile aller Menſchen zu beſchreiben. In derſelben Abſicht nennt Jeſus ſich ſelbſt das Licht, Joh. 3, 18. 21. 8, 12. 12, 35. 36. 46. und um auch Johannes, ſeinen Vorgänger, als einen Lehrer göttlicher Wahrheit zu bezeichnen, nennt er Joh. 5, 35. denſelben ein brennendes leuchtendes Licht; und Matth. 5, 14. ruft er ſeinen Schülern zu: ihr ſeyd das Licht der Welt, berufen zur Aufklärung der Menſchen durch wahre Religion. Ap. Geſch. 13, 47. wenden Paulus und Barnabas die Worte des Propheten auf ſich an: Jeſ. 42, 6. 49, 6: Ich habe dich beſtimmt, als ein Licht die Völker zu erleuchten, um es als ihren Beruf von Gott zu beſchreiben, die Menſchen ohne Unterſchied der Völker in der wahren Religionslehre zu unterrichten; und Röm. 2, 19. ſchreibt Paulus von einem Juden, dieſer halte ſich für ein Licht der Blinden, für einen Lehrer, der die Unwiſſenden zur richtigen Erkenntniß der wahren Religion führen könne. Luc. 16, 8. ſind Menſchen, welche die wahre Religion richtig erkennen, Kinder des Lichts, das iſt, nach einem gewöhnlichen Hebraismus, Erleuchtete genannt. Joh. 1, 4. 5. 7. 8. heißt es, mit dem Leben ward den Menſchen Licht, oder ſeit der Entſtehung der Menſchen erhielten die Menſchen auch mannigfaltige Belehrungen von dem einigen wahren Gott, und dieß Licht leuchtete in der Fin-

ſterniß, die Erkenntniß des wahren Gottes war da, als noch die meiſten Menſchen von Unwiſſenheit und Aberglauben beherrſcht wurden, und die Finſterniß nahm das Licht nicht an, die unwiſſenden und abergläubigen Menſchen faßten und nutzten den Unterricht vom einzigen wahren Gott, dem Schöpfer des Weltalls und der Menſchen nicht zu ihrer Aufklärung. Darum traf Gott eine neue Veranſtaltung zum Beſten der Menſchen. Er ſandte Johannes von einem Lichte zu zeugen, welches alle Menſchen erleuchten ſollte, einen Stifter einer allgemeinen Religion zum Beſten aller Menſchen anzukündigen. Paulus wurde nach Ap. Geſch. 26, 18. von Gott berufen, den Heyden die Augen zu öffnen, ſie zu richtiger Erkenntniß zu erwecken, daß ſie ſich von der Finſterniß zum Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott bekehren, daß ſie dem heydniſchen Aberglauben, der ſie bisher verblendete, und der Anbethung der Götzen, und heydniſchen Laſtern entſagen, und die Belehrung Jeſu von der würdigen Verehrung des einzigen wahren Gottes annehmen, und Chriſtus ſoll nach Ap. Geſch. 26, 23. für Juden und Heyden ein Licht, ein Lehrer göttlicher Wahrheit werden. Die Nacht der Unwiſſenheit und des Aberglaubens, ruft Paulus Röm. 13, 12. den Chriſten zu, iſt nun für uns vergangen; und leuchtet gleich dem hellen Tageslicht das Licht der Lehre Jeſu! Hinweg nun auch mit allen Thaten, die das Licht ſcheuen, durch welche ſich unwiſſende und abergläubige Juden oder Heyden beſchimpfen! Unſer ganzer Wandel zeuge davon, daß wir erleuchtete Bekenner der Lehre Jeſu Chriſti ſind! Welche Gemeinſchaft, heißt es 2 Kor. 6, 14. hat das

Licht

Licht mit der Finſterniß, oder wie ſollte ein erleuchteter Chriſt ſich unwiſſenden und abergläubigen Nichtchriſten gleichſtellen! Ein Engel des Lichts 1 Kor. 11, 14. iſt ein guter, Gott recht erkennender, und würdig durch Gehorſam verehrender Engel. Ihr waret weiland Finſterniß, heißt es von den Chriſten Eph. 5, 8., euch fehlte als Juden und Heyden richtige Erkenntniß der wahren Religion; durch Chriſtum aber ſeyd ihr nun erleuchtet! Und Eph. 5, 13., erwache, Schlafender, auf aus dem Todesſchlaf, daß Chriſtus dich erleuchte! Kol. 1, 12, heißen die Chriſten ἁγιοι εν Φωτι, erleuchtete Gottesverehrer, und in eben dem Sinne 1 Theſſ. 5, 5. ὑιοι Φωτος, ὑιοι ἡμερας, בְּנֵי אוֹר, Erleuchtete. Jac. 1, 17. heißt Gott πατηρ των Φωτων, der Vater, der Erleuchter der Welt, dem Alle, die durch Wahrheit und wahre Religion die Menſchheit aufklären, ihre Erkenntniß der Wahrheit und wahrer Religion verdanken. 1 Petri 2, 9. Gott hat die Chriſten aus der Finſterniß, aus der Nacht der Unwiſſenheit und des Aberglaubens, zu dem von ihm angezündeten bewunderungswürdigen Lichte geführt, zu einer Religion, worin mit froher Bewunderung der Geiſt des Apoſtels alles aufgeklärt fand, was ihm vorher dunkel geweſen war. 1 Joh. 2, 9. 10. im Lichte ſeyn und bleiben, ſteht in dem Sinne: ein Erleuchteter ſeyn und bleiben, der wahren Religion Jeſu treu bleiben, welche Tugend und Menſchenliebe für die einzige würdige Verehrung Gottes erklärt. Denn Bruderliebe, freudige Bereitwilligkeit zur Erfüllung aller Pflichten, iſt als das Kennzeichen eines erleuchteten Gottesverehrers genannt. 2 Kor. 4, 6. Gott, der Urheber alles Lichts, wie Er einſt 1 B.

 Moſ.

Moſ. 1, 4. das Licht aus der Finſterniß hervorleuchten ließ, und eben ſo in der moraliſchen Welt durch Jeſum Chriſtum das Licht wahrer Religion den Menſchen anzündete, klärte den Verſtand der Apoſtel auf, daß ſie die Menſchen zu einer einleuchtenden Erkenntniß der ſich durch Jeſum Chriſtum offenbarenden unendlichen Vollkommenheit Gottes führen ſollen. Eph. 1, 18. bittet Paulus für die Chriſten zu Epheſus um erleuchtete Einſicht, in der Abſicht, ſie zu erinnern, daß Gott ihnen durch die Religion Jeſu dieſe Wohlthat beſtimmt habe, denn er iſt nach Eph. 3, 9. berufen, allen ohne Unterſchied, die er belehren kann, die vorhin unbekannte Lehre vom Reiche Gottes einleuchtend zu machen.

So zahlreich ſind im Neuen Teſtamente die Stellen, welche die Religion Jeſu als eine Veranſtaltung Gottes zur Aufklärung der Menſchen durch wahre Religion beſchreiben. Billig wird daher auch nächſt der Berufung zuerſt die Erleuchtung als die erſte Wohlthat genannt, welche dem Chriſten in der chriſtlichen Kirche zu Theil wird. Wir unterſcheiden in Abſicht derſelben die Materie und die Form der Erleuchtung. Die Materie der Erleuchtung, oder dasjenige, über welches die Religionslehre Jeſu Chriſti ihre Bekenner aufklärt, iſt wahre Religion. Sie betrifft das ganze Verhältniß, in welchem Gott zu uns Menſchen und der Menſch zu Gott ſteht. Sie leitet den Menſchen zu einer richtigen Erkenntniß Gottes und ſeines heiligen Willens. Sie lehrt ihn in Gott den allgemeinen Vater der Menſchen erkennen, der alle mit heiliger und unpartheyiſcher Vaterliebe umfaßt, alle zur Tugend, und zur Seligkeit

durch

durch Tugend geſchaffen, und Jeſum, ſeinen Sohn, geſandt hat, um die Menſchen aus dem Elende der Sünde zur Seligkeit würdiger Verehrer Gottes durch Tugend und Rechtſchaffenheit zu führen. Sie zeigt ihm die Verblendung und das unvermeidliche Verderben der Laſterhaften im hellſten Lichte, weil ſie ihn überzeugt, daß der Sünder und Laſterhafte dem heiligen Willen Gottes widerſtrebt. Sie macht ihm es einleuchtend, daß Tugend nicht Schwärmerey, daß ſie wirklich des Menſchen Beſtimmung, und Gottes Wille iſt! Sie lehrt ihn Gottes verzeihende Vatergüte kennen, die ſich durch Jeſus Chriſtus Sendung und ſegenreichen Tod den Menſchen verherrlicht hat, und in derſelben den Anker ſeiner Beruhigung, wenn er an vorige Vergehungen vielleicht zurückdenkt, oder auch jetzt bey redlichem Eifer in der Tugend die Mängel ſeiner beſten Thaten ſich nicht verhehlen kann! Sie verſichert ihn der Unſterblichkeit ſeines Geiſtes, und zeigt ihm in ſeiner Beſtimmung für ein ewiges Leben die erfreuliche Ausſicht auf eine ſtets ſich erhöhende Vollkommenheit in der Tugend, und auf eine immer vollkommnere aus der Tugend entſpringende Seligkeit. Nun ſieht er in allen Laſten und Uebeln dieſes Lebens Mittel, ſeine Tugend zu üben, und vertraut der unendlichen Weisheit und Macht, die über ihm waltet, wenn er der Tugend auch Alles, wenn er auch ſein Leben ihr aufopfern ſoll! Alſo nicht Gelehrſamkeit, nicht Aufklärung über bloß irdiſche Gegenſtände, und noch weniger Anleitung zu neuen ſpitzfindigen Theorien und Speculationen; ſondern Aufklärung über alles, was in der Religion und Moral jedem Menſchen als Menſchen zur Beruhigung, Tugend und Seligkeit ſei-

 nes

nes Geiſtes wichtig und nothwendig iſt, gewährt dem Chriſten die Erleuchtung durch die Religionsleh- re Jeſu!

Der Form nach iſt dieſe Erleuchtung keine unmit- telbare, ſondern eine mittelbare Wirkung Gottes. Die Lehre Jeſu, und der rechte lernbegierige Gebrauch der- ſelben, iſt das Mittel und die Bedingung der Erleuch- tung, wie unſre Kirche ſtets zu ihrer Ehre gegen die ſchwärmeriſchen Partheyen behauptet hat, die anders, als durch das Leſen und Hören des Wortes Gottes, oder durch den rechten Gebrauch der Religionslehre Je- ſu, vermittelſt eines inneren Lichtes oder einer unmittel- baren Einſprache Gottes die Erleuchtung erwarteten. Man ſehe die Smalcaldiſchen Artikel, Th. 3. Art. 8. Gerade die Schwärmgeiſter, wie Luther ſie nannte, ga- ben ſchon zur Zeit der Reformation Veranlaſſung zum ächtchriſtlichen und vernünftigen Eifer Luthers wider die Enthuſiaſten. Der Chriſt ſoll ſelbſt die Bibel leſen, 1) mit der Ehrfurcht, welche er ihren Religionslehren als göttlichen Religionslehren ſchuldig iſt; mit dem Verlangen, durch ſie wirklich für dieß und jenes Leben weiſe zu werden, und mit dem feſten Vorſatze, auf die erkannte göttliche Wahrheit zu merken, und ihr zu fol- gen; 2) mit Aufmerkſamkeit und eigenem Nachdenken, um zu unterſcheiden, was für die erſten Zeiten und für die erſten Leſer insbeſondre, und was für ihn geſchrie- ben iſt. Was ihm dunkel und unverſtändlich iſt, das gehört nicht für ihn, das gehörte für die erſten Leſer in den erſten Zeiten des Chriſtenthums. Alles das aber, worin er, wenn er mit Aufmerkſamkeit und Nachdenken

lie-

lieſet, Gottes Stimme hört, die in ſeinem Inneren ihm zuruft, das iſt Wahrheit, das iſt Pflicht: alles das iſt für ihn, zu ſeiner Belehrung, Erweckung, Tröſtung, Beruhigung und Stärkung im Eifer für wahre Tugend geſchrieben. Aber auch 3) mit Anwendung auf ſich ſelbſt ſoll er ſtets die Bibel leſen; ſich durch die ihm in derſelben vorgehaltenen Beyſpiele des Glaubens und der Tugend zur Nachahmung erwecken laſſen, ſo weit er denſelben durch Treue in den Pflichten ſeines Berufs und Standes vernünftig nachahmen kann, und ſich hingegen die Beyſpiele böſer Menſchen zur Warnung dienen laſſen, deren Verhalten unpartheyiſch in der Bibel erzählt wird: ſo daß er ſtets der Regel des Apoſtels folge, alles zu prüfen, und das Gute zu behalten, und allen Tugenden nachſtrebe, welche die Bibel empfiehlt, alle Laſter fliehe, und jede Wahrheit der Religion ſeinem Gemüthe ſo lebhaft einpräge, daß er ſich dieſelben immer wieder vergegenwärtigen könne, wo er ihrer im Glücke oder Unglück, zum Troſt, zur Beruhigung, zur Stärkung im Eifer für das Gute, bedürfen mögte. Um ſo die Bibel immer mehr mit Nutzen leſen zu können, ſoll der Chriſt den Unterricht nicht verſäumen, der in den öffentlichen Andachtsverſammlungen der Chriſten ertheilt wird, ihn mit Aufmerkſamkeit und Lernbegier hören und ſich merken, und zu Hauſe weiter darüber nachdenken. Von dem größeren oder geringeren Eifer, womit der Chriſt in dieſer Hinſicht das Seinige thut, hängt nächſt der natürlich größeren oder geringeren Geiſtesfähigkeit, und nächſt der ihm in andrer Hinſicht zu Theil gewordenen Geiſtesbildung, der größere oder geringere Grad ſeiner Erleuchtung vorzüglich ab; voraus-

ge-

geſetzt, daß ein wirklich erbaulicher Religionsunterricht in den chriſtlichen Andachtsverſammlungen, die er beſucht, mitgetheilt, und nicht durch Ungeſchicklichkeit oder Trägheit des Religionslehrers die herrliche Gelegenheit vernachläſſigt werde, immer mehr chriſtliche Weisheit und Tugend in den Gemüthern der Zuhörer zu erwecken.

Man pflegt illuminationem legalem et evangelicam zu unterſcheiden, die Erleuchtung, welche dem Chriſten theils durch das Geſetz, das ihn von ſeinen Pflichten unterrichte und zur Erkenntniß ſeiner Mängel, Fehler und Sünden führe, theils durch das Evangelium zu Theil werde, welches ihm die Gnade Gottes und Vergebung der Sünde bey wahrem Glauben durch Jeſum Chriſtum zuſichre. Man theilt nämlich das Wort Gottes, oder den göttlichen Religionsunterricht in der Bibel in die beyden Theile, Geſetz und Evangelium, und man verſteht dann unter dem Geſetze die Gebothe Gottes für das ganze innre und äußere Verhalten der Menſchen, wo ſich irgend in der Bibel dergleichen finden, und hingegen unter dem Evangelium die Verheißungen der Barmherzigkeit und Gnade Gottes durch Jeſum Chriſtum. Es iſt freylich wahr, daß ſich in der Bibel ein ſolcher zwiefacher Unterricht von den Gebothen und von den Verheißungen Gottes unterſcheiden läßt; aber 1) ſind doch die Gegenſätze des Geſetzes und Evangeliums in dieſem Sinne nicht bibliſch, denn wo im Neuen Teſtamente νομος und ευαγγελιον einander entgegengeſetzt werden, da bedeutet νομος entweder das ganze

ganze Alte Teſtament, oder die moſaiſche und propheti-ſche Religionslehre, oder das moſaiſche Geſetz insbeſondre, oder gar das Judenthum zu Chriſtus und der Apoſtel Zeit, mit allen den jüdiſchen Zuſätzen und Deutungen, welche ſchon damals von jüdiſchen Lehrern an die moſaiſchen Vorſchriften angeknüpft waren; ευαγγελιον hingegen bedeutet die ganze Religionslehre Jeſu Chriſti und der Apoſtel, welche nicht bloß Verheißungen, ſondern auch Gebothe Gottes, und wichtige Religionslehren in ſich faßte! Da aber die ältere Eintheilung des göttlichen Unterrichts in der Bibel von der unrichtigen Vorausſetzung ausgieng, daß auch im Neuen Teſtamente, wo in Luthers Ueberſetzung Geſetz und Evangelium vorkommt, unter dem Geſetze das göttliche allgemeine Sittengeſetz, und unter dem Evangelium im Gegenſatze gegen das göttliche Sittengeſetz die dem Glauben an Jeſum Chriſtum gegebene Verheißung der göttlichen Gnade zu verſtehen ſey: ſo veranlaßte dieß nicht allein ſchon zur Zeit Luthers den argen Misverſtand der Geſetzſtürmer, an deren Spitze der Magiſter Johann Agrikola von Eisleben ſtand, daß Paulus alles, was er vom νομος behauptet hat, vom Geſetze Gottes behauptet habe, ſondern auch nachher wurden oft in unſrer Kirche durch dieſen Misverſtand Geſetz und Verheißungen Gottes, als ob dieſe nicht an die Beobachtung des göttlichen Geſetzes gebunden ſeyn, einander unſtatthaft entgegengeſetzt. Und überhaupt verleitet dieſe Eintheilung zu leicht zu einer Trennung deſſen in Gedanken, was nach der richtig ausgelegten Bibel ſo wenig, als nach der Vernunft getrennt werden kann, nämlich der Tugend und Glückſeligkeit eines vernünfti-

gen Geiſtes. Aber dieſe Eintheilung iſt 2) auch deswegen nicht angemeſſen, weil ſie den Inhalt des göttlichen Religionsunterrichts in der Bibel ſo gar nicht erſchöpft. Wie wichtig und reichhaltig iſt nicht der Inhalt der chriſtlichen Glaubenslehre von Gottes Daſeyn, Weſen, Eigenſchaften und Werken, von dem ganzen Verhältniß Gottes zur Welt überhaupt, von der Beſtimmung des Menſchen für die Ewigkeit, u. ſ. w. welcher nicht in dem Begriff der Verheißungen der Gnade Gottes durch Jeſum Chriſtum zuſammengefaßt werden kann. Dieſe Eintheilung iſt jetzt daher nicht mehr beyzubehalten, ſondern etwa bequemer mit der Eintheilung des bibliſchen Religionsunterrichts in die Glaubenslehren und Sittenlehren, oder mit der Eintheilung in Religionsgeſchichte, Religionslehren, Vorſchriften und Verheißungen zu vertauſchen.

Der Streit mit den Pietiſten im Anfange des vorigen Jahrhunderts, welche behaupteten, nur ein wirklich durch die Religionslehre Jeſu gebeſſerter Menſch könne ein chriſtlicher Lehrer ſeyn, veranlaßte die unnützige Spitzfindigkeit, womit man darauf drang, daß die Erleuchtung des Verſtandes durch die göttliche Religionslehre Jeſu ohne Beſſerung des Willens ſtatt finden, und alſo auch ein Ungebeſſerter die wahre chriſtliche Religionslehre völlig inne haben und richtig vortragen könne. So wahr dieß iſt, wenn bloß von einem Syſtem der chriſtlichen Glaubenslehre und Sittenlehre geredet wird, ſo wahr iſt es doch auch, daß nicht die bloße hiſtoriſche Kenntniß der chriſtlichen Religion zu einem

nem völlig richtigen Vortrage derſelben tüchtig macht. Der Lehrer ſoll nicht die Theorie allein; er ſoll auch die Anwendung derſelben auf Geſinnung und Verhalten, und die Wirkungen der Religion Jeſu bey einer richtigen Anwendung derſelben, ſeiner Gemeine ins Licht ſetzen. Viel Gutes und Richtiges wird er freylich auch ohne die eigne richtige Anwendung der Religionslehren, und ohne die eigne Erfahrung der Wirkungen derſelben bey einer richtigen Anwendung, aus Schriften Andrer und durch eigenes Nachdenken lernen, und alſo auch davon lehren können; aber die völlige deutliche Einſicht, welche die eigene Erfahrung giebt, wird er weder ſelbſt davon erlangen, noch Anderen mittheilen können. Und wenn auch ein laſterhafter Menſch wahre Religion lehren kann: ſo ſoll er doch nicht Religionslehrer ſeyn, weil er durch ſein böſes Beyſpiel mehr ſchadet, als er durch ſeine Vorträge nützen kann; ja weil ſeine Belehrungen und Ermahnungen, wie wahr und gut ſie auch ſeyn mögen, nicht auf die Gemeine wirken werden, da ſie es weiß, daß er ſelbſt nicht glaubt und befolgt, was er lehrt. Nur der wirklich religiöſe Lehrer, bey welchem Herz und Mund mit der ächten Lehre Jeſu übereinſtimmt, und ſein Beyſpiel ſeinen Glauben an das, was er lehrt, beſtätigt, kann wirklich erleuchtete Chriſten bilden! Endlich wird im Neuen Teſtamente nie eine bloße hiſtoriſche, wenn gleich ſonſt noch ſo vollſtändige, Kenntniß der Religionslehre Jeſu Erleuchtung genannt; ſondern eine ſolche Erkenntniß, die auf die Geſinnung und auf das Verhalten des Menſchen wirkſam geworden iſt.

3) Die **Bekehrung** iſt die erſte Wirkung und Folge der Erleuchtung שׁוּבָה Jeſ. 30, 15. ἐπιστροφη, von שׁוּב, ἐπιστρεφειν, genannt; weil der Hebräer das ganze Verhalten des Menſchen einem Wege vergleicht, und das rechte religiöſe Verhalten den richtigen Weg nennt, den Gott ihm zeigt; das pflichtwidrige und Gottesvergeſſene Verhalten hingegen als einen Irrweg bezeichnet, und deswegen auch den ernſtlichen Entſchluß, allem Böſen zu entſagen, und ſich ganz dem Gehorſam gegen Gott und ſeine Pflicht zu weihen, als eine Rückkehr vom Irrwege auf den rechten Weg zu beſchreiben gewohnt iſt. Im Neuen Teſtamente iſt von Juden und Heyden die Rede, die ſich zum Chriſtenthum oder zur würdigen Verehrung Gottes wenden, und ihrem vorigen Wahn und Aberglauben entſagen, wie Matth. 13, 15. wo Jeſus Worte des Jeſaias auf ſeine Zeitgenoſſen anwendet, und ſie blind und taub bey ſeinen Belehrungen nennt, ἱνα μη ἐπιστρεψωσι, ſo daß ſie ſich nicht bekehren, nicht beſſern, ihrem Wahn und ihrer Verkehrtheit nicht entſagen, vergl. Marc. 4, 12. Joh. 12, 40. Ap. Geſch. 28, 27. Eben ſo heißt es Luc. 1, 16. vom Johannes, er ſolle viele Iſraeliten bekehren zum Herrn der Welt, ihrem Gott, ſie zur Beſſerung und aufrichtigen Verehrung Gottes durch Gehorſam und Tugend erwecken. Ap. Geſch. 3, 19. ruft Petrus den Juden zu, μετανοησατε και ἐπιστρεψατε, entſagt eurem Irrthum, daß Jeſus nicht der wahre Meſſias ſey, und bekennt euch zu ihm. Hier bezeichnet es den Uebergang vom Judenthum zum Chriſtenthum, in der angenommenen Ueberzeugung, daß Jeſus der wahre Meſſias, der wirkliche von Gott geſandte König des Rei-

Reiches Gottes ſey. Ap. Geſch. 9, 35. heißt es von den Einwohnern Lüdda's und Sarons, welche Chriſten geworden waren: ſie haben ſich zu Chriſto bekehrt. Eben ſo Ap. Geſch. 11, 21. und Ap. Geſch. 14, 15. 15, 19. 20, 20. werden Heyden aufgefordert, ſich vom Heydenthum zur Verehrung des einzigen wahren Gottes zu wenden, und das heißt da επιςρεφειν επι τον Θεον. Hingegen Ap. Geſch. 26, 18. iſt beſtimmter die Bekehrung für den Uebergang vom Judenthum und Heydenthum zum Chriſtenthume geſetzt, und eben ſo 1 Kor. 3, 16. 1 Theſſ. 1, 9. 1 Petr. 2, 25. Jac. 5, 19. 20. Ja Gal. 4, 9. 2 Petr. 2, 21. wird επιςρεφειν ſogar von denjenigen gebraucht, die wieder vom Chriſtenthum abfallen; ein Beweis, daß es nichts weiter als umkehren, oder ſeinen Weg, ſeinen Wandel, ſein Verhalten ändern bedeutet. Das Nennwort, επιςροφη, kommt nur Ap. Geſch. 15, 3. vom Uebergange der Heyden zum Chriſtenthum vor. Hier iſt alſo nirgends vom Uebergange vom Laſter zur Tugend oder von der Beſſerung eines böſen Willens insbeſondre die Rede; ſondern überhaupt von der Vertauſchung einer falſchen Religion mit der wahren Religion. Im Neuen Teſtamente iſt alſo durch die Worte επιςρεφειν und επιςροφη ein mehr umfaſſender Begriff angedeutet, als der iſt, den die kirchliche Dogmatik mit dem Worte Bekehrung verbinden lehrt, wenn ſie dieſelbe als die Wirkung des den böſen Willen des Menſchen beſſernden und zum Guten lenkenden Geiſtes Gottes beſchreibt. Im Alten Teſtamente wird aber das Wort שׁוּב von den Iſraeliten gebraucht, nicht bloß um die Rückkehr von der Abgötterey zur Verehrung des ein-

zigen wahren Gottes zu bezeichnen; ſondern auch überhaupt um die Rückkehr vom Ungehorſam gegen Gott zum Gehorſam gegen ſeinen Willen, vom Böſen zum Guten zu bezeichnen, z. B. Zach. 1, 4. Hoſ. 6, 1. 2 Kön. 23, 25. 2 Chron. 36, 13. und in dem Begriff der Rückkehr zu Gott liegt doch immer auch der Begriff, daß der Menſch vorher dem Willen Gottes nicht folgte, und nun demſelben gehorſam zu ſeyn ſich vorſetzt. Daher hat die gewöhnliche Erklärung keine Schwierigkeit, wenn ſie nur nicht ſo misverſtanden wird, als ob bey jedem Menſchen ein angebohrner böſer Wille ſich finde, welcher erſt durch des Geiſtes Gottes Wirkung in einen guten Willen umgewandelt werde. In der bibliſchen Anthropologie iſt oben gezeigt, daß die Bibel nicht von einem angebohrnen böſen Willen lehrt, der auch nach der Vernunft nicht als angebohren, ſondern nur als durch Freyheit angenommen betrachtet werden kann. Es kann und ſoll nach Gottes Willen der Menſch von Kindheit auf durch die Kraft der Lehre und des Beyſpiels Jeſu geſtärkt werden; von der erſten Kindheit an ſoll ſein Wille ſchon durch eine weiſe Erziehung, Gewöhnung, Belehrung und Erweckung auf das Gute gerichtet werden. Geſchieht das: ſo wird der Wille nicht erſt böſe, und ſo findet folglich, keine Umwandlung des böſen in einen guten Willen, keine erſte Beſſerung; ſondern nur die täglich fortzuſetzende Beſſerung und Veredlung des Willens ſtatt. Hingegen bey Menſchen, die vorher böſe und laſterhaft waren, und zu einer richtigen und wirkſamen Erkenntniß der Verworfenheit und des Elendes der Sünde erweckt ſind, folgt dann auf dieſe Erleuch-

tung

tung des Verſtandes die Umwandelung des Willens, von der Liebe des Böſen zum Haß aller Sünde, zum Abſcheu vor derſelben und zum ernſtlichen Vorſatz, allem Böſen zu entſagen; eine Veränderung der Geſinnung, welche die Frucht der verbeſſerten und berichtigten Einſicht, und erlangten richtigen Erkenntniß der Sünde iſt! Denn der Laſterhafte liebte die Sünde vorher, weil er in der Sünde ſeine Glückſeligkeit zu finden meynte. Er dachte nicht an einen heiligen und gerechten, weiſen, gütigen und allmächtigen Gott; er glaubte nicht wirklich an Gott, und ſuchte ſich des Gedankens an Gott, wenn er ſich ihm wider ſeinen Willen aufdrang, zu entſchlagen, und ſich in der Einbildung zu befeſtigen, daß kein Gott und kein künftiges Leben ſey. Er ſahe nur auf das Gegenwärtige, auf die unmittelbaren Folgen ſeiner Handlungen. Beherrſcht von ſinnlichen Begierden, ſetzte er ſein höchſtes Gut darin, dieſe zu befriedigen, und ſo vollkommen und ungehindert als möglich zu befriedigen. Da wurden ihm die Gebothe der Vernunft und die Vorwürfe des Gewiſſens läſtig. Er betäubte gegen ſie ſein Ohr, er verhärtete ſein Gefühl. Es gieng ihm alles ja nach Wunſch, wenn er durch Macht und Liſt die ſinnlichen Genüſſe, die ihn vor allen behagten, ſtets zu vermehren, und ſein Anſehen, ſeinen Reichthum, ſeinen äußeren ganzen Wohlſtand durch jedes dazu dienliche Mittel, ohne nach Recht und Pflicht zu fragen, zu vergrößern ſuchte. Da ſchien der Tugendhafte ihm ein Thor, und er ſich ſelbſt in ſeinen Augen weiſe; Religion ein Spiel der Phantaſie, das Daſeyn Gottes Hypotheſe, von Mächtigern erdacht, das Volk zu zügeln! Aber nun zum Glauben an Gott

erweckt, und mit dem Glauben an Gott ſein bisheriges Leben vergleichend, erkennt es der durch die Religionslehre Jeſu erleuchtete ſonſt laſterhaft geweſene Menſch, daß er der Thor und daß der Tugendhafte der wahre Weiſe war; daß, weil Gott iſt, weil Gott gerecht und heilig, allmächtig, weiſe und unendlich gütig iſt, die Sünde unvermeidliches Verderben dem Laſterhaften zuzieht, wenn er ſich durch Güte nicht erwecken läßt zur Beſſerung; daß die Vernunft, weil ſie uns Gottes Daſeyn erkennen lehrt, wie Paulus ſchreibt, der ſich in ſeinen Werken uns offenbart, uns ein Geſetz bekannt macht, welches Gott uns ſelbſt ins Herz geſchrieben hat; daß wir geſchaffen und berufen ſind, als Gottes Ebenbild in Weisheit und in Tugend, nach einer immer höheren Aehnlichkeit mit Gott zu ſtreben, und in den Freuden des Geiſtes, in den Freuden der Wahrheit, Weisheit und Tugend, und nur in den ſinnlichen Freuden, die uns auf der Bahn der Weisheit und Tugend zu Theil werden können, unſre Glückſeligkeit ſuchen ſollen; daß ein jeder Aufſchub der Beſſerung, ein jeder Aufſchub des Strebens nach höherer Vollkommenheit in der Weisheit und Tugend, und noch mehr eine jede Abweichung von der Bahn der Pflicht, des Rechts und des Guten, einen unerſetzlichen Verluſt an Vollkommenheit, Zufriedenheit und geiſtiger Glückſeligkeit, und verſchuldete bittre Empfindungen der Reue und Unzufriedenheit mit uns ſelbſt, und der Vorwürfe unſeres Gewiſſens für uns nach ſich zieht; daß die Sünde uns unſrer wahren Würde, unſeres erhabenſten Vorzugs, und der für uns beſtimmten, edleren als bloß thieriſchen Glückſeligkeit ganz beraubt, und uns in

den verworfenſten und elendeſten Zuſtand verſetzt. Bey ſolchen Ueberzeugungen, zu welchen die Bibel durch richtige Erkenntniß Gottes und ſeines Willens, und der Beſtimmung des Menſchen, den Bekenner der Religionslehre Jeſu Chriſti erhebt, müßte der Menſch ſeine Natur verleugnen, wenn er nicht das deutlich erkannte Beſſere dem Schlechteren vorziehen, wenn er nicht dem verworfenen und elenden Zuſtande, worin er bis dahin war, ſich entreißen, und den ernſten Vorſatz faſſen wollte, ſich forthin ganz dem Gehorſam gegen Gott zu weihen.

Man lehrt converſionem tranſitivam et intranſitivam unterſcheiden. Die erſtere bezeichnet die Wirkung Gottes zur Beſſerung des böſen Willens des Menſchen, und zur Erweckung des ernſtlichen Vorſatzes, künftig alles Böſe zu meiden, und der Erfüllung aller Pflichten nachzuſtreben. Die letztere bezeichnet das Verhältniß des Menſchen zu dieſer göttlichen Wirkung. Die Abſicht dieſer Unterſcheidung war, daran zu erinnern, daß der Wille des Menſchen in der Bekehrung ſich ganz leidend verhalte, weder wirke noch mitwirke, und daß Gott allein als in der Bekehrung des Menſchen wirkend zu betrachten ſey. Man berief ſich auf Ezech. 11, 19. 36, 26. 27., wo es heißt: Gott werde den Iſraeliten das ſteinerne Herz nehmen, und ein fleiſchernes Herz ihnen geben; auf Ap. Geſch. 2, 37., wo es heißt: als die Juden Petrus Worte hörten, giengen ſie ihnen durchs Herz, und wo folglich dem Worte allein die Kraft, das Herz zu bewegen, zugeſchrieben werde. Ap. Geſch. 5, 31. heißt es von Gott, er

wolle Jſrael Buße geben, und eben ſo Ap. Geſch. 11, 18. 2 Tim. 2, 25. Gott fängt nach Phil. 1, 6. das gute Werk im Menſchen an, und ſchafft nach Phil. 2, 13. das Wollen und Vollbringen. Man berief ſich ferner auf das natürliche Verderben und gänzliche natürliche Unvermögen des Menſchen zu allem Guten, um zu beweiſen, daß der Anfang des Guten, und die Umwandelung der böſen Geſinnung gar nicht als ein Werk der Natur oder der Vernunft, ſondern allein als Gottes Werk zu betrachten ſey. Wenn in der Bibel ſo oft die Menſchen aufgefordert würden, ſich zu beſſern, ihre Geſinnung zu ändern, vom Böſen abzulaſſen und Gutes zu thun: ſo heiße das nur ſo viel: ſie ſollen den Wirkungen der Güte Gottes an ihrem Herzen nicht widerſtehen.

Allein es iſt bereits in der bibliſchen Anthropologie gezeigt, daß die Bibel nichts von einem ſolchen gänzlichen Verderben der angebohrnen Natur des Menſchen lehre; ſondern von Erwachſenen und von einem angenommenen ſittlichen Verderben ihres Willens redet, wenn ſie die laſterhaften Juden und Heyden vor ihrer Beſſerung beſchreibt. Daß Gott die Beſſerung zugeſchrieben wird, beweiſet nicht, daß Gott nicht auch der menſchlichen Seele das natürliche Vermögen anerſchaffen habe, ſelbſtthätig auf die ihr vorgehaltene Wahrheit zu achten, und ſelbſtthätig dieſelbe als Wahrheit anzuerkennen, und demnächſt durch die erkannte Wahrheit erweckt, ſelbſtthätig ihren Willen zur Wahl des Guten und Verwerfung des Böſen zu beſtimmen. Denn unzählige Aufforderungen der Propheten im Alten Te-

ſtament, und Jeſu und der Apoſtel im Neuen Teſtament, welche entweder an die Iſraeliten vor dem Exil, oder an die Juden und Heyden gerichtet ſind, und zur Beſſerung erwecken, laſſen ſich ja ungezwungen nicht anders, als ſo, verſtehen, daß die Propheten und Jeſus und die Apoſtel, den Menſchen nicht allein das Vermögen, ſeiner Bekehrung zu widerſtreben oder nicht zu widerſtreben, ſondern auch das Vermögen, ſelbſtthätig ihren Willen vom Böſen auf das Gute zu lenken, zugeſchrieben haben. Dennoch kann Gott mit Recht als der einzige Urheber des Guten im Menſchen betrachtet werden, indem nicht allein die ſelbſtthätige Kraft des Menſchen Gottes Geſchenk iſt, ſondern auch von Gott dem Menſchen alle Mittel, die Wahrheit und das Gute zu erkennen, und alle Erweckungen, derſelben Beyfall zu geben, und alle Beweggründe, durch welche der Menſch ſeinen Willen zum Guten beſtimmt, ihm verſchafft werden. Man darf alſo gar nicht den Menſchen mit den älteren Theologen als einen Stock, Stein oder Leim in der Bekehrung beſchreiben, man darf nicht ſeine natürliche Willensfreyheit, ſeine Selbſtthätigkeit und ſein Vermögen, jede Handlung nach ſeinem Gutdünken zu beſtimmen, ihm ableugnen: dennoch iſt es wahr, daß Gott das Wollen und Vollbringen in ihm ſchafft, das gute Werk in ihm anfängt, und in ihm ein fleiſchernes Herz anſtatt des ſteinernen, Gefühl für Recht und Pflicht anſtatt ſeiner vorigen Fühlloſigkeit ſchafft; dennoch gebührt nicht dem Menſchen, ſondern Gott allein die Ehre für ſeine Beſſerung, denn was er iſt und hat und vermag, iſt und hat und vermag er ja einzig und allein durch Gott. Gott iſt es, der den böſen

Menſchen, den bisher der Reiz der Sünde ganz verblendete, in Umſtände kommen läßt, die ſein Gemüth erſchüttern, ſein natürliches Gefühl für Wahrheit, Recht und Pflicht, welches durch lange Unterdrückung faſt in ihm erſtickt war, wieder wecken und neu beleben, ſo daß er, der bis dahin achtlos und ſinnlos war für die Anforderungen der Religion und der Pflicht derſelben, ſie wieder achtet, auf ſie merkt, und ſich beſtimmt, ihnen Gehör zu geben und zu folgen. Die Bekehrung iſt alſo immer Gottes Werk und nicht des Menſchen Werk, wenn gleich der Menſch ſelbſtthätig und frey ſich beſtimmt, dem Böſen zu entſagen, deſſen Verworfenheit und Verderblichkeit er nun erkannt hat, und ſich der Tugend zu weihen, die ihm nun als die einzige wahre Beſtimmung des Menſchen von Gott, als ſeine einzige wahre Würde, und als die einzige Führerin zu einer wahren Glückſeligkeit einleuchtet. Denn das alles hätte der Menſch nicht gekonnt und nicht gethan, ohne die Umſtände, Erſchütterungen, Erweckungen, Mittel der Erkenntniß und Antriebe, welche Gott ihm ohne ſein Zuthun verſchaffte.

Man unterſcheidet media converſionis ordinaria et extraordinaria; directa et indirecta. Außerordentlich waren die Umſtände, durch welche Gott Paulus Bekehrung nach Ap. Geſch. 9, 1. f. und die Bekehrung des Cornelius nach Ap. Geſch. 10, 1. f., und die Bekehrung des Aufſehers der Gefangenen zu Philippi, nach Ap. Geſch. 16, 25 — 36. beförderte; aber wir ſollen, wie mit Recht erinnert wird, nicht ſolche außerordentliche Mittel der Erweckung und Beſſerung von Gott erwar-

warten; ſondern die ordentlichen Mittel recht gebrauchen, an welche wir durch die Vernunft und durch die Bibel gewieſen ſind. Dieſe ordentlichen Mittel ſind theils directa, nämlich die göttliche Lehre Jeſu und die von Jeſu geſtifteten Sacramente, und die vorgeſchriebenen Tugendmittel, als Wachſamkeit, Geberh und Selbſtprüfung, in ſo fern von der Fortſetzung der einmal begonnenen Beſſerung die Rede iſt; theils media indirecta vel paedagogica, Erweckungen und Antriebe zur Beſſerung, die Gott dem Menſchen durch die Lenkung ſeiner Umſtände und Schickſale giebt, indem entweder das Beyſpiel der Tugend ſehr edler Menſchen in ſehr edlen Handlungen derſelben, oder das warnende Beyſpiel des verſchuldeten Schickſals, welches böſe Menſchen ſich zuzogen, oder eignes großes Unglück, oder eine ſchwere Krankheit, oder das Glück und Gelingen ſeiner rechtlichen Unternehmungen, entweder zuerſt ſein Herz rührt, und dem Böſen zu entſagen ermuntert, oder ihn im Fortſchreiten auf dem einmal betretenen Pfade der Tugend unterſtützt. Dieſe Mittel recht zu gebrauchen iſt des Menſchen Sache, theils in Abſicht der Lehre Jeſu und der Sacramente, durch eignes Leſen der Bibel und Beſuchung der öffentlichen Andachtsverſammlungen; theils in Abſicht aller Schickſale, die ihn ſelbſt und Andre treffen, durch die ihm gebührende Aufmerkſamkeit auf die guten Regungen, die Gott dadurch in ihm erweckt, und durch die rechte Anwendung derſelben zu ſeiner Belehrung oder Warnung. In Hinſicht des Widerſtandes aber, den man dem Menſchen zuſchreibt, wenn Gott zu ſeiner Bekehrung an ihm wirkt, unterſcheidet man den natürlichen und den boshaften Widerſtand ge-

gen die Wirkungen der göttlichen Güte zur Beſſerung des Menſchen; um daran zu erinnern, daß der natürliche Widerſtand nie die Urſache davon ſey, daß ein Menſch nicht gebeſſert werde; ſondern im böſen Willen des Menſchen die Urſache ſeiner böſen Geſinnungen und Thaten, ſeiner Sünden und Laſter geſucht werden müſſe, weil der natürliche Widerſtand durch die Wirkung Gottes aufgehoben werde, wenn der Menſch nur die Mittel brauche, die Gott ihm angewieſen hat, und nicht boshaft den Gebrauch dieſer Mittel unterlaſſe, oder die guten Regungen unterdrücke, welche dadurch in ihm erweckt wurden. Dieß zeigt, daß man ſich den Menſchen in der Bekehrung doch nicht der natürlichen Freyheit beraubt dachte, wenn man dem Unbekehrten gleich die moraliſche Willensfreyheit, liberum arbitrium in rebus ſpiritualibus abſprach. Man lehrte doch, daß es bey ihm ſtehe, zu widerſtehen oder nicht zu widerſtehen, die Mittel zu gebrauchen oder nicht zu gebrauchen. Nur wollte man das Gute nicht als eignes Werk der Natur des Menſchen, als ob der Menſch dafür von Gott einen ſchuldigen Lohn fordern könnte, ſondern als eine Wirkung Gottes im Menſchen betrachten lernen, als eine Wirkung, zu welcher der Menſch ohne Gott gar nicht vermögend wäre, und dieß iſt in ſo weit unſtreitig wahr und richtig, in ſo weit es mit der natürlichen Freyheit des Willens des Menſchen beſtehen kann; aber die Lehre iſt auch immer ſo vorzutragen, daß der Menſch nicht zu dem Wahn verleitet werde, es liege nicht an ihm, ſondern an Gott, wenn er ungebeſſert bleibe. Stets muß alles, was der Menſch thun ſoll, um den Wirkungen Gottes zu ſeiner Beſſerung nicht zu widerſtreben, und um die Mittel der

Beſſerung recht zu gebrauchen, deutlich erklärt, und die dogmatiſche Form dieſer Lehre muß, wie ich oben dazu durch ein Beyſpiel Winke gegeben habe, mit allgemein verſtändlichen, beſtimmten und faßlichen Worten und Redensarten vertauſcht werden. Die gemeine dogmatiſche Lehrart in dieſem Puncte hat nur zu lange, und nur bey zu vielen Chriſten in unſrer Kirche den Wahn veranlaßt, daß ſie zu ihrer Bekehrung oder Beſſerung nichts weiter thun können und dürfen, als ein regelmäßiges Bethen und Singen am Morgen und Abend, und daß ſie zur Kirche und zum Abendmahle zu gehen nicht verſäumen. Dieſe Uebungen der Andacht ſind ſehr nothwendig, ſind für die meiſten Chriſten ganz unentbehrlich, und daher ſehr zu befördern; aber es muß auch noch eine deutliche und liebreiche Anweiſung hinzukommen, welche die rechte Anwendung dieſer Andachtsübungen auf die Geſinnungen und das Verhalten der Chriſten lehrt, und dieſe Anweiſung ſoll kein Lehrer verſäumen.

4) Wiedergeburt, ἀναγέννησις, παλιγγενεσία, regeneratio, iſt in der bildlichen Sprache des Neuen Teſtaments eigentlich die Beſchreibung der ganzen Veränderung des Gemüths und des Verhältniſſes eines Menſchen, welcher die Religion Jeſu angenommen hat, als einer Veränderung, welche den Menſchen zu den edelſten Vorzügen und zu der größten Glückſeligkeit erhebt. Der Name ward von Jeſu und den Apoſteln aus der Religionsſprache der Juden entlehnt, welche den Heyden, wenn er zum Judenthum übergegangen war,

war, wiedergebohren und einen geiſtlichen Sohn Abra-hams nannten, um anzuzeigen, daß er nun an allen Vorzügen und Wohlthaten Antheil nehme, welche für Abrahams Nachkommen beſtimmt ſeyn, zu welchen Vorzügen und Wohlthaten die Juden auch beſonders die Theilnahme an den Wohlthaten des Meſſias, und an der Glückſeligkeit der Bürger des Meſſiasreiches rechneten, welche nach ihrer Meynung nur Juden, oder Heyden, welche vorher die jüdiſche Religion angenommen hätten, von Gott beſtimmt waren. In Beziehung auf dieſe Vorſtellung und auf dieſen Sprachgebrauch nannten die Apoſtel die Chriſten, z. B. 1 Petr. 1, 23, wiedergebohren, nicht aus vergänglichem, ſondern aus unvergänglichem Saamen, nämlich durch die kraftvolle und ewiggültige göttliche Religionslehre Jeſu. Die Erwähnung eines vergänglichen Saamens bezieht ſich auf die hohe Einbildung der Juden auf ihre leibliche Abſtammung von Abraham. Dieſe Abſtammung von einem ſterblichen Stammvater, erinnert Petrus, ſey ein vergänglicher und geringer Vorzug, in Vergleichung mit dem Vorzuge wahrer Chriſten, die durch die göttliche Religionslehre Jeſu zu Kindern Gottes, zu würdigen Verehrern Gottes gebildet werden, und ewiggültiger Verheißungen ewiger Seligkeit ſich durch Jeſum Chriſtum erfreuen. — Die Juden nannten ferner einen Lehrer, und namentlich einen Religionslehrer, gern mit dem Namen Vater, und den Schüler eines ſolchen Lehrers ſeinen Sohn; anſtatt zu ſagen, daß er ihn durch ſeinen Unterricht zu ihm ähnlichen Geſinnungen und Grundſätzen erweckt und gebildet habe, nannten ſie ihn von ihm gezeugt, von ihm

neu-

neugebohren. So nannte ſich Paulus 1 Kor. 4, 15. den Vater der Chriſten zu Korinth, und ſchrieb, er habe ſie durch ſeinen Unterricht in der Religionslehre von Jeſu Chriſto zu Jeſus Chriſtus Bekennern gezeuget oder gebildet, und Gal. 4, 19. nennt er die Galatiſchen Chriſten ſeine Kinder, die er von neuen mit Schmerzen gebähre, daß ſie Chriſto ähnlich werden; das iſt, mit Wehmuth ſuche er ſie von neuen durch ſeine Zuſchrift zu ächtchriſtlichen Geſinnungen und Grundſätzen zu erwecken. Eben ſo nennt er Philem. 10. den Oneſimus ſeinen, während ſeiner Gefangenſchaft zu Rom erzeugten Sohn, weil er ihn in Rom für das Bekenntniß zum Chriſtenthum gewonnen, und zu ächtchriſtlichen Geſinnungen gebildet und erweckt hatte. Eben ſo nennt er 1 Tim. 1, 2. 2 Tim. 1, 2. Tit. 1, 4. den Timotheus und Titus ſeinen ächten Sohn, ſeinen ächten ihm gleichgeſinnten Schüler im Chriſtenthum, wie Petrus 1 Petr. 5, 13. den Marcus ſeinen Sohn nannte. So heißt es Joh. 1, 12. 13. von den Chriſten: diejenigen, welche Jeſum Chriſtum anerkannten und ihm glaubten, erhob er zu den Vorzügen der Kinder Gottes, die in einem anderen Sinne Kinder Gottes heißen, als die Juden, welche ſich wegen ihrer Abſtammung von einer menſchlichen Stammmutter, der Sara, und von einem menſchlichen Stammvater, dem Abraham, Kinder Gottes nannten, Joh. 8, 41. Die Chriſten ſind aus Gott gebohren, von Gott ſelbſt durch die Lehre Jeſu zu ihm ähnlichen Geſinnungen gebildet! Eben ſo heißen alle, die an Jeſum Chriſtum glauben, 1 Joh. 3, 9. 4, 1. 5, 1. 4. von Gott neugebohren, aus Gott gebohren, von Gott ſelbſt zur rich-

ti-

tigen Erkenntniß und würdigen Verehrung ſeines heiligen Willens erweckt, von Gott ſelbſt zu der Würde und den Vorzügen ſeiner Kinder, oder ſeiner würdigen Verehrer erhoben. So ſagt Jeſus Joh. 3, 3. 5. wer nicht von neuen gebohren wird, kann nicht ein Bürger des Reiches Gottes werden; wer nicht durch Waſſer und Geiſt, durch die Taufe und durch Gottes Geiſt neugebohren wird, wer nicht eine neue Religion annehmen will, die Gott durch mich bekannt macht, der kann kein Bürger des Reiches Gottes werden. So nennt Paulus Tit. 3, 5. die Taufe ein Bad der Wiedergeburt, eine Abwaſchung mit Waſſer, die den Menſchen zum Beſitz aller Vorzüge der Kinder Gottes, aller Wohlthaten, die den Bekennern Jeſu Chriſti beſtimmt ſind, führen ſoll. So ſchreibt auch Petrus 1 Petr. 1, 3. Gott hat uns neugebohren zur Hoffnung eines ewigen Lebens, Gott ſelbſt hat uns zu dieſer Hoffnung als Bekenner der Religion Jeſu Chriſti erweckt. Endlich Matth. 19, 28. bezeichnet Jeſus mit dem Worte παλιγγενεσια, Wiedergeburt, die ganze ſittliche Veredlung der Menſchheit, welche durch die Anerkennung ſeiner göttlichen Sendung und durch die Annahme ſeiner Religion, und durch die Wirkungen derſelben, befördert werden ſollte.

In einer engeren Bedeutung iſt das Wort Wiedergeburt in der kirchlichen Dogmatik für die Wirkung und Wohlthat Gottes erklärt, durch welche in dem erleuchteten, und zum Haß und Abſcheu alles Böſen, und zum ernſtlichen Vorſatz allem Böſen zu entſagen, ver=

veredelten Chriſten, ein wahrer Glaube an die Verheißung der Gnade Gottes und einer ewigen Seligkeit, die durch Chriſtum Jeſum allen, die ihm glauben, zugeſichert iſt, erweckt wird. Dieſe Erklärung ſtimmt der Materie nach mit dem bibliſchen Sinne des Worts Wiedergeburt überein, da gerade die zuverſichtliche Zueignung der Verheißung der Gnade Gottes, und einer ewigen Seligkeit, die erſte Bedingung nächſt der Losſagung von allem Böſen iſt, vermittelſt welcher der Chriſt der Vorzüge und Glückſeligkeit würdiger Verehrer Gottes nach der Lehre und dem Beyſpiel Jeſu theilhaftig wird, da denn aus dieſem wahren Glauben die Wirkung deſſelben, ächte chriſtliche Tugend, weiter folgt. Die Wiedergeburt iſt von der Berufung in ſo fern unterſchieden, in ſo fern durch die Berufung der Menſch zur fides externa, zum Bekenntniß der Religion Jeſu und Uebergang zum Chriſtenthum, durch die Wiedergeburt aber zur fides interna, zum wirklichen inneren herzlichen und zuverſichtlichen Glauben an Jeſum als den Urheber ſeines wahren und ewigen Wohls, als ſeinen ſicheren Führer zu ewiger Seligkeit erweckt wird. Die Erleuchtung veredelt den Verſtand und die Erkenntniß des Menſchen, die Bekehrung leitet ihn zu dem Vorſatz allem Böſen zu entſagen, die Wiedergeburt erweckt ihn, allein durch Jeſum, und in der von Jeſu angewieſenen Ordnung, Begnadigung und Seligkeit von Gott zu erwarten. Sie macht den Chriſten ſeiner Rechtfertigung und Begnadigung bey Gott durch Jeſum Chriſtum gewiß, unterſcheidet ſich aber leicht vom Begriff der Rechtfertigung, die eine richterliche Handlung Gottes bezeichnet, der den wiedergebohrnen

Chri-

Chriſten von aller Schuld und Strafe ſeiner vorigen Sünden, wie oben erklärt iſt, befreyet.

Die Wirkung des wahren rechtfertigenden und ſeligmachenden Glaubens, oder die Wiedergeburt, wird in der kirchlichen Dogmatik zur gratia operans gerechnet, ſo daß Gott allein in derſelben als wirkend, der Menſch nur als nicht boshaft widerſtehend, nicht als wirkend zu betrachten ſey. Hier gilt eben das, was eben bey der Lehre von der Bekehrung erinnert iſt, und die Wirkung Gottes muß ſo gedacht werden, daß die Selbſtthätigkeit des natürlich freyen menſchlichen Willens nicht ausgeſchloſſen wird, wenn es gleich einleuchtend iſt, daß der Menſch ohne die Mittel, die Gott ihm dazu ſchenkt, nie zum Glauben an Jeſum gelangen würde. Daraus daß Jeſus Joh. 6, 44. 65. ſagte, niemand könne zu ihm kommen, den ſein Vater nicht zu ihm ziehe, oder daß er Joh. 8, 34. den, der Sünde thut, der Sünde Knecht nennt, folgt nicht, daß Jeſus dem Menſchen die natürliche Freyheit des Willens, das Vermögen, jede Handlung ſelbſtthätig nach ſeinem Gutdünken zu beſtimmen, abſpreche. Paulus beſchreibt Röm. 6, 16. 20. 7, 14 —23. eine freywillige moraliſche Knechtſchaft des Laſterhaften, die mit der natürlichen Willensfreyheit ſehr wohl vereinbar iſt. Röm. 8, 6. heißt eine laſterhafte Geſinnung der Tod, das iſt, eine Quelle von unvermeidlichem Verderben und Elende. Es iſt nicht vom geiſtlichen Tode, oder von einer gänzlichen Untüchtigkeit des Menſchen zum Guten die Rede; und wollte man die Worte darauf

auf deuten: ſo würde doch auch daraus gar nichts wider die natürliche Freyheit des menſchlichen Willens folgen. Denn ſo wahr es iſt, daß der Laſterhafte, ſo lange er den Grundſatz angenommen hat, für die Befriedigung ſeiner Begierden zu leben, bey dieſem angenommenen Grundſatze, und wegen deſſelben für das wirklich Gute todt und erſtorben iſt: ſo wenig verliert er doch das Vermögen, zu einer beſſeren Einſicht zu gelangen, welches ſich dann ſelbſtthätig äußert, wenn er von Gott in Umſtände geſetzt wird, welche ihn erwecken, die Thorheit und Verworfenheit ſeines Grundſatzes und Beſtrebens einzuſehen, wenn er gleich nothwendig der Hülfe Gottes, der Erweckung und Erſchütterung durch dazu angemeſſene Umſtände bedarf. 1 Kor. 2, 14. iſt ψυχικος ανϑρωπος der Gegenſatz vom πνευματικος ανϑρωπος. Jener iſt der erwachſene, noch nicht durch wahre Religion veredelte Menſch, ein Sinnenmenſch, ganz ſinnlich und von ſinnlichen Begierden beherrſcht. Von ihm heißt es: er kann nicht erkennen die Wahrheit deſſen, was Gottes Geiſt lehrt, er kann nicht wahre Religion erkennen; nicht um ihm das natürliche Vermögen abzuſprechen, Wahrheit und Irrthum auch in Sachen der Religion zu unterſcheiden; ſondern weil es ihm jetzt, ſeinem Gemüthszuſtande nach, und wegen der von ihm angenommenen herrſchenden Grundſätze, moraliſch unmöglich iſt, bey ſolchen Grundſätzen die denſelben durchaus entgegengeſetzten Religionslehren für wahr, und die Forderungen der Religion und des Gewiſſens für verbindlich zu erkennen. 1 Kor. 12, 3. ſchreibt Paulus: niemand kann Jeſum ſeinen Herrn heiſſen, ohne durch den heiligen Geiſt, das heißt, es iſt

ein Beweis, daß Gott einen Menſchen zu wahrer Religioſität erweckt hat, wenn er an Jeſum als an den König des Reiches Gottes glaubt, dem alle nach Gottes Willen glauben und folgen ſollen. Es iſt aber nicht die Abſicht des Apoſtels, hier den Geiſt Gottes dem natürlichen Vermögen der Freyheit des menſchlichen Geiſtes entgegen zu ſetzen, und dem Menſchen überhaupt ein natürliches Vermögen, die Wahrheit der chriſtlichen Religion zu erkennen, abzuſprechen. Der Geiſt Gottes ſteht hier dem Geiſte der jüdiſchen und heydniſchen damaligen Welt, das iſt, dem Gemüthszuſtande der durch jüdiſche oder heydniſche Vorurtheile und durch Laſterliebe, verblendeten Juden und Heyden entgegen. Es iſt überhaupt nicht bibliſche Lehrart, daß der Geiſt Gottes die Wiedergeburt und den Glauben an Jeſum wirkt, wenn gleich die kirchliche Dogmatik dieſe Lehrart angenommen hat. Nach der Bibel wird Gott dem Vater unſeres Herrn Jeſus Chriſtus die Wirkung und Erweckung des Glaubens durch ſein Wort, durch die göttliche Religionslehre Jeſu zugeſchrieben, und mit dem Glauben an Jeſum bekommt der Menſch die Gabe des heiligen Geiſtes, die göttliche Geiſtesgabe einer ganz Gott geheiligten Geſinnung, die nun weiter in ihm kräftig wirkt, und ihn in alle Wahrheit leitet. Gott, heißt es Jac. 1, 18 — 22., hat uns durch die göttliche Lehre Jeſu neugebohren. Die Dogmatik beruft ſich auf Tit. 3, 5. Joh. 3, 5. zum Beweiſe, daß dem heiligen Geiſte die Wiedergeburt zugeſchrieben werde; aber Tit. 3, 5. iſt nicht dem heiligen Geiſte die Wiedergeburt zugeſchrieben; ſondern es iſt eine zwiefache Wirkung beſchrieben, welche die Taufe nach Gottes Abſicht haben ſoll, und für den

hat,

hat, der ſie recht gebraucht. Sie ſoll ſeyn 1) ein λουτρον παλιγγενεσιας, ſie ſoll den Menſchen zum wahren Glauben an Jeſum führen, welchen annehmen und bekennen zu wollen er durch die Taufe entweder erklärt und bekennt, oder eingeweihet wird. Sie ſoll ſeyn 2) ein λουτρον ανακαινωσεως πνευματος ἁγιου, ſie ſoll den Menſchen erwecken, eine ganz neue, ganz Gott geheiligte Geſinnung, als die Frucht des wahren Glaubens an Jeſum Chriſtum anzunehmen, die Gott reichlich und kräftig durch Jeſu Chriſti Lehre und Beyſpiel in den Bekennern der Religion Jeſu Chriſti erweckt. Eben ſo wird Joh. 3, 5. nicht der Taufe und dem Geiſte Gottes die Wiedergeburt zugeſchrieben; ſondern es wird beſchrieben, wie der Menſch von Gott wiedergebohren werden müſſe, um ein Bürger des Reiches Jeſu Chriſti zu werden. Er müſſe 1) ſich taufen laſſen zum Beweiſe, daß er allen anderen Religionsmeynungen, ſie ſeyn jüdiſch oder heydniſch, entſagen und ſich ganz dem Bekenntniß der Religionslehre Jeſu weihen wolle, und er müſſe 2) durch die göttliche Religionslehre Jeſu des göttlichen Geiſtes wahrer Religioſität theilhaft, mit heiligem Eifer für Gott und Gottes Willen, für alles Gute erfüllt werden.

Als Eigenſchaften der Wiedergeburt bemerkt man endlich 1) ſie iſt keine neue Schöpfung im phyſiſchen Sinne des Wortes, wenn gleich der Wiedergebohrne καινη κτισις, bildlich eine neue Creatur genannt wird, um die Umbildung und Veredlung ſeines Gemüths im Gegenſatze gegen vormalige jüdiſche oder heydniſche Denkart und Geſinnung als Gottes Werk zu beſchreiben. Das Weſen

des Menſchen wird nicht verändert, es wird keine neue Subſtanz in ihm hervorgebracht; er bleibt dem Weſen nach der Menſch, welcher er vormals war, dem die ſinnlichen Neigungen, und die verführeriſchen Reize unerlaubter Vortheile und Freuden, und die Verführung böſer Menſchen noch immer gefährlich ſind. Moraliſch iſt die Veränderung, die in ihm vorgeht. Er nimmt ganz neue Ueberzeugungen und Grundſätze, und nach dieſen gebildete veredelte Geſinnungen an. —

2) Die Wiedergeburt iſt als eine fortwährende Wirkung Gottes in wahren Chriſten zu betrachten, durch welche der Glaube ſtets zunimmt, und die Erkenntniß vollkommner, und der Beyfall und die Zuverſicht immer wirkſamer und feſter wird. Sie beginnt zwar in dem Augenblicke, in welchem der Troſt der Verheißungen Jeſu in der Seele wirkſam, und ſein Geiſt, bey der reuigen Erkenntniß und aufrichtigen Verabſcheuung aller Sünde, zur kindlichen Zuverſicht auf Gottes verzeihende Vatergüte erweckt wird, die ſich durch Jeſum Chriſtum ſo deutlich offenbarte. Aber eben ſo, wie dieſer Anfang des wahren Glaubens an Jeſum, iſt auch die Erhaltung und Stärkung deſſelben als Gottes Wirkung zu betrachten.

3) Die Wiedergeburt kann nicht an heftigen ſinnlichen Gefühlen erkannt werden, woran die Schwärmer ſie zu erkennen meynen. Nur ihre Wirkungen, die Wirkungen des wahren Glaubens, ſind ihr einziges Kennzeichen, wie ſie das einzige ſichre Kennzeichen des wahren Glaubens ſind. Dahin gehört eine kindliche Lie-

be' zu Gott, Röm. 8, 15. Gal. 4, 6., die in dem Beſtreben nach einer treuen Erfüllung aller Gebothe Gottes ihre Freude findet, 1 Joh. 5, 3.; aufrichtige, allgemeine und thätige Menſchenliebe, oder Freudigkeit zur Erfüllung jeder Pflicht gegen jeden Menſchen, 1 Joh. 3, 14. 4, 7. 8. 5, 1. nie erkaltender Eifer für das Gute, und Abſcheu vor allem Böſen, Gal. 5, 16 — 25. Eph. 4, 22 — 24. 5, 1. 1 Petri 2, 1. 2. 1 Joh. 3, 9. 10.

5) **Die Erneuerung**, ἀνακαίνωσις, renovatio, Röm. 12, 2. Gal. 6, 15. Eph. 4, 23. 24. Kol. 3, 10. Tit. 3, 5. iſt die erſte Folge der Wiedergeburt, oder der Erweckung eines wahren Glaubens an Jeſum Chriſtum. Sie bezeichnete eigentlich nach dem bildlichen Sprachgebrauch der Apoſtel die ganze wohlthätige Umwandlung der Denkart und Geſinnung eines Chriſten in Vergleichung mit ihrer ehemaligen jüdiſchen oder heydniſchen, verkehrten oder laſterhaften Denkart und Geſinnung, als eine Wohlthat Gottes durch die Religion Jeſu. Bildet euch nicht, ruft Paulus Röm. 12, 2. den Chriſten zu, nach der jetzigen Welt, nach der bey dem größeren Haufen der Juden und Heyden herrſchenden Denkart und Handlungsweiſe: umbilden müßt ihr euch vielmehr durch die Erneuerung eines Gemüths, durch die Annehmung einer in Vergleichung mit eurer vorigen Gemüthsart ganz neuen Denkart und Geſinnung, ſo daß ihr immer prüft, was Gottes Wille, was gut, was Gott wohlgefällig ſey, was zur Vollkommenheit führe! Paulus ſetzt hier deutlich die Erneuerung der ehemaligen jüdiſchen oder heydniſchen

Gemüthsart der nun gebeſſerten Chriſten entgegen. Eben ſo Gal. 6, 15. Dem Bekenner der Religion Jeſu Chriſti giebt weder das, daß er beſchnitten, noch daß er nicht beſchnitten iſt, einen Werth; weder Judenthum noch Heydenthum hat in ſeinen eigenthümlichen Grundſätzen einige Gültigkeit im Chriſtenthum. Der Chriſt muß ein ganz neuer Menſch werden, alle jüdiſchen und heydniſchen Vorurtheile, Sünden und Laſter ablegen. Dazu ermunterte Paulus auch die Chriſten zu Epheſus, Eph. 4, 22 — 24. Kol. 3, 10., abzulegen den alten Menſchen nach ihrem vorigen Wandel, ihre ehemalige, durch täuſchende Lüſte verderbte Geſinnung, und eine ganz neue Geſinnung anzunehmen, ein neuer Menſch zu werden, neu geſchaffen zur Aehnlichkeit mit Gott durch wahre Rechtſchaffenheit und Frömmigkeit; mithin auch hier ſetzte er, wie Tit. 3, 5. die Erneuerung zu einer Gott geheiligten Geſinnung, dem vorigen Gemüthszuſtande der Chriſten, als die Veränderung deſſelben durch das Chriſtenthum entgegen.

Dieſe Veränderung des Gemüths geht alſo jetzt in einem Chriſten alsdenn vor, wenn derſelbe vorher laſterhaft geweſen, nun aber zur Erkenntniß der Verworfenheit und Strafbarkeit ſeines vorigen Zuſtandes, zur aufrichtigen Reue und zum wahren Glauben erweckt iſt, und zu neuem Eifer im Gehorſam gegen Gott; ſo daß er nun im Beſtreben nach der Erfüllung jeder Pflicht, welches er vorher als Thorheit verachtete, und als ein Hinderniß der Befriedigung ſeiner Begierden verwarf, ſeine wahre Ehre und ſeine größte Freude findet, und anſtatt ſeiner vorigen Gleichgültigkeit gegen den Gedanken

ken an Gott, und anſtatt ſeines vorigen Widerwillens gegen Beſchäftigungen mit dem Nachdenken über Gott und über ſein Verhältniß zu Gott, er es nun als ſein höchſtes Gut betrachtet, daß er ſich wieder des heiligen Wohlgefallens Gottes erfreuen kann. Iſt nun gleich nicht ein jeder Chriſt vor ſeiner wirklichen und gründlichen Beſſerung groben Laſtern ergeben geweſen: ſo geht doch vor dem geſetzten Character eines erwachſenen Chriſten eine Zeit vorher, in welcher bey ſehr Vielen ein hoher Grad eines jugendlichen Leichtſinns in Abſicht auf Religion und Religioſität herrſchte, oder wenigſtens jugendliche Flüchtigkeit ihm eigen war; und bey ſolchen Chriſten beginnt dann die Erneurung, ſobald der wahre Glaube an Jeſum Chriſtum zu dem ernſten Entſchluſſe wirkſam wird, hinfort ihr ganzes Beſtreben dem Gehorſam gegen Gott, und der Nachahmung des Beyſpiels Jeſu Chriſti zu weihen; ein Entſchluß, welchen innige Dankbarkeit und kindliche Liebe gegen Gott in der Seele des Chriſten erweckt, wenn er durch Jeſum Chriſtum Gottes Vaterliebe nach ihrer ganzen Fülle und unermeßlichen Größe recht erkannt hat. Gal. 6, 15. Epheſ. 2, 10. 15. 3, 9. 4, 24. Kol. 3, 10. wird dieſer neue Eifer im Gehorſam gegen Gott, und die neue Geſinnung des Chriſten, als eine neue Schöpfung Gottes beſchrieben, um durch dieſes Bild zur Dankbarkeit gegen Gott zu erwecken, dem durch die Religionslehre Jeſu Chriſti der Chriſt ſeine Veredlung verdankt, und um mit hoher Achtung für die Religionslehre Jeſu zu erfüllen, als gegen ein Mittel der Geiſtesbildung und Geiſtesveredlung, durch welches Gott wirkt, und den Menſchen, in Vergleichung mit ſeiner

ehemaligen jüdiſchen oder heydniſchen Denkart und Geſinnung, zu einem ganz neuen Menſchen umbildet. Daß aber die Apoſtel dabey die freye Selbſtthätigkeit des menſchlichen Geiſtes im Gebrauch der von Gott geſchenkten Mittel zu ſeiner Bildung und Veredlung nicht verkannten, das erhellt deutlich aus den übrigen bereits angeführten Stellen, wo die Chriſten zur Erneuerung aufgefordert und ermuntert werden. Es fällt alſo auch hier alles Myſtiſche ganz hinweg. Was Gott auf eine uns unbegreifliche und unbekannte Weiſe zur Unterſtützung unſeres redlichen Entſchluſſes zur Treue in unſeren Pflichten thue, das will uns die Bibel nicht erklären. Sie will uns nur erinnern, was die Religionslehre Jeſu für uns ſeyn und wirken kann, und nach Gottes Abſicht wirken ſoll, und ſie will uns auffordern, dieß Geſchenk Gottes mit der Sorgfalt und dem Fleiße zu gebrauchen, welche wir an unſrer Seite anwenden müſſen, um ihre ganze wohlthätige Wirkſamkeit zu erfahren.

6) **Die Heiligung** des Chriſten iſt die Folge ſeiner Erneuerung, und als Wirkung und Wohlthat Gottes betrachtet iſt ſie der Beyſtand, welchen Gott durch Jeſus Lehre und Beyſpiel und durch die Lenkung aller ſeiner Schickſale dem Chriſten leiſtet, ſeinen gefaßten guten Vorſatz auszuführen, und ſeinem Entſchluß zum neuen Gehorſam gegen Gott gemäß ſein ganzes Leben dem Gehorſam gegen Gott zu weihen. Das Wort ἁγιαζειν und ἁγιασμος wird in der Bibel zuerſt in einer allgemeineren Bedeutung gebraucht, und heißt dann überhaupt: **der Verehrung Gottes weihen**, auch wenn bloß vom äußeren Bekenntniß zur Verehrung Gottes, und bloß von äußerer Gottesverehrung die

die Rede iſt. So heißen die Chriſten gewöhnlich im Anfange der apoſtoliſchen Briefe, und in den Grüßen am Schluſſe derſelben ἅγιοι, um ſie als Glieder einer Geſellſchaft würdiger Verehrer Gottes zu bezeichnen, und ſie an ihren Beruf und ihre Pflicht als Chriſten zu erinnern, ſich ganz der Verehrung des einzigen wahren Gottes zu weihen. So heißt es 1 Kor. 7, 14. ein Heyde, der mit einer Chriſtin in der Ehe lebt, oder eine Heydin, die mit einem Chriſten in der Ehe lebt, könne dadurch vielleicht geheiligt, das iſt, erweckt werden, ein Chriſt zu werden, und ſich zum Chriſtenthum zu bekennen, und wenigſtens können doch die Kinder einer ſolchen Ehe Chriſten werden, da ſie ſonſt außer der Gemeinſchaft mit der chriſtlichen Kirche blieben; und Paulus ſagt dafür, ἁγιάζεται ὁ και ἡ ἄπιςος, ἅγια εςιν τα τεκνα. Ja ſelbſt Sachen werden geheiligt genannt, wie alle Geräthe des Heiligthums der Juden, und 1 Tim. 4, 5. Speiſen, die mit Gebeth, und nach der göttlichen Lehre Jeſu als erlaubt genoſſen werden. Aber in dieſem weiteren Sinne wird hier dieß Wort nicht gebraucht; ſondern in dem engeren Sinne, worin es z. B. Hebr. 12, 14. vorkommt, da es die moraliſche Heiligung, die Weihe und Veredelung des ganzen Gemüths durch würdige Verehrung Gottes, die ganze nach und nach erfolgende Vervollkommnung des Geiſtes, in wahrer Tugend und einer ächtreligiöſen Geſinnung bezeichnet, wie Paulus 1 Theſſ. 5, 23. den Theſſalonichern zuruft: Gott ſelbſt aber, euer großer Wohlthäter, heilige euch ganz! um ſie zu erinnern, daß Gott ihnen als Chriſten die wohlthätigſten Mittel zur Heiligung und Veredlung ihres ganzen Sinnes und Wandels gegeben habe, und

daß es nicht an Gott, daß es nur an ihnen liege, wenn ſie nicht durch das Chriſtenthum ganz geheiligt, ganz zu einer ächten Religioſität veredelt werden. Man unterſcheidet formam ſanctificationis privativam et poſitivam, um daran zu erinnern, daß die Heiligung theils in dem fortwährenden Beſtreben beſtehe, alle noch übrigen Fehler und Mängel abzulegen, theils in dem Eifer für die immer treuere Erfüllung aller Pflichten, welches Eph. 4, 23. 24. Kol. 3, 9. 10. durch das Bild der Ablegung des alten Menſchen und des Anziehens eines neuen Menſchen bezeichnet werde; und allerdings ſoll und wird der Tugendhafte es nie vergeſſen, daß er nicht ſchon das Ziel erreicht hat, Phil. 3, 12. 13. oder ſchon vollkommen iſt; ſondern unabläſſig ſtreben ſoll, dem in die Unendlichkeit hinaus ihm vorgeſteckten Ziele, das er nie erreicht, ſich immer mehr zu nähern, und Gott immer ähnlicher zu werden.

Man lehrt ferner cauſſam ſanctificationis primariam et ſecundariam unterſcheiden, und erinnert dadurch daran, daß in der Heiligung Gott als mitwirkend mit dem Geiſte des Menſchen gedacht werden müſſe, nachdem derſelbe durch die Religion Jeſu von Gott zum Eifer für alles Gute erneut iſt. Von Laſterliebe vor der Sinnesänderung beherrſcht ſtrebt der Geiſt des ungebeſſerten Menſchen noch nicht nach dem Ziel, auf welches nach dem Willen Gottes ſeine ganze Thätigkeit gerichtet ſeyn ſollte, und auf welches Ziel das Streben ſeines Geiſtes zu richten Gott ſtets an ihm wirkt. Aber nun von Gott erweckt, ſeiner wahren Beſtimmung ſich ganz zu weihen, ſtimmt das Ringen und Trachten des Gei-

ſtes

ſtes mit dem daſſelbe unterſtützenden Willen Gottes, und den Wirkungen deſſelben zu ſeiner Erweckung über-ein. Doch bleibt Gott auch nun cauſſa primaria ſanctificationis, denn Gott verdankt er alle Kräfte zum Guten, und Gott verdankt er es, daß er ſie nun gebraucht, täglich immer weiſer und beſſer zu werden. Fern von ſtolzer Selbſterhebung, belebt von Demuth vor Gott, verkennt er zwar den erhabenen Vorzug nicht, den ſeine freye Selbſtbeſtimmung für das Gute nun ihm giebt; aber eben ſo wenig verkennt er es, daß er Gott die Erweckung ſeines Geiſtes, zur Erkenntniß ſeiner vorigen Verworfenheit oder Verkehrtheit, allein verdankt, und alle die kräftigen Beweggründe, Antriebe und Ermunterungen, die den in ihm erweckten Eifer für das Gute beleben und ſtärken.

Der Gegenſtand der Heiligung iſt die ganze Seele des Chriſten, 1 Theſſ. 5, 23. Unabläſſig ſtrebt er, von Gott erweckt, geſtärkt und unterſtützt, nach einer immer vollkommneren Erkenntniß Gottes und ſeines heiligen Willens, und des ganzen beſeligenden Verhältniſſes, in welchem er mit Gott und Jeſu Chriſto ſteht, um täglich vollkommner zu werden in wahrer chriſtlicher Weisheit. Unabläſſig ſtrebt er in allen ſeinen Geſinnungen und Grundſätzen nach einer immer vollkommneren Aehnlichkeit mit Gott und Jeſus Chriſtus, nach einer immer reineren Liebe alles Guten, und nach einem immer regeren Eifer für alles Gute. Alle ſeine Wünſche und Neigungen ſtrebt er täglich mehr und mehr zur Freude am Guten und allein am Guten

zu

zu veredeln, und ſeine ganze Thätigkeit Gott und ſeiner Pflicht zu weihen.

Unbequem nannten zum Theil die älteren Theologen unionem myſticam cum Deo als Folge der Heiligung, und ſie ſetzten dieſe myſtiſche Vereinigung mit Gott theils in die vollkommenſte Uebereinſtimmung des Willens des Geheiligten mit dem Willen Gottes, theils in die gegenwärtigſte Wirkſamkeit Gottes in der Seele des Frommen, welche Wirkſamkeit ſie das Naheſeyn Gottes nannten. Sie beriefen ſich auf Joh. 14, 23. 1 Kor. 3, 10. 6, 19. wo einer Einwohnung Gottes in den Frommen erwähnt ſey, und auf Paulus Ausſpruch, Gal. 2, 20. Chriſtus lebt in mir! Allein es iſt unleugbar, daß in der hebräiſchen und hebräiſchgriechiſchen Sprache dieſe Redensarten fern von allem Myſticismus bildlich erklärt werden können, und daß hingegen der Ausdruck unio myſtica faſt unvermeidlich auf dunkle und verwirrte myſtiſche Vorſtellungen führt. Warum wollten wir nicht lieber in deutlichen allgemein verſtändlichen Worten von den Folgen reden, welche die täglichen Fortſchritte in chriſtlicher Weisheit und Tugend begleiten, durch welche der Chriſt ſich einer immer vollkommneren Uebereinſtimmung ſeines Willens mit dem heiligen Willen Gottes bewußt, des Wohlgefallens Gottes immer gewiſſer, und in allem Guten immer fertiger und eifriger wird?

7) Endlich auch **die Erhaltung** des Chriſten in wahrer chriſtlicher Tugend bis ans Ende 1 Theſſ. 5. 23. iſt eine Wirkung und Wohlthat der freyen Güte

Got-

Gottes. Gott verdankt er ja jede Kraft ſeines Geiſtes, und jede Erweckung und Stärkung deſſelben zur Treue in ſeinen Pflichten, und die ſelige Fertigkeit, zu welcher nach und nach durch Uebung im Guten er ſich erhebt. Wie ſollte er nicht gern ſeine Beharrlichkeit im Guten Gott verdanken? Und ſelbſt dieſe ſeine Dankbarkeit gegen Gott, dieß ſtete Aufſehen auf Gott, den Heiligen, das Urbild aller Vollkommenheit, dieß beſtändige Andenken an den Allmächtigen, der ihn mit ſeiner Kraft im Guten unterſtützt, wird nach der Natur ſeines Geiſtes die ſtärkſte Stütze ſeiner Tugend werden, ſeinen Geiſt über die verführeriſchen Reize verbothener Güter und Freuden zum frohen und dankbaren Genuſſe der Annehmlichkeiten des Lebens, die Gott ihm ſchenkt, erheben, und ihn ſeiner hohen Beſtimmung nie vergeſſen laſſen, ewig in der Weisheit und Tugend vollkommner, und ewig durch ſie vollkommner beſeligt zu werden!

Nur kurz erwähne ich noch zum Beſchluß der Lehre von dem Beyſtande, welchen Gottes freye Güte den Menſchen leiſtet, um ſie zum Genuſſe der ihnen durch Jeſum Chriſtum beſtimmten Wohlthaten zu führen, und im Genuſſe derſelben zu erhalten, der Terminologie dieſer Lehre in älteren Dogmatiken, ſo weit ſie einer Erklärung bedarf. Man unterſchied gratiam Dei affectivam et effectivam; affectiva nannte man ſie, als Eigenſchaft in Gott, oder als Beſtimmung des göttlichen Willens gedacht; effectiva aber, in ſo fern ſie als an den Menſchen wirkend gedacht ward. Man nannte ſie gratiam applicatricem, quae applicet hominibus meritum Chriſti, die Wirkſamkeit der freyen Güte Gottes

tes, um die Menſchen zur Zueignung und Anwendung der Verdienſte und Wohlthaten Chriſti zu erwecken. Sie heißt forenſis, als cauſſa impulſiva interna juſtificationis; ſie heißt medicinalis, in ſo fern ſie zur Beſſerung des Menſchen wirkt. Es iſt dieſelbe freye Güte Gottes, welcher der Menſch ſeine Begnadigung und ſeine Beſſerung durch Jeſum Chriſtum verdankt! Endlich gegen Calvins Lehre von einer gratia particulari, lehrt unſre Kirche gratiam Dei eſſe univerſalem, ſed ordinatam, intenſiſſimam et efficaciſſimam. Gott wolle aller Menſchen Beſſerung und Seligkeit, aber weil ſie vernünftige freye Weſen ſind: ſo wolle Gott dieſelbe unter der Bedingung, daß ſie treu das Ihrige thun und die ihnen gegebenen Mittel gebrauchen. Nie liege es an Gottes ernſtlichem und kräftigem Wirken; ſondern am Menſchen liege es, wenn der Menſch ungebeſſert bleibt.

Beſchluß.

Nach dieſer mit gewiſſenhafter Treue entworfenen Darſtellung des Inhalts der bibliſchen Glaubenslehre iſt es nun einleuchtend, daß die bibliſche Glaubenslehre, in Abſicht aller ihrer Theile und Sätze, durch ſich ſelbſt der unpartheyiſch prüfenden Vernunft als wahr und annehmungswürdig erwieſen werden kann; daß der unbefangene Forſcher in ihr die Stimme Gottes hört, welche durch ſie vor Jahrtauſenden ſchon der Menſchheit die Wahrheiten mittheilte und beglaubigte, auf deren Anerkennung und Anwendung das Heil der Menſchheit, und die Tugend, Zufriedenheit und wahre Glückſeligkeit eines jeden einzelnen Menſchen, wirklich unerſchütterlich beruht. Wir finden in der Bibel die würdigſten Begriffe vom wirklichen Daſeyn eines einzigen, heiligen und allmächtigen, unendlich weiſen, gütigen, gerechten und wahrhaſtigen, unendlich vollkommenen Geiſtes, als des einzigen Schöpfers, Erhalters und Regierers der ganzen Welt; von der Beſtimmung des Menſchen, ſeinem Schöpfer durch das Streben nach einer immer vollkommneren Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, nach einer immer lauterern Liebe alles Guten, nach einer immer eifrigeren Thätigkeit in allem Guten, und nach einer immer höheren Fertigkeit und Vollkommenheit in Weisheit und Liebe, immer ähnlicher zu werden,

und

und durch dieſes Streben nach Vollkommenheit einer immer reineren und vollkommneren Seligkeit zu genießen; von dieſem irdiſchen Leben, als einer Schule der Erziehung und Bildung, Uebung und Vorbereitung des Menſchen für eine höhere Beſtimmung in einem künftigen ewigen Leben, welches eine Fortſetzung und Folge des gegenwärtigen ſeyn ſoll; von Glück und Unglück, vom Werthe der irdiſchen Güter, von der richtigen Schätzung des ſteten Wechſels der menſchlichen Schickſale, und der Abſicht Gottes bey der Anordnung oder Zulaſſung derſelben, den Menſchen durch Glück oder Unglück, durch frohe oder traurige Begegniſſe, die für ihn angemeſſenſten Erweckungen und Uebungsmittel zur Tugend zu geben, zur Anerkennung ſeiner wahren Beſtimmung und ſeiner Pflicht, und zum Beſtreben ſich dem ihm aufgeſteckten Ziele immer mehr zu nähern; von der Natur und Freyheit des Menſchen, von ſeiner ſelbſtthätigen Beſtimmung einer jeden ſeiner Handlungen nach ſeinem Gutdünken, ſo daß ihm ſeine freye Wahl des Guten und ſeine freye Thätigkeit für das Gute, ſeinen wahren Werth und ſeine höchſte Würde giebt, und ihn ſeiner hohen Beſtimmung immer näher bringt, weil ſie ein Beweis iſt, daß er Gott in der lauteren Liebe alles Guten, in Weisheit und Güte wirklich ähnlich, und immer ähnlicher wird, und ſo daß hingegen ſeine freye Wahl des Böſen und ſeine freye Thätigkeit für das Böſe ihn entwürdigt und verwerflich und verabſcheuungswürdig macht, als ein Beweis, daß er ſich immer mehr und mehr von dem Pfade entfernt, der zu ſeiner hohen Beſtimmung führt, und von dem erhabenen Beruf, Gott immer ähnlicher zu werden,

den, immer tiefer und tiefer durch die Bosheit ſeiner Geſinnung herabſinkt. Eben ſo deutlich aber, als die Bibel auf die würdigſte und der Vernunft gemäßeſte Weiſe von der weiſen und gütigen Abſicht Gottes bey der Einrichtung der Welt, und bey der Zulaſſung ſo vieler Uebel, Schmerzen und Leiden in derſelben belehrt, daß Gott nie am Elende, Schmerz und Leiden der Menſchen ein Wohlgefallen habe, daß ſeine Güte jeden, wenn es für ihn am beſten wäre, gerne durch Wohlthun zur Tugend erweckte, und zum Ziele ſeiner Beſtimmung führte, und daß alle Uebel, Schmerzen und Leiden des Lebens nur in der Abſicht von Gott geordnet und zugelaſſen ſind, daß ſie die Menſchen zur Aufmerkſamkeit auf ihre höhere Beſtimmung wecken, von dem Hange, im bloßen ſinnlichen Wohlleben ihre Glückſeligkeit und ihr höchſtes Gut zu ſuchen abziehen, und zum Streben nach edleren Gütern, nach Weisheit und Tugend, recht wirkſam auffordern ſollen, weil Widerwärtigkeiten und Leiden für den ſinnlichvernünftigen Menſchen gerade nothwendig, und die beſten Mittel waren, ihn an die Vergänglichkeit und Nichtigkeit alles bloß irdiſchen Gutes, an ſeine Abhängigkeit von einer höheren Macht in Abſicht aller ſeiner Schickſale, an die Thorheit und Vergeblichkeit des Strebens, durch bloßes ſinnliches Genießen und bloße irdiſche Güter ſich eine dauerhafte Glückſeligkeit zu ſichern, und an ſeine Beſtimmung für den Genuß reinerer edlerer Güter und Freuden zu erinnern; eben ſo deutlich und Gottes würdig iſt auch ihre Lehre, daß Gott unfehlbar jeden Menſchen Verderben und Elend treffen laſſe, wenn er ſich nicht durch Güte und Wohlthun zur Beſſerung und Tu-

gend erwecken laſſen will, und daß wenigſtens jenſeits der Grenzen dieſes Lebens, geſetzt auch, daß es hier ihm bey der Laſterhaftigkeit alles nach ſeinen Wünſchen gienge, der Menſch ſich ein unvermeidliches und unabſehliches Elend bereite, wenn er dieß Leben, worin er durch Tugend den Grund zu ſeiner künftigen höheren Vervollkommnung und Beſeligung legen ſollte, der Bosheit und Laſterhaftigkeit weihte; ein deſto größeres und unabſehlicheres Elend, je herrſchender durch lange Uebung und Gewohnheit in ihm der Hang zum Böſen, und je größer ſeine unſelige Fertigkeit darin geworden iſt, je ſchwerer es ihm alſo werden wird, ſich von dieſem ſeinem ſittlichen Verderben wieder zu befreyen, und je bitterer die Gefühle der Schaam und Reue und Unzufriedenheit, und die Vorwürfe des Gewiſſens, bey dem Rückblick auf ein ganzes laſterhaftes Leben für ihn ſeyn müſſen: denn Gott kann nach der Lehre der Bibel nie am Böſen, nie an Sünden und Laſtern ein Wohlgefallen haben, er kann nicht wollen, daß der Menſch böſe und laſterhaft bleibe; nicht zum thieriſchen Schwelgen in ſinnlichen Genüſſen, nicht zur Bosheit und Laſterliebe, nein, zur Heiligung und Tugend hat er ihn geſchaffen und berufen, und er wird daher auch unfehlbar einem jeden, der ſich nicht durch Güte und Wohlthun beſſern laſſen will, Verderben und Elend verhängen, daß er es einſehen lerne, daß in Sünden und Laſtern kein Heil für ihn zu finden ſey!

Wer könnte die Wahrheit und Vortreflichkeit dieſer Lehre der Bibel von der Beſtimmung des Menſchen und von ſeinem wahren Wohl, vom Heil der Menſch-

heit

heit, von der rechten Beurtheilung der Weltordnung und der Schickſale der Menſchen, und von dem unvermeidlichen Elende, worin der Pflichtvergeſſene ſich ſtürzt, verkennen! Und als eben ſo wahr und vortreflich leuchtet auch dem unpartheyiſchen Forſcher die Lehre der Bibel ein, daß die Menſchheit ſeit ihrer Entſtehung von dem Wege zu ihrer Beſtimmung abgewichen war; indem nicht allein ein jeder einzelne Menſch nur zu oft von dem ihm ins Herz geſchriebenen Geſetze Gottes abwich, ſondern auch der größere Theil der Menſchen ſich zuerſt ganz der Herrſchaft roher Sinnlichkeit thieriſch überließ, in welchem ſich noch jetzt bey ganz rohen Völkern kaum eine Spur von Anerkennung und Verehrung Gottes findet; aus welchem Stande roher Wildheit hernach der größere Theil der Menſchheit zur Abgötterey, Vielgötterey und abergläubigen Verehrung bloß eingebildeter Gottheiten übergieng, bey deren Verehrung die meiſten Völker auch noch im Zuſtande der höchſten Verfeinerung aller ſinnlichen Genüſſe beharrten. — Der wirklich religiöſe Forſcher der Geſchichte der Menſchheit, welcher dieſe Wahrheit durch alle Zeugniſſe der Geſchichte beſtätigt findet, und bey ſeinem Glauben an Gott und Gottes Fürſehung und Weltregierung, und an die Beſtimmung der Menſchen zu einer immer höheren Vollkommenheit in Weisheit und Tugend, und zu einer dadurch zu erlangenden ewig ſich erhöhenden Seligkeit ſtandhaft beharrt; dieſer wirklich religiöſe Geſchichtforſcher kann nicht umhin, in den einzelnen weiſeren und edleren Menſchen jedes Zeitalters und jedes Volkes ſolche Menſchen zu erkennen, welche Gott zur Anerkennung ihrer wahren Beſtimmung, und zum Eifer

in dem Streben nach der Erfüllung ihrer Pflicht erweckte; Menſchen, die nach Gottes Willen Lehrer und ermunternde Beyſpiele der Weisheit und Tugend für andre Menſchen werden ſollten! Aber da durch dieſe wenigen Weiſeren und Edleren unter den gebildeteren Völkern der Erde ſogar keine wirkliche Verbeſſerung und Berichtigung der Volksreligion bewirkt worden iſt; da es hingegen einleuchtet, daß die ewig wahren Grundſätze aller wahren Religion, durch eine beſonders zu dem Zwecke der Begründung des Glaubens an dieſe Wahrheiten geſtiftete Religionsanſtalt, zuerſt unter den Menſchen Volksreligion geworden, und nach und nach immer allgemeiner der Glaube und die Religion der gebildetern Völker der Erde geworden ſind: ja, da es zugleich unverkennbar iſt, daß es einer zu dem Zwecke geſtifteten Volksreligion und Volksreligionsanſtalt bedurfte, wenn die wahre Religion nach und nach der immer allgemeinere Glaube der Menſchheit werden ſollte, weil die Aufklärung des Volks über wahre Religion nur durch die Religionslehrer des Volks, welche von demſelben als Lehrer göttlicher Wahrheit anerkannt wurden, zu erwarten war: ſo kann der religiöſe Forſcher es um deſto weniger verkennen, daß die zu dieſem Zwecke geſtifteten und ſo wirkſam gewordenen Religionsanſtalten, die moſaiſche Grund legende, und die chriſtliche vollendende, als Anſtalten zu betrachten ſeyn, zu deren Stiftung Gott ihre Stifter, Erhalter und Beförderer erweckte und unterſtützte, und deren Fortwirken Gott will und befördert. Er kann es nicht verkennen, daß Gott in dem Geiſte Moſes und der Propheten die ſo feſte und wirkſame Ueberzeugung erweckte, daß nur ein einziger, heiliger und allmächtiger,

un-

unendlich weiſer, gütiger, gerechter und wahrhaftiger Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, und daß dieſer allein als Gott zu verehren ſey. Er kann es nicht verkennen, daß Gott das große Unternehmen Moſes gelingen ließ, die Iſraeliten zu einem ſelbſtſtändigen Staate zu bilden, und demſelben eine Religions- und Staatsverfaſſung zu geben, durch welche das Volk nach und nach von dem Hange zur Vielgötterey entwöhnt, und im Glauben an den einzigen Schöpfer der Welt befeſtigt werden ſollte! Er kann es nicht verkennen, daß Gott durch die weiſeren Religionslehrer der Iſraeliten zur Erhaltung und nach und nach immer fruchtbareren und wohlthätigeren Entwickelung und Anwendung dieſes Glaubens wirkte, und die Schickſale des iſraelitiſchen Volkes ſo regierte, daß dieſer Glaube nach und nach unter dem Volke herrſchend, und Abgötterey von demſelben verabſcheut wurde! Vorzüglich aber kann er es nicht verkennen, daß Gott durch Jeſum Chriſtum auf die ausgezeichneteſte Weiſe zum Heil der ganzen Menſchheit gelehrt und gewirkt, und in der innigſten Verbindung mit ihm eine allgemeine, für alle Menſchen aller Völker und Zeiten in Abſicht ihres weſentlichen Inhalts gültige und beſtimmte Religion geſtiftet hat, damit ſich nach und nach immer mehrere Menſchen, durch das einzige angemeſſene Mittel, durch deutliche Belehrung, rührende Ermahnung und zur Achtung aufforderndes Beyſpiel erweckt, in der Anerkennung, Befolgung und Ausbreitung derſelben vereinigen ſollen. Durch Jeſum Chriſtum offenbarte ja Gott zuerſt die vorher noch nie deutlich erkannten und richtig angegebenen Grundſätze der Gottesverehrung, worin ſich wirk-

lich alle Menſchen aller Zeiten vereinigen können und ſollen! Durch Jeſum Chriſtum reinigte Gottes Weisheit die jüdiſche verfälſchte Religion von den verderblichen Misdeutungen und Zuſätzen, welche den wahren Religionslehren Moſes und der Propheten alle Kraft zur wirklichen Veredlung, Beruhigung und Beſeligung der Menſchen raubten, und ſie ganz unfähig machten, als wahre Religion von anderen Völkern anerkannt zu werden. Durch Jeſum Chriſtum offenbarte Gott der Menſchheit die ganze Fülle ſeiner Liebe, die hohe Beſtimmung des Menſchen, durch Liebe Gott immer ähnlicher, durch Liebe immer vollkommner, ewig beſeligt zu werden; und Gott entzündete in den Herzen ſeiner ächten Verehrer die heilige Flamme der Liebe, die jede ſelbſtſüchtige, ungerechte und unedle Neigung in der Seele vernichtet. Gott war es, der auf eine uns vielfach dunkle und unerklärbare Weiſe Moſes und die Propheten, und beſonders Jeſum und die Apoſtel den Menſchen als ſeine Geſandten beſtätigte, und den Glauben an ihren Beruf von Gott und an die göttliche Wahrheit ihrer Lehre, bey allen den Hinderniſſen beförderte, welche ihnen der Unglaube und Aberglaube, die Schwärmerey und Laſterhaftigkeit, die Unwiſſenheit und das eingebildete Wiſſen, und der Widerſtand der Gewaltigen im Volke entgegenſetzte. Gott war es, der die Stiftung der chriſtlichen Kirche gelingen, bis auf dieſen Tag dieſelbe bey ſo manchen Angriffen ſich erhalten, und, durch Verfälſchung der wahren Religionslehre entſtellt, ſeit drey Jahrhunderten ſie wieder reinigen ließ!

Den unbefangenen Forſcher der Geſchichte der Offenbarungsanſtalten Gottes kann es nicht befremden, wenn

wenn er in den Urkunden der Geſchichte und Lehre der göttlichen Offenbarung die von Gott geoffenbarten Lehren an Zeitvorſtellungen angeknüpft, und in Zeitvorſtellungen eingekleidet findet, die zwar nicht nothwendig der würdigen Verehrung Gottes hinderlich, aber doch nicht allgemein gültig ſind, wie die geoffenbarten Lehren ſelbſt. Eine jede Offenbarung wird ja von Gott durch Menſchen gegeben. Es iſt alſo natürlich, daß die geoffenbarte Wahrheit von dem Menſchen, welchem die Offenbarung zu Theil ward, an die ihm ſchon eigenen, und der geoffenbarten Wahrheit nur nicht widerſtreitenden Religionsbegriffe angeknüpft, und in die ihm gewöhnlichen Formen und Vorſtellungsarten eingekleidet werde. Eine jede göttliche Offenbarung wird ferner durch Menſchen für Menſchen gegeben. Es iſt daher auch natürlich, daß der göttliche Geſandte die Sprache der Menſchen, die er belehren will, mit ihnen rede, und an die bey ihnen ſchon vorhandenen, nur nicht geradezu der neuen ihnen mitzutheilenden Belehrung widerſtreitenden Begriffe und Vorſtellungen ſeinen Unterricht anknüpfte, um demſelben in ihren Gemüthern Eingang und Haltung zu verſchaffen. So finden wir nun dergleichen auch in der Bibel, aber wir unterſcheiden leicht bey ruhiger Prüfung die Lehre von der Einkleidung, zumal da Jeſus ſo oft zum eigenen vernünftigen Nachdenken auffordert, um dadurch zu unterſcheiden, ob er bildlich oder eigentlich rede und da er in Abſicht der jüdiſchen Zuſätze zur moſaiſchen und prophetiſchen Religionslehre deutlich erklärt, daß er dieſe zwar dulde, ſo weit ſie nicht durchaus unmoraliſch ſeyn, aber ſie nicht zur Religionslehre rechne.

Bey einer ſolchen Unterſcheidung erklären wir die Bibel aus ihr ſelbſt, und alles erſcheint uns im hellen Lichte, und in vollkommner Uebereinſtimmung in den weſentlichen Lehren, bey aller Verſchiedenheit in den zufälligen wechſelnden Einkleidungen und Vorſtellungs-arten. Da erkennen wir in der altteſtamentlichen Religionslehre und Religionsanſtalt deutlich die Grundlage, und Vorbereitung zur chriſtlichen Religionslehre und Religionsanſtalt, in welchen jene erſt ihren Endzweck wirklich erreichte; und ſo ſtellt auch das Neue Teſtament dieſe beyden Religionsanſtalten im Verhältniſſe zu einander dar. Die Geſchichte beſtätigt, einſtimmig mit dem Neuen Teſtamente, die Größe des Verderbens der Religionsmeynungen und Sitten unter Juden und Heyden zur Zeit Jeſu, und das Bedürfniß einer neuen göttlichen Hülfe, um dem Verfall der Religion und der Sitten kräftig entgegen zu wirken. So kündigt Jeſus ſich, ſo kündigen ihn die Apoſtel als den göttlichen Helfer an, welcher Juden und Heyden vom Irrthum zur Wahrheit, von der Sittenloſigkeit und Laſterhaftigkeit zur Sittlichkeit und Tugend, vom Verderben und Elende zur wahren und ewigen, den Menſchen von Gott beſtimmten Glückſeligkeit führen ſolle. Als dieſen göttlichen Helfer beſtätigen ihn ſeine Lehren und Thaten, ſein Gott ganz geheiligtes Leben, und ſein Tod, der Tod der Pflicht, den er Gott gehorſam willig duldete, um ſeinen göttlichen Beruf nicht zu verleugnen. So verherrlichte Gott ihn auch in ſeinem neuen himmliſchen Leben, und er ward anerkannt als der, dem alle glauben und folgen ſollen, als der von Gott beſtellte König ſeines Reiches! Als einen Beweis der Vaterliebe

be Gottes zu den Menſchen lehrte Jeſus ſeine Sendung von Gott zur Stiftung des Reiches Gottes, und ſeinen Tod betrachten, durch welchen er nach Gottes Willen dieſe, und ſeine ganze Religionslehre beſiegeln, und recht wirkſam machen ſollte zum Heil der Menſchen, und eben ſo lehren davon die Apoſtel. Allen kündigen ſie nun, wenn ſie Jeſu glauben und folgen, Verzeihung von der Vaterliebe Gottes, und ewige Seligkeit durch Jeſum Chriſtum an, durch den Gott nun ſein Reich unter den Menſchen geſtiftet habe und immer mehr erweitern wolle. Allen zeigen ſie in Jeſu Lehre und Beyſpiel die göttlichkräftigen Mittel an, durch welche Gott ſie zu wahrer Weisheit und Tugend und zu einer ewigen Seligkeit führen will. Alle, Juden und Heyden, laden ſie ein, Bürger des Reiches Chriſti zu werden, und fordern von ihnen Verleugnung des Judenthums und Heydenthums, gänzliche Losſagung von demſelben, wahren Glauben an Jeſum, und den Thatbeweis des Glaubens durch Tugend nach dem Vorbilde Jeſu. Sie lehren einen jeden, der ein Chriſt ward, und durch Jeſu Religion Gott und ſeinen heiligen Willen richtig erkennen lernte, der durch dieſe Erkenntniß zu dem ernſtlichen Vorſatze, allem Böſen zu entſagen erweckt, und durch die Verheißung der Gnade und Vaterliebe Gottes in Jeſu Chriſto mit kindlicher Zuverſicht zu Gott erfüllt, mit neuem Eifer für alles Gute geſtärkt, und in wahrer chriſtlicher Tugend immer fertiger und vollkommner ward, darin Gottes Wohlthat erkennen, welcher den Chriſten berufe, erleuchte, zur Beſſerung und zum Glauben erwecke, und mit ſeiner Kraft zu allem Guten unterſtütze. Hier iſt überall, in der localen und

temporellen Beziehung der Form, die allgemeingültige göttliche Religionslehre unverkennbar!

Die Menſchheit bedarf der Vereinigung im Glauben an die untrügliche göttliche Wahrheit, und an den göttlichen Urſprung der weſentlich nothwendigen Glaubenslehren, auf welchen allein als auf einem ſicheren Grunde, die Tugend und das Heil der Menſchheit unerſchütterlich beruhet. Dieſes Bedürfniß iſt unverkennbar, da nicht allein jetzt, ſondern auch gewiß künftig noch lange die meiſten Menſchen zu wenig im Denken geübt ſind, um bloß durch eignes Nachdenken die Gründe des wahren Religionsglaubens deutlich einzuſehen, und da in der erſten Kindheit ein jeder zuerſt ſeinen Lehrern glauben muß. Wo nun die wirklich ächten Grundſätze der wahren Religion nicht als untrügliche Wahrheit anerkannt ſind, da werden Eltern und Lehrer ihre verkehrten Meynungen und Irrthümer von den erſten Jahren an den Kindern mittheilen, und ſie dergeſtalt verbilden, anſtatt ſie zu wahrer Religion zu erziehen. Wahrlich, ſo dringend das Bedürfniß wahrer Religion iſt, eben ſo dringend iſt das Bedürfniß des Glaubens an die untrügliche göttliche Wahrheit der weſentlichen und nothwendigen Grundſätze aller wahren Religion. In Abſicht dieſer muß kein Zweifel unter den Menſchen Statt finden!

Dieſem Bedürfniſſe der Menſchheit hat Gottes Güte durch die Religion Jeſu, und durch die Beförderung des Glaubens an ihren göttlichen Urſprung, auf eine für alle Zeiten befriedigende und höchſtwohlthätige

Wei-

Weiſe abgeholfen; denn die Religion Jeſu Chriſti trägt in dem göttlich erhabenen Character ihres Stifters, in ihrer Lehre, in der Geſchichte ihrer Einführung in die Welt, und in ihren Wirkungen für die Einzelnen wie für die Menſchheit, die unverkennbaren, jedem unbefangenen Forſcher erweislichen Merkmale ihres wirklich göttlichen Urſprungs an ſich, und ſie iſt uns in Urkunden aufbehalten, durch deren Abfaſſung und Erhaltung die Fürſehung ein unvergängliches Denkmal der Geſchichte und Lehre der göttlichen Offenbarungen geſtiftet hat; Urkunden, deren Zuverläſſigkeit erweislich, und in welchen es auch dem Ungelehrten einleuchtend iſt, daß Gott ſchon vor Jahrtauſenden, zu einer Zeit der Unwiſſenheit in Abſicht wahrer Religion, und des Aberglaubens unter den meiſten Völkern, die ewig wahren Grundſätze aller wahren Religion den Menſchen mitgetheilt hat! Dieſen zum Heil der Menſchheit ſo nothwendigen und wohlthätigen Glauben ſollen wir daher mit gewiſſenhafter Sorgfalt zu erhalten ſtreben!

Es iſt nicht erlaubt, dieſen Glauben bloß als einen Volksglauben ohne hinlänglichen Grund, und als ein bloßes Leitmittel zum wahren Religionsglauben der reinen Vernunft zu behandeln. Denn nach der Abſicht Gottes und Jeſu, die aus den deutlichen Erklärungen Jeſu und aus dem Inhalt ſeiner richtig erklärten Religionslehre erhellet, ſoll die Religion Jeſu ſelbſt die allgemeine Religion für alle Menſchen aller Zeiten ſeyn. Auch würde dadurch, daß man das Chriſtenthum bloß als einen Volksglauben behandelte, über welchen ſich der Gebildetere und Aufgeklärtere ſchon weit erheben müſſe,

gera-

gerade die allmälige immer allgemeinere Verachtung und Geringſchätzung des Chriſtenthums, die allmälige Schwächung und zuletzt gänzliche Vernichtung aller wohlthätigen Wirkſamkeit, und endlich der gänzliche Verfall deſſelben befördert werden, je mehr der chriſtliche Volksglaube von den Religionsideen einer aufgeklärten Vernunft abgienge, und je greller er gegen dieſelben abſtäche. Wäre nur erſt das Chriſtenthum als ein bloßes Leitmittel für Unaufgeklärte verächtlich gemacht, dünkten ſich nur erſt die gebildeteren Stände über den Glauben an Offenbarung und Chriſtenthum erhaben: gewiß die geringeren Stände folgten ihnen dann bald nach! Wie der Diener nach ſeinem Herrn ſich bildet: ſo bilden ſich durch Nachahmung die geringeren Stände, leider beſonders nach den Fehlern der höheren Stände, nicht nach ihren guten Eigenſchaften. Und wahrlich es wäre nicht zu erwarten, daß bloße Vernunftreligion dann ſchon unter dem Volke recht wirkſam werden, und zum Erſatz für die Beyſeitſetzung der geoffenbarten chriſtlichen Religion hinreichen könnte! Bloße Vernunftreligion kann nie, nie öffentliche Religion der Völker werden! Es muß immer die untrügliche Wahrheit der wirklichen weſentlichen Grundſätze aller wahren Religion als von Gott auf eine beſonders einleuchtende Weiſe beſtätigt anerkannt; es muß immer der Glaube an Gottes wirkliche Offenbarung zur Bekanntmachung und Beglaubigung dieſer Grundſätze unter den Menſchen erhalten werden, um die Menſchheit vor den Angriffen des Unglaubens und der Zweifelſucht, und vor der Verführung zum Irrthum und Aberglauben zu ſichern! Aber ſoll das geſchehen; ſo muß die wirkliche Offenbarung

rung Gottes auch durch unverwerfliche Gründe dargethan, und die Religionslehre des Chriſtenthums durch ſich ſelbſt als wahr und Gottes würdig erwieſen werden können.

Das iſt es, was ich nach meiner innigen Ueberzeugung durch die Abhandlung der chriſtlichen Glaubenslehre, die ich jetzt beſchließe, zu beweiſen ſuchte. In dieſer Abhandlung liegen nun die Gründe am Tage, auf welche ich meine Ueberzeugung baue, daß die Religionslehre Jeſu Chriſti ſo, wie ich es hier gethan habe, von ihrer Form und Einkleidung unterſchieden werden müſſe, und daß ſie, ſo in ihrer urſprünglichen von Jeſu beabſichtigten Reinheit dargeſtellt, auf jeder Stufe der emporſtrebenden Aufklärung des menſchlichen Geiſtes, demſelben als göttliche Wahrheit, und als die beſte Führerin zur Weisheit und Tugend, Beruhigung und Glückſeligkeit erwieſen werden kann. Dem zu Folge kann ich es nicht für erlaubt halten, die Bibel ſo zu erklären, als ob in ihr eine Reihe durch ſich ſelbſt gar nicht als wahr erkennbarer und erweislicher Sätze für untrügliche göttliche Wahrheit, und für weſentliche Religions- und Glaubenslehren erklärt wären, deren Wahrheit zwar nicht durch Vernunft erkannt und erwieſen werden könne, die aber doch nothwendig zum chriſtlichen Glauben gehören. Ich kann der Anſicht der Bibel nicht Beyfall geben, welche z. B. in den Neuen theologiſchen Annalen von 1802, S. 477. ſo beſchrieben wird: „Man muß recht derbe Wundererzählungen im Neuen Teſtament annehmen, und die poſitiven Lehren recht buchſtäblich craß, wie die altorthodoxen dogmatiſchen Compendien nehmen;

aber

aber ſie nicht zu Glaubensſätzen für alle Zeiten ſtempeln, und ſie nicht als das non plus ultra aller Religionslehre betrachten.“ Mein ſeit dreyßig Jahren ſo oft wiederholtes Bibelſtudium hat mich vielmehr zu einer immer feſteren Ueberzeugung von dem Reſultat geleitet, welches ich hier vorgelegt habe, nämlich daß in der Bibel zwiſchen den eigentlich weſentlichen Religionslehren und Glaubensſätzen, und zwiſchen anderen damit verbundenen Vorſtellungen und Zeitbegriffen unterſchieden ſey, und dieſe jenen nicht gleich geachtet, nicht als ein nothwendiger Gegenſtand des Glaubens betrachtet, empfohlen und vorgetragen, ſondern nur als Vehikel der Mittheilung, Darſtellung und Einkleidung jener eigentlichen Glaubenslehren gebraucht ſeyn, ſo daß nie auf die Nothwendigkeit des Glaubens an dieſe Sätze gedrungen wird.

So erklärt kann die Bibel zu jeder Zeit als eine Sammlung von Urkunden der Geſchichte und Lehre einer wirklich göttlichen Offenbarung vertheidigt, und in der einem ſolchen Buche ſchuldigen Achtung erhalten werden. Ich würde ſie nicht ſo erklären, bloß um ſie in Achtung zu erhalten, wenn ich nicht von der Richtigkeit dieſer Erklärung überzeugt wäre; denn eine unwahre partheyiſche Auslegung der Bibel würde nach meinen Einſichten theils unmoraliſch und pflichtwidrig, theils zwecklos und vergeblich ſeyn, weil ſie doch auf die Länge nicht vor dem Lichte der Wahrheit, und im Feuer der Prüfung beſtehen könnte. Ich erinnre dieß vielmehr nur wegen derjenigen, welche die Bibel nur dann als Gottes Geſchenk würdig zu ehren meynen, wenn ſie nach

dem Buchſtaben, und nicht nach dem Geiſte der Bibel, die Religionslehre beſtimmen, und alle Säße und Vorſtellungsarten, deren in der Bibel erwähnt wird, zu chriſtlichen Glaubensſäßen erheben. Müßte dieß nothwendig bey einer richtigen Erklärung der Bibel geſchehen: ſo müßte und würde die Achtung der Bibel ſinken und zuleßt ganz fallen.

Doch das wird, das ſoll ſie nicht! Es ſoll und wird vielmehr immer deutlicher und richtiger der Geiſt vom Buchſtaben, die eigentlich weſentliche, und durch ſich ſelbſt als allgemein gültig einleuchtende, bibliſche Religionslehre von der zufälligen Form, Einkleidung und Darſtellung derſelben unterſchieden werden! Man wird die bibliſchen Formen und Redensarten für diejenigen beybehalten und nußen, für welche ſie gerade das angemeſſenſte Mittel ſind, religiöſe Ideen zu erwecken und zu beleben. Man wird aber aufhören, über dieſelben zu zanken und zu ſtreiten, als ob keiner ein Chriſt ſey, der in dieſen Formen und Redensarten nicht gerade dieſen oder jenen Sinn, ſondern vielleicht einen anderen Inhalt findet. Durch Einigkeit im Geiſte des wahren Chriſtenthums, in ächter Frömmigkeit und Tugend nach der Lehre und dem Vorbilde Jeſu, in kindlicher Liebe zu Gott und brüderlicher Liebe zu allen Menſchen, das iſt, in freudiger Willigkeit zur Erfüllung aller Pflichten gegen jeden Menſchen, und im Glauben an Jeſum, als den, durch welchen Gott eine allgemeine Religion zum Heil aller Menſchen geſtiftet hat, werden ſich die Chriſten in Eintracht und Liebe immer mehr vereinigen, Einer den Anderen bey aller Verſchiedenheit der Meynungen

gen liebreich ertragen, und von dem ſanften Geiſte Jeſu regiert nicht die Andersdenkenden verdammen, ſondern Gott und ihrem eigenen Gewiſſen das Urtheil überlaſſen! Dann wird durch unermüdetes Streben nach einer richtigen Auslegung der Bibel, und durch eine ſanfte und anſtändige Mittheilung der erkannten Wahrheit, die richtige Auslegung der Bibel immer mehr vollendet, eine immer deutlichere und gewiſſere Einſicht in den wahren Sinn derſelben erleichtert und verbreitet, und dadurch ohne Nachtheil der Wahrheit, immer mehr Uebereinſtimmung in der Erkenntniß der Chriſten befördert werden!

Erſtes Regiſter
der Stellen des Alten und Neuen Teſtaments, welche angeführt und erklärt ſind.

Das erſte Buch Moſe.

1 B. Moſ. 1, 1. = = B. II. S. 3. 68. 92. 502. 505.
= = = = = = B. III. S. 10. 11. 12. 13. 15.
= = 1, 2. = = B. III. S. 12.
= = 1, 3. = = B. III. S. 10. 25. 36.
= = = = = = B. II. S. 173. 427.
= = 1, 4. = = B. II. S. 175. 227. 426. 505. 626.
= = = = = = B. IV. S. 456.
= = = = = = B. III. S. 15. 27.
= = 1, 5. = = B. III. S. 15. 18. 20.
= = 1, 6. = = B. III. S. 15. 19.
= = 1, 10. = = B. II. S. 227.
= = = = = = B. III. S. 27.
= = 1, 11. = = B. III. S. 19.
= = 1, 12. = = B. II. S. 227.
= = = = = = B. III. S. 27.
= = 1, 13—18. = B. III. S. 11. 19. 20
= = 1, 18. 21. 25. = B. II. S. 227.
= = = = = = B. III. S. 27.
= = 1, 26. = = B. II. S. 616.

1 B. Moſ. 1, 26 — 29. = B. III. S. 29. 40. 55.
= = 1, 27. = = B. III. S. 40. 413.
= = 1, 30. = = B. III. S. 28.
= = 1, 31. = = B. II. S. 227.
= = = = = = B. III. S. 27. 28. 32.
= = 2, 3. = = B. III. S. 21.
= = 2, 4. = = B. II. S. 4.
= = 2, 5. = = B. III. S. 15. 47.
= = 2, 5. — 3, 24. = B. III. S. 47.
= = 2, 7. = = B. II. S. 426.
= = = = = = B. III. S. 47.
= = 2, 17. = = B. III. S. 44. 78. 55.
= = 2, 21. f. = = B. III. S. 47.
= = 2, 24. = = B. III. S. 413.
= = 3, 1. f. = = B. III. S. 59. 61. f.
= = 3, 8. 9. = = B. I. S. 615.
= = 3, 14. 15. = = B. III. S. 282.
= = 3, 15. = = B. II. S. 157.
= = 3, 19. = = B. II. S. 124.
= = 3, 22. = = B. II. S. 616.
= = 3, 24. = = B. III. S. 47.
= = 4, 1. = = B. III. S. 282.
= = 4, 10. = = B. IV. S. 194.
= = 4, 26. = = B. I. S. 10.
= = 5, 1. f. = = B. III. S. 21.
= = 5, 24. = = B. I. S. 10.
= = = = = = B. II. S. 528.
= = 6, 1. = = B. II. S. 401.
= = = = = = B. III. S. 63.
= = 6, 2. = = B. III. S. 94.
= = 6, 3. = = B. III. S. 55. 57.
= = = = = = B. IV. S. 168.
= = 6, 5. = = B. III. S. 81.
= = 7, 1. f. = = B. III. S. 55.
= = 8, 21. = = B. III. S. 78. 81.

1. B.

1 B. Moſ. 9, 6. „ „ B. III. S. 41. 45.

„ „ 11, 7. „ „ B. II. S. 616.

„ „ 12, 1. f. „ „ B. IV. S. 433. 441.

„ „ 12, 2. 3. „ „ B. III. S. 252. 254. 263. 285.

„ „ 14, 18. „ „ B. III. S. 333.

„ „ 14, 19. 22. „ B. II. S. 4.

„ „ 15, 1. 2. „ „ B. I. S. 616.

„ „ 15, 6. „ „ B. I. S. 10.

„ „ 16, 7 — 11. „ B. III. S. 95.

„ „ 17, 1. „ „ B. I. S. 10.

„ „ „ „ „ „ B. II. S. 95.

„ „ „ „ „ „ B. III. S. 58.

„ „ 18, 1. „ „ B. I. S. 609.

„ „ „ „ „ „ B. II. S. 110.

„ „ 18, 13. 14. „ B. II. S. 617.

„ „ 18, 18. „ „ B. III. S. 252. 254. 263. 285.

„ „ 18, 19. „ „ B. III. S. 253.

„ „ 18, 20. „ „ B. IV. S. 193.

„ „ 18, 23 — 25. „ B. III. S. 257.

„ „ 18, 33. „ „ B. II. S. 618.

„ „ 19, 1. f. „ B. I. S. 610.

„ „ „ „ „ „ B. III. S. 58.

„ „ 19, 24. „ „ B. II. S. 618.

„ „ 21, 1. f. „ B. I. S. 610.

„ „ 21, 17. „ „ B. III. S. 95.

„ „ 22, 1. f. „ „ B. I. S. 610.

„ „ „ 2. „ „ B. I. S. 615.

„ „ 22, 11 — 15. „ B. III. S. 95.

„ „ 22, 18. „ „ B. III. S. 252. 263. 284.

„ „ 24., 7. 40. „ B. III. S. 95.

„ „ 25, 23. „ „ B. IV. S. 418.

„ „ 26, 3. 4 „ „ B. III. S. 58. 252. 263. 284.

1 B. Moſ. 27, 38. " B. II. S. 75.
" " 28, 12. " B. III. S. 95.
" " " 13. 14. " B. III. S. 58. 252. 263. 284.
" " 30, 33. " B. II. S. 67.
" " 31, 19. 30. 32. B. III. S. 94.
" " 32, 24. " " B. III. S. 95.
" " 37, 35. " " B. IV. S. 116.
" " 39, 1. f. " B. III. S. 58.
" " 40, 1. f. " B. III. S. 58.
" " 41, 1. f. " B. III. S. 58.
" " 48, 16. " B. III. S. 90.
" " 48, 20. " B. III. S. 252.
" " 49, 10. 18. " B. III. S. 286.

Das zweyte Buch Moſe.

2 B. Moſ. 3, 2. 4. 5. " B. I. S. 616.
" " " " " " B. IV. S. 441.
" " " " " " B. III. S. 95.
" " 3, 6. " " B. II. S. 74.
" " 3, 7. " " B. IV. S. 194.
" " 3, 13. 14. " B. II. S. 377.
" " 3, 15. " B. II. S. 74.
" " 4, 11. " B. II. S. 154.
" " 4, 22. " B. II. S. 309. 404.
" " 4, 25. " B. IV. S. 324.
" " 6, 2. 3. " B. II. S. 377.
" " 6, 26. " " B. II. S. 376.
" " 10, 1. f. " B. I. S. 421.
" " 12, 14. " B. I. S. 611.
" " 12, 41. " B. II. S. 376.
" " 12, 46. " B. III. S. 334.
" " 12, 51. " B. II. S. 376.

2 B. Moſ. 14, 8. 17. = B. IV. S. 204.
= = 14, 29. = = B. II. S. 95.
= = 15, 11. = = B. II. S. 121.
= = 17, 15. = = B. II. S. 622.
= = = = = = B. III. S. 306.
= = 19, 5. = = B. II. S. 86.
= = 20, 2. 3. = B. II. S. 75.
= = 20, 4. = = B. II. S. 111.
= = 20, 5. 6. = = B. III. S. 58.
= = 20, 11. = = B. III. S. 22.
= = 20, 12. = = B. III. S. 63. 65.
= = 21, 24. = = B. II. S. 281.
= = 22, 7. 8. = = B. II. S. 371.
= = 23, 20 – 25. = B. III. S. 95.
= = 24, 8. = = B. III. S. 315. 403. 544. 582. 593.
= = = = = = B. IV. S. 330.
= = 28, 15. = = B. I. S. 614.
= = 28, 30. = = B. I. S. 613.
= = 30, 10. = = B. III. S. 534.
= = 31, 3. = = B. II. S. 428.
= = 32, 14. = = B. II. S. 134.
= = 33, 20. = = B. II. S. 111.
= = 34, 6. = = B. II. S. 316.
= = 34, 7. = = B. III. S. 58.
= = 34, 17. = = B. II. S. 86.
= = 35, 35. = = B. II. S. 429.
= = 36, 1. f. = = B. II. S. 429.
= = 40, 34. 35. = B. II. S. 356.

Das dritte Buch Moſe.

3 B. Moſ. 5, 1. f. = = B. III. S. 374.
= = 6, 4. = = B. III. S. 374.

3 B. Moſ. 11, 44. : : B. II. S. 91. 241.
: : 12, 1 - 5. : : B. IV. S. 331.
: : 16, 1 - 22. : B. III. S. 374.
: : 16, 8. : : B. I. S. 611.
: : 17, 11. : : B. III. S. 54.
: : 19, 2. : : B. II. S. 91. 241.
: : 20, 7. : : B. II. S. 91. 241.
: : 22, 28. : : B. II. S. 76.
: : 24, 22. : : B. II. S. 76.
: : 24, 50. : : B. II. S. 281.
: : 26, 4. : : B. II. S. 111.
: : 26, 42. : : B. III. S. 256.

Das vierte Buch Moſe.

4 B. Moſ. 1, 3. : : B. II. S. 376.
: : 2, 3. 9. : : B. III. S. 286.
: : 5, 14. : : B. III. S. 114.
: : 6, 24. : : B. II. S. 623.
: : 11, 17. 25. : B. II. S. 582.
: : 16, 22. : : B. III. S. 53.
: : 20, 16. : : B. III. S. 95.
: : 20, 22. 26. 32. B. III. S. 95.
: : 21, 8. 9. : B. III. S. 327.
: : 22, 22. 32. : B. III. S. 114.
: : 23, 19. : : B. II. S. 132.
: : 27, 16. : : B. III. S. 53.
: : 27, 21. : : B. I. S. 613.

Das fünfte Buch Moſe.

5 B. Moſ. 1, 17. : : B. II. S. 271.
: : 1, 39. : : B. II. S. 250.
: : 4, 12. 15. 16. : B. II. S. 111.

5 B. Moſ. 4, 19. 28. ſ B. II. S. 86.
ſ ſ 4, 31. ſ ſ B. II. S. 316.
ſ ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 256.
ſ ſ 5, 16. ſ ſ B. III. S. 22.
ſ ſ 6, 4 – 6. ſ B. I. S. 12.
ſ ſ ſ ſ ſ ſ B. II. S. 75. 87. 107.
ſ ſ 6, 7 – 9. ſ B. II. S. 350.
ſ ſ 6, 13. ſ ſ B. I. S. 15.
ſ ſ 6, 20. ſ ſ B. II. S. 350.
ſ ſ 10, 14. ſ B. III. S. 98.
ſ ſ 10, 17. ſ B. II. S. 258.
ſ ſ 13, 13 – 19. ſ B. II. S. 75.
ſ ſ 16, 1. ſ ſ B. III. S. 533.
ſ ſ 17, 2 – 5. ſ B. II. S. 75.
ſ ſ 17, 6. ſ ſ B. II. S. 76.
ſ ſ 18, 11. ſ ſ B. IV. S. 72.
ſ ſ 18, 15. ſ ſ B. III. S. 532.
ſ ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 265.
ſ ſ 18, 18. ſ ſ B. III. S. 254. 287.
ſ ſ 19, 21. ſ ſ B. II. S. 281.
ſ ſ 22, 23. 24. ſ B. III. S. 336.
ſ ſ 24, 1. f. ſ ſ B. III. S. 336.
ſ ſ 25, 4. ſ ſ B. II. S. 308.
ſ ſ 28, 1 – 68. ſ B. III. S. 58.
ſ ſ 29, 18. ſ ſ B. III. S. 252.
ſ ſ 29, 29. ſ ſ B. II. S. 709 Vorrede S. VII.
ſ ſ 30, 1. ſ ſ B. III. S. 256.
ſ ſ 30, 6. ſ ſ B. III. S. 257.
ſ ſ 30, 9. ſ ſ B. III. S. 199.
ſ ſ 30, 11. ſ ſ B. II. S. 543.
ſ ſ 30, 12. ſ ſ B. II. S. 542.
ſ ſ 30, 20. ſ ſ B. III. S. 165.
ſ ſ 32, 4. ſ ſ B. II. S. 245.
ſ ſ 32, 5. ſ ſ B. II. S. 256.
ſ ſ 32, 6. ſ ſ B. II. S. 12. 386. 712.

5 B. Moſ. 32, 17. = = B. III. S. 111.
= = 32, 18. = B. II. S. 123.
= = = = = = B. III. S. 41.
= = 32, 21. = B. II. S. 12. 386. 712.
= = 33, 2. = = B. II. S. 536.
= = 33, 26. 27. = B. II. S. 124.
= = 33, 37. = B. II. S. 127.

Das Buch Joſua.

Joſ. 6, 17. = = = B. III. S. 94.
= 7, 13. 20. = = B. I. S. 611.
= 13, 1. f. 14, 1. f. = B. I. S. 611.

Das Buch der Richter.

B. d. Richt. 2, 1. = B. III. S. 95.
= = 3, 10. = B. II. S. 429.
= = 5, 23. = B. III. S. 95.
= = 6, 10–24 = B. II. S. 618.
= = 6, 34. = B. II. S. 429.
= = 13, 3. 18. 20. B. III. S. 95.
= = 13, 20–23. B. II. S. 112.
= = 14, 6. = B. II. S. 429.

Das Buch Ruth.

B. Ruth. 1, 1. f. = B. I. S. 622. 623.

Das erſte Buch Samuels.

1 B. Sam. 3, 3. = B. I. S. 615.
= = 3, 13. = B. IV. S. 195.
= = 10, 10. = B. II. S. 429.
= = 10, 20. = B. I. S. 611.
= = 15, 22. = B. I. S. 13.

1 B. Sam.	15, 28.	=	B. I. S. 422.
= =	15, 29.	=	B. II. S. 132.
= =	16, 14–23.	=	B. III. S. 114.
= =	18, 10.	=	B. III. S. 114.
= =	19, 9.	=	B. III. S. 114.
= =	19, 20.	=	B. III. S. 761.
= =	23, 9.	=	B. I. S. 613.
= =	26, 23.	=	B. II. S. 277.
= =	26, 25.	=	B. II. S. 281.
= =	28, 7. f.	=	B. IV. S. 72.
= =	29, 4.	=	B. III. S. 114.

Das zweyte Buch Samuels.

2 B. Sam.	6, 7. 8.	=	B. II. S. 409.
= =	7, 5.	=	B. II. S. 393.
= =	7, 12.	=	B. II. S. 411.
= =	7, 12–16.	=	B. II. S. 391.
= =	7, 14.	=	B. II. S. 309. 408. 409. 413. 619.
= =	= = =	=	B. III. S. 289.
= =	7, 16.	=	B. II. S. 413.
= =	7, 12–29.	=	B. III. S. 259.
= =	12, 23.	=	B. IV. S. 117.
= =	13, 13.	=	B. II. S. 12.
= =	16, 12.	=	B. I. S. 422. 424.
= =	19, 23.	=	B. III. S. 114.
= =	22, 21–23.	=	B. II. S. 277.
= =	22, 26. 27.	=	B. II. S. 245.
= =	23, 2.	=	B. II. S. 429.
= =	24, 1. f.	=	B. I. S. 422.
= =	= = =	=	B. III. S. 116.
= =	24, 16.	=	B. I. S. 610.
= =	= = =	=	B. III. S. 95.
= =	24, 20.	=	B. III. S. 96.

Das erſte Buch der Könige.

1 B. d. Kön. 2, 19. 20. = B. III. S. 652.

= = = 5, 4. = = B. III. S. 114.

= = = 8, 27. = = B. II. S. 211. 219

= = = 8, 60. = = B. II. S. 76.

= = = 14, 1. f. = = B. III. S. 261.

= = = 15, 1. f. = = B. III. S. 261.

= = = 16, 1. f. = = B. III. S. 261.

= = = 22, 8. f. = = B. III. S. 262.

= = = 22, 20 — 22. = B. III. S. 115.

Das zweyte Buch der Könige.

2 B. d. Kön. 2, 9 — 15. = B. II. S. 584.

= = = 3, 11. = = B. III. S. 262.

= = = 8, 10. 11. = B. II. S. 357.

= = = 14, 27. = = B. III. S. 261.

= = = 19, 35. = = B. I. S. 611.

= = = = = = = B. III. S. 95.

= = = 23, 25. = = B. IV. S. 466.

Das erſte Buch der Chroniken.

1 B. d. Chron. 7, 1. 3. = = B. II. S. 357.

= = = 16, 41. = = B. II. S. 307.

= = = 21, 1. = = B. III. S. 116.

= = = 22, 15. = = B. III. S. 95.

= = = 29, 1. = = B. II. S. 76.

= = = 29, 10. = = B. II. S. 388.

= = = 32, 15. = = B. III. S. 96.

Das zweyte Buch der Chroniken.

2 B. d. Chron. 6, 18.	B. II. S. 212. 219.
⸗ ⸗ ⸗ 7, 3. 6.	B. II. S. 307.
⸗ ⸗ ⸗ 16, 9.	B. II. S. 159.
⸗ ⸗ ⸗ 18, 19.	B. III. S. 114.
⸗ ⸗ ⸗ 19, 6.	B. II. S. 271.
⸗ ⸗ ⸗ 20, 13.	B. IV. S. 330.
⸗ ⸗ ⸗ 20, 21.	B. II. S. 307.
⸗ ⸗ ⸗ 30, 9.	B. II. S. 316.
⸗ ⸗ ⸗ 32, 21.	B. III. S. 95.
⸗ ⸗ ⸗ 36, 13.	B. IV. S. 466.

Das Buch Esra.

Esras 1, 1. f.	B. I. S. 625.
⸗ 5, 72. 73.	B. III. S. 308.
⸗ 6, 1. f.	B. III. S. 303.
⸗ 7, 1.	B. III. S. 310.

Das Buch Nehemia.

Nehem. 1, 1. f.	B. I. S. 625.
⸗ 9, 17. 31.	B. II. S. 316.

Das Buch Esther.

Esth. 1, 1. f.	B. I. S. 625.

Das Buch Hiob.

Hiob 1, 1. f. 2, 1. f.	B. III. S. 94.
⸗ 2, 10.	B. II. S. 12.
⸗ 3, 13 – 19.	B. IV. S. 73.
⸗ 4, 17 – 19.	B. III. S. 66. 67.

Hiob 5, 3. ſ ſ ſ B. II. S. 283.
ſ 4, 18. ſ ſ ſ B. III. S. 96.
ſ 5, 17. ſ ſ ſ B. II. S. 283.
ſ 7, 9. ſ ſ ſ B. IV. S. 73.
ſ 8, 5. ſ ſ ſ B. II. S. 259.
ſ 9, 17. ſ ſ ſ B. II. S. 157.
ſ 9, 21. ſ ſ ſ B. II. S. 15.
ſ 10, 8. 10. ſ ſ B. I. S. 417.
ſ 10, 10. 11. ſ ſ B. III. S. 53. 157.
ſ 11, 7. ſ ſ ſ B. II. S. 138.
ſ 12, 7. ſ ſ ſ B. II. S. 12.
ſ 12, 10. ſ ſ ſ B. III. S. 156.
ſ 12, 16. ſ ſ ſ B. II. S. 508.
ſ 14, 5. ſ ſ ſ B. III. S. 160.
ſ 15, 14. ſ ſ ſ B. II. S. 15.
ſ 15, 32. ſ ſ ſ B. III. S. 163.
ſ 17, 13 – 16. ſ ſ B. IV. S. 73.
ſ 19, 25. ſ ſ ſ B. III. S. 289.
ſ 21, 19. ſ ſ ſ B. II. S. 280.
ſ 22, 2. f. ſ ſ ſ B. II. S. 148.
ſ 22, 16. ſ ſ ſ B. III. S. 163.
ſ 23, 14. ſ ſ ſ B. II. S. 280.
ſ 26, 11. ſ ſ ſ B. II. S. 123.
ſ 26, 14. ſ ſ ſ B. II. S. 139.
ſ 28, 1 – 28. ſ ſ B. II. S. 240.
ſ 28, 28. ſ ſ ſ B. II. S. 12.
ſ 31, 3. ſ ſ ſ B. II. S. 247.
ſ 31, 4. ſ ſ ſ B. II. S. 158.
ſ 32, 8. ſ ſ ſ B. II. S. 426.
ſ 32, 22. ſ ſ ſ B. II. S. 4.
ſ 33, 4. ſ ſ ſ B. II. S. 426.
ſ ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 53.
ſ 33, 26. ſ ſ ſ B. II. S. 280.
ſ 34, 10 – 12. ſ ſ B. II. S. 259.
ſ 34, 11. ſ ſ ſ B. II. S. 280.

Hiob 34, 14. ſ ſ B. III. S. 53.
ſ 34, 21. 22. ſ B. II. S. 156.
ſ 35, 5. ſ ſ B. II. S. 147.
ſ 35, 10. ſ B. II. S. 4. 615.
ſ 36, 5. ſ ſ B. II. S. 4.
ſ 38, 7. ſ ſ B. II. S. 401.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 94.
ſ 38, 28. ſ ſ B. II. S. 712.
ſ 38, 36. ſ ſ B. II. S. 221.
ſ 39, 1. ſ ſ B. III. S. 156.
ſ 41, 2. ſ ſ B. II. S. 280.

Die Pſalmen.

Pſalm 1, 5. ſ ſ B. II. S. 27.
ſ 2, 1. f. ſ B. III. S. 259.
ſ 2, 6. ſ B. III. S. 294.
ſ 2, 7. ſ B. II. S. 309. 408. 438.
ſ ſ ſ ſ B. III. S. 290.
ſ 2, 12. ſ ſ B. II. S. 410. 619. 620.
ſ 5, 3. ſ B. III. S. 198.
ſ 5, 5. 7. ſ B. II. S. 246.
ſ 5, 7. ſ B. II. S. 327.
ſ 6, 6. ſ B. IV. S. 73.
ſ 7, 9. ſ B. III. S. 211.
ſ 7, 10. ſ B. II. S. 154.
ſ 7, 12. ſ B. III. S. 211.
ſ 8, 2. ſ B. II. S. 4. 13. 16.
ſ ſ ſ ſ B. III. S. 30.
ſ 8, 3. ſ B. II. S. 76.
ſ 8, 5. ſ B. II. S. 308.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 291. 373.
ſ 8, 7. ſ B. II. S. 308.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 46. 660.

Pſalm

Psalm 8, 8. ſ ſ B. III. S. 660.
ſ 9, 20. 21. ſ B. II. S. 15.
ſ 9, 13. 19. ſ B. II. S. 161.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 66. 67.
ſ 10, 10. ſ B. III. S. 198.
ſ 11, 5 – 7. ſ B. II. S. 259.
ſ 13, 2. ſ B. II. S. 160.
ſ 14, 1. ſ B. II. S. 12. 247. 347.
ſ 16, 4. 5. ſ B. IV. S. 355.
ſ 16, 8 – 11. ſ B. III. S. 291.
ſ 16, 10. ſ B. III. S. 754.
ſ 16, 11. ſ B. III. S. 653.
ſ 18, 10. ſ B. III. S. 579.
ſ 18, 16. ſ B. II. S. 426.
ſ 18, 21. 25. ſ B. II. S. 280.
ſ 18, 26. 27. ſ B. II. S. 245.
ſ 18, 31. ſ B. III. S. 205.
ſ 19, 2. ſ B. II. 4. 17 – 24. 607.
ſ ſ ſ ſ B. III. S. 30.
ſ 19, 5. ſ B. IV. S. 443.
ſ 19, 8. 9. ſ B. II. S. 269.
ſ 19, 11. ſ B. IV. S. 310.
ſ 19, 13. ſ B. IV. S. 182. 194.
ſ 22, 1. 19. 25. B. III. S. 292.
ſ 22, 25. ſ B. III. S. 761.
ſ 24, 2. ſ B. III. S. 148.
ſ 28, 2. ſ B. II. S. 154.
ſ 29, 16. ſ B. III. S. 198.
ſ 31, 3. ſ B. II. S. 124.
ſ 31, 6. ſ B. III. S. 53.
ſ 32, 1. ſ B. II. S. 195.
ſ 32, 2. ſ B. II. S. 320.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 66.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 40. 170.
ſ 33, 4. ſ B. II. S. 326.

Pſalm 33, 5. = B. II. S. 259. 306.
= 33, 6. = B. II. S. 173. 426. 505. 625.
= = = = B. III. S. 10. 25.
= 33, 9. = B. II. S. 174. 427.
= = = = B. III. S. 10. 25.
= 33, 10. = B. III. S. 199.
= 34, 8. = B. I. S. 610.
= = = = B. III. S. 95.
= 34, 16. = B. II. S. 159.
= = = = B. III. S. 58.
= 35, 5. 6. = B. III. S. 95.
= 35, 24. = B. II. S. 259.
= 36, 2. = B. II. S. 347.
= 36, 7. = B. II. S. 260. 308.
= 37, 1. = B. II. S. 283.
= 37, 3. = B. III. S. 58.
= 37, 16. = B. II. S. 263.
= 37, 37. = B. II. S. 284.
= 39, 5. = B. III. S. 160.
= 40, 7–10. = B. I. S. 13.
= = = = B. II. S. 152.
= = = = B. III. S. 293. 576.
= 41, 10. = B. III. S. 294.
= 42, 10. = B. II. S. 160.
= 44, 5. = B. III. S. 198.
= 44, 10. = B. II. S. 376.
= 44, 25. = B. II. S. 161.
= 45, 1. f. = B. III. S. 259.
= 45, 7. 8. = B. II. S. 619.
= = = = B. III. S. 294.
= 49, 1. f. = B. IV. S. 139.
= 49, 13. 21. = B. III. S. 58.
= 49, 73. = B. II. S. 303.
= 50, 2. = B. II. S. 536.
= 50, 6. = B. III. S. 211.

Pſalm

Pſalm	50, 5–23.	=	B. I. S. 13.
=	50, 7. f.	=	B. III. S. 576. 582.
=	= =	=	B. II. S. 108. 145. 152.
=	50, 16. 17.	=	B. II. S. 345.
=	51, 1. f.	=	B. II. S. 195.
=	51, 7.	=	B. II. S. 680.
=	= =	=	B. III. S. 68. 78. 83.
=	51, 18. 19.	=	B. I. S. 13.
=	= =	=	B. II. S. 152. 429.
=	= =	=	B. III. S. 576.
=	55, 24.	=	B. III. S. 163.
=	57, 4.	=	B. II. S. 607.
=	57, 6.	=	B. III. S. 30.
=	58, 4.	=	B. III. S. 81.
=	58, 11. 12.	=	B. III. S. 211.
=	59, 7.	=	B. II. S. 376.
=	63, 10.	=	B. III. S. 756.
=	68, 19.	=	B. III. S. 754.
=	68, 6.	=	B. III. S. 211.
=	69, 3.	=	B. III. S. 579.
=	72, 1. f.	=	B. III. S. 259. 295.
=	72, 5.	=	B. II. S. 212.
=	72, 17.	=	B. III. S. 252.
=	72, 19.	=	B. II. S. 228.
=	= =	=	B. III. S. 30.
=	73, 1. f.	=	B. IV. S. 139.
=	73, 3.	=	B. II. S. 283.
=	74, 18.	=	B. II. S. 12.
=	75, 8.	=	B. III. S. 211.
=	77, 10.	=	B. II. S. 161.
=	78, 38.	=	B. II. S. 316.
=	78, 50.	=	B. III. S. 95.
=	79, 9.	=	B. II. S. 228.
=	80, 2.	=	B. II. S. 536.
=	82, 1. f.	=	B. II. S. 371.
=	= =	=	B. III. S. 211.

Pſalm

Pſalm 82, 6. = B. II. S. 16. 309. 404. 271. 390.
= 84, 9. = B. II. S. 376.
= 86, 8. = B. II. S. 121.
= 86, 15. = B. II. S. 316.
= 88, 1. f. = B. III. S. 296.
= 89, 12. 13. = B. II. S. 4.
= 89, 20 – 30. B. II. S. 411 – 416.
= 89, 26. = B. II. S. 310.
= 88, 3. = B. III. S. 756.
= 88, 11. 13. = B. IV. S. 73.
= 90, 1 – 4. = B. II. S. 123.
= 90, 20. = B. II. S. 160.
= 91, 9. = B. II. S. 124.
= 91, 11. = B. I. S. 610.
= = = = B. III. S. 95.
= 91, 13. = B. III. S. 128.
= 92, 16. = B. II. S. 260.
= 93, 1. = B. III. S. 146.
= 94, 2. = B. III. S. 211.
= 94, 8. 9. = B. II. S. 153.
= 94, 12. = B. II. S. 283.
= 95, 1. = B. III. S. 199.
= 95, 6. = B. I. S. 15.
= 95, 7. 11. = B. III. S. 296.
= 96, 10. = B. III. S. 148.
= 97, 1. = B. III. S. 199.
= 102, 16. = B. II. S. 228.
= = = = B. III. S. 301.
= 102, 24. = B. III. S. 19.
= 102, 25. = B. II. S. 212.
= 102, 26. 27. = B. II. S. 125.
= 102, 26 – 28. B. II. S. 131. 588.
= 103, 6. = B. II. S. 260.
= 103, 8. = B. II. S. 316.

Pſalm 103, 13. = B. II. S. 318. 721.
= 103, 8 – 13. = B. II. S. 723.
= = = = B. III. S. 649.
= = = = B. IV. S. 55.
= 103, 17. = B. II. S. 126.
= 103, 20. = B. III. S. 95.
= 104, 1 – 35. = B. II. S. 30. f. 227.
= = = = B. III. S. 29.
= 104, 3. 15. = B. III. S. 13.
= 104, 5. = B. III. S. 149. 156.
= 104, 4. = B. III. S. 95.
= 104, 10. f. = B. I. S. 417.
= 104, 24. = B. II. S. 221. 227.
= = = = B. III. S. 32. 233.
= 104, 25 – 28. B. III. S. 157.
= 104, 30. = B. II. S. 425.
= = = = B. III. S. 11. 53.
= 106, 1. = B. II. S. 307.
= 106, 37. = B. III. S. 111.
= 107, 1. = B. II. S. 307.
= 108, 6. = B. III. S. 30.
= 109, 6. = B. III. S. 114.
= 110, 1. 2. = B. II. S. 620.
= = = = B. III. S. 259. 296. 653.
= 110, 4. = B. III. S. 334.
= 111, 4. = B. II. S. 316.
= 111, 9. = B. III. S. 568.
= 111, 10. = B. II. S. 12.
= 112, 4. = B. II. S. 316.
= 112, 6. = B. II. S. 161.
= 113, 4. 5. = B. II. S. 121.
= 115, 3. = B. II. S. 174.
= 115, 16. = B. III. S. 13.
= 115, 17. = B. IV. S. 73.
= 115, 17. 18. B. III. S. 30.

Pſalm 116, 5.	:	B. II. S. 316.
: 117, 1.	:	B. III. S. 30.
: 117, 2.	:	B. II. S. 126.
: 118, 23 – 26.		B. III. S. 297
: 119, 71.	:	B. III. S. 33.
: 119. 91.	:	B. III. S. 147.
: 119, 64.	:	B. II. S. 306.
: 119, 103.	:	B. IV. S. 310.
: 119, 137.	:	B. II. S. 260.
: 119, 158.	:	B. II. S. 159.
: 125, 2.	:	B. II. S. 126.
: 130, 3.	:	B. III. S. 66.
: : :	:	B. IV. S. 40. 170.
: 130, 4. 5.	:	B. II. S. 508.
: 130, 7.	:	B. III. S. 568.
: 131, 3.	:	B. II. S. 126.
: 132, 1.	:	B. II. S. 195.
: 135, 1.	:	B. II. S. 307.
: 135, 6.	:	B. II. S. 174. 236.
136, 25.	:	B. III. S. 156.
: 139, 1. f.	:	B. II. S. 155.
139, 6.	:	B. II. S. 142.
: 139, 7. f.	:	B. II. S. 156. 430.
: 139, 7 – 10.		B. II. S. 214.
: 139, 11 – 15.		B. II. S. 157.
: 139, 15.	:	B. III. S. 756.
: 139, 16 – 18.		B. II. S. 158. 551.
: :	:	B. III. S. 53. 157.
: 143, 2.	:	B. III. S. 66.
: : :	:	B. IV. S. 40. 170.
: 145, 1.	:	B. III. S. 198.
: 145, 1 – 35.		B. II. S. 50. f.
: 145, 3.	:	B. II. S. 142.
: 145, 8.	:	B. II. S. 316.
: 145, 9.	:	B. III. S. 218.

Pſalm 145, 10. = B. III. S. 30.
= 145, 15. 16. = B. III. S. 156.
= 145, 17. = B. III. S. 235.
= 146, 6. = B. III. S. 10. 20. 25.
= 146, 10. = B. III. S. 198.
= 147, 5. = B. II. S. 154.
= 147, 9. = B. II. S. 308.
= = = = B. III. S. 156.
= 147, 15. = B. II. S. 607.
= 148, 1–5. = B. II. S. 174.
= 148, 2. = B. II. S. 376.
= = = = B. III. S. 95.
= 148, 5. = B. III. S. 10.
= 149, 2. = B. II. S. 615.

Die Sittenſprüche Salomons.

Sprüche 1, 7. = = B. II. S. 12.
= 3, 1. 2. = = B. III. S. 163.
= 3, 10. = = B. II. S. 12.
= 3, 11. 12. = B. II. S. 283.
= = = = = B. III. S. 105.
= 3, 17. = = B. II. S. 248.
= 3, 19. 20. = B. II. S. 221. 227.
= = = = B. III. S. 10. 25. 29.
= 4, 10. 22. = B. III. S. 163.
= 5, 21. = = B. II. S. 159.
= 8, 22 – 30. = B. II. S. 442.
= = = = B. III. S. 29. 298.
= 9, 7. = = B. III. S. 163.
= 10, 27. = = B. III. S. 163.
= 12, 10. = = B. II. S. 308.
= 13, 13. 21. = B. II. S. 280.
= 12, 14. = = B. II. S. 280.

Sprüche 14,

Sprüche	14, 34.	=	=	B. IV. S. 168.
=	15, 3.	=	=	B. II. S. 159.
=	15, 8.	=	=	B. I. S. 13.
=	15, 16.	=	=	B. II. S. 263.
=	16, 6.	=	=	B. II. S. 248.
=	16, 8.	=	=	B. II. S. 263.
=	17, 5.	=	=	B. II. S. 4.
=	18, 20.		=	B. II. S. 280.
=	19, 17.		=	B. II. S. 280.
=	20, 12.		=	B. II. S. 154.
=	21, 1.	=	=	B. III. S. 199.
=	21, 3. 27.		=	B. I. S. 13.
=	24, 12.	=	=	B. II. S. 280.
=	24, 13.	=	=	B. IV. S. 310.
=	25, 22.	=	=	B. II. S. 280.
=	27, 1.	=	=	B. II. S. 67.
=	30, 4.	=	=	B. II. S. 141.
=	=	=	=	B. III. S. 299.

Der Prediger Salomons.

Pred.	Sal.	2, 26.	=	=	B. II. S. 221. 269.
=	=	5, 5.	=	=	B. III. S. 94.
=	=	7, 5.	=	=	B. III. S. 756.
=	=	11, 2. 3.	=	=	B. III. S. 742.
=	=	12, 1.	=	=	B. II. S. 615.
=	=	12, 7.	=	=	B. II. S. 426. 546.
=	=	= =	=	=	B. III. S. 53.

Das hohe Lied.

1, 1 – Ende = = = B. I. S. 627.

Jeſaias.

Jeſaias 1, 1. = = B. II. S. 411.
= 1, 3. = = B. II. S. 415.
= 1, 12. f. = = B. II. S. 152.
= 1, 15. f. = = B. II. S. 195.
= 1, 16. = = B. II. S. 248.
= 1, 22. = = B. III. S. 576.
= 2, 1. = = B. II. S. 411.
= = = = = B. III. S. 264.
= 2, 11 – 17. = B. I. S. 13.
= 3, 11. = = B. II. S. 280.
= 5, 1. f. = = B. III. S. 770.
= 6, 2. = = B. III. S. 96.
= 6, 3. = = B. II. S. 214. 624.
= = = = = B. III. S. 30. 32. 105.
= 6, 5. = = B. II. S. 112.
= = = = = B. III. S. 198.
= 6, 8. = = B. II. S. 616.
= 7, 14. = = B. III. S. 299.
= 8, 14. = = B. III. S. 300.
= 8, 18. = = B. III. S. 299. 300.
= 9, 1. = = B. II. S. 536.
= = = = = B. III. S. 300.
= 9, 5. 6. = = B. III. S. 301.
= 11, 1. = = B. III. S. 301.
= 11, 9. = = B. I. S. 15.
= 13, 10. = = B. III. S. 710.
= 14, 12. = = B. III. S. 127.
= 14, 27. = = B. III. S. 131.
= 19, 18. = = B. I. S. 15.
= 22, 22. f. = B. III. S. 794.
= 25, 8. = = B. III. S. 673.
= 26, 19. = = B. IV. S. 74.
= 27, 2. = = B. III. S. 770.

Jeſaias 28, 19. 20. : : B. III. S. 673.
: 29, 10. : : : B. III. S. 114.
: 29, 13. : : : B. II. S. 345.
: 30, 2. : : : B. II. S. 430.
: 30, 15. : : : B. IV. S. 464.
: 30, 33. : : : B. II. S. 426.
: 33, 7. : : : B. III. S. 94.
: 34, 16. : : : B. II. S. 430.
: 35, 1. f. : : : B. III. S. 301.
: 38, 1. : : : B. III. S. 166.
: 38, 2. f. : : : B. III. S. 163.
: 38, 18. : : : B. IV. S. 73.
: 38, 16. : : : B. III. S. 168.
: 38, 21. : : : B. III. S. 166.
: 40, 1 – 8. : : B. II. S. 28.
: 40, 2 – 5. : : B. II. S. 534.
: : : : : B. III. S. 301.
: 40, 8. : : : B. II. S. 327.
: 40, 12. f. : : B. II. S. 141.
: 40, 14. 15. : : B. II. S. 161.
: 40, 15. : : : B. II. S. 236.
: 40, 21 – 26. : : B. II. S. 24. f.
: 40, 25. : : : B. II. S. 121.
: 40, 26. 28. : : B. II. S. 4.
: 40, 28. : : B. II. S. 125. 142. 154.
: 40, 30. 31. : : B. II. S. 29.
: 41, 4. : : B. II. S. 126.
: 41, 9. : : B. IV. S. 434.
: 42, 5. : : B. II. S. 4.
: 42, 6. : : B. IV. S. 434. 453.
: 42, 19. : : B. III. S. 30.
: 43, 6. : : B. II. S. 403.
: 43, 9 – 11. : : B. II. S. 78.
: 44, 1. : : B. II. S. 386.
: 44, 6. : : B. II. S. 79. 126.

Jeſaias	45, 5.	= =	B. II. S. 79.
=	45, 9. 10.	= =	B. II. S. 386.
=	45, 12. 18.	=	B. II. S. 4.
=	45, 21.	= =	B. II. S. 80.
=	46, 3. 4.	= =	B. II. S. 131.
=	46, 10.	= =	B. II. S. 132. 236.
=	48, 4.	= =	B. III. S. 81.
=	48, 12.	= =	B. II. S. 126. 228.
=	49, 1.	= =	B. IV. S. 434.
=	49, 15.	= =	B. II. S. 318.
=	49, 6.	= =	B. IV. S. 453.
=	49, 22.	= =	B. II. S. 403.
=	51, 6.	= =	B. II. S. 212.
=	52, 14 – 53, 12.	=	B. III. S. 301. f.
=	53, 1. f.	= =	B. II. S. 303.
=	54, 5.	= =	B. II. S. 615.
=	54, 13.	= =	B. II. S. 55. 73. 679.
=	= =	= =	B. IV. S. 414.
=	56, 2.	= =	B. III. S. 71.
=	57, 2.	= =	B. III. S. 166.
=	60, 1.	= =	B. II. S. 536.
=	61, 1.	= =	B. III. S. 305.
=	63, 16.	= =	B. II. S. 387. 713.
=	66, 1. f.	= =	B. II. S. 108. 219.
=	= =	= =	B. III. S. 103.
=	66, 2.	= =	B. III. S. 102.
=	66, 22.	= =	B. III. S. 724. 725.

Jeremias.

Jeremias	1, 4.	= =	B. IV. S. 321.
=	1, 5.	= =	B. II. S. 495.
=	= =	= =	B. III. S. 374.
=	3, 4. 19.	=	B. II. S. 721.
=	3, 12.	= =	B. II. S. 306. 316.
=	3, 19.	= =	B. II. S. 387.

Jeremias 4,

Jeremias	4, 2. ſ ſ	B. I. S. 15.
ſ	ſ ſ ſ ſ	B. III. S. 252.
ſ	6, 10. ſ ſ	B. I. S. 13.
ſ	6, 26. ſ ſ	B. II. S. 309.
ſ	10, 1 – 16. ſ	B. II. S. 80.
ſ	10, 1 – 22. ſ	B. III. S. 198.
ſ	10, 6. ſ ſ	B. II. S. 121.
ſ	10, 10. ſ	B. II. S. 127.
ſ	10, 11. 12. ſ	B. II. S. 4.
ſ	10, 12. ſ	B. II. S. 221.
ſ	ſ ſ ſ	B. III. S. 10. 29.
ſ	10, 16. ſ	B. II. S. 4.
ſ	ſ ſ ſ	B. III. S. 10. 24.
ſ	11, 20. ſ	B. II. S. 154.
ſ	13, 14. ſ	B. II. S. 316.
ſ	16, 17. ſ	B. II. S. 159.
ſ	16, 20. 29. ſ	B. III. S. 309.
ſ	17, 10. ſ	B. II. S. 154.
ſ	17, 11. ſ	B. II. S. 12.
ſ	20, 12. ſ	B. II. S. 154.
ſ	23, 1. ſ	B. II. S. 71.
ſ	23, 3 – 8. ſ	B. III. S. 266.
ſ	23, 5. 6. ſ	B. II. S. 622.
ſ	ſ ſ ſ	B. III. S. 306.
ſ	23, 7. 8. ſ	B. II. S. 623.
ſ	23, 23. 24. ſ	B. II. S. 212.
ſ	31, 9. ſ	B. II. S. 309.
ſ	31, 15. ſ	B. III. S. 307.
ſ	31, 20. ſ	B. II. S. 406.
ſ	31, 23 – 40.	B. III. S. 266.
ſ	31, 31. ſ	B. III. S. 307.
ſ	32, 19. ſ	B. II. S. 159.
ſ	51, 15. ſ	B. II. S. 221.
ſ	ſ ſ ſ	B. III. S. 10. 29.
ſ	51, 19. ſ	B. II. S. 4.
ſ	ſ ſ ſ	B. III. S. 10. 24.

Des Jeremias Klagen.

Jer. Klagen 5, 20. = = B. II. S. 161.

E z e ch i e l.

Ezech. 3, 18. = = B. III. S. 789.
= 3, 18 – 22. = = B. IV. S. 195.
= 11, 19. = = B. IV. S. 469.
= 13, 3. = = B. II. S. 12.
= 18, 18. 21. = = B. II. S. 320.
= 18, 22. 23. = = B. III. S. 640.
= = = = = B. IV. S. 55.
= 18, 23. = = B. II. S. 191. 195. 290.
= = = = = B. IV. S. 254.
= 18, 32. = = B. II. S. 320.
= 18, 36. = = B. II. S. 204.
= 33, 2. 8. = = B. III. S. 789.
= 33, 11. 12. = = B. II. S. 320.
= 33, 16. = = B. IV. S. 55.
= 36, 20 – 23. = B. III. S. 309.
= 36, 26. 27. = = B. IV. S. 469.
= 37, 1. f. = = B. III. S. 673.
= = = = = B. IV. S. 74.
= 48, 35. = = B. II. S. 622.

D a n i e l.

Daniel 2, 21. = = B. II. S. 221. 269.
= 2, 31 – 45. = B. III. S. 270.
= 2, 44. = = B. III. S. 309.
= 3, 1. = = B. III. S. 708.
= 3, 28. = = B. III. S. 95.
= 4, 14. 31. 32. = B. III. S. 199.

Daniel	4, 32.	=	=	B. II. S. 236.
=	4, 34.	=	=	B. III. S. 198.
=	4, 38.	=	=	B. I. S. 615.
=	6, 10.	=	=	B. I. S. 15.
=	6, 22.	=	=	B. III. S. 95.
=	7, 12–14.		=	B. II. S. 587.
=	7, 13. 14.	=	=	B. II. S. 544.
=	= =	=	=	B. III. S. 270. 509.
=	7, 20.	=	=	B. III. S. 96.
=	9, 24–27.		=	B. III. S. 310.
=	12, 2.	=	=	B. II. S. 577.
=	= =	=	=	B. IV. S. 74.
=	12, 2. 3.	=	=	B. III. S. 673. 692. 708.

Hoſea.

Hoſea	1, 10.	=	=	B. III. S. 311.
=	2, 1.	=	=	B. II. S. 404.
=	2, 22.	=	=	B. III. S. 311.
=	3, 4.	=	=	B. III. S. 311.
=	4, 6.	=	=	B. II. S. 161.
=	6, 1.	=	=	B. II. S. 195.
=	= =	=	=	B. III. S. 312.
=	= =	=	=	B. IV. S. 466.
=	6, 2.	=	=	B. I. S. 587.
=	6, 6.	=	=	B. I. S. 13. 15.
=	= =	=	=	B. II. S. 152.
=	8, 14.	=	=	B. II. S. 386.
=	11, 1.	=	=	B. II. S. 404.
=	= =	=	=	B. IV. S. 434.
=	= =	=	=	B. III. S. 312.
=	12, 4.	=	=	B. III. S. 95.
=	13, 14.	=	=	B. III. S. 312. 673.

Joel.

Joel 2, 10. = = B. III. S. 710.
= 2, 15 – 17. = B. IV. S. 330.
= 2, 16. = = B. II. S. 316.
= 2, 28. = = B. III. S. 312.
= 3, 1. = = B. II. S. 313.
= = = = B. III. S. 312.

Amos.

Amos 3, 6. = = B. I. S. 419.
= = = = = B. III. S. 199.
= 8, 10. = = B. II. S. 309.
= 9, 2. 3. = = B. II. S. 309.
= 9, 6. = = B. III. S. 13.
= 9, 9 – 14. = B. III. S. 264.

Obadja.

Obadja 1 – 21. = = B. I. S. 629.

Jona.

Jona 1, 1. f. = = B. I. S. 629.
= 3, 7. = = B. IV. S. 330.
= 4, 2. = = B. II. S. 316.

Micha.

Micha 4, 1. f. = = B. III. S. 264. 313.
= 4, 5. 9. = = B. III. S. 265.
= 5, 1. = = B. III. S. 345.
= 5, 7. = = B. III. S. 265.
= 6, 6 – 8. = = B. II. S. 152.

Micha 6, 6 – 8. : : B. IV. S. 420.
: 7, 18. : : B. II. S. 316.

Nahum.

Nahum 1, 1 — Ende. : B. I. S. 630.

Habakuk.

Habak. 1, 13. : : B. II. S. 245.
: 1, 14. 15. : : B. II. S. 308.
: 2, 4. : : B. III. S. 313.
: 2, 14. : : B. III. S. 30.
: 3, 14. : : B. II. S. 228.

Zephanja.

Zephanja 2, 9. : : B. II. S. 376.
: 2, 11. : : B. III. S. 314.

Haggai.

Haggai 1, 13. : : B. III. S. 94.
: 2, 7. 8. : : B. III. S. 314.

Zacharias.

Zach. 1, 4. : : B. IV. S. 466.
: 1, 12. : : B. III. S. 95.
: 1. 2. 3. : : B. I. S. 610.
: 3, 1. 2. : : B. III. S. 114.
: 3, 1. 3. 5. : : B. III. S. 95.
: 9, 11. : : B. III. S. 315.
: 10, 3. : : B. II. S. 71.
: 12, 1. : : B. II. S. 4.

Zach. 12, 1. = = B. III. S. 53.
= 12, 8. = = B. III. S. 94.
= 12, 10. = = B. II. S. 309. 316.
= 13, 1. 2. = = B. III. S. 317.
= 14, 1 – 23. = = B. III. S. 270.

Malachias.

Mal. 1, 6. = = B. II. S. 387.
= 2, 6. = = B. II. S. 131.
= 2, 7. = = B. III. S. 94.
= 2, 10. = = B. II. S. 388.
= 2, 17. = = B. II. S. 248.
= 3, 1. = = B. II. S. 533.
= = = = = B. III. S. 94. 317.
= 3, 22. 24. = = B. III. S. 317.
= 4, 5. 6. = = B. III. S. 317.

Das Buch Sirach.

Sir. 4, 10. = = B. II. S. 407.
= 18, 20 – 23. = B. II. S. 581.
= 24, 28. = = B. III. S. 276.

Das Buch der Weisheit.

B. d. Weish. 2, 24. = B. III. S. 79. 116.
= = 3, 1 – 8. = B. III. S. 271.
= = 3, 7. = B. IV. S. 74.
= = 3, 7. 8. = B. II. S. 581.
= = 3, 12. = B. III. S. 84.
= = 3, 14. = B. IV. S. 74.
= = 3, 16. = B. III. S. 84.
= = 4, 2. = B. IV. S. 74.
= = 4, 8. = B. III. S. 84.

B. d. Weish.

B. d. Weish. 5, 1. 15. 6, 20. ; B. IV. S. 74.
; ; 9, 1. ; ; B. II. S. 506.
; ; 18, 15. ; ; B. II. S. 506.

Das erſte Buch der Maccabäer.

1 Macc. 2, 57. ; ; B. III. S. 270.

Das zweyte Buch der Maccabäer.

2 Macc. 2, 13. ; ; B. I. S. 637.
; 2, 17. 18. ; B. III. S. 270.
; 7, 1. f. ; ; B. IV. S. 74. 129.
; 7, 9. ; ; B. II. S. 572.
; ; ; ; ; B. III. S. 271.
; 12, 43 – 45. ; . B. IV. S. 135.
; 15, 12. ; ; B. IV. S. 74.

Das Buch Judith.

Judith 4, 10. 11. 13. ; B. IV. S. 330.
; 16, 17. ; ; B. II. S. 581.
; ; ; ; ; B. III. S. 730.

Das Buch Tobias.

Tobias 3, 8. 6, 16. 8, 3. ; B. III. S. 117.
; 13, 11. 14, 5. ; B. III. S. 270.

Das Evangelium des Matthäus.

Matth. 1. 2. ; ; B. I. S. 413. 610.
; 1, 18. ; ; B. III. S. 336.
; 1, 18. 20. ; B. II. S. 611.
; 1, 23. ; ; B. III. S. 299.
; 2, 1 – 25. ; B. III. S. 272. 344.

Matth. 2, 5. ſ ſ	B. III. S. 371.
ſ 2, 15. ſ ſ	B. II. S. 405.
ſ ſ ſ ſ ſ	B. III. S. 307. 312.
ſ 3, 2. ſ ſ	B. III. S. 700.
ſ 3, 2. ſ ſ	B. IV. S. 163. 222.
ſ 3, 3. ſ ſ	B. III. S. 301.
ſ 3, 6. ſ ſ	B. IV. S. 330.
ſ 3, 7. ſ ſ	B. III. S. 355.
ſ 3, 9. ſ ſ	B. II. S. 395.
ſ 3, 11. ſ ſ	B. II. S. 565.
ſ 3, 12. ſ ſ	B. IV. S. 133.
ſ 3, 15 – 17. ſ	B. I. S. 412. 569. 616.
ſ 3, 17. ſ ſ	B. II. S. 724.
ſ 4, 1. ſ ſ	B. III. S. 363. 140.
ſ 4, 4. ſ ſ	B. II. S. 372.
ſ 4, 1 – 11. ſ	B. IV. S. 172.
ſ 4, 7. 10. ſ ſ	B. II. S. 68.
ſ 4, 11. ſ ſ	B. III. S. 95.
ſ 4, 15. 16. ſ	B. III. S. 300.
ſ 4, 17. ſ ſ	B. II. S. 420. 732.
ſ ſ ſ ſ ſ	B. IV. S. 163.
ſ ſ ſ ſ ſ	B. III. S. 380. 700.
ſ 5, 1 – 11. ſ	B. IV. S. 83.
ſ 5, 2. ſ ſ	B. II. S. 732.
ſ 5, 3 – 10. ſ	B. III. S. 380.
ſ 5, 8. ſ ſ	B. III. S. 86.
ſ ſ ſ ſ ſ	B. IV. S. 181.
ſ 5, 9. ſ ſ	B. II. S. 421.
ſ 5, 11. 12. ſ	B. IV. S. 146.
ſ 5, 11. 12. ſ	B. II. S. 284.
ſ ſ ſ ſ	B. III. S. 58.
ſ 5, 13. ſ ſ	B. IV. S. 309.
ſ 5, 14. ſ ſ	B. IV. S. 451. 453.
ſ 5, 16. ſ ſ	B. IV. S. 310.
ſ 5, 16. ſ ſ	B. II. S. 723.

Matth. 5, 17. = = B. III. S. 278. 451.
= 5, 17. 18. = B. I. S. 637.
= = = = B. III. S. 131. 409.
= 5, 18. = = B. I. S. 606.
= 5, 19. 20. = B. II. S. 732.
= 5, 20. = = B. IV. S. 170.
= 5, 20 – 48. = B. II. S. 243.
= = = = B. IV. S. 180.
= 5, 20. 23. 24. = B. III. S. 436.
= = = = = B. IV. S. 266.
= 5, 23 – 30. = B. III. S. 410.
= 5, 28. = = B. IV. S. 181.
= 5, 29. 30. = = B. III. S. 381. 727.
= 5, 38. = = B. II. S. 280.
= 5, 34. 36. 45. 48. B. III. S. 437. 448. 726.
= 5, 45 – 48. = B. IV. S. 83.
= 5, 46. = = B. III. S. 431.
= 5, 45. f. = = B. II. S. 62. 314. 421.
= 5, 46. = = B. II. S. 107.
= 5, 48. = = B. II. S. 395. 714.
= = = = = B. IV. S. 81. 115.
= 5, 45. 46. = B. II. S. 415. 25.
= 5, 45. 48. = B. II. S. 714.
= 6, 1. = = B. II. S. 284. 714.
= 6, 4. = = B. II. S. 280.
= 6, 5 – 13. = B. IV. S. 269.
= 6, 4. 6. 18. = B. II. S. 155. 715.
= 6, 8. = = B. IV. S. 267.
= 6, 9. = = B. II. S. 715.
= 6, 10. = = B. II. S. 732.
= 6, 14. 15. = B. II. S. 715. 722.
= = = = = B. IV. S. 267.
= 6, 10. = = B. III. S. 109.
= 6, 18. = = B. II. S. 714.
= 6, 16 – 18. = B. IV. S. 267.

Matth. 6, 19 – 21. = = B. IV. S. 100.
= 6, 20. = = B. II. S. 311.
= = = = = B. IV. S. 105. 113.
= 6, 20. 21. = = B. IV. S. 146.
= 6, 22. 23. = = B. II. S. 709.
= = = = = B. IV. S. 226. 451.
= = = = = B. III. S. 450.
= 6, 24. = = B. I. S. 18.
= 6, 24. f. = = B. II. S. 62. 314. 421.
= 6, 25 – 33. = = B. IV. S. 99.
= 6, 26. = = B. II. S. 714.
= 6, 26 – 30. = = B. I. S. 417.
= = = = = B. II. S. 308.
= = = = = B. III. S. 58.
= 6, 25 – 33. = = B. III. S. 448.
= 6, 33. = = B. II. S. 732. 311.
= = = = = B. III. S. 381.
= = = = = B. IV. S. 82.
= 6, 32. = = B. II. S. 155.
= 7, 1. = = B. III. S. 771.
= = = = = B. I. S. 719.
= = = = = B. II. S. 188. 304.
= 7, 7 – 11. = = B. II. S. 350.
= = = = = B. IV. S. 269.
= 7, 11. = = B. II. S. 714.
= 7, 13. 14. = = B. IV. S. 136.
= 7, 15 – 20. = = B. III. S. 788.
= 7, 21. = = B. IV. S. 32.
= = = = = B. III. S. 448.
= 7, 21 – 23. = = B. I. S. 543. 718. 720.
= = = = = B. II. S. 346. 732. 723.
= 7, 21. 22. = = B. III. S. 771.
= 7, 24 – 27. = = B. IV. S. 241.
= 7, 24. = = B. I. S. 718.
= = = = = B. III. S. 390.
= 7, 26. = = B. III. S. 436.

Matth. 7, 29. = = B. III. S. 422.
= 8, 11. 12. = B. I. S. 568. B. IV. S. 133.
= = = = = B. III. S. 765. B. IV. S. 447.
= 8, 10. = = B. IV. S. 219.
= 8, 12. = = B. III. S. 437.
= 8, 18. = = B. III. S. 729.
= 8, 22. = = B. II. S. 574.
= 9, 1 – 6. = B. II. S. 530.
= 9, 3. = = B. III. S. 467.
= 9, 10 – 13. = B. III. S. 431.
= 9, 11. = = B. III. S. 467. 764.
= 9, 12. 13. = B. III. S. 772.
= 9, 13. = = B. III. S. 377.
= = = = = B. IV. S. 163. 267. 435.
= 9, 14. 15. = B. III. S. 359.
= 9, 14 – 17. = B. IV. S. 267.
= 9, 18. 19. = B. I. S. 585.
= 9, 27. 28. = B. IV. S. 219.
= 9, 34. = = B. III. S. 468.
= 10, 1. = = B. I. S. 584.
= 10, 7. = = B. II. S. 732.
= = = = = B. III. S. 701.
= 10, 7. 23. = B. III. S. 381. 700.
= 10, 10. = = B. III. S. 785.
= 10, 15. = = B. III. S. 716.
= 10, 19. 20. = B. I. S. 664.
= = = = = B. II. S. 432.
= 10, 22. = B. III. S. 722.
= 10, 23. = B. III. S. 703.
= 10, 25. = B. I. S. 587.
= 10, 25 – 27. = B. III. S. 764.
= 10, 27. = B. IV. S. 451.
= 10, 29. = B. II. S. 68.
= = = = = B. IV. S. 126.
= 10, 28. = B. III. S. 53. 674.

Matth. 10, 28. 29. ſ B. IV. S. 146.
ſ 10, 29. 30. ſ B. II. S. 159. 308.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 158. 199.
ſ 10, 32. f. ſ ſ B. IV. S. 282.
ſ 10, 32. 33. ſ B. II. S. 723.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 787.
ſ 10, 40. ſ ſ B. III. S. 784.
ſ 11, 3. ſ ſ B. III. S. 700.
ſ 11, 10. ſ ſ B. II. S. 523.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 94.
ſ 11, 13. ſ ſ B. III. S. 244. 423.
ſ 11, 15. ſ ſ B. II. S. 709.
ſ 11, 14. ſ ſ B. III. S. 317.
ſ 11, 17. ſ ſ B. III. S. 271.
ſ 11, 19. ſ ſ B. III. S. 431. 468. 764.
ſ 11, 21 -- 24. ſ B. IV. S. 184.
ſ 11, 25. ſ ſ B. II. S. 68.
ſ 11, 25 – 27. ſ B. IV. S. 410.
ſ 11, 27. ſ ſ B. II. S. 420. 723.
ſ 11, 28. ſ ſ B. IV. S. 443.
ſ 11, 22. 24. ſ B. III. S. 716.
ſ 11, 29. 30. ſ B. IV. S. 292.
ſ 12, 2. ſ ſ B. III. S. 468.
ſ 12, 7. ſ ſ B. III. S. 361. 577.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 267.
ſ 12, 10. ſ ſ B. III. S. 468.
ſ 12, 10 – 25. ſ B. III. S. 436.
ſ 12, 10 – 15. ſ B. III. S. 448.
ſ 12, 24. ſ ſ B. III. S. 468.
ſ 12, 26. ſ ſ B. IV. S. 181.
ſ 12, 28. ſ ſ B. II. S. 372. 611.
ſ 12, 36. ſ ſ B. III. S. 468. 716.
ſ 12, 41 – 43. ſ B. III. S. 327.
ſ 12, 43 – 45. ſ B. III. S. 126. 138.
ſ 12, 46. ſ ſ B. III. S. 468.

Matth.	12, 49.	B. II. S. 723.
ꝛ	12, 52.	B. IV. S. 134.
ꝛ	13, 1. f.	B. III. S. 385. 396.
ꝛ	13, 9. 43. f.	B. IV. S. 226.
ꝛ	13, 9. 11. 12.	B. II. S. 709.
ꝛ	13, 11. 13. f.	B. I. S. 434.
ꝛ	ꝛ ꝛ ꝛ	B. IV. S. 227.
ꝛ	ꝛ ꝛ ꝛ	B. II. S. 517. 577.
ꝛ	ꝛ ꝛ ꝛ	B. III. S. 317. 381.
ꝛ	13, 10.	B. III. S. 458.
ꝛ	13, 13.	B. I. Vorrede S. VI.
ꝛ	13, 15.	B. IV. S. 464.
ꝛ	13, 16. 19. 20. 22. 23.	B. IV. S. 227. 413.
ꝛ	13, 21.	B. III. S. 772.
ꝛ	13, 20 – 23.	B. IV. S. 237. 238.
ꝛ	13, 24. f.	B. III. S. 381.
ꝛ	13, 39. 40. 49. 50.	B. III. S. 705. 710. 722.
ꝛ	13, 41. 42. 49. 50.	B. III. S. 764.
ꝛ	13, 51. 52.	B. III. S. 442.
ꝛ	13, 52.	B. II. S. 733.
ꝛ	13, 55.	B. III. S. 340.
ꝛ	13, 57.	B. III. S. 551.
ꝛ	14, 5.	B. III. S. 361.
ꝛ	14, 14.	B. II. S. 280.
ꝛ	14, 22.	B. IV. S. 319.
ꝛ	14, 33.	B. II. S. 372.
ꝛ	15, 1 – 6.	B. III. S. 412.
ꝛ	15, 2 – 12.	B. III. S. 468.
ꝛ	15, 2. 3. 6.	B. IV. S. 412.
ꝛ	15, 3 – 6.	B. III. S. 434.
ꝛ	15, 7.	B. III. S. 281.
ꝛ	15, 8. 9.	B. IV. S. 268.
ꝛ	15, 11 – 15.	B. III. S. 449.
ꝛ	15, 13.	B. II. S. 723.
ꝛ	15, 13. 14.	B. IV. S. 415.

Matth. 15, 16. : B. II. S. 709.
: 15, 28. : B. IV. S. 219.
: 16, 1. f. : B. III. S. 468.
: 16, 4. : : B. III. S. 448.
: 16, 9. 11. : B. II. S. 709.
: 16, 16. : B. II. S. 417.
: : : : B. III. S. 384. 385. 644.
: 16, 16. 17. : B. III. S. 644.
: : : : B. IV. S. 436.
: : : : B. I. S. 412.
: : : : B. II. S. 733.
: 16, 18. : B. III. S. 762.
: 16, 19. : B. III. S. 381. 793.
: 16, 23. : B. III. S. 136.
: 16, 25. 26. : B. III. S. 53.
: 16, 26. : B. IV. S. 146. 201.
: 16, 27. 28. : B. III. S. 664. 708. 710. 763.
: 16, 28. : B. II. S. 581.
: 16, 27. : B. II. S. 280.
: 17, 2. : B. IV. S. 451.
: 17, 3 – 5. : B. I. S. 412. 569. 572. 616.
: 17, 5. : B. II. S. 724.
: 17, 10. 11. : B. III. S. 271.
: 17, 11. : B. III. S. 745.
: 17, 26. : B. I. S. 590.
: : : : B. III. S. 790.
: 18, 6. 10. : B. III. S. 432.
: 18, 10. : B. III. S. 96. 105.
: 18, 10. 14. 19. B. II. S. 723.
: 18, 14. : B. II. S. 716.
: 18, 15 – 17. : B. III. S. 762.
: 18, 17. : B. IV. S. 231.
: 18, 18. : B. III. S. 382. 793.
: : : : B. IV. S. 404.
: 18, 20. : B. IV. S. 229.

Matth. 19,

Matth. 19, 3. f.	=	B. III. S. 468.
= 19, 4. =	=	B. III. S. 10.
= 19, 4–6.	=	B. III. S. 48. 413.
= 19, 7. 8.	=	B. III. S. 412.
= 19, 16.	=	B. III. S. 413.
= 19, 17.	=	B. II. S. 133. 247.
= 19, 20. f.	=	B. IV. S. 281.
= 19, 28.	=	B. III. S. 763.
= = = =	=	B. IV. S. 478.
= 20, 1. f.	=	B. III. S. 770.
= 20, 1–16.	=	B. IV. S. 100.
= 20, 16.	=	B. III. S. 707.
= = = =	=	B. IV. S. 136. 137. 436. 437.
= 20, 20–28.	=	B. III. S. 382.
= 20, 21.	=	B. II. S. 564.
= = = =	=	B. III. S. 652.
= 20, 22.	=	B. III. S. 578.
= 20, 23.	=	B. III. S. 580.
= 20, 25–27.	=	B. III. S. 764.
= 20, 28.	=	B. III. S. 566. 570.
= 21, 1. f.	=	B. III. S. 382.
= 21, 1–3.	=	B. I. S. 589.
= 21, 5.	=	B. III. S. 315.
= 21, 9. =	=	B. III. S. 297. 700.
= 21, 11. =	=	B. III. S. 551.
= 21, 13. =	=	B. III. S. 414.
= 21, 23. =	=	B. III. S. 468.
= 21, 25. =	=	B. III. S. 301.
= 21, 31. =	=	B. II. S. 723.
= 21, 33. =	=	B. III. S. 382.
= 21, 38. =	=	B. II. S. 736.
= 21, 42. =	=	B. III. S. 297.
= 22, 2. f.	=	B. III. S. 382. 790.
= = =	=	B. IV. S. 433.
= 22, 14.	=	B. III. S. 707. 772.

Matth. 22, 14. : B. IV. S. 136. 137. 434. 436. 437.
: 22, 15. : : B. III. S. 468.
: 22, 28. : : B. IV. S. 74.
: 22, 30. : : B. III. S. 108. 693.
: 22, 29–32. : B. III. S. 668. 682. 690.
: 22, 34–40. : B. III. S. 414.
: 22, 35. : : B. III. S. 468.
: 22, 37. : : B. I. S. 20.
: : : : : B. II. S. 68.
: 22, 37–39. : B. II. S. 87. 107.
: 22, 39. : : B. I. S. 20.
: 22, 43. 44. : B. II. S. 620. 621.
: : : : : B. III. S. 296.
: 23, 9. : : B. II. S. 716.
: 23, 8–10. : B. III. S. 780.
: 23, 13. : : B. III. S. 450.
: 23, 16–33. : B. III. S. 437. 448.
: 23, 23. : : B. III. S. 413. 436. 451.
: : : : : B. IV. S. 268.
: 23, 39. : : B. III. S. 700.
: 24, 3. : : B. III. S. 723.
: 24, 4. : : B. III. S. 724.
: 24, 6. 13. 14. B. III. S. 722.
: 24, 14. : : B. III. S. 704.
: : : : : B. IV. S. 444.
: 24, 25. : : B. III. S. 310.
: 24, 29–31. : B. III. S. 709. 719. 724.
: 24, 34. : : B. III. S. 710.
: 24, 36. : : B. II. S. 723.
: : : : : B. III. S. 702.
: 24, 23–27. 37. 44. B. III. S. 711.
: 25, 1–13. : B. III. S. 383.
: : : : : B. IV. S. 310.
: 25, 14. f. : B. III. S. 728.

Matth. 25, 14. : B. IV. S. 100.
: 25, 17. : B. II. S. 321.
: 25, 21. f. : B. IV. S. 433.
: 25, 21–23. : B. III. S. 427.
: 25, 24 : 30. 42 : 45. B. IV. S. 177.
: 25, 29. : B. III. S. 450.
: 25, 31. f. : B. II. S. 579. 594.
: : : : : B. III. S. 427. 437.
: 25, 31–48. : B. III. S. 712.
: 25, 34. : B. II. S. 552. 723.
: 25, 34–48. : B. III. S. 768.
: 25, 42. : B. III. S. 138. 142.
: 25, 46. : B. IV. S. 103.
: 26, 17–19. : B. I. S. 589.
: 26, 26–28. : B. III. S. 567. 582.
: : : : : B. IV. S. 342.
: 26, 28. : B. I. S. 621.
: : : : : B. III. S. 315.
: 26, 29. : B. IV. S. 346.
: 26, 29. 39. 42. 53. B. II. S. 725.
: : : : : B. III. S. 382.
: 26, 39. : B. IV. S. 172.
: 26, 41. : B. III. S. 67.
: : : : : B. IV. S. 184. 269.
: 26, 53. : B. III. S. 96.
: 26, 62. : B. II. S. 418.
: 26, 62. 64. : B. I. S. 567.
: : : : : B. II. S. 582.
: : : : : B. III. S. 383. 644. 645. 655.
: 26, 63. : B. II. S. 476.
: : : : : B. III. S. 384. 715.
: 26, 65. : B. III. S. 490.
: 27, 32. : B. III. S. 508.
: 27, 43. 46. 54. B. II. S. 372.
: 27, 46. : B. III. S. 292.

Matth. 27, 62. 63. = B. III. S. 506.
= 28, 1. f. = B. I. S. 413. 610.
= 28, 2. 5. = B. III. S. 95. 506.
= 28, 18. = B. II. S. 611.
= = = = = B. IV. S. 272. 288. 447.
= 28, 18. 19. = B. III. S. 765.
= = = = = B. IV. S. 311. 324. 326. 337. 443.
= 28, 19. = B. II. S. 597.
= 28, 18. 20. = B. II. S. 476. 561.
= = = = = B. III. S. 384. 553. 665. 666.
= 28, 20. = B. III. S. 723.

Das Evangelium des Marcus.

Marc. 1, 1. = = B. II. S. 502.
= 1, 2. = = B. II. S. 521.
= = = = = B. III. S. 94. 317.
= 1, 4. = = B. IV. S. 163.
= 1, 8. = = B. II. S. 565.
= 1, 11. = = B. II. S. 725.
= 1, 13. = = B. III. S. 45. 145. 380.
= 1, 14. 15. = B. II. S. 420. 724.
= = = = = B. IV. S. 163. 222.
= = = = = B. III. S. 700.
= 1, 20. = = B. IV. S. 435.
= 2, 15 – 17. = B. III. S. 431.
= 2, 17. = = B. IV. S. 163.
= 2, 18. 19. = B. III. S. 359.
= 2, 18 – 22. 27. 28. B. III. S. 423.
= 2, 19 – 23. = B. IV. S. 267.
= 3, 29. = = B. III. S. 729.
= 3, 31. = = B. III. S. 468.
= 4, 11. = = B. II. S. 517.
= 4, 12. = = B. IV. S. 464.

Marc. 4, 15. :	:	B. III. S. 141.
: 4, 28. :	:	B. IV. S. 413.
: 6, 3. :	:	B. III. S. 340.
: 6, 4. :	:	B. III. S. 551.
: 6, 7. :	:	B. I. S. 584.
: 6, 11. :	:	B. III. S. 729.
: 6, 45. :	:	B. IV. S. 319.
: 7, 1. f. :	:	B. III. S. 359.
: : : :	:	B. IV. S. 129.
: 7, 4. :	:	B. IV. S. 304.
: 7, 6. :	:	B. III. S. 281. 423.
: 7, 9–10.	:	B. I. S. 606.
: 7, 15. :	:	B. III. S. 133.
: 7, 16. 18.	:	B. II. S. 709.
: 7, 21. :	:	B. III. S. 134.
: 7, 21–23.	:	B. IV. S. 173.
: 8, 11. :	:	B. III. S. 468.
: 8, 29. :	:	B. III. S. 384. 644.
: 8, 33. :	:	B. III. S. 136.
: 9, 1. f. :	:	B. I. S. 573.
: : : :	:	B. II. S. 587. 708.
: 9, 7. :	:	B. II. S. 724.
: 9, 11–13.	:	B. III. S. 317.
: 9, 43. :	:	B. III. S. 727. 743.
: 9, 50. :	:	B. IV. S. 310.
: 10, 6–8.	:	B. III. S. 48.
: 10, 14. 15.	:	B. III. S. 443.
: : : :	:	B. IV. S. 327.
: 10, 18.	:	B. II. S. 132. 247.
: 10, 21.	:	B. II. S. 247. 248.
: 10, 27.	:	B. II. S. 174.
: 10, 38.	:	B. III. S. 578.
: 10, 39.	:	B. III. S. 580.
: 11, 10.	:	B. III. S. 272. 700.
: 11, 22.	:	B. II. S. 372.

Marc. 12, 1. = B. III. S. 717.
= 12, 7. = B. II. S. 236.
= 12, 10. = B. III. S. 297.
= 12, 17. = B. III. S. 790.
= 12, 24–27. = B. III. S. 668. 682.
= 12, 29. = B. II. S. 87. 107.
= 12, 30–33. = B. I. S. 20.
= 12, 34. = B. IV. S. 200.
= 12, 42. = B. II. S. 321.
= = = = = B. IV. S. 109.
= 13, 7. 13. = B. III. S. 722.
= 13, 10. = B. IV. S. 444.
= 13, 11. = B. I. S. 664.
= 13, 32. = B. III. S. 96. 371. 702.
= 14, 22. = B. III. S. 582.
= = = = = B. IV. S. 342.
= 14, 34. = B. I. S. 621.
= 14, 36. = B. II. S. 723.
= 14, 54. = B. IV. S. 451.
= 14, 61. 62. = B. II. S. 644. 645.
= 16, 13. 14. = B. IV. S. 218.
= 16, 15. = B. IV. S. 447.
= 16, 15. 16. = B. III. S. 553. 765.
= 16, 16. = B. IV. S. 136. 222. 227. 283. 288. 300. 326. 440.
= 16, 17. 18. = B. I. S. 584.
= 16, 19. = B. III. S. 517. 645. 656.
= 16, 20. = B. IV. S. 443.

Das Evangelium des Lucas.

Luc. 1, 2. = = B. III. S. 271.
= 1, 2. = = B. IV. S. 412.
= 1, 9. 11. 26. = B. I. S. 413.

Luc. 1,

Luc. 1, 9. 11. 26. ſ	B. III. S. 349.
ſ 1, 13. 26. ſ	B. III. S. 95.
ſ 1, 16. ſ ſ	B. IV. S. 464.
ſ 1, 17. ſ ſ	B. III. S. 317.
ſ 1, 20. 45. ſ	B. IV. S. 218.
ſ 1, 26. f. ſ ſ	B. III. S. 337.
ſ 1, 32. 33. ſ ſ	B. III. S. 272.
ſ 1, 35. ſ ſ	B. II. S. 372. 433. 471. 610. 611.
ſ 1, 37. ſ ſ	B. II. S. 174.
ſ 1, 47. 68. 76. 78. ſ	B. II. S. 531. f.
ſ 1, 54. 55. 68. 73. ſ	B. III. S. 271.
ſ 1, 71. ſ ſ	B. II. S. 532.
ſ 1, 77. 78. ſ ſ	B. II. S. 535.
ſ 1, 79. ſ ſ	B. II. S. 536.
ſ 1, 80. ſ ſ	B. III. S. 352.
ſ 2, 1 – 10. 52. ſ	B. III. S. 370.
ſ 2, 4. ſ ſ	B. III. S. 339.
ſ 2, 8. ſ ſ	B. III. S. 346.
ſ 2, 10. 14. ſ	B. III. S. 25.
ſ 2, 31. 32. ſ ſ	B. III. S. 271.
ſ ſ ſ ſ ſ	B. IV. S. 451.
ſ 2, 40 – 52. ſ	B. II. S. 372.
ſ ſ ſ ſ	B. III. S. 348.
ſ 3, 2. ſ ſ	B. II. S. 372.
ſ 3, 3. ſ ſ	B. IV. S. 163.
ſ 3, 16. ſ ſ	B. II. S. 565.
ſ 3, 17. ſ ſ	B. IV. S. 133.
ſ 3, 22. ſ ſ	B. II. S. 724.
ſ 3, 33. ſ ſ	B. III. S. 340.
ſ 4, 1. ſ ſ	B. III. S. 140. 363.
ſ 4, 4. ſ ſ	B. II. S. 372.
ſ 4, 15. ſ ſ	B. II. S. 420. 724.
ſ ſ ſ ſ	B. IV. S. 163.
ſ ſ ſ ſ	B. III. S. 380. 700.

Luc. 4, 18. 19. = = B. III. S. 305.
= 4, 22. = = B. III. S. 340.
= 4, 24. = = B. III. S. 551.
= 5, 30. 32. = = B. III. S. 431.
= 5, 32. = = B. IV. S. 163.
= 6, 35. = = B. II. S. 716.
= = = = B. III. S. 727.
= = = = B. IV. S. 83. 445.
= 6, 36. = = B. II. S. 268. 716.
= = = = B. III. S. 431.
= 6, 48. 49. = = B. I. S. 718.
= 7, 12. = = B. II. S. 423.
= 7, 16. = = B. III. S. 551.
= 7, 24. 27. = = B. II. S. 521.
= = = = B. III. S. 94.
= 7, 32. = = B. III. S. 431.
= 8, 10. = = B. II. S. 517.
= 8, 12. = = B. III. S. 141.
= 8, 18. = = B. IV. S. 226.
= 8, 19. = = B. III. S. 468.
= 8, 42. = = B. II. S. 423.
= 9, 1. f. = = B. I. S. 584.
= 9, 20. = = B. II. S. 417.
= 9, 28. = = B. I. S. 573.
= 9, 27. = = B. II. S. 581.
= = = = B. III. S. 708.
= 9, 35. = = B. II. S. 724.
= 9, 38. = = B. II. S. 423.
= 9, 51. = = B. II. S. 528.
= = = = B. III. S. 517.
= 9, 60. = = B. II. S. 574.
= 10, 8. = = B. II. S. 732.
= 10, 9 – 11. = = B. III. S. 700. 704.
= 10, 12. 13. = = B. IV. S. 184.
= 10, 12 – 14. = = B. III. S. 728.

Luc. 10, 16. ⸗ ⸗ B. III. S. 724.
⸗ 10, 17 – 20. ⸗ B. III. S. 127. 704.
⸗ 10, 20. ⸗ ⸗ B. III. S. 138.
⸗ 10, 21. ⸗ ⸗ B. II. S. 68.
⸗ 10, 22. ⸗ ⸗ B. II. S. 723.
⸗ 10, 27. ⸗ ⸗ B. I. S. 20.
⸗ 10, 29 – 37. ⸗ B. III. S. 449.
⸗ 11, 2. ⸗ ⸗ B. III. S. 108.
⸗ 11, 12. ⸗ ⸗ B. II. S. 716.
⸗ 11, 13. ⸗ ⸗ B. II. S. 740.
⸗ 11, 20. ⸗ ⸗ B. II. S. 372.
⸗ 11, 22. ⸗ ⸗ B. III. S. 436.
⸗ 11, 24. ⸗ ⸗ B. III. S. 138.
⸗ 11, 25. ⸗ ⸗ B. III. S. 468.
⸗ 11, 35. ⸗ ⸗ B. IV. S. 451.
⸗ 11, 38. ⸗ ⸗ B. IV. S. 304.
⸗ 11, 40. ⸗ ⸗ B. I. S. 20.
⸗ 11, 42. ⸗ ⸗ B. III. S. 413. 436.
⸗ 11, 52. ⸗ ⸗ B. III. S. 450.
⸗ 12, 3. ⸗ ⸗ B. IV. S. 451.
⸗ 12, 6. ⸗ ⸗ B. II. S. 159.
⸗ 12, 8. ⸗ ⸗ B. III. S. 767.
⸗ 12, 11. ⸗ ⸗ B. I. S. 664.
⸗ 12, 12. ⸗ ⸗ B. II. S. 432.
⸗ 12, 15. ⸗ ⸗ B. III. S. 59.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ B. IV. S. 82.
⸗ 12, 15 – 21. ⸗ B. IV. S. 100.
⸗ 12, 24. ⸗ ⸗ B. II. S. 308.
⸗ 12, 32. ⸗ ⸗ B. II. S. 716.
⸗ 12, 33. ⸗ ⸗ B. IV. S. 113.
⸗ 12, 47. 48. ⸗ B. III. S. 728.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ B. IV. S. 184.
⸗ 12, 50. ⸗ ⸗ B. III. S. 578.
⸗ 12, 56. ⸗ ⸗ B. II. S. 709.
⸗ 13, 1. f. ⸗ ⸗ B. III. S. 272.

Luc. 13, 1 – 3. . . B. IV. S. 189.
= = 2. . . B. II. S. 303.
= 13, 24. . . B. IV. S. 420.
= 13, 28. . . B. III. S. 437.
= 13, 33. . . B. III. S. 551.
= 14, 16. f. . . B. IV. S. 433.
= 14, 23. . . B. IV. S. 319.
= 14, 34. . . B. IV. S. 310.
= 15, 1 – 10. . B. III. S. 772.
= = . . B. IV. S. 32.
= 15, 2. . . B. III. S. 431.
= 15, 7. . . B. IV. S. 170.
= 15, 10. . . B. III. S. 96. 108.
= 15, 11. . . B. II. S. 127.
= 15, 17 – 20. . B. IV. S. 32.
= 15, 24 – 32. . B. II. S. 574.
= = . . B. III. S. 431.
= 16, 1 – 13. . B. IV. S. 100.
= 16, 8. . . B. IV. S. 451. 453.
= 16, 11. . . B. IV. S. 82.
= = . . B. IV. S. 218.
= 16, 13. . . B. I. S. 18.
= = . . B. II. S. 372.
= 16, 16. . . B. III. S. 437.
= 16, 22. . . B. III. S. 105.
= 16, 22. 23. . B. IV. S. 126.
= 16, 23. . . B. III. S. 690. 727.
= 16, 26. . . B. III. S. 743.
= 16, 29. . . B. I. S. 606. 637.
= = . . B. III. S. 414.
= 17, 20. 21. . B. II. S. 522.
= = . . B. III. S. 385. 666. 700.
= 18, 31. . . B. III. S. 274.
= 18, 32. 33. . B. I. S. 585.
= 19, 4. . . B. II. S. 564.

Luc.	19, 38.	= =	B. III. S. 700.
=	20, 5.	= =	B. IV. S. 218.
=	20, 14.	= =	B. II. S. 736.
=	20, 17.	= =	B. III. S. 297.
=	20, 34.	= =	B. III. S. 108.
=	20, 37. 38.	=	B. III. S. 668. 682.
=	20, 38.	= =	B. II. S. 573.
=	21, 9.	= =	B. III. S. 722.
=	21, 15.	= =	B. I. S. 664.
=	21, 28.	= =	B. III. S. 701.
=	21, 31.	= =	B. III. S. 700.
=	21, 34–36.	=	B. III. S. 702.
=	21, 37.	= =	B. III. S. 711.
=	22, 3.	= =	B. III. S. 140.
=	22, 19–21.	=	B. IV. S. 342.
=	22, 20.	= =	B. I. S. 621.
=	22, 29.	= =	B. III. S. 582.
=	22, 32.	= =	B. III. S. 632.
=	22, 35.	= =	B. III. S. 704.
=	22, 43.	= =	B. III. S. 95.
=	= =	= =	B. IV. S. 126.
=	22, 56.	= =	B. IV. S. 451.
=	22, 67. 70.	=	B. II. S. 418.
=	= =	= =	B. III. S. 644.
=	23, 34.	= =	B. III. S. 632.
=	= 35.	= =	B. II. S. 418.
=	= 42.	= =	B. IV. S. 134.
=	= 43.	= =	B. III. S. 674.
=	= 46.	= =	B. II. S. 114.
=	= =	= =	B. III. S. 53.
=	24, 4.	= =	B. III. S. 95.
=	= 19.	= =	B. III. S. 390. 551.
=	= 27.	= =	B. I. S. 637.
=	= 30.	= =	B. III. S. 508.
=	= 34.	= =	B. II. S. 524.

Luc. 24, 37. 39. = B. II. S. 114.
= = 41. 42. = B. III. S. 508.
= = 44. = B. I. S. 637.
= = = = B. III. S. 527.
= = 47. f. = B. III. S. 553.
= = = = B. IV. S. 163.
= = 49. = B. II. S. 723.
= = 51. = B. III. S. 517.

Das Evangelium Johannes.

Joh. 1, 1. = B. II. S. 502.
= 1, 1 – 3. = B. II. S. 503. 565.
= 1, 3 – 10. = B. II. S. 502.
= 1, 4 – 8. = B. IV. S. 452. 453.
= 1, 2. 3. = B. III. S. 10.
= 1, 3. 4. = B. II. S. 586.
= 1, 9. = = B. IV. S. 451. 452. 453.
= 1, 1. 6. 12. 18. B. II. S. 372.
= 1, 11. 12. = B. IV. S. 238.
= 1, 12. = = B. II. S. 414. 415. 724.
= 1, 12. 13. = B. IV. S. 477.
= = = = = B. III. S. 392.
= 1, 1 – 14. = B. II. S. 464. 503. 509.
= 1, 14. = B. III. S. 372. 374.
= 1, 14. 18. = B. II. S. 423. 724.
= 1, 15. = B. II. S. 563.
= 1, 19. = B. III. S. 356.
= 1, 27. = B. II. S. 564.
= 1, 29. = B. II. S. 586.
= = = = = B. III. S. 358. 591.
= 1, 31. = B. II. S. 520.
= 1, 36. 37. = B. III. S. 358. 591.
= 1, 45. = B. II. S. 419.

Joh. 1, 45. ſ B. III. S. 289.
ſ 1, 49. ſ B. III. S. 274. 384. 644.
ſ ſ ſ ſ ſ B. II. S. 419.
ſ 1, 47. ſ B. III. S. 764.
ſ 1, 50. ſ B. III. S. 644.
ſ 2, 11. ſ B. II. S. 520.
ſ 2, 16. ſ B. II. S. 723.
ſ 2, 22. ſ B. IV. S. 218.
ſ 2, 24. 25. ſ B. II. S. 586.
ſ 3, 1. f. ſ B. IV. S. 276. 277.
ſ 3, 2. ſ ſ B. II. S. 372.
ſ 3, 3 – 5. ſ B. IV. S. 286. 478.
ſ 3, 3. 5. ſ B. III. S. 372.
ſ 3, 5. ſ ſ B. IV. S. 270. 277. 283. 300. 303. 327. 482. 483.
ſ 3, 6. ſ ſ B. III. S. 78. 85.
ſ 3, 13. ſ B. II. S. 539.
ſ 3, 14. ſ B. III. S. 327.
ſ 3, 14 – 16. ſ B. III. S. 583.
ſ 3, 15. 16. ſ B. IV. S. 222. 443.
ſ 3, 16. ſ B. II. S. 724. 309. 423. 734.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 58. 398. 408.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 31. 362. 409.
ſ 3, 16. 17. ſ B. III. S. 431. 548. 571.
ſ 3, 17. 18. ſ B. II. S. 423. 724.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 297. 713.
ſ 3, 19. ſ B. II. S. 574.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 451.
ſ 3, 21. ſ B. II. S. 372. B. IV. S. 451.
ſ 3, 18. 21. ſ B. IV. S. 453.
ſ 3, 22 – 26. ſ B. III. S. 766.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 771.
ſ 3, 33. ſ B. II. S. 421.
ſ 3, 34. ſ B. II. S. 397. 432.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 372. 374.

Joh.	3, 35.	B. II. Vorrede S. XI.
ſ	4, 1.	B. III. S. 766.
ſ	4, 1. 2.	B. IV. S. 271. 324.
ſ	4, 13.	B. II. S. 499.
ſ	4, 19 – 24.	B. IV. S. 265.
ſ	4, 21.	B. II. S. 716.
ſ	ſ ſ ſ	B. III. S. 271.
ſ	4, 21 – 23.	B. II. S. 395.
ſ	4, 23. 24.	B. I. S. 679. 720.
ſ	4, 24.	B. II. S. 113. 114. 430.
ſ	ſ ſ ſ	B. III. S. 774.
ſ	4, 26. 32. 34.	B. II. S. 499.
ſ	5, 17. 18.	B. II. S. 723.
ſ	5, 23.	B. II. S. 598.
ſ	5, 19. 20.	B. II. S. 420.
ſ	5, 22. 27.	B. III. S. 713.
ſ	5, 21 – 29.	B. II. S. 574.
ſ	ſ ſ ſ	B. III. S. 668. 672. 681.
ſ	5, 24.	B. II. S. 574.
ſ	ſ ſ ſ	B. III. S. 674. 685. 714.
ſ	ſ ſ ſ	B. IV. S. 126.
ſ	ſ ſ ſ	B. IV. S. 146. 222. 227.
ſ	5, 25.	B. II. S. 575.
ſ	5, 27.	B. II. S. 476. 544.
ſ	5, 35.	B. IV. S. 452. 453.
	5, 36. 37.	B. I. S. 570.
ſ	5, 39. 40.	B. I. S. 606.
ſ	ſ ſ ſ	B. III. S. 274. 414.
ſ	5, 42.	B. I. S. 20.
ſ	5, 43.	B. II. S. 544.
ſ	5, 45.	B. II. S. 582.
ſ	5, 46. 47.	B. III. S. 274. 414.
ſ	ſ ſ ſ	B. IV. S. 218.
ſ	6, 14.	B. III. S. 390. 551.
ſ	6, 25. f.	B. III. S. 676.

Joh. 6, 29. : : B. IV. S. 421.
: 6, 39. 40. 44. 54. : B. II. S. 571.
: : : : B. IV. S. 146.
: : : : B. III. S. 427. 668. 672. 675.
: 6, 32. 65. : B. II. S. 733.
: 6, 34. : : B. IV. S. 431.
: 6, 40. : : B. IV. S. 227. 437.
: 6, 45. : : B. II. S. 556.
: 6, 44. 45. 65. : B. IV. S. 414. 415. 425. 480.
: 6, 46. : : B. II. S. 555. 566.
: 6, 51. : : B. II. S. 133. 514.
: : : : B. IV. S. 354. 355. 361. 395.
: : : : B. III. S. 585.
: 6, 53 – 58. : B. III. S. 585.
: 6, 60 – 64. : B. III. S. 448.
: 6, 62. : : B. III. S. 518.
: : : : B. II. S. 545.
: 6, 63. : : B. I. Vorrede S. VII.
: : : : B. IV. S. 226.
: : : : B. III. S. 417. 535.
: 6, 70. : : B. III. S. 136.
: 6, 69. : : B. III. S. 384. 644.
: 7, 4. : : B. II. S. 520.
: 7, 17. : : B. I. S. 720.
: : : : B. IV. S. 240.
: : : : B. II. S. 269. 420. 709.
: : : : B. III. S. 390. 448.
: 7, 27. 28. : B. III. S. 271. 340. 342.
: 7, 31. : : B. III. S. 271.
: 7, 33. : : B. II. S. 546.
: 7, 24. : : B. IV. S. 185.
: 7, 41. 42. : B. III. S. 271. 340. 342.
: 7, 32. 44 – 46. : B. III. S. 468.
: 7, 40. : : B. III. S. 551.
: 8, 12. : : B. IV. S. 451. 453.

Joh. 8, 15. ſ ſ B. IV. S. 185.
ſ 8, 19. 28. 54. ſ B. II. S. 723.
ſ 8, 23. ſ ſ B. II. S. 547.
ſ 8, 31. ſ ſ B. III. S. 390.
ſ 8, 32. ſ ſ B. IV. S. 427.
ſ 8, 32. ſ ſ B. III. S. 387.
ſ 8, 34. ſ ſ B. IV. S. 200. 480.
ſ 8, 39. 41. ſ B. III. S. 432.
ſ 8, 40. ſ ſ B. III. S. 372.
ſ 8, 42. ſ ſ B. II. S. 543.
ſ ſ ſ ſ B. III. S. 390.
ſ 8, 44. ſ ſ B. III. S. 78. 139.
ſ 8, 41. ſ ſ B. II. S. 395.
ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 477.
ſ 8, 58. ſ ſ B. II. S. 548.
ſ 8, 59. ſ ſ B. II. S. 559.
ſ ſ ſ ſ B. III. S. 468.
ſ 9, 2. ſ ſ B. II. S. 303.
ſ ſ ſ ſ B. III. S. 84.
ſ 9, 33. ſ ſ B. II. S. 273.
ſ 9, 34. ſ ſ B. III. S. 84.
ſ 9, 41. ſ ſ B. IV. S. 169. 420.
ſ 10, 2. ſ ſ B. III. S. 548.
ſ 10, 15. ſ ſ B. III. S. 586.
ſ 10, 16. ſ ſ B. III. S. 765.
ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 447.
ſ 10, 18. 25. 29. 32. 37. B. II. S. 723.
ſ 10, 25. 37. 38. B. II. S. 709.
ſ 10, 28. ſ ſ B. III. S. 408.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 146. 431.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 113.
ſ 10, 29. ſ ſ B. I. S. 588.
ſ 10, 28 – 30. ſ B. III. S. 667.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 126.
ſ 10, 30. 33 – 38. B. II. S. 494.

Joh. 10, 31. = = B. III. S. 468.
= 10, 35. = = B. I. S. 606.
= 10, 30. = = B. II. S. 560.
= 10, 36. = = B. II. S. 420.
= 10, 38. = = B. II. S. 529.
= 11, 9. = = B. IV. S. 451.
= 11, 24. = = B. III. S. 672.
= = = = = B. IV. S. 72. 222.
= 11, 25. = = B. II. S. 572.
= 11, 24. 25. = B. IV. S. 147.
= 11, 35. = = B. III. S. 668. 674. 685.
= 11, 25. 26. = B. IV. S. 126.
= 11, 47 – 57. = B. III. S. 469.
= 11, 51. = = B. III. S. 333.
= 11, 51. 52. = B. III. S. 591.
= 12, 6. = = B. III. S. 137.
= 12, 13. = = B. III. S. 272.
= 12, 23. 24. 32. B. III. S. 586.
= 12, 23 – 31. = B. III. S. 384.
= 12, 26. = = B. IV. S. 117.
= 12, 28 – 30. = B. I. S. 412. 569. 573. 615.
= 12, 31. = = B. III. S. 128. 714.
= 12, 32. = = B. III. S. 587.
= 12, 31. = = B. II. S. 574.
= 12, 34. = = B. II. S. 544.
= 12, 35. 36. 46. B. IV. S. 451. 453.
= = = = = B. III. S. 272. 384.
= 12, 38. = = B. IV. S. 218.
= 12, 40. = = B. IV. S. 464
= 12, 48. = = B. III. S. 716.
= 13, 1. = = B. IV. S. 342. 359.
= 13, 3. = = B. II. S. 372.
= 13, 7. = = B. II. S. 168.
= 13, 15. = = B. IV. S. 157.
= 13, 17. = = B. II. S. 346.

Joh. 13, 17.	ſ	ſ	B. III. S. 294.
ſ 13, 20.	ſ	ſ	B. III. S. 784.
ſ 13, 23.	ſ	ſ	B. II. S. 566.
ſ 13, 27.	ſ	ſ	B. III. S. 140.
ſ 13, 31.	ſ	ſ	B. III. S. 140.
ſ 13, 33.	ſ	ſ	B. II. S. 546.
ſ 13, 34.	ſ	ſ	B. III. S. 768.
ſ 14, 2. 7. 12. 20. 21. 25. 28.		ſ	B. II. S. 723.
ſ 14, 3.	ſ	ſ	B. IV. S. 117.
ſ 14, 6.	ſ	ſ	B. I. S. 17.
ſ ſ ſ	ſ	ſ	B. II. S. 523.
ſ 14, 7.	ſ	ſ	B. II. S. 556. 566.
ſ ſ ſ	ſ	ſ	B. IV. S. 110.
ſ 14, 10. 12.	ſ	ſ	B. II. S. 496.
ſ 14, 10. 11. 20.		ſ	B. II. S. 529.
ſ 14, 12. 28.	ſ	ſ	B. III. S. 587.
ſ 14, 16.	ſ	ſ	B. II. S. 584.
ſ 14, 16. 17.	ſ	ſ	B. III. S. 588.
ſ 14, 21. 23.	ſ	ſ	B. III. S. 398.
ſ 14, 23.	ſ	ſ	B. IV. S. 42.
ſ 14, 26.	ſ	ſ	B. II. S. 432. 438. 455. 606.
ſ 14, 31.	ſ	ſ	B. III. S. 580. 656.
ſ 15, 1 – 6.	ſ	ſ	B. II. S. 563.
ſ ſ ſ	ſ	ſ	B. IV. S. 230.
ſ ſ ſ	ſ	ſ	B. III. S. 666.
ſ 15, 1 – 12.	ſ	ſ	B. III. S. 525.
ſ 15, 1. 8. 10. 15. 24.			B. II. S. 723.
ſ 15, 10.	ſ	ſ	B. I. S. 20.
ſ ſ ſ	ſ	ſ	B. III. S. 390.
ſ 15, 13.	ſ	ſ	B. IV. S. 360.
ſ 15, 14.	ſ	ſ	B. III. S. 390.
ſ 15, 12 – 14.		ſ	B. III. S. 588.
ſ 15, 13.	ſ	ſ	B. III. S. 398.
ſ 15, 15 – 17.		ſ	B. III. S. 768.
ſ 15, 19.	ſ	ſ	B. II. S. 547.

Joh. 15, 22. = = B. II. S. 186. 249.
= = = = = B. IV. S. 169.
= = = = = B. III. S. 728.
= 15, 26. = = B. II. S. 432. 582. 606.
= 16, 2. = = B. I. S. 18.
= 16, 7. = = B. II. S. 584.
= = = = = B. IV. S. 360.
= = = = = B. III. S. 588.
= 16, 8 – 14. = B. II. S. 439. 606.
= 16, 10. 16. 17. = B. II. S. 546.
= 16, 12. = = B. III. S. 442.
= 16, 8. 10. = = B. III. S. 714.
= 16, 14. = = B. IV. S. 431.
= 16, 15. = = B. II. S. 558.
= 16, 16. = = B. III. S. 587.
= 16, 16. 17. = = B. III. S. 518.
= 16, 16. 22. = = B. IV. S. 117.
= 16, 19. = = B. II. S. 723.
= 16, 28. = = B. III. S. 587.
= 17, 1. = = B. II. S. 553.
= = = = = B. III. S. 384.
= 17, 2. = = B. II. S. 562.
= = = = = B. III. S. 58.
= 17, 2. 3. = = B. III. S. 408. 665.
= 17, 3. = = B. I. S. 17.
= = = = = B. II. S. 2. 68. 511. 578.
= = = = = B. III. S. 238. 597.
= 17, 4. = = B. II. S. 554.
= 17, 5. = = B. II. S. 126. 552.
= 17, 9. 10. = = B. II. S. 558. 559.
= 17, 9. 26. = = B. III. S. 632.
= 17, 14. = = B. II. S. 547.
= 17, 17. = = B. II. S. 327. 719.
= 17, 22. = = B. II. S. 558. 561.
= 17, 17. 19. = B. II. S. 243.

Joh. 17, 24. = = B. II. S. 127.
= = = = = B. III. S. 722.
= = = = = B. IV. S. 117.
= 17, 19. = = B. III. S. 588.
= 17, 21. 22. = B. III. S. 773.
= 17, 27. = = B. III. S. 398.
= 18, 36. 37. = B. III. S. 385. 396. 644. 646. 655. 666.
= 19, 11. = = B. III. S. 728. 790.
= 19, 24. = = B. III. S. 292.
= 19, 33. = = B. II. S. 501.
= 19, 34. = = B. III. S. 507.
= 19, 36. = = B. III. S. 334.
= = = = = B. IV. S. 385.
= 19, 30. = = B. II. S. 313.
= 19, 37. 38. = B. I. S. 567.
= 19, 40. = = B. III. S. 506.
= 19, 37. = = B. III. S. 316.
= 20, 12. = = B. I. S. 610.
= = = = = B. III. S. 95.
= 20, 17. = = B. II. S. 372. 448.
= = = = = B. III. S. 518.
= 20, 17. 21. = B. II. S. 723.
= 20, 18. = = B. II. S. 598.
= 20, 19. 26. = B. III. S. 693.
= 20, 21. = = B. II. S. 430.
= = = = = B. IV. S. 315.
= 20, 21 – 23. = B. II. S. 570.
= = = = = B. IV. S. 404.
= = = = = B. III. S. 553. 793.
= 20, 21 – 28. = B. III. S. 503.
= 20, 28. = = B. II. S. 497.
= 20, 31. = = B. II. S. 419.
= = = = = B. IV. S. 164.
= 21, 7 – 21. = B. II. S. 498.

Joh. 21,

Joh. 21, 10. = = B. III. S. 503. 508.
= 21, 17. = = B. II. S. 567.

Die Apoſtelgeſchichte.

Ap. Geſch. 1, 1 – 8. = B. III. S. 519.
= 1, 6. = B. II. S. 498.
= 1, 7 – 11. = B. III. S. 515. 519.
= 1, 8. = = B. III. S. 553.
= 1, 21. 22. = B. III. S. 782.
= 1, 24. = B. III. S. 569. 600.
= 1, 26. = B. I. S. 611.
= 2, 1. f. = B. III. S. 522.
= 2, 17. = B. III. S. 312.
= 2, 22. = B. III. S. 372. 551.
= 2, 23. = B. II. S. 196.
= = = = B. III. S. 502. 551.
= 2, 25. = B. II. S. 409.
= = = = B. III. S. 291.
= 2, 33. = B. II. S. 432.
= 2, 34. = B. II. S. 96.
= 2, 37. = B. IV. S. 469.
= = = = B. III. S. 645. 658.
= 2, 38. = B. IV. S. 222. 272. 282.
= 2, 41. = B. III. S. 525.
= = = = B. IV. S. 237. 271.
= 3, 15. = B. III. S. 592.
= 3, 16. = B. III. S. 656.
= 3, 19. = B. IV. S. 163. 464.
= 3, 21. = B. III. S. 745.
= 3, 22. = B. III. S. 289. 390. 532.
= 3, 24. = B. III. S. 532.
= 3, 25. = B. III. S. 284.

Ap. Geſch. 4, 11.	=	B. III. S. 297.
= 4, 19.	=	B. II. S. 271.
= = = =	=	B. III. S. 790.
= 4, 24.	=	B. II. S. 569.
= = = =	=	B. III. S. 10. 24.
= 4, 28.	=	B. II. S. 196.
= 4, 30.	=	B. III. S. 658.
= 5, 3. =	=	B. II. S. 608.
= = = =	=	B. III. S. 140.
= 5, 3 – 9.	=	B. II. S. 432.
= 5, 29.	=	B. II. S. 271. 372.
= = = =	=	B. III. S. 790.
= 5, 31.	=	B. III. S. 645. 658.
= = = =	.	B. IV. S. 163. 469.
= 5, 36.	=	B. III. S. 272.
= 5, 39.	=	B. II. S. 372.
= 7, 37.	=	B. III. S. 289.
= 7, 38.	=	B. III. S. 762.
= 7, 48. 49.	=	B. II. S. 219.
= 7, 50.	=	B. III. S. 10. 105.
= 7, 51.	=	B. II. S. 187.
= 7, 55.	=	B. II. S. 372. 645. 658.
= 7, 56.	=	B. II. S. 114.
= = = =	=	B. III. S. 645.
= 7, 58.	=	B. III. S. 53. 658.
= 8, 1.	=	B. III. S. 762.
= 8, 9.	=	B. II. S. 437.
= 8, 36 – 38.	=	B. IV. S. 272. 283. 303.
= 9, 1. f.	=	B. IV. S. 441. 472.
= 9, 3.	=	B. IV. S. 451.
= 9, 3 – 8.	=	B. III S. 498. 503.
= 9, 9. 19.	=	B. IV. S. 306.
= 9, 17.	=	B. II. S. 524.
= 9, 19.	=	B. IV. S. 273.
= 9, 35.	=	B. IV. S. 465.

Ap. Geſch. 10,

Ap. Geſch. 10, 1. f.	=	B. IV. S. 472.
= 10, 3. 9. 30.	=	B. III. S. 513.
= 10, 34. 35.	=	B. III. S. 536.
= 10, 35.	=	B. IV. S. 196. 445.
= 10, 36.	=	B. III. S. 532.
= 10, 38.	=	B. II. S. 433.
= 10, 41.	=	B. III. S. 500. 508.
= 10, 42.	=	B. II. S. 196.
= 10, 43.	=	B. II. S. 186. 304.
= = = =	=	B. IV. S. 222.
= 10, 44.	=	B. IV. S. 284.
= = = =	=	B. III. S. 87. 274. 532.
= 10, 47. 48.	=	B. IV. S. 273.
= 11, 18.	=	B. IV. S. 163. 469.
= 11, 21.	=	B. IV. S. 465.
= 12, 7.	=	B. I. S. 413.
= 12, 15.	=	B. III. S. 96.
= 13, 10.	=	B. I. S. 17.
= 13, 33.	=	B. III. S. 290.
= = = =	=	B. II. S. 409. 438. B. III. S. 502.
= 13, 47.	=	B. IV. S. 451. 453.
= 14, 3.	=	B. III. S. 656.
= 14, 15.	=	B. II. S. 469. 88.
= = = =	=	B. IV. S. 465.
= = = =	=	B. III. S. 10. 24.
= 15, 3.	=	B. IV. S. 465.
= = = =	=	B. II. S. 432.
= 15, 9.	=	B. IV. S. 220.
= 15, 18.	=	B. II. S. 160.
= 15, 19.	=	B. IV. S. 465.
= 16, 14.	=	B. IV. S. 284.
= 16, 15. 33.	=	B. IV. S. 273.
= 16, 31.	=	B. IV. S. 222. 284.
= 17, 11.	=	B. IV. S. 234.

Ap. Geſch. 17, 24.	=	B. II. S. 4. 69. 108. 219
= = = =	=	B. III. S. 10. 24. 526.
= 17, 25.	=	B. II. S. 150. 238.
= 17, 26.	=	B. III. S. 50.
= 15, 28.	=	B. IV. S. 231.
= 17, 27. 28.	=	B. II. S. 215.
= = = =	=	B. III. S. 31. 157.
= 17, 30.	=	B. IV. S. 163.
= 17, 30. 31.	=	B. II. S. 595.
= 17, 31.	=	B. II. S. 196. 260.
= = = =	=	B. IV. S. 219. 443.
= 18, 25. 26.	=	B. I. S. 17.
= 19, 3. f.	=	B. IV. S. 312.
= 19, 4. 5.	=	B. IV. S. 273. 284.
= 19, 32. 39.	=	B. III. S. 762.
= 20, 19.	=	B. I. S. 18.
= 20, 20.	=	B. IV. S. 465.
= 20, 21.	=	B. IV. S. 164.
= 20, 28.	=	B. II. S. 453. 529.
= 22, 6.	=	B. III. S. 498.
= 22, 6. 9.	=	B. IV. S. 451.
= 22, 16.	=	B. IV. S. 284.
= 23, 5.	=	B. I. S. 665.
= = = =	=	B. II. S. 71.
= 23, 8.	=	B. IV. S. 74.
= 24, 14.	=	B. I. S. 16.
= 26, 5.	=	B. I. S. 16.
= 26, 8.	=	B. III. S. 668.
= 26, 13.	=	B. IV. S. 451.
= 26, 18.	=	B. III. S. 141. 427. 619.
= 26, 18. 20.	=	B. IV. S. 164. 451. 452. 454. 464. 465.
= 26, 23.	=	B. III. S. 669. B. IV. S. 452.
= 26, 25.	=	B. IV. S. 454.

Der

Der Brief an die Römer.

Röm. 1,1.4.7.16.17.18. B. II. S. 372.
⸗ 1, 3. ⸗ ⸗ B. III. S. 340.
⸗ 1, 3.4. ⸗ B. II. S. 511.512.
⸗ 1, 4. ⸗ ⸗ B. II. S. 196. 522.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ B. III. S. 290. 372.
⸗ 1, 5. ⸗ ⸗ B. III. S. 553.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ B. IV. S. 164. 220.
⸗ 1, 6. 7. ⸗ B. IV. S. 438.
⸗ 1, 9. ⸗ ⸗ B. I. S. 18.
⸗ 1, 17. ⸗ B. III. S. 313.
⸗ 1, 19. 20. ⸗ B. I. S. 422.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ B. II. S. 35. 69.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ B. III. S. 31. 105.
⸗ 1, 19. 25. ⸗ B. II. S. 4.
⸗ 1, 20. ⸗ B. II. S. 127.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ B. III. S. 10. 24.
⸗ 1, 23. ⸗ B. II. S. 127. 307.
⸗ 1, 24. 26. 28. B. I. S. 422.
⸗ 1, 22. 23. ⸗ B. II. S. 70.
⸗ 1, 25. ⸗ B. II. S. 90.
⸗ 2, 1. 3, 20. B. III. S. 438.
⸗ 2, 4. ⸗ ⸗ B. II. S. 268. 315. 324.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ B. III. S. 166.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ B. IV. S. 33. 203.
⸗ 2, 5-10. ⸗ B. II. S. 280.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ B. III. S. 720.
⸗ 2, 5-11. ⸗ B. IV. S. 196. 288. 445.
⸗ 2, 6.7.10.11. B. III. S. 536.
⸗ 2, 7. 10. ⸗ B. II. S. 514.
⸗ 2, 6-16. ⸗ B. II. S. 260.
⸗ 2, 15. ⸗ B. II. S. 237. 250.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ B. IV. S. 168. 288. 420.
446.

Röm. 2, 15. ſ ſ B. III. S. 537.
ſ 2, 13. ſ B. II. S. 346.
ſ 2, 14. 15. ſ B. II. S. 269.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 537.
ſ 2, 19. ſ B. IV. S. 451. 453.
ſ 2, 24. ſ B. III. S. 309.
ſ 3, 3. ſ ſ B. IV. S. 219.
ſ 3, 19. 20. 22. B. III. S. 630.
ſ 3, 22. ſ B. IV. S. 220.
ſ 3, 22 – 25. ſ B. III. S. 640.
ſ 3, 24. ſ B. III. S. 528. 534. 556.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 38. 40.
ſ 3, 25. ſ B. II. S. 324.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 378. 395. 527. 578.
531. 568. 595.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 38.
ſ 3, 26. ſ B. III. S. 595.
ſ 3, 28. ſ B. IV. S. 44.
ſ 3, 29. 30. ſ B. II. S. 88. 108.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 527.
ſ 3, 31. ſ B. IV. S. 164. 220. 445.
ſ 4, 2 – 8. ſ B. III. S. 531.
ſ 4, 3. 5. 11. 17. 18. B. I. S. 19.
ſ 4, 4. ſ ſ B. III. S. 530.
ſ 4, 5 – 8. ſ B. IV. S. 170.
ſ 4, 6 – 8. ſ B. II. S. 195.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 67. 531. 630.
ſ 4, 17. ſ B. II. S. 372.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 432.
ſ 4, 18. ſ B. IV. S. 433.
ſ 4, 24. ſ B. III. S. 501.
ſ 4, 25. ſ B. III. S. 532. 567. 596.
ſ 5, 1. ſ ſ B. IV. S. 54.
ſ 5, 1. 2. 8. ſ B. III. S. 398. 534.
ſ 5, 2. ſ ſ B. II. S. 514.

Röm. 5, 3.	ſ ſ	B. II. S. 311.
ſ 5, 5 – 8.	ſ	B. II. S. 315. 734.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. III. S. 378. 398. 528. 548. 557. 567. 572. 627.
ſ 5, 5 – 11.	ſ	B. III. S. 597. 598.
ſ 5, 8.	ſ ſ	B. IV. S. 31. 362.
ſ 5, 8 – 10.	ſ	B. III. S. 571.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. IV. S. 33.
ſ 5, 9.	ſ ſ	B. III. S. 395. 566.
ſ 5, 10.	ſ ſ	B. III. S. 510. 531. 566.
ſ 5, 12.	ſ ſ	B. III. S. 50. 78. 88. 328. 669.
ſ 5, 12 – 19.	ſ	B. II. S. 191.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. IV. S. 443.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. III. S. 51. 640.
ſ 5, 14.	ſ ſ	B. III. S. 274. 329.
ſ 5, 16.	ſ ſ	B. IV. S. 168.
ſ 5, 19.	ſ ſ	B. III. S. 627. 630.
ſ 5, 21.	ſ ſ	B. III. S. 669.
ſ 6, 3.	ſ ſ	B. III. S. 396. 528.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. IV. S. 273. 280. 285. 305.
ſ 6, 4.	ſ ſ	B. III. S. 601.
ſ 6, 3 – 11.	ſ	B. III. S. 599.
ſ 6, 10.	ſ ſ	B. III. S. 378. 598.
ſ 6, 13.	ſ ſ	B. II. S. 574.
ſ 6, 14. 15.	ſ	B. III. S. 604.
ſ 6, 16. 20.	ſ	B. IV. S. 480.
ſ 6, 17.	ſ ſ	B. IV. S. 412.
ſ 6, 21.	ſ ſ	B. III. S. 44.
ſ 6, 23.	ſ ſ	B. III. S. 78. 408.
ſ 7, 6.	ſ ſ	B. I. S. 18.
ſ 7, 7. 12.	ſ	B. III. S. 416.
ſ 7, 13.	ſ ſ	B. III. S. 417.
ſ 7, 17. 20.	ſ	B. III. S. 78. 86.
ſ 7, 14 – 23.	ſ	B. IV. S. 480.
ſ 7, 18.	ſ ſ	B. IV. S. 420.

Röm.	7, 22.	B. III. S. 53.
=	7, 25.	B. I. S. 19.
=	=	B. II. S. 372.
=	=	B. III. S. 378.
=	8, 1.	B. II. S. 289.
=	=	B. IV. S. 191. 192.
=	=	B. III. S. 640.
=	8, 2.	B. III. S. 419. 530.
=	8, 1.	B. IV. S. 53.
=	8, 3.	B. III. S. 378. 417. 596.
=	8, 6.	B. IV. S. 480.
=	8, 7.	B. III. S. 571.
=	8, 9.	B. IV. S. 42.
=	=	B. III. S. 557.
=	=	B. II. S. 743.
=	8, 9. 10.	B. III. S. 530.
=	8, 11.	B. II. S. 433.
=	=	B. III. S. 502. 591. 670.
=	8, 10.	B. II. S. 574.
=	8, 14 – 16.	B. III. S. 557. 589. 597.
=	=	B. II. S. 414. 433. 743.
=	8, 15.	B. II. S. 721. 723.
=	=	B. IV. S. 485.
=	8, 15. 16.	B. I. S. 17.
=	=	B. II. S. 615.
=	=	B. IV. S. 33. 54. 56. 397.
=	8, 15 – 17.	B. III. S. 392. 399. 427. 528. 531. 534.
=	8, 17.	B. II. S. 724. 736.
=	8, 18.	B. II. S. 260. 514.
=	8, 21.	B. II. S. 736.
=	8, 28.	B. I. S. 20.
=	8, 28 – 30.	B. IV. S. 417. 432. 438.
=	8, 29.	B. II. S. 196. 424.
=	=	B. III. S. 392.

Röm. 8, 30. ſ B. II. S. 187.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 437.
ſ 8, 32. ſ B. II. S. 724. 728.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 547. 557.
ſ 8, 33. ſ B. III. S. 378.
ſ 8, 7 – 33. ſ B. II. S. 372.
ſ 8, 31 – 34. ſ B. III. S. 599.
ſ 8, 33. 34. ſ B. IV. S. 53.
ſ 8, 34. ſ B. III. S. 632. 645. 659.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 192.
ſ 8, 35 – 39. ſ B. III. S. 599. 600.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 253.
ſ 8, 32 – 34. ſ B. II. S. 734.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 399. 502.
ſ 9, 1. ſ B. II. S. 601. 613.
ſ 9, 3. ſ B. II. S. 511. 513.
ſ 9, 4. ſ B. I. S. 18.
ſ 9, 5. ſ B. II. S. 511.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 372.
ſ 9, 12. 16. ſ B. IV. S. 438.
ſ 9, 6 – 16. ſ B. II. S. 202.
ſ 9, 11. ſ B. IV. S. 417.
ſ 9, 10 – 17. ſ B. II. S. 187.
ſ 9, 18. ſ B. IV. S. 204.
ſ 9, 22. ſ B. II. S. 324.
ſ 9, 14 – 21. ſ B. IV. S. 418.
ſ 9, 23. ſ B. II. S. 514.
ſ 9, 21 – 33. ſ B. IV. S. 419.
ſ 9, 25. ſ B. III. S. 311.
ſ 9, 26. ſ B. II. S. 372.
ſ 9, 33. ſ B. III. S. 300.
ſ 9, 35. ſ B. III. S. 297.
ſ 10, 1 – 21. ſ B. IV. S. 419.
ſ 10, 2. ſ B. II. S. 202. 372.
ſ 10, 4. ſ B. II. S. 733.

Röm. 10, 6. ſ B. II. S. 542. 607.
ſ 10, 4. ſ B. III. S. 245. 423. 532.
ſ 10, 9. ſ B. II. S. 590.
ſ 9 – 11. ſ B. IV. S. 450.
ſ 10, 12. ſ B. II. S. 88. 191.
ſ 10, 14. ſ B. IV. S. 228. 441. 443.
ſ 10, 19. 21. ſ B. I. S. 422.
ſ 10, 17. ſ B. IV. S. 404.
ſ 10, 18. ſ B. IV. S. 443.
ſ 11, 7. 8. ſ B. IV. S. 204.
ſ 11, 7. 8. 11. 23. B. I. S. 422.
ſ 11, 6. 32. f. ſ B. IV. S. 419.
ſ 11, 15. ſ B. II. S. 574.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 556.
ſ 11, 11 – 33. ſ B. IV. S. 449.
ſ 11, 22. ſ B. II. S. 372.
ſ 11, 29. ſ B. II. S. 134.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 318. 438.
ſ 11, 32. ſ B. II. S. 202. 204.
ſ 11, 32 – 36. ſ B. IV. S. 448.
ſ 11, 33. ſ B. II. S. 142. 227.
ſ 11, 35. ſ B. II. S. 151. 239. 316.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 417.
ſ 11, 36. ſ B. II. S. 91.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 452.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 10. 24. 153.
ſ 12, 1. ſ B. I. S. 18.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 529.
ſ 12, 1. 2. ſ B. I. S. 679.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 539.
ſ 12, 1. – 15, 28. B. III. S. 526. 533. 594.
ſ 12, 2. ſ B. II. S. 269. 316. 709.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 529. 530.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 485.
ſ 12, 2. 3. ſ B. I. S. 721.

Röm. 12, 6. ꞉ B. I. S. 716.
꞉ 12, 12. ꞉ B. II. S. 351.
꞉ 12, 17. ꞉ B. IV. S. 185.
꞉ 13, 1. ꞉ B. II. S. 271.
꞉ 13, 1 – 7. ꞉ B. III. S. 790.
꞉ 13, 2. 4. 6. ꞉ B. II. S. 372.
꞉ 13, 12. ꞉ B. IV. S. 451. 452. 455.
꞉ 14, 1. ꞉ B. III. S. 774.
꞉ 14, 2. ꞉ B. IV. S. 218.
꞉ 14, 9. ꞉ B. III. S. 501. 600. 601.
꞉ 14, 4 – 10. ꞉ B. II. S. 304.
꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ B. IV. S. 421.
꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ B. III. S. 771.
꞉ 14, 17. ꞉ B. III. S. 389.
꞉ 14, 17. 18. ꞉ B. I. S. 679. 681.
꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ B. II. S. 732.
꞉ 14, 23. ꞉ B. IV. S. 168. 219.
꞉ 15, 5. ꞉ B. II. S. 324.
꞉ 15, 6. ꞉ B. II. S. 723.
꞉ 15, 7. 8. 17. 19. 32. B. II. S. 372.
꞉ 15, 11. ꞉ B. II. S. 374.
꞉ 15, 12. 13. ꞉ B. II. S. 246.
꞉ 15, 16. ꞉ B. III. S. 594.
꞉ 15, 17. ꞉ B. III. S. 785.
꞉ 15, 18. 19. ꞉ B. III. S. 656.
꞉ 16, 1 – 4. ꞉ B. III. S. 762.
꞉ 16, 25. ꞉ B. I. S. 43.
꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ B. II. S. 517.
꞉ 16, 26. ꞉ B. IV. S. 220.
꞉ 16, 27. ꞉ B. II. S. 221.

Der erſte Brief an die Korinther.

1 Kor. 1, 1. 3. 18. 24. ꞉ B. II. S. 372.
꞉ 1, 2. ꞉ ꞉ B. III. S. 762.

1 Kor. 1, 8. ſ ſ B. III. S. 720. 723.
ſ 1, 9. ſ ſ B. II. S. 327.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 438.
ſ 1, 12. 13. ſ B. II. S. 598.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 273.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 393. 538. 774.
ſ 1, 12 – 15. ſ B. III. S. 780.
ſ 1, 17. ſ B. III. S. 394.
ſ 1, 18. 19. 21. ſ B. III. S. 378.
ſ 1, 22. ſ B. II. S. 221. 433.
ſ 1, 23. ſ B. II. S. 547.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 393.
ſ 1, 24. ſ B. III. S. 600.
ſ 1, 23. 24. ſ B. IV. S. 435.
ſ 1, 26. ſ B. IV. S. 438.
ſ 1, 30. ſ B. III. S. 530.
ſ 1, 31. ſ B. III. S. 631.
ſ 2, 2. ſ ſ B. III. S. 393.
ſ 2, 9. ſ ſ B. I. S. 20.
ſ 2, 7. ſ ſ B. I. S. 434.
ſ ſ ſ ſ ſ B. II. S. 196. 372. 517.
ſ 2, 10. ſ B. II. S. 431.
ſ 2, 11. ſ B. II. S. 609.
ſ 2, 14. ſ B. III. S. 53. 78. 86.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 424. 481.
ſ 3, 9. 16. 23. ſ B. II. S. 372.
ſ 3, 11. 12. ſ B. II. S. 718.
ſ 3, 10. ſ B. III. S. 381. 390.
ſ 3, 15. ſ B. IV. S. 134.
ſ 3, 16. ſ B. II. S. 609. 743.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 465.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 769.
ſ 3, 18. ſ B. III. S. 393.
ſ 3, 24. ſ B. III. S. 389.
ſ 3, 31. ſ B. III. S. 666.

1 Kor. 4, 1. : : B. II. S. 372. 517.
: : : : : B. IV. S. 399.
: : : : : B. III. S. 768. 781.
: 4, 7. : : B. III. S. 530.
: 4, 15. : B. II. S. 397. 421.
: : : : : B. IV. S. 477.
: 4, 17. 19. : B. II. S. 374.
: 4, 20. : B. II. S. 732.
: : : : : B. III. S. 389.
: 5, 5. : : B. III. S. 720.
: 5, 7. : : B. III. S. 334. 600.
: : : : : B. IV. S. 407.
: 5, 19. : B. III. S. 377.
: 6, 1. : : B. III. S. 763.
: 6, 9. 10. 19. : B. II. S. 372. 732.
: : : : : B. III. S. 389.
: 6, 11. : B. III. S. 777.
: : : : : B. IV. S. 285.
: 6, 13. : B. III. S. 508. 693.
: 6, 14. : B. III. S. 501. 502.
: 6, 20. : B. III. S. 529. 570.
: 6, 23. : B. III. S. 53.
: 7, 5. : : B. III. S. 140.
: 7, 14. : B. IV. S. 332. 489.
: 7, 19. 40. : B. II. S. 372. 432.
: 7, 15 – 24. : B. IV. S. 438.
: 7, 20. : B. IV. S. 438.
: 7, 22. 25. : B. II. S. 374.
: 7, 23. : B. III. S. 529. 785.
: 8, 3. : : B. I. S. 20.
: 8, 4 – 6. : B. II. S. 89.
: 8, 6. : : B. II. S. 372. 718.
: : : : : B. III. S. 10. 24. 781.
: 9, 5. 7 – 14. : B. III. S. 785.
: 9, 18. 22. : B. III. S. 540.

1 Kor. 9, 21. ſ B. II. S. 372.

ſ 9, 24. 25. ſ B. IV. S. 310.

ſ 10, 2. 3. ſ B. III. S. 579.

ſ 10, 2. ſ B. II. S. 376. 597.

ſ 10, 6 – 11. ſ B. III. S. 274. 329.

ſ 10, 11. ſ B. III. S. 723.

ſ 10, 12. ſ B. IV. S. 206.

ſ 10, 13. ſ B. III. S. 369.

ſ 10, 16. 17. ſ B. IV. S. 350. 354. 363. 377.

ſ 10, 17. ſ B. III. S. 585. 773.

ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 346. 354. 387. 388.

ſ 10, 20. 31. ſ B. II. S. 372. 228.

ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 377.

ſ 11, 2. 23. ſ B. IV. S. 412.

ſ 11, 3. ſ B. III. S. 389. 667.

ſ 11, 5. 6. 7. ſ B. III. S. 41.

ſ 11, 7. ſ B. II. S. 372.

ſ 11, 10. ſ B. II. S. 521.

ſ 11, 14. ſ B. IV. S. 455.

ſ 11, 18. 22. 26. 33. 34. B. IV. S. 387. 388.

ſ 11, 18. ſ B. III. S. 762.

ſ 11, 22. ſ B. IV. S. 384.

ſ 11, 23. ſ B. IV. S. 367.

ſ 11, 24 – 26. ſ B. IV. S. 342. 363. 365.

ſ 11, 25. ſ B. I. S. 621.

ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 315. 567. 601.

ſ 11, 26 – 28. ſ B. IV. S. 346. 347. 351. 352. 354. 363. 377.

ſ 11, 27. ſ B. IV. S. 368.

ſ 11, 28. ſ B. IV. S. 396.

ſ 12, 1. ſ B. II. S. 186.

ſ 12, 3. ſ B. IV. S. 439. 481.

ſ ſ ſ ſ ſ B. II. S. 185.

ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 781.

ſ 12, 4 - 11. ſ B. II. S. 609. 611.

1 Kor. 12, 3. 6. =	B. II. S. 372.
= 12, 6. =	B. II. S. 90.
= 12, 13. =	B. III. S. 773.
= 12, 27. =	B. III. S. 769.
= = = = =	B. IV. S. 364. 377.
= 12, 28. =	B. III. S. 762.
= 13, 2. 3. =	B. III. S. 530.
= 14, 10. =	B. III. S. 783.
= 14, 18. 19. 28.	B. III. S. 762.
= 14, 26. =	B. III. S. 786.
= 14, 36. =	B. II. S. 730.
= 14, 40. =	B. III. S. 783.
= 15, 1. f. =	B. III. S. 682.
= 15, 3 – 8. =	B. III. S. 497.
= 15, 1 – 58. =	B. IV. S. 150.
= 15, 4. =	B. III. S. 513.
= 15, 3. =	B. III. S. 601.
= 15, 5. 8. =	B. II. S. 524.
= 15, 6. =	B. III. S. 497.
= 15, 10. 34. 50.	B. II. S. 372.
= 15, 11. 14. 15.	B. III. S. 503.
= 15, 14. 17. =	B. III. S. 502.
= 15, 15. 16. =	B. III. S. 499.
= 15, 17. =	B. III. S. 498.
= 15, 20. =	B. III. S. 497.
= 15, 22. 23. =	B. II. S. 191.
= = = = =	B. III. S. 78. 328. 685. 717.
= 15, 22. 45. =	B. III. S. 50. 89.
= 15, 21. 24. 44. 55.	B. III. S. 274.
= 15, 21. 22. =	B. III. S. 669.
= 15, 23. =	B. III. S. 500.
= 15, 24. =	B. III. S. 389. 723.
= = = = =	B. IV. S. 370. 449.
= 15, 25 – 28. =	B. II. S. 568.
= = = = =	B. III. S. 396. 535. 644. 670.

1 Kor. 15, 24. 50. „ B. II. S. 732.
„ 15, 27. „ B. III. S. 666. 745.
„ 15, 32. „ B. III. S. 499.
„ 15, 41. 42. „ B. III. S. 646. 681. 689. 691. 692.
„ 15, 51. 52. „ B. III. S. 646. 685. 686.
„ 15, 55. „ B. III. S. 312. 754.
„ 15, 55 – 57. „ B. III. S. 609.
„ 16, 13. „ B. IV. S. 252.
„ 16, 22. „ B. II. S. 374.
„ 16, 24. „ B. II. S. 613.

Der zweyte Brief an die Korinther.

2 Kor. 1, 1. 2. 3. 12. 20. 21. B. II. S. 372.
„ 1, 3. „ „ B. II. S. 513. 723.
„ 1, 14. „ B. III. S. 720.
„ 1, 18 – 20. „ B. II. S. 327.
„ 1, 22. „ B. II. S. 743.
„ „ „ „ „ B. III. S. 557.
„ 1, 24. „ B. III. S. 764.
„ 2, 11. „ B. III. S. 140.
„ 2, 17. „ B. II. S. 730.
„ 3, 3. „ „ B. II. S. 372.
„ 3, 5. „ „ B. IV. S. 159.
„ 3, 6. „ „ B. I. S. 621.
„ 3, 6. 7. „ B. III. S. 417.
„ 3, 14. „ B. I. S. 621.
„ 3, 17. „ B. III. S. 387.
„ 3, 18. „ B. III. S. 392.
„ „ „ „ „ B. IV. S. 115.
„ 3, 26. 27. „ B. IV. S. 273.
„ 4, 2. „ „ B. II. S. 730.
4, 6. „ „ B. IV. S. 451. 452. 455.

2 Kor. 4, 14.	ſ	B. III. S. 501. 502. 667. 670.
ſ 4, 17.	ſ	B. II. S. 514.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. IV. S. 114.
ſ 4, 18.	ſ	B. II. S. 591.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. IV. S. 114.
ſ 5, 1. ſ	ſ	B. III. S. 670.
ſ 5, 1 – 6.	ſ	B. III. S. 667. 670.
ſ 5, 1. 5. 11. 13. 19. 21.		B. II. S. 372.
ſ 5, 5. ſ	ſ	B. I. S. 673.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. III. S. 557.
ſ 5, 10.	ſ	B. III. S. 728.
ſ 5, 14.	ſ	B. III. S. 398. 528. 601.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. IV. S. 245.
ſ 5, 16. 18.	ſ	B. II. S. 514.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. III. S. 556. 601.
ſ 5, 15.	ſ	B. III. S. 528.
ſ 5, 17.	ſ	B. II. S. 568.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. III. S. 601.
ſ 5, 19.	ſ	B. II. S. 531.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. III. S. 396. 529. 566.
ſ 5, 20.	ſ	B. III. S. 532. 553. 566. 571. 781.
ſ 5, 21.	ſ	B. IV. S. 172.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. III. S. 568. 601. 627.
ſ 6, 2. ſ	ſ	B. III. S. 741.
ſ 6, 4. 7. 16.	ſ	B. II. S. 372.
ſ 6, 14.	ſ	B. IV. S. 451. 452. 455.
ſ 6, 16.	ſ	B. III. S. 769.
ſ 6, 17. 18.	ſ	B. II. S. 721.
ſ 7, 1. 9. 11.	ſ	B. II. S. 372.
ſ 7, 10.	ſ	B. IV. S. 213. 214.
ſ 7, 14.	ſ	B. II. S. 417.
ſ 8, 5. ſ	ſ	B. II. S. 372.
ſ 9, 6. ſ	ſ	B. III. S. 728.

2 Kor. 9, 6. ſ ſ B. IV. S. 110. 116.
ſ 10, 6. 11. ſ B. III. S. 324.
ſ 10, 13 – 16. ſ B. I. S. 634.
ſ 11, 14. . B. III. S. 140.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 452.
ſ 11, 31. ſ B. II. S. 513. 723.
ſ 12, 7. ſ B. III. S. 138.
ſ 12, 8. 9. ſ B. III. S. 671.
ſ 13, 4. ſ B. II. S. 372.
ſ 13, 12. ſ B. IV. S. 110.
ſ 13, 13. ſ B. II. S. 612.

Der Brief an die Galater.

Gal. 1, 1 – 3. ſ B. II. S. 372.
ſ 1, 6. 15. ſ B. IV. S. 438. 441.
ſ 1, 1. 16. ſ B. I. S. 412.
ſ 2, 6. 19. ſ B. II. S. 372.
ſ 2, 7. ſ ſ B. IV. S. 218.
ſ 2, 11. ſ B. I. S. 665.
ſ 2, 20. ſ B. III. S. 603.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 42.
ſ 3, 8. 16. ſ B. III. S. 284. 285.
ſ 3, 13. ſ B. III. S. 396. 604.
ſ 3, 19. 20. ſ B. III. S. 543. 544.
ſ 3, 23. ſ B. III. S. 329.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 221.
ſ 3, 24. ſ B. II. S. 733.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 245. 419. 532.
ſ 3, 26. ſ B. IV. S. 285.
ſ 3, 26. ſ B. II. S. 372. 724. 736.
ſ 3, 27. ſ B. IV. S. 285. 304. 310.
ſ 3, 28. ſ B. III. S. 773.
ſ 4, 1 – 7. ſ B. II. S. 736.

Gal. 4, 3. 9.	=	B. II. S. 733.
= = = =	=	B. III. S. 245. 419.
= 4, 4.	=	B. III. S. 387.
= 4, 4. 5.	=	B. III. S. 631.
= = = =	=	B. IV. S. 16.
= 4, 5 – 7.	=	B. III. S. 529.
= 4, 6.	=	B. II. S. 433.
= = = =	=	B. IV. S. 485.
= 4, 7.	=	B. II. S. 736.
= 4, 7. 9. 14.	=	B. II. S. 372. 724.
= 4, 8.	=	B. I. S. 18.
= 4, 9.	=	B. III. S. 419.
= = = =	=	B. IV. S. 465.
= 4, 19.	=	B. II. S. 397. 421.
= = = =	=	B. IV. S. 477.
= 4, 23. 24.	=	B. III. S. 274. 420.
= 5, 1.	=	B. III. S. 387. 529.
= = = =	=	B. IV. S. 252.
= 5, 6.	=	B. III. S. 529. 536.
= = = =	=	B. IV. S. 254.
= 5, 8. 13.	=	B. IV. S. 438.
= 5, 16.	=	B. IV. S. 485.
= 5, 16. 6, 16.	=	B. III. S. 526.
= 5, 22.	=	B. IV. S. 219. 239. 254.
= 5, 21.	=	B. II. S. 372. 732.
= = = =	=	B. III. S. 389.
= 6, 1.	=	B. IV. S. 183.
= 6, 7.	=	B. II. S. 372.
= = = =	=	B. III. S. 728.
= 6, 7 – 9.	=	B. IV. S. 110.
= 6, 9.	=	B. IV. S. 106.
= 6, 13. 14.	=	B. III. S. 394. 604.
= 6, 15.	=	B. II. S. 568.
= = = =	=	B. IV. S. 485. 486. 487.
= 6, 16.	=	B. I. S. 634.

Der

Der Brief an die Epheſer.

Eph.	1, 3.	ſ	B. II. S. 311. 513.
ſ	ſ ſ ſ	ſ	B. IV. S. 228.
ſ	ſ ſ ſ	ſ	B. III. S. 379.
ſ	1, 4. 5.	ſ	B. II. S. 186.
ſ	1, 5. 11.	ſ	B. II. S. 196.
ſ	1, 7.	ſ	B. III. S. 396. 567. 596. 605.
ſ	1, 9.	ſ	B. I. S. 434.
ſ	ſ ſ ſ	ſ	B. II. S. 517.
ſ	1, 10.	ſ	B. II. S. 589. 590.
ſ	ſ ſ ſ	ſ	B. III. S. 388. 532. 660.
ſ	1, 12.	ſ	B. II. S. 372.
ſ	1, 13. 14.	ſ	B. I. S. 673.
ſ	ſ ſ ſ	ſ	B. II. S. 433.
ſ	ſ ſ ſ	ſ	B. III. S. 396. 557. 605.
ſ	1, 14.	ſ	B. II. S. 743.
ſ	1, 16.	ſ	B. III. S. 396. 557. 605.
ſ	1, 17.	ſ	B. II. S. 896. 717.
ſ	1, 18.	ſ	B. IV. S. 438. 452. 456.
ſ	1, 20.	ſ	B. II. S. 527.
ſ	ſ ſ ſ	ſ	B. III S. 377. 645.
ſ	1, 19. 20.	ſ	B. III. S. 501.
ſ	1, 21.	ſ	B. II. S. 526. 591.
ſ	ſ ſ ſ	ſ	B. III. S. 96.
ſ	1, 20 – 22.	ſ	B. II. S. 600.
ſ	ſ ſ ſ	ſ	B. III. S. 388. 659.
ſ	1, 21 – 23.	ſ	B. III. S. 330.
ſ	1, 22.	ſ	B. III. S. 762.
ſ	1, 23.	ſ	B. III. S. 769.
ſ	2, 1 – 5.	ſ	B. II. S. 314. 574.
ſ	2, 1.	ſ	B. III. S. 545.
ſ	2, 1 – 4.	ſ	B. IV. S. 424.
ſ	2, 2. 3.	ſ	B. III. S. 87.

Eph. 2, 3. 4. ſ B. III. S. 78.
ſ 2, 5 – 8. ſ B. IV. S. 37.
ſ 2, 8. ſ B. II. S. 372.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 221.
ſ 2, 5 – 9. ſ B. II. S. 314. 378.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 417.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 629.
ſ 2, 10. 15. ſ B. II. S. 568.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 388.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 487.
ſ 2, 14. 15. ſ B. III. S. 423. 532. 607.
ſ 2, 15. ſ B. III. S. 773.
ſ 2, 18. ſ B. II. S. 719.
ſ 2, 20. ſ B. I. S. 718.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 297.
ſ 2, 21. 22. ſ B. III. S. 769.
ſ 3, 3. 4. 5. ſ B. II. S. 517.
ſ 3, 9. ſ B. I. S. 434.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 452. 456. 487.
ſ ſ ſ ſ ſ B. II. S. 568. 588.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 377.
ſ 3, 10. ſ B. II. S. 221. 227.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 762.
ſ 3, 14. ſ B. II. S. 723.
ſ 3, 16. ſ B. III. S. 53.
ſ 4, 1 – 4. ſ B. IV. S. 438.
ſ 4, 5. 7. ſ B. III. S. 781.
ſ 4, 6. ſ B. II. S. 90. 513. 719.
ſ 4, 6. 24. ſ B. II. S. 372.
ſ 4, 8 – 10. ſ B. III. S. 533. 754.
ſ 4, 9. 10. ſ B. III. S. 517.
ſ 4, 10. 12. ſ B. III. S. 553. 768. 532. 783.
ſ 4, 11 – 13. ſ B. IV. S. 236.
ſ 4, 15. 16. ſ B. III. S. 769.

Eph. 4, 18. 22.	=	B. III S. 88.
= 4, 18. 19.	=	B. IV. S. 424.
= 4, 19.	=	B. III. S. 732.
= 4, 22. f.	=	B. III. S. 526.
= 4, 23. 24.	=	B. IV. S. 310. 485. 486. 487. 490.
= 4, 24.	=	B. II. S. 89. 568.
= = = =	=	B. III. S. 43.
= 4, 29.	=	B. IV. S. 181.
= 4, 30.	=	B. I. S. 673.
= = = =	=	B. III. S. 557. 720.
= 4, 32.	=	B. III. S. 606.
= 5, 1.	=	B. IV. S. 485.
= 5, 1.	=	B. II. S. 734.
= 5, 4.	=	B. IV. S. 181.
= 5, 5.	=	B. II. S. 732.
= = = =	=	B. III. S. 389.
= 5, 9.	=	B. IV. S. 239.
= 5, 10.	=	B. II. S. 709.
= 5, 8 – 11. 13.		B. IV. S. 451. 452. 455.
= 5, 11.	=	B. II. S. 246.
= 5, 14.	=	B. II. S. 574.
= 5, 19. 20.	=	B. II. S. 351.
= 5, 20.	=	B. II. S. 719.
= 5, 21.	=	B. II. S. 372.
= 5, 22. 27. 29. 32.	=	B. III. S. 762.
= 5, 23.	=	B. III. S. 769.
= 5, 25 – 27.	=	B. III. S. 397. 606. 730. 776.
= 5, 26.	=	B. IV. S. 273. 279. 285. 332.
= 5, 30.	=	B. III. S. 769.
= 6, 1 – 6.	=	B. II. S. 109.
= 6, 4.	=	B. I. S. 540.
= 6, 10.	=	B. III. S. 526.

Eph. 6,

Eph. 6, 12. 13. = B. II. S. 182.
= = = = = B. IV. S. 451.
= 6, 17. 23. = B. II. S. 372.
= 6, 19. = B. II. S. 518.
= 6, 23. = B. II. S. 719.

Der Brief an die Philipper.

Phil. 1, 6. 10. = B. III. S. 720.
= 1, 6. = = B. IV. S. 421. 424. 425. 470.
= 1, 2. 11. 28. = B. II. S. 372.
= 1, 10. = B. II. S. 700.
= 1, 23. = B. IV. S. 118. 126.
= 1, 27. = B. IV. S. 252.
= 2, 5. = = B. III. S. 390. 530. 538. 588.
= 2, 5. 8. = B. III. S. 625.
= 2, 6. = = B. II. S. 538.
= = = = = B. III. S. 392.
= 2, 6. 11. 15. = B. II. S. 372.
= 2, 7. 8. = B. II. S. 520. 524.
= 2, 8. = = B. II. S. 728.
= = = = = B. III. S. 326. 606.
= 2, 8 – 10. = B. III. S. 388. 393.
= = = = = B. IV. S. 362.
= 2, 8. = = B. IV. S. 33.
= 2, 9. = = B. II. S. 526.
= = = = = B. III. S. 377. 580.
= 2, 6. 11. = B. III. S. 749. 750. 751.
= 2, 9 – 11. = B. II. S. 599.
= 2, 10. = B. II. S. 228. 601.
= 2, 13. = B. IV. S. 159. 420. 421. 424. 470.

Phil. 2, 15. = B. II. S. 736.
= 2, 16. = B. III. S. 720.
= 2, 17. = B. IV. S. 421.
= 2, 29. = B. III. S. 784.
= 3, 3. = = B. I. S. 18.
= 3, 3. 9. = B. II. S. 372.
= 3, 9. = = B. III. S. 631.
= 3, 12 – 14. = B. II. S. 751.
= = = = = B. IV. S. 310. 438. 490.
= = = = = B. III. S. 530. 777.
= 3, 13. = B. IV. S. 170.
= 3, 21. = B. II. S. 568. 593. 671. 693.
= 4, 1. = = B. IV. S. 252.
= 4, 5. = = B. III. S. 719.
= 4, 8. = = B. III. S. 526. 530.

Der Brief an die Koloſſer.

Kol. 1, 1. 2. = B. II. S. 372. 421.
= 1, 3. = = B. II. S. 723.
= 1, 12. = B. III. S. 619.
= = = = = B. IV. S. 236. 452. 455.
= 1, 13. = B. II. S. 421. 732.
= = = = = B. III. S. 389. 427. 535. 567. 598. 644.
= = = = = B. IV. S. 451.
= 1, 15. = B. II. S. 113. 537.
= 1, 16. = B. II. S. 590.
= 1, 15. = B. III. S. 391.
= 1, 14. = B. III. S. 396. 606.
= 1, 15 – 17. = B. II. S. 567.
= 1, 18. = B. II. S. 537.
= = = = = B. III. S. 388. 497. 669. 762.

Kol. 1,

Kol. 1, 17. ſ B. II. S. 592.
ſ 1, 19. ſ B. II. S. 593.
ſ 1, 20. ſ B. III. S. 388. 607.
ſ 1, 22. ſ B. III. S. 306.
ſ 1, 24. ſ B. III. S. 769.
ſ 1, 25. ſ B. I. S. 434 606.
ſ ſ ſ ſ ſ B. II. S. 730.
ſ 1, 26. ſ B. II. S. 518.
ſ 1, 27. ſ B. II. S. 514.
ſ 1, 28. ſ B. IV. S. 444.
ſ 2, 2. ſ ſ B. II. S. 518. 723.
ſ 2, 8. ſ ſ B. III. S. 419.
ſ 2, 8. 10. ſ B. III. S. 245.
ſ 2, 10. ſ B. II. S. 591.
ſ 2, 11. 12. ſ B. IV. S. 407.
ſ 2, 12. ſ B. IV. S. 221. 273. 278. 280. 285. 305.
ſ 2, 13. ſ B. II. S. 574.
ſ 2, 14. ſ B. III. S. 397. 424. 607.
ſ 2, 15. ſ B. III. S. 607. 754.
ſ 2, 16. ſ B. III. S. 214.
ſ 2, 17. ſ B. II. S. 733.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 245. 324.
ſ 2, 17. 18. ſ B. III. S. 419.
ſ 2, 18. ſ B. I. S. 16.
ſ 2, 20. 21. ſ B. II. S. 733.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 278.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 419.
ſ 3, 1 – 16. ſ B. III. S. 526.
ſ 3, 1. 2. ſ B. III. S. 521.
ſ 3, 4. ſ ſ B. II. S. 514.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 719.
ſ 3, 5. ſ ſ B. III. S. 59.
ſ 3, 9. 10. ſ B. IV. S. 310. 486.
ſ 3, 10. ſ B. II. S. 89. 568.

Kol. 3, 10. = B. IV. S. 485. 486. 487. 490.
= = = = = B. III. S. 43. 392.
= 3, 15. = B. IV. S. 438.
= 3, 16. 17. = B. II. S. 351.
= 4, 2. = = B. II. S. 351.
= 4, 3. = = B. II. S. 518.
= 4, 6. = = B. IV. S. 310.
= 4, 11. = B. II. S. 732.
= = = = = B. III. S. 389.

Der erſte Brief an die Theſſalonicher.

1 Theſſ. 1, 1. 4. 9. = B. II. S. 372.
= 1, 9. = = B. I. S. 18.
= = = = = B. IV. S. 465.
= 2, 5. 13. 15. = B. II. S. 372.
= 2, 10. = B. III. S. 717.
= 2, 12. = B. II. S. 514. 732.
= = = = = B. IV. S. 438.
= = = = = B. III. S. 379. 389.
= 2, 13. = B. II. S. 730.
= = = = = B. IV. S. 237.
= 3, 8. = = B. IV. S. 252.
= 3, 13. = B. III. S. 717.
= 4, 1 – 13. = B. III. S. 526.
= 4, 7. = = B. IV. S. 438.
= 4, 12. = B. III. S. 717.
= 4, 13. 14. = B. III. S. 683.
= = = = = B. IV. S. 114.
= 4, 14. = B. III. S. 502. 667. 670.
= 4, 15. = B. III. S. 717.
= 4, 16. = B. II. S. 372. 594.
= = = = = B. III. S. 96. 106.

1 Theſſ. 5.

1 Theſſ. 5, 1 – 12.	=	B. III. S. 717.
= 5, 2. 4.	=	B. III. S. 720.
= 5, 4. 5.	=	B. IV. S. 451. 455.
= 5, 9. =	=	B. III. S. 58.
= 5, 10.	=	B. III. S. 608.
= 5, 17.	=	B. II. S. 351.
= 5, 18.	=	B. II. S. 372.
= 5, 21.	=	B. II. S. 709.
= = = =	=	B. IV. S. 185.
= = = =	=	B. III. S. 530.
= 5, 12. 13.	=	B. III. S. 784.
= 5, 23. 24.	=	B. IV. S. 422. 425. 489. 491. 493.
= 5, 23.	=	B. III. S. 53. 717.
= 5, 24.	=	B. IV. S. 438.

Der zweyte Brief an die Theſſalonicher.

2 Theſſ. 1, 1. 2. 6. 8.	=	B. II. S. 372.
= 1, 5. =	=	B. II. S. 738.
= = = =	=	B. III. S. 389.
= 1, 6. =	=	B. II. S. 260. 280.
= 1, 8. =	=	B. III. S. 726.
= = = =	=	B. IV. S. 133.
= 1, 9. =	=	B. III. S. 729.
= 1, 10.	=	B. III. S. 720.
= 1, 11.	=	B. IV. S. 438.
= 2, 1 – 8.	=	B. III. S. 717.
= 2, 1. =	=	B. IV. S. 371.
= 2, 2. =	=	B. III. S. 720.
= 2, 14.	=	B. IV. S. 438.
= 2, 15.	=	B. IV. S. 252.

Der erſte Brief an Timotheus.

1 Tim.	1, 1.	;	B. II. S. 529.
;	1, 1. 2. 4.	;	B. II. S. 372.
;	1, 2.	;	B. IV. S. 477.
;	1, 4.	;	B. I. S. 542.
;	; ; ;	;	B. III. S. 786.
;	1, 5.	;	B. III. S. 786.
;	1, 5 – 11.	;	B. II. S. 340.
;	; ; ;	;	B. III. S. 538.
;	1, 5. 14.	;	B. I. S. 20.
;	1, 7 – 10.	;	B. III. S. 418.
;	1, 12.	;	B. IV. S. 218.
;	1, 13.	;	B. II. S. 71.
;	1, 17.	;	B. II. S. 113. 127.
;	; ; ;	;	B. III S. 198.
;	1, 19.	;	B. III. S. 786.
;	; ; ;	;	B. IV. S. 252. 437.
;	2, 1. f.	;	B. II. S. 109.
;	2, 2. 10.	;	B. I. S. 20.
;	2, 4.	;	B. II. S. 720.
;	; ; ;	;	B. IV. S. 254. 445.
;	2, 5.	;	B. II. S. 91. 189. 204. 290. 372.
;	; ; ;	;	B. IV. S. 327.
;	; ; ;	;	B. III. S. 372. 527. 543. 547.
;	2, 5. 6.	;	B. III. S. 532. 566. 570. 608. 640.
;	2, 8.	;	B. III. S. 340.
;	2, 13.	;	B. III. S. 48.
;	2, 23.	;	B. III. S. 787.
;	3, 1. f.	;	B. III. S. 776. 783.
;	3, 5.	;	B. III. S. 762.
;	3, 5. 15. 16.	;	B. II. S. 372.

1 Tim. 3, 9. = = B. II. S. 518.
= 3, 11. = B. III. S. 137.
= 3, 15. f. = B. II. S. 516.
= = = = = B. III. S. 381. 538. 769.
= 3, 16. = B. I. S. 20.
= = = = = B. II. S. 516. 628.
= = = = = B. III. S. 372. 518.
= 4, 5. = = B. IV. S. 489.
= 4, 4. 5. 10. = B. II. S. 372. 531.
= 4, 7. 8. = B. I. S. 20.
= = = = = B. III. S. 774.
= 4, 10. = B. II. S. 91. 539. 720.
= 4, 12. = = B. IV. S. 219.
= 4, 12. 15. = B. III. S. 783. 786.
= 5, 17. 18. = B. III. S. 785. 786.
= 5, 21. = B. III. S. 110.
= 5, 22. = B. IV. S. 195.
= 5, 24. = B. IV. S. 194.
= 6, 3. = = B. III. S. 786.
= 6, 3. 5. 6. 11. B. I. S. 20.
= 6, 4. 5. = B. III. S. 787.
= 6, 6—8. = B. II. S. 263. 311.
= 6, 6—19. = B. IV. S. 100.
= 6, 9. = = B. IV. S. 168.
= 6, 10. = B. IV. S. 437.
= 6, 11. = B. IV. S. 219.
= 6, 12. = B. IV. S. 438.
= 6, 12. = B. IV. S. 310.
= 6, 13. = B. II. S. 601.
= = = = = B. III. S. 397.
= 6, 14. = B. III. S. 719.
= 6, 15. = B. II. S. 345.
= = = = = B. III. S. 198.
= 6, 16. = B. II. S. 35. 127. 142. 263. 311.

1 Tim.	6, 16.	ſ	B. IV. S. 451.
ſ	6, 17.	ſ	B. II. S. 91.
ſ	6, 18. 20.	ſ	B. IV. S. 106. 110.
ſ	6, 20.	ſ	B. III. S. 787.

Der zweyte Brief an Timotheus.

2 Tim.	1, 1. ſ	ſ	B. III. S. 408.
ſ	1, 2. ſ	ſ	B. IV. S. 477.
ſ	1, 1. 2. 8.	ſ	B. II. S. 372.
ſ	1, 3. ſ	ſ	B. I. S. 18.
ſ	1, 9. ſ	ſ	B. II. S. 582.
ſ	ſ ſ ſ	ſ	B. IV. S. 438.
ſ	1, 10.	ſ	B. III. S. 719.
ſ	ſ ſ ſ	ſ	B. IV. S. 94. 452.
ſ	1, 12. 18.	ſ	B. III. S. 720.
ſ	2, 2. ſ	ſ	B. III. S. 783. 790.
ſ	2, 9. ſ	ſ	B. II. S. 730.
ſ	2, 10.	ſ	B. II. S. 514.
ſ	ſ ſ ſ	ſ	B. IV. S. 114.
ſ	2, 12.	ſ	B. III. S. 651. 688.
ſ	2, 19.	ſ	B. I. S. 718.
ſ	ſ ſ ſ	ſ	B. III. S. 538. 771.
ſ	2, 22.	ſ	B. III. S. 787.
ſ	2, 24. 25.	ſ	B. III. S. 740. 787. 789.
ſ	2, 25.	ſ	B. IV. S. 470.
ſ	2, 26.	ſ	B. III. S. 141.
ſ	3, 5. ſ	ſ	B. I. S. 20.
ſ	3, 16.	ſ	B. I. S. 662.
ſ	4, 1. 8.	ſ	B. III. S. 719. 720.
ſ	4, 1. ſ	ſ	B. II. S. 601.
ſ	4, 2. ſ	ſ	B. III. S. 787.
ſ	4, 7. ſ	ſ	B. IV. S. 310.
ſ	4, 1. 18.	ſ	B. II. S. 732.

2 Tim. 4,

2 Tim. 4, 1. 18. = B. III. S. 389. 427.
= 4, 8. = B. IV. S. 150.
= 4, 18. = B. III. S. 644.
= 4, 7. = B. IV. S. 219.
= = = = = B. IV. S. 371.
= = = = = B. IV. S. 102.

Der Brief an Titus.

Tit. 1, 1. = B. I. S. 20.
= = = = = B. IV. S. 221.
= 1, 2. = B. III. S. 408.
= 1, 1. 3. 4. 7. 14. 16. B. II. S. 372.
= 1, 3. = B. IV. S. 218.
= 1, 4. = B. IV. S. 477.
= 1, 5. = B. III. S. 782.
= 1, 7 – 9. = B. III. S. 788.
= 1, 11. = B. II. S. 720.
= 2, 5. = B. II. S. 730.
= 2, 11. = B. II. S. 311.
= 2, 13. = B. II. S. 513.
= 2, 11 – 14. = B. II. S. 515.
= = = = = B. III. S. 379. 397. 608.
= 3, 3 – 6. = B. II. S. 311.
= = = = = B. III. S. 379.
= 3, 7. = B. III. S. 408.
= 3, 5. = B. IV. S. 274. 279. 285. 478. 482. 485. 486.
= 3, 3. = B. III. S. 777.
= 3, 15. = B. IV. S. 219.

Der Brief an Philemon.

Phil. v. 3. = B. II. S. 372.
= v. 10. = B. II. S. 397. 421. B. IV. S. 477.

Der Brief an die Hebräer.

Hebr. 1. 2. 3.	=	B. III. S. 331.
= 1, 1 – 14.	=	B. III. S. 388.
= 1, 2. 3.	=	B. II. S. 537. 736.
= 1, 3.	=	B. II. S. 357. 421. 589.
= = = =	=	B. III. S. 392. 393. 397. 531. 535. 645. 661.
= 1, 2. 3. 10. 12.	=	B. II. S. 586. 588.
= = = =	=	B. III. S. 377.
= 1, 5.	=	B. II. S. 393. 409. 438.
= = = =	=	B. III. S. 290.
= 1, 6.	=	B. II. S. 372.
= 1, 7. 8.	=	B. II. S. 620.
= = = =	=	B. III. S. 294.
= 1, 10.	=	B. III. S. 10.
= 1, 13.	=	B. III. S. 296.
= 1, 14.	=	B. III. S. 96.
= 2, 5. 10. 11.	=	B. III. S. 341. 369. 373.
= 2, 7.	=	B. II. S. 17.
= 2, 6. 8.	=	B. III. S. 291.
= 2, 8. 10.	=	B. II. S. 726.
= 2, 9.	=	B. II. S. 372.
= = = =	=	B. III. S. 393. 508. 626.
= 2, 10.	=	B. II. S. 414. 724.
= = = =	=	B. IV. S. 362.
= = = =	=	B. III. S. 333. 394. 397. 402. 580. 609. 658.
= 2, 11. 12.	=	B. II. S. 735.
= 2, 12.	=	B. III. S. 292.
= 2, 13.	=	B. III. S. 300.
= 2, 10 – 14.	=	B. II. S. 736.
= 2, 14. 15.	=	B. III. S. 370. 398. 608.
= 2, 17.	=	B. III. S. 555. 609.
= 2, 19.	=	B. II. S. 424.

Hebr. 2, 19.	ſ	B. III. S. 626.
ſ 3, 1.	ſ	B. III. S. 390. 532. f.
ſ 3, 4.	ſ	B. II. S. 372.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. III. S. 377.
ſ 3, 5. 6.	ſ	B. II. S. 733.
ſ 3, 7.	ſ	B. III. S. 296.
ſ 3, 6. 14.	ſ	B. III. S. 723. 769.
ſ 3, 14.	ſ	B. IV. S. 238. 239.
ſ 3, 7. 15.	ſ	B. III. S. 741.
ſ 4, 1.	ſ	B. IV. S. 436.
ſ 4, 2.	ſ	B. IV. S. 219.
ſ 4, 7.	ſ	B. III S. 296.
ſ 4, 12.	ſ	B. III. S. 218.
ſ 4, 13.	ſ	B. II. S. 155.
ſ 4, 14. 15.	ſ	B. III. S. 533. 556.
ſ 4, 15.	ſ	B. IV. S. 172.
ſ 4, 16.	ſ	B. IV. S. 238. 239.
ſ 5, 4.	ſ	B. IV. S. 438.
ſ 5, 8.	ſ	B. III. S. 326. 369. 609. 626. 627.
ſ 5, 8. 10.	ſ	B. III. S. 398. 502. 556.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. IV. S. 362.
ſ 5, 9.	ſ	B. III. S. 609. 625.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. IV. S. 443.
ſ 5, 11. 6, 20.	ſ	B. III. S. 400.
ſ 5, 12. 13.	ſ	B. IV. S. 310.
ſ 6, 1.	ſ	B. II. S. 574.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. IV. S. 219.
ſ 6, 2.	ſ	B. III. S. 537. 730.
ſ ſ ſ ſ	ſ	B. IV. S. 274.
ſ 6, 4.	ſ	B. IV. S. 430. 452.
ſ 6, 4.	ſ	B. III. S. 740.
ſ 6, 6.	ſ	B. IV. S. 252. 436.
ſ 6, 1. 5. 18.	ſ	B. II. S. 372.
ſ 6, 8. 18.	ſ	B. II. S. 327.

Hebr. 6, 11. ſ B. III. S. 723.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 238. 239.
ſ 6, 20. ſ B. III. S. 533. 556.
ſ 7, 24. ſ B. III. S. 556.
ſ 7, 25. ſ B. III. S. 533. 534. 632.
ſ 7, 26. ſ B. III. S. 533.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 172.
ſ 7, 27. ſ B. III. S. 609.
ſ 8, 1. ſ B. III. S. 533. 556. 645. 662.
ſ 8, 2. ſ B. III. S. 634.
ſ 8, 5. ſ B. III. S. 245. 274. 324.
ſ 8, 6. ſ B. III. S. 532. 543.
ſ 8, 8. ſ B. I. S. 621.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 307.
ſ 9, 1. 6. ſ B. I. S. 18.
ſ 9, 7. ſ B. III. S. 533. 560.
ſ 9, 8. ſ B. III. S. 399.
ſ 9, 9. ſ B. III. S. 324.
ſ 9, 10. 11. ſ B. III. S. 245. 533. 556.
ſ 9, 12. ſ B. III. S. 324. 403. 577. 610. 634.
ſ 9, 13. ſ B. III. S. 610.
ſ 9, 14. ſ B. II. S. 372. 574.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 326. 400. 531. 533.
ſ ſ ſ ſ ſ B. I. S. 18.
ſ 9, 13. 14. ſ B. IV. S. 33.
ſ 9, 15. ſ B. IV. S. 114.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 438.
ſ 9, 15 – 17. ſ B. I. S. 621.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 403. 532. 543. 611.
ſ 9, 18–25. ſ B. III. S. 611.
ſ 9, 19. 21. ſ B. III. S. 315.

Hebr. 9, 24.	„	B. III. S. 632. 634.
„ 9, 24 – 28.	„	B. III. S. 612.
„ 9, 26.	„	B. III. S. 723.
„ 9, 28.	„	B. II. S. 343.
„ „ „ „	„	B. III. S. 533.
„ 10, 1.	„	B. III. S. 246. 274. 324.
„ „ „ „	„	B. IV. S. 30.
„ 10, 3.	„	B. III. S. 325. 400. 533. 572.
„ 10, 5.	„	B. III. S. 293.
„ 10, 5 – 11.	„	B. III. S. 325.
„ 10, 12.	„	B. III. S. 533. 645. 666. 662.
„ 10, 12 – 14.	„	B. III. S. 612. 662.
„ 10, 16.	„	B. III. S. 307.
„ 10, 17.	„	B. III. S. 726.
„ 10, 19.	„	B. III. S. 399. 612.
„ 10, 20.	„	B. II. S. 133. 514.
„ „ „ „	„	B. III. S. 559.
„ 10, 22.	„	B. IV. S. 285.
„ 10, 24.	„	B. III. S. 742.
„ 10, 26.	„	B. IV. S. 169. 252. 436.
„ 10, 25. 37.	„	B. III. S. 719.
„ 10, 27.	„	B. IV. S. 133.
„ 10, 29.	„	B. III. S. 612.
„ 10, 32.	„	B. IV. S. 430. 452.
„ 10, 38.	„	B. III. S. 313.
„ 10, 39.	„	B. II. S. 73.
„ 11, 1 – Ende.	„	B. II. S. 72.
„ 11, 1.	„	B. I. Vorr. S. V.
„ „ „ „	„	B. IV. S. 238. 239.
„ 11, 3.	„	B. II. S. 4. 175. 372, 626.
„ „ „ „	„	B. IV. S. 219.
„ „ „ „	„	B. III. S. 10.
„ 11, 6.	„	B. I. S. 19.

Hebr. 11, 6. ꝛ B. III. S. 252.
ꝛ 11, 8. ꝛ B. IV. S. 434. 435.
ꝛ 11, 17. ꝛ B. II. S. 423.
ꝛ 11, 27. ꝛ B. II. S. 113.
ꝛ 11, 28. ꝛ B. III. S. 389.
ꝛ 11, 38. ꝛ B. III. S. 320.
ꝛ 12, 1. ꝛ B. IV. S. 169. 310.
ꝛ 12, 5 – 11. ꝛ B. II. S. 283. 289.
ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ B. III. S. 105.
ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ B. IV. S. 102.
ꝛ 12, 9. ꝛ B. III. S. 53.
ꝛ 12, 2. ꝛ B. III. S. 645. 662. 664.
ꝛ 12, 14. ꝛ B. IV. S. 57. 489.
ꝛ 12, 17. ꝛ B. IV. S. 165.
ꝛ 12, 18 – 24. ꝛ B. II. S. 522.
ꝛ 12, 22. 23. ꝛ B. II. S. 372.
ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ B. III. S. 96. 110.
ꝛ 12, 24. ꝛ B. I. S. 621.
ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ B. III. S. 532. 543. 612.
ꝛ 12, 26. ꝛ B. III. S. 314.
ꝛ 12, 28. ꝛ B. I. S. 18.
ꝛ 12, 29. ꝛ B. IV. S. 133.
ꝛ 13, 7. ꝛ B. II. S. 730.
ꝛ 13, 10. ꝛ B. IV. S. 364.
ꝛ 13, 17. ꝛ B. III. S. 784. 789.
ꝛ 13, 20. ꝛ B. IV. S. 449.
ꝛ 13, 20. ꝛ B. III. S. 403.

Der Brief des Jacobus.

Jacob. 1, 1. 20. ꝛ B. II. S. 372.
ꝛ 1, 6 – 8. ꝛ B. IV. S. 145.
ꝛ 1, 12. ꝛ B. I. S. 20.
ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ B. II. S. 283. 291.

Jac. 1, 12. s B. III. S. 408.
s 1, 14. s B. IV. S. 193.
s 1, 13. s B. II. S. 247.
s 1, 15. s B. IV. S. 169.
s 1, 16. 17. s B. II. S. 133. 396.
s s s s s B. III. S. 379.
s 1, 17. s B. IV. S. 159. 452. 455.
s 1, 18. s B. II. S. 730.
s 1, 18 – 22. s B. IV. S. 482.
s 1, 25. s B. III. S. 387. 530.
s 1, 26. 27. s B. I. S. 16.
s s s s s B. III. S. 539.
s 1, 27. s B. II. S. 719.
s 2, 1 – 17. s B. III. S. 529.
s 2, 5. s B. I. S. 20.
s s s s s B. II. S. 732.
s s s s s B. III. S. 389.
s 2, 10 – 17. s B. III. S. 530.
s 2, 12. s B. III. S. 387. 530.
s 2, 14. s B. IV. S. 254.
s 2, 17. 20. 26. B. II. S. 574.
s 2, 19. s B. II. S. 73, 92. 346.
s s s s s B. III. S. 529.
s 2, 21. s B. III. S. 421.
s 2, 23. s B. II. S. 372.
s 2, 26. s B. IV. S. 247.
s 2, 27. s B. II. S. 521.
s 3, 9. s B. II. S. 372.
s s s s s B. III. S. 45.
s 4, 4. s B. III. S. 571.
s 4, 6. s B. III. S. 421.
s 4, 7. s B. II. S. 182.
s s s s s B. III. S. 140.
s 4, 12. s B. I. S. 719.
s s s s s B. IV. S. 420.

Jac. 4,

Jac. 4, 12. ſ B. II. S. 92. 109. 237. 304.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 771.
ſ 4, 13. 15. ſ B. III. S. 199.
ſ 4, 17. ſ B. IV. S. 168.
ſ 5, 1. ſ ſ B. IV. S. 100.
ſ 5, 3. ſ ſ B. III. S. 720.
ſ 5, 4. ſ ſ B. IV. S. 194.
ſ 5, 7. 8. 9. ſ B. III. S. 719.
ſ 5, 10. ſ B. III. S. 421.
ſ 5, 11. ſ B. III. S. 405. 421.
ſ 5, 19. 20. ſ B. IV. S. 465.

Der Brief des Judas.

Jud. v. 1. 4. 21. ſ B. II. S. 372.
ſ v. 1. ſ ſ B. II. S. 720. B. IV. S. 438.
ſ v. 3. 20. ſ B. IV. S. 221. 222.
ſ v. 4. ſ ſ B. IV. S. 416.
ſ v. 6. ſ ſ B. III. S. 138. 142. 720.
ſ v. 7. ſ ſ B. III. S. 730.
ſ v. 7-23. ſ B. IV. S. 133.
ſ v. 29. ſ ſ B. II. S. 539.

Der erſte Brief des Petrus.

1 Petr. 1, 2. ſ ſ B. II. S. 372. 719.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 403. 539. 556. 593.
ſ 1, 3. ſ ſ B. II. S. 133. 513. 514. 723.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 150. 478.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 379. 408. 502.
ſ 1, 4. ſ ſ B. IV. S. 114.

1 Petr. 1, 5. 21. 23. = B. II. S. 372.
= 1, 7. = = B. III. S. 626.
= 1, 10. = B. III. S. 274. 420.
= 1, 12. 13. = B. III. S. 528.
= 1, 13. = B. IV. S. 416.
= 1, 15 – 17. = B. II. S. 242.
= 1, 15. = B. IV. S. 438.
= 1, 16. = B. II. S. 91.
= 1, 17. = B. II. S. 719.
= 1, 18. 19. = B. III. S. 403. 530. 566. 569. 593. 618. 622.
= 1, 19. = B. IV. S. 172.
= 1, 23. = B. II. S. 730.
= = = = = B. IV. S. 476.
= 2, 2. = = B. IV. S. 236. 310. 485.
= 2, 4. 7. = B. III. S. 297. 403.
= 2, 4. 10. 16. 19. 20. B. II. S. 372.
= 2, 5. = = B. III. S. 769.
= 2, 9. = = B. II. S. 255.
= = = = = B. IV. S. 438. 451. 452. 455.
= 2, 11. — 3, 17. B. III. S. 526.
= 2, 16. = B. III. S. 387.
= 2, 19. 20. = B. II. S. 310.
= 2, 19 – 24. = B. III. S. 369.
= 2, 21. = B. IV. S. 157. 438.
= 2, 21 – 23. = B. III. S. 404.
= 2, 22. = B. III. S. 533. 556. 626. 627.
= = = = = B. IV. S. 172.
= 2, 24. = B. III. S. 593.
= 2, 25. = B. IV. S. 465.
= 3, 9. = = B. IV. S. 438.
= 3, 13. = B. II. S. 311.
= 3, 14. = B. IV. S. 100.

1 Petr. 3, 16 – 19. = B. III. S. 756.
= 3, 17. 18. = B. III. S. 404. 533. 567. 594. 609. 626.
= 3, 17. 21. = B. II. S. 372.
= 3, 19. = B. III. S. 519. 727.
= 3, 20. = B. II. S. 324.
= 3, 21. = B. IV. S. 274. 279. 285. 326. 338.
= 3, 22. = B. III. S. 405. 535. 645. 663.
= 4, 1. = = B. III. S. 594.
= 4, 2. 6. 10. 11. B. II. S. 372.
= 4, 16. = B. II. S. 311.
= 5, 3. = = B. III. S. 764.
= 5, 4. = = B. IV. S. 114.
= 5, 7. = = B. III. S. 137. 143.
= 5, 8. = = B. III. S. 140.
= 5, 10. = B. IV. S. 416. 438.
= 5, 13. = B. IV. S. 477.

Der zweyte Brief des Petrus.

2 Petr. 1, 3 – 8. = B. III. S. 526. 539.
= 1, 3. = = B. II. S. 255.
= = = = = B. IV. S. 154.
= 1, 3. 6. 7. = B. I. S. 20.
= 1, 5. = = B. IV. S. 254.
= 1, 11. = B. II. S. 732.
= 1, 10. = B. IV. S. 255. 430.
= = = = = B. III. S. 389. 437.
= 1, 16. = B. III. S. 719.
= 1, 19. = B. III. S. 246. 420.
= 1, 20. = B. III. S. 287.
= 1, 21. = B. I. S. 633. 662.

2 Petr. 1, 21. = B. II. S. 589.
= = = = = B. III. S. 420.
= 2, 4. = = B. III. S. 138. 142. 727.
= 2, 9. = = B. III. S. 720.
= 2, 21. = B. IV. S. 465.
= 2, 11. 13. = B. III. S. 790.
= 3, 4. 12. = B. III. S. 719.
= 3, 5. 7. = B. III. S. 726.
= 3, 7. = = B. IV. S. 133.
= 3, 7 – 14. = B. III. S. 647. 723. 724. 725.
= 3, 7. 10. 12. B. III. S. 720.
= 3, 8. 9. = B. III. S. 683.
= 3, 9. = = B. II. S. 182. 190. 204. 290. 324.
= = = = = B. IV. S. 254. 443.
= 3, 11. = B. I. S. 20.
= 3, 12. = B. III. S. 770.
= 3, 13. = B. II. S. 601.
= 3, 18. = B. IV. S. 236. 416.

Der erſte Brief Johannes.

1 Joh. 1, 3. = = B. II. S. 720.
= 1, 5. = , B. II. S. 143. 245. B. IV. S. 451.
= 1, 6. = = B. IV. S. 451.
= 1, 6. 7. = B. IV. S. 33.
= 1, 7. = = B. III. S. 405. 531. 539. 556. 592. 640.
= 2, 1. 2. = B. II. S. 720.
= = = = = B. III. S. 67. 406. 530. 531. 534. 556. 592. 632.
= 2, 2. = = B. III. S. 566.

1 Joh. 2, 2. ⸗ ⸗ B. IV. S. 443.
⸗ 2, 5. 15. ⸗ B. I. S. 20.
⸗ 2, 6. ⸗ ⸗ B. IV. S. 157.
⸗ 2, 8. ⸗ ⸗ B. II. S. 246.
⸗ 2, 9. 10. ⸗ B. IV. S. 452. 455.
⸗ 2, 13. 15. ⸗ B. II. S. 720.
⸗ 2, 14. ⸗ B. II. S. 730.
⸗ 2, 28. ⸗ B. III. S. 718.
⸗ 3, 1. 2. ⸗ B. II. S. 372. 514. 722.
⸗ 3, 2. ⸗ ⸗ B. III. S. 719.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ B. IV. S. 110. 135.
⸗ 3, 1. 2. 10. ⸗ B. II. S. 736.
⸗ 3, 1 – 9. ⸗ B. III. S. 530.
⸗ 3, 3. 5. ⸗ B. IV. S. 172.
⸗ 3, 4. ⸗ ⸗ B. IV. S. 168.
⸗ 3, 5. ⸗ ⸗ B. III. S. 133. 592. 556.
⸗ 3, 8. ⸗ ⸗ B. III. S. 78. 149.
⸗ 3, 9. ⸗ ⸗ B. IV. S. 477. 485.
⸗ 3, 14. ⸗ B. IV. S. 190. 193. 485.
⸗ 3, 16. ⸗ B. III. S. 212. 407.
⸗ 3, 17. ⸗ B. I. S. 20.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ B. IV. S. 100.
⸗ 3, 20. ⸗ B. II. S. 155.
⸗ 3, 21. ⸗ B. III. S. 531.
⸗ 4, 1. ⸗ ⸗ B. II. S. 547.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ B. IV. S. 477.
⸗ 4, 7. 8. ⸗ B. IV. S. 485.
⸗ 4, 8. 16. ⸗ B. II. S. 368.
⸗ 4, 9. ⸗ ⸗ B. II. S. 423. 724.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ B. IV. S. 416.
⸗ 4, 10. ⸗ B. III. S. 592.
⸗ 4, 12. ⸗ B. II. S. 372.
⸗ 4, 17. ⸗ B. III. S. 720.
⸗ 4, 18. ⸗ B. I. S. 18. 20.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ B. IV. S. 397.

1 Joh. 4, 19. 20. ſ B. III. S. 529.
ſ ſ ſ ſ ſ B. I. S. 20.
ſ 5, 1 – 3. ſ B. I. S. 20.
ſ 5, 1. 4. ſ B. IV. S. 477.
ſ 5, 2. ſ ſ B. II. S. 735.
ſ 5, 3. ſ ſ B. III. S. 529.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 254. 485.
ſ 5, 6. 8. ſ B. III. S. 407. 592.
ſ ſ ſ ſ ſ B. IV. S. 274. 300.
ſ 5, 10. ſ B. II. S. 511.
ſ 5, 11. ſ B. II. S. 555.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 408.
ſ 5, 16. 17. ſ B. IV. S. 189.
ſ 5, 20. ſ B. II. S. 91. 509. f.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 408.

Der zweyte Brief Johannes.

2 Joh. v. 3. 9. ſ B. II. S. 372.

Die Offenbarung Johannes.

Off. Joh. 1, 2. 3. ſ B. II. S. 730.
ſ 1, 5. ſ ſ B. III. S. 669.
ſ 1, 6. ſ ſ B. II. S. 723.
ſ 1, 20. ſ B. II. S. 521.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 98.
ſ 2, 1. 8. 12. 18. B. II. S. 521.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 94.
ſ 2, 11. ſ B. III. S. 78.
ſ 2, 23. ſ B. II. S. 155.
ſ 2, 28. ſ B. II. S. 723.
ſ 3, 1. 7. 14. ſ B. II. S. 521.
ſ ſ ſ ſ ſ B. III. S. 94.

Off. Joh. 3, 5. 21.	=	B. II. S. 723.
= 3, 19.	=	B. II. S. 283.
= 3, 20.	=	B. IV. S. 425.
= 4, 11.	=	B. III. S. 10. 20.
= 4, 12.	=	B. II. S. 4. 92. 175.
= 5, 9. 13. 14.	=	B. II. S. 601.
= 5, 11.	=	B. III. S. 96.
= 6, 14.	=	B. III. S. 78.
= 7, 2. =	=	B. II. S. 372.
= 7, 16. 17.	=	B. IV. S. 102.
= 12, 3 – 17.	=	B. III. S. 140.
= 12, 9. 14 – 17.		B. III. S. 78. 120.
= 13, 8.	=	B. II. S. 552.
= 14, 1.	=	B. II. S. 723.
= 14, 4.	=	B. III. S. 770.
= 14, 13.	=	B. IV. S. 106.
= 15, 3.	=	B. III. S. 235.
= 17, 14.	=	B. IV. S. 438.
= 18, 1.	=	B. IV. S. 452.
= 18, 23.	=	B. IV. S. 451.
= 19, 8.	=	B. III. S. 730.
= 19, 9.	=	B. IV. S. 434.
= 19, 13.	=	B. II. S. 730.
= 19, 20.	=	B. III. S. 727.
= 20, 2.	=	B. III. S. 78. 120. 140.
= 20, 4.	=	B. II. S. 730.
= 20, 10.	=	B. III. S. 142. 730.
= 21, 1.	=	B. III. S. 725.
= 21, 2. 9.	=	B. III. S. 769.
= 21, 4.	=	B. IV. S. 102.
= 21, 8.	=	B. III. S. 78.
= 22, 5.	=	B. IV. S. 451.
= 22, 16.	=	B. III. S. 769.

Zwey

Zweytes Regiſter
der merkwürdigſten Perſonen und Sachen.

Aaron, daß Moſes ihn, ſeinen Bruder, zum Hohenprieſter ernannte, kann ihm nicht zum Vorwurf eigennütziger Denkart gereichen. B. I. S. 685.

Abaelard philoſophirte freyer, als andre Scholaſtiker über die Dreyeinigkeitslehre. B. II. S. 456. wie er ſein Lehrbuch nannte? B. I. S. 698. was das Wort Theologie ſeit ſeiner Zeit bedeutete? B. I. S. 176.

Abel, was die Erzählung von ſeiner Ermordung lehren ſoll? B. II. S. 223.

Abba, Bedeutung dieſer Anrede an Gott im neuen Teſtament. B. II. S. 723.

Abendmahl des Lammes, Sinn der Redensart, — B. IV. S. 434.

— iſt von Jeſu Chriſto angeordnet, B. IV. S. 342.

— Umſtände, unter welchen es eingeſetzt wurde. B. IV. S. 343. Verſchiedene Erklärung der Einſetzungsworte. B. IV. S. 344. Paſchaſius Radberts Meynung davon. B. IV. S. 345. wird herrſchend und Kirchenlehre. B. IV. S. 346. Zwingli und der reformirten Kirche Erklärung der Einſetzungsworte. B. IV. S. 347. Gründe wider dieſelbe. B. IV. S. 348 – 351. Der ſymboli-

boliſchen Bücher der lutherſchen Kirche Lehre vom Abendmahl. B. IV. S. 352. Das Weſentliche dieſer Lehre. B. IV. S. 353. ob die Worte nach der Bibel gar nicht erklärt werden können? B. IV. S. 354. Abſicht Jeſu bey der Einſetzung des Abendmahls. B. IV. S. 356. Zwecke des Abendmahls für alle Bekenner Jeſu. B. IV. S. 360. Verpflichtung der Chriſten unſrer Zeiten zur Feyer des Abendmahls, B. IV. S. 365. Widerlegung der Einwendungen dawider. B. IV. S. 378 - 385. Was weſentlich zur Feyer des Abendmahls gehört? B. IV. S. 376. Brod und Wein ſollen alle, die es feyern, eſſen und trinken. B. IV. S. 377. Entſtehung des Kelchraubs in der päpſtlichen Kirche. B. IV. S. 378. 379. Stillmeſſen der päpſtlichen Kirche ſind kein Abendmahl. B. IV. S. 380. Das Sichtbare und Unſichtbare im Abendmahl. B. IV. S. 381. Die Art und Form des Brods iſt außerweſentlich. B. IV. S. 382. Auch das Brechen des Brodes iſt nicht weſentlich nothwendig. B. IV. S. 384. Die Art und Farbe des Weins iſt gleichgültig. B. IV. S. 385. Ob auch eine Privatfeyer des Abendmahls eine wahre Abendmahlsfeyer ſey? Die Einwendungen dagegen werden widerlegt. B. IV. S. 386. f. Aber die öffentliche Feyer des Abendmahls iſt der Regel nach vorzuziehen. B. IV. S. 390. Wem die Verwaltung des Abendmahls zukomme? B. IV. S. 391. Doch hängt die Kraft des Abendmahls nicht vom Willen und der Abſicht des Verwaltenden ab. B. IV. S. 392. Urſprung der entgegengeſetzten päpſtlichen Meynung. B. IV. S. 393. Wer das Abendmahl feyern ſoll? B. IV. S. 394. Wie oft? B. IV. S. 395. Und in welcher Gemüthsfaſſung? B. IV. S. 396. Wie der Lehrer die Chriſten zur Abendmahlsfeyer vorbereiten ſoll? B. IV. S. 398.

Aberglaube, wie der religiöſe aus Religionsirrthümern entſteht? B. I. S. 118.

— von demſelben geht der Menſch leicht zum Unglauben über. B. II. S. 104. Wie hinderlich der religiöſe Aberglaube für die Tugend und Glückſeligkeit der Menſchen ſey? B. I. S. 129.

Abergläubige Furcht vor Gott. B. I. S. 119.

— Hofnungen zu Gott. B. I. S. 122.

Abgötterey, warum die Verfaſſer der Bibel ſo dagegen eiferten? und wie moraliſch ſchädlich ſie ſey? B. II. S. 348. ſie folgte nach der Bibel auf den Zuſtand der erſten Rohheit. Wie ſie entſtand? B. III. S. 64. und warum ſie der wahren Religion und Tugend ſo hinderlich iſt? B. IV. S. 20.

Abhängigkeit des Menſchen von Gott bey ſeiner Selbſtthätigkeit und Freyheit. B. IV. S. 422.

Abraham, in welchem Sinne ſich Jeſus ein Daſeyn vor demſelben beylege? B. II. S. 548. — Seine Vorfahren waren Polytheiſten. B. III. S. 94. In welchem Sinne alle Völker ſich durch ihn glücklich preiſen ſollten? B. III. S. 253. Wie die Rabbinen dieſe Verheißungen unrichtig deuteten? B. III. S. 263. Warum Jeſus im Briefe an die Hebräer als über Abraham erhaben beſchrieben wird? B. III. S. 333.

Achan entwendet etwas von der Beute von Jericho und wird durchs Loos entdeckt. B. I. S. 611. 612.

Actus perſonales Patris, Filii et Spiritus Sancti. B. II. S. 467.

Adam, warum Paulus zwiſchen ihm und Chriſto eine Vergleichung anſtellt? B. III. S. 328.

Adeſſentia Dei. B. II. S. 216.

Adoptianer. B. I. S. 704. B. II. S. 454.

Aehnlichkeit Jeſu mit Gott, eine höhere, ihm eigenthümliche, bezeichnet der Name Sohn Gottes. B. II. S. 421.

Aehnlichkeit mit Gott, eine immer vollkommnere, iſt das Ziel des unabläſſigen Strebens, oder die Beſtimmung des Menſchen nach der Lehre der Bibel. B. III. S. 55. In wie fern die erſten Menſchen durch Sünde die Aehnlichkeit mit Gott verlohren, zu welcher ſie geſchaffen waren? B. III. S. 44.

Aeltern werden in jenem Leben in der Wiedervereinigung mit ihren Kindern eine gerechte Vergeltung der guten oder ſchlechten Erziehung finden, welche ſie denſelben gaben. B. IV. S. 124.

Aerndte, warum ſie in der Bibel ein Bild jenes Lebens iſt? B. IV. S. 123.

Aeternitas Dei a parte ante et a parte poſt. B. II. S. 127.

Aeon, ein untergeordneter, hatte nach der Manichäer Meynung die Welt geſchaffen. B. IV. S. 424.

Agnoeten, ihre Meynung von Chriſtus Erkenntniß. B. II. S. 453.

Ahriman, Lehre des Zoroaſter von demſelben. B. III. S. 118.

Αιων ὁ μελλων, was es im N. T. bedeute? B. III. S. 700.

Αιωνιος, was es bedeute, wenn vom Elende derjenigen die Rede iſt, die laſterhaft in jenes Leben übergiengen? B. III. S. 729.

Akephaler, welche ſo genannt wurden? B. II. S. 453.

Alexander, Biſchof zu Alexandrien, warum Arius ihm Vorwürfe machte? B. II. S. 446.

Alli

Allgegenwart Gottes nach der Vernunft. B. I. S. 254. Lehre der Bibel von derſelben. B. II. S. 210. Sinn der Unterſcheidung der weſentlichen und wirkenden Allgegenwart Gottes. B. II. S. 216. Ob Jeſus ſich Allgegenwart zuſchreibe? B. II. S. 563.

Allmacht Gottes nach der Vernunftreligion. B. I. S. 250. Durch welchen Glauben ſie der Vernunft als gewiß einleuchtend wird? B. I. S. 252. Wie die Betrachtung der Natur uns in dieſem Glauben befeſtigt? B. I. S. 253. Lehre der Bibel von derſelben. B. II. S. 173. Verhältniß der Allmacht Gottes in ihren Wirkungen zur Beförderung der Beſſerung und Beſeligung der Menſchen, und in der Zulaſſung der Laſterhaftigkeit und des Elends derſelben. B. II. S. 181. f. Gewicht des Glaubens an die Allmacht Gottes für die Tugend, Beruhigung, Zufriedenheit und Glückſeligkeit des Menſchen. B. II. S. 206. f. In welchem Sinne Jeſus ſich Allmacht zuſchreibe? B. II. S. 561 – 563.

Allweisheit Gottes nach der Vernunftreligion. B. I. S. 255. ſie iſt nicht bloße Kunſtweisheit; ſondern eine moraliſche Eigenſchaft Gottes. B. I. S. 262. Lehre der Bibel von derſelben. B. II. S. 219. Wie die Betrachtung der Welt uns im Glauben an die Weisheit Gottes befeſtigt. B. II. S. 230.

Allwiſſenheit Gottes nach der Vernunftreligion. B. I. S. 230. umfaſſet alles, was war, iſt und ſeyn wird, ſtets und auf einmal in einem untrüglichen und unermeßlichen Gedanken. B. I. S. 241. Widerlegung der Einwürſe gegen den Glauben an Gottes Allwiſſenheit. B. II. S. 243 – 250. Lehre der Bibel von der Allwiſſenheit Gottes. B. II. S. 153. Umfang derſelben nach der Lehre der Bibel. B. II. S. 160. Wichtigkeit

keit des Glaubens an dieſelbe für Religion und Tugend. B. II. S. 162.

Altes Teſtament, Urſprung und Bedeutung des Namens. B. I. S. 621. Warum die Unterſuchung des Sinnes der Lehre von Gott dem Vater, dem Sohne Gottes und dem Geiſte Gottes, vom Alten Teſtamente ausgehen müſſe? B. II. S. 384. Verſchiedene Bedeutungen dieſer Namen im Alten Teſtamente. B. II. S. 385. Stellen deſſelben, worin man ſonſt die Dreyeinigkeitslehre fand. B. II. S. 615. f.

Amt der Schlüſſel. B. III. S. 793.

Amt, dreyfaches Jeſu Chriſti. B. III. S. 548. f.

Amor Dei purus, den Auguſtin forderte, iſt in dem Sinne, worin er ihn forderte, wider die Vernunft und die Bibel. B. II. S. 192.

Analogia fidei. B. II. S. 216.

Analogie unſeres Geiſtes zu Gott, wie wir ſie nutzen können, um uns einiger Maaßen einen würdigen Begriff von Gottes Seligkeit zu machen. B. II. S. 342.

Andachtsverſammlungen und Andachtsübungen; beſondrer Zweck der Anordnung derſelben. B. II. S. 350.

Altes Teſtament, verheißt auch die Vergebung der Sünden nicht dem Verdienſte der Werke. B. II. S. 195. Es iſt demſelben mit Unrecht der Vorwurf gemacht, daß es die Liebe Gottes nicht erkennen lehre. B. II. S. 316. Der Ernſt und Nachdruck, womit daſſelbe vom Misfallen Gottes am Böſen belehrt, verdient gewiß keinen Tadel. B. II. S. 317.

Amos, der Propheten Zeitalter und Zweck. B. I. S. 628.

Anfang, ohne denſelben iſt nichts als ewig zu denken, außer Gott. B. III. S. 4.

Anfang der Erſchaffung der Welt iſt für die Vernunft unbeſtimmbar, B. III. S. 7. und auch die Bibel beſtimmt die Zeit deſſelben nicht. B. III. S. 21.

Anfang des Guten im Menſchen iſt ein Werk Gottes. B. IV. S. 422.

Altes Teſtament, Benennungen und Eintheilungen deſſelben in den Schriften der Juden. B. I. S. 622. Es iſt von chriſtlichen Lehrern nach ſeinem Inhalt in drey Theile abgetheilt; Sinn dieſer Eintheilung. B. I. S. 623. Inhalt der hiſtoriſchen Bücher des alten Teſtaments. B. I. S. 624. 625. und der poetiſchen, B. I. S. 627. und der prophetiſchen, B. I. S. 627 – 630. Was unter dem Kanon des Alten Teſtaments zu verſtehen? und wann derſelbe wahrſcheinlich geſchloſſen ſey? B. I. S. 635. Kanoniſche Bücher des Alten Teſtaments, B. I. S. 633. Sammlung der Bücher des Alten Teſtaments. B. I. S. 636. Aechtheit dieſer Bücher. B. I. S. 648. Dreyfache Integrität des Alten Teſtaments. B. I. S. 653. Deutlichkeit deſſelben. B. I. S. 669. Zulänglichkeit des Alten Teſtaments als Erkenntnißquelle der Religionslehre Moſes und der Propheten. B. I. S. 663. göttliche Kraft ſeiner Lehren. B. I. S. 673. Das Alte Teſtament iſt die einzige Erkenntnißquelle der geoffenbarten Religionslehre Moſes und der Propheten. B. I. S. 676.

Angeſicht Gottes, was dieſe Redensart in der Bibel heiße? und was die älteren Dogmatiker darunter verſtehen? B. II. S. 215.

Anklagen der Religionslehren der Bibel, alle ſeit der Gnoſtiker Zeiten bis jetzt, entſtanden aus der Verwechſelung der Form mit der Lehre, des Außerweſentlichen mit dem Weſentlichen. B. II. S. 119.

Anſehen, kanoniſches, der bibliſchen Bücher. B. I. S. 633. geſetzliches und richterliches Anſehen der bibliſchen Bücher. B. I. S. 662.

An-

Anſelm von Canterbury will die Nothwendigkeit der Menſchwerdung Gottes demonſtriren. B. II. S. 456.

Anſtalten der Natur, von welchem Zwecke ſie alle zeugen? B. I. S. 209.

Anſtalten Gottes, auf die Einführung der Religion Jeſu vorzubereiten. B. III. S. 239. entferntere; B. III. S. 241. nähere, B. III. S. 243. f.

Anthropologie, bibliſche, B. III. S. 37.

Anthropomorphiſche Beſchreibungen Gottes in der Bibel; Grund derſelben. B. II. S. 110. Beweis, daß ſie nicht zur Religionslehre der Bibel gehören; ſondern daß dieſe ihnen entgegen wirkte. B. II. S. 111. 210. 211.

Anwendung, wohlthätigſte, aller Uebel des Lebens. B. II. S. 290.

Anwendung der Ausſprüche des Alten Teſtaments, nach welchen Grundſätzen Jeſus und die Apoſtel dieſelbe machten? B. III. S. 277.

Anwendung, die rechte, der Lehre Moſes und der Propheten zu lehren, erklärte Jeſus für ſeinen Zweck. B. III. S. 278. 408. f.

Anſehen Moſes und der Propheten, ward durch Jeſum und die Anerkennung ſeiner göttlichen Sendung aufgehoben. B. III. S. 415. 421. f.

Apokryphiſche Bücher des Alten und Neuen Teſtaments. Sinn und Veranlaſſung der Benennung. B. I. S. 638. Grund der Unterſcheidung derſelben von den kanoniſchen Büchern. B. I. S. 639. Werth der Apokryphen des A. T. B. I. S. 640. In ihnen finden ſich ſchon deutliche Spuren der unter den Juden herrſchend gewordenen Dämonologie. B. III. S. 116.

Apokalypſe des Johannes, Inhalt und Einkleidung derſelben. B. I. S. 632.

Apollinaris, was man ihm zur Laſt legte? B. II. S. 461.

Apoſtel Jeſu, Character derſelben. B. I. S. 551. Ihre Lehre. B. I. S. 552. Wirkungen derſelben. B. I. S. 553. Umſtände, unter welchen ihre Lehre unter den Menſchen Eingang fand, und ſich erhielt. B. I. S. 554. Wie ſie die Stellen des Alten Teſtaments in Beziehung auf Jeſum gebrauchen? B. I. S. 592. B. III. S. 277. 323. f. Warum ſie häufiger der Mängel, als der Vorzüge der älteren Religionslehre erwähnen? B. III. S. 415. Hohe Achtung, welche die Apoſtel für die Religionslehre des Alten Teſtaments bezeugen. B. III. S. 416. f. 420. Gemeinſchaftliches Thema aller Briefe und Vorträge der Apoſtel. B. I. S. 631. Sammlung der Briefe der Apoſtel. B. I. S. 645. Die Apoſtel wollten und konnten von der Geſchichte und Lehre Jeſu die Wahrheit ſagen. B. I. S. 660. 661. Wie die Apoſtel und ihre unmittelbaren Schüler lehrten? B. I. S. 699. 700. Lehre der Apoſtel von der Perſon und hohen Würde Jeſu Chriſti, als eines moraliſchen Regenten eines moraliſchen Reiches Gottes. B. III. S. 386. Die Apoſtel haben Jeſum während ſeines irdiſchen Lebens nie Gott genannt. B. II. S. 496. Wie ſie von der Erhabenheit und Lauterkeit des Characters Jeſu lehrten? B. III. S. 390. f. und ſeinen Tod als ſeine Verherrlichung beſchreiben? B. III. S. 393. Abriß der Lehre der Apoſtel im Zuſammenhange. B. III. S. 515. f. Kennzeichen des Unterſchiedes ihrer Lehre von ihrer Form und Einkleidung. B. III. S. 536. Nur den Apoſteln trug Jeſus das Amt der Schlüſſel im bibliſchen Sinne dieſer Worte auf. B. III. S. 793. Warum keiner außer den Apoſteln einen dem ihrigen gleichen Beruf, und den ihrigen gleiche Vorrechte haben kann? B. III. S. 782. 794. Die Apoſtel waren von Jeſu beauftragt, Gemeinen von Bekennern ſeiner Religion, von

Juden und Heyden abgeſondert, zu ſtiften. B. III. S. 762 – 770. bildlich ſchrieben ſie von der Zukunft Chriſti. B. III. S. 720. f.

Apoſtoliſche Gemeinen, ihre Lehre von Gott dem Vater, vom Sohne Gottes und vom heiligen Geiſte. B. II. S. 434.

Apoſtoliſches Glaubensbekenntniß, wider welche Gegner, und warum es gerade ſo abgefaßt wurde.

Arius, Urheber des nach ihm benannten Streits. B. II. S. 445. Was er vom Sohne Gottes lehrte? B. II. S. 446. wie man zu Nicäa wider ihn entſchied? B. II. S. 447.

Arianer, reine, ihre Lehrart von Chriſtus Perſon. B. II. S. 461.

Arianer ſeit den Zeiten der Kirchenreformation. B. II. S. 485.

Art, wie Gott wirke, wollten die Verfaſſer der Bibel nicht erklären, wenn ſie etwas ſo beſchrieben, als hätte Gott unmittelbar daſſelbe gewirkt. B. I. S. 416. f.

Arten, verſchiedene, der göttlichen Offenbarungen. B. I. S. 609.

Art der Verbindung Chriſti mit Gott, und der Wirkungen Gottes an den Menſchen zu beſtimmen, gehört nicht zu den Fundamentalartikeln des chriſtlichen Glaubens. B. I. S. 722.

Argumentum a tuto, warum es nicht des vernünftigen Menſchen würdig ſey, auf daſſelbe ſeinen Glauben an die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion zu gründen. B. I. S. 604.

Articuli fidei. Urſprung des Namens. B. I. S. 715. articuli puri et mixti. B. I. S. 716. articuli fundamentales et minns fundamentales. Veranlaſſung dieſer Ein-

thei-

theilung. B. I. S. 717. Schwierigkeiten dieſer Eintheilung und rechter Gebrauch derſelben. B. I. S. 719. articuli fundamentales primi et ſecundi ordinis, primarii et ſecundarii. B. I. 721 – 723. Welche Lehren Fundamentalartikel der erſten Ordnung ſeyn? B. I. S. 724 – 726. articuli fidei minus fundamentales. B. I. S. 728. Objectivweſentliche und ſubjectivweſentliche Glaubensartikel. B. I. S. 723. articuli fidei conſtitutivi et conſecutivi, univerſales et particulares. B. I. S. 728.

Attributa Dei primitiva et derivata und andre Eintheilungen. B. I. S. 229. B. II. S. 357. Sinn und Gründe der Unterſcheidung verſchiedener Eigenſchaften in Gott, und der Eintheilungen derſelben. B. II. S. 353.

Auctorität, vom blinden Glauben an dieſelbe ſoll der Menſch möglichſt zu eigner Einſicht geführt werden. B. I. S. 175. Auctoritätsreligion. B. I. S. 172. Unterſchied zwiſchen dieſer und geoffenbarter Religion. B. I. S. 174.

Aſtrologie der Chaldäer, Mutter der jüdiſchen Kabbala. B. II. S. 436.

Athanaſianiſches Glaubensbekenntniß. Verfaſſer, Inhalt und Erklärung deſſelben. B. II. S. 459 – 462. Abſicht deſſelben, die bibliſche Lehre von der Einheit Gottes und die kirchliche Dreyeinigkeitslehre zu vereinigen. B. II. S. 460. Lehre deſſelben von der Perſon Chriſti, allen Häretikern bis zum fünften Jahrhundert entgegengeſetzt. B. II. S. 461.

Artikel, ſmalcaldiſche, wie Luther in denſelben die Lehre von Gott dem Vater, vom Sohne Gottes und heiligen Geiſte vortrug? B. II. S. 464.

Auferſtehung glaubten die Iſraeliten vor dem Exil nicht. B. IV. S. 73. Die im A. T. vorkommenden Bilder der Auferſtehung ſind nur Bilder der Wiederherſtellung des Un-

terganges des iſraelitiſchen Staats. B. IV. S. 74. Aber in den Apokryphen des A. T. und im N. T. finden wir ſchon bey den Juden den Glauben an eine Auferſtehung des Leibes zur Zeit des Meſſias am jüngſten Tage. B. II. S. 74. 129.

Auferſtehung, in welchem Sinne Jeſus ſich ſo nenne? B. II. S. 572. f.

Auferweckung der Verſtorbenen wird gewöhnlich Gott, dem Vater unſeres Herrn Jeſus Chriſtus, zugeſchrieben. B. III. S. 668. Ob Jeſus ſich dieſelbe in einem eigentlichen, oder in einem bildlichen Sinne zugeſchrieben habe? B. III. S. 672. f. Eine ganz eigentliche Erklärung des Wortes Auferweckung widerſtritte der Lehre Jeſu. B. III. S. 674.

Auferſtehung Jeſu nach den vier Evangelien. B. III. S. 495. Beweis, daß auch die Briefe der Apoſtel den Glauben bezeugen, daß Jeſus nach Leib und Seele wieder lebe, und daß die Apoſtel dieß für ein Wunder göttlicher Allmacht erkannten. B. III. S. 501. Hiſtoriſcher Beweis der Wahrheit der Auferſtehung Jeſu. B. III. S. 502. Segenreiche Wirkungen des Glaubens an die Auferſtehung Jeſu. B. III. S. 504. Einwendungen gegen dieſelbe. B. III. S. 506. Vertheidigung der Kürze und Unvollſtändigkeit der Berichte von der Auferſtehung Jeſu in den Evangelien. B. III. S. 510.

Augen, wofür dieß Wort in der Bibel bildlich geſetzt wird? B. II. S. 153.

Augsburgiſches Bekenntniß, warum in demſelben, und in der Apologie deſſelben, die Lehre von Gott dem Vater, vom Sohne Gottes und heiligen Geiſte, nicht weiter ausgeführt iſt? B. II. S. 464. Lehre deſſelben von dem göttlichen Weſen und deſſen drey Perſonen. B. II. S. 463. Wie es den Sinn des Wortes Perſon beſtimmt, und

und welche Meynungen der Gegner verworfen werden? B. II. S. 464. Lehre deſſelben von der Schöpfung der Welt. B. III. S. 37. und von der natürlichen Beſchaffenheit des Menſchen. B. III. S. 68. und von der Freyheit des Willens und der Urſache der Sünde? B. III. S. 75.

Auferweckung der Todten, erſt nach derſelben erwarteten die Juden den Anfang der Seligkeit im Meſſiasreiche. B. II. S. 578. Beweis, daß Jeſus nur bildlich redete, wenn er von Auferweckung der Todten redete. B. III. S. 676. Aber der Glaube an Wiedervereinigung unſrer Seele mit einem neuen, ihrer künftigen Beſtimmung angemeſſenen Leibe, iſt ein weſentlicher Theil des chriſtlichen Glaubens. B. III. S. 682. Zeit dieſer Wiedervereinigung. B. III. S. 683. f.

Aufklärung, ob der Glaube an einen einzigen Gott einen hohen Grad derſelben bey Menſchen vorausſetze? B. II. S. 94.

Auguſtinus, Urheber der Lehre von der Erbſünde. B. III. S. 94. Seine Meynung vom Verhältniß der Natur des Menſchen zur Gnade Gottes und Veranlaſſung zu dieſer Meynung, und zu ſeiner ganzen Lehrart vom Beyſtande Gottes zum Guten. B. II. S. 182. Seine Meynung von gratia Dei particulari iſt nicht in der Bibel gegründet. B. II. S. 189. Alle Tugend eines Nichtchriſten hielt er für Scheintugend, für glänzende Laſter, und er glaubte, kein Nichtchriſt ſey wahrer Tugend fähig. B. IV. S. 423. Wie er die Lehre von der Gnade Gottes und deren Beyſtande zu allem Guten, auf eine ganz neue Art ausbildete? B. IV. S. 425. Wie er das Wort poenitentia unrichtig verſtanden hatte. B. IV. S. 164. Die Meynung Auguſtins, daß Gott durch einen unbedingten Rathſchluß nur einige zur Seligkeit beſtimmt habe, iſt nicht in der Lehre der Bibel gegründet. B. II. S. 204.

Ausbreitung des Chriſtenthums in den drey erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche, was ſie beweiſet? B. I. S. 597.

Ausbreitung der Religion Muhammeds, warum ſie nicht mit der ſchnellen Ausbreitung des Chriſtenthums zu vergleichen iſt? B. I. S. 600.

Auserkohrne, Auserwählte, Sinn dieſes Namens in der Bibel. B. II. S. 188.

Auslegung der Bibel unter Juden und Chriſten, Beſchaffenheit derſelben bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. B. I. Vorrede S. XVI.

Auslegung, freye und unpartheyiſche, der Bibel, kann mit dem Zwecke der Kirchengemeinſchaft wohl beſtehen. B. I. S. 689. und nur bey verſtatteter freyer Mittheilung der Verſuche einer richtigeren Auslegung wirklich gewinnen. B. I. S. 690.

Ausflüſſe des göttlichen Weſens ſollten nach der Gnoſtiker Meynung der Sohn Gottes und der heilige Geiſt ſeyn. Warum dieſe Meynung mit Recht verworfen wurde? B. II. S. 438. 439.

Ausgießung des Geiſtes Gottes. Sinn der Redensart. B. II. S. 313.

Ausruhen von der Arbeit wollte der Verfaſſer des moſaiſchen Schöpfungsgemäldes Gott nicht zuſchreiben. B. III. S. 18.

Austreibung der Teufel lehrte Jeſus ſeine Schüler nicht als einen Beweis ihrer Sendung von Gott betrachten. B. III. S. 129. Sie war unter den Juden damals nicht ungewöhnlich. B. III. S. 125.

Authentie der Bücher des A. und N. T. B. I. S. 648. 649.

B.

Babel, die Wegführung dahin war ein Mittel, die Iſraeliten zur Beſtändigkeit in der Verehrung des einzigen wahren Gottes zu erziehen. B. III. S. 250. Warum Jeremias ſeine Orakel an die Exulanten nach Babel ſchickte? B. III. S. 266.

Baden im fließenden Waſſer war Juden, Griechen und Römern, zu Chriſtus Zeit gewöhnlich, und als heilbringend für die Geſundheit des Leibes bekannt; deſto bedeutender war ihnen die Taufe. B. IV. S. 278.

Bad der Wiedergeburt, warum die Taufe ſo heiße? B. IV. S. 279.

Band, unſichtbares, des wahren Glaubens verknüpft alle wahren Chriſten aller Zeiten und Orte als eine unſichtbare Kirche. B. III. S. 771.

Bau der Pflanzen und Thierkörper, was die Betrachtung deſſelben lehre? B. I. S. 196.

Barmherzigkeit Gottes, Begriff und Beweis derſelben nach Vernunftgründen. B. I. S. 305. Lehre der Bibel von derſelben. B. II. S. 316.

Barmherzig iſt Gott von Ewigkeit. B. IV. S. 46. Der Menſch ſoll Gott nicht erſt durch Reue und Beſſerung bewegen, ihn vom Elende der Sünde zu befreyn. B. IV. S. 50.

Baumeiſter der Welt, ob 1 B. Moſ. 1. Gott als ſolcher beſchrieben werde? B. III. S. 11.

Bedingung, unter welchen die Propheten den Iſraeliten alle Glückſeligkeit verhießen, die ſie denſelben als ihnen in der Zukunft beſtimmt vorhielten. B. II. S. 336.

Bedingter Rathſchluß Gottes. B. II. S. 197. 204.

Bedingte Verheißungen und Drohungen der Bibel. B. II. S. 334.

Bedingung, einzige, unter welcher Gott die Beſſerung und Beſeligung der Menſchen wirklich machen kann. B. II. S. 190.

Bedingungen des Antheils an Gottes Wohlthaten durch Jeſum Chriſtum. B. IV. S. 161. wie ſie uns im Glauben an die Göttlichkeit der Religionslehre Jeſu befeſtigen? B. IV. S. 162. Lehre des N. T. von dieſen Bedingungen. B. IV. S. 163.

Befreyung von der Schuld und Strafe der Sünde, in welchem Sinne ſie dem Menſchen durch die Rechtfertigung zu Theil werde? B. IV. S. 54. f.

Begnadigung bey Gott, die gewiſſe Zuverſicht zu derſelben verdanken wir Gott durch Jeſum Chriſtum. B. IV. S. 26. Wie ſtark das Bedürfniß derſelben zu allen Zeiten gefühlt, und auf welchen verkehrten Wegen die Befriedigung deſſelben geſucht ward? B. IV. S. 27. 28. Wie verderblich die Irrwege waren, auf welchen Juden und Heyden dieſelbe ſuchten? B. IV. S. 29. Wie Jeſus alle, die ihm glauben und folgen, zur feſten Zuverſicht auf ihre Begnadigung bey Gott leitete? B. IV. S. 30. 31.

Begnadigung bey Gott lehrt unſre Kirche nicht, wie päpſtliche, als einen Lohn, eine Wirkung und Folge der Beſſerung und Tugend; ſondern als ein Geſchenk der freyen Güte Gottes betrachten. B. IV. S. 37. 38. Beweis, daß die Lehre unſrer Kirche der Bibel und der Vernunft gemäß ſey. B. IV. S. 39. f.

Beichte iſt zur Vorbereitung auf das Abendmahl nicht weſentlich nothwendig. B. IV. S. 398.

Bekehrung, als eine Wohlthat Gottes, B. IV. S. 464 — 472. Ordentliche und außerordentliche,

che, directe und indirecte Mittel derſelben. B. IV. S. 472 — 475.

Bekenntniß, mündliches, der Sünde, ein Stück der Kirchenbuße in der päpſtlichen Kirche, rechnet unſre Kirche nicht als weſentlich zur Bedingung des Antheils an Jeſu Wohlthaten, und zur Beſſerung des Herzens. B. IV. S. 206.

Begriff von Gott, iſt nicht eine Beſchränkung Gottes; ſondern gerade die Unterſcheidung Gottes von allem Beſchränkten und Endlichen. B. II. S. 217.

Begriffe der Iſraeliten von Gott, Spuren der Eingeſchränktheit derſelben vor Moſes, und Bemühung Moſes und der Propheten, dieſelben zu erweitern und zu veredlen. B. II. S. 118.

Belehrung, eine jede über Religion, Recht und Pflicht, die uns als Wahrheit einleuchtet, ſoll uns als ein Unterricht Gottes heilig ſeyn. B. II. S. 372.

Belehrung, nur liebreiche und einleuchtende, nicht Zwang, ſoll irrigen Religionsmeynungen entgegengeſetzt werden. B. I. S. 160.

Belohnungen, die Gott mit dem Gehorſam gegen ſein Geſetz verbunden hat. B. I. S. 279. natürliche, B. I. S. 281. poſitive, B. I. S. 283. warum ſie ſo heißen? B. I. S. 284. Eigenſchaften dieſer Belohnungen, B. I. S. 291. Lehre der Bibel von den Belohnungen, die Gott mit dem Gehorſam gegen ſein Geſetz verband. B. II. S. 279 — 284. Beweis, daß die Benennung dem Misverſtande ausgeſetzt, und lieber von Wohlthaten Gottes, als von Belohnungen zu reden ſey. B. II. S. 286. f.

Beruf des Menſchen nach der Lehre Jeſu und der Apoſtel. B. II. S. 225.

Berufung, Sinn dieſes Wortes, in ſo fern es eine Wirkung Gottes zum Beſten der Chriſten bedeutet, im Neuen Teſtament. B. IV. S. 431. Sie iſt von der Vorherbeſtimmung zum Chriſtenthum ſowohl, als von der Vorherbeſtimmung zur Seligkeit zu unterſcheiden. B. IV. S. 432. 437. Berufung iſt eine Aufforderung, Gott zu folgen, B. IV. S. 435 — 437. Die Bibel ſchreibt ſie Gott, dem Vater unſeres Herrn Jeſus Chriſtus, zu. B. IV. S. 439. Directe und indirecte Berufung, B. IV. S. 440. Ordentliche und außerordentliche Berufung, B. IV. S. 441. Die Berufung iſt eine allgemeine Wohlthat Gottes, B. IV. S. 442 — 449. Beweiſe der älteren Theologen für dieſe Lehre, B. IV. S. 442 — 444. Prüfung derſelben, B. IV. S. 444 — 446. Es liegt nicht an Gott, daß Jeſu Religion nicht allgemeiner verbreitet iſt, B. IV. S. 446 — 449. Gottes allgemeine Berufung iſt ernſtlich, wirkſam und freye Güte, B. IV. S. 450.

Beruhigung, konnte die Vielgötterey den Menſchen nicht gewähren. B. IV. S. 21.

Beruhigung konnten die Menſchen durch Opfer und Gebräuche nicht erlangen. B. IV. S. 29. Aber der Glaube an Jeſum führt wirklich zur gegründeten Beruhigung. B. IV. S. 32.

Beruhigung, welche Religionskenntniſſe und Ueberzeugungen zu derſelben nothwendig ſind? B. I. S. 334. 337. 340. und ob auch die Vernunftreligion zu gegründeter Beruhigung zulänglich ſey? B. I. S. 342. f. Wie wichtig für die Beruhigung der Glaube an die Allmacht Gottes ſey? B. II. S. 208 - 210. und die bibliſche Lehre von der Gnade Gottes? B. II. S. 323. 325.

Beſchneidung, ob ſie ein Sacrament des Alten Teſtaments ſey? B. IV. S. 406.

Beſeſſene, wie man zu beweiſen ſuchte, daß ſie wirklich vom Teufel beſeſſen geweſen ſeyen? B. III. S. 141.

Beruhigung, wird vollkommner durch Beſſerung, kann aber nicht auf ſie allein gegründet werden. B. II. S. 700.

Beruhigung, wie wir für dieſelbe uns die Lehre der Bibel von Gottes unendlicher Vollkommenheit recht nützlich machen können? B. II. S. 349.

— zu derſelben führt die Bibel zuerſt durch den Glauben an Gottes Gnade, und dann durch ſie zum Eifer in der Beſſerung. B. II. S. 704.

Beſeligung des Menſchen, ein Gegenſtand eines bedingten Rathſchluſſes Gottes. B. II. S. 204.

Beſſerung, verſchiedene Wege, auf welchen Gott verſchiedene Menſchen zuerſt zu derſelben führt? B. IV. S. 203. Erſter Anfang derſelben. B. IV. S. 204. Beſſerung der Gefallenen und Stehenden. B. IV. S. 205. Zwey Stücke, welche unſre Kirche zur wahren chriſtlichen Beſſerung rechnet. B. IV. S. 207. was der erſte Anfang der Beſſerung erfordre? B. IV. S. 208. Täglich fortzuſetzende Beſſerung. B. IV. S. 217.

Beſſerung, warum ſie die Beruhigung des Menſchen durch Zuverſicht zu Gott vorausſetzt? B. II. S. 705. Warum ſie allein nicht Grund der Beruhigung ſeyn kann, wenn dieſe gleich durch ſie vollkommner wird? B. II. S. 706.

Beſtändigkeit in der Tugend; wie die Lehre der Bibel von der Heiligkeit Gottes dazu ſtärkt? B. II. S. 255.

Beſte, ob nur das ein würdiger Gegenſtand der Erkenntniß Gottes, und nichts als nur das Beſte ein Gegenſtand derſelben ſey? B. II. S. 249.

Beſtes unter allem Möglichen, dieß wirklich zu machen iſt höchſter Zweck der Vernunft. B. I. S. 257.

Beſtes iſt an ſich das Beſte, und warum? B. I. S. 261.

Beſtimmung des Menſchen nach der Lehre der Bibel. B. III. S. 54. f. Ob die Tugend allein ohne Rückſicht auf Glückſeligkeit? oder ob Glückſeligkeit? oder ob die aus der Tugend entſpringende Seligkeit des Geiſtes das Ziel derſelben ſey? B. III. S. 57. Von der Anerkennung oder Nichtanerkennung dieſer Beſtimmung des Menſchen hängt das Wohl oder Wehe der einzelnen Menſchen und der ganzen Menſchheit ab. B. IV. S. 4. Nur das Vermögen, ſeine Beſtimmung zu erreichen, iſt dem Menſchen weſentlich eigen. B. IV. S. 4. Lehre Jeſu von der Beſtimmung des Menſchen. B. IV. S. 81 – 83.

Beweiſe für das Daſeyn Gottes, in wie fern wir ſie fordern und führen können oder nicht? B. I. S. 178. Warum man ſie nicht Beweiſe nennen wollte? B. I. S. 182. Ontologiſche Beweiſe. B. I. S. 183 – 188. Kosmologiſcher, phyſikotheologiſcher und moraliſcher Beweis, genau mit einander verbunden. B. I. S. 189 – 222. Moraliſcher Beweis als ein Theil des phyſikotheologiſchen Beweiſes. B. I. S. 313. 314. Ob das Strafurtheil des Gewiſſens ein unabhängiger Beweis für Gottes Daſeyn iſt? B. I. S. 317. Kants Darſtellung des moraliſchen Beweiſes. B. I. S. 318. Aehnliche Verſuche andrer Weltweiſen. B. I. S. 320. Kritik dieſer Darſtellungen. B. I. S. 321 – 326. Hiſtoriſcher Beweis des Daſeyns Gottes. B. I. S. 326 – 328.

Beweis des Phyſicus Berger für Gottes Dreyeinheit. B. II. S. 660.

Beweis, objectiver, daß Gott durch Moſes und die Propheten, durch Jeſum und ſeine Apoſtel, und auf die ausgezeichneteſte Art durch Jeſum ſich den Menſchen geoffenbaret habe. B. I. S. 480 – 562.

Beweiſe, ſubjective, für die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion, Nothwendigkeit und rechter Gebrauch derſelben. B. I. S. 563. f.

Beyfall, ein Stück des chriſtlichen Glaubens. Nothwendigkeit und Eigenſchaften deſſelben. B. IV. S. 237.

Beyſpiele der Tugend, warum ſie ſo vorzüglich wirkſam und wohlthätig ſind? B. II. S. 727. Warum das Beyſpiel Jeſu für wahre Chriſten kräftiger als jedes andre Beyſpiel iſt? B. II. S. 728. Göttliche Kraft zu allem Guten verdankt der Chriſt dem Beyſpiele Jeſu Chriſti. B. IV. S. 156.

Beyſtand Gottes zur Tugend, an demſelben zu zweifeln iſt moraliſchſchädlich. B. II. S. 192. Der Chriſt verdankt Chriſto ſeine Zuverſicht zum Beyſtande Gottes zu allem Guten. B. IV. S. 151.

Beziehung aller Weltweſen auf einander zeugt von der Weisheit ihres Urhebers. B. I. S. 197.

Bibel, Bedeutung dieſes Namens und andere Benennungen derſelben. B. I. S. 619. Die Bibel beſteht aus zwey Sammlungen von Büchern. B. I. S. 618. Eigenſchaften der Bücher der Bibel. B. I. S. 633. Ihre Verfaſſer haben alles ihnen Unerklärbare als Zeichen und Wunder betrachtet, aber doch nur an der Ueberzeugung von Wahrheit und Pflicht ihren göttlichen Beruf erkannt. B. I. Vorrede S. XLII. f. Ihre Verfaſſer trauten es ihren Leſern zu, daß ſie durch eigenes Nachdenken es erkennen würden, wo ihre Worte eigentlich oder uneigentlich zu verſtehen ſeyn. B. I. S. 414. Sie unterſchieden nicht zwiſchen mittelbarer und unmittelbarer, natürlicher

und außernatürlicher Wirkung, ja nicht einmal zwiſchen Wirkung und Zulaſſung Gottes. B. I. S. 417. f. Wenn ſie etwas als von Gott unmittelbar bewirkt beſchreiben; ſo wollten ſie nicht die Art, wie Gott dabey wirke, lehren; ſondern nur, daß Gott auch dabey auf eine unerklärbare Weiſe wirke. B. I. S. 423. Warum die richtige Erkenntniß der in der Bibel enthaltenen Religionslehren eine ächtreligiöſe Geſinnung beym Leſen und Erforſchen derſelben vorausſetze? B. I. S. 682. Der bibliſchen Bücher kanoniſches Anſehen. B. I. S. 633 – 648. Authentie und Aechtheit derſelben. B. I. S. 648 – 652. ihre Integrität. B. I. S. 653 – 658. ihre Zuverläſſigkeit; B. I. S. 659 – 661. ihre Theopneuſtie, B. I. S. 662 – 665. ihr geſetzliches und richterliches Anſehen, B. I. S. 666. ihre Zulänglichkeit, B. I. S. 667. ihre Deutlichkeit, B. I. S. 669. die göttliche Kraft ihrer Lehren, B. I. S. 673. Sie ſind die einzige Erkenntnißquelle der geoffenbarten göttlichen Religionslehren Moſes und der Propheten und Jeſu und ſeiner Apoſtel. B. I. S. 676 – 686. und es muß einem jeden erlaubt ſeyn, ſie zu leſen. B. I. S. 687 – 691. Bibliſcher Grundbegriff von Gott. B. II. S. 2. Die Bibel fordert den Glauben an das wirkliche Daſeyn Gottes, des Schöpfers der Welt. B. II. S. 11. f. Die Bibel lehrt, es iſt nur ein einziger Gott. B. II. S. 73. Die Bibel lehrt, Gott iſt ein Geiſt, B. II. S. 110. Wichtigkeit dieſer Lehre der Bibel, B. II. S. 115. Lehre der Bibel von Gottes unendlicher Vollkommenheit, B. II. S. 116. wie die Bibel durch Bilder und Vergleichungen davon belehrt? B. II. S. 120. Die Bibel lehrt, Gott iſt ewig, B. II. S. 122. Gott iſt unveränderlich, B. II. S. 132. unermeſſlich und unbegreiflich, B. II. S. 136. unabhängig und allgenugſam, B. II. S. 144. Die Bibel lehrt, Gott iſt allwiſſend, B. II. S. 153. allmäch-

mächtig, B. II. S. 173. allgegenwärtig, B. II. S. 210. allweiſe, B. II. S. 219. Die Bibel belehrt uns von der vollkommenſten Freyheit des Willens Gottes, B. II. S. 231. von Gottes Heiligkeit. B. II. S. 240. Gerechtigkeit, B. II. S. 256. Güte, B. II. S. 306. Barmherzigkeit, B. II. S. 316. Gnade, B. II. S. 318. Gedult, Langmuth und Verſchonung, B. II. S. 324. Wahrhaftigkeit, B. II. S. 326. und vollkommenſten Seligkeit, B. II. S. 340. Die Bibel lehrt gar nicht, daß Gott nur einige, nicht alle, zur Tugend und Seligkeit beſtimmt habe. B. II. S. 204. Stellen der Bibel, die einen unbegreiflichen und einen begreiflichen Sinn geben können, wollen nur dann etwas Unbegreifliches lehren, wenn der Verfaſſer dieſe Abſicht deutlich erklärt hat. B. II. S. 381. Die Bibel giebt nie das unerforſchliche Verhältniß des Vaters, Sohnes und Geiſtes, im göttlichen Weſen, als Gegenſtand der Offenbarung an. B. II. S. 708. Zweck ihrer Lehre von Gott, unſerem Vater, B. II. S. 711 — 722. und von Gott, als dem Vater unſeres Herrn Jeſus Chriſtus. B. II. S. 723. 724. und von Jeſu Chriſto, dem Sohne Gottes, B. II. S. 724 — 736. und vom Geiſte Gottes, B. II. S. 737 — 752. Lehre der Bibel von der Schöpfung der Welt, B. III. S. 10. und vom Endzweck der Schöpfung und der demſelben gemäßen Ordnung der Welt. B. III. S. 26. Lehre der Bibel vom Menſchen, als Endzweck der irdiſchen Schöpfung. B. III. S. 37. und von den Engeln, B. III. S. 92. und von böſen Geiſtern, B. III. S. 110. Von der Erhaltung der Welt als einem Werke Gottes, B. II. S. 146. der Verſorgung aller Lebenden, B. III. S. 157. der Mitwirkung Gottes in der Welt, B. III. S. 174. und von Gottes Weltregierung, B. III. S. 198. Lehre der Bibel von den Anſtalten, durch welche Gott auf die Einführung der chriſtlichen Religion vorbereitete. B.

B. III. S. 239. vom Geſchäfte Jeſu zum Beſten der Menſchen, B. III. S. 363. f. und von der chriſtlichen Kirche, B. III. S. 760. Lehre der Bibel von Gottes Wohlthaten durch Chriſtum, B. IV. S. 1. f. und von den Bedingungen des Antheils an dieſen Wohlthaten, B. IV. S. 161. und von den Mitteln, welche die Menſchen nach Jeſus Chriſtus Anordnung gebrauchen ſollen, um ſeiner Wohlthaten theilhaft zu werden, B. IV. S. 256. und von den fortwährenden Wirkungen der freyen Güte Gottes, um die Menſchen zum Genuſſe dieſer Wohlthaten zu führen, und in demſelben zu erhalten. B. IV. S. 408. f.

Bilder von Gott verboth Moſes, Weisheit dieſes Verboths. B. II. S. 112.

Bilderdienſt, moraliſchnachtheilige Folgen deſſelben. B. II. S. 112.

Billigung des bloß Möglichen, warum ſie in Gott von der Bewirkung des Beſten unterſchieden werde? B. II. S. 177.

Blindheit, natürliche, der Vernunft in Religionsſachen, kannte David nicht, B. II. S. 19. Wie Auguſtin verleitet wurde, dieſelbe zu behaupten, B. II. S. 182. 183. Wie die Bibel in der Hinſicht lehre. B. III. S. 80 – 96.

Blandrata (Georg), ein Socinianer, vertheidigte die Anbetung Chriſti. B. II. S. 484.

Blut wurde von den alten Semiten für den Sitz der Seele gehalten. B. III. S. 54.

Blut Chriſti macht uns rein von allen Sünden, B. III. S. 592. mit demſelben ſind die Chriſten beſprengt, und durch daſſelbe losgekauft, B. III. S. 593. Juden und Heyden erlangen durch daſſelbe die Vergebung der Sünden. B. III. S. 605.

Blut Chriſti trinken, was das heiße. B. IV. S. 354.

Blut Chriſti empfangen auch böſe Chriſten im Abendmahl. B. IV. S. 352.

Blut vom Bundesopfer miſchten die Alten in den Bundesbecher. B. IV. S. 355.

Blut Chriſti, mit demſelben iſt Chriſtus ins Allerheiligſte eingegangen, und hat eine ewige Erlöſung bewirkt; Sinn dieſer Redensart. B. III. S. 610.

Blut Chriſti, warum es das Blut des neuen Teſtaments heißt? B. III. S. 582. 612.

Böſes in der Welt, ob die Vernunft über den Urſprung deſſelben befriedigend belehren kann? und wie ſie, einſtimmig mit der Bibel, darüber belehrt? B. I. S. 342 – 346. Worin das Böſe ſeinen Grund hat, und warum Gott daſſelbe zuließ? B. II. S. 179. Die Bibel rechnet daſſelbe dem Menſchen deswegen als ſelbſtverſchuldet an, weil er weiß, daß er dem Reiz deſſelben widerſtehen ſoll und kann. B. II. S. 182. Verhältniß Gottes zu den böſen Handlungen der Menſchen. B. III. S. 177. Warum Gott daſſelbe, ungeachtet ſeines heiligen und gütigen Endzwecks, zulaſſen kann? B. III. S. 185. Warum es eine Läſterung Gottes wäre, wenn Gott die unmittelbare Bewirkung böſer Handlungen zugeſchrieben würde? B. III. S. 187.

Böſe, ob ſie auch dort mit den Guten in Verbindung ſtehen werden? B. IV. S. 103. und wenn ſie mit den Guten in Verbindung ſtehen, was dieſe für ſie thun? B. IV. S. 104.

Böcke zum jährlichen allgemeinen Sühnopfer der Iſraeliten; über ſie wurde das Loos geworfen, und der eine frey entlaſſen; Sinn des Gebrauchs. B. I. S. 611. B. III. S. 575.

Bre-

Brechen des Brods im Abendmahl iſt nicht nothwendig, B. IV. S. 383. f.

Bruſtſchild des Hohenprieſters, ob ſich auf demſelben, wenn Gott durch das Urim und Thummim gefragt ward, ein heller Glanz gezeigt habe? B. I. S. 613.

Buchſtabe und Geiſt der Bibel, warum er in der Lehre von Gottes Offenbarungen wohl zu unterſcheiden iſt? B. I. S. 412. f. An welchen Kennzeichen der Buchſtabe und Geiſt in den Vorträgen Jeſu zu unterſcheiden iſt? B. III. S. 438. f. Beweis, daß eben ſo die Lehre der Apoſtel von ihrer Lehrart zu unterſcheiden ſey. B. III. S. 535.

Bündniſſe Gottes mit den Menſchen, Sinn dieſer bildlichen Redensart. B. II. S. 238.

Bund, alter und neuer, Schriften des alten und neuen Bundes. B. I. S. 620.

Bucerus (des Magiſters) Ideen von der Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 676.

Bürgerlich ehrbar leben, ſcheint einigen ſchon genug zu ſeyn; wie ſolche Menſchen zu überzeugen ſind, daß ſie des Ziels ihrer Beſtimmung verfehlen? B. IV. S. 199. 200.

Buße bedeutet Beſſerung und Sinnesänderung, was dazu gehöre? B. IV. S. 58.

C.

Canon evangelicus et apoſtolicus novi teſtamenti. B. I. S. 644.

Cicero, Herleitung und Erklärung des Wortes religio. B. I. S. 3. 6. 7.

Cerinth und die Parthey ſeiner Anhänger. B. II. S. 437.

Cal=

Calvin, ſeit ſeiner Zeit ward die Meynung unter den Reformirten herrſchend, daß Gott nach einem unbedingten Rathſchluſſe nur einige zur Seligkeit beſtimmt, und daß Gottes Güte nur dieſe Auserwählten durch ihren Beyſtand zum Glauben und zur Tugend ſtärke. B. II. S. 189.

Chaos, ob davon 1 B. Moſ. 1, 2. die Rede ſey? B. III. S. 10.

Chaldäer hatten ſeit den älteſten Zeiten Engel geglaubt, B. III. S. 101.

Chalcedon, Synode daſelbſt gegen Eutyches. B. II. S. 457. B. I. S. 703.

Character, ächte Lauterkeit und Religioſität deſſelben iſt ein Kennzeichen göttlicher Wirkungen durch einen Menſchen. B. I. S. 377.

Character, innerer und äußerer, ächter Chriſten. B. I. S. 718.

Characterbildung, auf dieſe haben bey einem Menſchen ſeine richtigen oder unrichtigen Religionsbegriffe vorzüglich großen Einfluß. B. IV. S. 6.

Character, unterſcheidender einer göttlichen Offenbarung, ob dazu nach gewöhnlichem Sprachgebrauch eine übernatürliche Wirkung Gottes weſentlich gehöre? B. II. Vorrede S. VI.

Character Moſes. B. I. S. 481 – 486.

— der Propheten des Alten Teſtaments. B. I. S. 505.

— Jeſu, erhabene Lauterkeit deſſelben. B. I. S. 510. f. B. III. S. 469. Wie er ſich beſonders in ſeinen letzten Leiden in ſeiner erhabenſten Lauterkeit offenbarte? B. III. S. 471. f. Wie die Apoſtel denſelben als die höchſte Würde Jeſu darzuſtellen wetteifern? B. III. S. 390. f.

Character der Apoſtel, B. I. S. 551.

Chriſtenthum, Wirkungen deſſelben bey Allen, die daſſelbe recht anwenden. B. I. S. 526. Verkehrte Begriffe von demſelben haben von jeher das viele Böſe unter den Chriſten geſtiftet. B. I. S. 527.

— wie viel Gutes die Menſchheit der Einführung deſſelben verdanke? B. I. S. 536 – 544. Warum es mit demſelben bald nach ſeiner Entſtehung die aus der Geſchichte bekannte Wendung nahm? B. I. S. 533 – 536. Weltweiſe intereſſirten ſich bey ſeiner Entſtehung für daſſelbe gar nicht, oder ſie widerſetzten ſich demſelben. B. I. S. 533. Der Uebergang der Völker vom Heydenthum zum Chriſtenthum war ein Fortſchritt zum Beſſeren. B. IV. S. 23. Das Chriſtenthum beförderte die Anerkennung eines allgemeinen Sittengeſetzes. B. I. S. 537. Das Chriſtenthum hat die Menſchen zu ächter Sittlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit geführt, B. I. S. 538. Die Abſchaffung unnatürlicher und unſittlicher Volksgebräuche iſt durch das Chriſtenthum befördert. B. I. S. 539. Das Chriſtenthum heiligte die Ehe, belebte den Glauben an Unſterblichkeit und weckte den Geiſt allgemeiner Menſchenliebe. B. I. S. 539. Das Chriſtenthum ſtellte die Tugend und den Beyfall Gottes als die höchſte Würde des Menſchen dar, und erhob das Intereſſe der Menſchheit über bloßes Staatsintereſſe, B. I. S. 540. Wirkungen, die das Chriſtenthum noch künftig haben kann und ſoll. B. I. S. 542. Aechtes Chriſtenthum iſt unſchuldig an allem Böſen, das je von Chriſten verübt wurde, B. I. S. 543. Warum das Chriſtenthum bis auf die Zeit der Reformation ſo vielfältig verunſtaltet wurde? B. I. S. 555. Anſtalten vor der Reformation, die zur Verbeſſerung abzweckten. B. I. S. 556. Warum der Uebergang heydniſcher Völker zum Chriſtenthum immer ein Gewinn war, wenn auch nicht die rechten

Mit-

Mittel angewendet wurden, das Chriſtenthum auszubreiten? B. I. S. 557. Warum es nicht befremden darf, daß jetzt nach zweytauſend Jahren das Chriſtenthum noch nicht alles iſt und wirkt, was es ſeyn und wirken kann und ſoll? B. I. S. 558. 559. Wie die Fürſehung ſeit der Reformation die immer wohlthätigere Wirkſamkeit des Chriſtenthums beförderte? B. I. S. 560. Lehre der Apoſtel vom ächten Chriſtenthum. B. III. S. 527 – 535. Das Chriſtenthum hätte eine poſitive, Jeſu göttliche Sendung anerkennende, und dennoch durchaus vernünftige Religion werden können. B. I. S. 538. Verhältniß des Chriſtenthums zur Religionslehre des Alten Teſtaments, B. III. S. 410 – 424. Worauf im Chriſtenthume alles ankomme? B. I. S. 718. Verſchiedenheit der Verächter des Chriſtenthums, und verſchiedene Behandlung derſelben. B. IV. S. 198. 199.

Chriſtus und Sohn Gottes iſt im Neuen Teſtamente gleichbedeutend. B. II. S. 417. Bey Chriſto ſeyn, was das heiße? B. III. S. 727. ſ. unten Jeſus Chriſtus.

Chriſten, in wie fern die Religionslehren Moſes und der Propheten ſie verpflichten? B. III. S. 422. ſie ſind durch den Glauben an Jeſum Chriſtum ſchon hier Bürger des Reiches Gottes. B. III. S. 427. Pflichten derſelben gegen ihre Religionslehrer, B. III. S. 784. Kennzeichen, woran ſie nach der Lehre Jeſu den ächten Religionslehrer, dem ſie mit Zuverſicht folgen ſollen, vom Heuchler unterſcheiden können. B. III. S. 788.

Chroniken des Alten Teſtaments, Inhalt dieſer Bücher, B. I. S. 625.

Clericus Verſuch, die Dreyeinigkeitslehre vernunftmäßig darzuſtellen, B. II. S. 632.

Communicatio et communio divinae et humanae naturae Ieſu Chriſti, atque idiomatum et operationum utriusque na-

naturae, als erſte Folge der perſönlichen Vereinigung beyder Naturen in der Perſon Jeſu Chriſti, erklärt B. II. S. 471 – 473.

Communion, öffentliche, ob nur dieſe ein wahres Abendmahl nach der Anordnung Chriſti ſey? und warum Leß ſo urtheilte? B. IV. S. 386.

Concilien, erſte, wann ſie gehalten ſeyn? B. I. S. 644. welche Gewohnheit ſchon früh auf denſelben eingeführt wurde? B. I. S. 701. Wie die päpſtliche Kirche die Untrüglichkeit der Concilien zu erweiſen geſucht hat? B. IV. S. 229. Urtheil Gregors von Nazianzus über die ſchon zu ſeiner Zeit einleuchtende Schädlichkeit der Concilien. B. IV. S. 230.

Concordienformel, Veranlaſſung und Entſtehung derſelben, B. I. S. 708. wie ſie von der Perſon Chriſti lehrt? B. II. S. 465. und von der Erbſünde, B. III. S. 77. Sie erhebt die Bibel, als einzige Norm, Regel und Richtſchnur, der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre, über alle andre, und alſo auch über alle ſymboliſche Schriften. B. I. Vorrede S. IX. Wie in derſelben die Lehre von der Rechtfertigung gegen die Oſiandriſten und Stancarus noch näher beſtimmt wurde? B. IV. S. 42.

Concurſus Dei, B. III. S. 174. concurrit Deus ad materiale, non concurrit ad formale, malarum actionum; concurrit autem ad materiale et formale bonarum actionum. B. III. S. 177. f.

Conſtantin der Große, wie weiſe er über den Streit des Arius mit ſeinem Biſchof Alexander urtheilte? B. II. S. 446. Warum er dieſen Streit nicht wohl anders, als durch ein Concil, entſcheiden laſſen konnte? B. I. S. 447.

Conſtantinopel, Synode daſelbſt gegen Photin, die Arianer und die Pneumatomachen, B. II. S. 447. und gegen

gegen die Monotheleten, B. II. S. 453. und gegen die Origeniſten, gegen welche die Lehre von der Ewigkeit der Höllenſtrafen zur Kirchenlehre erhoben ward, B. III. S. 730.

Convent zu Naumburg im Jahre 1561, B. I. S. 708.

Corpora doctrinae ſeit 1560 vorgeſchrieben, B. I. S. 708.

Creatio prima, B. III. S. 5. ex nihilo B. III. S. 5. Creatio ſecunda vel perpetua, B. III. S. 154.

Cyrillus von Alexandrien, Gegner des Neſtorius, B. II. S. 449.

Cyrus, wie die Propheten ihn betrachteten? B. II. S. 78. B. III. S. 267.

D.

Dämonen, Lehre der Bibel von denſelben. B. III. S. 110. Die Meynungen, welche die Juden zu Chriſtus Zeiten von den Dämonen und ihren Wirkungen hatten, finden wir im Alten Teſtamente nicht. B. III. S. 111 Reſultat der Abhandlung der bibliſchen Dämonologie. B. III. S. 143.

Daniel, ſein Zeitalter und Character des nach ihm genannten Buchs. B. I. S. 628. In welchem Sinne er die Bilder vom Tode und der Auferſtehung gebrauche? B. II. S. 578.

Dankbarkeit gegen Gott, zu derſelben fordert die Vernunft uns auf. B. I. S. 37.

Daſeyn Gottes, wie daſſelbe nicht dargeſtellt werden ſoll? B. I. Vorrede S. XXXII. Die Beweiſe dafür ſind mit einander zu verbinden. B. I. S. 182. Ontologiſche Beweiſe, B. I. S. 183 – 188. der kosmologiſche, phyſicotheologiſche und moraliſche in Verbindung. B. I. S.

S. 189. f. Stellen der Bibel, die zum Glauben an Gottes wirkliches Daſeyn auffordern, B. II. S. 12. 15. f.

David (Franz) der Socinianer, das Haupt der Adoranten, B. II. S. 483.

David, König der Iſraeliten, in welchem Sinne er Gottes Erſtgebohrner heiße? B. II. S. 310. Warum er klagte, daß ſeine Aeltern ſtrafbar geweſen ſeyn müßten, als ſie ihn erzeugt hätten? B. III. S. 84. Wie er auf der Flucht vor Saul zu Gott bethete? B. III. S. 292. Mit welchem Vorſatze er ſeine Regierung antrat? B. III. S. 293. In welchem Sinne er Sohn Gottes heiße? B. III. S. 290. Wie er vom Ahitophel ſang? B. III. S. 294. Warum er als zur Rechten Gottes thronend beſchrieben wird? B. III. S. 296. Wie der Prophet Nathan der Familie Davids den Thron auf immer zuſicherte? B. II. S. 391.

Decretum Dei vel abſolutum vel conditionatum. B. II. S. 197.

Definition der Gerechtigkeit, Weisheit, Güte und Heiligkeit Gottes, B. II. S. 267.

Demuth vor Gott, ächte chriſtliche, wie nothwendig ſie dem Menſchen zu wahrer Tugend und Glückſeligkeit ſey? B. II. S. 744.

Demüthigung vor Gott erhebt den Menſchen zum Bewußtſeyn ſeiner wahren und höchſten Würde, und zur Anerkennung ſeiner erhabnen Beſtimmung. B. II. S. 15.

Deutlichkeit, inwiefern ſie der Bibel eigen iſt? Begriff und Beweis derſelben. B. I. S. 669.

Δευτερωκανονικα, welche Bücher des N. T. und warum ſie ſo heißen? B. I. S. 647.

Diffe-

Differentia attributorum divinorum formalis, non realis, B. II. S. 358.

Dinge, bloß mögliche und die unter gewiſſen Bedingungen hätten wirklich werden können, ſind nicht wirklich unterſchieden, und die Unterſcheidung derſelben iſt daher theoretiſch unwichtig, B. II. S. 166. Practiſcher Nutzen der Unterſcheidung derſelben, B. II. S. 161 — 168.

Disponere ad juſtificationem, nur dieß kann der Glaube nach der Lehre der päpſtlichen Kirche; warum ſie ſo vom Glauben lehre? und was unſre Kirche dagegen vom rechtfertigenden Glauben lehre? B. IV. S. 54.

Dogmatik, die jüdiſche, wollten die Apoſtel dadurch nicht beſtätigen, daß ſie von derſelben in ihren Vorträgen Gebrauch machten. B. III. S. 536.

Dogmatiſche Theologie, Veranlaſſung und Sinn der Benennung. B. I. S. 697.

Dogmengeſchichte der Bibel, wie die Abhandlung derſelben von der Abhandlung der bibliſchen Religionslehre unterſchieden iſt? B. II. S. 2. 3.

Doketen, warum ſie Jeſu nur einen Scheinleib beylegen wollten? B. II. S. 461.

Doſitheus, ein Theoſoph des erſten chriſtlichen Jahrhunderts zu Samaria, B. II. S. 436.

Dreyeinigkeitslehre, Entſtehung und Sinn derſelben, B. II. S. 441. Warum die Reformatoren allen Schein der Neuerung in dieſer Lehre vermeiden mußten? B. II. S. 478. Die Verſuche, ſie vernunftmäßig darzuſtellen, B. II. S. 628.

Drohungen Gottes in der Bibel, allgemeine, Begriff derſelben, B. II. S. 328. Grund aller Drohungen der Bibel, B. II. S. 329. Wie die allgemeinen und die beſondern Drohungen der Bibel zu unterſcheiden ſeyn? B.

B. II. S. 331. Wie die Form und Einkleidung derſelben von der eigentlich beabſichtigten Lehre zu unterſcheiden ſey? B. II. S. 332. 333. Welche Bedingung bey beſonderen Drohungen der Bibel ſtets hinzuzudenken ſey? B. II. S. 334. Drohung Jona gegen Ninive, wie die Nichterfüllung derſelben mit dem Glauben an Gottes Wahrhaftigkeit zu vereinigen ſey? B. II. S. 335.

Dunkelheit der Erzählung vom Abſchiede Jeſu von der Erde. B. III. S. 515.

E.

Ebenbild Gottes, was 1 B. Moſ. 1. darunter zu verſtehen ſey? B. III. S. 43. In welchem Sinne geſagt werden könne, daß die erſten Menſchen das Ebenbild Gottes verlohren haben? B. III. S. 44. Was überhaupt in der Bibel unter dem den Menſchen anerſchaffnen Ebenbilde Gottes zu verſtehen ſey? B. III. S. 45. Auf welche Beſtimmung des Menſchen die Lehre hinweiſet, daß der Menſch geſchaffen ſey, Gottes Ebenbild zu ſeyn? B. III. S. 55. Jeder Menſch iſt noch Gottes Ebenbild, B. III. S. 45. 46.

Eckſtein des Tempels Gottes, warum Chriſtus ſo heißt? B. III. S. 403.

Edelſteine, zwölf im Bruſtſchilde des Hohenprieſters, warum ſie das Urim und Thummim genannt wurden? B. I. S. 613.

Eheſcheidung, wie Moſes Geſetz über dieſelbe zu beurtheilen ſey? B. III. S. 413.

Ehre Gottes, in welchem Sinne ſie in der Bibel Zweck Gottes heißt. B. II. S. 228. Alles zur Ehre Gottes thun, was das heiße? B. II. S. 229.

Ehrfurcht für Gott, zu derſelben fordert die Vernunft uns auf. B. I. S. 33.

Eid,

Eid, mit welchem Jeſus vor dem Gerichte des Hohenprieſters ſeine göttliche Sendung, das Reich Gottes zu ſtiften, beſchwur. B. III. S. 490.

Eigenſchaften Gottes nach der Vernunftreligion, B. I. S. 222 — 313. In welchem Sinne die Vernunft uns Eigenſchaften Gottes erkennen lehrt, ungeachtet deſſen, daß ſie Gottes Weſen für unbegreiflich erklärt? B. I. S. 314.

Eigenſchaften Gottes nach der Lehre der Bibel, B. II. S. 2 — 344. Zweck der Lehre der Bibel von den Eigenſchaften Gottes, B. II. S. 345.

Eigenſchaften Gottes, bey denſelben iſt 1) ein richtiger Begriff von jeder einzelnen Eigenſchaft, und 2) deutliche Einſicht in den nothwendigen Zuſammenhang aller Eigenſchaften unter einander wichtig. B. II. S. 352.

Eigenſchaften Gottes, Sinn und Gründe der Unterſcheidung derſelben, B. II. S. 353. Sie können gar nicht von einander getrennt gedacht werden. B. II. S. 354. Sie ſind in Gott nicht wirklich verſchieden; ſondern nur verſchiedene Benennungen der unendlichen Vollkommenheit Gottes. B. II. S. 355.

Eigenſchaften Gottes in unzertrennlicher Verbindung gedacht, machen Gottes Weſen aus. B. II. S. 356. Eintheilungen derſelben in verſchiedene Claſſen, und Gründe dieſer Eintheilungen. B. II. S. 357. Bejahende und verneinende Eigenſchaften Gottes, B. II. S. 358. ruhende und wirkende, B. II. S. 363. Die Bibel ſtellt die Eigenſchaften Gottes ſtets in Beziehung auf die wirkliche Welt dar. B. II. S. 351.

Eigenſchaften, menſchliche, wenn ſie in der Bibel Gott beygelegt werden, gehören nicht zur Lehre der Bibel, ſondern bloß zur Lehrform. B. II. S. 118.

Eigenſchaften des göttlichen Rathſchluſſes, B. II. S. 206.

Eigenſchaften der göttlichen Fürſehung, B. III. S. 233.

Eingebohrner Sohn Gottes, Bedeutung dieſer bibliſchen Redensart, B. II. S. 309.

Eingebohrner Sohn Gottes, ein Jeſu ausſchließlich eigener Name. B. II. S. 416.

Eingebung, göttliche, warum der Glaube an einen einzigen Gott, den Schöpfer der Welt, dem, der zuerſt ſich zu demſelben erhob, als eine göttliche Eingebung erſcheinen mußte? B. II. S. 96.

Eingebung der heiligen Schriften, Gegenſtand derſelben, B. I. S. 663. Unterſchied derſelben von Offenbarung, B. I. S. 664. Der Beweis der göttlichen Eingebung der Bibel hat im bibliſchen Sinne der Worte keine Schwierigkeit. B. I. S. 662. Form der Eingebung, B. I. S. 664. Ob ſie eine vorübergehende, oder eine ſtets ununterbrochen fortwährende Wirkung geweſen ſey? B. I. S. 665. Die Theorie des Dogma gehört bloß zur Litterargeſchichte der Dogmatik, B. I. S. 665.

Einwürfe gegen den Glauben an die Allwiſſenheit Gottes, B. I. S. 243 — 250.

Einwürfe gegen die Lehre von der Fürſehung. B. III. S. 220 — 232.

Einwürfe der Gegner des Wunderglaubens gegen die bibliſchen Nachrichten von Wundern. B. I. S. 577 — 579.

Einwürfe gegen die Geſchichte der Auferſtehung Jeſu. B. III. S. 506. f.

Einheit Gottes lehrt die Bibel, oder daß nur ein Einziger Gott ſey, B. II. S. 73. Sie führt nicht philoſophiſche Be-

Beweiſe dafür, ſondern fordert auf, dieß zu glauben; weil die Betrachtung der Welt einen einzigen Schöpfer anerkennen lehre, und nur der als Gott zu verehren ſey. B. II. S. 92. 93. Ob der Glaube an einen einzigen Gott nothwendig eine hohe Stufe der Vernunftcultur vorausſetze? B. II. S. 94.

Einziger Sohn Gottes heißt Jeſus Chriſtus, B. II. S. 416.

Einzug Jeſu in Jeruſalem, Abſicht deſſelben. B. III. S. 479.

Εκλεκτοι, Sinn dieſer Benennung der Chriſten. B. II. S. 188.

Eleazar, jüdiſcher Arzt und Teufelbanner, was Joſephus von demſelben erzählt hat? B. III. S. 125.

Elend der Laſterhaften wird in jenem Leben den Graden nach verſchieden ſeyn. B. III. S. 728. Ob es ewig dauern werde? B. III. S. 729. f. Beſchreibung der Größe dieſes Elendes, B. III. S. 695. f. 733. f.

Elende in jenem Leben, die Bibel lehrt nicht, daß die Zahl derſelben größer ſeyn werde, als die Zahl der Seligen. B. IV. S. 136.

Elend der Menſchen kann Gott nicht wollen, B. II. S. 317.

Elias bittet ſein Schüler Eliſa, daß ſein Geiſt auf ihm zwiefach ruhen möge, B. II. S. 584.

Elias, in welchem Sinne Malachias vorherſagte, daß Gott einen Elias ſenden werde, B. III. S. 318. Wie dieſe Vorherſagung auf Johannes angewendet wird? B. III. S. 350.

Elipand, Erzbiſchof zu Toledo, Meynung von Chriſto, B. II. S. 454.

Em-

Empfängniß Jeſu, ſeit derſelben ſchon iſt er in der innigſten Verbindung mit Gott zu denken, B. III. S. 374.

Ende, unglückliches, der Feinde und Verfolger des Chriſtenthums, ob es die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion beweiſe? B. I. S. 604.

Ende und der Welt Ende, was das im N. T. bedeute? B. III. S. 722.

Endzweck Gottes bey Erſchaffung vernünftiger Weſen war, ihre ewige Seligkeit. B. IV. S. 114.

Endzweck der Schöpfung, Lehre der Bibel von demſelben, B. III. S. 26. f.

Endzweck Gottes nach der Lehre der Bibel, B. II. S. 220.

Endzweck Gottes mit den Menſchen, B. II. S. 222. f.

Endzweck, warum derſelbe nur in endlichen Weſen, nicht in dem Unendlichen, vom Willen unterſchieden ſeyn kann? B. II. S. 221.

Endzweck Gottes kann uns keine Erfahrung lehren, B. II. S. 230.

Endzweck Gottes, ob er an den Menſchen gar nicht erreicht wird, die hier böſe bleiben? B. II. S. 300.

Entäußerung, exinanitio Chriſti, aus welchem Misverſtande der Begriff und die Redensart entſtanden ſey? B. III. S. 751.

Engel, wann Gott ſich durch ſie geoffenbaret habe, und was das heiße? B. I. S. 601.

Engel heißen im Alten Teſtamente Söhne Gottes, B. II. S. 401. 403.

En=

Engel, warum Paulus Christum als über ſie erhaben beſchreibe? B. II. S. 526.

Engel, Lehre der Bibel von denſelben, B. III. S. 92.

Engel, wie ſich die Vorſtellungen der Hebräer von den Vorſtellungen anderer Völker von der Geiſterwelt unterſcheiden. B. III. S. 93. In den älteſten Zeiten wurden ſie von den Hebräern Söhne Gottes genannt, B. III. S. 94. Bedeutung ihres Namens, B. III. S. 95. Wie die Bibel ſie beſchreibe? B. III. S. 96. Auch ſie ſind von Gott geſchaffen, B. III. S. 96. Zeit der Erſchaffung derſelben, B. III. S. 96. 97. Unterſchied des Weſentlichen und Zufälligen in dieſer Lehre. B. III. S. 98. f.

Engel, den Glauben an dieſelben brachte Abraham aus Chaldäa mit. B. III. S. 101. Vernunftgründe des Glaubens an das Daſeyn einer unermeßlichen Geiſterwelt, auch höherer Geiſter insbeſondre. B. III. S. 101. Wie dieſelben zu denken ſeyn? B. III. S. 103. Wie die Engelerſcheinungen, deren die Bibel erwähnt, zu beurtheilen ſeyn? B. III. S. 104. Geſchäfte und Verrichtungen der Engel, was davon in der Bibel vorkommt, gehört nicht zur allgemeinen Glaubenslehre der Bibel. B. III. S. 105. Vorwitzige Fragen, die Engel betreffend, fallen weg. B. III. S. 106. Moraliſches Gewicht des Glaubens an eine unermeßliche Geiſterwelt nach der Vernunft. B. III. S. 107. und nach der Lehre der Bibel. B. III. S. 108 — 110.

Engel, warum Jeſus im N. T. als über ſie erhaben beſchrieben wird? B. III. S. 330. f. 659. f.

Entſtehung der Erde, eine phyſicaliſche Beſchreibung derſelben beabſichtigte der Verfaſſer des moſaiſchen Schöpfungsgemäldes 1 B. Moſ. 1. nicht. B. II. S. 427.

Endzweck Gottes, in Abſicht der Erreichung deſſelben iſt Gott ganz unabhängig. B. II. S. 151. Warum es keiner beſonderen Belehrung davon in der Bibel bedurfte? B. II. S. 221. Endzweck Gottes nach der Vernunft, B. I. S. 256.

Enthuſiasmus, vernünftiger eines chriſtlichen Religionslehrers, B. I. Vorrede S. X. XI.

Erbauen, als Zweck des chriſtlichen Religionsunterrichts, was das heiße? B. III. S. 769.

Erbauungsvorträge, was ſie nach Paulus Vorſchrift nur enthalten ſollen? B. III. S. 786.

Erde, ein ſo kleiner Theil der Welt, wie wir davon auf das Ganze ſchließen können? B. I. S. 206.

Erde, Urſprung der uralten ſemitiſchen Vorſtellung, ſie ſey einſt eine mit Finſterniß bedeckte See geweſen, B. III. S. 14. 15.

Erde, von ihrer früheren Geſchichte ſagt uns die Bibel nichts, als daß Gott ſie im Anfange erſchaffen habe. B. III. S. 13.

Erde, neue, ob Petrus bildlich oder eigentlich davon ſchreibe? B. III. S. 724. 725.

Erbſünde, Hauptabſicht der Reformatoren bey der Lehre von derſelben. B. III. S. 72.

Erbſünde, warum das Wort unbequem, und mit deutlichern zu vertauſchen ſey? B. III. S. 73.

Erbſünde, welche ältre, nicht bibliſche, Begriffe dem Dogma zum Grunde liegen. B. III. S. 74.

Erbſünde ſoll nicht für die Subſtänz des Menſchen gehalten werden. B. III. S. 77.

Erbſünde, das Dogma kannte die Kirche vor Auguſtin nicht; aber die Keime deſſelben finden ſich in Tertullians Schriften, B. III. S. 90 — 92.

Erb,

Erbſünde, nur von ihrer Schuld, nicht von der Schuld der wirklichen Sünden, ſoll nach der Lehre der päpſtlichen Kirche Chriſtus erlöſet haben. B. IV. S. 54.

Erforſchung, ſorgfältige, des wirklichen Sinnes bibliſcher Ausſprüche, beweiſet allein wahre Hochachtung gegen die Bibel. B. II. S. 440.

Erfahrung, eigne, der göttlichen Kraft der Lehren der Bibel. B. I. S. 674.

Erhabenheit des Endzwecks Jeſu über jeden anderen Zweck edler Menſchen. B. III. S. 473.

Erhöhung, Stand der Erhöhung Jeſu Chriſti, Lehre von demſelben, B. III. S. 751 — 753.

Erhaltung aller Dinge iſt nach der Bibel Gottes Werk. B. III. S. 147. Gegenſtand und Inhalt des Begriffs der Erhaltung, B. III. S. 150. Wie die Betrachtung der Natur uns in dem Glauben beſtätigt, daß Gott alles erhält? B. III. S. 152. Gewicht der bibliſchen Lehre, daß Gott alles erhält, B. III. S. 154.

Erhaltung des Chriſten in wahrer Tugend iſt eine Wohlthat Gottes, B. IV. S. 492.

Erkenntniß, ein nothwendiges Erforderniß zum wahren chriſtlichen Glauben, B. IV. S. 226. Eigenſchaften dieſer Erkenntniß, B. IV. S. 234. Sie kann und darf nicht bey allem dem Umfange nach gleich ſeyn, B. IV. S. 236. Wohin ſie als nach ihrem Ziele ſtreben ſoll. B. IV. S. 237.

Erigena (Johann Scotus) Lehre vom Abendmahl gegen Paſchaſius Radbertus, B. IV. S. 345.

Erkenntniß der Sünde, das erſte, was der Anfang der Beſſerung fordert. B. IV. S. 208.

Erkenntniß von Gott, in welchem Sinne ſie uns möglich oder unmöglich iſt? B. I. S. 179. 180. Zwey Wege zur Erkenntniß Gottes, B. I. S. 181. Dreyfacher von den Scholaſtikern angezeigter Weg, der zu derſelben führe. B. II. S. 367. 368.

Erkenntniß, richtige von Gott und Gottes Willen, iſt gewiß von Gott bewirkt, und ein Kennzeichen göttlicher Wirkung, B. I. S. 392.

Erkennbare, das in Gott, unterſcheidet die Bibel von dem uns Unermeßlichen und Unbegreiflichen, und nur über jenes belehrt ſie, B. II. S. 136.

Erkennbar und erklärbar iſt uns Gottes Wirkung bey der Offenbarung nur zum Theil; aber ſchon das Erkennbare beweiſet Gottes Wirkung. B. II. Vorrede S. VII.

Erkenntnißquelle, einzige zuverläſſige der Geſchichte und Lehren der göttlichen Offenbarung, warum und im Gegenſatze gegen welche Lehren der Gegner die Bibel ſo heiße? B. I. S. 618. 676. f. Warum die Vernunft nicht Erkenntnißquelle geoffenbarter Religionslehren als geoffenbarter Religionslehren ſeyn könne? B. I. S. 683.

Erleuchtung, bibliſche Bedeutung dieſes Wortes, B. IV. S. 450. f. Sie iſt eine mittelbare Wirkung Gottes, B. IV. S. 458. Unterſcheidung der Erleuchtung durch das Geſetz und Evangelium, B. IV. S. 460. Ob und in wie fern Erleuchtung des Verſtandes ohne Beſſerung des Willens Statt finden könne? B. IV. S. 462.

Ermahnungen eines Lehrers können nichts wirken, wenn die Gemeine weiß, daß er ſelbſt nicht glaubt und thut, was er zu thun lehrt, B. IV. S. 463.

Erneuerung, als Wirkung des wahren Glaubens, B. IV. S. 485 — 487.

Erſcheinung Jeſu Chriſti, Sinn der bibliſchen Redensart, B. II. S. 243.

Erſtgebohrner Gottes heißt im Alten Teſtamente das iſraelitiſche Volk, B. II. S. 405. und ein von Gott beſtellter Regent, der vor anderen ausgezeichnet werden ſoll, B. II. S. 408. und deswegen beſonders David, und ſeine durch das Erbrecht auf den Thron ausgezeichnete Nachkommenſchaft, B. II. S. 412. aber im Neuen Teſtamente vorzugsweiſe Jeſus Chriſtus, als der von Gott beſtellte König ſeines Reiches, B. II. S. 416. Sinn dieſer Benennung Jeſu. B. II. S. 424.

Erwachſene, warum und wie man Religionsirrthümer derſelben ſchonen oder nicht ſchonen ſoll? B. I. S. 110. 112.

Erweckungen zum Rechtthun, welche Gott dem Menſchen giebt, B. II. S. 277. 278.

Erziehung, wie nothwendig eine zweckmäßige dem Menſchen iſt, wenn er ſeine Beſtimmung erreichen ſoll? B. III. S. 72. B. IV. S. 4. 174. Wodurch die Erziehung des Menſchen gewöhnlich beſtimmt wird? B. IV. S. 5. Welche Begriffe und Grundſätze zu einer guten Erziehung am nöthigſten ſind? B. IV. S. 6.

Erzieherin für Kinder nannte Paulus die jüdiſche Religion, B. III. S. 419.

Erzväter der Iſraeliten, moraliſche Abſicht der Erzählungen von ihrem Leben in den moſaiſchen Schriften, B. II. S. 224.

Erzählungen im erſten Buch Moſes und in allen hiſtoriſchen Büchern des Alten Teſtaments, haben die Abſicht, zum Glauben an einen einzigen Gott zu erwecken, B. II. S. 77.

Eſau, was ſein Character, im Gegenſatze gegen Jakob dargeſtellt, lehren ſollte? B. II. S. 224.

Eutyches, Abt zu Conſtantinopel, Meynung deſſelben, B. II. S. 454.

Eva, Parabel von Erſchaffung derſelben, B. III. S. 47. 48.

Evangelien, ſeit wann unſre ausſchließlich für ächt erkannt ſeyn? B. I. S. 643.

Ewiges, der Begriff deſſelben iſt kein Erfahrungsbegriff; ſondern ein reiner Vernunftbegriff, B. I. S. 189. Was uns nöthigt, etwas Ewiges anzunehmen? B. I. S. 190. Etwas für ewig zu halten, was nicht als Grund alles Endlichen gedacht werden kann, iſt unvernünftig, B. I. S. 190. Welches Weſen allein das Ewige iſt, das wir ſuchen? B. I. S. 204.

Evangelium, Sinn des Wortes im Neuen Teſtamente, B. III. S. 305. B. IV. S. 461.

Evangeliſten wollten von Jeſu Wundern die Wahrheit ſagen, B. I. S. 576. und konnten ſie ſagen, B. I. S. 576. 577. Einwendungen dawider, B. I. S. 578. 579.

Ewigkeit Gottes nach der Vernunftreligion, B. I. S. 222. f. und nach der Lehre der Bibel, B. II. S. 121. Wichtigkeit der Lehre der Bibel von der Ewigkeit Gottes, B. II. S. 128.

Esra, was er in ſeinem Buche beſchreibt? B. I. S. 625.

Eſther, Inhalt und Zeitalter der Entſtehung des Buches, B. I. S. 625.

Ewigkeit der Welt kann mit dem Begriff von Gott, als dem Schöpfer der Welt, nicht beſtehen, B. III. S. 6. ewig ohne Anfang iſt Gott allein, B. III. S. 4.

Ewiger Tod, nur von dieſem, nicht vom Fegfeuer, befreyt der Glaube an Chriſtum nach der Lehre der päpſtlichen Kirche, B. IV. S. 35.

Ewigkeit, Beweis, daß Gott als von Ewigkeit wirkſam zu denken ſey, B. III. S. 6.

Ewiges Leben, ewige Seligkeit, die zuverſichtliche Erwartung derſelben iſt Chriſtus Wohlthat, B. IV. S. 61. Der Glaube an dieſelbe iſt nicht egoiſtiſch und ſelbſtſüchtig, B. IV. S 62. Nothwendigkeit dieſes Glaubens für die Tugend und Beruhigung des Menſchen. B. IV. S. 63. 64. Dieſer Glaube muß feſte Zuverſicht werden, um eine ſichere Stütze der Tugend zu ſeyn, B. IV. S. 68. Ohne den Glauben an ein ewiges Leben iſt die Realiſirung der Idee des höchſten Guts nicht denkbar, B. IV. S. 70.

Ewiges Leben, die Begriffe von demſelben vor Chriſtus Zeiten waren roh und ſinnlich, und gaben der Sinnlichkeit immer neue Stärke, B. IV. S. 75. Welche Religionsvorurtheile vor Chriſto die Wirkſamkeit dieſes Glaubens zur Beförderung der Tugend hinderten? B. IV. S. 76. Vierfaches Verdienſt Jeſu Chriſti um den Glauben an Unſterblichkeit, B. IV. S. 76. f.

Ewiges Leben, die feſten Gründe des Glaubens an daſſelbe hat Jeſus zuerſt in das hellſte Licht geſetzt. B. IV. S. 77 — 95. Jeſus Chriſtus reinigte und veredelte die Begriffe vom künftigen Leben, B. IV. S. 96. Warum der chriſtliche Volks- und Kirchenglaube nicht von unwürdigen Vorſtellungen vom künftigen Leben frey blieb? B. IV. S. 97. Wie wichtig würdige und der Vernunft als wahr einleuchtende Begriffe vom künftigen Leben ſeyn? B. IV. S. 98. Nicht ſinnliche Glückſeligkeit verhießen Jeſus und die Apoſtel in demſelben, B. IV. S. 99. 100.

Ewiges Leben, welche Vorſtellungen von demſelben der Lehre Jeſu und der Apoſtel gemäß ſind? B. IV. S. 102. Alle Uebel dieſes Lebens hören mit dem Tode auf, B. IV. S. 103. 104. Alle Schätze der Weisheit und Tugend, die wir hier geſammelt haben, nehmen wir in jenes Leben mit uns hinüber. B. IV. S. 105. f. Dieſe werden dort die Quelle unſrer Seligkeit ſeyn. B. IV. S. 110. Ewig wird die Seligkeit zunehmen und den Graden nach verſchieden ſeyn. B. IV. S. 112. Wir werden dort die wiederſehen, mit welchen ächte Liebe hier uns verband, B. IV. S. 117. Gleich nach dem Tode nimmt die Seligkeit der Tugendhaften ihren Anfang, B. IV. S. 126.

Ewiges Leben, den Glauben an daſſelbe erhob Jeſus erſt zu ſeiner vollen Kraft, wahre Tugend zu befördern. B. IV. S. 138. f.

Ewiges Leben, warum der Glaube an daſſelbe noch nicht von Moſes für das iſraelitiſche Volk als Erweckung und Stärkung zum Guten gebraucht werden konnte? B. IV. S. 139. Zuſtand der Aegyptier, Griechen, Römer und andrer heydniſcher Völker vor Chriſto, in Abſicht der Wirkſamkeit des Glaubens an ein künftiges Leben zur Beförderung der Tugend, B. IV. S. 141.

Ewiges Leben, den Glauben an daſſelbe erhob die chriſtliche Religionslehre bey den Chriſten zur feſteſten Zuverſicht, B. IV. S. 145. theils durch Jeſu Lehre, B. IV. S. 146. theils durch ſein Beyſpiel, B. IV. S. 147. theils durch den Glauben an Jeſus Chriſtus Auferſtehung, B. IV. S. 149 – 151.

Ewiges Leben, was wir von demſelben nicht wiſſen? B. IV. S. 135. f.

Ewigkeit der Strafen jenes Lebens, ob die Bibel ſie lehre? B. III. S. 729 – 744.

Ewige Seligkeit, ob die Bibel lehre, daß nur Wenige dazu gelangen? B. IV. S. 136. 137.

Ewige Seligkeit, Gegenſtand eines bedingten Rathſchluſſes Gottes, B. II. S. 203 – 205.

Exil, babyloniſches der Juden, wie die Vorſtellungen vom Urſprunge der Uebel und des Böſen in der Welt nach demſelben ſich veränderten, B. III. S. 116. Warum nach demſelben die Abgötterey dem Volke verhaßt wurde? B. III. S. 250.

Ezechiel, wann und wo er lebte, und Gegenſtand ſeiner Reden. B. I. S. 628. B. III. S. 267.

F.

Fähigkeiten, das größre oder geringere Maaß derſelben hat Gott nach der Lehre der Bibel den Menſchen zugemeſſen, B. II. S. 154.

Farbe des Weins beym Abendmahle iſt gleichgültig, B. IV. S. 385.

Faſten, wie Jeſus davon belehrte? B. IV. S. 267.

Fatalismus, Begriff deſſelben, B. III. S. 181. Widerlegung deſſelben, B. III. S. 188. f.

Fegefeuer, in demſelben ſoll, nach der Lehre der päpſtlichen Kirche, die Strafe der wirklichen Sünden abgebüßt werden, welche die Kirche nicht erlaſſen hat. B. IV. S. 54. Wie das Dogma zu Trident erklärt wurde? B. IV. S. 132. Entſtehung der Meynung vom Fegefeuer, B. IV. S. 133. Widerlegung der Gründe der päpſtlichen Theologen, B. IV. S. 134. f.

Feinde Gottes, für ſie iſt Chriſtus geſtorben, was das heiße? B. III. S. 566. 574.

Feinde zu lieben, ſoll Gottes Beyſpiel den Chriſten erwecken, B. IV. S. 83.

Felix von Urgel, Meynung deſſelben von Chriſto, B. II. S. 454.

Fertigkeit, unſrer Pflicht gemäß zu handeln, wie ſie erworben werde? B. II. S. 746.

Feruer, Name der Geiſter in der Sprache der Zendbücher, B. III. S. 118.

Feſte freudige Zuverſicht zu dem, was wir glauben, wie wichtig ſie iſt? B. IV. S. 145.

Feuerflammen, bey den Juden ein Bild der göttlichen Begeiſterung, B. III. S. 523.

Feuer der Begeiſterung, womit die Apoſtel am erſten Pfingſtfeſte ſprachen, erregte das Staunen ihrer Zuhörer, B. III. S. 524.

Fichte Darſtellung des moraliſchen Beweiſes des Daſeyns Gottes, B. I. S. 320.

Fides explicita et implicita, B. IV. S. 229. Warum bey Kindern fides implicita zur Aufnahme in die Geſellſchaft der Chriſten hinreicht? B. IV. S. 233. fides externa, B. IV. S. 233. fides objectiva et ſubjectiva, viva et mortua, B. IV. S. 247. fides generalis et ſpecialis, B. IV. S. 248.

Flacius (Matthias) Meynung von der Erbſünde, B. III. S. 77. 91. 92.

Flavian, Patriarch zu Conſtantinopel, B. II. S. 452.

Fleiſch, was es in Paulus Briefe als Quelle der Sünde bedeutet? B. IV. S. 173.

Fleiſch, was es Joh. 3, 6. bedeute? B. III. S. 85.

Form der Lehre Jeſu, wie ſie von ſeiner Lehre zu unterſcheiden ſey? B. III. S. 408. f.

Form der Lehre der Apoſtel, wie ſie von ihrer Lehre zu unterſcheiden ſey? B. III. S. 536.

Form des Brodes im Abendmahl iſt gleichgültig, B. IV. S. 383. f.

Fragmente der Geneſis, das erſte beſchreibt Gott als Schöpfer, nicht als bloßen Baumeiſter der Welt. B. III. S. 16. 17.

Frau, warum ſie zur Zeit der Apoſtel ihr Haupt nicht bedecken ſollte? B. II. S. 41.

Frau, die erſte, Sinn der moſaiſchen Parabel von der Erſchaffung derſelben, B. III. S. 47.

Freundſchaft wird in jenem Leben Quelle unſrer Seligkeit ſeyn, B. IV. S. 119.

Freyheit des menſchlichen Willens, Vereinigung der Ueberzeugung von derſelben mit dem Glauben an die Allwiſſenheit Gottes, B. I. S. 235. Erklärung des Begriffs derſelben, B. I. S. 236. Vereinigung derſelben mit bedingter Nothwendigkeit der menſchlichen Handlungen, B. I. S. 245.

Freyheit, unbedingte, des menſchlichen Willens, iſt unerweislich, B. II. S. 171. Zurechnung der Handlungen ſetzt nur bedingte Freyheit voraus, B. II. S. 172. Einſchränkungen der inneren Freyheit des menſchlichen Willens, B. II. S. 231. Dieſe ſind bey Gott nicht denkbar, B. II. S. 232.

Freyheit des Willens, ſich von Gott leiten zu laſſen oder nicht, ſchreibt die Bibel dem Menſchen zu, B. II. S. 232. Auch eines böſen Geiſtes Leitung zu folgen, oder ihm zu widerſtehen, hängt nach der Bibel vom Willen des Menſchen ab, B. II. S. 233. Anſtatt Freyheit des Willens würde beſtimmter Selbſtthätigkeit des menſchlichen Willens zu nennen ſeyn, B. II. S. 234.

Freyheit, äußre, des menſchlichen Willens, iſt ſehr beſchränkt, B. II. S. 235.

Freyheit des menſchlichen Willens kann mit dem Glauben, daß Gott zu allem Guten mitwirkt, wohl beſtehen, B. III. S. 179. B. IV. S. 460. f.

Freyheit des menſchlichen Willens, die Ueberzeugung von derſelben kann mit dem Glauben an Gottes Weltregierung wohl beſtehen, B. III. S. 227.

Freyheit vollkommenſte des göttlichen Willens, B. I. S. 229. 263. B. II. S. 231 – 236.

Fundamentum fidei, Bedeutung dieſer Redensart, B. I. S. 717. 718.

Futura conditionata, B. II. S. 168.

Fürbitte Jeſu Chriſti für die Menſchen, B. III. S. 632. Abſicht der Apoſtel beym Gebrauch dieſer Redensart, B. III. S. 633. Ob der Brief an die Hebräer von einer eigentlichen Fürbitte Chriſti belehre? B. III. S. 634. Sinn und Abſicht ſeiner Bilderſprache, B. III. S. 635. Form der Kirchenlehre von der Fürbitte Chriſti, B. III. S. 636. Abſicht unſrer Reformatoren bey dem Gebrauch dieſer Lehrart, B. III. S. 637.

Freuden des Menſchen, wodurch ſie vorzüglich veredelt werden? B. I. S. 139. Freuden der Sinne, B. I. S. 140. des Verſtandes, B. I. S. 141 – 145. und des Herzens, B. I. S. 145 – 154.

Fürſehung, Urſprung und Begriff des Namens, B. III. S. 216. ordentliche und wunderbare, allgemeine, beſondre und allerbeſonderſte Fürſehung Gottes, B. III. S. 217. Höchſte Weisheit derſelben, B. III. S. 233. ihre vollkommenſte Güte, B. III. S. 234. Heiligkeit und Gerechtigkeit, B. III. S. 235. Sie iſt uns nothwendig unerforſchlich, B. III. S. 236. Die Lehre Jeſu von der Fürſehung Gottes begründet den Glauben des Chriſten an Gottes Beyſtand zu allem Guten, B. IV. S. 157.

Fürſprecher, warum Johannes Chriſtum ſo nenne? B. III. S. 406.

G.

Gabriel, der Engel, ſteht nach der Juden Meynung vor Gottes Thron, B. III. S. 343. 351.

Gabe der Sprachen am erſten chriſtlichen Pfingſtfeſte, B. III. S. 522.

Galiläer, daß die am erſten chriſtlichen Pfingſtfeſte ſo begeiſtert ſprachen, war der Grund der Verwunderung der Juden, B. III. S. 523. 524.

Gaſtfreundſchaft, Heiligkeit derſelben bey den Alten, B. IV. S. 359.

Gaſtmahl, Bild der Seligkeit jenes Lebens, B. IV. S. 101. 433.

Gebeth, Belehrung Jeſu über daſſelbe, B. IV. S. 267.

— iſt kein willkührlicher an ſich gleichgültiger Gebrauch, B. IV. S. 269.

Gebothe Gottes in der Bibel, wie das zugeht, wenn ſie mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes zu ſtreiten ſcheinen. B. II. S. 276.

Gebothe Gottes ſetzten die Juden ihren Satzungen nach, B. III. S. 436.

— Moſes, auch die moraliſchen, waren zwar zunächſt auf Iſraeliten in Beziehung geſetzt; aber nie hatte er angedeutet, daß ſie nicht auch im friedlichen Verkehr gegen Ausländer zu beobachten ſeyn. B. IV. S. 140.

Geboth Gottes iſt nach Jeſus alles, was die Vernunft uns gebeuth, B. III. S. 437.

— der Menſchenliebe ſchärfte Jeſus vorzüglich ein, B. III. S. 437. 438.

Gebothe, Meynung, daß nur dieſe, nicht die Rathſchläge, für alle gehören, und daß die Gebothe Jeſu zu ſchwer für uns ſeyn, B. IV. S. 153.

Gebothe, welche die Juden für die wichtigeren hielten? B. III. S. 411.

Geburt Jeſu, Geſchichte derſelben nach den Evangelien, B. III. S. 336. f.

Geburt Johannes, des Vorgängers Jeſu, B. III. S. 346. f.

Geduld Gottes, Begriff des bildlichen Ausdrucks und Beweiſe dafür, B. I. S. 307. Lehre der Bibel davon, B. II. S. 324.

Geberden, pflichtwidrige, warum ſie nicht gleichgültig ſind? B. IV. S. 181.

Gedanken, böſe, wann ſie Zurechnungsfähig ſeyn? B. IV. S. 181.

Gehorſam gegen Gott iſt die Beſtimmung des Menſchen, B. III. S. 55.

Gebeth und Andacht, zu welchem Zwecke Chriſtus und die Apoſtel beyde empfohlen haben? B. II. S. 351.

Gebräuche, wie das Chriſtenthum davon belehrt? worauf ihre Nothwendigkeit und ihr Nutzen beruht? und wie ſie einzurichten ſind? B. I. S. 680.

Gebräuche, öffentliche der Religionsübung, wozu ſie nothwendig ſind, und unter welchen Umſtänden ſie nützlich oder ſchädlich werden? B. IV. S. 259.

Gebräuche der jüdiſchen und heydniſchen Religionen beurtheilt, B. IV. S. 262.

— eigentliche, mit dem Wahne, daß ſie ſchon an ſich Gottesverehrung ſeyn, ordnete Jeſus gar nicht an, B. IV. S. 268.

Gehorſam gegen Gott, Pflicht und Eigenſchaften deſſelben, B. I. S. 42 – 45.

Ge=

Geheimniſſe, Sinn dieſes Wortes in der Dogmatik, B. I. S. 432. Ob eine göttliche Offenbarung nothwendig in dieſem Sinne des Wortes Geheimniſſe offenbaren müſſe? B. I. S. 433. In welchem Sinne die Lehre von Jeſu Chriſto im Neuen Teſtamente ein Geheimniß heiße? B. I. S. 434. Definition eines Geheimniſſes im bibliſchen Sinne des Wortes, B. I. S. 435. Warum eine jede wirklich göttliche Offenbarung im bibliſchen Sinne des Wortes Geheimniſſe enthalten müſſe? B. I. S. 435. 436.

Gehorſam Chriſti, thuender und leidender, B. III. S. 561. Die Lehrform iſt bibliſch; Abſicht derſelben, B. III. S. 625.

Geiſt und Seele, wie Paulus ſie zu unterſcheiden ſcheint? B. III. S. 54.

Geiſt, den Gott dem Menſchen gab, ſoll den Menſchen leiten, B. III. S. 55.

Geiſt des Menſchen iſt das einzige Aehnliche, von welchem die Vernunft zu dem Begriffe von Gott ſich erheben kann, B. II. S. 113.

Geiſt Gottes, Urſprung des Namens im höchſten Alterthum, B. II. S. 424. Beſchreibung deſſelben im A. und N. T. B. II. S. 425. Bedeutungen des Namens im A. T. B. II. S. 426. Was ein Geiſt Gottes im Menſchen bedeutet, B. II. S. 428. Beweis, daß im A. T. der Geiſt Gottes den einzigen wahren Gott bezeichne, B. II. S. 429. Bedeutungen des Namens im N. T. B. II. S. 430. Was in der Bibel in Abſicht der Bedeutung dieſes Namens klar und gewiß iſt? B. II. S. 433. Wie die älteſten Chriſten vom Geiſte Gottes urtheilten? B. II. S. 434. Träume der Kabbaliſten von demſelben, B. II. S. 436. Meynung der Gnoſtiker von demſelben, B. II. S. 438. und des Praxeas

B. II. S. 441. und des Tertullian, B. II. S. 442. und des Noetus und Sabellius, B. II. S. 445. und Origenes und der Pneumatomachen, B. II. S. 448. Wie das Concil zu Conſtantinopel die Lehre der Kirche vom Geiſte Gottes beſtimmte? B. II. S. 449. Wann und warum das Ausgehen des heiligen Geiſtes, nicht bloß vom Vater, ſondern auch vom Sohne, in der abendländiſchen Kirche herrſchende Kirchenlehre geworden ſey? B. II. S. 455. Luthers Meynung, warum der Geiſt Gottes heiliger Geiſt heiße? B. II. S. 463. Wie der perſönliche Character deſſelben nach bibliſchen Redensarten, die nur von ihm gebraucht werden, beſtimmt wurde? B. II. S. 469. Auf welche Stellen der Bibel beſonders der Beweis der Perſönlichkeit des Geiſtes Gottes gegründet wird? B. II. S. 606. Reſultat der Stellen der Bibel, die vom Geiſte Gottes handeln, B. II. S. 614. Wie die Bibel den Unterricht vom Geiſte Gottes anwenden lehre? B. II. S. 737. f.

Geiſt der Wahrheit, der Geiſt wahrer Religion, den Jeſus ſeinen Schülern durch ſeinen Tod mitzutheilen verhieß, B. II. S. 584. 585.

Geiſt Gottes, Stellen des A. T. die man von demſelben deutete, B. II. S. 625.

Geiſt und Fleiſch in Jeſus Reden einander entgegengeſetzt, lehrt den eigentlichen Sinn derſelben von den bildlichen Worten unterſcheiden, B. III. S. 448.

Geiſt und Buchſtabe des A. T. lehrte Paulus unterſcheiden, B. III. S. 417.

Geiſt Chriſti und Gottes leitet den ächten Chriſten, B. III. S. 530.

Geiſt, das Chriſtenthum iſt eine Religion für den Geiſt, B. III. S. 530.

Geiſt Chriſti und Gottes iſt dem Chriſten Unterpfand und Siegel des Wohlgefallens Gottes und ſeiner ewigen Seligkeit, B. II. S. 743. B. III. S. 557.

Geiſter, böſe, ſind nach der Vernunft auch unter den höhern Geiſtern, B. III. S. 132.

Geiſterwelt, unermeſſliche, Vernunftgründe des Glaubens an dieſelbe, B. III. S. 101. f.

Geiſtesträgheit der meiſten Menſchen, worin ſie ihren Grund habe? B. I. S. 116.

Geiſtesveredlung jedes Menſchen, wie und wann ſie erſt erleichtert wird? B. I. S. 116.

Geiſt, wie derſelbe für das Studium der chriſtlichen Theologie gebildet ſeyn müſſe, wenn daſſelbe glücklich gelingen ſoll. B. I. Vorrede S. XV.

Geiſt jedes Menſchen iſt von Gott geſchaffen, B. III. S. 53.

Geiſtesgaben Gottes, wo ſie anzuerkennen, und wie ſie in Abſicht des Maaßes zu unterſcheiden ſeyn? B. II. Vorrede S. XI.

Geiſt Gottes ohne Maaß war Chriſto eigen, B. II. S. 397. 432.

Geiſtesvorzüge, moraliſche, zu welchen Gott den Menſchen erhebt, hatte Gott Chriſto ohne Maaß mitgetheilt, B. III. S. 372. 374.

Geiſt, heiliger, ohne denſelben kann niemand Chriſto glauben, B. II. S. 185.

Geiſtesgaben der Chriſten ſind Gottes Wohlthat, B. II. S. 609.

Gelehrte müſſen die Bibel forſchen, und ihre Einſichten in dieſelbe ungehindert mittheilen können, B. I. S. 638.

Gelindigkeit Gottes, Sinn der bildlichen Redensart, Beweis derſelben, B. I. S. 306.

Gelübde, wie weiſe ſich Moſes in Abſicht derſelben verhielt? B. III. S. 434.

Gemeinen von Bekennern der Religion Jeſu ſollten die Apoſtel ſtiften, B. III. S. 765.

Gemeine der Bekenner Jeſu ſollte ſich abſondern von Juden und Heyden, B. III. S. 766.

Gemeinſchaft, äußre, der Bekenner Chriſti erforderte ſeine Religion, B. III. S. 767. 768.

Gemeine der Chriſten, bildliche Namen derſelben im N. T. B. III. S. 769.

Gemeinſchaft der Heiligen, was dieſe Worte im apoſtoliſchen Glauben bedeuten? B. III. S. 773.

Gemeinſchaft, äußre aller Chriſten, in wie fern ſie nothwendig ſey? B. III. S. 774. 775.

Gemeine, dieſe ſollte nach Jeſu Anordnung in Streitſachen entſcheiden, B. III. S. 763.

Genugthuung, Gott von Chriſto geleiſtet, richtiger Sinn der Redensart, B. III. S. 615.

— ſtellvertretende, richtiger Sinn dieſer Redensart, B. III. S. 621.

— Chriſti, wann ſie vollendet ſey? B. III. S. 639.

— iſt kein bibliſcher Ausdruck, auch nicht dem Sinne nach, B. III. S. 618.

— warum die älteſten Chriſten eine dem Teufel geleiſtete lehrten? B. III. S. 619.

— warum unſre Reformatoren davon ſo oft redeten? B. III. S. 617.

Ge-

Genugthuung, warum das Wort jetzt nicht in Erbauungsvorträge gehöre? B. III. S. 620.

— die ältere Meynung von einer eigentlichen ſtellvertretenden ſtreitet mit würdigen Begriffen von Gottes Gerechtigkeit, B. I. S. 347.

Genugthuungslehre mit den für ſie geführten Beweiſen, B. III. S. 566. Prüfung der Beweiſe, B. III. S. 568.

Genugthuung, wodurch Chriſtus Gott ſie geleiſtet habe? B. III. S. 561. Gewöhnliche Darſtellung des Dogma von der Genugthuung, B. III. S. 562 – 565.

— Chriſti, warum ſie die vornehmſte äußre Urſache der Rechtfertigung heiße? B. IV. S. 41.

Genuß, würdiger des Abendmahls, welche Gemüthsfaſſung er fodre? B. IV. S. 396.

Gerechtigkeit Gottes nach der Vernunftreligion, B. I. S. 273. Beziehung dieſes Begriffs, B. I. S. 274. Wie Gott dieſelbe beweiſe? B. I. S. 275. Was in der Welt von Gottes Gerechtigkeit zeuge? B. I. S. 278. Wie Gott als Regent und Richter ſie beweiſe? B. I. S. 279. und auch noch in jenem ewigen Leben, B. I. S. 289.

— beweiſet Gott nach der Bibel durch ſeine Geſetze, B. II. S. 268 – 275. und durch Belohnungen und Strafen, B. II. S. 276.

— Gottes, Lehre der Bibel von derſelben, B. II. S. 256.

— Gottes, neuere Definitionen derſelben, B. II. S. 264.

— Gottes, wie in den Belehrungen der Bibel von derſelben die alte, nach der Meynung vom Vergeltungsrechte gewählte, Form von der eigentlichen Lehre der Bibel zu unterſcheiden iſt? B. II. S. 281.

Gerechtigkeit, Jeſu Chriſti, warum die perſönliche von der verdienſtlichen unterſchieden und nur letztre Grund der Rechtfertigung heißt? B. IV. S. 42.

Geſchichte der Welt und der menſchlichen Schickſale beſtätigt uns im Glauben an Gottes Weltregierung, B. II. S. 204.

— Jeſu, vom Antritt ſeines Lehramts bis zu ſeinem Abſchiede von der Erde, B. III. S. 462. f.

Geſchäfte Jeſu, Lehre der Bibel von demſelben, B. III. S. 363.

— Johannes, des Vorgängers Jeſu, B. III. S. 349. f.

— des prophetiſchen Amtes Chriſti, B. III. S. 553. und des hohenprieſterlichen, B. III. S. 560. und des königlichen Amtes Chriſti, B. III. S. 644.

— des jüdiſchen Hohenprieſters am jährlichen Verſöhnungstage, B. III. S. 560.

Geſchichte der Jugend Jeſu, das Wenige, was wir davon wiſſen, B. III. S. 460.

— der Cultur, ob ſie beweiſe, daß erſt ſeit ſechstauſend Jahren Menſchen auf der Erde lebten? B. I. S. 55.

— wann wir erſt eine von einem Volke haben können? B. III. S. 52.

— der Sammlung der Bücher des Alten Teſtaments, B. I. S. 635.

— der Sammlung der Bücher des Neuen Teſtaments. B. I. S. 642.

— der chriſtlichen Theologie in acht Zeiträumen, B. I. S. 699. f.

Geſetz

Geſetz Gottes, wie Gott daſſelbe den Menſchen gegeben hat? B. I. S. 275.

Geſetze Gottes, Eintheilung derſelben in allgemeine und beſondre, B. I. S. 276. poſitive göttliche Geſetze, B. I. S. 277. Unterſchied der natürlichen oder allgemeinen von den poſitiven oder beſonderen Geſetzen Gottes, B. I. S. 278.

Geſetze Gottes, wie ſie nach der Lehre der Bibel den Menſchen bekannt gemacht ſind? B. II. S. 269. Natürliche und geoffenbarte Geſetze Gottes, B. II. S. 270. Die geoffenbarten Geſetze Gottes ſind Anwendungen der allgemeinen oder natürlichen Geſetze Gottes auf beſondre Perſonen und Fälle, B. II. S. 271. Alle göttliche Geſetze ſind Geſetze der Vernunft, B. II. S. 274. Eigenſchaften der Geſetze Gottes, B. II. S. 275.

Geſetz, welches alle vernünftige Weſen verbindet, iſt nach der Bibel Gottes Wille und Geſetz. B. II. S. 237. Forderungen des Geſetzes Gottes im Alten und Neuen Teſtamente, B. II, S. 196.

— und Werke des Geſetzes, in welchem Sinne Paulus ſie dem Glauben entgegenſetze? B. II. S. 195.

— Gottes hat Gott allen Menſchen ins Herz geſchrieben, B. II. S. 250. B. III. S. 537. B. IV. S. 168. 288. 420.

Geſichte, Offenbarungen Gottes durch dieſelben, B. I. S. 616.

Geſichte ſahen, wie die Juden meynten, beym Räuchern Prieſter oft, B. III. S. 351.

Geſichte bey exaltirten wachenden Morgenländern ein Bild der Phantaſie, B. III. S. 513.

Gewiſſen iſt Gottes Stimme, wie wichtig es ſey, dieß zu erkennen? B. II. S. 273.

Gewiſſen verliehrt ſeine Macht über den, der nicht an Gott glaubt. B. II. S. 234.

Geſchöpfe können vor ihrem Schöpfer kein Recht auf ſchuldigen Lohn haben. B. IV. S. 47.

Geſtalt Gottes hat keiner geſehen; ein Wink, womit Moſes lehren wollte, Gott ſey unſichtbar, B. II. S. 111.

Gewalt, alle im Himmel und auf der Erde, in welchem Sinne Chriſtus ſie ſich beygelegt habe? B. II. S. 561.

Gewalt, über jede in der Welt iſt Jeſus als Herrſcher nicht durch Gewalt, ſondern durch Wahrheit und Liebe, unendlich erhaben, B. III. S. 659.

Glaube, was das Wort in der Bibel bedeute? B. I. Vorrede S. V.

Glaube an Gott, warum er über alles Zweifeln erhabene Zuverſicht ſeyn müſſe, um wahre Religion zu bewirken? B. I. S. 32.

Glaubenslehre, chriſtliche, was ſie in ſich faſſe? B. I. Vorrede S. IV. Warum ſie eine Glaubenslehre heiße? B. I. Vorrede S. V. Warum ſie eine chriſtliche Glaubenslehre heiße? B. I. Vorrede S. VI. Aus welcher Quelle, und wie ſie aus derſelben geſchöpft werde? B. I. Vorrede S. VII. Was unſre ſymboliſchen Bücher von der Erkenntnißquelle derſelben lehren? B. I. Vorrede S. VIII – X. Wie eine Anleitung zum wiſſenſchaftlichen Studium derſelben jetzt beſchaffen ſeyn ſolle? B. I. Vorrede S. X. f. Worauf es vorzüglich bey dem Studium der chriſtlichen Glaubenslehre ankomme? B. I. Vorrede S. XV. Wie ſie nach dem Bedürfniß unſrer Zeiten vorzutragen ſey? B. I. Vorrede S. XX – XXX. Wie ſie wiſſenſchaftlich abzuhandeln ſey? B. I. S. 712. Oberſter Grundſatz derſelben, B. I. S. 713.

Glaubensartikel, Eintheilung derſelben, B. I. S. 715.

Glaubensähnlichkeit, Urſprung und Begriff des Wortes, B. I. S. 716.

Glaube an einen einzigen Gott, als den Schöpfer der Welt, und Wichtigkeit dieſes Glaubens, B. I. S. 487. Er allein befriedigt die Vernunft, B. I. S. 488. Er allein führt zu den reinſten und erhabenſten Begriffen von Gott und Gottes würdiger Verehrung, B. I. S. 491. Er allein knüpft das feſteſte Band zwiſchen Tugend und Religion, B. I. S. 494. Er iſt die feſteſte Stütze der Tugend, und die reichſte Quelle der Kraft zu allem Guten, B. I. S. 496. Zur Einführung dieſes Glaubens bedurfte es einer ſolchen Religionsanſtalt, wie die moſaiſche war, B. I. S. 498. Vom Volke war ſonſt kein Abfall von der Vielgötterey zu erwarten, B. I. S. 499. und eben ſo wenig von Prieſtern, B. I. S. 499. Warum von Weltweiſen keine Einführung wahrer Religion unter dem Volke zu erwarten war? B. I. S. 500.

Glaubenslehre der Bibel, zwey Hauptabtheilungen derſelben, B. II. S. 1. 2.

Glaube an einen einzigen Gott, ob er einen hohen Grad der Aufklärung vorausſetze? B. II. S. 95. Ob er eine außernatürliche Offenbarung vorausſetze oder beweiſe? B. II. S. 96. Warum er dem, der zuerſt ſich zu demſelben erhob, als eine göttliche Eingebung erſcheinen mußte? B. II. S. 96. Wichtigkeit deſſelben für Religion und Tugend. B. II. S. 107.

Glaube an einen einzigen Gott, aus demſelben entwickelte ſich die ganze vortreffliche Lehre der Bibel von Gott, und von Gottes Verehrung, B. II. S. 109.

Glaube an Gott, als einen reinen Geiſt, Wichtigkeit deſſelben, B. II. S. 115.

— an Gottes Ewigkeit, und Wichtigkeit dieſes Glaubens, B. II. S. 128.

— an Gottes Unveränderlichkeit, und Wichtigkeit deſſelben, B. II. S. 134.

— an Gottes ganz unermeßliche Vollkommenheit, B. II. S. 145.

— an Gottes Unabhängigkeit, und Wichtigkeit dieſes Glaubens, B. II. S. 151.

— an Gottes Allwiſſenheit, Wichtigkeit dieſes Glaubens, B. II. S. 162.

— an Gottes Allmacht, und Wichtigkeit dieſes Glaubens, B. II. S. 207.

— an Gottes Heiligkeit, Wichtigkeit dieſes Glaubens, B. II. S. 254.

— an Gottes Gnade, wie wichtig er für Religion und Tugend ſey? B. II. S. 320. 325.

— an Gott, wahrer, kann keinem Laſterhaften eigen ſeyn, B. II. S. 342.

— an einen einzigen Gott, die feſteſte Stütze der Tugend, B. II. S. 348.

— an Chriſtum macht allein ſelig, was das in der Bibel heiße? B. II. S. 185.

— an die Religionslehre Jeſu, den Jeſus forderte, B. III. S. 439.

Glaubensgrund, dreyfacher, nach der älteren Dogmatik, B. I. S. 717.

Glaube, warum er die minderwichtige Urſache der Rechtfertigung heißt? B. IV. S. 43.

Glau-

Glaube, warum ihm allein die Rechtfertigung zugeſchrieben wird? B. IV. S. 44.

— welcher rechtfertigt, was die Reformatoren darunter verſtanden? B. IV. S. 45.

— rechtfertigt nicht, in ſo fern er Tugend wirkt, B. IV. S. 46.

— kann verlohren und wieder erlangt werden, B. IV. S. 57. 58.

— durch ihn, nicht durch Werke, wird die Rechtfertigung erhalten, B. IV. S. 59.

— und glauben, Bedeutung dieſer Worte im Neuen Teſtament, B. IV. S. 218.

— in welchem Sinne er die Bedingung des Antheils an Chriſtus Wohlthaten iſt? B. IV. S. 222.

— Nothwendigkeit deſſelben für jeden wahren Chriſten, B. IV. S. 224.

— was unſre Kirche dazu rechnet, im Gegenſatz gegen die päpſtliche? B. IV. S. 225.

— welcher gerecht und ſelig macht, ſoll ſich auf Erkenntniß gründen, B. IV. S. 226.

— wahrer, ſetzt nach der Natur unſeres Geiſtes Erkenntniß voraus, B. IV. S. 228.

— ſoll ſich auf deutliche Einſicht gründen, B. IV. S. 229.

— Eigenſchaften der Erkenntniß, die ihn begründet, B. IV. S. 234.

— zu demſelben gehört auch der Beyfall, B. IV. S. 237.

— ſoll nach der Lehre unſrer Kirche auch Zuverſicht werden, B. IV. S. 240.

Glaube im Allgemeinen, vierfacher Gegenſtand deſſelben, B. IV. S. 241.

— nicht ein fauler frecher war es, den Luther ſo erhob, B. IV. S. 243.

— die Form deſſelben, in ſo ferne er rechtfertigt und ſelig macht, ſetzt unſre Kirche in die Zuverſicht; Grund dieſer Lehre, B. IV. S. 246.

— verſchiedene Wirkſamkeit deſſelben in der Rechtfertigung und in der Heiligung, nach der Lehre unſrer Kirche, B. IV. S. 248.

— im engeren Sinne heißt rechtfertigend und ſeligmachend, B. IV. S. 249.

— und Zuverſicht kann den Graden nach verſchieden ſeyn, B. IV. S. 249. 250.

— kann zunehmen und abnehmen, Abſicht der Lehre, B. IV. S. 251.

— kann aufhören, B. IV. S. 252. Schädlichkeit der entgegengeſetzten Meynung, und in welchem Sinne Calvin ſie vertheidigte? B. IV. S. 253.

— kann wieder erlangt, und an ſicheren Merkmalen erkannt werden, B. IV. S. 254.

— ohne ihn iſt geiſtige Glückſeligkeit, (Seligkeit,) unmöglich, B. IV. S. 71.

Glückſeligkeit, die den Menſchen beſtimmte, wie die Bibel davon lehrt, B. II. S. 225. 226. B. III. S. 57 – 59. Sinnliche ſoll nie des Menſchen Endzweck ſeyn, B. III. S. 57. 58.

— geiſtige, worin ſie beſteht, B. IV. S. 70. wie wir die Lehre der Bibel von Gott uns für dieſelbe nützlich machen ſollen, B. II. S. 349.

— welche durch die Ordnung der Natur befördert wird, iſt ihrer Summe nach unzählig, B. I. S. 209 – 211.

211. Auch die Glückſeligkeit der vernunftloſen Weſen iſt ein würdiger Gegenſtand des weiſen und gütigen Willens Gottes, B. I. S. 213. Glückſeligkeit möglichſt zu befördern iſt in Abſicht der vernunftloſen Weſen Zweck der Naturordnung, B. I. S. 214. 215.

Glück und Unglück, wie es im A. T. und warum es dargeſtellt iſt? B. II. S. 77.

— iſt kein Beweis des Wohlgefallens oder Misfallens Gottes nach der Lehre des Alten Teſtaments und Jeſu und der Apoſtel, B. II. S. 303.

Glückſeligkeit, wahre, die Gott dem Menſchen beſtimmte, hängt nach der Lehre der Bibel nicht vom Maaße ſeiner irdiſchen Güter ab, B. II. S. 262. B. III. S. 58. Bedingung geiſtiger und ewiger Glückſeligkeit nach Paulus, B. II. S. 263.

— ſinnliche, iſt nicht eigentliche Beſtimmung des Menſchen, B. II. S. 342.

Gnade, oder freye Güte Gottes, iſt die einzige innre Gott bewegende Urſache der Rechtfertigung. Sinn und Abſicht der Lehre, B. IV. S. 40.

— Gottes, Begriff derſelben nach der Vernunftreligion, B. I. S. 303. Beweis derſelben aus Vernunftgründen, B. I. S. 304. Lehre der Bibel von derſelben, B. II. S. 318. Bedingung, unter welcher ſie dem Menſchen zugeſichert wird, B. II. S. 319. Wie ſeit Auguſtin die Wirkungen derſelben zur Beförderung der Beſſerung des Menſchen der Wirkung der Natur entgegengeſetzt wurden, B. IV. S. 424. Was Auguſtin unter der Gnade Gottes verſtand, und wie er die Lehre von derſelben ausbildete? B. IV. S. 425. Zuvorkommende Gnade Gottes, wie der Begriff derſelben richtig gefaßt werden kann? B. IV. S. 426. Wirkende und mitwirkende Gnade Gottes, B. IV. S. 227 – 229.

Gnade Gottes, bibliſche Namen ihrer Wirkungen für Chriſten, B. IV. S. 430.

— Gottes, wie ſie fortwährend wirke, die Menſchen der Wohlthaten Jeſu Chriſti theilhaft zu machen, und im Beſitz und Genuſſe derſelben zu erhalten, B. IV. S. 408. Warum die Abhandlung dieſer Lehre am beſten den Beſchluß der chriſtlichen Glaubenslehre machen könne? B. IV. S. 409. Welchem Irrthum Jeſus ſeine Lehre entgegenſetzte, Gottes freye Güte habe ihn geſandt, B. IV. S. 410.

— Gottes, die Wirkungen derſelben ſchließen nach Jeſu Lehre keinesweges die Selbſtthätigkeit des Menſchen aus, B. IV. S. 412. 413.

— Gottes, wider welchen Irrthum Paulus ſo oft erinnert, daß ihr allein die Chriſten alles verdanken? B. IV. S. 417 – 419. Auch die Vernunft lehrt, daß wir alle Geiſtesvorzüge der freyen Güte Gottes verdanken, B. IV. S. 420. 421. Der Beyſtand, den Gott zum Guten uns leiſtet, wurde in den erſten vier Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche als ein moraliſcher Beyſtand betrachtet. B. IV. S. 423.

Gnoſtiker, worin ihnen mit Recht widerſprochen wurde? B. I. S. 701.

— wie ſie ihre Meynungen ins A. und N. Teſtament hineintrugen? B. II. S. 438.

— veranlaßten, den Namen Sohn Gottes eigentlich zu erklären, B. II. S. 440.

Gnoſticirende Judenchriſten bezweifelten nur, daß Jeſus Tod und Auferſtehung wahre Geſchichte geweſen ſey. B. III. S. 510.

Göttlich iſt etwas nach der Bibel noch nicht darum, weil es wunderbar iſt, B. I. Vorrede S. XXXV.

Götter glauben, die entſtanden, und von anderen gezeugt ſeyn, führte nothwendig auf ſehr kleinliche und unwürdige Begriffe von der Gottheit, B. II. S. 129.

— heißen im Alten Teſtamente auch Menſchen, B. II. S. 495.

— der Nichtiſraeliten, wie Moſes von denſelben urtheilte? B. II. S. 83.

Götzendienſt, die Stürzung deſſelben iſt eine große Wohlthat Gottes durch die Religionslehre Jeſu Chriſti. Nicht Philoſophie, das Chriſtenthum hat ihn unter den Völkern der Erde geſtürzt! B. I. S. 529. f. B. IV. S. 20–22.

Gottesdienſt des rohen Naturmenſchen, B. I. S. 97.

Gottheiten, die Menge derſelben darf bey Vielgötterey nicht befremden, B. I. S. 96.

Gott, warum es vernünftig iſt, alles mit Erinnerung Gottes anzufangen, B. I. S. 122.

— Grundbegriff von demſelben nach der Vernunft, B. I. S. 230.

Gottes Grundeigenſchaften nach der Vernunft, B. I. S. 229.

Gott iſt ein reiner und der vollkommenſte Geiſt, B. I. S. 227.

— nach der Vernunft und Bibel iſt der Begriff eines Schöpfers der Welt, der Grundbegriff von Gott, B. II. S. 361.

Gottes beſondres Verhältniß zu uns durch Jeſum Chriſtum, B. III. S. 237.

Gott hat nach dem Buchſtaben der Bibel mit Moſes von Mund zu Mund, und mit den Propheten in Menſchenſprache geredet, B. I. S. 412.

Gott werden bildlich in der Bibel Glieder als eines menſch=lichen Leibes und menſchliche Leidenſchaften zugeſchrieben, B. I. S. 415.

Gott, Grundbegriff von demſelben nach der Bibel, B. II. S. 2. dieſer iſt der angemeſſenſte Grundbegriff einer wahren und allgemeinen Religion, B. II. S. 4. Denn er iſt der nothwendigſte, B. II. S. 5. er iſt der faſſ=lichſte, B. II. S. 6. 7. und der fruchtbarſte unter allen, B. II. S. 8. ſowohl für richtige Erkenntniß, als wür=dige Verehrung Gottes, B. II. S. 10. 11.

Gottes wirkliches Daſeyn zu glauben fordert die Bibel, B. II. S. 21 – 72.

Gott iſt nach der Bibel nur der einzige Schöpfer der Welt, B. II. S. 73 – 83.

Gott iſt nach der Lehre der Bibel ein Geiſt, B. II. S. 110. Grund der in der Bibel vorkommenden Erzählungen von Erſcheinungen Gottes und anthropomorphiſchen Beſchrei=bungen von Gott, B. II. S. 110.

Gott iſt nach der Lehre der Bibel ewig, B. II. S. 122. unveränderlich, B. II. S. 131. unermeſſlich, B. II. S. 136. unabhängig und allgenugſam, B. II. S. 144. allwiſſend und allmächtig, B. II. S. 153. 173. allge=genwärtig, B. II. S. 210. und höchſtweiſe, B. II. S. 219.

Gottes Wille iſt vollkommen frey, B. II. S. 231. hei=lig, B. II. S. 240. gerecht, B. II. S. 256. gütig, barmherzig, gnädig, geduldig, langmüthig und verſcho=nend, B. II. S. 306. 316. 318. 324.

Gott iſt wahrhaftig, B. II. S. 326; und vollkommen ſe=lig, B. II. S. 340.

Gottes Eigenſchaften, in welchem Sinn und in welcher Abſicht ſie unterſchieden werden? B. II. S. 553.

Gottes Erkenntniß, dreyfacher Weg zu demſelben? B. II. S. 367.

Gottes Namen in der Bibel, B. II. S. 369. in welchem Sinne Gott Vater heiße? B. II. S. 386. und Vater Jeſu Chriſti, unſeres Herrn, B. II. S. 396.

Gott iſt nach der Lehre der Bibel der Schöpfer der Welt, B. III. S. 1. f.

— ſollen wir in fortwährender Verbindung mit der Welt denken, B. III. S. 146.

Gratia Dei particularis Auguſtins, kennt die Bibel nicht, B. II. S. 189.

Gratia Dei, Auguſtins Begriff und Lehre davon. B. IV. S. 424.

Gratia praeveniens, trahens, incipiens, pulſans, vocans, B. IV. S. 425.

Gratia Dei operans et cooperans, B. IV. S. 427 – 429.

Gratia Dei affectiva, Sinn und Abſicht der Unterſcheidung, B. IV. S. 40.

Grade der Rechtfertigung, warum die päpſtliche Kirche dieſelben annahm? B. IV. S. 56. und warum unſre Kirche ſie nicht annimmt? B. IV. S. 56. 57.

Gregor von Nazianz, ungünſtiges Urtheil von Concilien B. IV. S. 239.

— — — hielt die Religion der Griechen für eines Thraziers Orpheus Lehre, B. I. S. 7.

— der Erſte, Biſchof zu Rom, beſtätigte die Meynung vom Fegfeuer, B. IV. S. 134.

Grotius (Hugo) Verſuch einer Deutung der Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 634.

Gru-

Gruner Erklärung der Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 637.

Güte Gottes nach der Vernunftreligion, B. I. S. 298. Beſtätigung des Glaubens an dieſelbe durch Naturbetrachtung, B. I. S. 302. verſchiedene Benennungen derſelben in Beziehung auf das Elend, welches ſich die Menſchen durch Sünden zuziehen, B. I. S. 303. f.

— Gottes nach der Lehre der Bibel. B. II. S. 306. wurde ſchon im A. T. als der Inbegriff der göttlichen Vollkommenheit dargeſtellt, B. II. S. 307. allgemeine Güte Gottes, B. II. S. 308. wie Gottes Güte ſich an den Menſchen beſonders verherrlicht, B. II. S. 309. Wichtigkeit der Lehre für Troſt, Beruhigung, Tugend und Glückſeligkeit der Menſchen, B. II. S. 323. S. auch Gnade.

Gut, höchſtes, die Idee deſſelben iſt practiſch nicht leer, und geht aus der Moral hervor, B. IV. S. 69.

Gut, höchſtes des Menſchen, was Jeſus dafür erklärte, B. IV. S. 99.

Gut, was nach der Lehre der Bibel gut iſt, und warum es gut iſt? B. II. S. 249.

Gutes vermag der Menſch nicht von Natur, ohne Gottes Beyſtand, B. III. S. 70.

Gutes, zu allem Guten wirket Gott mit, B. III. S. 69. 70.

Gut, höchſtes, wie die Menſchen den Begriff deſſelben verkünſteln? B. IV. S. 6. 7.

Güter, ſinnliche, wie die Bibel vom Verhältniß derſelben zur menſchlichen Glückſeligkeit oder dem wahren Wohl des Menſchen lehrt, B. II. S. 263. B. III. S. 57-59.

Gü-

Güter, welche ſtets mit der Tugend verbunden ſind, B. I. S. 281. Warum Gott ſie mit derſelben verband? B. I. S. 282.

Güter, welche guten Menſchen nicht als Folgen ihrer Tugend zu Theil werden, B. I. S. 283.

H.

Habakuk, Zeitalter und Gegenſtand ſeiner Reden, B. I. S. 630.

Haggai, wann dieſer Prophet lebte, und wozu er ermunterte? B. I. S. 630.

Hand Gottes, was ſie in der Bibel bedeute? B. I. S. 415.

Hand Gottes, zur rechten ſitzen, was es bedeute? B. II. S. 621. B. III. S. 652.

Hauch des Mundes Gottes, was er in der Bibel bedeute? B. II. S. 174. 426.

Hebräer, der Brief an dieſelben iſt erläutert, B. III. S. 325 – 334. 399. f.

Heere des Himmels kennt das A. T. nicht, nur ein Heer des Himmels, B. II. S. 376.

Heerſchaaren, Gott der Heerſchaaren, Sinn des Namens, B. II. S. 376.

Heilig, Bedeutung des Worts an vielen Stellen in Luthers Ueberſetzung, B. II. S. 240.

Heiliger Geiſt, Luthers Erklärung des Namens, B. II. S. 465.

Heiligkeit Gottes nach der Vernunftreligion, B. I. S. 270 – 272. und nach der Bibel, B. II. S. 240. Wichtigkeit dieſer Lehre, B. II. S. 252.

Heiligkeit Gottes, der Glaube an dieſelbe ſtellt uns die Tugend in ihrer höchſten Würde dar. B. II. S. 254.

Heilsordnung einer Religionslehre, ein Hauptkennzeichen ihres Characters und Werthes; Vorzüge der chriſtlichen Heilsordnung, B. IV. S. 162.

Henke (Abt und Generalſuperintendent), Erklärung der Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 688.

Herrſcherwürde der Engel, warum Paulus die Herrſcherwürde Chriſti mit derſelben vergleicht, und als über ſie erhaben darſtellt? B. II. S. 526. B. III. S. 659. 660.

Herrlichkeit, zu welcher Jeſus erhoben werden ſollte, B. II. S. 554. 555. B. III. S. 535.

Heuchler, wie verderbt und wie ſie zu beſſern ſind? B. IV. S. 201.

Himmel, im Himmel ſeyn iſt nicht Beſchreibung eines Orts, B. III. S. 726.

— lehrt uns, daß Gott wirklich iſt, B. II. S. 18.

— und Erde erfüllt Gott, B. II. S. 213.

— der Himmel Himmel, was das heiße? B. II. S. 212.

— ſteht in der Bibel auch für Gott, B. II. S. 544. Was das heiße, im Himmel ſeyn, B. II. S. 545. und in den Himmel kann niemand hinauf ſteigen? B. I. S. 141. B. II. S. 542.

— und Erde ſchuf Gott im Anfange, was das heiße? B. III. S. 11. 14.

— am zweyten Schöpfungstage geſchaffen, was das heiße? B. III. S. 15.

Himmelfarth Chriſti, Dunkelheit der Erzählung von derſelben, B. III. S. 517. f.

Hin=

Hinderniſſe, welche Jeſus zu überwinden hatte, B. I. S. 547.

Hiob, Inhalt und Zweck des nach ihm genannten Buchs, B. I. S. 626.

Hiobs Freunde, wie verkehrt und warum ſie ſo urtheilten? B. II. S. 303.

Hiob, der Satan in dieſem Buche iſt nicht der jüdiſche Satan, B. III. S. 110 – 112.

Hiſtoriſche Bücher des A. T. haben den Zweck, den Glauben an einen einzigen wahren Gott zu befördern, B. II. S. 76.

Hiskias, Erklärung der Erzählung von Verlängerung ſeines Lebens, B. III. S. 166.

Hoherprieſter der Juden, warum Jeſus mit demſelben verglichen iſt? B. III. S. 331.

Hoheprieſterliches Amt Chriſti, B. III. S. 555. Abſicht dieſer Lehrart, B. III. S. 558.

Hoheprieſterthum, ewiges, Jeſu Chriſti, Sinn des Bildes, B. III. S. 629.

Hohepriesteramt Chriſti, Gegenſtand deſſelben, B. III. S. 640.

— Chriſti, Zweck der ganzen Lehre von demſelben, B. III. S. 642.

Hoſea, Zeitalter und Zweck ſeiner Reden, B. I. S. 628.

Hoſius, Biſchof von Corduba, wünſcht den Streit Arius beyzulegen, B. II. S. 446.

Hölle, craſſe Beſchreibungen derſelben haben den Glauben an ſie geſtürzt, B. IV. S. 98.

— trägt der Laſterhafte in ſeinem Buſen, B. III. S. 695 – 697. 733. f.

Hölle,

Hölle bloß ein Bild des künftigen Elends der Laſterhaften, B. III. S. 727.

Höllenfarth Chriſti, B. III. S. 751. Zeit und Art derſelben, B. III. S. 752. Stellen der Bibel, worin man ſie fand, B. III. S. 754 – 757. Veranlaſſung, dieſes Dogma in das apoſtoliſche Symbolum aufzunehmen, B. III. S. 758.

J.

Jacob, was die Erzählung ſeines Lebens in der Geneſis lehren ſolle? B. II. S. 224.

Jacobus Juſtus, warum zwiſchen ihm und Matthias bey der Wahl eines zwölften Apoſtels das Loos entſchied? B. I. S. 612.

Jahrtauſende vergleicht die Bibel mit Gottes Ewigkeit, B. II. S. 123.

Jahre Gottes enden nie, B. II. S. 125.

Jehova, ob der Name Gottes ſchon vor Moſes gebräuchlich geweſen ſey und Sinn des Namens, B. II. S. 377. Entſtehung und Bedeutung des Namens, B. II. S. 378. Ob im A. T. ein Jehova vom Jehova unterſchieden werde? B. II. S. 612.

Jeremias Zeitalter und Character ſeiner Reden, B. I. S. 627.

Jeroboam, Folge der Trennung, als ihn zehn Stämme zum Herrſcher wählten, B. III. S. 260.

Jeruſalem, (des ſel. Vicepräſidenten) Erklärung über die Trinitätslehre, B. II. S. 683.

Jeruſalems Untergang, wie Chriſtus denſelben und ſeine Folgen vorherſagte? B. III. S. 710. Warum wir Gegnern nicht beweiſen können, daß Chriſtus dieß nicht

ohne

ohne eine außernatürliche Offenbarung Gottes vorherſagen konnte? B. I. S. 588. 589.

Jeſus Chriſtus, der erhabenſte Geſandte Gottes, durch welchen Gott den Menſchen ſich auf die ausgezeichneteſte Weiſe geoffenbaret hat, B. I. S. 510.

Jeſu Character, B. I. S. 511. Warum er unzähligen Menſchen wohlthätige Hülfe leiſtete? B. I. S. 512. Mit welcher Vorausſicht er ſeinen Beruf antrat, und wie daraus die Erhabenheit ſeines Geiſtes erhellt? B. I. S. 513. Wie er ſeinen göttlichen Beruf erfüllte? B. I. S. 514. Folgerungen aus dieſen Sätzen, B. I. S. 515 – 517. Jeſu Lehre; allgemeiner Character derſelben, B. I. S. 518 – 521. Ihr Inhalt, B. I. S. 521 – 524. und einleuchtende göttliche Wahrheit deſſelben, B. I. S. 524 – 526. Wirkungen der Lehren Jeſu an einzelnen Menſchen, B. I. S. 526 – 528. und an der Menſchheit, B. I. S. 529. f. Jeſu Religion würde, ohne den Widerſtand und die Gleichgültigkeit der Philoſophen des Zeitalters, noch wohlthätiger in den erſten Zeiten angewendet ſeyn, B. I. S. 533. f. Aber Jeſu Religion iſt die Quelle des vielen Guten, welches ſich vorzugsweiſe unter chriſtlichen Völkern gefunden hat und findet, B. I. S. 536. f. Jeſu Lehre iſt unſchuldig an allem Böſen, was je von Chriſten gethan wurde, B. I. S. 543. Die Umſtände ihrer Einführung in die Welt zeugen von Gottes Fürſehung und Regierung, B. I. S. 545. Umſtände des Lebens Jeſu, B. I. S. 546. Umſtände des jüdiſchen Volks, die der Einführung der Religion Jeſu günſtig waren, B. I. S. 548.

Jeſu eigenes Zeugniß von ſeiner göttlichen Sendung; Wichtigkeit deſſelben, B. I. S. 564. Jeſu Taufe, Begebenheiten bey derſelben, B. I. S. 570. B. III. S. 357. Jeſu Verklärung, B. I. S. 572. Jeſu Wunder nach dem Berichte der Evangelien, B. I. S. 575. Jeſus

Chriſtus gab auch ſeinen Schülern die Macht Wunder zu thun, B. I. S. 584. Jeſus ſagte ſeine Leiden, ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung vorher, B. I. S. 585. und die Schickſale ſeiner Schüler und Jeruſalems, B. I. S. 587. 588. Jeſus lehrte ganz beſtimmt, Gott iſt ein Geiſt, B. II. S. 114. Welche Verbindlichkeit des Menſchen aus dieſer Lehre von Jeſu hergeleitet iſt? B. II. S. 114. 115.

Jeſus Chriſtus, Meynungen Socins von demſelben, B. II. S. 480.

— ſoll nach Socins Meynung vor dem Antritt ſeines Lehramts in den Himmel hinauf geſtiegen ſeyn. B. II. S. 482.

— hat ſich nie Gott genannt, B. II. S. 494.

— iſt als König des Reiches Gottes über jede Herrſcherwürde in der Welt, ſelbſt über der Engel Herrſcherwürde erhaben, B. II. S. 526. B. III. S. 659. Ob Jeſu Chriſto, oder Gott in ihm die göttlichen Namen beygelegt werden? B. II. S. 494. Und die göttlichen Eigenſchaften, B. II. S. 539. und göttliche Werke, B. II. S. 570. und göttliche Anbethung, B. II. S. 597. Reſultat der Stellen der Bibel, die von der Perſon Jeſu Chriſti handeln, B. II. S. 601 – 605. Worin wir Jeſu nachahmen ſollen? B. II. S. 727.

Jeſus Chriſtus, Umſtände ſeiner Geburt, eine Vorbereitung auf ſeine Beſtimmung, B. III. S. 336. Sein Geſchäfte zum Beſten der Menſchen, B. III. S. 363. Verſuchungen vor dem Antritt deſſelben, B. III. S. 364. Lehre der Bibel von Chriſtus Perſon und erhabener Würde, B. III. S. 367. Jeſus Chriſtus iſt ein wahrer Menſch nach Leib und Seele, B. III. S. 368. aber ſtets in der innigſten Verbindung mit Gott zu denken, B. III. S. 374. Gott hat durch ihn ſein Reich unter den Menſchen geſtiftet, B. III. S. 380.

Jeſus Chriſtus führt alle, die ihm glauben und folgen, zur Seligkeit, B. III. S. 408.

— eigene Erklärung über ſeinen Beruf und ſeine Lehre, B. III. S. 409. und über das Verhältniß der Religionslehre des Alten Teſtaments zu ſeiner Religionslehre, B. III. S. 410. Nicht die Religionslehre des Alten Teſtaments, nur die falſche Deutung derſelben, verwarf Jeſus Chriſtus, B. III. S. 414. Die Verbeſſerung und Berichtigung der Religionsbegriffe der Juden war ein Hauptheil ſeines Geſchäfts, B. III. S. 428.

— würde, wenn er gewollt hätte, daß alles in ſeinen Reden, was nicht einen inneren Widerſpruch enthielte, wenn es ganz wörtlich verſtanden würde, als ein weſentlicher Theil ſeiner Religionslehre betrachtet werden ſollte, dieß ausdrücklich erklärt haben, B. III. S. 441. Warum es nicht ſein Zweck ſeyn konnte, alle Religionsmeynungen der Juden zu berichtigen? B. III. S. 442.

— neuer Religionsunterricht, B. III. S. 453. Welche Sätze in Jeſu Vorträgen zur Form und Einkleidung gehören? B. III. S. 457. Geſchichte Jeſu vom Anfange ſeines Lehramts bis zu ſeinem Abſchiede von der Erde, B. III. S. 462. Wie ſeine Gegner vielfältig, jedoch vergeblich ſein Anſehen bey dem Volke zu ſtürzen ſuchten? B. III. S. 467. Erhabene Vortreflichkeit des Characters Jeſu während ſeines Lehramts, B. III. S. 469. Höchſte Vollendung derſelben in den letzten Tagen ſeines Erdenlebens, als er ſeinem Tode entgegen gieng, B. III. S. 471. Erhabener Zweck des Todes Jeſu, B. III. S. 473. Warum es Pflicht für ihn war, dem Tode nicht auszuweichen? B. III. S. 475. Letzte Reden und Handlungen Jeſu, und Zweck derſelben, B. III. S. 476. Letzte Reiſe Jeſu nach Jeruſalem, B. III. S. 477. Einzug in Jeruſalem, Zweck deſſelben, B. III. S. 478.

478. Jeſu Gegner dingen einen Verräther, B. III. S. 480. Warum ſich Jeſus ſeinen Gegnern nicht widerſetzte? B. III. S. 481. Letzte öffentliche Vorträge Jeſu, B. III. S. 482. Letzte Reden Jeſu an ſeine Schüler, B. III. S. 483. Stiftung des Abendmahls, B. III. S. 485. Letzter Verſuch, Judas Iſchárioth zur Beſſerung zu erwecken, B. III. S. 486. Gemüthsbewegung Jeſu in Gethſemane, pſychologiſch erklärt, B. III. S. 487. Gefangennehmung Jeſu, B. III. S. 488. Verurtheilung Jeſu, B. III. S. 489. Erhabner Gleichmuth Jeſu in den Umſtänden, B. III. S. 492. Muthloſigkeit der Schüler Jeſu bey ſeinem Tode, B. III. S. 493. Neue Belebung des Muths derſelben, B. III. S. 494. Jeſu Auferſtehung nach den vier Evangelien, B. III. S. 495. Dunkelheit der Erzählung, B. III. S. 496. Zeugniß der apoſtoliſchen Briefe von Jeſu Auferſtehung, B. III. S. 497. f. Jeſus Chriſtus Geſchäfte, Lehre von demſelben, B. III. S. 521. Jeſus Chriſtus ſitzt zur rechten Hand Gottes, B. III. S. 652. f. Wohlthaten Jeſu, B. IV. S. 1. f.

Indiſtantia Dei, B. II. S. 216.

Infinitas Dei interna, et externa reſpectu temporis et loci, B. II. S. 128.

Inſpiratio activa et paſſiva, B. I. S. 664.

Inſchriften, zwey nach Paulus bildlicher Belehrung, auf dem Eckſteine des Tempels Gottes, oder dem Grunde, den Gott durch Chriſtum gelegt hat, B. I. S. 718.

Integrität, dreyfache der bibliſchen Bücher, B. I. S. 653. f.

Inſtinct der Thiere, wie bewundernswürdig er ſie leitet? B. I. S. 199. B. III. S. 171.

Joel,

Joel, Veranlaſſung und Zweck ſeiner Belehrung, B. I. S. 628.

Jona, Zeitalter der Entſtehung, und Zweck dieſes Buches, B. I. S. 629.

Joſeph, moraliſcher Zweck der Erzählung von demſelben, B. II. S. 224.

Johannes, der Vorgänger, Sinn ſeines Zeugniſſes nach der Taufe Jeſu, B. I. S. 570.

— kannte das martervolle Ziel des Berufs Jeſu, B. I. S. 543.

— ob er Jeſu Präexiſtenz vor ſeiner Geburt beylegte? B. II. S. 563.

— Geburt, und wie er auf Jeſu Geſchäfte vorbereitete? B. III. S. 349.

— trat ohne vorgängige Verabredung mit Jeſu auf, B. III. S. 358.

— Taufe und Lehranſtalt iſt mit Recht als eine von Gott veranſtaltete Vorbereitung auf Jeſus Chriſtus Religion zu betrachten, B. III. S. 361.

Joſephus, (des jüdiſchen Geſchichtſchreibers) Erzählung von den Teufelsbannern ſeiner Zeit, B. III. S. 125.

Joſua, Inhalt des nach demſelben genannten Buches, B. I. S. 624.

Irreligioſität, ſtürzt Staaten in Noth und Elend und führt endlich zum Aberglauben zurück, B. IV. S. 22.

Irrthum in Abſicht der Religion ſoll nie wiſſentlich gelehrt; aber nur dann beſtritten werden, wenn dieß zweckmäßig und nützlich iſt, B. I. S. 110.

Iſaak, was die Erzählung von ſeinem Leben lehren ſollte? B. II. S. 224.

Iſraeliten, Grund der Verheißung ihrer Propheten, daß Gott das Volk nicht ganz untergehen laſſen werde, B. III. S. 262. Warum die Lehre ihrer Propheten von Gottes Heiligkeit weniger unter ihnen und nur bey den Beſſeren wirken konnte? B. V. S. 253.

— Bedingung aller ihnen von den Propheten gegebenen Verheißungen, B. II. S. 335.

— heißen im A. T. Söhne und Töchter Gottes, B. II. S. 403.

— wie die Regierung ihrer Schickſale auf Jeſu Religion vorbereitete? B. III. S. 249. Ob ihr Glaube bloß ein politiſcher Glaube geweſen ſey? B. III. S. 255.

Juda und Thamar, was die Erzählung von denſelben lehren ſollte? B. II. S. 224.

Judas Iſchariotħ, ſein Character und ſeine Verrathung Jeſu, B. III. S. 481.

Juden, wie ſie die Bücher des A. T. benennen und eintheilen? B. I. S. 622.

— erwarteten partheyiſche Begünſtigung von Gott im Weltgerichte, B. II. S. 262.

— wie ihnen aus dem A. T. bewieſen werden kann, daß ſie nach demſelben keine künftige irdiſche Glückſeligkeit als ihnen verheißen zu erwarten haben? B. III. S. 321.

— wie ſie zu Chriſtus Zeit die Religionslehre des A. T. verfälſcht hatten? B. III. S. 429. und die Sittenlehre des Alten Teſtaments? B. III. S. 433.

Judenthum zur Zeit Chriſti verſtand Paulus unter dem νομος, den er ſo tief in Vergleichung mit der Religionslehre Jeſu Chriſti herabſetzte, B. III. S. 416.

Ju-

Judenthum zu Christus Zeiten war ein Hinderniß der Ausbreitung der Anerkennung und Verehrung des einzigen wahren Gottes, B. IV. S. 19.

Jugend, wie man ſie vor Religionsirrthümern bewahren ſoll? B. I. S. 112.

— ob es in Religionsſachen nothwendig und recht ſey, ſie zum bloßen Glauben an Auctorität ohne eigne Einſicht in die Gründe des Glaubens, in Wahrheit und Irrthum und die Gründe der Unterſcheidung derſelben zu führen? B. I. S. 116.

— warum dieſelbe nichts als eine weſentliche Glaubenswahrheit gelehrt werden ſoll, was ihr nicht als eine ſolche mit bündigen Beweiſen dargethan werden kann? B. I. S. 117.

Jugendjahre Jeſu, Geſchichte derſelben, B. III. S. 348.

Jugend, wie der Menſch in derſelben leicht böſe wird? B. IV. S. 175.

— die Lüſte derſelben ſoll der chriſtliche Religionslehrer fliehn, B. III. S. 787.

Jüngling, ein reicher, kann ſich nicht entſchließen, Jeſu Jünger zu werden, B. IV. S. 281.

Junge (D. und Antiſtes zu Nürnberg) Erklärung der Trinitätslehre, B. II. S. 701.

K.

Kabbala der Juden, von ihren Träumereyen über die Bedeutung der Namen: Vater, Sohn und heiliger Geiſt im Alten Teſtament, B. II. S. 435.

Kabbaliſten, den Bemühungen derſelben, das Chriſtenthum und Judenthum zu vermiſchen, widerſetzten ſich die Apoſtel ſo lange ſie lebten, B. II. S. 436.

Kain und Abel, was die Erzählung von denſelben lehren ſoll? B. II. S. 224.

Kanon des Alten und Neuen Teſtaments, Bedeutung dieſes Wortes, B. I. S. 633. Wahrſcheinliche Veranlaſſung der Feſtſetzung und Schließung des Kanons des Alten Teſtaments, B. I. S. 635.

Kanoniſche Bücher des Neuen Teſtaments, B. I. S. 642.

Kanon des Neuen Teſtaments von Euſebius, B. I. S. 646.

Kant, neuer Verſuch einer Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 696.

Katechismen Luthers, wie die Dreyeinigkeitslehre in denſelben beſtimmt und erbaulich behandelt iſt? B. II. S. 465. Wie darin die Lehre von dem natürlichen Unvermögen zum Guten ohne Gottes Beyſtand vorgetragen iſt? B. III. S. 74. und die Lehre von den Wirkungen der Taufe? B. IV. S. 301. und des Abendmahls, B. IV. S. 381.

Keime, die erſten des Dogma von der Erbſünde, finden ſich bey Tertullian, B. III. S. 90.

Kennzeichen einer außernatürlich göttlichen Offenbarung, innre und äußre, innre gemeinſchaftliche und eigenthümliche, B. I. S. 428. f. Was die inneren gemeinſchaftlichen Kennzeichen nur anzeigen? und warum ſie auch verneinende heißen? B. I. S. 431. f. innre eigenthümliche Kennzeichen einer geoffenbarten Religionslehre, B. I. S. 432.

Kinder, ob die Bibel lehre, daß ſie ſchon an der Mutter Bruſt wirklich ſündigen? B. III. S. 81. Ob ſie in der älteſten Kirche gleich nach der Geburt getauft ſeyn? B. IV. S. 329. In welchem Sinne man bildlich ſagen könne, die Taufe hebe die Folgen der

Sünde auf, die ſeit den erſten Menſchen herrſche? B. IV. S. 321.

Kindertaufe, Einwendungen wider die Rechtmäßigkeit und den Nutzen derſelben, B. IV. S. 325. Wie die Nothwendigkeit derſelben zu beweiſen ſonſt verſucht wurde? B. IV. S. 326. Prüfung dieſes Beweiſes, B. IV. S. 327. Beweis, daß ſie rechtmäßig und wohlthätig ſey, B. IV. S. 329 – 341.

Kirche, Begriff derſelben, B. III. S. 760.

Kirche, chriſtliche, Begriff derſelben, B. III. S. 761. Beweis, daß Jeſus Chriſtus die Stiftung derſelben gewollt hat, B. III. S. 762 – 769. unſichtbare Kirche, B. III. S. 770. ſichtbare Kirche, B. III. S. 771. Dieſe ſoll auch die Ungebeſſerten aufnehmen und zu beſſern ſuchen, B. III. S. 772.

Kirche, Einheit derſelben nach dem Sinne Chriſti und der Apoſtel, B. III. S. 773.

— Kennzeichen einer wahren chriſtlichen Kirche, B. III. S. 775.

— die chriſtliche hat den Zweck, zur Heiligung zu führen, B. III. S. 776.

— in welchem Sinne ſie eine allgemeine Kirche heiße? B. III. S. 778.

— apoſtoliſche, Begriff derſelben, B. III. S. 779.

— hat nur ein einziges Oberhaupt Jeſum Chriſtum, B. III. S. 780.

— die ſichtbare, beſteht aus Lehrern und Lernenden, B. III. S. 782. Lehrer der Kirche, Eigenſchaften und Beſtellung derſelben, B. III. S. 783.

— Regel der Lehre derſelben, B. III. S. 784. Rechte der Lehrer, B. III. S. 785. Pflichten der Lehrer, B.

B. III. S. 786. 787. Kennzeichen ſolcher Lehrer, welchen ſich der Chriſt anvertrauen kann, B. III. S. 789.

Kirche, alle Glieder derſelben ſollen der Obrigkeit unterworfen ſeyn, B. III. S. 790.

— Verhältniß derſelben zum Staat, B. III. S. 791.

— die chriſtliche, ihre Stiftung war eine Wohlthat Gottes für die Menſchheit, B. IV. S. 14. 15. Warum die Kirche und der Kirchenglaube nicht Erkenntnißgrund der Wahrheit ſeyn kann? B. IV. S. 229.

Kirchenlehre ſoll ſich möglichſt nahe an die Lehrart der Bibel anſchließen. B. III. S. 542. Kirchenlehre vom Geſchäfte Chriſti, B. III. S. 541.

Kirchenpartheyen, warum nicht alle unterſcheidende Lehrſätze derſelben als untrügliche göttliche Wahrheit vorzutragen ſeyn? B. I. S. 114.

Kirchenbuße, was die päpſtliche Kirche zu derſelben rechne? B. IV. S. 58.

— fordert das N. T. nicht als Bedingung des Antheils an Gottes Wohlthaten durch Chriſtum, B. IV. S. 205. 206.

Kirchenväter vor Auguſtin ſprachen dem Menſchen nicht das natürliche Vermögen ab, die von Gott ihm geſchenkten Mittel der Beſſerung frey zu gebrauchen, B. II. S. 182. Sie leiten Sünde und Tod von den erſten Menſchen ab; aber ſie verkennen die Freyheit des menſchlichen Willens nicht, B. III, S. 90.

Kleinſte Veränderungen der Welt, regieret Gott, B. III. S. 230.

Klippen, zwey, an welchen die grübelnde Vernunft bey ihren Forſchungen über Gott am leichteſten ſcheitert, B. II. S. 137.

Klug, Klugheit, was die Bibel ſo nennt, und warum ſie nur die ächte religiöſe Weisheit für wahre Klugheit erklärt? B. II. S. 12. 220.

Könige von Iſrael und Juda, Geſchichte derſelben, B. I. S. 625.

— heißen im A. T. Söhne Gottes, des Allerhöchſten, B. II. S. 404.

König Iſraels und Sohn Gottes ſteht im N. T. gleichbedeutend, B. II. S. 417.

— des Reiches Gottes iſt Jeſus Chriſtus, und als dieſen bezeichnet ihn der Name Sohn Gottes, B. II. S. 416.

— in welchem Sinne Chriſtus ſich ſo nannte? B. III. S. 385.

Königliches Amt Chriſti, warum es Chriſto zugeſchrieben werde? B. III. S. 644. Gewöhnliche Dogmatik vom königlichen Amte Chriſti, B. III. S. 645 – 647. Ob die Ausdrücke Jeſu und der Apoſtel, welche ſich darüber erklären, bildlich von einem moraliſchen, oder eigentlich von einem Machtreiche reden? B. III. S. 649. f.

Kommen Chriſti und des Reiches Gottes, was es bedeute? B. III. S. 700.

— Chriſti in den Wolken, was es bedeute? B. III. S. 715. 716.

Koheleth, Zweck und Thema des ſogenannten Buches, B. I. S. 626.

Koran häuft ekelhaft die Bilder ſinnlicher Freuden und Quaalen des künftigen Lebens, B. IV. S. 96.

Kosmologie der Bibel, nicht wiſſenſchaftlich, ganz religiös, B. III. S. 26.

Kräfte, welche die Körper bilden, warum ſie nicht für ewig ohne Anfang zu halten ſeyn, wenn ſie gleich unvergänglich fortdauern? B. I. S. 191. 192. 201. 203. Verſtand und Vernunft können wir ihnen nicht beylegen, B. I. S. 200. 201. Daß wir nicht wiſſen, wie ſie entſtanden ſeyn, iſt kein Grund, ſie für ewig zu halten, B. I. S. 203. 204.

L.

Lactantius, wie er das Wort religio ableitete und erklärte? B. I. S. 4.

Landplagen benutzt ein Religionslehrer, um zur Beſſerung zu ermuntern; aber ſie ſind nicht als Strafen Gottes für ein ganzes Land zu betrachten, B. II. S. 304.

Langmuth Gottes, Begriff und Beweis derſelben nach der Vernunft, B. I. S. 307.

— Gottes, Lehre der Bibel von derſelben, B. II. S. 324.

Laſterhafte glauben nach der Lehre der Bibel nicht an Gott, B. II. S. 347.

— bereiten ſich nach dem Tode unvermeidliches Elend, B. III. S. 695 – 697.

Lauterkeit der Geſinnung, dazu erweckt die bibliſche Lehre von der Nachahmung Gottes, B. II. S. 148. und die Lehre von der Heiligkeit Gottes, B. II. S. 254.

Leges divinae naturales et poſitivae, B. II. S. 273.

Leben der Menſchen, in welchem Sinne die Bibel lehrt, Gott verlängere daſſelbe den Frommen und verkürze daſſelbe den Laſterhaften, B. III. S. 164. Rechte Anwendung dieſer bibliſchen Lehre, B. III. S. 166. 167.

Lehramt der Lehrer in der chriſtlichen Kirche, durch daſſelbe verwaltet Chriſtus mittelbar ſein prophetiſches Amt. Sinn und Zweck der Lehre, B. III. S. 554.

Lehren Jeſu müſſen alle von dem, der ihm glaubt, für wahr und untrüglich erkannt werden, B. III. S. 439. Wie die Kraft derſelben durch den Glauben an ihre Göttlichkeit verſtärkt wird? B. IV. S. 154. 155.

Lehrformen, warum die Kenntniß derſelben und ihrer Verſchiedenheit dem Religionslehrer der chriſtlichen Kirche wichtig iſt? B. I. Vorrede S. XIX.

Lehrform, wie ſie in den Vorträgen Jeſu von der Lehre zu unterſcheiden iſt? B. III. S. 438. f. und in den Briefen der Apoſtel, B. III. S. 536. f.

Leib des Menſchen gehört nicht zum Ebenbilde Gottes im Menſchen, B. III. S. 46.

Leib, ein neuer wird uns nach dem Tode zu Theil werden, B. III. S. 682. Unſrer künftigen Beſtimmung wird er gemäß ſeyn; aber die Beſchaffenheit deſſelben, und die Zeit und Art der Wiedervereinigung kennen wir nicht. B. III. S. 691. f.

Leiden Jeſu Chriſti, darin hat er uns ein Vorbild hinterlaſſen, B. III. S. 404. In denſelben offenbarte ſich die ſittliche Erhabenheit, Lauterkeit und Gottergebenheit des Characters Jeſu auf das herrlichſte, B. III. S. 390. Durch ſeine Leiden iſt er geweihet zum ſicheren Führer der Menſchen auf dem Wege zur Seligkeit, B. III. S. 398. Durch ſeinen im Leiden bewieſenen Gehorſam ſollten alle, die ihm glauben und folgen, des Wohlgefallens Gottes verſichert werden, B. III. S. 402. Geſchichte der letzten Leiden Jeſu, B. III. S. 487. Wie Chriſtus Leiden ein Troſt für leidende fromme Verehrer Gottes ſind, B. III. S. 609. Im Leiden übte Jeſus als Sohn Gottes ſeinen Gehorſam, B. III. S. 609.

Leiden der Rechtſchaffenen, kein Einwurf wider Gottes Regierung, B. III. S. 225.

Leidenſchaften werden in der Bibel Gott nur bildlich beygelegt, B. II. S. 149.

Leo der erſte, Biſchof zu Rom, ſein Brief an Flavian, Patriarchen zu Conſtantinopel, beſtimmt die Lehre von zwey Naturen in Chriſto, B. II. S. 452.

Leo der dritte, Biſchof zu Rom, will das Symbolum nicht ändern, B. II. S. 455.

Lernen des Menſchen iſt immer ein Selbſtlehren ſeines Geiſtes, B. III. S. 179.

Leſſings Deutung der Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 634.

Liebe eines Vaters und einer Mutter iſt ſchwächer als Gottes Liebe, B. II. S. 318.

Liebe Gottes ſtellte Jeſus als heilig und unpartheyiſch dar, B. IV. S. 33.

Liebe, nicht ſinnliche, aber vernünftige, Quelle unſrer künftigen Seligkeit, B. IV. S. 119. 121.

Liebe zu Gott, B. I. S. 34 – 37.

Liebe Jeſu zu Gott, die innigſte, bezeichnet der Name Sohn Gottes, B. II. S. 422.

Licht, warum 1 B. Moſ. 1. darauf zuerſt aufmerkſam gemacht iſt? B. III. S. 18.

Löffler, (G. S. in Gotha,) über die Entſtehung der Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 680.

Loos, was das heiße, daß Gott ſich dadurch geoffenbaret habe? B. I. S. 611.

Lot, wie die Erzählung von demſelben Gottes Gerechtigkeit lehren ſoll? B. II. S. 257.

Luther (D. Martin) erkannte die Bibel allein für Entſcheidungsgrund bey der Frage, was chriſtliche Glaubenslehre ſey. B. I. Vorrede S. VIII. Er hat in den ſmalcaldiſchen Artikeln nur mit bibliſchen Redensarten den Unterſchied des Vaters, Sohnes und Geiſtes beſtimmt, B. II. S. 465. Wie die blinde Anhänglichkeit am Buchſtaben ſeiner Lehre mit Verleugnung ſeines Geiſtes ſchadete? B. I. S. 708. Wie er in ſeinen Katechismen die Lehre von Gott, dem Vater, vom Sohne Gottes und vom heiligen Geiſte, nur erbaulich abhandelte, B. II. S. 465. Warum er ſich nur dieß Verdienſt um dieſe Lehre erwarb? B. II. S. 478. Seine Erklärung des dritten Artikels des chriſtlichen Glaubens, B. III. S. 70. Was er unter der Vernunft verſteht, wenn er behauptet, ſie kenne das natürliche Verderben nicht, und der Menſch habe von Natur keine rechte Vernunft? B. III. S. 76. Warum er auf die Lehre von der Erbſünde ſo ernſtlich drang? B. III. S. 91. Seine Lehre vom Glauben, durch Stellen aus ſeinen Werken bewieſen, B. IV. S. 243. Seine Lehre von der Taufe, B. IV. S. 299 – 301. Seine Lehre von der Seligkeit der Kinder, die ungetauft ſterben, und von der nicht abſoluten Nothwendigkeit der Taufe zur Seligkeit, B. IV. S. 317. Seine Lehre vom Abendmahl, B. IV. S. 352.

M.

Machtwort Gottes iſt Gottes Wille als Grund der Wirklichkeit alles deſſen, was außer Gott wirklich iſt, B. II. S. 93.

Mängel, die in einer geoffenbarten Religionslehre nicht gefunden werden müſſen. B. I. S. 431.

— und Einſchränkungen der endlichen Weſen ſind von Gott nur zugelaſſen, B. II. S. 178. Sie haben ihren Grund

Grund nicht in Gottes Willen; ſondern im Weſen endli- cher Dinge, B. II. S. 179.

Macht und Gewalt, durch dieſe herrſchten die Engel nach der Juden Begriffen; darum nennt Paulus Jeſum, der durch Wahrheit und Liebe herrſcht, als Herrſcher über ſie erhaben, B. III. S. 660.

Maleachi, ſein Zeitalter und ſeine Drohungen, B. I. S. 630.

Malebranche, Meynung deſſelben von Gottes Wirkung geprüft, B. III. S. 181. f.

Mangel des redlichen Eifers für das Gute macht uns Gott misfällig; aber nicht die Mängel unſrer Tugend- übung, wenn unſer Eifer redlich iſt, B. II. S. 320.

Manichäer, warum ſie Jeſu nur einen Scheinleib zu- ſchrieben? B. II. S. 461.

Maria, Gottesgebährerin genannt, Streit darüber, B. II. S. 449.

Märtyrer, was ihre Standhaftigkeit uns lehren kann? B. I. S. 603.

Materie der Körper wird nach der Erfahrung nicht ver- nichtet, B. I. S. 191.

Materie in der Welt für ewig zu halten, unterſagt die Vernunft, B. I. S. 192. 203.

— kann nicht Grund der Ordnung und Zweckmäßig- keit der Welt ſeyn, B. I. S. 200.

— können wir nicht Verſtand und Vernunft beylegen, B. I. S. 201.

— warum derſelben Erſchaffung 1 B. Moſ. 1. nicht erwähnt? B. III. S. 16.

Materielles einer Handlung, was das iſt? B. III. S. 177.

Mat-

Matthias, warum er durchs Loos zum Apoſtel gewählt wurde? B. I. S. 611. 612.

Maty (Paul) Verſuch einer Erklärung der Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 654.

Mechanismus, bloßer, Begriff und Widerlegung deſſelben, B. III. S. 181. 193.

— von einem ſelbſtthätig ſich zweckmäßig zuſammenſetzenden haben wir keinen Begriff, B. I. S. 202.

Melanchthon Behandlung der Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 479. Wie er dieſelbe vernunftmäßig darzuſtellen ſuchte? B. II. S. 629. Wie er von der Natur des Menſchen lehrte, B. III. S. 91.

Melchiſedek, warum Chriſtus mit ihm verglichen iſt? B. III. S. 333.

Menander, ein Theoſoph zu Samaria, B. II. S. 437.

Menſch, Endzweck der irdiſchen Schöpfung, Lehre der Bibel vom Menſchen, B. III. S. 36.

Menſchen, Endzweck Gottes mit denſelben, B. II. S. 222 – 226.

— Erſchaffung und Beſtimmung derſelben nach der Bibel, B. III. S. 36. f. 54.

Menſchenpaar, nicht von einem einzigen iſt 1 B. Moſ. 1. die Rede. B. III. S. 42. Es kann nicht aus der Bibel bewieſen werden, daß nur ein einziges zuerſt erſchaffen ſey. B. III. S. 49. und dieß iſt daher keine weſentliche Glaubenslehre, B. III. S. 51.

Menſch, ein jeder, iſt nach der Bibel von Gott geſchaffen, B. III. S. 53.

Menſchen können nach der Lehre der Bibel Gott weder ſchaden noch nützen; nur ihrer ſelbſt und Andrer wegen fordert Gott Tugend, B. II. S. 147.

Menſchen, ihr Leben und Tod ſteht unter Gottes Obhut, B. III. S. 160.

— jedes einzelnen Schickſale beſtätigen den Glauben an Gottes Weltregierung, B. III. S. 208.

— alle tugendhafte, ſind Zeugen der göttlichen Weltregierung, B. III. S. 210.

Menſch, in welchem Zuſtande er gebohren wird? B. IV. S. 174. wie er böſe wird? B. IV. S. 176.

Menſchheit, zum Heil derſelben iſt es nothwendig, daß die wahre Religion öffentliche oder Volksreligion werde, B. IV. S. 9.

— Zuſtand derſelben ſeit ihrer Entſtehung nach der Lehre der Bibel, B. III. S. 50. f.

— wann es erſt mit derſelben beſſer werden kann? B. I. Vorrede, S. XXXIII. Stetes Fortſchreiten derſelben in Tugend und der durch Tugend zu erlangenden Glückſeligkeit, B. III. S. 205.

— Beſtimmung derſelben, B. I. S. 113. Zum Beſten der ganzen Menſchheit litt Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes, B. I. S. 349. Der einzige Geſandte Gottes an die Menſchheit und zum Beſten der ganzen Menſchheit, iſt Jeſus Chriſtus, B. I. S. 520 — 551. 566.

— das Intereſſe derſelben ſetzte das Chriſtenthum an die Stelle des bloßen Staatsintereſſe, B. I. S. 540.

— allgemeine Wohlthaten Chriſti für dieſelbe, B. IV. S. 3. f.

Men=

Menſchenſohn, Bedeutung dieſes Namens Jeſu im N. T. B. III. S. 371.

Μετάνοια, Sinn der Forderung derſelben als Bedingung des Antheils an Chriſtus Wohlthaten, B. IV. S. 163. 164. Warum Luther dieß Wort durch Buße überſetzte? B. IV. S. 164. Was das Wort bedeutet, wenn es vom Glauben unterſchieden wird? B. IV. S. 165. oder wenn es nicht vom Glauben unterſchieden wird? B. IV. S. 166. Nothwendigkeit dieſer Bedingung für alle Chriſten aller Zeiten, B. IV. S. 167.

Meritoria, in welchem Sinne gute Werke ſo heißen können? B. IV. S. 49.

Meyer (G. Fr.) Verſuch über die Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 669.

Meynungen der Menſchen von Wahrheit und Irrthum, B. I. S. 81.

Meynung, ſchwankende, über ſie ſoll ſich der Menſch in Religionsſachen zum feſten Glauben erheben, B. I. Vorrede S. V. B. IV. S. 280 — 282.

Monotheismus, ob dieſer oder Polytheismus älter ſey? B. I. S. 90.

Micha, wann und wo er lebte? Character ſeiner Reden? B. I. S. 629.

Mittel, die wir nach Chriſtus Anordnung brauchen ſollen, um ſeiner Wohlthaten theilhaft zu werden, und uns im Beſitz derſelben zu erhalten? B. IV. S. 256. Wie ſie die erhabne Vortreflichkeit der Religionslehre Jeſu Chriſti beſtätigen? B. IV. S. 257.

Meſſias und Sohn Gottes iſt gleichbedeutend, B. II. S. 471. Entſtehung der Erwartung deſſelben und des Meſſiasreiches, als Vorbereitung auf die Einführung der Religion Jeſu, B. III. S. 251. Grundlage dieſer Erwartungen der Iſraeliten, B. III. S. 254.

Meſſias und Menſchenſohn ſind gleichbedeutende Namen, B. III. S. 371.

Meſchia und Meſchiane, nannte Zoroaſter den erſten Mann und die erſte Frau, B. III. S. 119.

Mittleramt Chriſti, Veranlaſſung und Sinn des Namens, B. III. S. 543.

Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, warum Paulus Jeſum Chriſtum ſo genannt hat? B. III. S. 546. 547. Eintheilungen des Mittleramtes Chriſti und Einwendungen dawider widerlegt, B. III. S. 548.

Mitwirkung Gottes mit allen Kräften in der Welt, in welcher Abſicht die Bibel ſie lehrt? B. III. S. 174. Beziehung des Begriffs auf der freyen endlichen Weſen gute und böſe Handlungen, B. III. S. 177. Wichtigkeit dieſer Lehre, B. III. S. 196.

Möglichkeit alles Möglichen erkennt Gott, B. I. S. 231.

Mögliche, alles auch das bedingt Mögliche erkennt Gott, B. I. S. 232. Wichtigkeit dieſer religiöſen Ueberzeugung, B. I. S. 233.

Mönche waren des Neſtorius Hauptgegner, B. II. S. 451. 452.

Monophyſitiſche Streitigkeiten, B. II. S. 452.

Monophyſiten, ihre Lehre von Chriſto, B. II. S. 451. 461.

Monotheleten, Entſtehung, Lehre und Verwerfung derſelben, B. II. S. 453.

Moral, Zuſammenhang derſelben mit der Religion, B. I. S. 31.

Moral muß für den größten Theil der Menſchen nothwendig die Form eines Geboths ſeines Schöpfers und Oberherrn annehmen, wenn ſie in ſeinem Gemüthe hin-

längliche Haltung und Wirkſamkeit erlangen ſoll. B. I. S. 536.

Moſes, Beweis ſeines ächtreligiöſen Characters, B. I. S. 481. Sein Hauptendzweck, B. I. S. 482. ſein ganzes Verhalten, B. I. S. 484. Ob die harten Befehle gegen feindliche Völker von einem böſen Willen zeugen? B. I. S. 486. Moſes Religionslehre und großes Verdienſt um wahre Religion, B. I. S. 487. Moſes ſollte den Glauben an einen einzigen Gott durch eine öffentliche Religion unter den Menſchen einführen, B. I. S. 501. Die Umſtände, unter welchen ihm ſein großes Unternehmen gelang, zeugen von Gottes Unterſtützung, B. I. S. 503.

— Abriß des Inhalts der nach ihm genannten Bücher, B. I. S. 624.

— wie er von der Nichtiſraeliten Gottheiten dachte? B. II. S. 83.

— warum er gerade ſolche Ueberzeugungsgründe brauchen mußte? B. II. S. 85.

— lehrte, Gott ſey unſichtbar und nicht abzubilden. Weisheit des Bilderverboths, um zu lehren, Gott ſey ein Geiſt, B. II. S. 113.

— und die Propheten, warum ſie die den Iſraeliten gegebenen Geſetze denſelben als Gottes Geſetze ankündigten? B. II. S. 271.

— weiſer Befehl, den Propheten als Gottes Geſandten zu folgen, B. II. S. 272. Abſicht Moſes bey Anordnung des Sabbaths und aller Feſte der Iſraeliten. B. II. S. 350. Moſes ſollte nach Socins Meynung ein Vorbild auf Chriſtum ſeyn, B. II. S. 483. Moſes Geiſt wird von Gott den Aelteſten mitgetheilt, B. II. S. 585.

Moſes erſtes Buch, erſtes Capitel erklärt, B. III. S. 10. Seine dem vierten Gebothe angehängte Verheißung, B. III. S. 165.

— Religionslehre und Religionsanſtalt als Vorbereitung auf die Religion Chriſti, B. III. S. 244. Nächſte Abſicht und letzter Zweck aller ſeiner Verheißungen und Drohungen, B. III. S. 254.

— Anſehen, in wie fern es durch Chriſtum aufgehoben ſey? B. III. S. 421.

— heißt Mittler der Iſraeliten; in welchem Sinne? B. III. S. 544.

— Verboth, Todte zu beſchwören, ein Beweis des Volksglaubens der Iſraeliten an Fortdauer mit Bewußtſeyn und Thätigkeit nach dem Tode, B. IV. S. 72.

— wollte nicht, daß der von ihm angeordnete Cultus unabänderlich beſtehen ſollte, B. IV. S. 263.

— warum Chriſtus im Briefe an die Hebräer mit ihm verglichen iſt? B. III. S. 331.

Moſaiſche Religionslehre, die Aufhebung der Verbindlichkeit derſelben war eine Wohlthat Gottes für die ganze Menſchheit, B. IV. S. 18. Aber die moraliſche Religionslehre des A. T. wollte Jeſus nicht abſchaffen, B. III. S. 409.

Μυστηριον, Bedeutung des Worts im Neuen Teſtamente, B. I. S. 434.

Mythen der Griechen und Römer von gerechter Vergeltung in der Unterwelt, konnten zu Chriſtus Zeit nicht mehr wirken, B. IV. S. 75.

N.

Nachdenken, öfteres eigenes, über Gott und Gottes Eigenſchaften, iſt nothwendig, um die bibliſche

ſche Lehre von Gott recht anzuwenden, B. II. S. 350.

Nachdenken, zu demſelben forderten Jeſus und die Apoſtel auf, B. II. S. 709. B. III. S. 448. f.

Nachruhm, auf dieſen konnten die Edlen rechnen, die für ihr Vaterland ſtarben, B. III. S. 472.

Naheſeyn Gottes, Bedeutung des myſtiſchen Ausdrucks, B. II. S. 216.

Nahum, wann und wo er lebte, und Gegenſtand ſeiner Reden, B. I. S. 630.

Namen Gottes in der Bibel, ob ſie von Gottes Weſen uns belehren? B. II. S. 369.

— — bildliche in der Bibel, B. II. S. 370.

— — die auch eingebildeten Gottheiten gegeben werden, B. II. S. 371.

— welche die Bibel nur dem wahren Gott beylegt, B. II. S. 374.

— Gottes im Plurali, was ſie in der Bibel ausdrücken? B. II. S. 615. 616.

— Jeſu, in demſelben verſammelt ſeyn, was das heiße? B. IV. S. 230.

— welche Jeſus ſelbſt ſich beylegte, B. III. S. 384.

Natur, die ganze Einrichtung derſelben und die Erfahrung, beſtätigen ihren Zweck, die möglichſt größte Vollkommenheit zu befördern, B. I. S. 220.

— Begriff derſelben, als der Quelle der Vernunftreligion, B. I. S. 161.

— des Menſchen iſt ſo eingerichtet, daß die Uebel des Lebens ihn kräftig zum Nachdenken über ſeine Fehler und Vergehungen erwecken, B. II. S. 289.

Naturvollkommenheit des Menſchen, Beſchreibung derſelben, B. I. S. 217 — 220.

Naturkunde, gelehrte, verräth 1 B. Moſ. 1. gar nicht, B. III. S. 17.

Naturwunder, warum ſie von den Verfaſſern der Bibel für göttlich erkannt wurden? B. I. Vorrede S. XXXVII — XXXIX.

Natürliche Religion, wie dieſe Benennung nicht zu misdeuten iſt? B. I. S. 163. Widerlegung derer, die keine natürliche Religion anerkennen, B. I. S. 166.

— — — — ſoll nie der geoffenbarten entgegengeſetzt werden, B. I. S. 167. Warum manche Menſchen die natürliche Religion der chriſtlichen vorziehen? B. IV. S. 197. Wie Lehrer ſolche Menſchen behandeln ſollen? B. IV. S. 198.

Naturkraft, aus bloßer eigner, ganz ſich allein überlaſſen, würde kein Menſch zum wahren Glauben an Gott gelangen, B. III. S. 71.

Nehemia, Zeitalter und Inhalt ſeiner Schrift, B. I. S. 625.

Neſtorius, Patriarch zu Conſtantinopel, B. II. S. 449.

Neugebohren werden, Sinn der bildlichen bibliſchen Redensart, B. IV. S. 271.

Neues Teſtament, Veranlaſſung und Sinn der Benennung, B. I. S. 621. Eintheilung deſſelben und Sinn dieſer Eintheilung, B. I. S. 630. Inhalt deſſelben im Allgemeinen, B. I. S. 631. 632. Kanoniſche Bücher des N. T. B. I. S. 642. Sammlung derſelben, B. I. S. 641. Apokryphen des N. T. B. I. S. 647. Aechtheit der Bücher des N. T. B. I. S. 649. Einwendungen dagegen, B. I. S. 650. Beantwortung der:

derſelben, B. I. S. 652. Integrität der Bücher des N. T. B. I. S. 653 – 659. Zuverläſſigkeit des N. T. B. I. S. 659 – 662. Theopneuſtie der Bücher des N. T. B. I. S. 662 – 665. Geſetzliches und richterliches Anſehen des N. T., B. I. S. 666. Zulänglichkeit des Neuen Teſtaments zu ſeinem Zweck, B. I. S. 667. Hinlängliche Deutlichkeit des N. T. für ſeinen Zweck, B. I. S. 669. f. Göttliche Kraft der Lehren des N. T. B. I. S. 673 – 675. Das N. T. iſt die einzige Erkenntnißquelle der geoffenbarten chriſtlichen Religionslehre, B. I. S. 676. und es muß jedem erlaubt ſeyn, daſſelbe zu leſen, B. I. S. 687.

Nicäa, Synode daſelbſt gegen Arius, B. II. S. 447.

Nichtchriſten ſind von den Apoſteln nicht für unfähig erklärt, tugendhaft und ſelig zu werden, B. IV. S. 196. B. III. S. 536. 537.

— Bedingung ihrer Seligkeit nach der Lehre der Bibel, B. II. S. 205.

Nieren, wofür ſie in der Bibel geſetzt werden? B. II. S. 158. 205.

Noetus Deutung der Kirchenlehre vom Vater, Sohne und Geiſte, B. II. S. 445.

Νομος, was Paulus darunter verſteht, wenn er es tief herabſetzt? B. III. S. 416.

Nothwendigkeit, welche in der Welt iſt, erklärt B. III. S. 192.

Nye (Stephan) Verſuch über die Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 633.

O.

Obadja, ſein Zeitalter und Character ſeines Fragments, B. I. S. 629.

Obedientia Chriſti paſſiva, B. III. S. 625. et activa, B. III. S. 627. meritoria, B. III. S. 629.

Obrigkeit iſt nach der Bibel, wie nach der Vernunft Gottes Ordnung, und ihr zu gehorchen iſt Pflicht, wenn ſie nichts Böſes gebeuth, B. II. S. 271. Wie Jeſus dieſes durch ſein Beyſpiel beſtätigte? B. III. S. 481. 790.

Occaſionalismus, Begriff und Widerlegung deſſelben, B. III. S. 181 – 187.

Offenbarung, was in dieſem Begriffe das Weſentliche iſt? B. I. Vorrede S. XXXV. Was den Verfaſſern der Bibel die Hauptſache war, wenn ſie von Offenbarung redeten? B. I. Vorrede S. XLI.

— ob ſie die Quelle aller Religion unter den Menſchen ſey? B. I. S. 48. 49.

— Möglichkeit einer den erſten Menſchen gewordenen? B. I. S. 51.

— der Unglaube an ſie entſchuldigt nicht; Pflicht ſie zu prüfen. B. I. S. 171.

— arbeitet der Vernunft nur vor, und fordert Prüfung. B. I. S. 169.

Offenbarungsanſtalt, was der Zweck derſelben iſt? B. I. S. 170.

Offenbarung gab Gott nicht allen, und denjenigen, welchen er ſie nicht gab, muß die natürliche Religion zulänglich ſeyn, ſie zu ihrer Beſtimmung zu führen, B. I. S. 357.

— Gottes, älteſter und einfachſter Begriff von derſelben, B. I. S. 360. das Weſentliche in dieſem Begriffe, B. I. S. 361. Verſchiedene Entwickelung dieſes Begriffs, B. I. S. 362.

Of-

Offenbarungsbegriff, ſupranaturaliſtiſcher, B. I. S. 365. naturaliſtiſcher, B. I. S. 366. teleologiſcher, B. I. S. 367 – 370. Offenbarungsbegriff der geſunden Vernunft, B. I. S. 371. Allgemeine Offenbarung Gottes, B. I. S. 373. Beſondre Offenbarungen Gottes, B. I. S. 375. Vier Kennzeichen ſolcher beſonderen Offenbarungen Gottes, B. I. S. 376. Der Offenbarungsbegriff der geſunden Vernunft kann jedem wohl unterrichteten Menſchen deutlich und überzeugend dargethan werden, B. I. S. 408. Die Vernunft heißt uns, beſondre Offenbarungen Gottes erwarten, B. I. S. 409.

Offenbarung, bibliſcher Begriff derſelben kommt mit dem der geſunden Vernunft überein. B. I. S. 410. Wie die Offenbarungen Gottes buchſtäblich in der Bibel beſchrieben werden? B. I. S. 412. 413. Aber die Abſicht war nicht, damit eigentlich die Art zu lehren, wie Gott ſich geoffenbart; ſondern nur, daß Gott ſich geoffenbaret habe. B. I. S. 414. f.

— außernatürliche, angebliche Kennzeichen derſelben, B. I. S. 426.

— Gottes wird ſtets dem Bedürfniß der Menſchen, welchen ſie gegeben wird, angemeſſen, nur ſo viel Licht geben, als dieſe tragen und nützen können. B. I. S. 436.

— äußre, poſitive, bejahende Merkmale derſelben, B. I. S. 437.

— Gottes durch Moſes, die Propheten, Jeſus und die Apoſtel, B. I. S. 480. f.

— ſubjective Beweiſe derſelben, B. I. S. 563. f.

— Arten derſelben nach der Dogmatik und dem Buchſtaben der Bibel, B. I. S. 609.

Of-

Offenbarungen, unmittelbare, innre und äußre, reine und gemiſchte, B. I. S. 615.

Offenbarung Gottes durch die Natur iſt ſtets in unſrer Kirche anerkannt. B. II. Vorrede S. VI.

— Gottes durch Vernunft und Gewiſſen, lehrt Pſ. 19, 8 – 15. B. II. S. 20. f.

Offenbarungen Gottes können nie an unerklärbaren Erſcheinungen erkannt werden, B. III. S. 100.

Ohr, wofür es in der Bibel bildlich geſetzt wird? B. II. S. 153.

Ὁμολογουμενα, welche Bücher des N. T. ſo heißen? B. I. S. 646.

Ὁμοουσιος, in welchem Sinne das Wort zu Nicäa gewählt ward? B. II. S. 447.

Omnipotentia Dei abſoluta et ordinata, B. II. S. 176.

Omnipraeſentia Dei ſubſtantialis et operativa, B. II. S. 216.

Opera Dei externa et interna. Sinn der Unterſcheidung. B. II. S. 467.

Opfer des A. T. Abſicht und Bedeutung derſelben, B. III. S. 575.

— in welchem Sinne Chriſtus Tod damit verglichen wird? B. III. S. 578.

— wirkliches für die Sünden, wie Chriſtus Tod das ſey? B. III. S. 326.

— Lehre der Bibel von der Thorheit der Menſchen, die Gott damit wohlgefällig zu verehren meynen, B. II. S. 146.

Opferreligion, konnte nur die Aermeren in geſetzlicher Ordnung erhalten, die Reicheren aber nicht, B. IV. S. 30.

Ordnung der Sinnenwelt, Beſchreibung derſelben, B. I. S. 194.

— der Natur, ihre Stetigkeit iſt dem Begriffe von der unendlichen Vollkommenheit ihres Schöpfers gemäß. B. I. S. 208. B. III. S. 24. und ſo auch ihre unbeſchreibliche Vollkommenheit, B. III. S. 203.

Origenes Meynung vom Geiſte Gottes, B. II. S. 448.

— Meynungen verwirſt das Concil zu Conſtantinopel, B. II. S. 463.

Ort, wo Gott ſey, iſt nach der Bibel bildlich zu verſtehen. B. II. S. 217. und es heißt nicht Gott in einen Raum einſchließen, wenn geſagt wird, Gott iſt irgendwo und irgendwann, B. II. S. 218.

Ormuzd, Lehre Zoroaſters von demſelben, B. III. S. 118.

Oſiander, Meynung deſſelben von der Rechtfertigung, B. IV. S. 42.

P.

Parabel von der Erſchaffung der erſten Frau, B. III. S. 47.

Parabel von der erſten Sünde, B. III. S. 62.

Paradieß, im Paradieſe ſeyn, was Chriſtus dabey dachte? B. III. S. 727.

Parſen, ihre Begriffe von der Verführung der erſten Menſchen, B. III. S. 118.

Parſen, ihre Begriffe vom Tode und künftigen Leben, B. III. S. 119.

Particularismus, iſt der Lehre der Bibel von Gott nicht gemäß, B. II. S. 720.

Paſchaſius Radbertus Meynung vom Abendmahl, B. IV. S. 345. 346.

Paſſalamm, ob es ein Sacrament des A. T. zu nennen ſey? B. IV. S. 406.

Paſſamahl, letztes, das Jeſus mit ſeinen Schülern hielt, B. III. S. 485.

Patripaſſianer, ob man ſie mit Recht ſo nannte? B. II. S. 443.

Paul von Samoſate, Entſcheidung zu Antiochien wider ihn, B. II. S. 446.

Paulus, der Apoſtel, unterſchied natürliche und geoffenbarte Religion, B. I. S. 166. Abſicht ſeiner Lehre von Gottes freyer Güte, B. II. S. 187.

— des Apoſtels, Belehrung von den Abſichten des Todes Jeſu, B. III. S. 594. f.

— des Apoſtels, Zeugniſſe von der Auferſtehung Jeſu, B. III. S. 497 – 504. Geſchichte ſeiner außerordentlich beförderten Entſchließung ein Chriſt zu werden, B. III. S. 498. Wie er das Bild der Zukunft Chriſti gebraucht? B. III. S. 717. und vom Tage des Gerichts, B. III. S. 720. und vom Ende der Welt, B. III. S. 723. und von Auferweckung der Todten, B. III. S. 683 – 687. Ob er die gewöhnliche Lehre von Chriſtus Erniedrigung und Erhöhung vorgetragen habe? B. III. S. 749. Sein Unterricht von den Pflichten chriſtlicher Religionslehrer, B. III. S. 783. 786. und von ihren Rechten, B. III. S. 785. Seine Lehre vom Abendmahl, B. IV. S. 347. 348. Ob er zu Corinth Pri-

vatcommunion getadelt, und dieſelbe verworfen habe? B. IV. S. 388. 389.

Pentateuch, ob die erſten Capitel deſſelben eigentliche Geſchichte ſeyn? B. I. S. 54. 55. f. Hauptinhalt ſeiner fünf Bücher, B. I. S. 623. 624. Erklärung des erſten Capitels deſſelben, B. III. S. 10. f. S. 41. f. und des zweyten und dritten, B. III. S. 47. f.

Pelagius hat den Nutzen und apoſtoliſchen Urſprung der Kindertaufe nicht geleugnet, B. IV. S. 336.

Pelagianer, Meynung derſelben, die das Augsburgiſche Bekenntniß verwirft, B. III. S. 73.

Perſon der Gottheit, wie Luther ſich über dieß Wort erklärte? B. II. S. 458.

Perſonen, drey des göttlichen Weſens, Entſtehung und Bildung des Dogma, B. II. S. 441.

Perſönliche Verſchiedenheit des Vaters, Sohnes und Geiſtes, wie man ſie in der Bibel angedeutet zu finden glaubte? B. II. S. 442. Bey Vertheidigung derſelben wird der Begriff von drey Göttern verworfen, B. II. S. 444.

Peſt zur Zeit Davids und Hiskia, einem Engel zugeſchrieben, B. III. S. 96.

Pfingſtfeſt, erſtes chriſtliches, Begebenheiten an demſelben, B. III. S. 522.

Pflichten, warum ſie bey Gott nicht denkbar ſind? B. II. S. 238.

— der Menſchen gegen Gott, B. I. S. 33 – 45.

Pflicht nach wahrer Religion zu ſtreben, B. I. S. 159.

Phantaſiaſten und Phtartolatren, B. II. S. 453.

Phantaſiaſten, warum ſie Jeſu nur einen Scheinleib beylegen wollten? B. II. S. 461.

Phantaſie, wie der Wahn derſelben Schwärmer berauſcht? B. I. Vorrede S. XLIII. S. 123. f.

Phariſäer zu Chriſtus Zeit glaubten an Auferſtehung, B. IV. S. 74. ihr Character, B. III. S. 466.

Philoſophie, Verdienſte derſelben um die Menſchheit im Alterthum, B. I. S. 529.

— warum ſie in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten verächtlich, und vom Aberglauben beſiegt wurde? B. I. S. 530.

Philoſophen haben den Götzendienſt nicht geſtürzt und nicht ſtürzen wollen, B. I. S. 529. Sie leiteten nicht zur feſten Ueberzeugung vom wirklichen Daſeyn Gottes B. I. S. 530. Sie widerſetzten ſich dem Chriſtenthum, B. I. S. 533. und waren vorzüglich daran Schuld, daß das Chriſtenthum nicht vom Anfange an mehr Gutes wirkte, B. I. S. 531 – 533.

Philoſophie mit Religion zu verbinden verſuchten die Juden umſonſt, B. II. S. 117. Misbrauch der Philoſophie im Forſchen nach Gründen des Glaubens, B. II. S. 137.

Photin, Zuſätze zum Nicäniſchen Symbolum, die ſich auf ihn bezogen, B. II. S. 447.

Pneumatomachen, wie zu Conſtantinopel gegen ſie entſchieden iſt? B. II. S. 448.

Polytheismus iſt wahrer Religion und Tugend hinderlich, B. I. S. 491. B. II. S. 104. B. IV. S. 20.

Polytheiſt, Beſchreibung deſſelben, B. I. S. 95.

Poſitive göttliche Geſetze, B. I. S. 276. 277. B. II. S. 273.

Poſitive Belohnungen Gottes, B. I. S. 283. 284.

— Strafen Gottes, B. I. S. 287.

— heißen beſſer beſondre Geſetze, Belohnungen und Strafen Gottes, B. II. S. 292.

Praedeſtinatio, Urſprung und Begriff des Wortes, B. II. S. 196. Was es in der Kirchenſprache bedeute? B. II. S. 204.

Praeſcientia, ein Name der Erkenntniß Gottes, Begriff derſelben, B. II. S. 169.

Praxeas Lehre vom Vater, Sohne und heiligen Geiſte, B. II. S. 441.

— unterſchied den Begriff des Logos und des Sohnes Gottes, B. II. S. 443.

Privatreligion iſt nie bey verſchiedenen Menſchen ganz gleich, B. I. S. 79. 80.

Privatcommunion, was davon zu urtheilen ſey? B. IV. S. 387 — 391.

Präexiſtenz, ob Jeſus ſich ſie beygelegt habe? B. II. S. 539 — 555.

— ob Johannes ſie Jeſu beylegte? B. II. S. 563 — 570.

Probierſtein aller Wahrheit für den Menſchen, B. I. S. 83.

Propheten, Begriff und Urſprung des Namens bey Iſraeliten und Chriſten, B. I. S. 632.

Πϱοφητης, was es bey reinen Griechen, und im A. und N. T. bedeute? B. I. S. 638.

Propheten des A. T. wollen nicht die Art, wie Gott wirkte; ſondern nur, daß Gott wirkte, beſchreiben, wenn ſie ſagten: Gott ſprach: B. I. S. 424. Warum ſie mit

Recht ſagen konnten, Gott rede durch ſie? B. I. S. 425. Character der Propheten des A. T., B. I. S. 505. Ihre Lehre, B. I. S. 506. 507. Die Wirkungen ihrer Bemühungen, B. I. S. 507. und die Umſtände, unter welchen ſie lehrten, B. I. S. 508. Wie erklärt ihre Schriften erſt recht deutlich werden? B. I. S. 608. Was unter den Viſionen zu verſtehen ſey, wovon ſie reden? B. I. S. 616. 617.

Propheten, ihre Lehre trug, als ein edler Saame, reiche Früchte, B. II. S. 152.

— ihre Begriffe und Erwartung eines Reiches Gottes, B. II. S. 518.

— warum ſie ſeit Rehabeam eine Weile ſchwiegen? B. III. S. 261.

— des A. T. in wie fern ihr Anſehen durch Chriſtum aufgehoben iſt? B. III. S. 421.

— hatten nach Moſes Geſetz ein Recht, den Cultus abzuändern, bedienten ſich deſſelben aber wenig, B. IV. S. 263.

Prophetiſches Amt Chriſti, B. III. S. 551. Geſchäfte und unmittelbare und mittelbare Verwaltung deſſelben, B. III. S. 552. 553.

Propoſitiones perſonales, idiomaticae, auchematicae vel majeſtaticae, et apotelesmaticae, B. II. S. 475. 476.

Proprietates divinae, affirmativae vel poſitivae et negativae, B. II. S. 358. primitivae et derivatae, B. II. S. 360. abſolutae et relativae, B. II. S. 362. quieſcentes vel immanentes et operativae, B. II. S. 363. communicabiles et incommunicabiles, B. II. S. 364. phyſicae et morales, B. II. S. 365. propriae et tropicae, B. II. S. 366. proprae et communes, B. II. S. 367.

Pro-

Proteſtanten, wovon ſie den Namen haben, B. I. S. 667. Wie und warum ſie ihre Uebereinſtimmung mit der älteſten Kirche in der Dreyeinigkeitslehre an den Tag zu legen ſuchten? B. II. S. 458.

Πρωτοκανονικα, welche Bücher des N. T. ſo heißen? B. I. S. 645. 646.

Pſalmen des A. T. Inhalt und Character ihrer Sammlung, B. I. S. 626.

Puriſten in der Moral, mit ihnen ſtimmt die Bibel nicht überein, B. II. S. 226.

R.

Rache Gottes, Sinn dieſes bibliſchen Ausdrucks, B. II. S. 305.

Rathſchluß Gottes, Begriff deſſelben und Lehre der Bibel von demſelben, B. II. S. 196. Abſicht der bibliſchen Lehre von demſelben, B. II. S. 205. Eigenſchaften des göttlichen Rathſchluſſes, B. II. S. 206.

Raum, in Beziehung auf Gott, B. II. S. 218.

Ratramnus widerſpricht Paſchaſius Radbert in der Lehre vom Abendmahl, B. IV. S. 345.

Rechtfertigung, Urſprung und Sinn dieſes Worts, B. IV. S. 35. Wie die päpſtliche Kirche dieſelbe definirt? B. IV. S. 36. Definition unſrer Kirche und Abſicht derſelben, B. IV. S. 37. Nach der Bibel beſteht ſie in der Vergebung der Sünden, B. IV. S. 38. Warum unſre Kirche lehrt, Gott rechtfertige den Wiedergebohrnen, der ſich Chriſtus Verdienſt gläubig zueigne? B. IV. S. 39. Warum die Gnade Gottes die einzige innre Gott bewegende Urſache der Rechtfertigung heißt? B. IV. S. 40. Warum die Genugthuung Chriſti die vornehmſte äußre

äußre Urſache der Rechtfertigung heißt? B. IV. S. 41. Warum der Glaube die minder wichtige äußre Mittelurſache der Rechtfertigung heiße? B. IV. S. 42. Warum unſre Kirche lehre, daß der Glaube allein rechtfertige? B. IV. S. 44. Rechtfertigung kann nicht, wie die päpſtliche Kirche lehrt, verdienter Lohn unſrer Werke ſeyn. B. IV. S. 46. Gründe für die Lehre unſrer Kirche von der Rechtfertigung, B. IV. S. 46 — 48. In wie fern die Lehre der päpſtlichen Kirche von der Rechtfertigung moraliſch ſchädlich; unſre Kirchenlehre hingegen moraliſch wohlthätig iſt? B. IV. S. 48. Warum unſre Kirche die Nothwendigkeit guter Werke zur Rechtfertigung ſo eifrig beſtritt? B. IV. S. 49. In wie fern dieſe Nothwendigkeit geleugnet, und in wie fern die Nothwendigkeit guter Werke behauptet würde? B. IV. S. 50. Warum der Menſch nichts weiter zu ſeiner Rechtfertigung thun kann, als der Gnade Gottes und Chriſtus Verſicherung vertrauen? B. IV. S. 50. Wozu den Gerechtfertigten die Wohlthat der Rechtfertigung erwecken ſoll? B. IV. S. 51. Wie in der Rechtfertigung der Glaube ſich thätig beweiſe? B. IV. S. 52. Grund und Form der Rechtfertigung, B. IV. S. 53. Warum gelehrt wird, daß der Gerechtfertigte von aller Schuld und Strafe der Sünden frey ſey? B. IV. S. 54. und daß die Rechtfertigung nicht den Graden nach verſchieden ſeyn könne? B. IV. S. 56. und daß ſie verlohren und wieder erlangt werden könne? B. IV. S. 57. 58. und daß ſie durch den Glauben erhalten werde? B. IV. S. 59. und daß der Chriſt durch die Kennzeichen des wahren Glaubens von ſeiner Rechtfertigung gewiß werden könne? B. IV. S. 60.

Rechtfertigung, der Streit über dieſelbe mit der päpſtlichen Kirche war zum Theil, aber nicht bloß und durchaus ein Wortſtreit. B. IV. S. 60.

Recht eines Menſchen, Begriff deſſelben, B. I. S. 274.

— Begriff deſſelben nach der Bibel, B. II. S. 258.

Rechthandeln, der Erfolg davon kann der Vernunft nicht gleichgültig ſeyn. B. IV. S. 69.

Reformation, Zeitalter derſelben und Geſchichte der Theologie während dieſes Zeitalters. B. I. S. 707.

Regen, woher dieſer nach der Iſraeliten Meynung kam? B. III. S. 19.

Regierung der Welt durch Gottes Willen nach der Lehre der Bibel, B. III. S. 198. Gegenſtand und Begriff der göttlichen Weltregierung, B. III. S. 200. Beſtätigung des Glaubens an dieſelbe durch Naturbetrachtung, B. III. S. 201. Wichtigkeit des Glaubens an dieſelbe, B. III. S. 215. Einwendungen gegen die Lehre, daß Gott alles regiere, und Widerlegung derſelben, B. III. S. 220.

Reich Gottes, Anfang der Stiftung deſſelben durch Chriſtus, B. IV. S. 14.

— — iſt durch Jeſum geſtiftet, B. III. S. 381 — 384.

— — wie Jeſus daſſelbe beſchrieb? B. III. S. 385. f. 424. f.

— — Lehre der Apoſtel von demſelben, B. III. S. 386.

Reich Chriſti, Beweis, daß Chriſtus und die Apoſtel bildlich redeten und ſchrieben, wenn ſie Wirkungen phyſiſcher Macht im Reiche Chriſti erwähnten. B. III. S. 649. Kirchenlehre vom Reiche Chriſti, und von der Regierung Chriſti in demſelben, B. III. S. 646.

Reformation, wie ſichtbar Gott ihren Anfang und Fortgang befördert? B. I. S. 560.

Reformatoren, warum ſie die Lehre vom Verdienſt der Werke ſo eifrig beſtritten? B. IV. S. 49.

— Abſicht ihrer Lehre von der Erbſünde, B. III. S. 72.

Reformirte, ihre Meynung von Gottes Gnade widerlegt, B. II. S. 189. 192.

Religionsgebräuche, eine Menge derſelben characteriſirt eine unvollkommne Religion, B. IV. S. 257. Nothwendigkeit derſelben bey öffentlichen Religionen, B. IV. S. 258. Wie lange ſie nur nützlich bleiben? B. IV. S. 259. 262 — 268.

Religionslehre Jeſu, Verhältniß derſelben zur Religionslehre des A. T. B. III. S. 410.

— des A. T. wollte Jeſus nicht verwerfen, nur recht erklären, B. III. S. 412.

Religion iſt ein Gemeingut für alle Menſchen, B. II. S. 6.

— geoffenbarte, woran ſie von der natürlichen zu unterſcheiden iſt? B. I. S. 164. Sie ſoll der natürlichen Religion nicht entgegengeſetzt werden, B. I. S. 168.

— objective natürliche, ein Ideal, das wir nie erreichen, B. I. S. 329. 330.

— ſubjective natürliche, B. I. S. 331. Werth der natürlichen Religion, B. I. S. 332. Vollkommenheit oder Unvollkommenheit derſelben, B. I. S. 334 — 358.

— wahre, giebt unſrer Sinnlichkeit keine Nahrung, B. I. S. 154. Durch ſie, ſoll früh das Kind zu wahrer Tu-

Tugend erweckt und gebildet werden, B. I. S. 155. Sie iſt des Jünglings, Mannes und Greiſes einzige ſichre Führerin, B. I. S. 156. Es iſt Pflicht, nach ihr zu ſtreben, und ſie bey anderen zu befördern, B. I. S. 158. 159. Wie das geſchehn ſoll? B. I. S. 160.

— Eintheilung derſelben in natürliche und geoffenbarte, B. I. S. 161.

— wahre, iſt des Menſchen höchſte Würde, B. I. S. 133. Die beſte Lehrerin wahrer Weisheit, B. I. S. 136. Die feſteſte Stütze ächter Tugend, B. I. S. 137. Die reichſte Quelle der reinſten und edelſten Freuden, B. I. S. 139. Sie veredelt ſinnliche Freuden, B. I. S. 140. und die Freuden des Verſtandes, B. I. S. 141. und des Herzens, B. I. S. 145. Sie erhöht das Intereſſe der Wahrheit, B. I. S. 143. und veredelt das Streben des Menſchen nach Wahrheit, B. I. S. 144.

— vom Begriff derſelben muß jede Unterſuchung der Religion und Theologie ausgehen, B. I. S. 1. Dem Religionslehrer iſt ein deutlicher Begriff derſelben vorzüglich wichtig, B. I. S. 2. Bedeutung des Wortes bey den Römern, B. I. S. 3. Namen derſelben in der griechiſchen Sprache, B. I. S. 7 — 9. und im A. T. B. I. S. 10.

— das Weſentliche derſelben nach Moſes und der Propheten Lehre, B. I. S. 12.

— Benennungen derſelben im Neuen Teſtamente, B. I. S. 16.

— des A. T. Inbegriff derſelben nach dem Ausſpruche Jeſu, B. I. S. 20.

— falſche, iſt verderblich für den Staat, B. IV. S. 142.

Religion, etwas Wirkliches ward von jeher als ihr Gegenſtand betrachtet, B. I. S. 22. Verſchiedene Meynungen von ihrem Gegenſtande, B. I. S. 23 — 27. und verſchiedene Zeichen der Gottesverehrung, B. I. S. 28.

— würdigſte Vorſtellung von derſelben, B. I. S. 30.

— wie Kant dieſelbe definirte? B. I. S. 31.

— Urſprung derſelben unter den Menſchen, B. I. S. 45. Meynung der älteren Weltweiſen vom Urſprunge der Religion, B. I. S. 46. Neuere Meynungen, B. I. S. 47.

— Gründe derſelben, B. I. S. 61. Veranlaſſungen zu derſelben, B. I. S. 70.

— die Gründe und Veranlaſſungen derſelben ſind wohl zu unterſcheiden, B. I. S. 60. Ob alle Religion aus der Moral abzuleiten ſey? B. I. S. 71.

— objective, B. I. S. 77. ſubjective, B. I. S. 78. öffentliche, B. I. S. 79.

Religionspartheyen, Entſtehung derſelben, B. I. S. 79.

Religion, ſubjective aller Menſchen iſt immer unvollkommen, B. I. S. 82.

Religionsirrthümer, B. I. S. 83. theoretiſche und practiſche, B. I. S. 103. 104.

— — Schädlichkeit derſelben, B. I. S. 105 — 110.

— — hiſtoriſche, ob dieſe gleichgültig ſeyn? B. I. S. 107.

Religion des rohen Naturmenſchen, B. I. S. 97. nach und nach veredelt, B. I. S. 98. Wirkungen einer größten

tentheils ſinnlichen, nur zum Theil moraliſchen Religion bey den Menſchen, B. I. S. 99.

Religion, reinmoraliſche, Quelle derſelben, B. I. S. 100 — 102.

Religionserkenntniß ſoll ſtets weiſe verbeſſert werden, B. I. S. 110.

— — woher der Stillſtand in derſelben bey Vielen? B. I. S. 115.

Religionswahrheiten, Inbegriff der nothwendigſten, B. I. S. 396. Wo ſie recht erkannt ſind, da beweiſen ſie eine Wirkung Gottes, B. I. S. 404.

Religion, geoffenbarte, darf der objectiven natürlichen in keinem Satze widerſprechen, B. I. S. 428. aber wohl der ſubjectiven, B. I. S. 429.

Religionslehre von Gott, warum ſie angemeſſener Bilder bedarf? B. II. S. 712.

— — Jeſu, Inhalt derſelben, B. I. S. 529. Ihre Göttlichkeit, B. I. S. 510.

— — des A. T., Beweiſe ihrer Göttlichkeit, B. I. S. 605.

— — des A. T. im Verhältniß zur Religionslehre Jeſu, B. III. S. 410.

— — der Bibel, es gereicht ihr zur Ehre, daß ſie die Lehre von Gott dem Vater, dem Sohne Gottes und heiligen Geiſte, nicht als Gegenſtand müſſiger Speculation; ſondern nur zu practiſchem Behuf vorträgt B. II. S. 704.

Religionslehrer, was unſre Kirche in Abſicht ſeiner Vorträge fordert? B. I. S. 689.

Religionslehrer, Beruhigung für ihn, wenn ſein guter Unterricht verkannt wird, aus dem Beyſpiele Jeſu hergenommen, B. IV. S. 412.

Religionen, öffentliche zur Zeit Jeſu, Mängel derſelben und damaliges dringendes Bedürfniß einer Verbeſſerung derſelben, B. IV. S. 9 – 11.

Religionslehre, die wichtigſte unter allen iſt die vom einzigen wahren Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, B. I. S. 99.

Religion, wie wichtig für ſie der Glaube an Gottes Ewigkeit iſt? B. II. S. 129.

— wie wohlthätig und wie verderblich ſie werden kann? B. IV. S. 7. 8.

— kann erſt dann recht wohlthätig werden, wenn der Menſch dem Wahn entſagt, ſich Gottes Gunſt erkaufen zu können. B. II. S. 152.

— Jeſu, die erſte allgemeine, eine Wohlthat für die Menſchheit, B. IV. S. 12. 13.

Reminiſcentia von Gott gebraucht, ein unpaſſender Ausdruck, B. II. S. 169.

Reprobatio, Bedeutung des Wortes in der Kirchenſprache, B. II. S. 204.

Reue, Begriff derſelben, und warum die Bibel ſie fordert? B. IV. S. 210. 211.

— der Grad ihrer Lebhaftigkeit darf nicht bey allen gleich ſeyn. B. IV. S. 212.

— wie ſie beſchaffen ſeyn, und was ſie wirken ſoll? B. IV. S. 213. 214.

Reuſch Verſuch über die Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 637.

Richter, als ſolchen beſchreibt die Bibel Gott nur in bildlichen Ausdrücken, B. II. S. 294.

— Heerführer der Iſraeliten, Inhalt des Buchs ihrer Geſchichte, B. I. S. 624.

— ſtrafender, die Beſchreibung Gottes als eines ſolchen iſt der Lehre Jeſu nicht ſo gemäß, als wenn wir in Gott einen gerechten Regierer der Welt zur möglichſt vollkommenſten Beförderung des Rechts verehren, B. II. S. 295.

Richten, oder einen Menſchen als von Gottes Gnade ausgeſchloſſen verurtheilen, ſollen und können wir nicht, B. II. S. 304.

Rohheit, war in der Urwelt nicht überall gleich groß, B. III. S. 63.

Ruhe Gottes nach der Arbeit wollte der Verfaſſer von 1 B. Moſe 1. nicht beſchreiben. B. III. S. 18.

S.

Saamenkorn, was Paulus lehren will, da er den ſterbenden Leib mit demſelben vergleicht? B. III. S. 691.

Saamenkorn, wie ſich Jeſus mit demſelben verglich? B. III. S. 586.

Sabbath, moraliſche Abſicht Moſes bey Anordnung deſſelben, B. II. S. 350.

Sabbathsgeboth, Grund deſſelben nach Moſes Angabe, B. III. S. 22.

Sabellius, Deutung der Kirchenlehre vom Vater, Sohne und Geiſte im göttlichen Weſen, B. II. S. 445.

Sacrament, warum wir die Taufe und das Abendmahl ſo nennen? B. IV. S. 399.

Sacrament, Definition deſſelben nach der Lehre unſrer Kirche, B. IV. S. 400. 401.

Sacramente ſieben, zählen wir nicht, wie die päpſtliche Kirche, B. IV. S. 402.

Sacrament der Abſolution, nach Melanchthons Lehrart, nahm unſre Kirche nicht an, B. IV. S. 404.

Sacramente der päpſtlichen Kirche ſind der Taufe und dem Abendmahl nicht gleich zu achten, B. IV. S. 405.

— des A. T., B. IV. S. 406.

Sadducäer zu Chriſtus Zeit, ihr Character, als Gegner Jeſu, B. III. S. 466. 467.

— zu Chriſtus Zeit glaubten keine Auferſtehung, B. IV. S. 74.

Säen ſollen wir hier nach Paulus Lehre, und dort ärndten, B. IV. S. 116.

Salomo Gebeth bey Einweihung des Tempels ſcheint aus einer alten Urkunde aufbehalten zu ſeyn, B. II. S. 212.

— Sittenſprüche deſſelben, ihr Character, B. I. S. 626.

Samuel, Inhalt der nach ihm genannten Bücher, B. I. S. 625.

Σαρξ, als Urſache der Sünde, was Paulus ſo nenne? B. IV. S. 173.

Satan, verſchiedene Bedeutung des Wortes, wenn es im N. T. mit oder ohne den Artikel ſteht, B. III. S. 136.

Satan im Buche Hiob iſt nicht der Satan der Juden, nicht Oberhaupt eines Reiches gegen Gott empörter Geiſter, B. III. S. 110. f.

Sa-

Satisfactio Christi vicaria, B. III. S. 621.

Sailer Deutung der Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 634.

Saul wird durchs Loos zum Könige der Iſraeliten gewählt, B. I. S. 611.

— fragt durch eine Zauberin den verſtorbenen Samuel, B. IV. S. 72.

Schickſal, blindes, die Meynung von demſelben iſt das Grab der Tugend, B. III. S. 190.

Schöpfung der Welt, wie die Darſtellung derſelben 1 B. Moſ. 1. lehrt, daß alles Lebloſe um der Lebenden, das Vernunftloſe um der Vernünftigen willen erſchaffen ſey? B. III. S. 28.

Schlaf, Zuſtand der Seele in demſelben, B. IV. S. 129.

Schöpfer der Welt, Wichtigkeit des Begriffs für die Religion, B. I. S. 398.

Schöpfer der Welt, dieſer Begriff iſt nach der Bibel Grundbegriff von Gott, B. II. S. 2.

— — — Nothwendigkeit, Faßlichkeit und Fruchtbarkeit dieſes Begriffs, B. II. S. 4 — 10. — Ob der Glaube an einen Schöpfer der Welt einen hohen Grad der Cultur vorausſetze? B. II. S. 95.

Schlange, 1 B. Moſ. 3. eine wirkliche, nicht der Teufel, B. III. S. 78.

Schöpfung der Welt, Begriff derſelben, B. III. S. 3.

— erſte, der Welt, ob die Bibel die Zeit derſelben beſtimme? B. III. S. 6.

Schöpfung der Welt, Lehre der Bibel von derſelben, B. III. S. 10.

— — — was in der Bibellehre davon zur allgemeinen Glaubenslehre gehöre? B. III. S. 21.

— ſechstägige, ob ſie zur Glaubenslehre gehöre? B. III. S. 22.

Schlegel, (G. S. in Greifswald,) über die Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 673.

Scholaſtiker, warum ſie der chriſtlichen Theologie nicht noch mehr nützen konnten? B. I. S. 706. Wodurch ſie ſich um die Dreyeinigkeitslehre verdient zu machen ſuchten? B. II. S. 455. Meynung derſelben von der Natur des Menſchen, B. III. S. 76.

Schrift und heilige Schrift; warum die Bibel ſo heiße? B. I. S. 619.

Schuld böſer Handlungen, warum der Menſch bey unpartheyiſcher Prüfung nicht umhin kann, ſie ſich zuzurechnen? B. IV. S. 175. 176.

— wird dem, der Chriſto glaubt, ganz erlaſſen, was das heiße? B. III. S. 641. B. IV. S. 54. Warum unſre Kirche ſo lehre? B. IV. S. 53.

Schuld, Grade derſelben, wie ſie zu beſtimmen ſind? B. IV. S. 187 – 189.

Schwärmerey, ihr Unterſchied von bloßen Religionsirrthümern, B. I. S. 423.

— religiöſe, Schädlichkeit derſelben, B. I. S. 130.

— Begriff derſelben, B. I. S. 683.

— religiöſe, wodurch Menſchen darin verfallen? B. II. S. 710.

Schwärmer, religiöſe, an welcher Klippe ihre Vernunft ſcheiterte? B. II. S. 137.

Scientia Dei naturalis vel neceſſaria, ſimplicis intelligentiae, media, libera, B. II. S. 165. 166.

Seele, warum und wie Paulus ſie vom Geiſte unterſchied? B. III. S. 53.

— des Menſchen iſt nach der Bibel von Gott geſchaffen, und gehört nicht der Erde, wie der Leib, ſondern Gott, ihrem Schöpfer an, B. III. S. 47.

— Lehre des N. T. von derſelben, B. III. S. 53.

Seelenſchlaf, die Meynung von demſelben ſtreitet mit Jeſu und der Apoſtel Lehre, B. IV. S. 127. und mit allem, was wir aus Erfahrung von der Natur unſrer Seele wiſſen, B. IV. S. 129. und mit dem Glauben an Gottes Weisheit, Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit, B. IV. S. 130. 131. und ſie iſt für Sittlichkeit und Tugend nachtheilig, B. IV. S. 132.

Seelenleiden Jeſu in Gethſemane, B. III. S. 487 – 489.

Sehen den Vater, Gott ſehen, was es im N. T. bedeute? B. II. S. 556.

Seiler (G. F. R.) Erklärung der Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 639.

Sektengeiſt unter den Chriſten tadelte Paulus, B. III. S. 393.

— und Sektenhaß, wie viel Böſes ſie in der Kirche ſtifteten? B. I. S. 527.

Selbſtvertrauen, eitles, wie ſehr es die Tugendübung hindert, B. IV. S. 151. f. B. II. S. 744.

Se-

Seligkeit Gottes, Begriff und Vernunftbeweis derſelben, B. I. S. 311.

— Gottes, Wichtigkeit würdiger Begriffe davon und des Glaubens an dieſelbe, B. I. S. 313. Lehre der Bibel von derſelben, B. II. S. 340. Wie wir wegen der Analogie unſres Geiſtes uns zu einem Begriff von derſelben erheben können? B. II. S. 342. Vorzug der bibliſchen Lehre von Gottes Seligkeit vor den Lehren andrer Religionen von Seligkeit der Götter, B. II. S. 344.

— jenes Lebens, Begriff derſelben nach der Lehre Jeſu und der Apoſtel, B. IV. S. 61. Wie ſchädlich ſinnliche Vorſtellungen von derſelben für die Sittlichkeit und Tugend ſind? B. IV. S. 98. Sie wird nach der Lehre der Bibel den Graden nach verſchieden ſeyn, B. III. S. 728. B. IV. S. 116.

— jenes Lebens, wie Jeſus die Begriffe von derſelben veredelte? B. IV. S. 96. 99. Deutliche und würdige Begriffe von derſelben nach der Bibel und nach der Vernunſt, B. IV. S. 102. f.

Simon der Magus, B. II. S. 487.

— Budnä, B. II. S. 483.

Sicherheitsgrund in Religionsſachen nach Kant, B. I. S. 605.

Silberſchlag, Erklärung der Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 671.

Sinnlichkeit iſt nach der Bibel nicht die Urſache der Sünde, B. IV. S. 172. Warum Gott den Hang der ſinnlichen Neigung zu folgen, mit unſrer Natur verband? B. IV. S. 177.

— erhielt natürlich in den erſten Zeiten eine zu große Gewalt, B. III. S. 64.

Sinn-

Sinnliche Glückſeligkeit hat Jeſus nicht im künftigen Leben verheißen, B. IV. S. 99.

Sinnlichreizende Schilderungen jenes Lebens hat das N. T. nicht, B. IV. S. 101.

Seligkeit, den Grad derſelben in jenem Leben beſtimmt die Güte des Willens, nicht die Menge guter Thaten, B. IV. S. 109.

— jenes Lebens wird ewig währen, B. IV. S. 113. 114.

Selige, in ihnen iſt kein Grund des Endes ihrer Seligkeit denkbar, B. IV. S. 115.

Sinnlichkeit, aus derſelben iſt die Religion nicht abzuleiten, B. I. S. 67.

Sittengeſetz, ein allgemeines konnte erſt von den Völkern ſeit der Einführung der allgemeinen Religion Jeſu anerkannt werden, B. I. S. 537. f.

Sittlichkeit unſrer Handlungen, worauf ſie beruhe? B. I. S. 239.

Sitzen zur Rechten Gottes, was die Redensart bedeute? B. III. S. 652. f.

Smalcaldiſche Artikel, wie ſie die Trinitätslehre beſtimmen? B. II. S. 465. f. und die Lehre von der Schöpfung, B. III. S. 38. und die Lehre vom natürlichen Zuſtande der Menſchen, B. III. S. 75. Wie ernſtlich ſie darauf dringen, daß nur die Bibel Glaubensartikel ſtellen ſolle? B. I. Vorrede S. VII.

Socinus, Lehrbegriff deſſelben von Chriſto, B. II. S. 479.

— Partheyen unter ſeinen Anhängern, B. II. S. 483.

Sodom, was die Erzählung vom Untergange deſſelben lehren ſoll? B. II. S. 224.

Solinus Verſuch über die Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 632.

Sohn Gottes, Urſprung und Bedeutung des Namens bey den Hebräern, B. II. S. 399. Warum die Bedeutung dieſes Namens bey den Hebräern von der Bedeutung deſſelben bey anderen Völkern zu unterſcheiden ſey? B. II. S. 400.

Söhne Gottes, welche im A. T. ſo heißen, B. II. S. 401.

Sohn Gottes, wer im A. T. ſo heiße, B. II. S. 404.

— — bedeutet im N. T. eben ſo viel als die Namen: Chriſtus, Meſſias, König Iſraels, König des Reiches Gottes, B. II. S. 417.

Söhne Gottes, wie die Juden den Namen misbrauchten? B. II. S. 415.

— — welche im N. T. ſo heißen? B. II. S. 414.

Sohn Gottes vorzugsweiſe heißt im N. T. Jeſus allein, B. II. S. 416.

— — in welchem Sinne Jeſus ſo heiße? B. II. S. 416 — 424.

— — wie die Gnoſtiker dieſen Namen misdeuteten? B. II. S. 438. und wie ihr Beyſpiel die Veranlaſſung gab, den Namen nicht mehr bildlich, ſondern eigentlich zu erklären? B. II. S. 440. Wie die älteſten Kirchen den Sohn Gottes verehrten? B. II. S. 434. Wie die Kabbaliſten über den Namen grübelten? B. II. S. 436. Lehre des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes vom

vom Sohne Gottes gegen die Gnoſtiker, B. II. S. 439. Lehre des Praxeas, B. II. S. 441. und Tertullians gegen denſelben, B. II. S. 443. und des Noet und Sabellius, B. II. S. 445. und des Arius, B. II. S. 446. Was zu Nicäa gegen Arius beſtimmt ward? B. II. S. 447. und gegen Photin zu Conſtantinopel, B. II. S. 448.

Sohn Gottes, perſönlicher Character deſſelben durch bibliſche Redensarten beſtimmt, B. II. S. 468. Die Meynung, Logos und Sohn Gottes ſey gleichbedeutend, veranlaßte alle Verwirrungen in dieſer Lehre, B. II. S. 487. Gewicht der Lehre von Jeſu Chriſto, dem Sohne Gottes, wie die Bibel es angiebt, B. II. S. 723.

Stände Chriſti, Quelle des Dogma von denſelben und Form des Dogma, B. III. S. 749. 751. Das Weſentliche in dieſer Lehre, B. III. S. 759.

Stetigkeit der Naturordnung ſtimmt mit unſerem Glauben an Gott, als den Urheber der Naturgeſetze überein, B. III. S. 201.

Stimmen Gottes vom Himmel, wie ſie zu erklären ſeyn? B. I. S. 570.

Storr (D. H. Pr. in Stuttgart,) über die Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 691.

Strafen, Unterſchied menſchlicher und göttlicher, B. II. S. 296. 297.

Strafen Gottes, ihr Hauptzweck iſt Beſſerung des Geſtraften, B. II. S. 298. 299.

Strafe Gottes, warum der Ausdruck lieber zu umſchreiben ſey? B. II. S. 295.

Strafwerkzeuge Gottes, wie ſie das Alterthum dachte, B. II. S. 259.

Strafen Gottes, Lehre der Bibel von denſelben, B. II. S. 286.

— — heißen nur die Uebel, welche böſe Menſchen treffen, B. II. S. 287.

— — nach der Vernunftreligion, B. I. S. 285.

— — natürliche und poſitive, oder allgemeine und beſondre, B. I. S. 286 — 288.

— — unwürdige wohl zu vermeidende Begriffe davon, B. I. S. 291.

— — richtige Begriffe von denſelben, B. I. S. 292.

— — ob ſie einen Menſchen treffen, können wir nur bey notoriſchböſen Menſchen; aber nicht aus der Größe des Unglücks eines Menſchen erkennen, B. I. S. 294.

Strafe Gottes trifft den Menſchen nur, ſo lange er böſe iſt, B. I. S. 351.

Strafen Gottes beſchreibt die Bibel mit lauter bildlichen Ausdrücken, B. II. S. 294.

Strafe der Sünde, in welchem Sinne Chriſtus davon befreye? B. III. S. 641.

— — in welchem Sinne die Rechtfertigung davon befreye? B. IV. S. 55.

Stufenleiter der Vollkommenheit der Geſchöpfe auf unſrer Erde, zu welchem Schluſſe ſie führt? B. III. S. 102.

Strigelius, wie gegen ihn die Lehre von der Erbſünde beſtimmt wurde? B. III. S. 72.

Sünde, warum im Augsburgiſchen Bekenntniß der Zuſtand, worin jetzt die Menſchen gebohren werden, Sünde heiße? B. III. S. 71.

— Beweis, daß keine ungeſtraft bleibe, B. I. S. 347. 348.

Sünder waren ſchon die erſten Menſchen, wie alle ihre Nachkommen, dieß lehrt die Natur der Sünde und der menſchlichen Seele, B. III. S. 60.

Sünde, Urſache derſelben nach unſeren ſymboliſchen Büchern, B. III. S. 75.

Sündfluth, die Erzählung von derſelben zeigt, wie die Bibel von der Beſtimmung lehre, zu welcher Gott die Menſchen erſchuf, B. II. S. 223.

Sündhaftigkeit aller Menſchen, nicht angebohrne Sünde, lehrt die Bibel, B. III. S. 87.

Sünde, jede vorſätzliche beweiſet, daß der Menſch nicht den wahren Glauben an Chriſtum habe, B. IV. S. 58.

— iſt nach der Bibel die Quelle alles wirklichen Elends, B. IV. S. 167.

— Begriff derſelben, B. IV. S. 168.

— ſetzt ein Vermögen gut zu handeln voraus, B. IV. S. 169.

— von derſelben iſt nach der Bibel kein Menſch frey, B. IV. S. 170.

— Urſache derſelben nach der Bibel und den ſymboliſchen Büchern, B. IV. S. 171.

Sünde hat nach der Bibel nicht in der Sinnlichkeit ihren Grund, B. IV. S. 172.

— Quelle derſelben, B. IV. S. 174.

— Eintheilungen des Begriffs derſelben, B. IV. S. 177 – 183.

— wie der Grad der Schuld derſelben zu beſtimmen iſt? B. IV. S. 183 – 187.

Sünden zum Tode und nicht zum Tode, Sinn der Benennung, B. IV. S. 187.

— die keine Strafe nach ſich ziehen, B. IV. S. 191.

— auch unvorſätzliche ſind zuzurechnen, B. IV. S. 192.

— himmelſchreyende, bekannte und unbekannte, B. IV. S. 193. 194.

— andrer Menſchen, wie wir dieſelben mit verſchulden? B. IV. S. 195.

Sünde, Erkenntniß derſelben, wie ſie beſchaffen ſeyn ſoll? B. IV. S. 208.

— Reue über dieſelbe, Nothwendigkeit und Aechtheit derſelben, an welchen Merkmalen ſie allein zu erkennen ſey? B. IV. S. 210.

— Haß derſelben, Entſtehung und Beſchaffenheit deſſelben, B. IV. S. 214.

— Verlangen nach Vergebung derſelben, wie es entſteht, und zum Glauben an Chriſtum führt? B. IV. S. 215 – 217.

Symbolum, apoſtoliſches, Entſtehung, Zweck und Inhalt deſſelben, B. II. S. 439.

Sym=

Symbolum, nicäniſches, Veranlaſſung und Inhalt deſſelben, B. II. S. 447.

— conſtantinopolitaniſches, B. II. S. 447. 448.

— ſogenanntes Athanaſianiſches, B. II. S. 459 – 463.

Symboliſche Bücher der lutheriſchen Kirche, wie ſie die Lehre von Gott, dem Vater, dem Sohne Gottes, und dem heiligen Geiſte beſtimmen? B. II. S. 463. f. Wie nach ihnen entſchieden werden ſoll, was zur chriſtlichen Glaubenslehre gehört? B. I. Vorrede S. VII. Wie ſie von der Schöpfung der Welt einſtimmig mit der Bibel lehren? B. III. S. 38. Wie ſie von der natürlichen Beſchaffenheit des Menſchen lehren? B. III. S. 67.

Synagogen der Juden in Paläſtina, Entſtehung und Folgen derſelben, B. I. S. 635.

Syſtem chriſtlicher Glaubenslehre, Begriff deſſelben, B. I. S. 715. wie in demſelben die in der Bibel populär allgemein ausgedrückten Sätze näher zu beſtimmen ſind? B. II. S. 175.

T.

Tag Chriſti, Tag des Gerichts, Sinn dieſer bibliſchen Redensarten, B. III. S. 720.

Tage der Schöpfung, ob die Erzählung von denſelben Geſchichte ſey? B. III. S. 22.

Täuſchung, Begriff derſelben, B. III. S. 445.

Talmud iſt nicht Erkenntnißquelle der Religionslehre Moſes und der Propheten, B. I. S. 676.

Taufe der Chriſten iſt von Jeſu Chriſto ſelbſt angeordnet, B. IV. S. 270.

— vierfacher Zweck Jeſu bey Anordnung derſelben, B. IV. S. 274. Angemeſſenheit der Taufe für dieſen Zweck, B. IV. S. 275. f. Wirkungen der Taufe, B. IV. S. 282. Sie werden nicht der Handlung an und für ſich; ſondern der gläubigen Anwendung derſelben zugeſchrieben, B. IV. S. 283. Aelterer Beweis der Nothwendigkeit der Taufe für alle Chriſten aller Zeiten, B. IV. S. 286 Nächſte und unmittelbare Beziehung der Taufe auf die Begriffe und Bedürfniſſe der Juden, B. IV. S. 289. Die Taufe hatte für Juden und Heyden nichts Befremdendes, B. IV. S. 290. Beweis, daß die Beybehaltung der Taufe zu allen Zeiten dem Geiſte und Sinne Jeſu gemäß ſey, B. IV. S. 292. Die Taufe iſt jetzt und zu allen Zeiten ihrem Zwecke angemeſſen, B. IV. S. 295. Die Achtung, welche wir einer Anordnung Jeſu ſchuldig ſind, verpflichtet uns, alle zu taufen, welche Chriſten werden wollen, B. IV. S. 297. Abſicht der Unterſcheidung des Irdiſchen und Sichtbaren und des Himmliſchen und Unſichtbaren in der Taufe, B. IV. S. 297. Hochpreiſungen der Kraft des Taufwaſſers in den Schriften der Kirchenväter, B. IV. S. 299. Nicht dem Waſſer, ſondern der Anordnung und Zuſage Chriſti, eignete Luther die Kraft der Taufe zu, B. IV. S. 300. Form der Taufe, B. IV. S. 303. Untertauchen iſt nicht nothwendig, B. IV. S. 304. Andre ältere Gebräuche bey der Taufe, B. IV. S. 308. Wie die Unzuträglichkeit beſondrer Taufzeugen jetzt am beſten vermieden werden könnte? B. IV. S. 309. Welche Taufformel unſre Kirche für weſentlich achtet? B. IV. S. 311. Vertheidigung und Erklärung derſelben, B. IV. S. 312. Verſchiedenheit der Formel in der älteren morgenländiſchen und abendländiſchen Kirche,

B.

B. IV. S. 313. Entſtehung des ehemals bey der Taufe gewöhnlichen Exorcismus, B. IV. S. 314.

Taufe, Beweis, daß der Exorcismus mit Recht abgeſchafft ſey, B. IV. S. 315.

— göttlicher Urſprung derſelben, B. IV. S. 316. Nothwendigkeit der Taufe, B. IV. S. 317. Sie ſoll nicht wiederholt und nicht erzwungen werden, B. IV. S. 318. Wer nicht getauft werden ſoll? B. IV. S. 319. Nothtaufe gründet ſich auf Vorurtheil, B. IV. S. 320. Warum der Prediger ſie den Eltern nicht verſagen darf, wenn ſie verlangt wird? B. IV. S. 322. Wer die Taufe verrichten ſoll? B. IV. S. 323. Aber die Kraft der Taufe hängt nicht von der Abſicht des Taufenden ab, B. IV. S. 324. Zeit und Ort der Taufe, B. IV. S. 325. Taufe der Kinder, was dagegen eingewendet iſt? B. IV. S. 326. Aeltrer Beweis der Nothwendigkeit der Kindertaufe, B. IV. S. 327. 328. Apoſtoliſcher Urſprung der Kindertaufe, B. IV. S. 329. Einwendungen dagegen widerlegt, B. IV. S. 330. f. Die Kindertaufe iſt nicht erſt wegen der Meynung von der Erbſünde eingeführt, B. IV. S. 334. Tertullian und Pelagius würden die Kindertaufe auch mit dem Grunde beſtritten haben, daß ſie nicht von den Apoſteln angeordnet ſey, wenn ſie ſpäteren Urſprungs wäre, B. IV. S. 335. 336. Das N. T. iſt nicht wider die Kindertaufe, B. IV. S. 337. Nutzen der Kindertaufe, B. IV. S. 338. Es wäre nicht zweckmäßig, erſt Erwachſene zu taufen, B. IV. S. 341.

— Jeſu, Begebenheiten bey derſelben, B. I. S. 570 – 572.

— Johannes, des Vorgängers Jeſu, B. III. S. 353. f.

Taufe, in welchem Sinne ſie ein Bad der Wiedergeburt heiße? B. II. S. 312.

Tertullian, erſte Keime des Dogma von Erbſünde in ſeinen Schriften, B. III. S. 90. Er verglich die Taufe und das Abendmahl mit den Weihegebräuchen der eleuſiniſchen Myſterien, B. IV. S. 400. Er beſtritt die Kindertaufe, doch ohne ihren apoſtoliſchen Urſprung zu leugnen, B. IV. S. 335. Seine Schrift wider Praxeas, B. II. S. 442. Warum er den Praxeas ſo misverſtand? B. II. S. 443.

Teſtament, altes und neues, Sinn und Urſprung des Namens, B. I. S. 620.

Terminus vitae humanae, B. III. S. 160. naturalis et praeternaturalis, B. III. S. 161. deminutus vel prolongatus, B. III. S. 163.

Teufel in dem Sinne, worin die Juden zu Chriſtus Zeiten dergleichen glaubten, kannten die Iſraeliten vor dem Exil nicht, B. III. S. 79.

— chaldäiſchparſiſcher Urſprung der Meynungen der Juden von denſelben, B. III. S. 80. Warum Jeſus es nicht rathſam finden konnte, die Meynung von denſelben zu beſtreiten? B. III. S. 122.

— gar nicht zu erwähnen, noch der Meynungen der Juden von denſelben, konnte Jeſus auch nicht weiſe finden, B. III. S. 123. Auch jetzt wäre es unweiſe, den Glauben an Teufel in Gegenwart gewiſſer Menſchen zu beſtreiten, B. III. S. 124.

— Erklärung mehrerer bildlicher Redensarten des N. T. worin derſelben erwähnt wird, B. III. S. 140. f. Wie das N. T. die Teufel beſchreibt? B. III. S. 138. und den Satan, ihr Oberhaupt insbeſondre, B. III. S. 139.

Teufel, mit oder ohne einen Artikel geſetzt, iſt im N. T. verſchiedener Bedeutung, B. III. S. 136.

— wie die Juden ſich dieſelben dachten? B. III. S. 121. Beweis, daß Jeſus die jüdiſchen Meynungen von Teufeln nicht für wahr hielt, B. III. S. 125. f. Wie Jeſus die Idee von Teufeln betrachtete und nutzte? B. III. S. 129. f. Beweis, daß dasjenige, was im N. T. von Teufeln vorkommt, nicht zur chriſtlichen Glaubenslehre gehöre, B. III. S. 130. und daß der Glaube an Teufel in der Vernunft keinen Grund hat, B. III. S. 131. und daß die Religionslehre des A. T. nichts von Teufeln weiß, B. III. S. 111. Wie man ſich jetzt in Anſehung des Glaubens an Teufel beym Unterricht der Kinder und Erwachſenen verhalten ſolle? B. III. S. 135. Reſultat der Unterſuchung der bibliſchen Dämonologie, B. III. S. 145. f.

— trieben auch jüdiſche Aerzte zu Chriſtus Zeit häufig aus, B. III. S. 125.

Thaten, gute und böſe ſind weſentlich verſchieden, und böſe Thaten an ſich böſe, B. III. S. 184.

— böſe, wie Gott ſie zulaſſen kann? B. III. S. 185.

Thatſachen, auf welchen der Glaube an Moſes und der Propheten göttlichen Beruf ſich gründet, ſind im A. T. hinlänglich gewiß, B. I. S. 605.

Theoſophie der Chaldäer, B. II. S. 436.

Theoſoph Simon Magus, B. II. S. 437.

Theologie der natürlichen und geoffenbarten Religion, B. I. S. 176. Vertheidigung dieſes gewöhnlichen Sprachgebrauchs, B. I. S. 177.

Theologie, chriſtliche, Erklärung des Namens und Begriffs derſelben, B. I. S. 692.

— chriſtliche, Umfang derſelben, B. I. S. 694.

— wie ſie ſich in Abſicht der Art der Erkenntniß unterſcheidet? B. I. S. 695.

— chriſtliche theoretiſche, B. I. S. 697.

— chriſtliche practiſche, B. I. S. 698. Geſchichte der Theologie, B. I. S. 699. f.

Theopneuſtie der Bibel, bibliſcher Begriff derſelben, B. I. S. 662.

Theodoſius Gewaltthätigkeiten gegen die Arianer, Folgen davon, B. II. S. 449.

Thiere, wie die Bibel von denſelben und ihrem Verhältniß zu den Menſchen lehrt? B. II. S. 308.

Thomas von Aquino Behandlung der Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 456.

— — — Meynung vom Taufwaſſer, B. IV. S. 299.

— des Apoſtels, Ausruf: Mein Herr und mein Gott! B. II. S. 497.

Thorheit des Menſchen, der durch Opfer Gott einen Dienſt zu leiſten meynt, B. II. S. 146.

Thoren, welche Menſchen in der Bibel ſo heißen? B. II. S. 153.

Tod der Menſchen, warum Gott denſelben gewollt habe? B. II. S. 45.

— Chriſti, Abſicht deſſelben nach Chriſtus eigener Belehrung, B. III. S. 578 – 590.

Tod

Tod Chriſti, Belehrung Johannes des Täufers über denſelben, B. III. S. 591.

— Chriſti, Lehre der Apoſtel von der Abſicht deſſelben, B. III. S. 592 - 613.

— Chriſti, Lehre der Kirche von deſſen Abſicht und Wirkungen, B. III. S. 615. f.

— Chriſti, ein ausgezeichneter Beweis der Liebe Gottes zu den Menſchen, B. II. S. 315.

Todte heißen im N. T. auch Menſchen, die für das Gute gleichſam todt ſind, B. II. S. 574.

Todtenerwekker nannte ſich Jeſus in einem höheren moraliſchen Sinne, B. II. S. 575.

Todte, die Auferweckung derſelben wird in den drey erſten Evangelien nie Chriſto; ſondern ſtets Gott, ſeinem Vater zugeſchrieben, B. III. S. 668. In welchem Sinne ſie Chriſtus ſich zuſchreibe, und Paulus ſie Chriſto zueigne? B. III. S. 672. f.

Traditionarier unter den Juden, warum wir gegen ſie den Satz vertheidigen, daß das A. T. die einzige Erkenntnißquelle der Religionslehre Moſes und der Propheten ſey? B. I. S. 676.

Tradition der römiſchen Kirche, Begriff derſelben ſeit dem Tridentiniſchen Concil, und ältere Bedeutung dieſes Worts in der Kirchenſprache, B. I. S. 677.

— dogmatiſche und hermeneutiſche, warum wir ſie verwerfen? B. I. S. 678.

— rituelle, wie ſie zur Kenntniß der Kirchengebräuche zu nutzen ſey? B. I. S. 679 – 682.

Tridentiniſches Concil, Wirkungen deſſelben, B. I. S. 709. Warum es die Lehre verfluchte, daß der Glaube allein rechtfertige? B. IV. S. 44.

Treue Gottes, Begriff und Vernunftbeweis derſelben, B. I. S. 309.

Töllners Verſuch über die Dreyeinigkeitslehre, B. II. S. 671.

Tugend, ſoll nicht ſtreben, der Religion nicht mehr zu bedürfen, B. I. S. 131.

— ihre feſteſte Stütze iſt wahre Religion, B. I. S. 137.

— uns derſelben zu freuen macht nur Religion uns möglich, B. I. S. 146.

— zu ächter ſtets zunehmender, ſtärkt nur Religion, B. I. S. 150.

— in jedem Kampfe unterſtützt die Religion ſie, B. I. S. 151.

— die Ueberzeugung, daß ſie nothwendig ſey, giebt der Glaube an Gott, B. I. S. 395. Wichtigkeit des Glaubens an einen einzigen Gott für die Tugend. B. II. S. 100. Wer das Geſetz der Tugend anerkennt, kann ohne den Glauben an einen einzigen heiligen und allmächtigen Gott nicht mit ſich ſelbſt einig werden, B. II. S. 105. Wie wichtig der Glaube an die Ewigkeit Gottes für die Tugend ſey? B. II. S. 130. und der Glaube an Gott als einen reinen Geiſt, B II. S. 115. und an Gottes Unveränderlichkeit, B. II. S. 134.

— wie wichtig für dieſelbe der Glaube an Gottes unendliche Vollkommenheit ſey? B. II. S. 145. und an Gottes Unabhängigkeit und Allgenugſamkeit, B. II. S. 151. und an Gottes Allwiſſenheit, B. II. S. 162. und an Gottes Allmacht, B. II. S. 207. und an Gottes Heiligkeit, B. II. S. 254. und an Gottes Gnade, B. II. S. 320. und an Gottes Wahrhaftigkeit, B. II. S. 338.

Tugend iſt in Gott nicht denkbar; aber doch Nachahmung Gottes, B. II. S. 254.

— kann uns vor Gott kein Verdienſt geben, B. IV. S. 47.

— ihre feſte Stütze iſt nicht der Glaube an Götter: ſondern allein der Glaube an einen einzigen wahren Gott, B. II. S. 348.

Tugendhafte, wie ſie die Gottheit ſich denken werden? B. II. S. 101.

— bedürfen der Läuterung und Uebung durch die geduldige Ertragung der Laſten und Uebel des Lebens zu ihrer Vervollkommnung, B. II. S. 291.

Tugend, wer wegen derſelben leidet, iſt nach dem N. T. ſelig zu preiſen, B. II. S. 310.

— kann dem Menſchen keine Rechtsanſprüche an Gottes Gerechtigkeit geben, B. II. S. 321.

— für dieſelbe ſollen wir die Lehre der Bibel von Gott benutzen, B. II. S. 349.

— oft im Unglück duldend, kein Einwurf wider Gottes Regierung, B. III. S. 225.

— ächte chriſtliche, was ſie fordre? B. IV. S. 6.

— erklären die Reformatoren für nothwendig, als eine Wirkung und ein Kennzeichen des wahren Glaubens an Jeſum Chriſtum, B. IV. S. 49.

Tugendhafte, ob ſie dort mit Laſterhaften in Verbindung ſtehen werden? und wie? B. IV. S. 103.

Tugendübung, zwey ſchädliche Hinderniſſe derſelben, B. IV. S. 151. f.

Tugend, der Grad der Vollkommenheit derſelben beſtimmt nach der Lehre der Bibel und der ſymboliſchen Bücher den Grad der Seligkeit jenes Lebens, B. IV. S. 49.

— was geſchehen ſollte, um dieſelbe allgemeiner zu befördern? B. IV. S. 64.

— mannichfaltige Hinderniſſe derſelben in unſerem Zeitalter, B. IV. S. 65.

— kann nie die Rückſicht auf Gott und die Ewigkeit unterſagen, B. IV. S. 69.

— kann durch unſre feſte Ueberzeugung von unſrer Unſterblichkeit nicht an Freyheit, Adel und Lauterkeit, oder an Werth verlieren, B. IV. S. 94.

— einen Schatz derſelben für das künftige Leben kann ſich ein jeder Menſch in jedem Stande und Beruf erwerben, B. IV. S. 108.

— ſoll die Lehre von der Verſöhnung mit Gott durch Chriſtum erwecken, B. III. S. 565.

— chriſtliche, der Begriff von derſelben war zur Zeit der Reformation durch den Wahn ganz verfälſcht, daß das Mönchsleben chriſtliche Vollkommenheit ſey, wie unſre Reformatoren klagen, B. IV. S. 48.

— ſoll Gott nicht erſt bewegen, dem Menſchen gnädig zu ſeyn und ihm ewige Seligkeit zu ſchenken; Gott iſt von Ewigkeit die Liebe, B. IV. S. 47.

U.

Uebel, in der Welt ſoll nach der Bibel nie bloß als Strafübel, ſondern auch als eine Anſtalt der weiſeſten Güte gedacht werden, die das Wohl des Geſtraften befördern will, B. II. S. 302.

Uebel, gerade ſo viel den Menſchen treffen zu laſſen, als er Böſes gethan hat, gehört nach der Lehre der Bibel gar nicht zum Begriff von der Gerechtigkeit Gottes, B. II. S. 282.

— in der Welt ſind nicht deswegen da, weil Gott an ihnen, als an Uebeln, ſein Wohlgefallen hatte. B. II. S. 179.

— in der Welt, kein Einwurf wider Gottes Weltregierung, B. III. S. 221.

— die einen Menſchen treffen, ob ſie Strafen Gottes für ihn ſeyn, kann nur Gott und ſein eigenes Gewiſſen entſcheiden, wenn er nicht ein notoriſchböſer und ruchloſer Menſch iſt, B. I. S. 295. B. II. S. 303. 304.

— die ein ganzes Land treffen, ſind nicht als Strafen Gottes für das ganze Land zu beſchreiben, B. I. S. 297. Nur für die Böſen ſind ſie Strafen, für die Guten aber ſind ſie nach der Bibel Züchtigungen der Liebe Gottes, B. I. S. 285. 289.

— in der Welt, wozu ſie den Menſchen nach Gottes Abſicht dienen ſollen? B. I. S. 285. 288. 289.

— welche ſtets mit Sünden verbunden ſind? B. I. S. 287.

— wozu ſie guten Menſchen dienen ſollen? B. I. S. 289.

— haben ihren Grund nicht im Willen Gottes, B. I. S. 292. B. II. S. 301.

— die Regierung derſelben zum Beſten iſt Gottes Werk, B. I. S. 293.

— in der Welt, wie ſchädlich es iſt, wenn ein Menſch ſie für ein Werk böſer Geiſter hält? B. III. S. 120.

Uebel dieſes Lebens, hören nach dem Tode auf, B. IV. S. 102.

— zu welchen Irrthümern das verleitet, wenn man meynt, Gott vergelte das Böſe mit einem gleichen Maaße ſinnlicher Uebel? B. II. S. 303.

— verſchiedene Arten deſſelben in der Welt, B. III. S. 221.

Uebereinſtimmung aller Sätze einer geoffenbarten Religionslehre unter einander, und mit nothwendigen Vernunftwahrheiten, und mit der objectiven natürlichen Religion; warum ſie nothwendig iſt? B. I. S. 429. Wie eine Urkunde einer geoffenbarten Religionslehre zu erklären iſt, wenn dieſelbe in einzelnen Sätzen nicht mit der Vernunft, und mit der objectiven natürlichen Religion, übereinzuſtimmen ſcheint? B. I. S. 430.

Ueberſinnliche, warum die Schlüſſe der Vernunft auf daſſelbe nicht für unſicher zu halten ſeyn? B. I. Vorrede S. XXXIII. Welchen Grad der Gewißheit wir in Abſicht des Ueberſinnlichen nur erlangen, und alſo auch nur vernünftiger Weiſe fordern können? B. I. S. 179. Warum die Redensarten, die daſſelbe beſchreiben, von ſinnlichen Gegenſtänden entlehnt werden müſſen? B. II. S. 385.

Unbegreifliche in der Lehre vom Vater, Sohne und Geiſte, ob wir nur dabey ſtehen bleiben ſollen? B. II. S. 707.

Unbegreiflich bleibt uns vieles im Verhältniß Gottes und Jeſu, B. II. S. 488. Wie zu unterſuchen iſt, ob Gott uns darüber gerade in der Bibel habe belehren wollen, oder nicht? B. II. S. 489.

Unabhängigkeit Gottes nach der Vernunft, B. I. S. 225. und nach der Bibel, B. II. S. 144.

Unbegreifliche, das, iſt Gegenſtand unſeres Glaubens; aber nicht unſeres Grübelns und Forſchens, weil wir davon nichts wiſſen können, B. II. S. 489. Warum wir nicht vorausſetzen dürfen, daß die Bibel etwas Unbegreifliches lehre? B. II. S. 490.

Unbedingter Rathſchluß Gottes, Begriff deſſelben, B. II. S. 197.

Unbedingt von Gott beſchloſſene Gegenſtände, B. II. S. 200.

Ungebeſſert in jenes Leben übergehende Menſchen, daß ſie nie gebeſſert werden können, lehrt weder die Vernunſt noch die Bibel, B. II. S. 300. B. III. S. 735. f.

Unglaube, Begriff deſſelben, B. I. S. 126. theoretiſcher und practiſcher, B. I. S. 127. 128.

— der verderblichſte Feind der Menſchheit, B. I. S. 131 — 133.

Ungläubiger, elender Zuſtand deſſelben, B. I. S. 101 — 105.

Unglaube iſt nach der Bibel der Grund der Frechheit der Laſterhaften, B. II. S. 347.

Unbegreiflichkeit oder unermeßliche Vollkommenheit Gottes nach der Bibel, B. II. S. 136. Wichtigkeit der Lehre, B. II. S. 143. Unterſchied derſelben von der Allgegenwart Gottes, B. II. S. 216.

Umſtände der Einführung und Erhaltung der moſaiſchen Religion, B. I. S. 502. f.

— unter welchen die Propheten wirkten, zeugen von der Unterſtützung durch die Fürſehung Gottes, B. I. S. 508. f.

Umſtände der Einführung der Religion Jeſu ordnete Gottes Fürſehung, B. I. S. 545. f.

Ungelehrte, wie ſie mit Nutzen die Bibel leſen können? B. I. S. 690.

Unmögliches kann Gott, ſeiner Allmacht ungeachtet, nicht möglich machen, B. II. S. 175.

Unio perſonalis divinae et humanae naturae Jeſu Chriſti, B. II. S. 450. 452.

Unitio activa et paſſiva divinae et humanae naturae Jeſu Chriſti, B. II. S. 470.

Unpartheyiſch nennt Paulus die Gerechtigkeit Gottes im Gegenſatze gegen den Wahn der Juden, Gott ſey für ſie partheyiſch, B. II. S. 262.

Unrecht, Begriff deſſelben nach der Bibel, B. II. S. 258.

Unſchuldige, warum Gott die Leiden derſelben zulaſſen kann? B. I. S. 348.

Unſchuld war den erſten Menſchen vor der erſten Sünde eigen, B. III. S. 61.

Unſichtbar heißt Gott, um bildlich Gott als einen Geiſt zu beſchreiben, B. II. S. 113.

Unſterblichkeit, Nothwendigkeit des Glaubens an dieſelbe, B. IV. S. 63 – 72. B. I. S. 340.

— — glaubten alle zu einiger Cultur gelangte Völker, B. I. S. 353.

— — unſeres Geiſtes iſt nach Vernunftgründen gewiß, B. I. S. 355.

— — glaubten auch die Iſraeliten vor dem Exil, B. IV. S. 72.

Un-

Unſterblichkeit des Geiſtes mit Bewußtſeyn glaubten die Iſraeliten, B. IV. S. 73. Aber Auferſtehung dieſes Leibes glaubten ſie nicht, B. IV. S. 74.

— — warum der Glaube an dieſelbe bey Juden und Heyden wenig zur Beförderung der Tugend, zum Troſt und zur Beruhigung wirken konnte? B. IV. S. 75.

— — über den Glauben an dieſelbe waren die Gelehrten unter Juden und Heyden verſchiedener Meynung, B. IV. S. 75.

— — vierfaches Verdienſt Jeſu um den Glauben an dieſelbe, B. IV. S. 76. Jeſus Chriſtus ſetzte die wirklich überzeugenden Gründe dieſes Glaubens zuerſt in das hellſte Licht, B. IV. S. 77. Der Mangel richtiger Begriffe von der Beſtimmung des Menſchen hinderte vor Chriſtus Zeiten dieſen Glauben, B. IV. S. 77 — 79. Unſicherheit der Gründe des Glaubens der Juden an Unſterblichkeit, B. IV. S. 80. Lehre Jeſu von der Beſtimmung des Menſchen und dem Verhältniß der irdiſchen Güter zu dieſer ſeiner Beſtimmung, B. IV. S. 81 — 83. Einfluß dieſer Lehre auf die Ueberzeugung von unſrer Unſterblichkeit, B. IV. S. 84. Wie die Lehre Jeſu von Gottes unendlicher Weisheit den Glauben an Unſterblichkeit beſtätigt? B. IV. S. 87. und eben ſo die Lehre Jeſu von Gottes unendlicher Güte, B. IV. S. 91. und von Gottes Heiligkeit, B. IV. S. 92. und Gerechtigkeit, B. IV. S. 93.

— — wie Jeſus die Begriffe davon läuterte und veredelte? B. IV. S. 96.

— — durch die gewiſſe Ueberzeugung von derſelben verliehrt unſre Tugend nichts von ihrer Freyheit, ihrem Adel und Werthe, B. IV. S. 94.

Unſterblichkeit, den Glauben an dieſelbe hat Jeſus Chriſtus zuerſt recht wirkſam gemacht, ächte Tugend zu befördern, B. IV. S. 138.

— — den Glauben an dieſelbe hat die Religion Jeſu Chriſti zuerſt zur feſteſten Zuverſicht erhoben, B. IV. S. 145.

Unterſchied in unſrer Erkenntniß, in Abſicht der freyen Handlungen der Menſchen und anderer Weltveränderungen, B. II. S. 198.

Unveränderlichkeit Gottes nach der Vernunftreligion, B. I. S. 224.

— — Gottes nach der Lehre der Bibel, B. II. S. 131. Anwendung dieſer Lehre zur Erklärung der Stellen, die Gott als veränderlich zu beſchreiben ſcheinen, B. II. S. 134. Wichtigkeit dieſer Lehre für wahre Religion, Tugend und Beruhigung, B. II. S. 135.

Unverſtändige, welche die Bibel ſo nennt? B. II. S. 153.

Unvollkommenheit, in wie fern es wahr ſey, daß das, was uns als Unvollkommenheit erſcheint, in Beziehung auf das Ganze keine Unvollkommenheit iſt, und wie der Satz einzuſchränken ſey? B. II. S. 180.

Unterthanen ſollen die Geſetze des Staats als Gottes Geſetze heilig ſeyn, B. II. S. 272.

Unzulänglichkeit der natürlichen Religion für die, die eine Offenbarung haben, B. I. S. 357.

Urim und Thummim, was es geweſen ſey, und wie Gott ſich dadurch geoffenbaret habe? B. I. S. 673.

Urkunde, heilige, wie wichtig es war, daß die Geſchichte und Lehre der von Gott geoffenbarten Religion, als ein Ge-

Gemeingut für die Menſchheit, darin niedergelegt und aufbewahrt wurden? B. IV. S. 14. Dieß betrachten wir mit Recht als eine Veranſtaltung Gottes, B. I. S. 620.

V.

Vater, Vieldeutigkeit dieſes Wortes in allen alten Sprachen, B. II. S. 385.

— der Iſraeliten, in welchem Sinne Gott im A. T. ſo heiße? B. II. S. 386.

— der Könige, warum Gott im A. T. ſo heiße? B. II. S. 390.

— Davids, Salomons und aller davidiſchen Könige heißt Gott, B. II. S. 392.

— in welchem Sinne Gott im N. T. ſo heiße? B. II. S. 395.

— unſeres Herrn Jeſus Chriſtus heißt Gott in beſonderem Sinne, B. II. S. 396.

— wie das perſönliche Verhältniß deſſelben nach bibliſchen Redensarten beſtimmt wurde? B. II. S. 468. Gewicht der bibliſchen Lehre von Gott dem Vater, wie die Bibel ſelbſt daſſelbe angiebt, B. II. S. 711.

Verächter der Bibel, woher ſie ihre gefährlichſten Waffen nahmen? B. I. S. 411.

Verbindung Jeſu mit Gott, die innigſte, nie ganz ergründliche, bezeichnet der Name Sohn Gottes; in wie fern dieſe uns erklärt iſt? B. II. S. 420.

Verbindlichkeit iſt bey Gott nicht denkbar, B. I. S. 265 – 267. So lehrt auch die Bibel von Gott, B. II. S. 237.

Verdienſt Chriſti, Sinn und Abſicht der Kirchenlehre von demſelben, B. III. S. 638.

— des Menſchen findet vor Gott nicht Statt, B. I. S. 268. B. IV. S. 46 – 48.

Verehrung Gottes, das Weſentliche derſelben, B. I. S. 32 – 42.

Verfall des Chriſtenthums in den drey erſten Jahrhunderten, Urſache davon? B. I. S. 556.

Veredlung des freyen Willens des Menſchen zum Guten, das einzige ſichere Merkmal einer beſonderen Wirkung Gottes am Menſchen, B. I. S. 385.

Verfälſchung, vorſätzliche des A. und N. T. hätte unmöglich unbemerkt bleiben, und in alle Handſchriften eindringen können! B. I. S. 655. f.

Verführung der erſten Menſchen vom Teufel, Entſtehung der Meynung, B. III. S. 116. f.

Vergebung der Sünden, wie wichtig für den Menſchen die Gewißheit von derſelben, und richtige Begriffe von der Bedingung derſelben ſind? B. I. S. 331 – 340. Warum man behauptete, daß die Vernunft den Menſchen gar nicht von derſelben gewiß machen könne? B. I. S. 347. Wie die Vernunft von der Bedingung der Vergebung der Sünden lehre? B. I. S. 349 – 351.

Vergebung der Sünden ſichert uns nach der Bibel die Verheißung der freyen Güte Gottes, B. II. S. 196.

Ver-

Vergebung der Sünden verdankt der Chriſt dem Tode Jeſu, B. III. S. 605. 613.

— der Sünden, in welchem Sinne Jeſus ſich das Recht zuſchrieb, Sünden zu vergeben? B. II. S. 570.

Vergeltung Gottes, wie in Abſicht deſſen, was davon in der Bibel vorkommt, die Form und Lehre zu unterſcheiden ſey? B. II. S. 281.

— und Belohnung Gottes, dieſe Ausdrücke gehören zur Form der Lehre, nicht zur Lehre der Bibel. B. II. S. 284.

Vergeltung Gottes mit ſinnlichen Gütern und Uebeln, iſt ein unvollſtändiger Begriff. Gott vergilt vorzüglich mit geiſtigen Gütern und Uebeln, B. II. S. 303.

Verherrlichung Gottes, in welchem Sinne die Bibel ſie den Endzweck der Schöpfung nenne? B. III. S. 32.

— Jeſu, Sinn des Wortes, B. II. S. 553.

Verklärung Jeſu, Dunkelheit der Erzählung von derſelben, B. I. S. 572.

Verlangen nach Begnadigung bey Gott, leitet zum Glauben an Jeſum, B. IV. S. 215. 216.

Verkehrtheit des Willens iſt die Urſache der Sünde, B. IV. S. 173.

Vermögen vernünftig zu werden, nur das iſt angebohren, B. IV. S. 174.

Verheißungen Gottes in der Bibel, worauf ſie ſich gründen? B. II. S. 329.

Verheißungen Gottes, Begriff derſelben nach der Lehre der Bibel, B. II. S. 327.

— Gottes, Unterſchied der beſonderen und allgemeinen, B. II. S. 328.

Vernunft, warum und wie ſie als Gott eigen zu denken ſey? B. I. S. 228.

— und Verſtand iſt in Gott nicht zu unterſcheiden, wie in Menſchen, B. I. S. 228.

— nicht der objectiven, wohl der ſubjectiven, kann eine göttliche Offenbarung widerſprechen, B. I. S. 428.

— warum ſie das billigt, was ſie billigt? B. II. S. 250.

— ob ſie gar nicht befriedigend über den Urſprung der Sünde belehre? B. I. S. 342.

— ob ſie die Bedingung der Vergebung der Sünden nicht lehren könne? B. I. S. 349.

— ob ſie nicht von einem künftigen vergeltenden Leben gewiß machen könne? B. I. S. 352.

— Nothwendigkeit und rechter Gebrauch derſelben zur Erkenntniß einer geoffenbarten Religionslehre aus der heiligen Urkunde, B. I. S. 684. f.

— findet nur im Glauben an den einzigen Schöpfer der Welt Befriedigung, B. I. S. 487. Dieſer Glaube führt ſie zu den reinſten und würdigſten Begriffen von Gott, B. I. S. 491.

— kann nicht a priori beſtimmen, was geoffenbaret ſey, B. I. S. 683.

Vernunftmoral, einer reinen, ſind die meiſten Menſchen unfähig, B. I. S. 536.

Vernunft, David weiß nichts von natürlicher Blindheit derſelben in Sachen der Religion, B. II. S. 19.

— die Idee einer höchſten, die alles geſchaffen hat, iſt nothwendig, und leitet zu den Begriffen von einer ganz uneingeſchränkten Weisheit, Macht und Güte, B. II. S. 15.

— warnt uns ernſtlich vor dunkelen und verwirrten Religionsbegriffen, B. II. S. 710.

Verſorgung aller Lebenden iſt nach der Bibel ein Werk Gottes, B. III. S. 156.

— Gegenſtand und Inhalt dieſes Begriffs, B. III. S. 158.

— aller Lebenden von Gott bezeugt die Naturbetrachtung, B. III. S. 168.

— aller Lebenden iſt Gottes Werk; Gewicht der Lehre, B. III. S. 173.

Verſuchen, Gott verſuchen, was das in der Bibel heiße? B. II. S. 327.

Verſuchungen, welche Jeſus überwand, B. III. S. 363 – 366.

Verſtändige, welche Menſchen die Bibel ſo nenne? B. II. S. 12.

Verſtockung, was ſie ſey und wie ſie entſtehe? B. IV. S. 204.

Vertrauen zu Gott, gehört weſentlich zur würdigen Verehrung Gottes, B. I. S. 40.

Via cauſſalitatis, negationis et eminentiae, führt zur Erkenntniß Gottes, B. II. S. 367.

Vielgötterey. Schädlichkeit derſelben für wahre Religion und Tugend, B. IV. S. 20.

Vi-

Vigilius von Tapſus, vermuthlich Urheber des Athanaſianiſchen Glaubensbekenntniſſes, B. II. S. 459.

Viſio, als Name der Erkenntniß Gottes, B. II. S. 169.

Volitio, was es in der Sprache der Scholaſtiker bedeute? B. II. S. 177.

Volk, das iſraelitiſche, heißt Sohn Gottes, Erſtgebohrner Gottes, B. II. S. 404.

Vollkommenheit, warum, und ob ſie mit Recht der objectiven natürlichen Religion abgeſprochen werde? B. I. S. 334.

— — ſo viel an ſich möglich iſt, zu befördern, iſt Endzweck der Ordnung der Natur, B. I. S. 215 – 222.

— — und Glückſeligkeit möglichſt zu befördern, iſt der Endzweck Gottes, B. II. S. 227.

— — iſt nach der Vernunft Gott uneingeſchränkt eigen, B. I. S. 224.

— — Gottes, die unendliche, wird uns nie recht deutlich, wenn wir den Begriff nicht vereinzeln, B. II. S. 351.

— — uneingeſchränkte, eignen ſeit Moſes die Verfaſſer der Bibel Gott zu, B. II. S. 117.

Voluntas Dei neceſſaria, ſimplicis volitionis et libera, B. II. S. 176.

— Dei efficiens et permittens, B. II. S. 178.

— Dei antecedens et conſequens, abſoluta et conditionata, ſeria, efficax, non ſigni, ſed beneplaciti, non externa tantum, ſed etiam interna; Veranlaſſung der

For=

Formeln, B. II. S. 181. Sinn derſelben, B. II. S. 190. f.

Voluntas Dei occulta et manifeſta, legalis et evangelica, B. II. S 194.

Vorherſagungen deſſen, was vom freyen Willen der Menſchen abhängt, wie ſie in der Bibel zu erklären ſind? B. II. S. 199.

Vorbilder, angebliche von Chriſto im A. T. B. III. S. 321. Die Apoſtel brauchen ſie als moraliſch-nützliche Lehr- und Erinnerungsbilder, B. III. S 323.

Vorherbeſtimmung zur Seligkeit, in welchem Sinne die Bibel ſie lehre? B. II. S. 187. Die Bibel lehrt nicht, daß nur einige zur Seligkeit vorherbeſtimmt ſeyn, B. II. S. 204.

Vorliebe für das Neue, wie thöricht und ſchädlich ſie iſt? B. I. S. 88.

Vorſehung Gottes, ſ. Fürſehung.

Vorſtellungen, würdige oder unwürdige von Gott, ſind nicht gleichgültig, B. I. S. 242.

Vorſtellungsarten der bibliſchen Lehre vom Vater, Sohne und Geiſte, B. II. S. 434. f.

Vorherſehung, auch der freyen Entſchließungen und Handlungen der Menſchen, warum ſie Gott nicht abzuſprechen iſt? B. II. S. 170.

Vorurtheile des Anſehens, des Alterthums und der Neuheit, B. I. S. 84 – 87.

Vorwitz des Menſchen, wie er durch die Ueberzeugung, daß Gott alles Mögliche erkenne, gezügelt zu werden bedarf? B. I. S. 232. f.

W.

Wache, beym Grabe Jeſu, wann ſie erſt angeſtellt ſey? B. III. S. 506.

Wachſamkeit, wie nothwendig ſie für den Tugendhaften iſt? B. IV. S. 217.

Wahrhaftigkeit Gottes, Begriff und Vernunftbeweis derſelben, B. I. S. 309.

— Gottes nach der Lehre der Bibel, B. II. S. 326.

— Gottes, Gewicht der Lehre von derſelben, B. II. S. 330.

— Gottes, ob ſie nicht zulaſſen konnte, daß die Apoſtel eine außerordentliche Naturbegebenheit für ein Wunder anſahen? B. III. S. 508.

Wahrheit iſt in jedes Menſchen Munde Gottes Stimme, Wichtigkeit der Lehre? B. II. S. 339.

— in welchem Sinne Jeſus ſich die Wahrheit nannte? B. II. S. 578.

— iſt nur durch zuverſichtliche Anerkennung der Zuverläſſigkeit der objectiven Vernunft zu finden, B. I. Vorrede S. XXXIII.

— zu derſelben führt eine zweifelsfreye Anerkennung der Wirklichkeit Gottes, wenn ſie uns bey allen andern Forſchungen leitet! B. I. Vorrede S. XXXIV.

— erkennt Gott untrüglich, B. I. S. 243.

— die wichtigſte von allen iſt: es iſt ein einziger Schöpfer der Welt! B. I. S. 397.

— ob ſie der natürlichen Religion eigen ſey? B. I. S. 329.

Wahr-

Wahrheit, die Achtung für dieſelbe wird durch den Glauben an Gottes Wahrhaftigkeit unendlich erhöhet und geſtärkt! B. II. S. 338.

— die für wahre Religion höchſt wichtig und nothwendig, und von gewiſſen guten Menſchen zuerſt richtiger erkannt, und allgemeiner beglaubigt und wirkſam gemacht iſt, beweiſet Gottes beſondre Wirkung an dieſen und durch dieſe Menſchen, als ſeine Geſandte! B. I. S. 589.

Waſſer in der Taufe, Meynungen von der Kraft deſſelben, B. IV. S. 299.

— in der Taufe, Luthers Erklärung darüber, B. IV. S. 300.

Weg, in welchem Sinne Jeſus ſich den Weg nannte? B. II. S. 573.

Weisheit, was das Wort bedeutet, wenn es in der Bibel unbeſtimmt ſteht? B. II. S. 12.

— Gottes nach der Lehre der Bibel, B. II. S. 219.

Weibliches Geſchlecht, demſelben die ihm ſchuldige Achtung zu ſichern, war der Zweck des Verfaſſers von 1 B. Moſ. 1. und der Geneſis überhaupt, B. III. S. 41. 42.

Weisheit Gottes, Begriff und Vernunftbeweis derſelben, B. I. S. 255.

— welche wir hier für die Ewigkeit ſammeln, B. IV. S. 106.

— für die Ewigkeit kann ein jeder hier ſammeln, B. IV. S. 107.

— wird in jenem Leben ſchneller vervollkommnet, B. IV. S. 110 – 112.

Weiſſagungen des A. T. von Chriſto, in welchem Sinne Jeſus und die Apoſtel dieſelben behaupteten? B. III. S. 274.

— des A. T. von Chriſto nach kirchlicher Exegeſe, B. III. S. 282. f.

— bedingte, der Propheten des A. T. B. III. S. 319.

Weiſſagung, einzige unbedingte des A. T. B. III. S. 318.

Weiſſagungen, dogmatiſcher Begriff derſelben, B. I. S. 443 – 446.

— göttliche, im bibliſchen Sinne des Wortes, B. I. S. 474 – 476.

— bibliſche, Beweis der Göttlichkeit derſelben, B. I. S. 477. 478.

— Jeſu von ſeinen eigenen Schickſalen, B. I. S. 585.

— Jeſu von den Schickſalen ſeiner Schüler und ſeiner Lehre, B. I. S. 587.

— Jeſu von den Schickſalen des jüdiſchen Volkes, B. I. S. 588.

— Jeſu als ein ſubjectiver Ueberzeugungsgrund ſeiner göttlichen Sendung, B. I. S. 590.

— des A. T. kein objectiver, aber doch ſubjectiver Grund der Ueberzeugung von der göttlichen Sendung Jeſu, B. I. S. 591 – 597.

Weiſe, welche Menſchen die Bibel ſo nenne? B. II. S. 12.

Wein im Abendmahl ſoll von allen getrunken werden, die daſſelbe feyern, B. IV. S. 377.

Wein iſt im Abendmahl nothwendig, die Art und Farbe deſſelben iſt gleichgültig, B. IV. S. 385.

Welt, Lehre der Bibel von der Erſchaffung derſelben, B. III. S. 3. f.

— dieſelbe als ewig denken, ſtreitet mit dem Begriff eines Schöpfers derſelben, B. III. S. 7. 8.

— was das Wort in der Lehre der Bibel von der Schöpfung bedeute? B. III. S. 8.

— dieſe, iſt nach der Bibel die beſte aller möglichen, B. III. S. 32. 33.

— die beſte, daß unſre Welt es ſey, kann Erfahrung nicht lehren, B. III. S. 34.

— dieſe, warum Leichtſinnige ſie nicht für die beſte erkennen wollen? B. III. S. 33. Gewicht der Lehre, daß dieſe Welt die beſte aller möglichen ſey, für wahre Religion, Tugend und Gemüthsruhe! B. III. S. 34.

— ſoll uns ein Spiegel der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes ſeyn, B. III. S. 35.

— iſt ein genau verbundenes Ganzes, B. I. S. 206.

— kennen wir nicht ganz; aber wir ſchließen richtig von dem, was wir kennen, auf das, was wir noch nicht kennen, B. I. S. 207.

— iſt nach der Erfahrung unermeſſlich, und dieß ſtimmt mit unſerem Glauben, daß ſie ein Werk des Unendlichen ſey, überein, B. I. S. 208.

Weltordnung zeugt von einem weiſen und gütigen, heiligen, gerechten und allmächtigen Urheber der Welt, B. I. S. 192 – 194.

Weltordnung beweiſet nicht bloß Kunſtweisheit ihres Urhebers, B. I. S. 208.

— der unerforſchlichen Weisheit Gottes, beſtimmt nach der Bibel ohne Rückſicht auf Verdienſt der Menſchen, welche Völker und Menſchen früher, als andre, zur Erkenntniß des Chriſtenthums kommen ſollen, B. II. S. 188. B. IV. S. 450.

Weltlauf, verglichen mit den Forderungen des Gewiſſens, beſtätigt uns in dem Glauben, daß Gott die Welt, und aller Menſchen Schickſale regiert, B. III. S. 212.

Weltgericht, in welchem Sinne Jeſus die Haltung deſſelben ſich beylegte? B. II. S. 579.

— Zukunft Chriſti zu demſelben, B. III. S. 694.

— Stellen der Bibel, die davon handeln, erklärt, B. III. S. 700.

— das Weſentliche in der Lehre von demſelben, B. III. S. 695 — 697.

Weſen Gottes, Namen deſſelben im A. und N. T., B. II. S. 357.

— — kann gar als unwirkſam gedacht und von den Wirkungen unterſchieden werden, B. II. S. 216.

— vernünftige ſind nicht der einzige würdige Zweck Gottes, B. II. S. 307.

Werke und Verdienſte der Menſchen, warum denſelben im N. T. die freye Güte Gottes als Urſache der Errettung der Menſchen entgegengeſetzt iſt? B. II. S. 184.

Weſentliche chriſtliche Glaubenslehren, wie ſie von den nicht weſentlichen zu unterſcheiden ſeyn? B. I. S. 719. 720.

720. objectivweſentliche und ſubjectivweſentliche Glaubenslehren, B. I. S. 723. Objectivweſentliche chriſtliche Glaubenslehren, B. I. S. 724 – 726. Subjectivweſentliche, B. I. S. 727. 728.

Weſen Gottes, wo in der Bibel deſſelben erwähnt wird, ſoll nie eine abſtracte metaphyſiſche Idee; ſondern ein wirklicher, heiliger und allmächtiger Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt gedacht werden, B. II. S. 357.

Weltweiſe der Griechen und Römer, Folgen ihrer Angriffe auf die griechiſche und römiſche Götterlehre, B. IV. S. 21. Ohne das zu wollen, haben ſie dadurch der Einführung des Chriſtenthums vorgearbeitet, B. IV. S. 22.

Werke, auf welche ſich Jeſus beruft, können im Johannes nicht die Wunder ſeyn, B. II. S. 496.

— Gottes, Abhandlung der Lehre von denſelben, B. III. S. 1. f.

Wiedergeburt, Bedeutung des Wortes in der Bibel, B. IV. S. 475.

— — kirchliche Bedeutung des Wortes, B. IV. S. 478. Warum die Wiedergeburt bloß als Gottes Wirkung beſchrieben, und alle Witwirkung des Menſchen ausgeſchloſſen wird? B. IV. S. 480. Eigenſchaften der Wiedergeburt, B. IV. S. 483.

Wiedergebohrne hießen bey den Juden die Heyden, wenn ſie Juden wurden, B. II. S. 312. Warum Chriſten im N. T. Wiedergebohrne heißen? B. II. S. 313.

Wiederſehen in jenem Leben, Gründe der Hofnung auf daſſelbe, B. IV. S. 119.

Wiedervereinigung in jenem Leben macht allein eine gerechte Vergeltung möglich, B. IV. S. 125. und wird der Seligen Seligkeit nicht ſtören, B. IV. S. 125.

Wilde glauben an einen großen Geiſt, den Urheber der Welt, B. II. S. 5.

Wille Gottes, fragen, was ein allgemeines Geſetz ſeyn kann, und fragen, was Gottes Wille iſt, läuft auf eins hinaus, B. II. S. 251.

— der vollkommenſte, iſt Gott beyzulegen, B. I. S. 228.

— Gottes heißt in der Bibel ſein Wort, wodurch alles Wirkliche ward, B. II. S. 93.

— — warum er das will, was er will? B. I. S. 226.

Willkühr, blinde, iſt nach der Bibel Gott nicht beyzulegen, B. II. S. 239.

Wille des Menſchen, Freyheit deſſelben, B. I. S. 235 — 238.

— Gottes, moraliſche Eigenſchaften deſſelben, B. I. S. 262. f.

Wind, ob derſelbe nach 1 B. Moſ. 1. die Erde trocken gemacht habe? B. II. S. 427.

Wille des Menſchen, wird nach der Lehre der Bibel von Gott nicht gezwungen, B. III. S. 56.

Willensbeſtimmung kann ohne Zweckbeziehung nicht gedacht werden, B. IV. S. 68.

Wirkſamkeit, die ſittlich wohlthätige, der bibliſchen Lehre von Gott, dem Vater, dem Sohne Gottes und heiligen Geiſte, wird durch deutliche Begriffe von dieſer Lehre verſtärkt, B. II. S. 706.

Wir-

Wirkungen in der Welt, warum ſie nicht alle für unmittelbare Wirkungen Gottes zu halten ſeyn? B. III. S. 182.

— Gottes, in wie weit wir ſie nur erkennen können? B. I. S. 387.

— — lehrt die Bibel nur als theils erklärbar, theils unerklärbar unterſcheiden. Das Unbegreifliche darin ſoll nie Gegenſtand unſeres Grübelns und Forſchens und unſerer Beſtimmungen ſeyn! B. I. Vorrede S. XL.

Wirkliche, alles, erkennt Gott, B. I. S. 233.

Wirkſamkeit des vollkommenſten göttlichen Willens, B. I. S. 229.

— beſondre moraliſche, des heiligen Willens Gottes, an einem Menſchen und durch einen Menſchen, B. I. S. 381.

Wirkungen, die ausgebreitet wohlthätigen der erſten Lehrer und allgemeineren Beförderer der wahren Religion unter den Menſchen, zeugen dafür, daß Gott durch ſie wirkte, B. I. S. 405.

Wiſſen, bloßes hiſtoriſches, war nicht der Zweck der Lehre der Bibel von Gott, B. II. S. 345.

Wiſſenſchaft der chriſtlichen Glaubenslehre, was ſie in ſich faßt? B. I. Vorrede S. IV.

— der chriſtlichen Glaubenslehre, was ſie erfordert? B. I. S. 712.

— der chriſtlichen Religion, B. I. S. 692. Eintheilungen derſelben, B. I. S. 696.

Wiſſenſchaftlich beſtimmte Belehrungen von Gott und Gottes unendlicher Vollkommenheit; warum wir ſie in der Bibel nicht erwarten können? B. II. S. 117.

Wohlgefallen Gottes, wie wichtig eine richtige Kenntniß der Bedingungen deſſelben für den Menſchen ſey? B. II. S. 725.

— — an Jeſu, das höchſte, bezeichnet der Name Sohn Gottes, B. II. S. 422.

Wohlthaten Gottes durch Jeſum Chriſtum, B. IV. S. 1. f. allgemeine B. IV. S. 3. f. beſondre, B. IV. S. 25. f. Bedingungen des Antheils an denſelben, B. IV. S. 161. f.

Wohnung Gottes, dachten die Iſraeliten ſich als über den ungeheuren Waſſerſchätzen, die ſie ſich in den Wolken dachten, erbaut, B. III. S. 13.

— — dachten die Iſraeliten als von Ewigkeit, längſt vor der Erſchaffung der Erde und des Wolkenhimmels vollendet, B. III. S. 14.

Wohlſeyn wird aus freyer Güte dem Menſchen von Gott zu Theil, B. II. S. 268.

Wohlgefallen Gottes am Menſchen kann nach der Bibel nicht an ſeinem Glücke und Wohlſtande mit Sicherheit erkannt werden, B. I. S. 284.

Wollen Gottes iſt kein Bedürfen wie bey Menſchen, B. I. S. 226.

Wort Gottes, ein Name der Bibel, Sinn deſſelben, B. I. S. 619. 620.

— — durch welches nach der Bibel alles geſchaffen iſt, was es in der Bibel eigentlich bedeute? B. II. S. 174.

Wunder, in welchem Sinne ſie Jeſu nach ſeinem Abſchiede von der Erde zugeſchrieben werden? B. III. S. 656.

Wunder, warum ſich nicht erweiſen läßt, Gott habe ſie gewirkt? B. I. S. 384.

— dogmatiſcher oder ſupranaturaliſtiſcher Begriff derſelben, B. I. S. 439.

— im dogmatiſchen Sinne ſind als möglich denkbar, B. I. S. 446.

— Einwendungen gegen ihre abſolute Möglichkeit, B. I. S. 447.

— hypothetiſche Möglichkeit derſelben, B. I. S. 451. Einwendungen gegen dieſelbe, B. I. S. 452. Beantwortung dieſer Einwendungen, B. I. S. 453.

— logiſche Wahrheit derſelben, B. I. S. 454. Hiſtoriſche Wahrheit der Nachrichten von Wundern, B. I. S. 460 – 468.

— ob ſie beweiſen können, daß wir einem Wunderthäter als einem Manne, durch welchen Gott rede, was er lehrt, auf ſein Wort als untrügliche göttliche Wahrheit glauben ſollen, wenn wir es auch nicht begreifen? B. I. S. 469 – 472.

— naturaliſtiſcher Begriff von denſelben, B. I. S. 473.

— Prüfung des teleologiſchen Begriffs von denſelben, B. I. S. 473.

Wunderbegriff der Verfaſſer der Bibel, B. I. S. 474. Wie nach demſelben an ſicheren Merkmalen göttliche Wunder erkannt werden können? B. I. S. 476.

Wunder und Weiſſagungen der Bibel, Göttlichkeit derſelben, B. I. S. 478. Doch ſind ſie dann nicht als Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre; ſondern

nur als Befeſtigung im Glauben und Erweckung zum Glauben zu betrachten, B. I. S. 479.

Wunder, welche die Evangeliſten von den Thaten und Schickſalen Jeſu erzählen, Schwierigkeit des Beweiſes aus denſelben, B. I. S. 575 – 581.

— Jeſu, Gründe für die Wahrheit der hiſtoriſchen Nachrichten von denſelben, B. I. S. 576. f. Einwendungen dawider, B. I. S. 578. f.

— der Apoſtel, B. I. S. 584.

— des A. T. Schwierigkeiten des Beweiſes der hiſtoriſchen Wahrheit der Nachrichten von denſelben, B. I. S. 607.

— Gottes am Verſtande ſeiner Geſandten oder Weiſſagungen, B. I. S. 443. abſolute Möglichkeit derſelben, B. I. S. 446. Wiederlegung der Einwendungen dagegen, B. I. S. 447 – 450. u. f.

Wunderbare iſt nach der Bibel nicht göttlich, weil es wunderbar iſt, B. I. Vorrede S. XXXV. Die Verfaſſer der Bibel erkennen daſſelbe nicht für den Beweis der göttlichen Sendung eines Menſchen, B. I. Vorrede S. XXXIX. Das Wunderbare wird vom nicht Wunderbaren unterſchieden; aber damit wird nicht die Art erklärt, wie Gott bey dem Wunderbaren wirke. B. I. Vorrede S. XXXIX. XL.

Wunderglaube, warum er nicht weiter zu befördern iſt? B. I. S. 581.

Würde Jeſu, als eines moraliſchen Weltregenten, wie ſie bildlich als über jede andre Regentenwürde erhaben beſchrieben wird? B. III. S. 331.

Würdige Vorbereitung zur Feyer des Abendmahls, B. IV. S. 396. 397.

Wür:

Würde Jeſu, als eines Repräſentanten Gottes, trug derſelbe nicht vordringlich während ſeines irdiſchen Lebens zur Schau; ſondern war mit einer geringeren Würde zufrieden, B. III. S. 749. 750.

Z.

Zacharias, der Prophet, ſein Zeitalter, und ſein Zweck, B. I. S. 630.

— der Vater Johannes des Täufers, Erzählung von demſelben, B. III. S. 349. f.

Zagen Jeſu in Gethſemane, der letzte Kampf des Geiſtes wider die Sinnlichkeit, und ein Beweis, daß Jeſus auch mit ſinnlichen Neigungen zu kämpfen hatte, B. IV. S. 172.

Zahl der Seligen, ob ſie in jenem Leben nur klein, und die Zahl der Elenden viel größer ſeyn werde? B. IV. S. 136 – 138.

Zartheit der moſaiſchen Parabel von Erſchaffung der erſten Frau, übertrifft die platoniſche Parabel vom Urſprunge der Geſchlechtsneigung, B. III. S. 48.

Zeitfolge im Beſchließen und Handeln, findet bey Menſchen, nicht bey Gott ſtatt, B. I. S. 242. B. II. S. 197.

Zeitalter der Apoſtel und ihrer unmittelbaren Schüler, B. I. S. 699.

— der Reformation, wie das Studium der Theologie da gewann, B. I. S. 707 – 709.

Zeitvorſchriften in der Bibel, wie ſie zu beurtheilen ſind, und daß ſie nicht auf Veränderlichkeit des göttlichen Willens deuten? B. II. S. 275.

Zeit und Raum, wie wir Gott in Beziehung auf dieſelben denken? B. II. S. 218.

— da Gott angefangen habe zu wirken, iſt unbeſtimmbar, B. III. S. 7.

— der erſten Schöpfung iſt unbeſtimmbar, und nicht in der Bibel beſtimmt, B. III. S. 6.

— da ein Theil der Welt angefangen habe ſo, wie er iſt, zu ſeyn, iſt denkbar, B. III. S. 8.

— der Entſtehung eines Theils der Welt, kann nur nach ſicheren Nachrichten beſtimmt werden, B. III. S. 9. Die Beſtimmung derſelben gehört nicht zur Religionslehre; ſondern zur Naturgeſchichte der Welt und eines Theils derſelben, B. III. S. 9.

— der erſten Einrichtung unſrer Erde zur Wohnung für Menſchen iſt 1 B. Moſ. 1. eben ſo wenig, als die Zeit der erſten Schöpfung beſtimmt. B. III. S. 21.

Zeitrechnung, daß dieſe der Zweck der moſaiſchen Geſchlechtstafeln ſey, iſt nicht erweislich. B. III. S. 21.

Zeugen, welche der Beweis der hiſtoriſchen Wahrheit der Wundernachrichten vorausſetzt? B. I. S. 460.

Zeugniß Jeſu von der Göttlichkeit ſeines Berufs und ſeiner Lehre, B. I. S. 564 – 569.

— eines Mannes, der ſich für einen Geſandten Gottes erklärt, warum es keine unbedingte Beweiskraft haben kann? B. I. S. 565.

— Gottes für Jeſum, B. I. S. 569. bey der Taufe Jeſu, B. I. S. 570. f. bey der Verklärung Jeſu, B. I. S. 572. Kraft deſſelben als eines ſubjectiven Grundes der Ueberzeugung von Jeſu göttlicher Sendung, B. I. S. 574. f.

Zeugniß Gottes für Jeſum durch die Wunder Jeſu, B. I. S. 575. Subjective Ueberzeugungskraft dieſes Zeugniſſes, B. I. S. 582.

— Jeſu von der Göttlichkeit der Religionslehre des A. T. B. I. S. 606.

— Jeſu von der Zuverläſſigkeit der Schriften des A. T. B. I. S. 659.

— — vor dem Gerichte des Hohenprieſters, B. III. S. 490.

— — vor Pilatus von ſeinem Reiche, B. III. S. 385.

Ziel des menſchlichen Lebens, iſt nach der Bibel von Gott geſetzt, B. III. S. 160.

Zion, Gott thront da! was das heiße? B. II. S. 218.

Züchtigungen eines liebenden Vaters ſind dem, der Chriſto glaubt, alle Uebel des Lebens, B. IV. S. 55.

— — Gottes für uns nach der Vernunftreligion, B. I. S. 289.

— — — für den Tugendhaften, nach der Bibel, B. II. S. 289.

Zoroaſters Lehren, B. III. S. 79. 117.

Zufälligkeit aller Dinge in der Welt, iſt kein Einwurf gegen die Lehre von Gottes Allwiſſenheit, B. I. S. 243.

Zufall, Begriff davon, B. III. S. 189.

Zufälligkeit aller Dinge in der Welt; deutlicher Begriff davon, B. I. S. 244.

Zufriedenheit mit unſerem Zuſtande ſetzt den Glauben an ein künftiges Leben voraus, B. IV. S. 71.

Zukünftige, alles, iſt ſtets als Gegenſtand der Erkenntniß Gottes zu denken, B. I. S. 239. 240.

Zukunft Chriſti, Veranlaſſung dieſer bildlichen Redensart, B. III. S. 700. Sinn derſelben, und Beweis dieſes Sinnes, B. III. S. 701. 702. f.

Zulänglichkeit der objectiven natürlichen Religion, B. I. S. 334 - 356. und der ſubjectiven natürlichen Religion für die, die keine Offenbarung haben, B. I. S. 357. Warum die natürliche Religion für die nicht zulänglich ſey, die eine Offenbarung haben? B. I. S. 357.

Zulaſſung Gottes, warum wir ſie von Gottes Wirkung unterſcheiden, B. II. S. 178.

— und Wirkung Gottes unterſcheidet die Bibel nicht immer, B. I. S. 417.

— Gottes, ob die Unterſcheidung derſelben verwerflich ſey? B. II. S. 180.

Zurechnung des Gehorſams Chriſti, Sinn des bildlichen Ausdrucks, B. IV. S. 42.

Zuſagen Gottes, bibliſcher Begriff derſelben, B. II. S. 327.

Zuverſicht, warum, und in welchem Sinne unſre Kirche dieſelbe als eine weſentliche Form des chriſtlichen Glaubens betrachten lehrt? B. IV. S. 240. Warum die päpſtliche Kirche dieſe Lehre anathematiſirte? B. IV. S. 242.

— des Chriſten zum Beyſtande Gottes zur Uebung in der Tugend, iſt eine Wohlthat Chriſti, B. IV. S. 151 – 157. Wohlthätigkeit derſelben, B. IV. S. 159.

Zweck Gottes und Jeſu, daß ſeine Religion eine allgemeine Religion werde, was wir thun ſollen, damit er erreicht werde? B. II. S. 733.

Zuſtand der Menſchheit, urſprünglicher und darauf folgender, nach der Bibel, B. III. S. 64. f.

— worin ein jeder Menſch gebohren wird, B. III. S. 71.

— ungebeſſerter Menſchen, Verſchiedenheit deſſelben, B. IV. S. 195. f.

Zuverläſſigkeit des A. und N. T. als Erkenntnißquelle der geoffenbarten Religionslehre, B. I. S. 659.

Zweck, höchſter, den unſre Vernunft ſich denken kann, muß der Endzweck der Welt ſeyn! B. I. S. 208. und dieß beſtätigt die Naturbetrachtung, B. I. S. 209. f.

— der Lehre der Bibel von Gott, B. II. S. 345. 346.

— welchen wir uns vorſetzen ſollen, kann der Vernunft nicht gleichgültig ſeyn. B. IV. S. 69.

— der bibliſchen Lehre von den Eigenſchaften Gottes, B. II. S. 245.

— der bibliſchen Lehre von Gott, dem Vater, vom Sohne Gottes, und vom heiligen Geiſte, B. II. S. 711 – 752.

Ver-

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbeſſerungen
im dritten Bande.

Seite 49 Zeile 3, leſe man: daß es
— 54 — 12 — — נֶפֶשׁ nepheſch.
— 69 — 31 — — ſich ihn.
— 72 — 21 — — ſchuldigen Lohn.
— 110 — 24 — — Engel, vollkommnere gute Geiſter,
— 111 — 7 — — keine wirkliche, nur.
— 115 — 31 — — nicht ein böſer Geiſt zu verſtehen ſey.
— 138 — 30 — — Matth. 25, 42.
— 163 — 14 — — 5 B. Moſ. 30, 20.
— 212 — 10 — — 1 Joh. 3, 16.
— 265 — 10 — — Jeſ. 6, 10.
— 273 — 9 — — daß Gott.
— 278 — 9 — — war zur Hauptſache.
— 372 — 24 — — Geiſtesvorzüge verſtehen.
— 440 — 22 — — und ob wir hingegen.
— 449 — 21 — — überſetzt werden ſollte.
— 505 — 9 — — Und in dieſen.
— 619 — 5 — — Ap. Geſch. 26, 18.
— 654 — 1 — — erhaben zu betrachten iſt.
— 656 — 13 — — nachher v. 20.
— 665 — 28 — — ob er von einer.
— 667 — 4 — — 1 Theſſ. 4, 14.

Ver-

Verbeſſerungen
im vierten Bande.

Seite	110	Zeile	11	leſe man:		1 Kor. 13, 11. 12.
—	112	—	24	—	—	welcher.
—	116	—	11	—	—	Matth. 25, 14. f.
—	127	—	26	—	—	Artopoeus.
—	128	—	1	—	—	128 ſtatt 124.
—	—	—	3	—	—	nennt.
—	170	—	16	—	—	Pſ. 130, 3.
—	258	—	6	—	—	Verehrung Gottes.
—	344	—	16	—	—	Vorſtellung.
—	449	—	12	—	—	Hebr. 13, 20.

Otto Gilch
Buchbinderei - Prägerei
München 8-Steinstr. 42-Tel. 44 20 52

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eckermann, Jakob Christoph Rudolf,

Handbuch für das systematische Studium der christlichen Glaubenslehre

Bd.: 4

Altona (1803)

Dogm. 307-4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10397918-3